Timeracers – Die Reisenden durch Raum und Zeit

Inhalt

Prolog

2

Buch 1
Die Rettung des Erfinders

4

Buch 2
Der Tyrann der Dimensionen

50

Buch 3
Gefahr aus der Zukunft

78

Buch 4
Die antike Zukunft
(Launen eines Gewitters)

115

Buch 5
Die neue Erfindung

141

Prolog

Es war Nacht, als er wieder in seiner Zeit ankam, eine stürmische Herbstnacht im September 1863. Er hatte diese Nacht ganz bewußt ausgewählt, um ohne Aufsehen seine Reisen und Experimente ausführen zu können, denn bei *diesem* Wetter würde sich kein Neugieriger ins Freie verirren und ihn beobachten, und selbst gelegentliche Blitze würde man als Wetterleuchten abtun.
Er deaktivierte sorgsam sämtliche Aggregate außer einigen Kontrollgeräten, bevor er seinen Tüftlerschuppen abschloß und ins Haupthaus ging. Dort angekommen, ging er direkt in den Salon, nahm sich eine Flasche Kognak, obwohl er sonst keinen Alkohol trank, ließ sich in den nächstbesten Sessel fallen und atmete, nachdem er einen gewaltigen Schluck genommen hatte, tief durch. Diesmal war es knapp gewesen, verflucht knapp sogar, aber er hatte es geschafft, dem Dämon zu entkommen (selbst jetzt noch weigerte er sich fast, den Begriff *Dämon* zu gebrauchen, und sei es nur in Gedanken).
Für die Zukunft war jedenfalls alles installiert, um diesem Nachfahren von ihm alle benötigten Informationen zukommen zu lassen, auch mit dem Wagen hatte alles geklappt, besser sogar, als er zu hoffen gewagt hätte. Nun mußte nur noch die Zeit herankommen, in der das Gerät aus dem späten 21. Jahrhundert, welches er mitgebracht hatte, aktiv wurde (wie hatte der Amerikaner, der ihm das kleine Kästchen verkauft hatte, es genannt? "Predator-of-mind" oder so ähnlich) und die richtigen Gehirnwellen manipulierte.
Aber das war nicht sein Spezialgebiet. Psychologie war immer schon das Thema von Alois Wyming gewesen, obwohl er diesen auch schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Möglicherweise war er inzwischen auch dort gelandet, wo mancher ihn, den Erfinder, auch gern sehen würde, nämlich in einer geschlossenen Nervenheilanstalt, genannt auch *Klapsmühle*.
Nein, er hatte das kleine Bewußtseinsbeeinflussungsgerät so eingestellt, daß es zur richtigen Zeit lediglich einen Hinweis auf das Versteck des Computers, des Geldes und der Einzelteile der Zeitmaschine gab. Dieses Versteck, das ohne diesen Hinweis praktisch unauffindbar war, war ein Produkt einer anderen Dimension, die er vor kurzem besucht hatte und die nun von diesem ... Dämon tyrannisiert wurde.
Irgendwie freute er sich darauf, mit seinem Urenkel zusammenzuarbeiten, zu forschen und zu erfinden und möglicherweise neue Erkenntnisse über das Universum selbst zu gewinnen. Es war doch sonderbar mit der Zeit, dachte er amüsiert: während in der Zukunft noch Jahre oder auch Jahrzehnte vergehen mochten, bis sein Urenkel die Informationen erhielt und mit ihm Kontakt aufnehmen würde, würde für ihn nur eine Woche, bestenfalls ein Monat verstreichen, wenn alles nach Plan verlief.
Aber da war noch eine andere Stimme in seinem Bewußtsein, die ihm wieder und wieder mitteilte, daß es nicht so einfach werden würde. Er hatte seine Zukunft gesehen, aber er versuchte sich einzureden, daß er irgend etwas falsch gemacht hatte, und zumindest für den Moment konnte er sich damit beruhigen. Natürlich, er hatte irgendeine Variable in dem komplexen Gebilde der Zeit übersehen oder falsch eingeschätzt und so falsche Ergebnisse erhalten. Außerdem sah er immer nur *eine* mögliche Zukunft von nahezu unendlich vielen, also mußte das, was er bei einem Sprung in das Morgen sah, längst nicht zur wahren Vergangenheit werden.
Er verscheuchte diese Gedanken mit einem ärgerlichen Grummeln und nahm noch einen kräftigen Schluck, bevor er daran dachte, wie alles gekommen war. Vor einigen Jahren war die Eisenbahn aufgekommen, von allen hoch gefeiert und gepriesen, aber er wußte schon damals, daß dieses Beförderungsmittel, was einen nur durch den Raum transportierte, nicht der Weisheit letzter Schluß gewesen sein konnte. Er hatte Nachforschungen angestellt, in uralten Archiven gekramt, sich mit bedeutenden Wissenschaftlern unterhalten und aus alledem die richtigen Schlüsse gezogen. Als Ergebnis war es ihm gelungen, eine funktionsfähige Zeitmaschine zu entwickeln, und er hatte erste Sprünge durch die vierte Dimension unternommen. In der Zukunft war er dann auf ein Wissen gestoßen, das ungleich größer war als das seiner Zeit, und er hatte die Mikroelektronik für seine Zwecke adaptieren können. Allerdings war er leichtsinnig genug gewesen, andere Menschen von seiner Erfindung wissen zu lassen, und prompt hatte man ihn für verrückt erklärt, ihn verlacht und verspottet. Am Anfang hatte das weh getan, sehr weh sogar, aber er hatte sich daran gewöhnt, und mittlerweile war es sogar ganz gut, daß alle Welt ihn für übergeschnappt hielt, da sich nun kaum noch jemand um ihn kümmerte und er ungestört forschen konnte, ohne auf andere Rücksicht nehmen zu müssen.
Eine Ausnahme indessen gab es: Cäcilie. Er hatte sie vor einigen Jahren kennen- und liebengelernt, sie hatten geheiratet und liebten sich auch nach all den Jahren noch wie am ersten Tag. Mittlerweile hatten sie auch drei Kinder, und das vierte war angeblich schon unterwegs.
Er seufzte. In letzter Zeit hatte er Cäcilie mehr vernachlässigt, als gut war. Oh, sie hatten sich nicht gestritten, und sie hatte auch nie ein Wort über seine mangelhafte Zuwendung verloren, aber er würde sich wieder mehr um sie kümmern müssen. Im Moment allerdings widerstand er dem Impuls, ins Schlafgemach zu gehen und ihr einfach nur zu sagen, daß er sie über alles liebte - sicherlich schlief sie seit Stunden.
Dennoch war die Zeitmaschine nicht seine einzige Erfindung geblieben. Er hatte andere Geräte konstruiert, mit denen man in andere Dimensionen reisen konnte, und allerlei andere technische Spielereien, aber in dieser Zeit, einer Zeit ohne Mikroelektronik, Chips, mikroskopisch kleine Transistoren und gedruckte Schaltungen, in der es nicht einmal etwas so Primitives wie elektrische Lampen oder Lichtschalter gab, waren solchen Projekten naturgemäß sehr enge Grenzen gesetzt. Aber das würde sich ändern, sobald er mit seinem Urenkel zusammenarbeiten würde.

Wieder begann der Gedanke an seine eigene Zukunft, ihm im Kopf herumzuspuken. Was wäre, wenn er nun doch

nichts übersehen, alles richtig gemacht hätte? Von einer inneren Unruhe getrieben, verschloß er seine Kognakflasche wieder, stellte sie in die kleine Bar zurück und verließ den Salon und dann das große Haus, welches sich seit dem Dreißigjährigen Krieg in Familienbesitz befand, um zu seinem Erfinderschuppen hinüberzugehen. Zwar hatte er sich vorhin, nachdem er wieder in seiner Zeit gelandet war, geschworen, dieses kleine Gebäude für mindestens eine Woche nicht mehr zu betreten, aber dieser Schwur, der ohnehin nicht laut ausgesprochen worden war, war nun vergessen.
Im Inneren war alles, wie er es verlassen hatte, jedes Gerät, jedes Werkzeug, kurz: alles, war noch an seinem Platz. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Kontrollen, die ihm die Telemetriedaten des Bewußtseinsmanipulators und der beiden Computer übermittelten, ohne etwas besonderes feststellen zu können, und wandte sich dann der Zeitmaschine zu. Nachdem er die Kontrollen neu justiert hatte, stellte er die Stromverbindung zu der (natürlich selbstgebauten) Batterie her und setzte dazu an, das Gerät zu aktivieren.
Allerdings kam er nie dazu, die Reise zu starten. Kaum war die Stromverbindung geschlossen, durchzuckten drei grelle Blitze den Raum, und ein halbes Dutzend roboterähnlich aussehender, mit Strahlenwaffen ausgerüsteter Gestalten materialisierten rund um den Erfinder herum. Im Bruchteil einer Sekunde wurde ihm klar, was geschehen war: die Zeitmaschine war mit einer Wanze, einem kleinen Sender, versehen gewesen, mit welcher der Dämon (jetzt scheute er vor diesem Begriff nicht mehr zurück) seinen temporalen Standort ohne Mühe ausfindig machen konnte, um dann seine Armee hinter ihm her durch Zeit und Dimension zu schicken.
Er reagierte blitzschnell. Während er mit einer komplizierten Bewegung einem der Cybersoldaten die Beine wegtrat, hieb er einem anderen den Ellenbogen in den Leib. Auch dieser sank keuchend zurück, aber er wußte, daß er den Kampf nicht gewinnen konnte. Während die verbliebenen Angreifer auf ihn zustürzten und sich dabei nach Kräften gegenseitig behinderten, gelang es ihm, unbemerkt einige Geräte und Werkzeuge aus einem Regal zu raffen und in seinen Taschen zu verstauen. Dann traf ihn ein Betäubungsschuß aus einer Strahlenwaffe, und er sank ohnmächtig zusammen.

Niemand bemerkte in dieser Nacht den grellen Lichtblitz, der aus den Fenstern und den Ritzen der Bretterwände erstrahlte, sowenig wie irgendwer den grellorangen Strahl bemerkte, der in der leeren Luft über dem Haus in diese Dimension eintrat, zielsicher in die kleine Hütte fuhr und sie mit allem, was darin war, in eine Wolke aus schnell auseinandertreibendem Nebel verwandelte, so daß von dem kleinen Gebäude keinerlei Spuren erhalten blieben...

Buch 1
Die Rettung des Erfinders

Staubwolken stiegen vor mir auf, und ich fröstelte. Seit einer Stunde durchsuchte ich den Dachboden meines Hauses, ohne eigentlich genau zu wissen, was ich zu finden hoffte. Nachdem ich die gesamte vorige Nacht wirre, zusammenhanglose Träume gehabt hatte, war mir kurz vor dem Erwachen noch das Bild des Raumes erschienen, den ich jetzt durchwühlte, und der Gedanke, daß ich hier etwas finden müßte, ließ mich nicht mehr los.
Ich seufzte. Sollte ich nicht doch besser nach unten gehen und die Sache vergessen? Eines nämlich stand fest: warm war es hier oben nun gerade nicht! Kein Wunder, denn wir hatten den siebenten Januar, und draußen herrschten etliche Grade unter Null.
Da plötzlich, ich wollte schon aufgeben, bemerkte ich einen sonderbaren Druckknopf neben einem alten, wuchtigen Eichenschrank, nachdem ich ärgerlich einen Stapel alter Hefter zur Seite geworfen hatte. Ein merkwürdiges Gefühl erfaßte mich. Ich hielt mich nicht damit auf, eine Stromleitung oder etwas ähnliches zu dem Knopf Führendes zu suchen, sondern drückte kurz entschlossen auf ihn. Erstaunlicherweise hatte ich sogar Erfolg: mit dem Ächzen einer uralten, lange nicht geölten Mechanik bewegte sich der mindestens 100 Kilogramm schwere Eichenschrank und mit ihm ein großer Ausschnitt des Fußbodens, dessen Trennrillen ich vorher wegen einer dicken Staubschicht nicht hatte erkennen können. Die so entstandene Öffnung gab den Weg frei in einen offensichtlich geheimen Raum, da ich von ihm vorher nie etwas bemerkt hatte und da er auch in keinem Bauplan verzeichnet war. Außerdem machte mich stutzig, daß sich dieser Raum gerade an der Stelle befand, wo eigentlich ein Teil meines Privatlabors hätte sein sollen. Die Gründe hierfür sollte ich aber bald erfahren, denn ich kletterte, da keine Leiter oder Treppe erkennbar war, mit Hilfe eines herumstehenden Stuhles in den neu entdeckten Raum hinab. Er war vielleicht 2 Meter hoch, 5 Meter lang und eineinhalb Meter breit. Kaum hatte ich Grund unter den Füßen, ging ein Licht an, wie ich es vorher nie gesehen hatte. Es war, als ob die Wände und die Decke selbst leuchten würden, dabei aber nicht grell, sondern eher wie mildes Sonnenlicht auf einer Wiese. Das Interessanteste, was zu sehen war, waren einige Stahlkisten, die, mit Stahlbändern sorgfältig umschnürt, auf dem Boden standen. Ich versuchte, eine der Kisten zu öffnen, mußte aber schnell einsehen, daß ich hier ohne Werkzeug nicht weit kommen würde.
Nach einigen Tagen, nachdem ich mit einem Freund alle Kisten in mein Studio gebracht hatte (nicht ohne daß ich ihm versprechen mußte, ihm so schnell wie möglich alles über den Raum und den Inhalt der ominösen Behälter zu erzählen); ging ich nun daran, mit einer Blechschere die Container aufzuknacken. Die Ausbeute bestand aus einem irgendwie ungewöhnlich aussehenden, mir reichlich suspekten Computersystem, ca. 150 verschiedenen Geldsorten, die zwar alle deutsch waren, jedoch aus verschiedensten Jahrzehnten stammten, mehreren futuristisch anmutenden Plastikkärtchen, einem uralten, vergilbten Buch, was aber sonderbarerweise erst in vier Jahren gedruckt werden sollte, und einem Haufen aus Metall- und Plastikteilen, mit denen ich im Moment absolut nichts anzufangen wußte.
Dem Computersystem war eine Anleitung beigelegt. Nachdem ich es in Betrieb gesetzt hatte, präsentierte es mir einen Text, den ich bis heute nicht vergessen habe:

Lieber Mike!

Auch wenn du es nicht für möglich halten wirst, was du jetzt siehst und hörst, so ist es doch wahr.
Ich habe am 8. März 1862 die Zeitmaschine erfunden und bin damit durch Raum und Zeit gereist. Denke aber nicht, daß es immer ein Vergnügen ist. Im Gegenteil, es ist meistens ein Knochenjob, wie ihr in der Zukunft wohl zu sagen pflegt. Der Raum, in dem du dieses System und auch noch anderes gefunden hast, ist ein Produkt der Zukunft. Du wirst dieses Geheimnis kennenlernen, weil ich hoffe, daß du deinen Urgroßvater nicht im Stich lassen wirst. Die Zeitmaschine ist eine wahre Höllenmaschine, wenn auch nur eine Schraube zuviel oder zuwenig vorhanden ist. So hat sie mich ins Jahr 3044 in die 123. Dimension katapultiert. Ich wiederhole, alles, was du hier liest, ist wahr. Jedenfalls konnte ich noch einmal aus der 123. Dimension fliehen, aber das mysteriöse Etwas war zu stark. Nur du kannst es besiegen!!! Ich habe während meines kurzen Fluchtaufenthaltes all das, was du vor dir siehst, besorgt. Das Geld wirst du brauchen, die Plastikkärtchen sind Kredit- und Geldkarten, und der "Schrott", wie du es bezeichnest (jaja, ich bin bestens informiert), sind notwendige Einzelteile, die du gebrauchen kannst, wenn du vorhast, mir zu helfen. Ich mußte an der Zeitmaschine einige Veränderungen vornehmen, welche sie unbrauchbar machten, da sie das mysteriöse Etwas (es scheint mir eine Gottheit zu sein) sonst für seine üblen Zwecke umgebaut hätte. Als Rache hat es mich zurück in die 123. Dimension befördert. Diesen Text habe ich über einen Fernsteuermechanismus geschrieben, den du sowieso nicht begreifen würdest. Jedenfalls werde ich versuchen, dir weitere Informationen damit zukommen zu lassen.
Nun aber muß ich wissen, ob du mir helfen willst. Der Computer wird dich gleich danach fragen. Bleibt nach deiner Eingabe alles still, so drücke bitte die RESENAL - Taste.

Ich wünsche dir schon immer viel Glück!
Dein Urgroßvater Wilhiam Alturo

Wollen Sie? #

Ich war sprachlos. Immer wieder und wieder las ich den Text. Das war doch unmöglich! Ich hatte eine Nachricht von meinem Urgroßvater Wilhiam! Von ihm hatte ich bisher nur gewußt, daß er so etwas wie ein verrückter Erfinder und seit dem Jahre 1863 verschollen war. Und nun nahm er mit mir Kontakt auf! Zwar nur indirekt, da er es direkt nach

den Gesetzen der Zeit wohl nicht durfte, aber ich hatte doch ein Lebenszeichen.
Ich war so in meine Gedanken versunken, daß ich gar nicht bemerkte, wie die Zeit verrann. Erst als nach vielleicht zehn Minuten keine Eingabe erfolgt war, meldete sich der Computer mit einer Melodie, außerdem begann die Schrift zu blinken. Ich besann mich und drückte die Taste "J", denn ich wollte meinem Urgroßvater selbstverständlich helfen. Aber es war, wie er befürchtet hatte: das gesamte System wirkte mit einem Mal wie eingefroren. Als sich auch nach fast einer Stunde, in der ich meinen Gedanken nachhing, nichts tat, drückte ich nach langem Suchen die sonderbare RESENAL - Taste, worauf der Bildschirm mit folgender Mitteilung wieder zum Leben erwachte:
Mein lieber Urenkel! Ich wußte, daß du dich so entscheiden würdest. Den Test mit der RESENAL - Taste habe ich nur eingebaut, um mir auch zu 100% sicher sein zu können. Ich hoffe, daß du dafür Verständnis hast. Also: Die Zeitmaschine steht im alten Gradiner-Stollen im Truchenwald. Du weißt, wo das ist. Rechts, 97 Schritte von der ersten Grubenbahnschwelle entfernt, findest du ein kleines Loch im Felsen. Lege deine Hand hinein, und es wird sich die Tür eines weiteren Geheimraums öffnen. Dort wirst du weitere Informationen erhalten...
Bis bald! Wilhiam Alturo, Zeitforscher
Mit diesen Worten verabschiedete sich das Terminal, indem es sich kurzerhand selbst abschaltete und durch nichts zu einer weiteren Zusammenarbeit mit mir zu überzeugen war. Später habe ich dann erfahren, daß sich Hauptspeicher und Herzchip programmgemäß selbst zerstört hatten, damit die Informationen nicht an irgendeinen anderen weitergegeben werden konnten. Nur bei mir war sich mein Urgroßvater sicher, daß ich - schon in meinem eigenen Interesse - dichthalten würde, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, eines Morgens in einer Gummizelle zu erwachen.
Jetzt wollte ich keine Zeit mehr verlieren. Flugs setzte ich mich in meinen nagelneuen Sportwagen, den ich zu meinem 19. Geburtstag von irgendeinem Verwandten, von dem ich bisher nicht einmal gewußt hatte, daß es ihn überhaupt gab, erhalten hatte. Es war ein roter Ferrari F50, ein Traumwagen! Dennoch schüttelte ich jedesmal aufs Neue den Kopf, wenn ich daran dachte. Wie konnte jemand so viel Geld aufbringen, nur um einem Schwippurgroßneffencousin oder was auch immer ich von dem edlen Spender um 10 Ecken sein mochte, ein derartiges Geschenk zu machen! Aber das war nicht mein Bier. Ich fuhr also zum Truchenwald, wo ich meinen Wagen unmittelbar vor dem Eingang zum Stollen abstellte. Dabei trug ich die ganze Zeit der Kälte wegen Handschuhe. Ich tastete mich zu der bezeichneten Stelle, da meine Lampe nur schwaches Licht verbreitete. Und wirklich fand ich an der 97. Bahnschwelle eine kleine Ausbuchtung in der Wand. Ich legte meine Hand hinein und harrte der Dinge, die da kommen mochten. Zuviel tat sich allerdings nicht - um genau zu sein, geschah gar nichts. Ich schüttelte meine Lampe, um die Batterien zu einer etwas höheren Stromabgabe zu bewegen, und funzelte in die Mulde in der Wand hinein. Dort drinnen befand sich zwar etwas technisch Aussehendes, aber es schien nicht mit mir zusammenarbeiten zu wollen. Ärgerlich hieb ich mit der Faust auf eine etwa handtellergroße Fläche und erntete immerhin ein protestierendes Fiepen - folglich arbeitete das Gerät noch irgendwie. Vielleicht war es auf meine Fingerabdrücke programmiert? Ich zog den Handschuh aus und versuchte es erneut, und neben mir öffnete sich tatsächlich eine Tür. Als ich hindurchschritt, schaltete sich das gleiche Licht, wie ich es in meinem Haus bemerkt hatte, ein. Auch hier fand ich ein unterdessen leicht angestaubtes Terminal. Nachdem ich es leidlich gesäubert hatte, erhielt ich die Mitteilung, daß die interdimensionale Verbindung mit Wilhiam Alturo abgerissen sei. Aber mein Urgroßvater war so weitsichtig gewesen, schon zu seiner Zeit alles, was ich brauchen würde, für mich vorzubereiten. Ich erfuhr also von dem Terminal, daß mein Ferrari für die Zeitreisen eine Schlüsselrolle spielen sollte, damit ich in jeder Zielzeit schnell mobil sein könne. Mein Urgroßvater selbst hatte mir auf einer seiner Reisen, bevor er von den unbekannten Bösen gekascht wurde, den Wagen zukommen lassen und sich als jetzt lebender Verwandter getarnt. Ursprünglich hatte er vorgehabt, mich in spätestens drei oder vier weiteren Jahren in seine Reisen einzubeziehen, und mir den Wagen schon immer einmal im Voraus spendiert.. Dazu druckte mir der Computer einen Bauplan aus, wie die Zeitmaschine selbst gebaut sein müsse. Und wirklich, es war, wie mir mein Urgroßvater indirekt angekündigt hatte, jede auch scheinbar noch so unbedeutende Einzelheit eingezeichnet. Ein zweites Gerät war auch noch dargestellt. Mit diesem konnte ich zwar im Moment nicht viel anfangen, es stand aber dabei, daß es aus den verbleibenden Teilen zusammenzusetzen sei. Als weitere Zugabe erhielt ich die Zielzeit, in die ich reisen müsse, um meinen Urgroßvater zu befreien. Merkwürdigerweise war als Termin hierfür der 01.01.3045 angegeben - offensichtlich war der Rechner, vor dem ich saß, intelligenter als die mir bekannten und hatte diesen Tag irgendwie ausgetüftelt. Nach einigem Nachdenken fiel auch mir dann ein, daß dieser Termin der frühestmögliche war, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, das Universum zu zerstören, denn genau das wäre passiert, wenn ich so unklug gewesen wäre, ein Zeitparadoxon hervorzurufen. Würde ich meinen Urgroßvater vor seiner Gefangennahme im Jahr 3044 befreien, kämen seine Mitteilungen an mich nie zustande, ich könnte demzufolge nicht in die Zukunft reisen, und damit würde das Raum-Zeit-Gefüge völlig aus dem Gleichgewicht geraten. Die Folge wäre, daß das Universum sich auflösen würde - eben ein Zeitparadoxon!
Irgendwo muß es wohl in meiner Familie liegen, daß sich jeder mit dem Thema Zeit beschäftigte und beschäftigt. Mein Urgroßvater Wilhiam beispielsweise war Zeitforscher, ich befaßte mich mit der theoretischen und praktischen Möglichkeit von Zeitreisen. Über dieses Thema hatte ich schon einige Filme gesehen und drei oder vier Bücher gelesen. An eine Filmtrilogie zu diesem Thema fühlte ich mich nun lebhaft erinnert.
Glücklich, nun endlich im Besitz des Geheimnisses der Zeitreisen zu sein, fuhr ich heim und machte mich an die Arbeit, wobei mir meine elektrotechnischen Kenntnisse sehr nützlich wurden. Leider begriff ich die Zusammenhänge des Apparates, den ich baute, nur lückenhaft oder gar nicht, obwohl ich mir die größte Mühe gab. Das versprochene zweite Gerät entpuppte sich als eine Laserpistole. Mein erster Schuß aus dieser Waffe im Garten traf einen Laubhaufen, welcher beim Auftreffen der Strahlen zu explodieren schien. An der Stelle, wo der Haufen gelegen

hatte, fand ich kein einziges Blatt mehr. Einem noch am Baum hängenden Apfel ging es nicht besser: er zerspritzte in alle Himmelsrichtungen.
Am Schluß hatte ich, obwohl ich mich streng an die Baupläne hielt, noch einige Teile übrig, welche ich nach meinem eigenen Gutdünken zusammenlötete. Das entstandene Produkt beachtete ich nicht weiter, sondern steckte es gedankenlos in die Tasche.
Nach ein paar Tagen war meine Arbeit beendet. Vom Anblick der Zeitmaschine war ich ein wenig enttäuscht, denn sie sah aus wie ein schwarzer Aktenkoffer mit einigen Drehreglern, einem losen Kabel und einem Kontrolldisplay daran. Als ich an den Reglern drehte, rührte sich gar nichts. Auch fiel mir ein, daß mein Urgroßvater ja in der 123. Dimension festsaß und daß ich keine Ahnung hatte, wie ich dorthin gelangen sollte. Nach längerem Überlegen kam mir der Gedanke, noch einmal zum alten Gradiner-Stollen zu fahren und den dort befindlichen Computer zu befragen. Dort angekommen, fand ich den Stollen so vor, wie ich ihn verlassen hatte. Anders der Geheimraum: das Licht in ihm hatte sich irgendwie verändert, und Teile des Bodens waren klebrig. Da ich von jeher eine Abneigung gegen alles Klebrige habe, begann ich schon nach kurzer Zeit, mich weitaus unruhiger zu fühlen als bei meinem ersten Besuch hier. Die schlimmste Überraschung aber war, daß selbst die Tastatur klebte! Ich überwand mich jedoch notgedrungen nach einiger Zeit und gab meine Fragen ein, wegen derer ich hierhergekommen war. Als ich fertig war, bekam ich nur den Namen meines Freundes zur Antwort, wie überhaupt auf jede noch so sinnlose Eingabe von mir. Schließlich gab ich auf und fuhr zu meinem Freund, in der Hoffnung, von ihm etwas erfahren zu können. Er hatte mich auch schon sehnsüchtig erwartet, allerdings nicht, um mir irgendwelche Geheimnisse zu offenbaren, sondern wegen seiner Neugier um die Stahlkisten, die er mit mir vom Dachboden heruntergewuchtet hatte. Ich erzählte wohl eine halbe Stunde lang dies und das, ohne mit der Wahrheit herauszurücken, und muß wohl einen schlechten Schauspieler abgegeben haben, denn er meinte anschließend, er habe Verständnis dafür, daß ich Geheimnisse habe. Falls ich es ihm dennoch erzählen wolle, wisse ich, wo er zu erreichen sei. Es fiel ihm auch sichtlich schwer, sich zu gedulden, denn man konnte ihm die Neugierde geradewegs vom Gesicht ablesen. Ich hielt es unter diesen Umständen für geraten, zu verschwinden.
Zu Hause angekommen, fand ich einen Zettel wieder, den ich selbst geschrieben und auf dem ich mir lediglich vermerkt hatte, daß ich das Buch, welches ich mit in den Stahlkisten gefunden hatte, zu dem Labor eines Bekannten wegen einer Papieranalyse bringen wollte. Ansonsten hatte ich die alte Schwarte, wie ich das Buch für mich nannte, noch keines Blickes gewürdigt. Um mich abzulenken, nahm ich es mir nun vor. Gedankenlos blätterte ich darin, bis mir ein eingekreistes Bild mit einem Text ins Auge stach. Ich betrachtete das Foto genauer und erkannte eine Gesellschaft von vier Herren, welche anscheinend sehr intensiv in eine Diskussion verwickelt waren. Unter ihnen hatte jemand das große Wort, der mir in den letzten Tagen kaum aus dem Sinn gegangen war: Wilhiam Alturo! Dem Begleittext war zu entnehmen, daß die Aufnahme vom 27. Mai 1863 stammte und in Bildmitte einen wahrscheinlich verrückten Zeitforscher zeigte, eben meinen Urgroßvater! Ich las den Abschnitt genauer. Die Versammlung war eine Art Stammtisch gewesen, wo sich mein Urgroßvater regelmäßig mit noch drei weiteren Herrn, die sich auch mit solch utopischen Dingen befaßten, traf. Zudem war zu erfahren, daß Wilhiam Alturo das letzte Mal am 14. Oktober 1863 gesehen worden war. Die nächsten beiden Zeilen waren geschwärzt, und ich versuchte nicht, daran etwas zu ändern. Als nächstes wurden die Namen der anderen Mitglieder dieses laut Verfasser schizophrenen Stammtisches bekanntgegeben. Der Rest des Textes verlor sich in Mutmaßungen und Stellungnahmen über die verschiedenen Interessengebiete der Gesellschaft - ein schwachsinniges Geschreibsel, nicht des Lesens wert. Im Anhang des Buches fand ich weiterhin eine interessante Abbildung: ein aktenkofferförmiges Ding mit Drehreglern und einer Kontrolleinheit, die zwar maßlos veraltet war, aber dennoch ihren Zweck erfüllen konnte. Ein loses Kabel hing außerdem noch daran. Als Bildunterschrift war zu lesen: *Zeitmaschine nach W. Alturo, 1863* - genau der Apparat, mit dessen Konstruktion ich heute fertiggeworden war! Jetzt verstand ich auch, warum die Zeitmaschine meines Urgroßvaters als Hirngespinst abgetan wurde: zum ersten konnte man sich 1863 beim besten Willen keine derartige Maschine in einem so kleinen Gehäuse vorstellen, und zweitens benötigte das Gerät Strom, wie an dem Kabel ersichtlich war. Mein Urgroßvater hatte jedenfalls schon elektrischen Strom erzeugen können, sein Generator blieb allerdings der Nachwelt nicht erhalten, so daß noch einige Zeit vergehen mußte, bis es erneut jemandem gelang, Strom zu produzieren. Was ich jetzt zu tun hatte, wußte ich: die Nachfahren der anderen drei Versammlungsmitglieder auftreiben und Informationen über deren Urgroßeltern einholen. Möglich, daß Wilhiam irgend etwas über seine Erfindung erzählt hatte, und vielleicht hatten die anderen Mitglieder ja die Gewohnheit, Tagebuch oder ähnliches zu führen, gehabt, so daß ich zu den wichtigen Informationen kam, wie die Zeitmaschine zu bedienen und der Dimensionssprung zu bewerkstelligen sei.
Dieses Vorhaben hörte sich zwar einfach an, seine Ausführung hingegen wurde schwieriger, als ich gedacht hatte. Auf dem Einwohnermeldeamt erfuhr ich, daß eine solche Auskunft aufgrund von Datenschutz nicht möglich war. Eigentlich hätte ich mir im Voraus denken können, daß von den Bürokratenbüffeln keine Hilfe zu erwarten war. Und wenn ich auf den dummen Gedanken verfallen wäre, bei dem Verlag, wo das Buch erschienen war, anzufragen, hätte ich mich noch einige Jahre gedulden müssen, denn das Buch stammte absurderweise trotz seines vergilbten Aussehens aus der Zukunft. Die besten Erfolgsaussichten hatte ich also, indem ich selber versuchte, die Nachfahren des Vereins der vier Forscher aufzuspüren. Zu finden waren demzufolge Leute mit den Namen Wyming, Halssener und Daving. Beim Beginn meiner Nachforschungen im Telefonbuch begann ich der Einfachheit halber bei *Daving* zu suchen. Und wirklich wurde ich fündig: *Alfred Daving, Badener Allee 19, Doktor der Naturwissenschaften*, stand dort zu lesen. Da er der einzige Vertreter dieses Namens war, rief ich noch am selben Abend bei ihm an, doch es war nur seine Haushälterin zu erreichen. Auch an den darauffolgenden Abenden änderte sich daran nichts. Als ich dann an einem Sonnabendvormittag unangemeldet in der Badener Allee vorfuhr, war ich überrascht von der Größe seines

Anwesens. Kurz entschlossen stieg ich aus und klingelte. Ein Mann in offenbar bequemer Wochenendkleidung öffnete, wünschte mir einen guten Morgen und sah mich dann fragend, aber nicht aufdringlich, sondern eher höflich zurückhaltend an. Ich stellte mich als Reporter einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift vor und behauptete, daß ich einen Bericht über die Forschungsarbeiten des Dr. Daving zu schreiben beabsichtigte. Herr Daving, denn kein anderer war der Mann an der Tür, bat mich herein. So beeindruckend wie die Größe seines Grundstückes war auch der Umfang des Hauses. Die Empfangshalle allein mochte ungefähr halb so groß sein wie eine normale deutsche Turnhalle. Daving, dem mein staunender und wahrscheinlich nicht allzu geistreicher Blick nicht verborgen blieb, lächelte und erzählte, daß das Haus schon seit Generationen im Familienbesitz sei und daß schon der verrückte Zeitforscher Alturo hier experimentiert hatte. Ob ich wohl schon einmal von ihm gehört habe? Ich schüttelte scheinheilig den Kopf. Natürlich hatte ich Mühe, meine Freude darüber, daß mir so überraschend schnell Erfolg beschieden war, zu verbergen, aber es war mir viel daran gelegen, von einem Unbeteiligten etwas über meinen Vorfahren zu hören. Allerdings mußte ich mich noch ein Weilchen gedulden, denn der Gelehrte erklärte nun, daß ich meine Fragen stellen solle. Jetzt erst bemerkte ich, daß ich keinerlei Requisiten, sprich Notizblock und Stift, bei mir hatte. Mit einem raschen Blick aus dem Fenster stellte ich fest, daß die Sonne günstig für ein Foto stand und teilte dies auch meinem Gesprächspartner mit der Bemerkung, daß viele Leser an Fotos des Interviewten sehr interessiert wären, mit. Er sagte nichts dazu, sondern ging zur Tür und hinaus in den Garten. Ich war ihm auf den Fersen, ging auf meinen Wagen zu und- erstarrte. Da hatte sich doch tatsächlich jemand den schlechten Scherz erlaubt, mit schreiend grüner Farbe einen Spruch auf den roten Lack zu schmieren! Der Satz ergab für mich im Moment allerdings keinen Sinn: *Vergiß Wilhiam, oder wir garantieren für nichts!!!* Unterzeichnet war das Ganze mit einem großen grünen Klecks am Vorderrad. Ich sah schnell zu Daving hinüber. Auch er blickte meinen Wagen an, aber nur bewundernd. Offensichtlich war er ein sehr guter Schauspieler, denn die Buchstaben allein waren so häßlich, daß ich schon beim Lesen Augenschmerzen bekam. Aber auch die vorübergehenden Passanten nahmen seltsamerweise keine Notiz von der Verunzierung. Ich blickte wieder zu dem roten Sportwagen - und sah überhaupt nichts mehr! Der Wagen stand da, wie ich ihn verlassen hatte. Von dem Geschmiere war nichts mehr zu entdecken. Wie war das möglich? Ich hatte doch die Schrift deutlich erkennen können! Glücklicherweise hatte Daving nichts von meinem Schreck bemerkt, sondern die ganze Zeit über meinen Ferrari bestaunt. Ich ging nun, damit der Doktor nicht doch noch Verdacht schöpfte, zum Wagen, nahm Fotoapparat, Stift und Notizblock heraus, Utensilien, die ich immer bei mir im Auto hatte. Da ich sah, daß Daving meinen fahrbaren Untersatz noch immer von allen Seiten betrachtete (wahrscheinlich fragte er sich gerade, wie sich ein einfacher Reporter wohl solch ein Fahrzeug leisten konnte; aber die Interview-Nummer war alles gewesen, was mir spontan eingefallen war, um mit ihm ins Gespräch zu kommen), untersuchte ich schnell die Stellen, wo ich vorhin das grüne Geschmiere erkannt hatte. Die Buchstaben waren verschwunden, aber dafür fiel mit ein sonderbar klebriger Überzug an den betreffenden Stellen unangenehm auf. Es war, als ob der Lack mit Leim bestrichen wäre. Für einen Moment überlegte ich. Dieses klebrige Zeug kannte ich doch! Allerdings fiel mir nicht ein, woher. Also nahm ich meinen Fotoapparat, machte ein paar Bilder von Daving auf seinem Anwesen und ging dann mit ihm zusammen wieder hinein, um ihm ein paar Fragen über Physik zu stellen, die mich schon immer interessiert hatten. Dabei machte ich, damit der Schein gewahrt blieb, ein paar Notizen hier und da. Jetzt erst hatte ich Gelegenheit, meinen Gastgeber genauer zu betrachten. Alfred Daving war ein wohlgenährter Mann, ungefähr Mitte 40, etwa 1.75 groß und damit gut einen Kopf kleiner als ich. Nachdem wir eine dreiviertel Stunde lang über Physik geredet hatten, begann ich behutsam, das Thema zu wechseln. Also behauptete ich, nun alles für meine Zeitschrift zu haben. Nur eines würde ich gern noch wissen wollen: er hätte gesagt, Wilhiam Alturo hätte hier experimentiert? Das würde mich interessieren. Offensichtlich hatte ich den Wissenschaftler in gute Plauderstimmung versetzt, denn er fing - für meine Begriffe recht erstaunlich - an, zu erzählen.

"Ich war noch ein kleiner Junge, vielleicht 10 oder 11 Jahre alt, als ich beim Spielen auf dem Dachboden ein paar alte, handgeschriebene Bücher fand. Da sie in altdeutscher Schrift geschrieben waren, konnte ich sie nicht lesen und brachte sie zu meinem damals 93jährigen Großvater. Der murmelte nur etwas, als er sie las und stellte sie in einen Schrank, den er verschloß. Als ich ihn fragte, was drin stände, schüttelte er nur den Kopf und meinte: 'Junge, das ist noch nichts für dich.' In den darauffolgenden Monaten baute mein Großvater allerdings immer wieder verschiedene Apparate. Später, als er gestorben war, hinterließ er uns eine Sammlung alter Handschriften - eben die, die ich gefunden hatte - und die selben Texte in lateinischer Schrift. Ich hatte die alten Hefte schon fast vergessen gehabt. Als ich sie mir in einer ruhigen Minute durchlas, war da die Rede von solch utopischen Dingen wie den Zeitreisen. Durch diese alten Aufzeichnungen entdeckte ich meine Liebe zur Physik und studierte diese später. Anfangs habe ich die Reisen durch die Zeit befürwortet, aber nach einigen Ereignissen habe ich davon abgelassen. Ich habe auch stets die alten Niederschriften in Ehren gehalten, die mir meine Karriere erst möglich machten. Leider habe ich einen Großteil bei einem Brand in meiner damaligen Studentenwohnung verloren, aber einige wenige der Hefte hatte ich zum Glück gerade an die Universität ausgeliehen, so daß mir wenigstens die geblieben sind."

Mir war bei der Information, daß einige der Werke meines Urgroßvaters ein Raub der Flammen geworden waren, das Herz in die Hose gerutscht. Zum Glück gab es aber doch noch einen Hoffnungsschimmer. Doch erst mußte ich mir Klarheit über etwas anderes verschaffen, was mir gerade eingefallen war:

"Herr Daving, was für Ereignisse waren das, wovon Sie sprachen?", erkundigte ich mich. Davings Blick lauerte einen Moment auf mir, dann irrte er durch das geschmackvoll möblierte Zimmer, als würde er etwas suchen. Schließlich sagte er:

"Ich weiß nicht wieso, aber obwohl ich Sie erst seit einer Stunde kenne, weiß ich, daß ich Ihnen vertrauen kann. Vor mehr als 20 Jahren, ich hatte mein Studium erst begonnen, wurde ich eines Nachts von drei maskierten Wesen überfallen. Sie waren drauf und dran, meine Einrichtung zu demolieren. Als ich denen sagte, daß bei mir kein Geld

zu holen wäre, gaben sie nur gluckernde Laute von sich. Erst nach einer Weile meinte eines der drei Wesen, Geld könnten sie nicht gebrauchen. Sie würden Zeitaufzeichnungen suchen, und wenn ich nicht schnell mit der Sprache rausrücken würde, könnte es mir sehr schlecht ergehen. Natürlich wußte ich, daß mit den Zeitaufzeichnungen nur die Niederschriften des Zeitforschers Alturo gemeint sein konnten, doch ich spielte den Dummen. Die drei Wesen gaben daraufhin unsagbar gräßliche Laute von sich, die wie ein Gemisch aus Blubbern, Quaken und einer gewissen, mir unbekannten Sprache klangen. Sie drangen auf mich ein, und als ich einem einen Fußtritt versetzen wollte, war mir so, als hätte ich in Schlamm getreten. Die Wesen waren immateriell! Als ich vor ihnen zurücktaumelte, stolperte ich über eine herumliegende Kehrschaufel. Eine Ladung Dreck, auch kleinere Steinchen, trafen die Wesen. Sie stießen einen urgewaltigen Schrei aus und verschwanden wie Nebel, der sich auflöst. Zurück blieb nur ein Zettel mit der Aufschrift '*Dieses Ereignis bleibt geheim.*' und einem großen Klecks. Das ganze hatte eine ekelhaft grüne Farbe. Wie ich den Zettel verbrennen wollte, entstanden Dämpfe wie beim Verbrennen von Plaste und Gummi."
Ich hatte, schon wegen der Tagebücher meines Ahnen, aufmerksam zugehört, aber die dämonenartigen Wesen hatte ich nach dem, was ich in den letzten Tagen gelesen und erlebt hatte, fast schon erwartet. Richtig aufgemerkt hatte ich erst, als Daving den Zettel mit der grünen Schrift erwähnt hatte. Und plötzlich fiel mir ein, woher ich die klebrige Masse an meinem Wagen, da, wo vorher ebenfalls eine ausgesprochen häßliche Schrift geprangt hatte, kannte: aus dem Geheimraum im alten Gradiner-Stollen! Die selbe Masse hatte auch den Boden und die Tastatur des Computers bedeckt. Allmählich bekam die Sache einen Zusammenhang. Ich wollte gerade dazu ansetzen, Daving einige Dinge zu erzählen, aber er kam mir zuvor:
"Es war, als ob die Wesen nicht von hier, sondern aus einer anderen Dimension stammen würden. Und bestimmt haben sie auch nur auf einen Befehl hin gehandelt, denn sie wirkten nicht sehr intelligent. So mußten sie ja auch eine Weile nachdenken, bis sie mir antworten konnten, nachdem ich sie überrascht hatte. - Nun, ich weiß nicht, warum ich Ihnen das alles erzählt habe, aber ich weiß aus irgendeinem Grunde, daß ich Ihnen vertrauen kann. Vielleicht wiederhole ich mich..."
Er lächelte ohne jeden Humor in sich hinein.
"Eigentlich darf ich Ihnen ja von alledem gar nichts erzählen, aber ich dachte mir, weil das doch schon so lange her ist..."
Ich hätte ihm jetzt gerne geantwortet und ihm den wahren Grund meines Besuches erläutert, aber dazu kam ich nicht mehr. Mit einem Knall explodierte eine der auf einem Schrank stehenden Flaschen. Es flogen aber nicht nur Splitter durch die Luft, sondern... ja, was eigentlich? Es war keine Flüssigkeit, kein Gas und auch sonst nichts, was sich irgendwie beschreiben ließe. Auf einmal war der Raum voll von giftgrünem Licht einer unvorstellbaren Intensität. In verschiedenen Romanen hatte ich ja schon so einiges gelesen, aber das hier übertraf meine Vorstellungskraft bei weitem, umso mehr, da sich das Licht ebenso schnell, wie es aufgeleuchtet war, wieder verdunkelte. Es schien, als würden sich die grüne Farbe des Lichts und die Materie aus der explodierten Flasche in drei Punkten zusammenballen. Nach wenigen Augenblicken hatten sich aus den drei Punkten, die inmitten des Raumes schwebten, Klumpen hervorgebildet, die auf grauenhafte Weise zu leben schienen! Eines der so entstanden Wesen bewegte sich wabbelnd und feucht-schleimig gluckernd auf mich zu. Ich begriff, daß die Wesen, die Daving in seiner Erzählung erwähnt hatte, die ganze Zeit über, von damals bis jetzt, immer in seiner Nähe waren, beständig darauf lauernd, daß er etwas von ihrer einstigen Begegnung verlauten lassen würde. Und was die Schleimkolosse mit dem gesprächigen Daving und denen, die von ihrer Existenz erfahren hatten, tun sollten, nun, darüber mochte ich mir lieber keine weiteren Gedanken machen. Stattdessen sprang ich vom Sofa, auf dem wir bisher gesessen hatten, auf und versuchte zu fliehen. Allerdings gab es ein paar Hindernisse: der Weg zur einzigen Tür wurde von den grünen Riesenwürmern versperrt, und einen zweiten Ausgang gab es nicht, es sei denn, man zählt neuerdings Fenster dazu. Zum Öffnen desselben blieb mir allerdings keine Zeit, da sich die drei Monster zwar langsam, aber unaufhaltsam wie eine Naturkatastrophe auf uns zubewegten, also trat ich kurz und heftig zu - und plumpste rücklings auf das Sofa zurück, als die Reste der großen Panoramascheibe ins Freie scherbelten und ich durch den Ruck aus dem Gleichgewicht kam. Als ich mich wieder aufgerappelt hatte, sah ich Daving wie einen Wilden im Kreis herumrennen. Die Aktion zeigte ihre Wirkung: Die beiden Monster, die sich nicht mit mir befaßt hatten, standen auf einer Kommode und schienen nichts mit sich oder ihrer Umwelt anfangen zu können.
Da fiel mir ein, daß sich das dritte Ungeheuer ja auf der Jagd nach mir befunden hatte. Und dieser Gedanke kam mir gerade noch rechtzeitig, um aus einer dunklen Ecke des Zimmers einen Schlammstrahl auf mein Gesicht zuschießen zu sehen. Mit einem geistesgegenwärtigen Sprung konnte ich auf einen Sessel retten, aber der Strahl streifte mich am rechten Hosenbein. Dort, wo die Masse den Stoff berührte, stiegen übelriechende Dämpfe auf, aber sonst zeigte sich keine Wirkung, bis ich auf dem Sitzmöbel gelandet war. Das Gemisch aus dem verätzten Stoff und dem Bezug des Polstermöbels wirkte wie Superleim. Das also war die Jagdtaktik dieser Monster! Die Opfer sollten mit dem Schlammkleber bewegungsunfähig gemacht werden! Ich blickte zuerst wieder in die dunkle Ecke, wo aber alles ruhig blieb. Ein weiterer Blick in den Raum sagte mir, daß Daving durch die Tür entschwunden war. Zum Abschied hatten die drei Schlammwesen ihm jeweils eine Ladung Kleber hinterhergeschossen, der jetzt an Türrahmen und Tapete in Form grüner Kleckse zu bewundern war (so man einen Sinn für avantgardistische Kunst hat, heißt das). Als die Monster nun bemerkten, daß ich auch noch da war, begannen sie, geschlossen auf mich zuzuwabbeln. Ich wollte nun meinen Fluchtweg benutzen und aus dem ebenerdig gelegenen Fenster springen, aber mein Hosenbein schien am Sessel angewachsen zu sein und erinnerte mich wieder an den Leimstreifschuß, den ich erhalten hatte. Ich und begann mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft zu zerren. Und das Wunder geschah: der schlecht vernähte Stoff meiner Jeans riß! Einen Streifen Jeansstoff zurücklassend, sprang ich aus dem Fenster und landete in einem Gemüsebeet in Davings Garten.

Wenn ich aber gedacht hatte, daß die Angelegenheit damit ausgestanden hatte, so sah ich mich nun getäuscht. Eine der Pflanzen vor mir im Beet begann urplötzlich zu wachsen; in Sekundenbruchteilen hatte sich ihre Größe mehr als verzehnfacht. Und dann platzte die nur scheinbar vorhandene Hülle aus pflanzlichem Material und gab den Blick frei auf etwas, das unmöglich ein Lebewesen sein konnte: etwa zwei Meter groß, grün bis schwarz, ohne erkennbaren Kopf, dafür aber mit entschieden zu vielen Armen, drei oder vier Beinen, und außerdem bestand dieses Ding scheinbar aus keinem festen Stoff, sondern wirkte irgendwie transparent. Daß es dadurch nicht eben ungefährlicher wurde, davon überzeugte mich ein Blick auf den Boden: Dort, wo dieses Nicht-Wesen stand, drückte sich der Boden wie unter einer tonnenschweren Last ein. Und dann stieß dieses Etwas einen durch Mark und Bein gehenden, technisch klingenden, wahnsinnigmachenden Laut aus und bewegte sich auf mich zu, wobei es beständig mit seinen Armen nach mir zu greifen schien. Erst jetzt sah ich, daß da, wo die Hände sein sollten, nur zwei an abgehackte Wurzeln erinnernde Strünke waren.
Ich wirbelte herum und lief los, so schnell ich konnte. Irgend etwas sagte mir, daß diese Gestalt nicht mit klebrigen Leimfäden auf mich zielen würde, aber trotzdem an meinem Weiterleben nicht allzu stark interessiert war. Ich kam aber kaum zwanzig Schritte weit, als ich mich in irgendwelchen Ranken verfing und der Länge nach hinschlug, wobei ich in meiner Jackentasche einen Gegenstand spürte - das Produkt meiner Lötkünste, bestehend aus den übriggebliebenen Bauteilen, die mein Urgroßvater mir hatte zukommen lassen! Ich nahm ihn aus der Tasche und sah zu dem heranstürmenden Unhold, der gerade dabei war, während seines Rennens den Boden zu Beton zusammenzustampfen und just in dem Moment einen gewaltigen Kirschbaum mit einem Tritt umlegte, um ihn dann mit seinem ungeheuren Gewicht kurzerhand zu pulverisieren. Glücklicherweise war er nicht annähernd so schnell wie ich, was mir einen guten Vorsprung verschafft hatte. Zwei oder drei Sekunden würden mir noch bleiben. Ich zielte kurz - und schleuderte das Lötwerk gegen ihn. Es war ein gespenstischer Anblick - der Fitzhaufen aus Bauteilen flog auf ihn zu und geradewegs durch ihn hindurch! Wurzelfinger schien für den Haufen Metall gar nicht zu existieren! Und er selber sah nur zu, wie er durchdrungen wurde, drehte sich schwerfällig um und grabschte mit mindestens fünf Armen gleichzeitig nach dem langsam zu Boden segelnden Gegenstand. Aber seine Klauen (denn diese Gliedmaßen konnte ich nun wirklich nicht als *Finger* bezeichnen) wurden genauso durchdrungen wie sein Körper.
Wurzelfinger besann sich wieder auf mich. Ich indessen hatte, nicht faul, meine Laserpistole gezogen und angelegt. Während ich abdrückte, hoffte ich, daß wenigstens Energie dieses Ding schwächen konnte. Und das Wunder geschah: Die Strahlen trafen Wurzelfinger am Kopf, und er verging in einer gelblichen Flammensäule. Nach wenigen Sekunden war er verschwunden, und an der Stelle, wo er gestanden hatte, wies nur noch ein verbrannter Grasfleck auf seine Todesart hin.
Plötzlich fiel mir ein, daß Daving ja noch mit den drei Schleimungeheuern im Haus war. Ich lief zum Eingangsportal - und kam mir wie ein Idiot vor. Die mächtigen Eichentürblätter waren von innen verschlossen. Einen Moment lang grübelte ich, dann legte ich kurzentschlossen an und drückte ab. Obwohl ich das Ergebnis geahnt hatte, erschreckte mich der Anblick doch ein wenig: Die Tür zerbarst, als ob eine schwere Diesellok mit Höchstgeschwindigkeit von innen gegen das Holz rasen würde, und unzählige Splitter und rauchende Trümmerstücke flogen durch die Luft. Offensichtlich war die Energiemenge zu hoch eingestellt gewesen, doch ich wußte nicht, ob und wie die Strahlungsintensität meiner neuen Waffe regulierbar war, aber das war im Moment ohnehin zweitrangig. Mit ein paar raschen Schritten gelangte ich, von ein paar Splittern abgesehen unversehrt, in die Eingangshalle, wo ein dümmlich grinsender Daving stand. Von den Schleimmonstern war nichts zu sehen.
"Warum hammsen meine Düre gabudgemacht?", fragte Daving, immer noch dümmlich vor sich hingrinsend. Ich starrte ihn verständnislos an. Aber er erwartete keine Antwort, sondern nuschelte weiter.
"Is ja wurscht, wollte sowieso 'ne neue einbaun. Machnse mit mir 'n Lagerfeuer? 'ch hab grade 'n Haufn Altpapier gefundn, un den willch jetz verbrenn'. Macht bestimmt Laune. Kommse nur mit, das wird Ihn' garantiert ooch Spaß machn", brabbelte er und sah mich erwartungsvoll an. Was war nur geschehen? In seinem Verhalten, seiner Art und Ausdrucksweise war nichts mehr von dem studierten Menschen geblieben, den ich vor etwa zwei Stunden kennengelernt hatte. Er war jetzt nur noch ein tumber Idiot, und trotzdem konnte ich nicht glauben, was ich sah, und war töricht genug, um nachzufragen.
"Was ist passiert, Dr. Daving? Wo sind die Schleimwesen?"
Aber die einzige Antwort bestand in einem einfach blöden Gelächter.
"Hhhuuuhehehe, Sie sin'n Spaßvochl! Ich heeß Alfredoh un nich Davitsch. Un was solln passiert sein? Außer dasse meine Düre zerpocht ham. Was is nu mitm Feuerchn?"
Ich war sprachlos. Aber jetzt, da Daving - oder besser das, was von ihm noch übrig war - aus seinem Halbschatten heraustrat, sah ich etwas wahrhaft Entsetzliches: seine Haare waren an mehreren Stellen mit grünem Schleim bedeckt, der auf unheimliche Weise zu leben schien! Daving hatte davon noch nichts bemerkt - oder konnte es nicht bemerken, da der Schleim sein Gehirn steuerte und ihn so in den vor mir stehenden Trottel umfunktionierte, der vor mir stand, schoß es mir in den Sinn.
Daving indessen ließ sich von meinen Überlegungen nicht stören, sondern kam stracks auf das zerstörte Portal zu und blieb kurz davor stehen, um einen gewaltigen Packen unterschiedlich großer Papierstücke aufzunehmen, der mir bisher entgangen war. Ich erhaschte einen Blick auf das oberste Schriftstück. Es war in der mir unleserlichen Sütterlinschrift geschrieben, aber ein Name prangte in der Mitte in lateinischen Buchstaben: Wilhiam Alturo!
"Wissen Sie, so etwas ist eigentlich nicht uninteressant. Ich darf mir das Altpapier doch sicher mal näher ansehen?", fragte ich geistesgegenwärtig. Als Antwort ließ Daving mir den Stapel wortlos vor und auf die Füße klatschen. Aber ich verbiß mir einen entsprechenden Fluch und begann, die Schriftstücke nach dem Namen Alturo durchzusuchen.

Schon auf den ersten zehn Blättern wurde ich fündig. Und das wollte das Daving-Ding verbrennen?
"Wirklich sehr interessant. Sicherlich haben Sie nichts dagegen, wenn ich es mir erst einmal mitnehme."
"Un was solln aussem Feuerchen wern? Nischt!", protestierte Daving. Als er sah, daß ich bereits Anstalten machte, das Bündel abzutransportieren, ging er auf mich los wie ein Wilder.
"Mein Papier! Mein Feuer!", kreischte er und versuchte, mich mit seinen Fäusten von meinem Vorhaben abzubringen. Aber der Schwachsinn hatte ihm bereits die richtige Kontrolle über seine Gliedmaßen geraubt, wodurch sein Angriff wirkungslos wurde.
Nun - ich bin ein strikter Gegner von Gewalt, aber hier ging es um mehr. Also verpaßte ich Daving einige warnungslose Kinnhaken, die ihn nach hinten wegkippen ließen. Als er aufschlug, begann der Schleim in seinen Haaren zu verdampfen. Wenn Daving wieder zu sich kam, so hoffte ich, würde er wieder der Doktor sein und sich nicht mehr an das eben Vorgefallene erinnern.
Als ich in meinen Wagen stieg, fiel mir auf, daß der Stecker des Radios, welches ich immer am Zigarettenanzünder anschließe, von eben diesem abgegangen war. Ich ergriff das Kabel und stellte die Verbindung wieder her, ohne indes das Radio einzuschalten, und warf den eben erbeuteten Papierberg achtlos neben mich, da sich Passanten näherten. Es war bestimmt besser für mich, nicht zusammen mit dem verwüsteten Garten gesehen zu werden, und ohnehin schon ein Wunder, daß niemand den einige Minuten dauernden Kampf gesehen hatte.
Aber darüber konnte ich mir später Gedanken machen. Ich fuhr an und hörte, wie einige der alten Dokumente vom Beifahrersitz schleifend über irgend etwas rutschten und zu Boden fielen. Nun - wenn ich daheim war, würde ich sowieso ausmisten müssen.
Als ich einige Minuten später als erster vor einer roten Ampel stand, hatte ich die herabgefallenen Schriftstücke bereits wieder vergessen, denn ich dachte über den Kampf und die Wesen, gegen die ich gekämpft hatte, nach. Plötzlich, als ich so in Gedanken versunken war (und solcherart das Umschalten der Ampel auf Grün natürlich nicht mitbekommen hatte), hörte ich hinter mir ein Hupkonzert meiner stets freundlichen und gut gelaunten Mitautofahrer, und auf der Spur neben mir brüllte ein Beifahrer mit einem roten Bulldoggengesicht aus seinem Fenster:
"Eh, du Wichser, Großkotz, erst'n Ferrari fahrn, aber dann Staus machn, du..."
Was ich nun seiner Meinung nach sein sollte, hörte ich nicht mehr, da ich das Gaspedal durchtrat und den Motor aufbrüllen ließ. Rotgesicht wurde blaß. Ich zeigte ihm ein eindeutiges Handzeichen und ließ die Kupplung schnappen. Mit quietschenden Reifen schoß ich davon, eine wütende und verdatterte Möchtegern-Autofahrermeute in einer grauen Qualmwolke hinter mir lassend. Manchmal ist es eben doch gut, einen Sportwagen zu fahren, dachte ich.
Aber scheinbar gibt es auch Menschen, die nicht viel von Sportwagen halten. Als ich auf die Stadtautobahn fuhr, sah ich am Straßenrand einen Polizeiwagen. Kaum war ich vorbei, gab dieser Gas - obwohl ich laut meinem Tacho die zulässige Höchstgeschwindigkeit lediglich um die Breite der Tachonadel überschritten hatte. Offensichtlich war dies wieder einer dieser hassenswerten Polizisten, die ihren einzigen Lebenszweck darin sehen, Fahrern von schnellen Wagen das Leben zur Hölle zu machen. Ich hatte zwar im Streit mit diesen Leuten schon eine gewisse Perfektion erreicht, aber heute hatte ich sowieso nicht die beste Laune. Dieser Dumpfbacke würde ich zeigen, was man mit einem Ferrari F50 alles machen kann, dachte ich ärgerlich. Also trat ich das Gaspedal durch und ließ mich auch von seiner Sirene nicht stören. Schließlich hatte ich den 6. Gang erreicht und donnerte mit fast 300 km/h über die Autobahn. Die anderen Fahrer waren zu ihrer eigenen Sicherheit längst in Deckung gegangen, zumal ich - unfairerweise - mit vollem Fernlicht über den Asphalt schoß, nur der Polizeiwagen gab nicht auf. Ich konnte seine Sirene noch gut hören und beschleunigte weiter.
Diese Fahrt würde mir ein hübsches Strafgeld und vermutlich ein dreihundertjähriges Fahrverbot einbringen, dachte ich mürrisch und sah in den Rückspiegel. Der Ferrarihasser blieb allmählich zurück, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
ich sauste mit noch immer 300 km/h über einen flachen, ebenen Weg, der einen merklichen Hang hinunterführte. Was war das? Sicher, die Autobahn hatte hangabwärts geführt, aber sie war achtspurig und asphaltiert gewesen, wohingegen dieser Weg nur aus in der Sommerhitze dörrendem Dreck bestand und ich eine beachtliche Staubfahne hinter mir herzog - *Sommerhitze???* Aber wir hatten Mitte Januar!
Ich stieg auf die Bremse, einerseits aus Überraschung über meine plötzliche Entdeckung, andererseits, weil der fiese Mensch, der diesen Weg angelegt hatte, in 200 Metern eine scharfe Kurve eingebaut hatte,...
... die auch schon heran war. Viel zu schnell versuchte ich, den Wagen in die neue Richtung zu zwingen, aber das einzige Resultat bestand darin, daß ich mich zwar drehte, aber in der alten Richtung weiterrutschte. Als Resultat erstarb der Motor mit einem Blubbern, und ich staunte einmal mehr, wie schlecht Lenkung und Bremse auf einmal ansprachen. Ich riß mit der Karosserie massenhaft Buschwerk aus, schlitterte über eine Wiese, die zum Glück glatt war, und kam vierzig Meter seitlich hinter der Kurve zum Stehen.
Ich sah mich um. Von da aus, wo meine Räder durch die Totalbremsung blockiert hatten, zogen sich zwei Furchen durch den Staub, die kurz vor der Kurve zu undefinierbaren Figuren wurden. Dann sah ich einen etwa zwei Meter breiten Streifen von Strauchwerk, der am Scheitelpunkt der Krümmung mit unvorstellbarer Gewalt weggerissen war. Das Buschwerk lag verstreut in der Umgebung, und da, wo die Reifen über die Wiese gerutscht waren, war der Grasbewuchs zerstört und das Erdreich fingertief umgeackert.
Ich stieg aus und besah mir den Wagen von allen Seiten. Nun - der Lack hatte ein paar Kratzer abbekommen, aber das war auch schon der einzige Schaden. Selbst die Reifen hatten das ganze dank des weichen Untergrundes gut überstanden.

Ich setzte mich wieder ans Steuer. Wo immer ich auch war, der Polizist, der mich verfolgt hatte, würde sehr lange suchen müssen, um mich hier zu finden.
Da fiel mir ein - wo war ich überhaupt? In einer Entfernung von etwa einem Kilometer lag im Tal eine kleine Stadt. Aber momentan hatte ich wenig Lust, dorthin zu Fuß zu gehen, und mit meinem Ferrari wollte ich mich nicht in so ein kleines Nest begeben, um den Wagen vor den dort naturgemäß vorhandenen neugierigen Gaffern zu schützen. Diese Probleme kannte ich in der Großstadt nicht.
Mein Blick fiel auf das aktenkofferähnliche Ding, das ich seit zwei Wochen, als ich es zusammengelötet hatte, mit mir spazierenfuhr. Das, was die Zeitmaschine nach den Plänen meines Urgroßvaters darstellen sollte. Ich sah, daß ich irrtümlich das Kabel der Zeitmaschine mit dem Zigarettenanzünder verbunden hatte, nicht das Radio.
Aber ich befand diese Feststellung für uninteressant. Stattdessen griff ich nach einem roten Büchlein, das auf dem Stapel alter Schriftstücke, die ich Daving abgejagt hatte, nun obenauf lag. Es war in lateinischer Schrift verfaßt, was es mir auf Anhieb sympathisch machte. Ich schlug die erste Seite auf, drehte das Ganze in die richtige Lage und betrachtete mir das abgebildete Foto.
Sonderbar. Denselben Anblick hatte ich vor nicht einmal einer Minute selbst gehabt.
Ich sah aus dem Fenster und zurück in das Buch, wieder und wieder. Nachdem ich eingehend verglichen hatte, wußte ich: Das Foto im Buch stellte die unter mir liegende Stadt dar, in die ich mit meinem Ferrari nicht hatte fahren wollen. Wahrscheinlich war das Bild sogar von demselben Standpunkt aus aufgenommen, auf dem ich jetzt stand (oder besser saß). Wenn ich das Foto betrachtete, sah ich eine verkleinerte, schwarzweiße Ausgabe dessen, was ich durchs Fenster hindurch sah. Nun - das ganze war schön und gut, und jetzt erkannte ich sogar Einzelheiten, die ich mein Leben lang gesehen hatte. Die Stadt war mein Heimatort. Nur gab es eines, was mich an der ganzen Sache störte: Die Broschüre, die ich in den Händen hielt, war 1910 gedruckt worden.
Ich schnappte mir die Aktenkoffer-Zeitmaschine und betrachtete sie. Auf dem Kontrolldisplay war angezeigt: *25. August 1910; 02:38 Uhr nachmittags*. Als nächstes sah ich auf die Drehregler, neun an der Zahl. Sie waren in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet, und endlich erkannte ich, wie man diese Zeitmaschine handhabte.
Es war ganz einfach: Zielzeit eindrehen, am Zigarettenanzünder meines Wagens anschließen und diesen dann auf eine Geschwindigkeit von etwa 300 km/h (so schnell war ich, als ich in den Rückspiegel nach dem Polizeiwagen gesehen hatte, gewesen) beschleunigen.
Nur - wo konnte man 1910 diese Geschwindigkeit ausfahren?
Dieser Erkenntnis und dem Gedanken an eine ganz bestimmte Filmreihe folgte eine weitere Erkenntnis, nämlich die, daß ich langsam hungrig wurde.
Ich blickte mich erneut um. Etwa 300 Meter hangaufwärts gewahrte ich ein kleines Wäldchen. Ich ließ den Motor an und fuhr vorsichtig hin. Das Wäldchen sah aus, als ob es seit Ewigkeiten niemand mehr betreten hätte. Ich riß ein paar am Anfang stehende Büsche aus, fuhr den Wagen in den Wald und deckte ihn mit Ästen und Zweigen ab, so daß er, wenn man es nicht besser wußte, wie irgendein x-beliebiger Strauch aussah. Dann, als ich mich vergewissert hatte, daß alle Türen verschlossen waren, setzte ich die ausgerissenen Sträucher wieder in die Einfahrt meiner improvisierten Garage, wobei ich selbstgefällig feststellte, daß ich die Lücke so gut wieder verschlossen und getarnt hatte, daß sie garantiert niemandem auffallen konnte.
Fröhlich pfeifend wanderte ich anschließend zu meiner Rutschkurve und von da aus über den Weg Richtung Stadt. Vor allem ein Gedanke erfüllte mich mit Hochstimmung:
Ich kannte das Geheimnis und war erfolgreich durch die Zeit gereist.

Ich war vielleicht 700 Meter weit gelaufen und hatte, wenn ich bedachte, daß der Weg Dutzende von völlig überflüssigen Kurven und Windungen beinhaltete, noch etwa eineinhalb Kilometer guten Fußmarsches vor mir. Vom Wagen aus gesehen hatte die Strecke von meiner Waldgarage bis zur Stadt relativ kurz ausgesehen, aber nun wurde ich schnell eines Besseren belehrt.
Aber auch dieser Entwicklung vermochte ich noch etwas Positives abzugewinnen: ich hatte Zeit, um über alles mögliche nachzudenken, während ich so einherwanderte.
So wäre zum Beispiel die Frage interessant, warum an der Zeitmaschine ausgerechnet der 25. August 1910, 02:31 Uhr nachmittags, eingestellt gewesen war. Aber auch hierauf fand ich eine Antwort: es handelte sich mit Sicherheit nicht um irgendeinen Fernsteuermechanismus meines Urgroßvaters, sondern nur um einen Zufall. Ich erinnerte mich daran, gehört zu haben, wie beim Anfahren vor Davings Haus einige Schriftstücke des Papierberges über irgend etwas geschleift und dann zu Boden gefallen waren. Bei diesem *irgend etwas* konnte es sich nur um die Drehregler der Zeitmaschine gehandelt haben. Ebensogut hätte ich im Mittelalter landen können oder in der Zukunft. Und dadurch, daß ich den Stecker der Zeitmaschine angeschlossen hatte, hätte mich mein spezieller Freund von der Polizei so oder so durch die Zeit geschickt.
An diesem Punkt meiner Überlegungen war ich auch der Stadt ein gutes Stück nähergekommen und hatte nur noch einige Dutzend Schritte bis zu einem Stadttor. Auch hier fand ich wieder eine Bestätigung meiner geglückten Zeitreise: dieses hier zwar ständig geöffnete, aber in Betrieb befindliche Stadttor lag in dieser Zeit am äußersten Ende der Stadt und machte einen gut erhaltenen Eindruck, wohingegen derselbe Bau in meiner Gegenwart irgendwo in der Nähe des Zentrums lag und ein (meines Wissens nach völlig vergammeltes) Museum enthielt. Nun, wahrscheinlich würden mir noch mehrere solcher Veränderungen auffallen. Zum Beispiel vermißte ich jetzt schon eine brauchbare Straße.
Prompt mußte ich wieder an die wilde Verfolgungsjagd auf der Autobahn zurückdenken, und mit einem Mal fiel mir siedendheiß ein, daß ich nicht einen Pfennig 1910er Geldes bei mir führte. Wie vom Blitz getroffen blieb ich stehen.

Was nun? Mit dieser neuen Situation mußte ich erst einmal fertig werden, bevor ich überhaupt weiterging.
Ich überlegte. Bisher hatte ich immer das Glück, mehr als genug Geld zur Verfügung zu haben, gehabt. Immerhin konnte ich mir ein Haus mit Personal leisten sowie die Unterhaltungskosten für einen der sportlichsten Wagen der Welt. Mein Geld bezog ich zum größten Teil aus Mieteinnahmen. Was aber nützte das jetzt? Zwar hatte mir mein Urgroßvater auch Geld dieser Zeitepoche zukommen lassen, doch das lag, fein säuberlich nach Jahren sortiert, daheim in meiner Gegenwart in meinem Panzerschrank!
Mit meiner Glückssträhne schien es zu Ende zu sein, denn sosehr ich auch grübelte, mir wollte keine Lösung einfallen. Über einen Ideenmangel konnte ich mich nicht beklagen, nur waren sämtliche Vorschläge, die mir mein Denkzentrum unterbreitete, undurchführbar.
Vielleicht fiel mir ja etwas ein, wenn ich mich umsah. Und richtig! Gleich neben dem Weg standen einige Sträucher mit wilden Himbeeren, die (zufällig?) gerade reif waren. Offensichtlich war noch ein kleiner Rest meines Glückes übriggeblieben. Ich begab mich also ins Himbeergestrüpp und begann zu essen, wobei ich feststellen mußte, daß diese Früchte hier von besonderer Qualität waren.
Nachdem ich mich solcherart gestärkt und zwei oder drei große Büsche leergegessen hatte, konnte ich nun daran gehen, diese 1910er Ausgabe meiner Heimatstadt zu erkunden. Meinen Fotoapparat hatte ich zu diesem Zweck extra noch aus dem Chaos auf dem Beifahrersitz hervorgekramt, denn obwohl ich jetzt beliebig oft hierherreisen konnte, war ein Zeitsprung auch jedesmal mit einem nicht zu unterschätzenden Risiko verbunden. Was wäre zum Beispiel, wenn ich in der Zielzeit ausgerechnet an einem Fleck landen würde, wo gerade ein Wald stand?
Ich verscheuchte diesen Gedanken, denn inzwischen war ich fast auf dem Marktplatz angelangt und hatte das Rathaus entdeckt. Es wirkte, wie alles hier, gegenüber meinen Erinnerungen leicht verändert. Beispielsweise hatte es am Dach mir unbekannte spitze Verzierungen, die in meiner Gegenwart völlig fehlten.
Zum Vergleich zog ich das rote Druckwerk aus meiner Tasche, was ich schon zum Vergleich oben am Hang benutzt und das der Verfasser in einem wahren Anfall von Größenwahn als Heimat*buch* bezeichnet hatte (das Machwerk bestand nur aus etwa zwei Dutzend Seiten); und sah darin ein exaktes Abbild des Gebäudes, so, wie es vor mir stand.
Ich ging weiter. Auch an dem Gymnasium, das ich immerhin 13 Jahre lang besucht hatte, war die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Die Ähnlichkeit war zwar unverkennbar, aber die Türen waren schmaler und höher, und auch die Fenster sahen anders aus, als ich sie in Erinnerung hatte. Außerdem fand ich in meinem roten Büchlein einen Begleitartikel zum Bild, in dem diese Schule als achtklassige *höhere* Volksschule deklariert wurde.
Wieder wanderte ich weiter durch die Stadt oder besser das Städtchen, wobei mir noch so allerlei auffiel.
Nach einer Weile bemerkte ich, daß immer mehr Leute mich anstarrten wie das achte Weltwunder. Allerdings blieb mir zuerst verborgen, warum. Mein kleiner, vollautomatischer Kompakt-Fotoapparat, den ich, wenn ich nicht gerade fotografierte, stets in der Jackentasche trug, konnte unmöglich solches Aufsehen erregen.
Mittlerweile hatten sich auf der anderen Straßenseite gut zwei Dutzend Menschen angesammelt, die miteinander tuschelten und dabei immer wieder bezeichnende Blicke auf mich warfen. Der Grund ihrer Neugierde wurde mir erst bewußt, als Gruppe Schulkinder vorüberrannte und ein Junge seinen Kumpels zurief:
"He, guckt euch mal dem seine Klamotten an!"
Schon waren sie um eine Ecke verschwunden, und ich beschloß, es ihnen gleichzutun, denn mit einen Mal wurde mir bewußt, daß ich noch immer in den Jeanssachen der neunziger Jahre herumlief. Jetzt wurde mir die Erregung der Kleinstadtbewohner begreiflich, denn wer lief heutzutage schon in einem solchen Aufzug herum?
Ich begann, mit erzwungen ruhigen Schritten die Straße hinunterzugehen, aber ich kam nicht einmal 50 Schritte weit, sondern exakt bis zu der Stelle, wo mir eine kleine, dickbauchige und -beinige, ältliche Matrone den Weg vertrat.
"Nein, welche Freude! Der Junge von der Wilten! Das gibt’s doch gar nicht! Und er ist sogar noch gewachsen! Ja, wirklich..."
Sie brach ab und sah mich von Kopf bis Fuß an. Ich begann allmählich, mir reichlich komisch vorzukommen, zumal die Leute auf der anderen Seite nun hemmungsloser und lauter zu schwatzen begannen und mich weiter begafften. Nach ein paar Sekunden, ich überlegte gerade, ob ich die kleine Tonne umgehen oder abwarten sollte, packte sie mich am Arm und zog mich in eine Gasse.
"Komm bloß erst mal weg von diesem blöden Volk. Die haben doch noch nie was begriffen und werden es auch nicht mehr. Daß du nur zurückgekommen bist... Aber jetzt komm erstmal mit zu mir, deine Mutter liegt im Krankenhaus, Magengeschwüre. Du staunst vielleicht, aber ich wußte genau, warum du das Geld genommen hast. Es ist ja auch nur verständlich, denn die Eisenbahn und das Schiff kosten ja auch was und das nicht zu knapp. Hast du denn was gefunden?", schwafelte sie auf mich ein, während sie mich immer weiter durch die Gasse zog, die wahrscheinlich nicht zur feinsten Wohngegend der Stadt gehörte. So sah ich keine der sonst überall vorhandenen Gaslaternen, dafür stank es nach Fäkalien und Abfällen, und unter einer Tür standen einige der Damen, die normalerweise im Schein von roten Laternen arbeiten, und lächelten mich mit der Freundlichkeit einer Klapperschlange an. Auch die Häuser wirkten verrottet und schäbig - die Wände blühten vor Salpeter, an Fensterläden und Türen hatte sich die Farbe größtenteils schon vor Jahren verabschiedet und nichts als inzwischen verfaultes Holz zurückgelassen, die wenigen Fenster waren blind vom Dreck der Zeit, und es wunderte mich einmal mehr, daß hier überhaupt noch zivilisierte Menschen leben sollten. Selbst mehr als acht Jahrzehnte später sah diese Gasse noch so aus und sollte wohl weggerissen und durch einen Bürohochhauskomplex ersetzt werden. Ich hatte darüber in den Zeitungen gelesen.
Die Alte war inzwischen vor einem halb zerfallenen Tor stehengeblieben, lotste mich durch einen Hinterhof, von wo aus ich ein halb zerfallenes Haus sah, ging durch eine ebenfalls halb zerfallene Tür in dieses Haus hinein und führte mich über eine Treppe (nun - in welchem Zustand befand sie sich wohl?) in ein Zimmer, dessen gesamte Einrichtung

ich sofort dem nächsten Sperrmüllabfuhrunternehmen anvertraut hätte, ließ sich wuchtig in ein speckiges Etwas krachen, das wohl vor Urzeiten ein Sessel gewesen sein mochte, und bedeutete mir, die Tür zu schließen. Da ich vergeblich nach einer Klinke suchte, beförderte ich das Brett mit einem kräftigen Fußtritt in ein ebenso nicht vorhandenes Türschloß (großen Schaden konnte ich damit nicht anrichten, da das Holz ohnehin verzogen und vermutlich vor siebenhundert Jahren das letzte Mal mit Farbe in Berührung gekommen war und sowieso schon schief in den Angeln hing). Dann drehte ich mich zu der Alten um. Die seufzte, als sie sah, wie ich mit ihrer Tür (?) umging.
"Ihr habt vielleicht rauhe Sitten da drüben", meinte sie kopfschüttelnd. Ich sah sie nur verständnislos an.
"Nun guck nicht so. Setz dich lieber und erzähl mir von da, wo du warst. Wie hieß es noch...? Amerika, oder?"
Ihre Aufforderung, mich hinzusetzen, überging ich, zumal sich das Zimmer mitsamt seinem Mobiliar in einem noch wesentlich schlechteren Zustand als die Gasse befand. Auch der Gestank hatte sich hier drinnen noch um einiges verstärkt, trotz des offenstehenden Fensters, nur, daß hier kein Abfallgeruch mehr wahrnehmbar war...
Erst jetzt kam mir zu Bewußtsein, was sie noch gesagt hatte. Aber ich konnte nicht dämlich daherfragen, sondern mußte mir etwas einfallen lassen.
"Wie solls dort schon gewesen sein?"
"Na wie schon. Hast du Gold gefunden?"
Ich horchte auf. Allmählich begann ich in Ansätzen zu verstehen, um was sie da die ganze Zeit herumredete: offenbar hielt sie mich für einen Heimkehrer, der irgendwann einmal nach Amerika ausgewandert war, um Gold zu suchen. Und um die Reise zu finanzieren, hatte er wohl irgendwem Geld gestohlen. Jetzt lag es an mir, herauszufinden, wer das war und wie die Umstände lagen. Möglicherweise ließ sich die Situation zu meinem Vorteil nutzen, wenngleich ich deshalb niemanden bestehlen wollte. Nun, dachte ich, wir werden sehen.
"Gold habe ich keines gefunden, dafür etwas wesentlich Wertvolleres", flunkerte ich.
"Woher wissen Sie überhaupt von meiner Reise? Ich hatte niemandem etwas darüber erzählt, sondern nur das Geld genommen, einen kurzen Brief geschrieben und bin davongefahren."
Ich betete insgeheim, daß die Alte keine allzu große Leuchte war, was ihren Geist und ihr Erinnerungsvermögen anging. Aber meine Befürchtungen waren grundlos, denn ich hatte ins Blaue gezielt und ins Schwarze getroffen (und das, obwohl ich mir nur auf die schnelle eine Geschichte hatte einfallen lassen!).
"Ja, erinnerst du dich denn nicht mehr an mich? Ich war und bin die Haushälterin bei der gnädigen Frau Wilte!", ließ sich der Fettberg aus dem Trümmersessel vernehmen. Ihre Stimme klang entsetzt.
"Je nun, mit der Zeit vergißt man einiges", versuchte ich sie zu beschwichtigen.
"Und wie geht es der guten Frau Wilte?", fügte ich schnell an, weil mir gerade eine zugegeben sehr phantastische Idee gekommen war, die aber möglicherweise eine Lösung meiner derzeitigen Lage darstellte. Aber ich wollte erst einmal abwarten, und die Reaktion auf meine Frage ließ nicht auf sich warten. Hatte sich das Erstaunen bei dem Hinweis auf meine Gedächtnislücke aus dem Gesicht der Alten verzogen, so war es nun doppelt und dreifach in selbiges zurückgekehrt. Aber das und auch ihre Antwort paßten zu meiner Ahnung.
"Frau Wilte?? Nanu? Ich könnte mich nicht erinnern, daß du deine Mutter jemals so genannt hast!!! Oder habt ihr euch gesiezt, hat sie auch Herr Alfons Wilte-Alturo zu dir gesagt? Kann ich mir nicht vorstellen! Du bist zwar ihr uneheliches Kind, aber was kann sie dafür, daß ihr Mann Wilhiam so früh verschollen ist!? Und sie ist nun mal eine Frau! Und immerhin hat sie es auch durchgesetzt, daß du - obwohl von Wilhiam Alturo seit 17 Jahren nichts mehr gehört wurde - doch auch seinen Namen bekommen hast, auf den du immer so stolz warst! Also nein! Weißt du! Du kannst ruhig Mutter zu ihr sagen! Pfffh..."
Hier brach die Haushälterin meiner Uroma, denn um niemand anders handelte es sich bei Frau Wilte, mit einem erschöpften Pfeifen ab. Offensichtlich war diese Zornesrede zuviel für ihre Kräfte gewesen. Und ich für meinen Teil freute mich, überraschend der Lösung meines 1910er Hauptproblems - dem Geldmangel - ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Wenn ich mich meiner Familiengeschichte recht entsann, hatte es irgendwann einmal um die Jahrhundertwende herum noch einen Sproß der Alturos gegeben, der nach einem nicht unbeträchtlichen Gelddiebstahl in die USA verschwunden war. Es handelte sich um einen Seitenzweig, denn ein paar Jahre nachdem Wilhiam verschollen war, hatte meine Urgroßmutter, die inzwischen wieder ihren Mädchennamen Wilte angenommen hatte, noch einen unehelichen Sohn zur Welt gebracht - eben jenen Diebessproß, mit dem ich nun scheinbar verwechselt wurde. Meine Uroma lag nun im Krankenhaus, immerhin schon 75 Jahre alt, und hatte meines Wissens nach nur noch zwei Jahre zu leben, bis sie an Magenkrebs (nicht Magengeschwüre, wie die Matrone hier behauptet hatte) sterben würde. Der Auswanderer Alfons würde dann, 1912, zurückkommen und das Haus bis 1914, als dann endlich auch mein Großvater wieder herzugekommen war, wieder in Besitz nehmen. Nun, bei Alfons handelte es sich um niemand anderes als meinen Großonkel, der dann wieder verschwinden würde und nie mehr gesehen ward. Er war so etwas wie das schwarze Schaf der Familie gewesen.
Nun blieb mir nur noch das Problem, in mein Haus, welches sich seit dem Dreißigjährigen Krieg im Besitz der Familie Alturo befand, hineinzukommen.
Ich sah zu der Haushälterin (*Haushälterin???* Wenn ich diese Bude hier sah, konnte ich nur schwer glauben, daß diese ... Person ein ganzes Haus sauber halten konnte!) hinüber. Sie hatte sich inzwischen erholt und war gerade dabei, eine Zigarre aus einem zur Unkenntlichkeit zerknautschten und zerweichten Gegenstand zu schälen. Damit fertig, suchte sie nach Feuer und fand keines (wie auch? Neben dem hier herrschenden Chaos wirkte sogar mein Wagen aufgeräumt!). Ich bot ihr mit einem Wegwerffeuerzeug, das ich noch in der Hosentasche hatte, welches an. Das Etwas, das eigentlich einmal ein Tabakartikel gewesen sein sollte, begann nur unendlich mühsam zu glimmen, und auch der Rauch roch weniger nach Zigarre, sondern mehr nach verschmortem Harnstoff und Filzlatsch.

Die Alte, deren Namen ich noch immer nicht wußte (ich überlegte bereits, ob ich sie *Mathilde* nennen sollte - der Name erschien mir irgendwie passend), schenkte mir ein dankbares Lächeln und streckte fordernd die Hand nach dem kleinen Einwegfeuerzeug aus. Ich gab es ihr. Im Wagen hatte ich noch mehr davon - irgendwann einmal war ich zu einer Firmenjubiläumsfeier eingeladen gewesen und hatte mich dort reichlich eingedeckt. Sie versuchte nun, eine Flamme zu erzeugen (allerdings ohne nennenswerten Erfolg). Nachdem ich es ihr eingehend erklärt und gezeigt hatte, nickte sie und ließ den kleinen Feuerspender irgendwo in den Tiefen des Chaos verschwinden. Dann sah sie mich zufrieden an, und ich wußte, daß ich nun alles von ihr haben konnte, was ich wollte.
Und damit fing ich auch gleich an, denn die besten Chancen hatte ich bei ihr wohl, wenn ich forsch aufs Ziel drauflosging. Also fragte ich frischzu:
"Kann ich dann bitte den Schlüssel für daheim haben?"
Die Antwort bestand aus einem prüfenden Stirnrunzeln, aber dann begann die Alte, in den Tiefen ihres Geröllhaufens zu wühlen und förderte nach nur zehn Minuten etwas zutage, das, von Fett und Dreck gesäubert, tatsächlich ein Schlüssel sein konnte. Ich bekam das Ding wortlos überreicht und bedankte mich. Wenn ich aber gedacht hatte, jetzt einfach verschwinden zu können, so hatte ich mich gründlich in der Haushälterin meiner Uroma getäuscht.
"Halt, du wirst doch nicht schon wegwollen! Du hast mir doch noch gar nichts von Amerika erzählt! Also, wie war das? Wie bist du dorthin gekommen? Erzähl mal, wie..."
Und so prasselten die Fragen auf mich ein. Ich beschloß, diesen Abend als den Abend der tausend Fragen zu betiteln, denn ungefähr so viele stellte die Alte, ohne Luft zu holen. Dabei sah sie mich so erwartungsvoll an, daß ich sie unmöglich vor den Kopf stoßen konnte. Da ich ja wußte, daß Alfons erst in zwei Jahren wieder hier auftauchen würde und die Alte hier dann vermutlich keine Zusammenhänge mehr herstellen konnte, konnte ich ihr getrost einige spannende (und vor allem selbstausgedachte!) Stories erzählen.
So verging der Nachmittag, und es mußte schon bald gegen 20 Uhr sein, als mich der wandelnde Fragebogen endlich entließ.
"Also gut, du wirst müde sein. Geh nun nach Hause, und besuch mal deine Mutter im Krankenhaus! Auch bei mir kannst du wieder mal vorbeikommen. Gute Nacht! Oder... na, Moment, ich komme morgen mal bei dir vorbei und bringe das Haus etwas auf Vordermann. Also bis morgen!"
Mit diesen Worten wollte sie mich zur Tür hinausschieben, aber der Gedanke, daß mein Haus (denn das war es ja nun wohl, bis der echte Alfons es 1912 in Besitz nehmen würde) in 24 Stunden diesem Raum hier ähneln sollte, behagte mir ganz und gar nicht, daher wimmelte ich ab.
"Lassen Sie nur, ich bin nur auf der Durchreise. Vorerst wird es auch so gehen, und ich kann Sie doch nicht damit belasten, dieses Riesenhaus zu reinigen, aber ich werde eventuell mal wieder bei Ihnen vorbeischauen. Also, bis bald!"
Noch ehe sie die Gelegenheit für andere Argumente fand, war ich schon zur Tür hinaus. Ich stolperte über die Treppe und durch den Hof und atmete auf, als ich durch die Gasse, die wesentlich besser belüftet war als die Ein-Zimmer-Müllhalden-Wohnung, davonging.
Unter der einen Tür standen noch immer die Damen mit den Handtäschchen, und eine von ihnen war unverfroren genug, mich schräg von der Seite anzureden.
"Wen haben wir denn da? Willst du nicht mit hochkommen und mir auf ein Stündchen Gesellschaft leisten?"
Ich blieb stehen, weniger der eindeutigen Worte wegen, sondern weil ich glaubte, hinter mir Schritte gehört zu haben. Dennoch bedachte ich auch die mich erwartungsvoll anlächelnde Rotlichtdame mit einer für meine Begriffe sehr eleganten Antwort.
"Hab weder Zeit, Geld noch Lust. Wiedersehn!"
Als ich weiterging, hörte ich hinter mir nicht nur ein enttäuschtes Seufzen, sondern auch wieder die sonderbaren Schritte, aber ich beschloß, da sie keine unmittelbare Bedrohung zu sein schienen, ihnen keine weitere Beachtung zu schenken.
Daheim angelangt, hatte ich die Begebenheit in der Gasse schon fast wieder vergessen. Ich sah mich in meinem neuen alten Haus um. Es schien eine perfekte 1910er Ausgabe des Hauses zu sein, welches ich aus meiner Gegenwart kannte. Alles war - dem Jahr 1910 entsprechend - an dem Platz, an dem es ein sollte, so, als hätte jemand mit aller Akribie versucht, mein Haus mit allen Räumen als Kulisse nachzubauen, aber lediglich die Ausrüstungsgegenstände dieser Epoche zur Verfügung gehabt. Ich vermißte nur mein erst in den 80er Jahren errichtetes Studio und die Garage. Nun gut. Vielleicht war von meinem Glück doch noch ein Rest übriggeblieben.
Ich entschied, daß es unter den momentanen Umständen das Beste war, zu Bett zu gehen. Immerhin - es war fast 23 Uhr. Ein TV- oder Radiogerät konnte ich nirgends entdecken, und im Haus irgendwelches Geld oder zeitgemäße Bekleidung zu finden, würde mir eher gelingen, wenn ich ausgeschlafen war.
Doch ich fand keinen Schlaf. Je mehr ich überlegte, desto mehr kam ich zu der Ansicht, daß mein Großonkel Alfons doch noch einmal vor 1912 aus den USA zurückgekommen war. Gleichzeitig spürte ich, daß ich irgend etwas vergessen hatte.
Und dann fiel es mir ein: Natürlich mußte ich denken, daß Alfons zurückgekehrt war! Ich selbst hatte ja den ganzen Abend seine Rolle gespielt! Und die sonderbare Haushälterin hatte bestimmt schon irgendwo Meldung gemacht, so daß auch in den Annalen der Familie Alturo ein Besuch von Alfons im Jahr 1910 verzeichnet war! Und ich - oder das Ich von mir, das mit 14 Jahren die Familienchronik in die Hand bekam - hatte es selbst gelesen, bevor ich die Reise durch die Zeit angetreten hatte! Folglich war ich es selbst, der in der Geschichte erwähnt wurde. Und bei meiner Ankunft hier konnte ich davon noch gar nichts wissen, weil ja für die Leute hier noch kein Alfons Alturo aufgetaucht war! Erst nach meinem Gespräch mit der Alten, bei dem ich ja alles getan hatte, um für Alfons gehalten

zu werden, hatte ich so...
... die Geschichte verändert. Der Gedanke kam mir wie ein einschlagender Blitz. Ich hatte die Geschichte verändert! Ein wirklich sagenhafter Gedanke. Langsam, aber sicher begann ich, eine Vorstellung davon zu bekommen, was mein Urgroßvater Wilhiam (den ich sonderbarerweise immer mehr als meinen Freund anzusehen begann) damit gemeint hatte, als er mir in seinem Computerbrief schrieb, daß das Reisen durch die Zeit nicht immer nur Vergnügen, sondern meistens einen Knochenjob darstellen würde.
Mit diesem Gedanken schlief ich endlich ein.
Als ich am nächsten Morgen wie üblich gegen 10 Uhr erwachte, hatte draußen das Leben bereits begonnen: Vögel sangen, Pferdefuhrwerke klapperten vorbei, und in der Ferne glaubte ich sogar, einen Motor wie von einem uralten Auto zu hören.
Ich kleidete mich an, indem ich die Sachen der diesjährigen Mode aus dem leicht überdimensionierten Kleiderschrank nahm. Als ich anschließend auf den Flur hinaustrat, roch ich es: aus Richtung Küche kam der Duft von frischem Kaffee und von Frühstück...
Kaffee? Frühstück??? Wer in Gottes Namen hatte sich da in meinem Haus zu schaffen gemacht? Und wer wußte überhaupt, daß ich da war?
Wie von Furien gehetzt stürmte ich die Treppe hinunter und in die Küche. Als ich die Tür aufriß, sah ich ein vielleicht 18jähriges Mädchen, das soeben damit fertig geworden zu sein schien, den Tisch mit einem fürstlichen Mahl zu decken. Es hatte mich offensichtlich bereits erwartet, denn es zeigte keinerlei Schrecken oder Erstaunen. Ich war so verdattert, daß ich kein Wort herausbrachte. Darum brach die junge Dame das Schweigen.
"Oh, guten Morgen, Herr Alturo. Ich wollte Sie gerade wecken kommen. Schön, Sie kennenzulernen!"
"Wer zum Geier sind Sie?", krächzte ich. "Und wer hat Sie hier hereingelassen?"
"Ja richtig, Sie können mich ja noch gar nicht kennen. Ich bin die Haushälterin Ihrer Mutter, schon seit drei Jahren. Ich besuche sie jetzt auch jeden Morgen im Krankenhaus, und als sie heute früh erfuhr, daß Sie zurückgekommen sind, hat sie mich gleich hergeschickt, damit ich Ihnen das Frühstück bereite."
Ich war unterdessen zum Tisch geschlurft und hatte mich hingesetzt. Nun interessierte mich nur noch eines:
"Woher hat meine Mutter eigentlich gewußt, daß ich wieder da bin?"
"Verzeihung, ich bin eben doch etwas vergeßlich. Eigentlich wollte ich Ihnen die Zeitung ja gleich zeigen. Ihre Mutter bekommt sie jeden Morgen."
Damit gab sie mir die heutige Ausgabe des städtischen Tageblattes. Gleich auf der ersten Seite fand ich die Schlagzeile und einen Bericht.
<u>Alfons Alturo aus Amerika heimgekehrt!</u>
Wie uns die frühere Haushälterin der Frau Wilte-Alturo gestern abend mitteilte, ist der vor 9 Jahren nach Amerika ausgewanderte Alfons Alturo gestern in unsere Stadt heimgekehrt. Er zeigte sich etwas verwirrt über die derzeitigen Umstände, was aber nach 9 Jahren der Abwesenheit wohl kein allzu grosses Wunder darstellt.
AA hat 1901 seiner Mutter die Summe von 257,10 Reichsmark gestohlen, um damit seine Passage nach den U.S.A. zu zahlen. Gegenüber unserer Informantin hatte er nun allerdings angedeutet, fernab der Heimat etwas gefunden zu haben, das wertvoller als Gold sei. So darf man wohl beruhigt davon ausgehen, dass er nun seine Schulden seiner Mutter gegenüber bezahlen wird. Folglich freuen wir uns, sagen zu können, daß er seinen guten Ruf wiedererwerben wird, zumal er gestern abend eine Person aus dem ältesten Gewerbe der Welt, welches er früher, wie ja allgemein bekannt, oft und gern in Anspruch genommen hatte, mit den wohlzusagen recht heftigen Worten 'Weder Zeit, Geld noch Lust!' zurückgewiesen hat.
Dies alles müsste seinen Sinneswandel aufzeigen. Vielleicht gelingt es uns, ihn zu einem Gespräch einzuladen.
Auf jeden Fall halten wir unsere Leser weiter auf dem laufenden.
Aha. Also so war das. Nachdem ich den Artikel gelesen hatte, wußte ich Bescheid. Die Alte hatte mir absichtlich nicht verraten, daß sie schon seit mindestens drei Jahren nicht mehr im Dienste der Familie Alturo stand, damit sie alle Informationen aus erster Hand bekam. Wahrscheinlich handelte es sich hier nicht um mehr als um ein klatschsüchtiges altes Weib. Jetzt wurde mir auch vieles vom vorangegangenen Abend klar. Ich wußte nun, wer die Schritte hinter mir verursacht hatte. Nur der Umstand, daß sie sich sogar an meine Worte der Prostituierten gegenüber erinnerte, wunderte mich ein wenig. Dann kam mir ein weiterer witziger Gedanke: ich suchte im Impressum nach der Angabe für den Redaktionsschluß und fand sie auf 21 Uhr bezeichnet. Deshalb also hatte sie mich um etwa 20 Uhr fast schon hinausgeworfen, um mir dann in aller Ruhe durch die Gasse nachzugehen und anschließend der Zeitungsredaktion alles brühwarm zu erzählen.
Und noch etwas war mir klargeworden: vor seiner Abreise war mein Verwandter Alfons offenbar ein echter Skandalbolzen gewesen, der kein Fettnäpfchen ausließ. Ich grinste. Wenn sich alles wirklich so verhielt, hatte ich die Geschichte vielleicht sogar zum Guten verändert.
Folglich konnte ich nun mit ruhigem Gewissen frühstücken, wobei ich nebenher die Zeitung durchblätterte.
Ich war gerade dabei, eine noch Tasse Kaffee zu trinken, als ich eine Seite weiterblätterte. Vor eiskaltem Schreck hätte ich fast die Tasse fallengelassen: Mitten auf dem Papier prangte eine dicke, grüne, ausgesprochen häßliche und mir nicht unbekannte Schrift.
Du solltest doch Wilhiam vergessen! Dies als letzte Warnung!!!
Und noch bevor ich die Zeit zu einer Reaktion gehabt hätte, schoß ein fingerdicker Schleimstrahl aus der Schrift heraus und direkt auf mein Gesicht zu, und die Flüssigkeit in meiner Tasse schmeckte urplötzlich wie... ja, wie eigentlich? Keinesfalls angenehm jedenfalls! Und nur den winzigen Bruchteil einer Sekunde bevor der Plasmastrahl mich erreichte, verschwand die Illusion. Die Zeitung war wieder eine ganz normale Zeitung, und auch die Flüssigkeit

hatte sich wieder in ausgezeichneten Kaffee zurückverwandelt.
Benommen schüttelte ich den Kopf. Das Ereignis hatte zwar nicht einmal fünf Sekunden gedauert, aber es war dennoch zu heftig gewesen, um nicht darauf reagieren zu können. Meine Haushälterin hatte glücklicherweise nichts mitbekommen, da sie gerade, den Rücken mir zugewandt, am Ofen hantiert hatte. Ich sah nochmals auf die Zeitungsseite. Hatte ich mir das alles vielleicht nur eingebildet? Nun, gegen diese Möglichkeit sprach sehr entschieden ein winziger grüner Fleck, der noch in der Mitte eines *o* zu sehen war und der auch gar nicht daran dachte, zu verschwinden.
Ich entschied, vorerst nicht mehr an meinen Urgroßvater oder seine und meine Feinde zu denken. Stattdessen genoß ich das Frühstück zu Ende.
Anschließend begab ich mich in mein Arbeitszimmer (am Verwendungszweck dieses Raumes hatte sich anscheinend über die Jahrzehnte hinweg nichts geändert), um meiner Urgroßmutter, die ich ja im Krankenhaus besuchen wollte, einen Brief zu schreiben, in dem ich ihr die Wahrheit mitteilen würde. Als Glaubwürdigkeitsgrund fiel mir sofort eine Person ein, die auch meiner Uroma sehr nahestehen mußte: Wilhiam Alturo.
Allerdings wurde ich an meinem Vorhaben zunächst nachhaltig gehindert durch nicht vorhandene Schreibutensilien. Meinen Versuch, mit Tinte und Feder eine halbwegs lesbare Schrift auf das Papier zu zaubern, gab ich schon nach wenigen Wörtern notgedrungen wieder auf. Offensichtlich hatte man hier von Kugelschreibern oder Tintenstiften noch nichts gehört.
Aber ich hatte wiederum Glück: nach langem Suchen fand ich in den Tiefen des Schreibtisches noch einen halben Bleistiftstummel, mit dem ich halbwegs schreiben konnte. Also produzierte ich folgenden Brief:

Liebe Urgroßmutter!

Du wirst dich vielleicht über diese Anrede wundern, aber wenn Du den Brief zu Ende gelesen hast, wirst Du wissen, warum.
Dann folgte eine drastisch verkürzte Fassung meiner Geschichte. Zum Schluß schrieb ich:
Nun kennst Du die näheren Umstände. Leider muß ich Dir mitteilen, daß Dein Sohn Alfons nie mehr aus den Staaten zurückkehren wird. Er hatte einen miserablen Ruf, und in der Zukunft stand er als das schwarze Schaf in der Familienchronik. An Dir liegt es nun, ob dieser Ruf aufrechterhalten wird oder sich verbessert.
Ich bitte Dich aber, die Öffentlichkeit weiter glauben zu machen, daß ich Alfons wäre, schon damit es einen plausiblen Grund für meine Existenz in dieser Zeit gibt.
Die Schulden von Alfons kann ich Dir nicht zurückzahlen, denn ich habe kein 1910er Geld hier. Dank Deiner Hilfe aber kann ich auch so überleben. Ich beabsichtige, in spätestens zwei Tagen wieder in meine Zeit zurückzureisen, um meine Suche nach Wilhiam fortzusetzen.
Ich danke Dir für Deine Unterstützung! Vielleicht gelingt es mir, Dir Deinen Ehemann und mir meinen Urgroßvater zurückzubringen. Mit den besten Grüßen, Dein Urenkel Mike.
PS.: Vernichte bitte diesen Brief.
Mit dieser Arbeit fertig, betrachtete ich amüsiert den winzigen Rest, der von meinem Stift noch übrig war. Auch war aus der eigentlich geplanten Zusammenfassung ein drei Seiten langes Machwerk geworden.
Damit konnte ich mich nun auf den Weg zum Krankenhaus, das seine Lage meines Wissens nach nicht verändert hatte, begeben.
Gerade wollte ich den um diese Zeit zwar heftig belebten, aber dennoch autofrei-friedlichen Marktplatz überqueren, als ein kleiner Junge auf mich zugerannt kam. Wie ich sah, schwenkte er einen Zettel in der Hand, der aber sorgfältigst zusammengefaltet war.
"Hallo! Herr Alturo! Warten Sie! Einen Moment bitte!", rief er schon von weitem und kam gerade noch vor mir zum Stehen.
"Hier, das soll ich Ihnen geben. Ist von so einem komischen Mann mit einem riesigen Hut."
Mit diesen Worten drückte er mir einen Zettel in die Hand. Als erwarte er ein Trinkgeld, hielt der Bengel die Hand auf. Trotz dieser Frechheit mußte ich unwillkürlich grinsen. Ich kramte in meiner Hosentasche und fand sogar ein 10-Pfennig-Stück. Aber für das Geld wollte ich schon mehr wissen, wenigstens seinen Namen.
"Frank Kihn", rief er, bereits wieder davonsprintend. Mein Grinsen verbreiterte sich noch mehr.
Dieser plötzliche Anfall von Heiterkeit hatte einen guten Grund: Frank Kihn sollte einmal bis in die 80er Jahre hinein einen großen Konzern leiten. In meiner Gegenwart war er dann über 90 Jahre alt, aber immer noch als ein unverbesserlicher Geizkragen bekannt, der, wäre er hineingelangt, selbst noch die hineingefallenen Pfennige aus den Gullys geklaubt hätte. Früh übt sich, dachte ich und erinnerte mich wieder des eben erkauften Zettels. Ich entfaltete das Blatt und las: *Es geht los.* Die Schrift war - wie üblich - in giftgrüner Farbe gehalten, genau wie der Klecks, mit dem sie unterzeichnet war.
Ich stutzte. Woher wußte das Ding, das die Botschaften schrieb, etwas darüber, daß ich bereits wieder Pläne schmiedete, um meinen Urgroßvater zu befreien? Konnte es etwa Gedanken lesen?
Ich sah wieder auf den Zettel. Zu meinem Entsetzen veränderte sich die Schrift und ergab nun einen neuen Satz.
Du begreifst schnell.
Ich schauderte. Im nächsten Moment bewegte mich der Gedanke, ob ich meine Uroma einer Gefahr aussetzte, indem ich ihr meinen Brief übergab. Auch diese unausgesprochene Frage wurde prompt beantwortet.
Ihr wird nichts geschehen, solange sie nichts unternimmt. Wenn du ihr den Brief gibst, wird sie später wenigstens wissen, was für ein Narr du warst.
Den zweiten Satz der Antwort ignorierte ich und beschloß, von nun an nicht mehr an Wilhiam zu denken, während ich den Wisch in der Hand hielt. Als Reaktion verdampfte die grüne Schrift in einer gewaltigen, übelriechenden

Wolke aus Rauch. Ich indes ging unbeirrt weiter und beförderte das Papier in den nächstbesten Abfalleimer.
Wieder einmal stellte ich fest, daß zumindest die Qualmwolke unbeachtet geblieben war. Der Freund der grünen Farbe schien der Ansicht, daß diese Angelegenheit Privatsache und nicht für die Allgemeinheit gedacht sei. Zumindest in diesem Punkt mußte ich ihm zustimmen. Auch ich hatte noch niemandem von meinen Aktionen erzählt.
Ich kam unbehelligt im Krankenhaus an und fand meine Urgroßmutter in einem Einzelzimmer in einer Baracke. Nun, dieser Umstand machte die Geheimhaltung entschieden einfacher.
Sie saß aufrecht im Bett und machte einen guten Eindruck. Offensichtlich war der Krebs noch nicht allzuweit fortgeschritten. Die Ärzte hatten ja bis zum Tod an ein ganz normales Magengeschwür geglaubt, erst durch die moderne Medizin war es gelungen, alle erfaßten Symptome auszuwerten und als Krebs zu deuten.
Aber das war jetzt unwichtig. Meine Uroma schien bei bester Laune zu sein und machte einen alles andere als kränklichen oder schwachen Eindruck.
"Hallo, mein Sohn. Ich habe bereits gelesen, daß du zurück bist. Willkommen in der Heimat!", begrüßte sie mich, noch ehe ich ein Wort sagen konnte.
"Hallo, Mutter", antwortete ich, damit der Schein vorerst gewahrt blieb.
"Ich wollte dich sowieso mal besuchen, wo ich doch einmal hier in der Gegend bin. Was machst du hier im Krankenhaus? Du siehst gut aus! Eigentlich müßtest du doch heim können!"
Die letzten Worte waren nicht einmal gelogen oder erdichtet. Für ihr Alter sah sie wirklich nicht schlecht aus.
"Vielen Dank. Seit wann bist du ein Charmeur? Die Ärzte sagen, sie wollen mich noch zur Beobachtung dabehalten. Naja, hier bin ich auch gut aufgehoben. Vielleicht kann ich aber bald nach Hause. Und bis dahin kannst du mich ja besuchen kommen."
Dazu konnte ich vorläufig nichts sagen. Und nach ein paar Sekunden fuhr sie fort.
"Wegen des Geldes von damals... Du kannst ganz beruhigt sein. Das bißchen habe ich längst verkraftet. Außerdem habe ich es immer verstanden. Es war dieses widerliche Klatschtantentum", sie spie das Wort regelrecht aus, "was dich schlechtgemacht hat. Leider gehört unsere alte Haushälterin dazu. Du warst bei ihr?"
Die letzten Worte klangen eher mißbilligend.
"Ich war eigentlich nicht bei ihr, sondern sie hat mich auf der Straße weggefangen und zu sich geschleppt", antwortete ich, wobei ich eine vielsagende Grimasse schnitt.
Das Gesicht meiner Ahnin hatte sich bei diesen Worten stark umwölkt, und nun murmelte sie nur noch, mehr zu sich selber als zu mir gewandt.
"Du kannst vom Glück sagen, daß sie gestern gute Laune hatte. Wer weiß, wie sie dich sonst in der Gazette miesgemacht hätte. - Aber laß nur", redete sie weiter, als ich gerade Luft holte, um zu antworten, "ich habe inzwischen genug Einfluß, um die Meinung dieser Klatschweiber zu annullieren."
Sie machte eine Pause. Das Reden hatte sie doch mehr angestrengt, als sie selbst sich eingestehen wollte.
Ich überlegte gerade, was ich sagen könnte, um das allmählich unangenehm werdende Schweigen zu brechen, als sie - diesmal in einem wahrhaft mütterlichen Ton - weitersprach.
"Ich bin ja so froh, daß du wieder da bist. Du gehst doch nicht mehr fort, oder?"
Jetzt hatte ich sie in etwa dort, wo ich sie haben wollte. Zwar machte es mir mit Sicherheit kein Vergnügen, sie nun vor den Kopf stoßen zu müssen, indem ich ihr den Brief gab, aber es geschah ja in unser beider Interesse. Also gab ich ihr die Blätter hin.
"Ich fürchte, doch. Bitte lies diesen Brief, und du wirst wissen, warum. Es ist übrigens alles wahr. Bitte."
Uroma nahm den Brief und begann zu lesen, stutzte aber schon nach der ersten Zeile und sah mich fragend an. Aber ich nickte nur, und so las sie weiter.
Sie las lange, sehr lange, manche Stellen auch mehrere Male. Nachdem sie fertig war, sah sie mich eine Weile schweigend an. Aber sowohl die Enttäuschung als auch das Unglauben, welche ich beide halbwegs erwartet hatte, blieben aus. Stattdessen sah sie mich aus ihren graugrünen Augen heraus fest an und ergriff wieder das Wort.
"Du handelst richtig, lieber Urenkel. Dein Urgroßvater kann stolz auf dich sein. Ich hoffe, daß es dir gelingt, und danke Gott, daß ich dich noch kennengelernt habe. Ich wünsche dir alles Gute und viel Erfolg bei deiner Mission, aber um eines bitte ich dich: Tue es meinem Mann und deinem Uropa nicht an, ihn zu mir zurückzubringen. Weiß Gott, ich habe ihn sehr geliebt und liebe ihn noch immer, aber ich weiß auch, daß die Jahrzehnte einen Menschen sehr verändern. Er würde mich nicht wiedererkennen, und auch ich habe mich zu sehr an das Alleinsein gewöhnt, als daß ich wieder glücklich mit ihm zusammenleben könnte.
Aber nun will ich dich nicht länger aufhalten. Tu alles, was nötig ist, um das Ding, von dem er schrieb, zu vernichten. Meinen Segen hast du."
Ich grübelte gerade, was ich ihr als Antwort auf ihre Rede sagen könnte, als die Tür aufging und eine Krankenschwester hereinkam.
"Wenn Sie jetzt bitte Ihren Besuch beenden würden", sagte sie steif, als sie mich erblickte, "die Patientin muß ihre Medizin einnehmen und braucht danach etwas Ruhe."
Ich dankte der Krankenschwester in Gedanken, daß sie mich der Notwendigkeit einer Antwort enthoben hatte. Ich glaube, in solchen Situationen verhalte ich mich nicht besonders geschickt.
Meine Urgroßmutter mußte meine Gedanken erraten haben, denn sie sah mich lächelnd an.
"Vielleicht gehst du wirklich besser. Und das hier", sie gab mir meinen Brief wieder in die Hand, "behältst du am besten bei dir. Du weißt, wie du damit umgehen mußt. Also denn, machs gut! Wir können uns beim nächsten Mal weiter unterhalten."

Ich gab ihr zum Abschied die Hand und sagte nur:
"Tschüs."
Dann ging ich aus dem Raum und durch den langen Gang. Es war schon ein merkwürdiges Gefühl: zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich nun meine Urgroßmutter gesehen, aber eigentlich auch nur, um mich gleich wieder von ihr zu verabschieden. Denn einen nächsten Besuch *konnte* es einfach nicht geben. Der Grund war einfach: Schon dieses erste Treffen von verschiedenen Generationen, die sich eigentlich nie hätten begegnen dürfen, war gegen alle Gesetze der Zeit gewesen. Ein zweiter Besuch vergrößerte nur das Risiko, daß die Zeit sich irgendwie rächen würde. Es wäre doch durchaus denkbar, daß ich etwas ausplauderte, das in letzter Konsequenz dazu führte, daß ich nie geboren wurde?!
Unter solcherlei Gedanken hatte ich die breite Humboldtstraße erreicht, die ruhig in der warmen Mittagssonne vor mir lag. Jetzt um diese Zeit war ich fast oder besser gänzlich allein auf der langen, geraden Straße.
Plötzlich bog am unteren Ende der Straße etwas ungeheuer Großes und Massiges auf das breite Pflasterband ein, zu weit entfernt noch, als daß ich hätte sagen können, um was es sich handelte, aber ich wußte instinktiv, daß dieses Etwas genausowenig hierhergehörte wie ich oder mein Ferrari.
Das riesenhafte Ding kam rasend schnell näher, und noch immer konnte ich nicht erkennen, was da...
... auf mich zuraste! Die Erkenntnis kam, als sich das Bild klärte und ich sah: Es war ein riesiger, schwerer Dieseltruck mit einem ebenso gewaltigen Tankanhänger, der zwar auch aus der Vergangenheit kam, aber nicht aus dem Jahr 1910, sondern vielleicht aus den 60er Jahren. Und er fuhr nicht etwa nur auf der Straße entlang, sondern kam, schwarze Dieselwolken ausstoßend, halb auf dem Fußweg auf mich zu!
Trotz seines äußeren Anblickes, der unweigerlich Lärm suggerierte, bewegte sich das Fahrzeug mit beinahe gespenstischer Lautlosigkeit. Ein weiterer Schrecken ereilte mich, als ich den Lack sah: es schien sich weniger um *Lack* zu handeln als vielmehr um einen lebenden Überzug, der das Metall bedeckte und eine undefinierbare finstere Farbe hatte, die irgendein Grün zu sein schien, aber gleichzeitig bedrohlich und lichtschluckend wirkte.
Sollte ich noch irgendwelche Zweifel gehabt haben, wer da auf mich Jagd machte - denn wie sollte man das Heranrasen des finsteren LKW sonst nennen? -, so wurden diese nachhaltig beseitigt vom Anblick der Wesen, die sich hinter mir in einer Reihe in nur knapp 50 Metern Entfernung quer über die Straße aufgestellt hatten: sie waren etwa 2 Meter groß, von grüner bis schwarzer Farbe und ungeheuer wuchtiger Statur, ohne erkennbaren Kopf, dafür aber mit entschieden zuvielen Armen und drei oder vier Beinen. Außerdem trugen sie gewehrähnlich aussehende Waffen in ihren verkrüppelt wirkenden Händen.
Ich konnte mich gut erinnern, solche Wesen vor nicht allzu langer Zeit schon einmal gesehen zu haben. Es war eine ganze Armee der Art, wie ich sie in Davings Garten kennengelernt hatte! Der einzige Unterschied bestand darin, daß diese Exemplare hier weder transparent noch unbewaffnet waren.
Kaum hatte ich den Gedanken zu Ende gedacht, als die Gestalten ihre Gewehre anlegten und auf mich zielten.
Ich wirbelte wieder herum und - erstarrte.
Der Laster war bis auf wenige Meter herangekommen, aber er machte keinerlei Anstalten, zu bremsen! Das heißt, falls das Wesen, das dieses Monster aus Stahl steuerte, überhaupt wußte, wo und was die Bremse war. Ich kämpfte die aufsteigende Panik nieder (oder versuchte es wenigstens) und bemühte mich, klar zu denken.
Eine Chance hatte ich. Vielleicht.
Im letzten Moment ließ ich mich fallen und schlug der Länge nach hin, genau wie ich es beabsichtigt hatte. Der Truck donnerte über mich hinweg (was heißt *donnerte*? Das alles geschah immer noch ohne das leiseste Geräusch!), ohne daß ich auch nur den kleinsten Schaden nahm.
Während der riesige Stahlhaufen weiterbrauste, tastete ich meine Taschen nach der so hilfreichen Laserpistole ab und - erstarrte zum zweiten Mal. Die Waffe befand sich noch im Anzug aus der Zukunft, den ich in Davings Garten getragen hatte!
Diesmal gelang es mir nicht ganz, die wilde Panik niederzukämpfen. Aber ich hatte Glück. Ein Teil der Wesen war dem gigantischen zweckentfremdeten Nutzfahrzeug zum Opfer gefallen, aber es gab noch einige Monster, die den Angriff genauso unbeschadet überstanden hatten wie ich.
Auch der Laster selbst gehörte dazu. Ich sah, wie er - schon ein ganzes Stück fort - gewendet wurde und langsam, aber drohend zurückkam.
Für einen winzigen Moment war ich unaufmerksam.
Das wurde mir aber erst bewußt, als ich einen aus einem der gewehrähnlichen Dinger abgefeuerten Schleimstrahl auf mich zurasen sah. Ich versuchte noch, mich herumzuwerfen.
Es gelang mir beinahe. Dann löschte eine Woge aus brennendem Schmerz im rechten Arm mein Bewußtsein aus.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich mich auf dem Boden liegend und von einem Kreis der Wesen umringt. Allerdings waren diese weniger mit mir als mit sich selbst beschäftigt, denn sie schienen lautstark ein Problem zu diskutieren, indem sie unsagbar gräßliche, glucksend bis grunzend klingende Laute von sich gaben.
Meine Ohnmacht konnte nicht länger als fünf Minuten gedauert haben, denn die Mittagssonne war in dieser Zeit nicht merklich weitergewandert. Als ich mich nun so in meinen Gedanken mit mir selbst befaßte, kam mir wieder jener brennende Schmerz im rechten Arm zu Bewußtsein. Er war zwar immer noch da, aber bei weitem nicht mehr so stark. Ich konnte nur hoffen, daß das so blieb und besah mir den lädierten Arm. Der Stoff sah aus, als wäre er weggebrannt worden, und die Haut darunter sah irgendwie blau aus. Nicht das Blau einer Erfrierung, sondern ein richtiges Himmelblau, das es auf der menschlichen Haut gar nicht geben durfte.
Die Wesen schienen mich völlig vergessen zu haben. Da die Abstände zwischen ihnen recht groß waren, beschloß

ich, mich unauffällig davonzustehlen. Ein wahnwitziges Unterfangen, ich weiß, aber immer noch besser ein daraus folgender Kampf als eine stundenlange Ungewißheit.
Ich begann, langsam zwischen ihnen durchzukriechen. Immer noch verschwendeten sie keinen Blick in meine Richtung, und es gelang mir tatsächlich, den Kreis unbemerkt zu verlassen. Ich versuchte, mich aufzurichten, und benutzte dazu versehentlich den rechten Arm.
Den Versuch bezahlte ich mit einer neuen Woge von Schmerz, diesmal einer nicht genau bestimmbaren Art. Mir wurde schwarz vor den Augen.
Nachdem ich mich einigermaßen erholt hatte, stand ich behutsam auf, klüger geworden, ohne den rechten Arm zu benutzen, und es gelang mir erstaunlich gut.
Der Boden um mich herum war übersät mit kleinen Kratern, die aussahen, als wären sie mitten in die Straße hineingebrannt. Offensichtlich hatten die Wesen aus allen Rohren gefeuert, und ich dankte im stillen allen mir bekannten Göttern, daß ich nur (nur???) einen Treffer erhalten hatte.
Ein Stück hinter mir rumpelte etwas. Ich drehte mich um und hatte wieder einmal das unangenehme Gefühl, angegriffen zu werden. Der finsterbeschichtete Lastkraftwagen war wieder da! Und wie beim ersten Mal raste er auf mich zu, aber irgend etwas in meinen Gedanken sagte mir, daß es ziemlich sinnlos wäre, meinen Trick von vorhin zu wiederholen und mich zwischen seine Räder fallen zu lassen.
Ich wollte davonrennen, so schnell ich nur konnte, aber nachdem ich mich umgedreht hatte, wußte ich, daß dieses Vorhaben unmöglich war. Die vielarmigen Wesen (diese Eigenschaft veranlaßte mich, ihnen den Namen *Armlinge* zu verpassen) hatten wie beim ersten Mal einen weitläufigen Halbkreis um mich gebildet und schienen nur darauf zu warten, daß ich mich ihnen erneut als Zielscheibe zur Verfügung stellte.
Diesen Gefallen tat ich ihnen allerdings nicht. Ein Blick über die Schultern sagte mir, daß das Stahlmonster näherkam, wenn auch nicht mehr besonders schnell, aber doch unaufhaltsam.
Da meine Situation ausweglos war - Davonlaufen galt bei diesem Spiel nicht -, entschloß ich mich, einen neuen Trick zu versuchen, den ich mal in einem Film gesehen hatte.
Ich ging in die Hocke, klaubte einen von einem Schleimstrahleneinschlag gelockerten Pflasterstein auf und ging wieder nach oben. Die Armlinge schienen meine Gedanken nicht zu erraten. Im Gegenteil glaubte ich bei einigen von ihnen eine gewisse Erheiterung zu erkennen.
Ich wartete geduldig, bis der Laster heran war, wobei ich bewußt den vor Angst halb Wahnsinnigen spielte, um keinen Verdacht zu erregen. Als mich und den Truck nur noch eine Differenz von vielleicht 15 Schritten trennte, wirbelte ich, Schwung holend, einige Male um meine eigene Achse und schleuderte den Stein mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft auf die Stelle der Windschutzscheibe, hinter der sich der Fahrer dieser Höllenmaschine befinden mußte.
Mein improvisiertes Geschoß erreichte sein Ziel und - prallte ab und flog in hohem Bogen davon!!!
Vor Schreck stand ich diesmal wirklich versteinert da. Wenn ich alles erwartet hatte, aber das? Der Wurf war kräftig genug gewesen, um eine mittlere Wand aus Glas zu zerstören, aber hier zeigte er nicht die geringste Wirkung! Schon gleich gar nicht die, daß der Fahrer etwa durch einen Scherbenregen abgelenkt oder gar selber verletzt wurde, wie ich es eigentlich geplant hatte!
Trotz des mißlungenen Attentats blieb mein Wurf aber dennoch nicht völlig ergebnislos.
Der Stein flog davon, um vielleicht zehn Meter neben dem großen LKW mitten in der Luft hängenzubleiben. Und gleichzeitig verschwand der Laster!
Ich sah zu den Armlingen hinüber. Auch sie begannen, sich aufzulösen, allerdings nicht ohne vorher noch einmal alle Gewehre auf mich abzufeuern. Ich war nicht schnell genug, um mich in Sicherheit zu bringen und mußte einige Treffer einstecken, vornehmlich an den Beinen. Das Zeug brannte zwar ebenfalls wie die Hölle, aber in dem gleichen Maße, in dem die Armlinge verblaßten, ließen auch die Schmerzen wieder nach, bis sie ganz verschwunden waren.
Nicht weit von mir entfernt polterte etwas zu Boden, und ich gewahrte meinen Wurfstein, der sich aus seiner Starre gelöst hatte. Gleichzeitig begann sich die Welt um mich herum zu verändern. Ich sah Bewegungen, kaum mehr als ein Huschen, aber sie waren dennoch deutlich wahrnehmbar. Allerdings verschwanden sie ebenso plötzlich, wie sie gekommen waren.
Dann kamen Leute die Straße herauf, aber nicht etwa in normalem Schrittempo, sondern etwa so langsam wie Schnecken. Ihre Bewegungen wurden aber rasch schneller, bis sie sich mit normaler Geschwindigkeit bewegten, und mir war klar, daß sie ihr Tempo noch weiter steigern würden. Ich begab mich eiligst an den Straßenrand, da nun auch Pferdefuhrwerke angefahren kamen.
Genau wie ich vermutet hatte, wurden sämtliche Bewegungen bis ins beinahe Unermeßliche beschleunigt, bis es aussah, als wäre eine Filmmaschine, die für Niedrigspannung ausgelegt war, versehentlich an Starkstrom angeschlossen worden. Die Menschen huschten nur so über die Straße.
Auch die Geräusche paßten zu meinen optischen Wahrnehmungen: klangen sie erst so, als würde man eine Schallplatte mit der Hand anbremsen, so war daraus ein schrilles Fietschen geworden, als wenn der Plattenspieler - genau wie der imaginäre Filmprojektor - mit viel zu hoher Geschwindigkeit laufen würde.
Auch ich bemerkte am eigenen Leib, daß etwas nicht stimmte. Urplötzlich wurde mir kalt, als säße ich am Nordpol, gleich danach glaubte ich, mich im Kessel einer Dampflok zu befinden, so heiß war mir. Diese Empfindungen wechselten sich mit anderen ab. Es war ein Wechselbad der Gefühle, das unmöglich aus unserer Dimension stammen konnte...
Ich verscheuchte diesen Gedanken und begab mich, momentan gerade einmal wieder vor Kälte mit den Zähnen schnatternd, heimwärts. Was auch immer diesen Riß zwischen den Dimensionen verursacht hatte, es hatte dafür

gesorgt, daß ich, von den Leuten offenbar ungesehen, zurück in mein Haus kam.
Glücklicherweise war meine neue Haushälterin bereits gegangen. Kein Wunder, denn die Sonne, die ihre Bewegungen ebenfalls stark beschleunigt hatte, neigte sich bereits dem Untergehen zu.
Ich beschloß, zuerst nach meinen Verletzungen zu sehen. Sie waren weniger schlimm, als ich befürchtet hatte (zumindest sah man von außen nichts außer der langsam verblassenden blauen Farbe), obgleich sie alle zusammen hundsgemein weh taten.
Nachdem ich den zerstörten Anzug in etwas geworden hatte, das ich als Mülltonne interpretierte und was dafür erstaunlich leer war, begab ich mich in den Salon und dachte bei einem guten Glas Sherry nach, über den bizarren Kampf, vor allem aber über das merkwürdige Verhalten der Zeit nach meinem Steinangriff.
Nun, ich bin kein Magier, aber auch kein Analphabet und hatte einige Bücher gelesen. Es gab nur eine mögliche Erklärung, die ich (nachdem die halbe Sherryflasche daran hatte glauben müssen) schließlich als richtig akzeptierte: die Armlinge mußten ein abgegrenztes Zeitfeld erschaffen haben, was nichts anderes bedeutete, als daß für alles, was innerhalb dieses Feldes lag, die Zeit schlicht und ergreifend stehengeblieben war. Allerdings war die Abgrenzung nicht allzu stabil, denn mein Steinwurf hatte sie zerstört. Für die Wesen war dieses Feld notwendig, um sich überhaupt in dieser Dimension halten zu können, denn nach seiner Destruktion waren sie in dem gleichen Maße, in dem das Feld zusammenbrach, aus unserer Realität verschwunden.
Das Rasen der Zeit nach dem Kampf war nur so zu erklären: für die anderen Stadtbewohner war die Zeit normal weitergelaufen, nur ich sah alles im Zeitraffer, da ich die im Feld verlorene Zeit gewissermaßen "nachzuholen" hatte.
Ein Blick aus dem Fenster sagte mir, daß das hiermit erledigt war, denn die wenigen Fußgänger, die noch vorbeiliefen, hatten - von meinem Standpunkt aus - wieder die richtige Geschwindigkeit. In Gedanken faßte ich den Tag noch einmal zusammen. Ich hatte so einiges dazugelernt. Erstens, daß es nicht ratsam ist, seinen Gegner zu unterschätzen, denn genau das hatte ich getan, indem ich die letzte Warnung in der Zeitung und auf dem Zettel nicht beachtet hatte. Nicht, daß sie mich von meinem Vorhaben hätten abbringen können, aber möglicherweise wäre ich besser auf die Konfrontation vorbereitet gewesen.
Die zweite Erkenntnis war, daß ich in Zukunft nicht mehr ohne meine Laserwaffe aus dem Haus gehen durfte, und die letzte schließlich, daß ich, wenn ich einige Tricks wie zum Beispiel einen Steinwurf beherrschte, mich durchaus meiner Gegner erwehren konnte.
Insgesamt zufrieden ging ich zu Bett. Ich hatte zwar ein hohes Lehrgeld bezahlt, aber ich hatte auch aus meinen Fehlern lernen können und war für die Zukunft besser gerüstet.
In dieser Nacht schlief ich erstaunlich gut. Kein Wunder, denn mein angestrengter Körper verlangte sein Recht.
Am nächsten Tag wachte ich erst sehr spät auf.
Das Hausmädchen hatte das Frühstück schon vorbereitet, als ich gegen halb zwölf Uhr mittags in der Kühe ankam. Mit einem spöttischen Lächeln fragte sie mich, ob dies als Mittagessen gelten könne. Ich schenkte ihr dafür einen zyankalitriefenden Blick (frühmorgens und nach dem Aufstehen bin ich für gewöhnlich immer schlecht gelaunt und benötige erst eine Anlaufphase) und machte mich über das Frühstück her. Es war wie am Tag zuvor ganz ausgezeichnet, was meine Laune etwas besserte. Dann suchte ich nach der Zeitung und fand sie unter einem Berg von Tellern, was dem Hausmädchen nun auch nicht gerade weitere Pluspunkte einbrachte, und begann zu lesen.
Es war, wie ich gehofft hatte. Meine Urgroßmutter hatte alles ins reine gebracht, so daß sich der himmelherrgottverfluchte Ami - Auswanderer, der ich vor zwei Tagen bei meiner Ankunft noch gewesen war, zu einem hochehrbaren Bürger gemausert hatte. Umso besser.
Nicht, daß es mir sonderlich viel ausgemacht hätte, wäre die Geschichte nicht verändert worden, denn für heute hatte ich mir vorgenommen, eine "Startrampe" für mich und meinen Wagen zu suchen, denn am nächsten Tag wollte ich wieder zurück in die Zukunft reisen. Hier, im Jahr 1910, hatte ich nichts mehr verloren. In der Stadt gab es mittlerweile nicht mehr allzuviel, was mich noch interessiert hätte, und auch sonst hatte das Jahr 1910 nichts mit der Erfüllung meiner Mission zu tun.
Dachte ich. Nur wenige Minuten später allerdings erkannte ich meinen Irrtum, nämlich als mir meine Haushälterin einen leicht vergilbten Brief überreichte. Er war in der mir unleserlichen Sütterlinschrift geschrieben, aber als ich nach der Unterschrift suchte, fand ich den Namen *Wilhiam Alturo*.
Mit viel gutem Willen vermochte ich sogar noch die Anrede zu entziffern. *Lieber Alfons!*, stand da geschrieben. Aha. Also ging mich der Brief nichts an, aber er erinnerte mich daran, daß ich im Wagen noch einen ganzen Berg Dokumente hatte, die alle aus etwa dieser Zeit stammten und von denen ich nicht wenigstens eines lesen konnte.
Ich verschob die Lösung dieses Problems auf später und verschwand nach oben unter dem Vorwand, ich wolle den Brief in meinem Arbeitszimmer lesen. In Wahrheit hatte ich nichts anderes vor, als meine Laserpistole hervorzusuchen und einzustecken. Man wußte nie, ob nicht meine vielarmigen Freunde wieder eine Überraschungsparty für mich organisiert hatten. Auch den Zündschlüssel meines Ferraris vergaß ich nicht.
Mein Vorhaben, zu meinem Wagen in der Waldgarage zu gehen und dort die Gegend nach einem geeigneten Streckenstück, auf dem ich 300 km/h ausfahren konnte und von dem ich wußte, was in der Neuzeit daraus geworden war (nicht daß ich etwa gegen einen Baum oder ein anderes Hindernis donnerte, wenn ich die Zeitreise hinter mir hatte), zu erkunden, schien zunächst durch das Wetter zunichte gemacht zu werden, denn kaum hatte ich meine Ausgehsachen an, begann es draußen, wie aus Eimern zu schütten.
Ich verfluchte im Stillen wieder einmal das Wetter und erkundigte mich bei meiner Haushälterin nach einem Schirm. Sie sah mich zwar stirnrunzelnd an, holte dann aber aus irgendeinem Schrank etwas, das wohl die Vorstufe zu einem Schirm darstellte. Wahrscheinlich war es 1910 nicht eben üblich, bei Regen das Haus zu verlassen, denn der Blick, mit dem sie mich bedachte, sprach Bände. Da sie sich offensichtlich um meine Gesundheit Gedanken machte,

beruhigte ich sie mit dem Argument, daß ich den Aufenthalt im Freien bei jeder Witterung aus Amerika gewohnt war. In Wirklichkeit hatte es sich um das Jahr vor meiner Reise hierher gehandelt, welches außerordentlich niederschlagsreich ausgefallen war, aber das verschwieg ich.
Überrascht gewahrte ich, daß auch das Hausmädchen sich anschickte, das Haus zu verlassen. Auf meine dementsprechende Frage hin antwortete sie mir, daß sie noch einige Besorgungen machen müßte, aber es war nicht besonders schwer zu erraten, daß sie in Wahrheit zu meiner Urgroßmutter wollte, um Bericht zu erstatten.
Der Regen war zuerst unter meinem Schirm noch erträglich, aber ich hatte nicht bedacht, daß der Weg zum Wald erstens relativ weit und zweitens relativ unbefestigt war, was dazu führte, daß er sich in eine prächtige Schlammallee verwandelt hatte.
So war ich denn auch folgerichtig an beiden Beinen mit Matsch besudelt, als ich an der Rutschkurve ankam. Jemand hatte das von meinem Wagen ausgerissene Buschwerk zu einem Haufen zusammengetragen, und da, wo ich noch die Abdrücke meiner Reifen erahnen konnte, prangten drei frische, punktförmige Eindrücke im Gras. Offensichtlich hatte der Fotograf, der das Foto in meinem Heimatbuch gemacht hatte, das gute Wetter gestern ausgenutzt. Verständlich.
Ich ging hinüber zum Wald und zu meiner selbsterrichteten Garage. Niemand schien das Gelände betreten zu haben, alles war noch so wie bei meiner Ankunft.
Sonderbar, dachte ich bei mir. Da war ich nun gerade erst seit zwei Tagen hier in der Vergangenheit, und doch fühlte ich mich hier schon so heimisch, als ob ich mein gesamtes Leben hier verbracht hätte! Der Gedanke, daß ich nun schon bald wieder verschwinden mußte, stimmte mich traurig. Wer weiß, es war vielleicht mein erster und letzter Besuch hier gewesen.
Aber für solch sentimentale Gedanken fehlten mir nun wahrlich Zeit und Lust, zudem die tiefhängenden Äste und Zweige noch das erledigt hatten, was die Durchlässigkeit meines Schirmes versäumt hatte, nämlich mich endgültig von Kopf bis Fuß zu durchnässen.
In Gedanken um einige wundervolle Flüche reicher, öffnete ich, nachdem ich den Wagen und die Ausfahrt von allem Gebüsch befreit hatte, die Tür des Sportwagens und ließ mich aufatmend hineingleiten. Es tat trotz allem gut, wieder ein Produkt der Gegenwart vor sich zu haben. Außerdem registrierte ich dankbar, daß das Dach des Wagens, im genauen Gegenteil zu dem schirmähnlichen Gegenstand, den ich mit mir hierhergeschleppt hatte (eine Mühe, die ich mir eigentlich hätte sparen können), wasserdicht und es somit im Inneren trocken war.
Da sich bereits häßliche Pfützen auf dem Boden bildeten, zog ich kurzerhand meine Schuhe und die Oberbekleidung aus und ließ alles in einer noch hinter dem Sitz steckenden Plastiktüte verschwinden. Den Schirm hatte ich draußen gegen einen Baum gelehnt, und ich war sehr sicher, daß ihn niemand stehlen würde.
Ich schaltete die Zündung ein und kontrollierte die Tankanzeige. Wenn sie stimmen sollte (und es gab keinen Grund, an ihr zu zweifeln), so konnte ich gerade mal noch 150 bis 200 Kilometer weit fahren, bevor der Motor infolge Treibstoffmangels anfangen würde, zu streiken. 150 Kilometer... Nicht eben viel, wenn man bedachte, daß hier weit und breit keine Tankstelle existierte, die ein für meinen Ferrarimotor geeignetes Benzin vertrieb. Und aus Filmen bekannte Tricks, etwa das Sich-anschieben-lassen von einer Lokomotive, konnte ich hier voll vergessen. Keine Lok der Welt vermochte im Jahre 1910 eine Geschwindigkeit von 300 Stundenkilometern zu fahren.
Ich verscheuchte den unerfreulichen Gedanken und fuhr los, wobei ich immer darauf bedacht war, frühzeitig in den nächsthöheren Gang zu schalten, um so Sprit zu sparen.
Zuerst fuhr ich den Weg, den ich heruntergerast war, wieder hinauf, und seine Länge hätte - insgesamt gesehen - vielleicht sogar gereicht, um auf die erforderliche Geschwindigkeit zu beschleunigen. Leider begann er kurz nach der Stelle, an der ich in diese Zeit eingetreten war, steinig und geröllig zu werden. Nicht eben optimal, um hohe Geschwindigkeiten zu fahren, und so kroch ich nicht viel schneller als ein Fußgänger mit grummelndem Motor weiter, zumal ich mir nicht durch den schlechten Untergrund die Reifen oder den Unterboden zerstören wollte.
Ich fuhr vielleicht eine Stunde durch die Gegend, ohne indes eine geeignete Strecke zu finden. Dann beschloß ich resignierend, zurückzufahren und am nächsten Tag, mit Hilfe von hoffentlich existierendem Kartenmaterial, besser vorbereitet erneut mein Glück zu versuchen.
So sehr ich das Regenwetter auch verflucht hatte, so hatte ich doch während der gesamten Fahrt beinahe ängstlich gewünscht, es möge nicht aufhören, denn es schützte mich vor neugierigen Spaziergängern oder Feldarbeitern, die den auffälligen roten Wagen bemerken und dann herumtratschen könnten. Und selbst in der Gegenwart gehört ein so aggressives Modell wie der Ferrari F50 nicht unbedingt überall zum Alltag.
Aber ich erreichte mein Versteck ungesehen. Fast widerwillig sah ich vor dem Ausschalten der Zündung noch einmal auf die Tankfüllstandsanzeige und jubelte vor Freude auf: nur eine Füllstandsleuchtdiode hatte zu flackern begonnen, so, als wäre ich nur *fünf* anstatt etwa *fünfunddreißig* Kilometer gefahren! Tja, Not macht nicht nur erfinderisch, sondern auch sparsam, und wenn Sie, lieber Leser, sich einmal in einer ähnlichen Situation befinden würden, so würden Sie mit Sicherheit erkennen, wovon ich rede. Immerhin - ich hatte einen 4,7-Liter-Motor von Ferrari im Wagen, und damit spritsparend zu fahren, will schon etwas heißen. Benzin spielt für Besitzer eines solchen Wagens üblicherweise keine Rolle.
Erfreut stieg ich aus, komplettierte sowohl meine Kleidung als auch die Tarnung für den Wagen, nahm meinen Schirm (tatsächlich - er stand noch da!!! Wer hätte das gedacht?!) und begab mich wieder in Richtung Stadt.
Ich dachte gerade daran, wie ich den Weg zum ersten Mal in dieser Richtung gegangen war, als der Schlamm um mich herum plötzlich lebendig zu werden begann. Wie aus dem Nichts tauchte vielleicht ein Dutzend Armlinge um mich herum auf, und sie waren zwar nicht bewaffnet, aber nichtsdestotrotz kampfeslustiger als je zuvor!
Kaum daß sie sich fertig gebildet hatten, drangen sie auch schon mit versammelten Kräften auf mich ein. Ich

indessen hatte die Sekunde, die der Materialisierungsvorgang gedauert hatte, genutzt, um meine Laserpistole zu ziehen und schon auf das erste Wesen anzulegen. Aber ich war nicht schnell genug, und ein ungemein kraftvoller Schlag traf mich an der Schulter und riß mich von den Füßen. Noch im Fallen drückte ich ab, und eine grelle Flammensäule loderte empor. Die anderen Monster ließen sich allerdings von meiner Machtdemonstration herzlich wenig beeindrucken, und die nächsten zehn Sekunden verbrachte ich voll und ganz damit, die wütenden Schläge und Tritte abzuwehren, mit denen ich bedacht wurde. Ich feuerte nur dann, wenn sich eine günstige Gelegenheit bot, und das war äußerst selten.
Schließlich spürte ich, wie meine Kräfte nachließen. Eine Ohnmacht drohte mich zu übermannen, aber ich drängte sie zurück und gab noch einige Schüsse ab. Damit erhielt ich eine kurze Atempause von den Wesen, denn so primitiv und geistlos sie auch manchmal wirkten, so verfügten sie augenscheinlich doch zumindest über einen Selbsterhaltungstrieb, der sie veranlaßte, stets die Nähe der Feuersäulen, in die sie sich verwandelten, wenn sie von meinen Strahlen getroffen wurden, zu meiden und nach Möglichkeit meiner Waffe auszuweichen.
Ich nutzte den Sekundenbruchteil, der mir blieb, dazu, einen Schuß in den grauen Himmel abzufeuern, denn ich vermutete, daß auch Laserstrahlen das Zeitfeld um uns herum zu zerstören vermochten. Daß ein solches Feld existierte, merkte ich daran, daß der Regen urplötzlich aufgehört hatte. Aber ich konnte mich nicht lange über die Trockenheit der Luft freuen, denn meine Rechnung ging nicht auf. Die Strahlen blieben zwar genauso wie mein Pflasterstein gestern in der Luft hängen, aber die Wesen verschwanden nicht, sondern wandten sich im Gegenteil wieder mir zu. Eine Aufmerksamkeit, auf die ich gerne verzichtet hätte. Aber so mußte ich weiterkämpfen. Ich feuerte, was die Rohre hergaben, aber die Wesen schienen gelernt zu haben. Zwar waren es nur noch zwei Stück, aber sie tyrannisierten mich munter weiter, allerdings nur aus der Ferne, indem sie ununterbrochen Schlammbrocken in meine Richtung warfen.
Einen Treffer landete ich zwar noch, aber der andere Armling entließ mich trotzdem nicht; er beschränkte sich darauf, anwesend zu sein. Daß das schon mehr als genug war, wurde mir klar, als ich versuchte, meinen Weg fortzusetzen und die blasphemische Scheußlichkeit einfach stehenzulassen. Ich war keine fünf Schritte weit gekommen, als mich ein unsichtbarer Feuersturm traf und herumwirbelte. Als Zugabe erhielt ich einen elektrischen Stromstoß, der mir für Sekunden die Luft nahm und mir rote Schleier vor den Augen tanzen ließ.
Die real gewordene Horrorfilmfigur schien mich anzustarren, und obwohl ich wußte, daß sie nichts weiter als ein geistloser Materieklumpen und zu so einer Regung gar nicht fähig war, kam es mir so vor, als ob sie dabei auch noch Schadenfreude empfinden würde.
Dieser Anblick versetzte mich dermaßen in Wut, daß ich die Waffe hochriß und ungefähr zwanzigmal hintereinander abdrückte, aber die Bestie benutzte ihre Arme dazu, meine Schüsse durch das unnatürlich schnelle Werfen von Schlamm zunichte zu machen.
Schließlich drückte ich ab, ohne daß Strahlen aus dem Lauf schossen. Ich betrachtete ihn verblüfft - und stellte fest, daß er weiß glühte! Das Gerät mußte erst abkühlen, und so lange war ich waffenlos! Und als hätte das Ungeheuer meine Gedanken gelesen, stürzte es sich mit gespenstischer Lautlosigkeit auf mich. Ich stieß einen halberstickten Schrei aus, als einer der Arme mich im Gesicht berührte - es war, als ob ein Stahlband zuschlagen würde - und drückte die nutzlos gewordene Pistole dem Armling mit aller Kraft in den Leib!
Und die Welt versank. Wenigstens glaubte ich das, als das Wesen urgewaltig zu brüllen anfing und sich dann in alles mögliche gleichzeitig verwandelte. Obwohl der Vorgang keine Sekunde dauerte, schienen mir doch Ewigkeiten vergangen, bis die Überreste verschwunden waren und sich wieder angenehm kühler Regen über mich ergoß.
Diesmal war der Ausgleich der Zeitebenen weniger heftig. Nicht weiter erstaunlich, denn der Kampf hatte maximal zehn Minuten gedauert.
Lange stand ich so da, starrte vor mich hin, auf die Kampfspuren, die der Regen langsam verwischte, unendlich dankbar dafür, daß ich noch einmal davongekommen war. Es war sehr knapp gewesen, und eigentlich mehr dem Zufall, der mich das glühende Metall dem Unhold in den Leib treiben ließ, zu verdanken.
Nach einer endlosen Weile nahm ich die zu Boden gefallene und inzwischen wieder abgekühlte Waffe an mich, säuberte sie vom Schlamm des Weges und gab vorsichtshalber einen Probeschuß auf ein Grasbüschel ab. Es zerstob in Rauch und Fetzen. Glücklicherweise war die für mich fast lebensnotwendige Laserpistole nicht zerstört oder beschädigt worden.
Ich nahm auch meinen Schirm wieder auf und ging nach Hause. Dort angekommen, stellte ich fest, daß sowohl mein Anzug als auch ich die ganze Sache noch relativ gut überstanden hatten. Aber wenn ich keine Waffe gehabt hätte... - nun, daran mochte ich lieber nicht denken.
Unterdessen war es Kaffeezeit geworden, und ich begab mich noch einmal ins Krankenhaus, um entgegen meinen ursprünglichen Absichten meine Uroma doch noch einmal zu besuchen. Ich war sentimental genug, um meinen Fotoapparat mitzunehmen und ein Bild von ihr zu machen. Sie sah auch heute wieder gut erholt aus, aber ich wußte, daß diese Phase nicht mehr lange anhalten würde.
Nach der rührend-fröhlichen Begrüßungszeremonie kam ich auch gleich zum Grund meines Besuches.
"Du kannst dir bestimmt denken, daß ich nicht nur hier bin, um die Zeit totzuschlagen. Ich brauche jemanden, der mir die Sütterlintexte in lateinische Schrift umschreibt, wenn ich damit etwas anfangen soll. Außerdem benötige ich gutes Kartenmaterial der Umgebung, um eine 300-km/h-Strecke zu finden. Weißt du, wo ich so etwas herkriegen kann?"
"Die Karten findest du im Schreibtisch im Salon. Und was diese Schreiberei angeht, bring die Texte am besten zu mir. Zusammen mit der Schreibmaschine, die ebenfalls im Salon steht. Ich übersetze das alles in einer Woche. Alles klar?"

Ich war sprachlos. Da hatte ich meine Urgroßmutter heute erst zum zweiten Mal in ihrem und in meinem Leben getroffen, und sie stellte trotzdem keine langen Fragen, sondern bot mir spontan ihre Hilfe an!
Meine Gedanken müssen mir auf der Stirn geschrieben gewesen sein, denn sie lächelte nur.
"Es ist ja für einen bestimmten Zweck, und ich kenne dich besser, als du glaubst. Also, was soll da langes Geschwafel! Am besten ist es, wenn du heute nacht so gegen zwei Uhr mit deinem Wagen hier vorgefahren kommst und mir alles an der Haustür übergibst. Es sei denn, du hast energiemäßig Probleme. Ich meine das Zeugs, was der Motor braucht... ist ja egal. Um diese Zeit jedenfalls sieht dich keiner, da schlafen alle tief und fest. Mit etwas Vorsicht..."
Ich dankte ihr für ihre Hilfe, aber sie wehrte ab und meinte, daß ich wohl noch einiges für die Nacht vorzubereiten hätte. Dem konnte ich nichts entgegensetzen und verabschiedete mich, um nach Hause zu gehen und alles Notwendige in die Wege zu leiten.
Der erste Schritt bestand darin, daß ich im Salon nach der Schreibmaschine suchte. Ich brauchte mehr als eine halbe Stunde, bis es mir gelungen war, sie in einem Schrank aufzustöbern. Was nun aber ganz und gar nicht hieß, daß das Problem damit schon gelöst wäre, denn die Schreibmaschine war das mit Abstand schwerste und wuchtigste Exemplar ihrer Gattung, das ich je gesehen hatte. Aber sie hatte einen entscheidenden Vorteil: die Buchstaben auf ihr waren, entgegen den allgemeinen Gewohnheiten dieser Zeit, lateinisch! Ich benötigte eine weitere Viertelstunde und die Hilfe das Hausmädchens, um den sicherlich zentnerschweren Apparat nach unten an die Haustür zu befördern. Den fragenden Blick in ihren Augen beantwortete ich damit, daß meine Mutter anfangen wolle, ein Buch zu schreiben. Eine zugegeben nicht sehr einfallsreiche oder intelligente, aber durchaus wirkungsvolle Ausrede. Und ich zweifelte nicht daran, daß meine Uroma, wenn unsere Gehilfin sie daraufhin ansprechen sollte, ihr dieselbe Antwort geben würde.
Damit war zumindest ein Teil vorhanden. Der andere bestand darin, daß ich mich erneut zum Wald begeben durfte, um meinen Ferrari mitsamt den Dokumenten zu holen. Der Gedanke, nochmals den Weg, auf dem ich heute nur knapp mit dem Leben davongekommen war, zu gehen, behagte mir zwar überhaupt nicht, aber ich sah ein, daß es keine andere Variante gab.
Allerdings konnte ich diesen Schritt erst ausführen, wenn die Dunkelheit hereingebrochen war und sich niemand mehr draußen aufhielt. Ich beabsichtigte, etwa gegen 22 Uhr loszugehen, damit ich genügend Zeit hatte, hinzugelangen und den Wagen unauffällig in die Stadt zu fahren.
Bis dahin war allerdings noch reichlich Zeit, die ich auf die Suche nach dem Kartenmaterial verwendete. Dieses fand ich fast auf Anhieb, und es waren wirklich ausgezeichnete Karten. Ich schien ausnahmsweise einmal Glück zu haben.
Da in diesem Moment das Abendessen fertig war, wie mir meine Haushälterin mit strahlendem Lächeln verkündete, beschloß ich, das Durchsehen der Karten auf nachher zu vertagen und widmete mich nun ganz den köstlichen und auserlesenen Speisen, wobei ich von meiner Hausdame, wie ich das Mädchen in Gedanken zu bezeichnen pflegte, Gesellschaft erhielt. Die verliebten Blicke, die sie mir des öfteren zuwarf, entgingen mir keineswegs, und obwohl ich sie doch ebenfalls recht nett und attraktiv fand, so konnte ich sie doch nicht beantworten. Eine Woche lang würde das vielleicht gutgehen, aber dann? Ich konnte ihr ja nach dieser Zeit schlecht offenbaren: ich komme aus der Zukunft in über 80 Jahren und muß wieder dorthin zurück.
Dann kam mir eine Idee: ich erzählte kurzerhand, daß ich in absehbarer Zeit zurückmüsse nach Amerika. Außerdem fragte ich sie aus, ob sie einen Freund habe undsoweiter. Mein Versuch klappte. Es entwickelte sich ein munteres Gespräch, das keinem anderen Zweck diente, als ihr Interesse von mir abzulenken. Dies gelang mir vortrefflich (und das, obwohl ich sonst kein großartiger Redner bin), und ich bemerkte, daß sie froh war, vor einer herben Enttäuschung bewahrt worden zu sein.
Nach dem Essen bat sie mich um die Erlaubnis, nach Hause gehen zu dürfen. Ich gab sie ihr gerne.
Nur sehr wenig später wünschte ich, ich hätte es nicht getan. Denn kaum hatte ich hinter meinem Kartentisch Platz genommen, entdeckte ich eine neue Nachricht von meinen interdimensionalen Freunden. Auf der obersten Karte stand sie.
Ob das klug ist, zurückzureisen???
Kaum hatte ich zu Ende gelesen, als sich in der gegenüberliegenden Ecke des Raumes ein Schatten materialisierte und zu einem Armling wurde. Statt sich aber gleich auf mich zu stürzen, begann das Wesen zu sprechen. Es klang, als versuche jemand, mit einem Stimmband aus Schlick zu reden.
"Jetzt ist niemand in der Nähe!"
Trotz der scheinbaren Sinnlosigkeit dieses Satzes begriff ich sofort: ich wurde nur dann angegriffen, wenn ich allein war!
"Richtig!", höhnte das Wesen, das meine Gedanken gelesen haben mußte. Als es aber auf mich zuwirbelte, zog ich blitzschnell meine Laserpistole und drückte ab, nur hatte ich nicht bedacht, daß die Wesen dann ja zu Feuersäulen wurden!
Nicht anders dieses Ding hier. Plötzlich lohte eine Flammensäule hervor, und der Teppich begann zu schwelen. Mit einem Schrei fuhr ich hoch und raste in die Küche, um wenigstens das noch vorhandene Abwaschwasser zum Löschen zu nutzen. Im Zurückfegen fand ich in einer Wandnische noch einen Feuerlöscher Baujahr 1905, den hoffentlich auch ich bedienen konnte.
Zurück im Salon, sah ich mich einer beachtlichen Brandstelle im Teppich und einem lohenden Fenstervorhang gegenüber. Ich löschte beide Brände mit knapper Not, aber es gelang mir doch. Wenigstens war nicht das ganze Haus abgefackelt.

Nachdem ich mich mittels mehrerer Tassen Tee wieder beruhigt hatte, untersuchte ich die Brandstellen. Das Feuer war ein für allemal aus, und der Schaden war weit weniger schlimm, als ich auf den ersten Blick befürchtet hatte.
Da ich zum Kartenlesen viel zu unkonzentriert gewesen wäre und außerdem die Zeit reif war, nahm ich mir die Karbidlampe, die ich ebenfalls im Salon gefunden hatte, entzündete sie und marschierte los, in die nasse Nacht hinein.
Auf dem Weg fand ich genügend Zeit, den Vorfall zu überdenken. Offen- sichtlich durfte ich ihn als lehrreiche Warnung auffassen, nie in Gebäuden mit den Wesen in Konflikt zu kommen. Zudem war es empfehlenswert, stets in Gesellschaft zu sein. Instinktiv packte ich Lampe und Pistole fester. Obwohl mich das Licht eher blendete, anstatt mir den Weg zu weisen und mir so nicht allzuviel nützte, war ich doch froh, die Lampe bei mir zu haben, denn die Armlinge waren ja bekanntermaßen auch durch Hitze zerstörbar.
Aber ich erreichte den Wald unbehelligt, und nachdem ich die "Garage" geöffnet hatte, ließ ich mich, nicht ohne die Lampe zu löschen und im Wagen zu verstauen, aufatmend hinter das Lenkrad fallen und fuhr los, allerdings ohne die Scheinwerfer einzuschalten. Dieses unnötig helle Licht brachte nur die Gefahr einer Entdeckung mit sich, und so finster, daß ich absolut nichts sehen konnte, war es nun auch wieder nicht.
Daheim angelangt, wuchtete ich unter Aufbietung aller Kräfte den Druckereiapparat, der sich Schreibmaschine nannte, auf den Boden vor dem Beifahrersitz und fuhr los. Es war zwar noch lange nicht zwei Uhr, aber wenn ich etwas eher da war, machte das auch nichts.
Dachte ich.
Als ich gerade über die nur spärlich erleuchtete Winkelstraße fuhr, fiel mir plötzlich eine winkende Bewegung am Straßenrand auf. Neugierig, wie ich war, hielt ich an, und ein leicht angetrunkener Polizist in Kaiseruniform kam herangeschwankt.
"Nu schcheen gutn ahmd", nuschelte er, wobei er versuchte, sich zu mir herunterzubeugen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren und auf das Dach des Wagens zu plumpsen.
"ßie wissn doch sich - hicks! - sicherlch, dasse nach der - hupps! - Bbbboliseiverornung vvvon neun...zn...hu - hick! hick! - nerdsiem mmmit Licht fahrn missn? Oddder... hammse - ucks! - keens dran?"
"Selbstverständlich habe ich Licht", antwortete ich in bewußt beleidigtem Ton. Gleichzeitig gratulierte ich mir selbst dazu, Nichtraucher zu sein - der Atem des Beamten hätte sich sonst in einen Flammenwerfer verwandelt.
"Wenn Sie sich mal vor den Wagen knien, werden Sie es sehen."
"Gggloob'ch nich. Unnn - uff! - was hammsen da übbberhaub für enne Kutscheee?"
"Ein Automobil", sagte ich wahrheitsgemäß.
"Übrigens ein sehr teures Fahrzeug."
Auch das war nicht gelogen. Der momentane Neupreis betrug etwa sechshundertfünfundsechzigtausend Deutsche Mark.
"Hhhhmm. Na dannnn..... zeichnse mir mal Ihr hickich! Llllicht, meine ich."
Ganz wie ich erwartet hatte, schlingerte er nach vorn und ließ sich vor dem Wagen in die Knie fallen. Dem würde ich schon heimleuchten! Ich zögerte keine Sekunde und schaltete die Scheinwerfer ein, um gleich darauf auf volles Fernlicht aufzublenden. Zwei Kegel aus blendendweißer Helligkeit stachen in die finstere Nacht und wurden an irgendeiner Hauswand gebrochen.
"Huuupps, ßie hamm ja dadsächlch Lllllllichd - hick! Na denn ma nix fffür ungut, Herr - huppa!"
Ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. Im Licht der Instrumentenbeleuchtung muß es ausgesehen haben wie eine Geisterbahngrimasse.
"Ich heiße zwar nicht Huppa, aber ich gebe Ihnen eine Mark. Trinken Sie auf mein Wohl, und einen schönen Abend noch!"
Damit fischte ich eine entsprechende Münze aus der Jackentasche, gab sie ihm und fuhr weiter, nachdem ich die Halogenscheinwerfer wieder ausgeschaltet hatte. Zurück blieb ein verwunderter, geblendeter und sturzbesoffener Wachmann des Kaisers.
Ich grinste erneut. Der Kerl war so sternhagelvoll, daß er, wenn er die Mark versoffen hatte, sich bestimmt nicht mehr an mich erinnern würde. Aber so lustig die Begebenheit auch schien, so hatte sie doch einen ernsten Hintergrund. Was wäre zum Beispiel, wenn der Wachmann pflichtbewußt und diensteifrig gewesen wäre?
Ich sah im Schein einer Straßenlaterne auf die uralte Taschenuhr, die ich anstelle meiner neuen, digitalen Funkuhr bei mir hatte. Kurz nach halb ein Uhr. Was tun? Es war noch sehr zeitig, aber den Wagen abstellen und in eine Kneipe gehen konnte ich schon deshalb nicht, weil meines Wissens nach sämtliche Etablissements in dieser Zeit um Mitternacht dichtmachten. Also beschloß ich, weiter in Richtung Krankenhaus zu fahren, wo ich schon nach wenigen Minuten trotz sehr langsamer und geräuscharmer Fahrweise im ersten Gang (der Motor blubberte nur vor sich hin, und ich konnte nur hoffen, daß ich hinterher nicht die Zündkerzen wechseln mußte, weil die alten vollgesoffen waren) ankam.
Ich fuhr bis direkt vor die Eingangstür des Gebäudes, in dem meine Uroma ihr Zimmer hatte. Leise drückte ich die Wagentür ins Schloß, um an das entsprechende Fenster zu klopfen.
Aber sie erwartete mich bereits. Zwar konnte sie sich einen strafenden Blick wegen der viel zu frühen Zeit nicht ersparen, aber sie sagte nichts, sondern half mir, die Akten und das Schreibmaschinenmonstrum in ihr Zimmer zu wuchten. Es grenzte fast an ein Wunder, daß niemand aufwachte, mich oder den Wagen sah und dumme Fragen stellte. Offensichtlich hatten die Menschen 1910 einen sehr tiefen Schlaf. Und es war sicher nicht klug, diesen Schlaf durch irgendwelche langen Gespräche zu stören, also verabschiedete ich mich gleich wieder mit dem Versprechen, bald wiederzukommen. Dann setzte ich mich in den Wagen, ließ den Motor an (wenigstens war er noch nicht

abgesoffen) und fuhr nach Hause, um ihn im Garten in einem Gebüsch abzustellen.
Zumindest wollte ich es.
Aber kaum war ich zwei Straßenzüge weit gekommen, traf ich auf eine Gruppe Passanten, die offenbar gerade aus einer Kneipe kamen. In ihrer Mitte erkannte ich auch den wackeren Saufkumpan von der Polizei wieder. Doch ganz im Gegenteil zu ihm waren seine Gesellen weder voll bis zum Stehkragen noch friedlich-gemütlich, sondern im Gegenteil sehr aggressiv. Auch eine Wirkungsmöglichkeit des Alkohols, vermutete ich. Aber ich bekam keine Zeit, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn die Truppe hatte trotz der herrschenden Dunkelheit und meiner längst wieder ausgeschalteten Beleuchtung mein auffälliges rotes Automobil entdeckt und kam darauf zugerannt, wobei ich in einem spärlichen aus einem Fenster kommenden Lichtkegel auch ein paar Messerklingen blitzen sah. Und die anderen sahen kräftig genug aus, dem Wagen ernsthafte Schäden zuzufügen. Und wenn sie es dann noch auf mich abgesehen hatten...
Der erste war heran, und die anderen folgten. Trotz der Kürze der Zeit war in ihren alkoholumnebelten Gehirnen bereits der Aggressionsmechanismus in Gang gekommen, und sie begannen, herumzubrüllen.
"Nieder mit den Automobilen! Unsere brave Polizei blenden, jawohl! Dafür wirst du und deine Autokutsche bezahlen! Es geht los!"
Aber ich gab ihnen keine Gelegenheit, sie ihre überaus freundlichen Worte in die Tat umsetzen zu lassen. Stattdessen blendete ich die Scheinwerfer wieder voll auf und schaltete, um Eindruck zu schinden, die Warnblinkbeleuchtung ein. Aber die ersten wenn auch noch zaghaften Faustschläge begannen bereits auf die Karbon-Kevlar-Karrosserie zu trommeln, zwar nicht mehr als ein höfliches Anklopfen, aber nicht mehr lange, und sie würden robuster werden.
Aber so lange wartete ich nicht. Da vor dem Wagen einige Autofeinde standen, die ich, wenn ich die Situation überleben wollte, keinesfalls plattwalzen durfte (und auch nicht wollte; ich bin ein sehr friedfertiger Mensch), legte ich den Rückwärtsgang ein, ließ den Motor demonstrativ aufbrüllen (durch die plötzliche hohe Drehzahl wurden die Zündkerzen gleich hervorragend freigebrannt, und aus Richtung der vier Auspuffrohre knallten etliche Fehlzündungen; ein zwar unbeabsichtigter Effekt, aber nichtsdestotrotz sehr wirkungsvoll) und schlingerte mit quietschenden Reifen ein Stück rückwärts, wobei fast die Hälfte derer, die sich mit dem Wagen befaßt hatten, das Gleichgewicht verloren und wild durcheinanderpurzelten.
Eigentlich wäre dies eine gute Gelegenheit gewesen, mich unauffällig zu empfehlen, aber dieser fiese Angriff hatte mich dermaßen verärgert, daß ich diesen Rauf- und Saufbrüdern eine Lektion erteilen mußte.
Ich wartete, bis alle wieder auf den Beinen waren und zum geschlossenen Angriff übergingen, der sich mit rasender Schnelligkeit in eine weniger geschlossene Flucht verwandelte, als ich im ersten Vorwärtsgang die Kupplung schnipsen ließ und zudem mit durchgedrückter Hupe auf die Gruppe zuraste. Wie ich es vorhergesehen hatte, verlor diese urplötzlich jegliche Lust an einer zünftigen Schlägerei.
Nur fünfzig Meter weiter wendete ich den Wagen auf quietschenden Reifen und jagte erneut, einige wundervolle Fehlzündungen aus dem Heck schlagend und zwei parallele, qualmende Gummispuren hinter mir herziehend, auf die Reste der ehemaligen Anti-Auto-Gruppierung zu.
War erst noch ein zumindest unterschwelliger Widerstand gegen mich vorhanden gewesen, so löste sich dieser jetzt in helle Panik auf, die jeden einzelnen kopflos davonstürzen ließ. Der einzige, der die ganze Zeit über teilnahmslos war und es auch jetzt blieb, war der Polizist. Aber um den konnte ich mich nicht weiter kümmern, denn es gingen ungeachtet der späten Stunde überall Fenster auf, was mich dazu veranlaßte, den Ort des Geschehens schnellstmöglich zu verlassen. Obwohl es mich nur zu sehr gelüstete, die paar Kumpanen, die vor mir herliefen, noch ein wenig zu scheuchen, beherrschte ich mich und überholte sie. Es konnte sonst durchaus sein, daß sich der Spieß irgendwie umkehrte.
Da jetzt immer mehr Neugierige an den Fenstern erschienen, beschleunigte ich weiter, schnitt mit kreischenden Reifen die Kurven, bretterte ohne anzuhalten über Kreuzungen und jagte mit nahezu 170 km/h durch die menschenleeren Straßen, bis ich ein Stück entfernt an Stellen war, wo man den Kampflärm nicht mehr gehört hatte und alle Fenster dunkel und ruhig waren. Hier drosselte ich mein Tempo, schaltete sowohl Scheinwerfer als auch Warnblinker aus und fuhr leise und langsam heim, wo ich den Wagen durch das Gartentor manövrierte und unter hohen Bäumen und unter dichten Sträuchern abstellte. In den Wald fuhr ich mit voller Absicht schon deshalb nicht, da es gut sein konnte, daß manche Kampfzeugen auf die Idee kamen, alle umliegenden Verstecke, die öffentlich zugänglich waren, nach einem roten, großen, unbekannten Etwas abzusuchen.
Ich sollte nur zu recht haben. Kaum war ich im Haus angelangt und wollte mir in der Küche gerade einen schönen Kaffee aufbrühen, als ich draußen lautstarkes Palavern und Schritte hörte. Neugierigerweise begab ich mich zur Vordertür und fragte die auf der Straße vorbeiziehende Menschenmasse, was geschehen sei. Die Antwort kam von einem gutbeleibten Mann, der, wenn ich mich der Zeitung recht entsann, der derzeitig amtierende Bürgermeister war.
"Nanu, Sie müßten es doch gehört haben, Herr Alturo! Sie wohnen doch gar nicht allzuweit weg vom Krankenhaus!"
Damit hatte er wohl recht. Ich war auf dem Rückweg einige Umwege gefahren. Trotzdem hakte ich nach.
"Tut mir leid, ich habe nichts gehört. Ich konnte nicht schlafen und habe im Salon noch etwas gelesen. Das einzige, was ich gehört habe, waren Sie jetzt, als Sie draußen vorbeizogen."
"Ah ja. Nun, es ist folgendes passiert: Einige Männer haben in der Schulenstraße noch etwas gezecht, und bei ihnen war ein Polizist. Der erzählte ihnen allerlei wunderliche Dinge von einem roten, flachen Automobil mit einem Licht, heller als die Sonne, das ihn geblendet habe. Die Bürger wollten ihm nicht so recht glauben, aber beim Bier machte sich ein heiliger Zorn breit auf den, der mit unserer Polizei so sträflich verfahren ist."
Er machte eine kleine Pause, und die Umstehenden bekräftigten seine Worte mit einem bedeutungsschweren Nicken.
Nun, was den *heiligen* Zorn der Leute anbetraf, davon hatte ich eine recht konkrete Meinung, die ich aber

klugerweise für mich behielt, denn der Bürgermeister fuhr auch schon fort.
"Als die guten Leute nun aus dem Etablissement kamen, sahen sie dieses komische Automobil. Sein Licht war erloschen, aber der Fahrer brachte es wieder zum Leuchten und griff die Bürger unserer Stadt tätlich an, indem er sein Fahrzeug in lebensgefährdender Weise einsetzte. Als er endlich von seinem schändlichen Tun abließ, raste er dann in selbstzerstörerischer Weise davon. Mehrere Bürger haben ihn noch gesehen. Er ist in diese Richtung", er deutete die Straße hinunter, "verschwunden, und wir wollen ihn nun stellen und richten. Aber hier unten ist er nicht, und so suchen wir ihn jetzt in der Stadt. Und Sie haben wirklich nicht zufällig etwas bemerkt, ein Dröhnen oder Brummen etwa?"
Ich nickte, denn ich war sprachlos. Der gute Mann stellte ja die Tatsachen völlig auf den Kopf und erfand eine völlig neue Version der Ereignisse! Aber wahrscheinlich war er nur falsch informiert worden.
"Ich habe so ein Dröhnen gehört, vor etwa fünf Minuten" (aus dem Motorraum meines Wagens, fügte ich in Gedanken hinzu), "und gleich darauf ein eigentümliches Quietschen. Dann verschwand das Geräusch in diese Richtung."
Ich deutete mit der Hand in Richtung Zentrum, von wo aus ich gekommen war.
"Aha! Dieser Hundesohn wird uns nicht entkommen! Besten Dank für die Hilfe, Herr Alturo! Ach ja", fuhr er mit gesenkter Stimme und in weniger amtlichem Ton fort, "ich glaube nicht, daß es ein Automobil war. Ich besitze selber eins, und das sieht anders aus als das, welches die Herren mir beschrieben haben. Und sollte dieses Ding nicht mehr in der Stadt sein, so werden wir morgen die Umgebung absuchen. Kommen Sie mit, Herr Alturo?"
Ich brachte irgendeine Entschuldigung vor, und nachdem wir uns verabschiedet hatten, zog der Troß weiter in Richtung Zentrum.
Kaum war ich wieder im Haus, dankte ich allem, was mir in Gedanken in die Quere kam, daß mich die Säufer nicht erkannt hatten. Ansonsten hätte es der Mob noch fertiggebracht, mich zu lynchen und mir das Haus anzustecken. Und glücklicherweise hatte ich den Ferrari nicht in den Wald gestellt, sonst hätten diese provinzialischen Trottel mein einziges Beförderungsmittel in die Zukunft unter Garantie nicht fachgerecht in alle Einzelteile zerlegt und diese anschließend zerstört.
Ich ging mit meiner Karbidlampe nochmals in den Garten, um mich lieber einmal zuviel als einmal zuwenig davon zu überzeugen, daß der Wagen nicht zu sehen war.
Am nächsten Tag fand ich nicht wie gewohnt die normale Zeitung vor, sondern ein Extrablatt selbiger. Die reißerische Schlagzeile lautete: *Unbekannter Automobilfahrer greift Bürger unserer Stadt an!!!* Ich fühlte mich lebhaft erinnert an eine populäre Zeitung meiner Zeit. Der Text des Blattes an sich war eine journalistische Ausschmückung dessen, was mir der Bürgermeister selbst erzählt hatte. An dem Fahrer dieses Automobils wurde wirklich kein gutes Haar gelassen. Ich konnte immer wieder aus Neue froh sein, unerkannt aus dieser Geschichte herausgekommen zu sein.
Dann besann ich mich wieder auf meine eigentlichen Probleme und nahm mir als nächstes den Anzeigenteil vor, um nach einem Unternehmen, welches Zimmer renovierte, zu suchen, denn oben im Salon waren noch ein paar Brandflecken zu kaschieren. Ich fand relativ schnell eines, wobei mir auch noch die Werbung eines Fuhrunternehmens ins Auge fiel. Ich wollte mein Hausmädchen beauftragen, erstens die Malerfirma zu verständigen, sie solle den Salon in den Zustand versetzen, in dem er vor dem Feuer war (ich hatte ihr vorgeflunkert, daß mir eine Petroleumlampe aus der Hand gefallen war und daß ich die Scherben bereits beseitigt hatte; sie sah mich zwar erstaunt an, sagte aber nichts, denn ich erteilte ihr bereits den nächsten Auftrag), und zweitens bei dem Fuhrunternehmen ein Pferdefuhrwerk mit Kutscher zu mieten. Mit diesem gedachte ich die Gegend nach meinen Karten abzufahren, und allein war ich wohl kaum imstande, ein Pferdefuhrwerk zu lenken.
Allerdings mußte ich mich noch etwas gedulden, denn mein Hausmädchen mußte mir unbedingt erzählen, daß ihr Vater gestern nacht auch mit nach dem Automobilkutscher gesucht hatte. Die gute Maid konnte sich gar nicht wieder beruhigen. Es gelang mir mit viel Geduld, ihren Adrenalinspiegel etwas zu senken, aber auch danach bemerkte ich noch deutlich ihre Hektischkeit.
Dieser Stand der Dinge machte mir deutlich, wie ernst die Lage war. Kaum war das Mädchen aus dem Haus, stürzte ich in den Garten und zu meinem Ferrari. Hastig zerrte ich eine Zeltplane in Armeetarnfarben hervor, die ich sonst immer in Form einer Rolle hinter dem Beifahrersitz habe, und deckte den Wagen damit so gut wie möglich ab. Die Plane reichte nicht ganz, aber den Rest konnte ich unter Zweigen und Geäst verbergen. Zum Glück gehörte kein Gärtner zum Haus.
Als ich nach meiner Arbeit mit schweißnassem Hemd wieder im Haus ankam, diesmal endgültig sicher, daß niemand den Wagen entdecken würde, war von dem Hausmädchen noch nichts wieder zu sehen. Nachdem ich mich frisch gemacht hatte, ging ich los, indem ich ihr quasi die Klinke in die Hand gab. Sie hatte meine Aufträge ausgeführt und tat mir kund, daß die Malereifirma noch heute, in etwa einer halben Stunde, anfangen würde und daß das bestellte Fuhrwerk beim Wagenverleih Müller auf der Altenhainer Straße bereitstände. Da diese nicht allzuweit entfernt von meinem Haus lag, ging ich sofort dorthin.
Als ich den Büroraum betrat, sah ich, daß auch ein Auto zum Verleih angeboten wurde. Zwar zu sündhaft hohen Preisen, aber immerhin ein Wagen, den auch ich fahren konnte! Auf meine Frage hin, ob jeder dieses Kraftfahrzeug mieten könne, wurde ich förmlich unter einer Lawine von Vorzügen begraben, die mir der Verkäufer mit dem Tempo eines Schnellfeuergewehres und ohne einmal Luft zu holen anpries. Hilflos sah ich mich der Flut von Adjektiven ausgeliefert, bis das rasende Redetempo (infolge Luft- oder Argumentenmangels?) langsamer wurde. Ich wagte kaum zu fragen, ob man für den Wagen irgendwelche Voraussetzungen mitbringen mußte.
Meine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, denn die Antwort war nicht annähernd so lang wie der Wörterwust

von vorhin.
"Nein, Sie müssen nur fahren können. Und insgeheim, Herr Alturo: normalerweise muß eine Kaution von 5000 Reichsmark hinterlegt werden. Aber das", fuhr er mit etwas lauterer Stimme fort, als er bemerkte, daß ich blaß wurde, "ist bei Ihnen nicht nötig. Für Sie bereiten wir selbstverständlich Sonderkonditionen. Die Kaution ist bei Ihrem guten Namen nicht erforderlich, und auch über den Tagessatz wird sich reden lassen. Schließlich haben wir nicht alle Tage solch hochangesehene Kundschaft..."
Ich hätte innerlich aufjubeln könne, aber ich beherrschte mich. Ich hatte also wieder Glück. Und die Geschichtsveränderung zum Positiven hin, die ich eingeleitet hatte, ging weiter.
Wir wurden uns schnell handelseinig, und ich mietete den vollgetankten Wagen für zunächst einen Tag. Nachdem ich die Summe hingeblättert hatte (sie war trotz allem noch horrend, aber ich war sicher, daß Uroma es gutheißen würde. Sie wußte ja, wozu ich einen Wagen brauchte, und sie konnte sich bestimmt auch denken, daß ein Kutscher oder Chauffeur nur unnütze Fragen stellen würde, wenn er mich nach irgendwelchen Karten durch die Landschaft fahren sollte. Neinnein, da war es schon besser, ich fuhr selber und bezahlte lieber etwas mehr.), erhielt ich als Zugabe noch eine Ausrüstung, die mich an die Pioniere der Fliegerei denken ließ. Der Anzug mit Brille sah aber auch wirklich zum Schießen aus, und ich konnte mir ein Auflachen nicht verkneifen, als ich mich mit der Montur im Spiegel betrachtete. Auch der (ausgesprochen fröhliche) Verkäufer lächelte und meinte, besser solch ein Anzug als eine Gefährdung der Gesundheit. Eine Bemerkung, die für mich mehr als nur amüsant war: im Sommer hatte ich in meinem Ferrari immer mindestens eine Scheibe heruntergelassen und fuhr somit offen, was mir bei Tempo 270 selbst im Wagen einen gehörigen Wind um die Ohren pfeifen ließ. Das Hardtop ließ ich sicherheitshalber immer installiert.
Nur wenige Minuten später fuhr ich mit meinem neuen alten Automobil der Marke Daimler (im übrigen vorschriftsgemäß mit Licht ausgerüstet, und zwar hatte irgendwer eine Karbidlampe als Scheinwerfer angebracht) vor meinem Haus vor und erntete bewundernde Blicke des Hausmädchens und der Angestellten der Malereifirma, die bereits emsig damit beschäftigt waren, die Schäden des Feuers zu beseitigen. Ich stiefelte zum Schreibtisch im Salon und schnappte mir meine Karten. Ein Blick in die Runde sagte mir, daß von den Handwerkern niemand irgendeinen meiner neuzeitlichen Gegenstände wie zum Beispiel den Zündschlüssel des Ferrari oder die Digitaluhr zu sehen bekommen würde. Sie lagen wohlverwahrt in einem kleinen Safe, dessen Schlüssel ich bei mir trug.
Nachdem ich den Daimler angekurbelt hatte, fuhr ich los. Als ich außerhalb der Stadt war, zog ich den vorsintflutlichen Rennfahreroverall, der mich vor Hitze glühen ließ, aus und begann, meine Karten zu studieren.

Nachdem ich etliche Kilometer gefahren war, kehrte ich in die Stadt zurück, um vollzutanken. Ich hatte zwar mehrere potentiell geeignete Wege gefunden, aber ich wollte den optimalen Weg finden, zumal ich bei keiner der heute befahrenen Strecken wußte, was in der Zukunft daraus geworden war.
Am Nachmittag besuchte ich meine Uroma. Wie ich vorausgesehen hatte, gab es keine Probleme wegen des Geldes für den Wagen. Im Gegenteil ermunterte sie mich sogar noch dazu, das Auto für weitere Tage zu mieten, um den wirklich sichersten Weg zu finden. Meine Dankesausbrüche blockte sie mit mütterlicher Wärme ab.
Von den Texten hatte sie schon überraschend viel abgeschrieben. Ihren Vorschlag, die fertigen Seiten mitzunehmen, lehnte ich allerdings ab, da es bei mir unweigerlich Zettelsalat geben würde.
Uroma hatte nichts dagegen. Sie war viel zu erfreut, wieder mit mir plaudern zu können. Über die Begebenheiten der Nacht, mein Gespräch mit dem volltrunkenen Wachmann und den Autokampf, wollte sie sich schier ausschütten vor Lachen, besonders als ich ihr von meinen Fahrpraktiken und der Wirkung der Halogenscheinwerfer erzählte.
Allerdings wurde sie wieder ernst, als ich ihr vom Fanatismus der Leute berichtete. Sie murmelte irgend etwas, das sich wie *Kleinstädter* und *idiotische Extremisten* anhörte, und bestätigte mir, daß der F50 in seinem jetzigen Versteck sicher wäre.
Nachdem ich mich verabschiedet hatte, nicht ohne versprechen zu müssen, sie am nächsten Tag wieder zu besuchen, machte ich mich auf den Heimweg und überlegte.
Wie kam es, daß meine Urgroßmutter so kooperativ und hilfsbereit war, daß sie sogar die enormen finanziellen Belastungen des Leihwagens auf sich nahm? Es gab nur eine logische Antwort: Liebe. Sie liebte ihren Mann so sehr, daß sie alles tat, um ihn aus seiner Gefangenschaft irgendwo in den Dimensionen zu befreien oder zumindest dabei mitzuhelfen. Außerdem war ihr viel daran gelegen, daß auch ich heil in meine Zeit zurückkehren konnte, wie daran deutlich wurde, daß sie mir den Mietwagen noch für die nächste Zeit finanzierte.
Ich hoffte nur, daß ich es ihr irgendwann einmal danken könne.

Die Tage der folgenden Woche hatten alle einen etwa gleichen Ablauf: vormittags fuhr ich durch die Gegend, um einen zukunftssicheren 300-km/h-Weg zu finden (was mir am 6. Tage auch endlich gelang), und an den Nachmittagen verbrachte ich wunderschöne Stunden zusammen mit meiner Uroma, die ich wie eine solche und sie mich gleichfalls wie einen Urenkel ins Herz geschlossen hatte.
Zwar verzögerte sich die Abschreibzeit der Texte, aber das machte mir nichts aus. Ich genoß jeden Tag, den ich hier in dieser glücklichen Zeit verbringen durfte. Auch der Rummel um den legendären Autokampf verebbte allmählich, und bald hatte niemand mehr Lust, nach einem roten Etwas zu suchen.
Nachdem ich den Weg in die Zukunft gefunden hatte - er lag etwa sieben Kilometer außerhalb und würde später einmal durch ein Wohngebiet führen - und ihn zur Sicherheit einige Male abgefahren war, gab ich den Leihwagen zurück, obwohl mir Uroma ausdrücklich versichert hatte, daß ich ihn bis zu meiner Abreise behalten könne, zumal sie gemerkt hatte, daß ich in den Daimler vernarrt war.

Auch meine vielarmigen extradimensionalen Freunde ließen mich zur Abwechslung in Ruhe bis auf einen Angriff, den ich aber mit meiner Laserwaffe binnen Sekunden vernichtete.
Aber auch die schönste Zeit geht einmal zu Ende.

Und so kam der Tag, an dem meine Urgroßmutter auch den letzten Bogen abgeschrieben hatte und mir den ganzen Stapel mitgab. Ich hatte zur Feier des Tages noch einmal den uralten Daimler angemietet, und da es meiner Uroma wieder besser ging, lud ich sie ein, mit mir eine Runde durch die Stadt zu fahren. Ich zeigte ihr die verborgensten und verstecktesten Winkel und ließ auch die Gasse nicht aus, in die mich die ehemalige Haushälterin bei meiner Ankunft in dieser Zeit gezerrt hatte. Die Gasse wirkte noch keineswegs anders (was sich in den nächsten Jahrzehnten nicht wesentlich ändern würde), aber die Rotlichtdamen waren nicht zu sehen.
"Ich habe mir immer gedacht, daß sie so enden würde", murmelte Uroma, als wir an dem halbzerfallenen Haus, in dem die Alte lebte, vorbeifuhren.
Nach der wunderschönen Fahrt hätte ich sie zwar noch gern zusammen mit dem Wagen fotografiert, aber ich hatte keinen Reservefilm mehr. Die beiden, die ich normalerweise im Wagen hatte, waren längst belichtet. Als ich Uroma wieder am Krankenhaus absetzte, hatte sie noch eine Bitte.
"Du hast mir doch immer so viel von deinem Ferrari vorgeschwärmt, und da wollte ich dich fragen, ob ich nicht bis zu deinem Weg mitkommen kann."
"Von mir aus gerne, aber wie willst du dann mitten in der Nacht wieder zum Krankenhaus zurückkommen?"
"Das laß nur meine Sorge sein. Also, wann willst du hier losfahren?"
Ich hatte ihr natürlich erzählt, daß ich in der heutigen Nacht zurückreisen würde. In der Nacht deswegen, um kein Aufsehen zu erregen.
"Ich fahre um ein Uhr daheim los. Soll ich dich abholen?"
"Das laß mal schön bleiben. Du weißt doch, was passiert ist, als du das letzte Mal mit diesem Wagen durch die Stadt gefahren bist. Oder willst du vor deiner Abreise noch Ärger haben?"
"Ich lege keinen Wert darauf. Aber ich kann nicht allzulange warten. Maximal eine Viertelstunde."
"Ich werde pünktlich sein. Also, bis heute abend!"
Froh, die Abschiedszeremonie noch ein wenig hinausgezögert zu haben, ging ich heim und verbrachte die letzten paar Stunden, die mir 1910 noch blieben, damit, alle Dinge, die ich mitnehmen wollte, ordnungsgemäß im Wagen (dessen Namensgeber kurioserweise zwar schon auf der Welt, in diesem Jahr jedoch gerade erst 12 geworden war) zu verstauen. Natürlich erst, als sich niemand mehr außer mir im Haus aufhielt. Den Wagen ließ ich gleich startbereit stehen. Benzin hatte ich - dank des Autokampfes - noch mehr als genug. Mindestens 100 Kilometer waren mir sicher. Auch den Wagen checkte ich noch einmal gründlich durch, soweit es mir möglich war.
Schließlich war es soweit, und pünktlich 10 Minuten vor 1 vernahm ich vom Salon aus ein Klopfen an der Haustür. Ich eilte, schon in meinen Sachen der Zukunft, die Treppe hinunter und nahm meine Uroma in Empfang, nicht ohne zu bemerken, daß sie ein kleines Täschchen bei sich hatte. Auf meine Frage hin antwortete sie ausweichend, das habe schon seine Richtigkeit.
"Und was sind das für Sachen, die du da trägst?", wollte sie wissen.
"Die Sachen, die sich ab etwa 1960 durchgesetzt haben. Und übrigens", fuhr ich grinsend fort, "stammen diese Klamotten auch aus Amerika. Sie werden dort *Jeans* genannt."
Das Gesicht meiner Uroma sah aus, als ob ihr gleich eine ganze Batterie von Glühlampen aufgegangen sei.
"Daher hat dich dieser alte Speckberg also erkannt! Jetzt ist mir alles klar... Und in der Zukunft trägt man nur solches Zeug?"
Was ihr nun konkret klar geworden war, wußte ich zwar nicht, dafür aber wußte ich die Antwort auf ihre Frage.
"Natürlich nicht, aber es ist immerhin nicht unüblich, so durch die Gegend zu laufen."
Nachdem sie nun auch darüber Bescheid wußte, verließen wir das Haus. Ich übergab ihr den Schlüssel, den ich vom *Speckberg* erhalten hatte, denn ihn diesem Schludermonster wieder in die Finger zu geben, wäre purer Leichtsinn gewesen.
Wir setzten uns in den Ferrari, nachdem wir das Kunststück fertiggebracht hatten, den vorhandenen Raum unter 100%iger Ausnutzung so zu gestalten, daß neben dem ganzen Papier und der Zeitmaschine auch Uroma noch mit darin Platz hatte.
"Ein erstaunliches Automobil, wirklich. Ich freue mich ja so, daß ich auch mal damit fahren darf. Und was ist das da?"
Sie hatte meinen Sicherheitsgurt entdeckt, den ich gewohnheitsmäßig angelegt hatte, und mir fiel ein, daß es 1910 ja noch keine Sicherheitsgurte gab. Wozu auch?
Ich erklärte ihr die Funktion und empfahl ihr, ihren ebenfalls anzulegen. Nachdem sie bzw. ich dieses erledigt hatte, drückte ich demonstrativ auf den Startknopf, und augenblicklich erwachte die 4,7-Liter-Maschine mit ihren 12 Zylindern nach einem gewaltigen Aufbrüllen zu grummelndem Leben. Erschrocken hielt Urgroßmutter den Atem an, besonders als ich im Leerlauf das Gaspedal leicht antippte und das Grummeln dadurch zu einem schon etwas lauteren Donnern wurde.
Nachdem sie gemerkt hatte, daß das Geräusch normal war und keinen Anlaß zur Besorgnis bot, fand sie Gefallen an dem Wagen. Ich legte den Gang ein und fuhr den Wagen auf die Straße, wo ich in den Leerlauf zurückschaltete und wieder ausstieg, um das Gartentor zu schließen. Ich war gerade damit fertig, als der Motor aufröhrte.
Erschrocken rannte ich zum Wagen und sah meine nervös lächelnde Uroma auf dem Fahrersitz.
"Wie bist du nur losgefahren?", fragte sie.

Ich funkelte sie zornig an, aber der Anblick dieser verunsicherten Bewohnerin von 1910, die so technikinteressiert war und am liebsten selbst den Wagen gefahren hätte, ließ meinen Ärger ebenso schnell verrauchen, wie er gekommen war.
"Ich werde es dir nachher, auf dem Weg, zeigen. Hier ist die Gefahr, daß ich entdeckt werde, zu groß" , antwortete ich darum. Zwar erntete ich dafür einen reichlich enttäuschten Blick, aber sie schien wohl einzusehen, daß ich recht hatte, und begab sich gehorsam zurück auf den Beifahrersitz.
Ich fuhr los, immer darauf bedacht, keinerlei überflüssige Geräusche zu machen. Aber kaum waren wir außerhalb bewohnter Gebiete, konnte ich es mir nicht verkneifen, meiner Uroma den Sportsgeist eines F50 etwas näher zu demonstrieren. Ich hielt darum an, schaltete die Scheinwerfer ein, und gab Gas. Der Wagen machte einen Satz, und nach nur 4 Sekunden hatte die Tachonadel die 100-km/h-Marke bereits überschritten. Ich bremste, durchfuhr die nächste Kurve langsam, um gleich darauf wieder zu beschleunigen. Im Hui war der Wagen auf 180, und die folgende Kurve nahm ich mit derselben Geschwindigkeit. Der Wagen versuchte, auszubrechen, aber ich hatte dieses Kunststück bereits auf nassem (!) Asphalt vollbracht, so daß es mir nun keine Mühe machte, ihn auf dem Weg zu halten.
Ich schaltete zurück in den Leerlauf und ließ den Wagen ausrollen.
Meine Uroma war nach dem ersten Anfahren etwas blaß geworden, aber spätestens seit der Hochgeschwindigkeitskurve hatte sie gemerkt, daß ich imstande war, den Wagen sicher zu fahren. Daraufhin hatte sie Geschmack an der Sache gefunden und sah mich nun halbwegs enttäuscht an, weil wir langsam, aber sicher wieder stehenblieben.
Ich trat auf die Bremse und sah meine Uroma herausfordernd an. Und sie verstand: wir tauschten die Seiten, so daß sie jetzt am Steuer saß. Und sie schien ganz offensichtlich wahnsinnig glücklich zu sein, dieses Produkt der Neuzeit einmal bedienen zu dürfen. Ich erklärte ihr, wie der Wagen in Gang zu setzen sei. Sie legte auch richtig den ersten Gang ein und trat das Gaspedal leicht an. Die Kupplung indessen ließ sie etwas zu schnell kommen, so daß der Wagen mit durchdrehenden Rädern losschoß.
Andere Frauen hätten jetzt vielleicht verschreckt das Steuer fahren lassen. Nicht so meine Uroma. Sie fuhr, nachdem sie begriffen hatte, wie Gas und Kupplung reagierten, den Wagen mit einer erstaunlichen Souveränität. Zwar nur im ersten Gang, aber sie fuhr!
Ich erklärte ihr, wie der zweite Gang einzulegen sei, und wir wurden schneller. Die Kurven fuhr ich zwar mehr als sie (indem ich den Wagen durch die Kurven lenkte), aber sie schien dennoch ihre Freude zu haben.
Offensichtlich hatte es ihr wirklich eine Menge Vergnügen gemacht, einen Ferrari F50 gesteuert zu haben. So sah sie mich auch wirklich enttäuscht an, als wir am Anfang meines Zukunftweges angelangt waren.
Allerdings nicht lange. Dann sagte sie:
"Vielleicht lerne ich das Autofahren noch."
Als ich sie daraufhin verblüfft ansah, meinte sie fröhlich:
"Ich wollte dich nämlich bitten, mich mit in die Zukunft zu nehmen. Ich werde mich schon zurechtfinden. Und in meiner Tasche habe ich das allernotwendigste."
Sie schwenkte triumphierend ihre Tasche. Ich starrte sie nur verdattert an.
"Es dürfte dir doch nichts ausmachen. Bitte. Außerdem - was soll ich noch hier? Und die Medizin ist in deiner Zeit bestimmt auch weiter als diese Quacksalber hier."
Sie sah mich an. Eine ganze Zeit. Dann wollte ich entgegnen, daß das nicht ginge, aber ich brachte keinen Ton heraus. Betreten sah ich weg.
"Na bitte. Also, fahren wir!"
Mir fiel etwas ein.
"Ich kann dich nicht mit in die Zukunft nehmen. Warum, kann ich dir nicht erklären, aber... verdammt, ich kann es dir nicht sagen. Bitte glaub mir."
Mir war eingefallen, daß nach dem Tode meiner Urgroßmutter 1912 ja mein Onkel aus Amerika das Haus in Besitz genommen hatte. Was nun, wenn sie 1910 verschwand, mein Onkel 1912 demzufolge nicht nach Deutschland käme und...
Ich weigerte mich, den Gedanken zu Ende zu denken, aber meine Urgroßmutter hatte verstanden.
"Es betrifft die Zukunft der Familie Alturo, nicht wahr? Und es hängt mit mir zusammen?"
Ich nickte. "Die näheren Umstände kann, will und darf ich dir aber nicht erklären. Das könnte unsagbare Konsequenzen für das gesamte Raum-Zeit-Kontinuum haben."
"Du meinst, ein Paradoxon? Daran hätte ich denken sollen..."
"Nun, vielleicht kein Paradoxon, aber..."
Ich brach ab, als mir bewußt wurde, was sie da gerade gesagt hatte.
"Woher kennst du diesen Begriff?", fragte ich lauernd.
"Aber ich bitte dich. Schließlich habe ich lange genug mit einem Zeitforscher zusammengelebt, oder nicht?"
Ich schwieg verblüfft. Anscheinend begann ich langsam, Gespenster zu sehen.
Nach einer Weile, in der jeder von uns beiden seinen eigenen Gedanken nachgegangen war, ließ sich meine Uroma wieder vernehmen.
"Also dann, ich werde jetzt gehen. Ich wünsche dir noch einen guten Heimweg und viel Glück..."
Sie beugte sich über mich, und ich erhielt einen dicken Schmatz auf die Wange.
Etwas in mir sträubte sich dagegen, die liebe alte Dame so enttäuscht hier zurückzulassen. Immerhin hatte ich ihr fast alles im Jahre 1910 zu verdanken.

Und dann fiel es mir ein. Der Gedanke kam mir so abrupt wie eine eingeschaltete Glühbirne.
Warum blieb ich nicht noch ein wenig hier und gab ihr weiter Fahrunterricht? Schließlich hatte ich eine Zeitmaschine und damit fast so viel Zeit, wie ich nur wollte.
Ich teile ihr meine Überlegungen mit und erlebte nun zum einzigen Mal, daß meine Uroma fassungslos war vor Glück.
Ich erspare hier den Dankesausbruch, der nun folgte. Jedenfalls ließ ich sie bis kurz vor die Stadt fahren, und um halb drei war sie wieder im Krankenhaus, und eine weitere halbe Stunde später hatte ich meinen Wagen wieder abgestellt und getarnt und ging zu Bett.
Offenbar hatte ich mit meiner Entscheidung auch den Geschmack meiner Feinde getroffen, denn kurz vor dem Einschlafen war mir so, als würde ich die Stimme eines Armlings hören.
"Recht getan. Nur weiter so, dann haben wir keine Probleme mehr!"
Aber ich war mir wegen meiner Müdigkeit nicht sicher, und bevor ich mir weiter Gedanken machen konnte, war ich eingeschlafen.
Von nun an holte ich meine Uroma jeden Abend etwa um Mitternacht vom Krankenhaus zu ihren Fahrstunden ab. Sie lernte erstaunlich gut und schnell. Es machte Spaß, sie das Fahren zu lehren, und bald schon hatte ich keine Bedenken mehr, sie den Wagen allein steuern zu lassen. Und es war wahrhaftig eine Leistung, in ihrem Alter noch geistig so fit zu sein! Schließlich, als ich nurmehr Sprit für etwa 20 Kilometer im Tank hatte, war der Zeitpunkt des endgültigen Abschiedes gekommen. Diesmal fuhr meine Urgroßmutter im eigens angemieteten Daimler hinter mir her, und wir erreichten den Zukunftsweg unbehelligt. Den Mietwagen sollte sie am nächsten Tag abholen lassen, da ich dringendst hätte abreisen müssen und sie offiziell im Krankenhaus lag und nicht Auto fahren konnte.
Diese Ausrede war, ob glaubhaft oder nicht, die beste, die mir eingefallen war.
Am Start meiner Rampe in die Zukunft angekommen, machten wir uns daran, die Zeitmaschine startbereit zu machen. Zuerst steckten wir das Kabel in die Anschlußbuchse des Zigarettenanzünders - und starrten überrascht auf die Anzeige, die im Licht der Karbidlampe, die Uroma extra mitgebracht hatte, glänzte. Die elektronischen Sieben-Segment-Zahlen begannen, sich zu verändern, bis sie anzeigten: *17. September l910; 01:08 Uhr morgens.* Die Maschine hatte die gesamte Zeit mitverfolgt, und nun, da sie wieder Strom erhielt, zeigte sie das genaue aktuelle Datum! Und ich hatte demnach mehr als 3 Wochen in der Vergangenheit verbracht!
Aber ich bereute die Zeit nicht. Rasch drehte ich die Zielzeit ein: den Morgen des Tages, an dem ich gegen Mittag aus der Gegenwart in die Vergangenheit verschwunden war.
Nachdem ich mich von meiner Uroma verabschiedet und den Wagen gestartet hatte, winkte sie mir noch ein letztes Mal zu. Obwohl es trotz allem ein recht sentimentaler Abschied geworden war, war er doch lange nicht so bewegend wie der erste, abgebrochene, und so konnte ich relativ (!) leichten Herzens die Rückfahrt antreten.
Da der Weg trotz allem nicht allzu lang war, arretierte ich die Vorderräder und beschleunigte die Hinterräder in einer gewaltigen Staub- und Qualmwolke im Stand auf etwa 230 km/h. Dann winkte ich meiner Uroma zum Abschied noch ein letztes Mal zu und rauschte los.
Ich beschleunigte immer weiter, bis ich schließlich im 6. Gang war und mit fast 300 km/h über den Weg donnerte. Der Wagen flog nur so dahin.
Ich beschleunigte weiter, und -
Es war wie beim ersten Mal. Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco, und -
ich raste ohne temperaturdifferenzen zu haben durch eine ganz und gar sonderbare welt. es gab weder farben noch schatten noch licht, aber es war kurioserweise auch nicht dunkel.
ich besah mir diese landschaft näher und stellte nebenbei fest, daß der motor nicht mehr lief. das war allerdings auch nicht nötig, denn ich flog nun wirklich. und zwar über etwas, das unmöglich ein boden sein konnte, sondern eher einem endlosen ozean aus geschmolzenem und unregelmäßig erstarrtem teer glich, der sich in der unendlichkeit verlor. auch der himmel (himmel?) wirkte sonderbar farb- und gestaltlos.
dann brach etwas aus dem schwarzen boden, noch weit entfernt. es mußte ungeheuer groß und massig sein, um es von hier aus sehen zu können. ich versuchte, am lenkrad zu drehen, um dem etwas auszuweichen, aber der wagen reagierte nicht.
und dann erkannte ich, um was es sich bei dem bodenprodukt handelte: um einen riesenarmling!!! das ding war, wenn unsere maße und naturgesetze auch hier gelten, vielleicht 50 meter hoch und etwa doppelt so breit. sonderbarerweise konnte ich keine dritte dimension feststellen. das wesen streckte etwa ein dutzend seiner arme nach mir aus, aber keiner berührte mich oder das fahrzeug. stattdessen flog der wagen auf das dräuende ding aus gestaltgewordener antimaterie zu und durch es hindurch, ohne auf widerstand zu stoßen. es hatte tatsächlich keine tiefe, sondern war so flach wie ein auf eine wand projiziertes abbild!
dem ist abzuhelfen!, sprach eine donnerstimme, die urplötzlich aus dem nichts heraus ertönte. war ich bisher nur leicht verunsichert über diesen wenig originellen scherz der zeit, so ergriff mich jetzt eine fast komplett wahnsinnigmachende angst. ich befand mich nicht im witzekabinett der zeit, sondern wahrscheinlich in der dimension des alptraumes!!!!! als antwort erklang plötzlich eine melodie. eine wunderschöne musik und mir wohlvertraut.
beethovens fünfte sinfonie.
sie war es unverkennbar: dadadadaaah - dadadadaaah - didididit...
wirklich eine schöne musik.
plötzlich veränderten sich die töne, wurden schrill, mißtönend, bis das ganze nur noch aus purer agonie bestand. ein

kreischen, das sogar herkules das blut hätte in den adern gefrieren lassen. ich preßte die hände auf die ohren, aber es nützte nichts: ich hörte diese wahnsinnssinfonie, in die sich die schicksalssinfonie verwandelt hatte, so deutlich, als wären meine hände gar nicht da.
ich wollte meine hände vor das gesicht führen, aber plötzlich hatte ich keine mehr! sie waren einfach verschwunden! im selben moment, in dem ich einen schrei des wahnsinns ausstieß, verstummte die musik, und mein eigener schrei hallte wie hohngelächter von geistern von den wänden der dimension zurück!
mein wagen, der sich ebenfalls in ein finsteres ding verwandelt zu haben schien, wurde langsamer und schwebte schließlich einen fingerbreit über dem entsetzlichen boden. tentakel und andere, dem menschlichen geist unerkennbare dinge brachen aus dem boden und umwuchsen meinen wagen wie eine gräßliche hecke. aber bevor sie sich auch nur halb geschlossen hatte, fuhr etwas vom himmel, das ich in der realen welt als blitz bezeichnet hätte, und zerriß den vorhang aus protoplasma, um mit einem entsetzlichen donnern den wagen zu treffen, aber die illusion zerstob, noch ehe sie mir richtig bewußt wurde.
dann sah ich eine szene aus der filmreihe 'back to the future':
ein sportwagen vom typ de lorean raste über einen platz auf mich zu. der am rande stehende doc brown schrie: marty, du mußt die zeitleitung einschalten! aber es tat sich nichts, und kurz vor meinem wagen explodierte der de lorean, und eine feuerwolke ergoß sich über mich. aber auch diese illusion verschwand, bevor sie gefährlich werden konnte, obwohl ich die hitze der explosion deutlich gespürt hatte.
schon ergoß sich ein see über mir, und im nu war der wagen von wassermassen bedeckt, die durch die offene scheibe hereinströmten. ich würgte, hustete und spuckte, weil ich fürchtete, zu ertrinken.
nach einer weile war das wasser verschwunden, und ich registrierte erstaunt, daß meine kleidung wieder trocken war.
und ich schwebte ins nichts, nur begleitet von der unheimlichen stimme und der agonie aus musik.
obwohl ich vor angst fast schon den verstand verloren hatte, war doch in einem winkel meines kopfes ein rest logischen denkens verblieben, der mir sagte, daß ich nur illusionen sah und hörte.
illusionen allerdings, die jedesmal ein bißchen realer wurden, bis sie mich am ende töten würden!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!
dieser gedanke gab mir die kraft, meine panik zu bekämpfen. zwar hörte und sah ich immer noch illusionen, aber sie vermochten mir nichts mehr anzuhaben.
und plötzlich war ich allein. und die welt war leer.
leer. leer. leer. leer. leer. leer.
ich strich in gedanken die letzten 6 leer's *aus meinem gehirn, denn ich wußte, daß ich nun hier in der leere verschmachten konnte, wenn ich mich nicht rettete.*
diese welt ist nicht real! hämmerte ich mir in gedanken immer wieder ein. es gibt sie nicht! sie ist nichts als ein trugbild! ich will hier raus! verschwinde, trugbild!!! dachte ich immer wieder mit vollster inbrunst. der unsichtbare gott stieß ein zorniges brüllen aus,
und die entsetzliche surreale Welt um mich begann zu verblassen! Das Wunder war geschehen!!!
Für einige Augenblicke sah ich mich in einem Tunnel, aber bevor ich mit meinen wieder vorhandenen Händen irgend etwas tun konnte, außer das Lenkrad zu umklammern, erblickte ich einen Lichtfleck, der mit 300 km/h näherkam, denn auch der Motor lief wieder.
Der Lichtfleck kam heran, und -
ich sauste mit noch immer 300 km/h durch eine um diese Zeit unbelebte Wohnstraße und bremste langsam, aber nicht zu heftig, ab, bis der Wagen normal weiterrollte.
Ich suchte mir eine Parklücke und fuhr hinein.
Die nächste Stunde verbrachte ich damit, mir unendlich erleichtert vorzukommen, daß ich dem Wahnsinn und dem Tode gerade noch einmal mit knapper Not von der Schippe gesprungen war. Es war haarscharf gewesen, und das gleich zweimal: Zum einen, als ich mich im letzten Moment vor den realer werdenden Visionen gerettet hatte, und zum anderen, als ich, kurz bevor etwas in meinem Gedächtnis *schnapp* gemacht und ich meine letzten Stunden als sabbernder Idiot oder noch Schlimmeres verbracht hätte, kraft meines eisernen Willens, von dem ich bisher selbst noch nicht gewußt hatte, daß es ihn gab, es knapp geschafft hatte, die schreckliche Leere zu zerstören.
Selbst im Nachhinein fror ich bei dem Gedanken an diese körperlose, wahnsinnig machende Leere. Es war, als wäre ich geradewegs im Zentrum der Unendlichkeit gewesen.
Ich weiß nicht mehr, wie lange ich so, über dem Lenkrad zusammengesunken, einfach dagehockt habe, bis ich endlich die Kraft fand, den Wagen zu starten und auf die Stadtautobahn zu fahren. Mein Ziel war die erstbeste Tankstelle, denn der Tank war nun fast endgültig leer.
War es nun noch die Gewohnheit von 1910, oder waren es die Nachwirkungen der Alptraumwelt? Jedenfalls fuhr ich über die Maßen langsam und schwerfällig, so daß ich bis zu der kaum fünf Kilometer entfernten Tankstelle bald 10 Minuten brauchte.
Dort angekommen, sah ich, daß an den Servicebetrieb gleich ein kleines Fast-Food-Restaurant mit Parkplatz angelagert war, das rund um die Uhr geöffnet hatte.
Ein kleines Imbiß-Frühstück konnte mir jetzt nur guttun, dachte ich. Ich ließ zuerst volltanken, um dann auf den Parkplatz zu fahren. Die erstaunten und bewundernden Blicke, die einem F50 nun mal zugeworfen werden, hätte ich bei anderer Gelegenheit sicher mit Vergnügen einkassiert, aber heute war ich einfach nicht in der richtigen Stimmung zum vollen Auskosten.
Bevor ich ausstieg, sah ich zur Sicherheit noch einmal in den Spiegel - und hätte fast aufschreien mögen. Das

Gesicht, das mich daraus anstarrte, konnte unmöglich mir gehören! Die von unsäglichen Schrecken verzerrten Züge hatten sich noch nicht ganz wieder normalisiert, und in den Augen flackerte noch immer ein Quentchen Wahnsinn.
Nachdem ich diesen neuerlichen Schreck verkraftet hatte, begab ich mich in die kleine, aber saubere Schnellgaststätte. Um diese Zeit war wenig los, was mir nur gelegen kam.
Meine Mahlzeit verlief ohne Zwischenfälle. Geld war nicht mehr das Problem, denn von *diesem* Geld hatte ich vor meiner Abreise genug mit mir herumgeschleppt.
Nachdem ich mich gestärkt hatte, begab ich mich wieder zum Wagen. Auch der war noch unversehrt. Ich besah mich erneut im Spiegel und war zufrieden: Das Spiegelbild war wieder normal und zeigte nicht irgendein Geisterbahnwesen.
Gerade wollte ich mich setzen, da begannen sich meine Züge zu verändern: Die Augen wurden erst leer, dann grün, und die Haut begann, sich mit Schuppen zu überziehen. Aber ehe ich das grauenhafte Bild richtig verarbeitet hatte, war es wieder verschwunden, und im Spiegel war nur ich selbst wieder zu sehen.
Vielleicht hatten mir auch meine Nerven einen Streich gespielt. Doch daran glaubte ich selbst nicht so recht.
Ich fuhr wieder auf die Stadtautobahn. Vielleicht würde eine kleine Fahrt meine Lebensgeister wiedererwecken.
Ich beschleunigte rücksichtslos und jagte mit fast 300 km/h über das breite, aber verhältnismäßig leere Asphaltband, als mir einfiel, daß es ratsam wäre, den Stecker der Zeitmaschine vom Bordnetz zu trennen, bevor ich die 300-km/h-Grenze überschritt.
Also bremste ich etwas ab, und als ich ein langes, gerades und zudem leeres Stück vor mir hatte, beugte ich mich hinab und zog den Stecker aus der Buchse. Dann richtete ich meinen Blick wieder auf die Straße - und erstarrte. Obwohl der Vorgang höchstens eine Sekunde gedauert hatte, war die Szenerie, die ich durch die Scheibe sah, komplett verändert!
Und ich fuhr auch noch höchstens 40 km/h. Aber nicht mehr über die Autobahn, sondern über etwas, das wohl vor etwa drei Menschenaltern einmal ein Friedhof gewesen sein mochte. Allerdings waren die meisten der Grabsteine längst umgefallen, manche waren verschwunden, und nur einige sehr wenige standen noch. Sonderbarerweise hatten diese alle ein Kreuz als Krone, aber ich sah auch steinerne Kreuze, die zerfallen waren.
Und die Masse der Gräber war leer. Dies war gut zu sehen, nicht, weil sie offenstanden, sondern weil sie völlig eingesunken waren. Kurz, die gesamte Anlage machte einen komplett zerfallenen Eindruck. Alles war zugewuchert bis auf den Weg, über den ich geradewegs in die Unendlichkeit fuhr. Dieser sah so neu aus, als ob er erst gestern angelegt worden wäre.
und plötzlich blieb der wagen stehen, obwohl ich mich nicht erinnern konnte, die bremse betätigt zu haben.
erstaunt stand ich da. ich versuchte, anzufahren, aber bei dem versuch blieb es auch schon, denn weder gas, kupplung oder bremse zeigten beim betätigen die geringste wirkung, so daß mir nichts anderes übrigblieb, als den lauf der dinge abzuwarten.
meine geduld wurde auf keine sehr harte probe gestellt, denn schon wenige sekunden nach meinen erfolglosen fahrversuchen - begann sich die realität zu verändern! dinge *bewegten sich dort, wo sich nichts bewegen durfte, und die realität schien zu verblassen.*
und dann geschah es: der wagen war bei einer gruppe unversehrter gräber zum stehen gekommen. und diese gräber öffneten sich jetzt!!!
es war ein gespenstischer anblick: die erde flog davon, als ob unsichtbare arbeiter sie beiseite schaufelten. dann zogen die gleichen unsichtbaren die vom zahn der zeit leicht angefressenen särge hervor, und die halbvermoderten holzkisten öffneten sich und gaben den blick auf ihr inneres frei.
und es war, wie ich erwartet hatte: zum vorschein kamen makellos weiße skelette. menschliche skelette zwar, aber immerhin doch nur leblose knochen.
ich versuchte mir wieder einzuhämmern, daß das alles nur ein trugbild sei. aber alle inbrunst nützte nichts, das bild blieb.
ich versuchte, logisch zu denken. aber was nützt logik von der mächtigkeit eines sandkornes gegen entsetzen, grauen und horror von der mächtigkeit eines felsmassives?
horror, grauen und entsetzen nämlich überfluteten mich, als sich die skelette aus ihrer ewigen ruhe in eine taumelnde gangart setzten und direkt auf mich zuhielten!
ich versuchte, die welle der panik zurückzudrängen, aber ebensogut hätte ich versuchen können, einen orkan mit einem aufgeklappten regenschirm aufzuhalten.
die klappergerüste (ich vermutete, daß es sich um solche handelte, obwohl um mich absolute stille herrschte) umstellten meinen wagen und sahen mich mit hämischem totenkopfgrinsen an. ich war gerade dabei, unter dem lenkrad zusammenzukriechen vor furcht, als die etwasse, die vor urzeiten einmal menschen gewesen waren, zu zerfließen begannen. erst wurden ihre knochen grau, dann schwarz, und sie verloren mehr und mehr an festigkeit, wodurch sie schließlich zu dunklen schlammpfützen wurden,... ... die begannen, meinen wagen zu assimilieren!
ein schabendes geräusch aus richtung vorderrad brachte mich auf diesen gedanken, und als ich meinen ganzen mut zusammennahm und aus dem fenster sah, erblickte ich eine der schlammassen, die begonnen hatte, das rad einzuhüllen!
von wilder panik erfüllt, legte ich den gang ein, trat das gaspedal durch und ließ die kupplung schnappen, und das wunder geschah: der motor heulte protestierend auf, und die räder, die auf dem schlamm keinen halt fanden, drehten wirrend durch. im rückspiegel sah ich eine schlammfontäne davonschießen, und der Reifengummi bekam etwas Festes zu fassen, und der Wagen schoß los, geradewegs in die Unendlichkeit des Raumes hinein. Zumindest sah es so aus, aber dann hatte ich wieder festen Asphalt unter den Rädern und befand mich wieder sicher auf der

Autobahn, und zwar an präzise der Stelle, wo ich gewesen war, als ich den Stecker der Maschine aus der Buchse gezogen hatte. Und obwohl ich auf diesem Friedhof am Ende der Zeit im ersten Gang losgefahren war, war nun der sechste Gang eingelegt, und der Wagen bewegte sich mit etwa 290 km/h und nicht mit vielleicht 70 km/h wie beim Anfahren!
Es war zum Wahnsinnigwerden, dachte ich, als ich in den Leerlauf schaltete und mich zum nächstbesten Rastplatz rollen ließ, weil ich dort die Räder untersuchen wollte.
Der Rastplatz kam heran, und ich rollte darauf und stellte den Motor ab. Es war wirklich zum Verrücktwerden, dachte ich beim Aussteigen. *Vielleicht ist es ja auch ganz genau so für dich vorgesehen*, flüsterte eine zwar leise, aber dennoch unüberhörbare Stimme in meinen Gedanken. Ich versuchte zwar, sie zu ignorieren, mußte aber zugeben, daß sie so abwegig nun wieder nicht war.
Ich untersuchte meine Räder aus gründlichste, allerdings ohne irgend etwas zu finden. Anschließend besah ich mir den Motor, aber auch der machte einen völlig normalen Eindruck, obwohl ich ihn doch beim Anfahren auf dem Friedhof schon fast überdreht hatte!
Ich setzte mich zurück auf meinen bequemen Ledersitz, ließ aber die Tür noch offen.
Du wirst verrückt! Verrückt! Verrückt!, flüsterte die boshafte Stimme in meinem Gehirn. Ich versuchte erneut, sie zu annullieren, aber es gelang mir so wenig wie beim ersten Mal.
Da ertönte eine mir gut bekannte Stimme aus den Rissen zwischen den Dimensionen. Zwar formte sie keine Worte, sondern lachte nur, aber es war ein so kaltes, unreelles Lachen, daß ich plötzlich fror.
Die Stimme kannte ich aus dem Alptraum von Zeitreise!!!
Ich knallte die Tür zu und raste wie von Sinnen vom Platz.

Ich fuhr bis kurz vor 11 Uhr Runden durch die Stadt und über die Autobahn, immer zu schnell, aber darin lag gerade der Reiz der Sache, mit überhöhter Geschwindigkeit für Aufsehen zu sorgen. Im Verlaufe dieser Fahrt glaubte ich einmal, ein Straßenschild mit der Aufschrift *Alfons-Wilte-Straße* gesehen zu haben, aber ich widerstand der Versuchung, zurückzufahren und genauer hinzusehen. Sonderbar nur, daß ich diesen Straßennamen vor meiner Abreise nie gehört hatte...
Ausnahmsweise freute ich mich heute sogar einmal über den rasch dichter werdenden Verkehr, denn er lenkte mich von den Ereignissen des Morgens ab, und ich blieb von weiteren Psycho-Attacken verschont.
Gegen Mittag stellte ich den Ferrari auf einem Innenstadtparkplatz ab, brachte meine Fotofilme zum Entwickeln und fuhr dann, wieder mit frischem Filmmaterial versehen, mit einem Linienbus bis in die Nähe der Stelle, wo mein anderes Ich, das jetzt höchstwahrscheinlich gerade bei Daving beim Tee saß, heute in die Vergangenheit verschwinden würde, gejagt von einem Polizeiwagen, dessen Fahrer hinterher wahrscheinlich an seinem Verstand zweifeln würde.
Wegen der Fotos von 1910 machte ich mir keine Gedanken bezüglich dummer Fragen der Verkäufer, denn ich wußte, daß die Filme nur von seelenlosen Maschinen verarbeitet wurden, die vom Einlegen des Filmes an bis zum Ausspucken der fertig verpackten Bilder alles ohne Mitwirkung irgendeiner Person taten.
Als der Bus an der Haltestelle angelangt und ich ausgestiegen war, hatte ich noch einen guten Marsch vor mir. An meinem Beobachtungspunkt angekommen, sah ich, daß der Verkehr noch normal floß. Das würde sich bald ändern, dachte ich grinsend und hielt den Fotoapparat probehalber im Anschlag, denn ich hatte vor, den allerletzten Teil der Verfolgungsjagd und meine eigene Zeitreise zu fotografieren.
Nach einer Weile hörte ich in der Ferne eine einzelne Polizeisirene, und kurz darauf den Motor eines sehr schnellen Sportwagens.
Und da waren sie auch schon: mein anderes Ich raste mit dem roten Ferrari F50 über die Autobahn, gefolgt von einem Polizeiwagen. Ich knipste, was das Zeug hielt, und dann war es soweit: Ein grellgleißender Lichtblitz flammte auf, die Umrisse des Ferrari erglühten für einen zeitlos kurzen Moment in gelbem Licht, und für einen noch kürzeren Zeitraum sah man durch die gleißende Energiewand die Umrisse aller Dinge, die sich 1910 an der Stelle befanden. Dann verschwand das Licht, und mit ihm war der Wagen verschwunden.
Nicht so der Polizeiwagen. Der blockierte alle Bremsen, die er hatte, und schlitterte auf in Stücke zerfetzenden Reifen und funkensprühenden Felgen noch circa 150 Meter hin, bis er zur Ruhe kam. Die Tür flog auf, und herausgestürzt kam ein offensichtlich sehr verblüffter Polizist.
Auch die anderen Fahrer hatten das Geschehen beobachtet und stürmten nun gleich reihenweise zu der Stelle, wo der Energieblitz aufgeleuchtet hatte. Auch ich näherte mich scheinheilig, nicht ohne dabei die gesamte aufgeregte Menschenmeute zu fotografieren. Auch der Polizist kam herangerannt, hochrot im Gesicht und unverständliches Zeug stammelnd. Anscheinend hatte der gute Mann einen besonders herben Schock erlitten.
An der Stelle, wo mein anderes Ich verschwunden war, war absolut nichts zu entdecken, was diesen Fleck von jedem x-beliebigen anderen auf der gesamten Piste unterschieden hätte. Dennoch scharten sich die Massen darum, als ob an der Stelle Gold entstanden wäre.
Ich lief zum nächsten Rastplatz, beorderte mir ein Taxi und fuhr an der Zeitreisenstelle auf der Gegenspur vorbei zum Zentrum, denn ich wollte und mußte meinen Ferrari heim in die Garage schaffen, ehe jemand auf die Idee kam, dieses Fahrzeug für das betreffende zu halten und unangenehme Fragen stellte.
Daheim angekommen, stellte ich den Wagen in die Garage, verschloß diese zur Straßenseite hin und steckte den Schlüssel in die Schublade meines Schreibtisches.

Am nächsten Tag bekam ich wie üblich die aktuelle Ausgabe der lokalen Tageszeitung und las die reißerische

Schlagzeile:
Ferrari F50 verschwindet in Blitz!!!
Und darunter, etwas kleiner, folgenden Text:
Wie gestern aus dem Polizeipräsidium verlautete, verschwand auf der Stadtautobahn AS 4 ein roter Ferrari F50 in einem gleißenden Lichtblitz. Berichtet wurde dies von einem Beamten, welcher den besagten Wagen wegen überhöhter Geschwindigkeit in mehreren Fällen verfolgt hatte. Der Sportwagen befand sich gerade 2 Kilometer von der Ausfahrt am Zentrum entfernt, als er bei etwa 300 km/h in einem explosionsähnlichen Blitz verschwand. Der Vorgang wurde von mehreren Zeugen bestätigt.
Unklar ist bisher, wohin das Fahrzeug verschwunden ist, da nirgends Trümmer aufgefunden wurden. Auch ein Trick nach Art 'Hollywood' wird bisher ausgeschlossen, da keine dazu notwendigen Vorrichtungen sichtbar gewesen waren.
Obwohl an der Glaubwürdigkeit des Beamten keinerlei Zweifel besteht, wurde er infolge des erlittenen Schocks in die neurologische Station des Kreiskrankenhauses eingeliefert.
Wer Angaben zu einem roten Sportwagen vom Typ Ferrari F50 mit unbekanntem Kennzeichen machen kann, wird gebeten, auf dem Präsidium auszusagen.
Ich schmunzelte vor mich hin. Offensichtlich hatte ich mit meiner unbeabsichtigten Zeitreise für einigen Wirbel gesorgt, der sich aber recht schnell wieder legen würde, in der heutigen Zeit.
Ich besorgte mir noch die Ausgabe einer anderen ebenfalls regionalen, populären Tageszeitung. Der Text, den ich in ihr vorfand, war ähnlich, aber es kam noch ein kleiner Zusatz vor.
Wie uns bekannt ist, hatte schon der Urgroßvater des Beamten leichte Probleme, Schein und Sein zu unterscheiden. So hatte er 1910 (!) behauptet, von einem Autoscheinwerfer geblendet worden zu sein, obwohl solche Scheinwerfer damals noch gar nicht erfunden waren.
Sein Nachfahre hat wohl auch solche Probleme. Jedenfalls liegt er auf der Nervenstation des Kreiskrankenhauses...
Ich stutze. Konnte es sein, daß sich die Ereignisse derart wiederholten? Denn das war es im Prinzip: eine zeitgemäße Version des Vorfalls von 1910!
Ganz wie ich mir gedacht hatte, bekam ich nur wenige Minuten später Besuch von der Polizei. Die beiden Uniformierten hielten sich gar nicht erst lange auf, sondern unterstellten mir, daß ich der Raser sei, der seinen Wagen verschwinden ließ.
Meine Empörung mußte ich nicht einmal spielen. Seit wann war es üblich, daß die Polizei ins Haus gestürmt kam und mir einfach irgendwelche Dinge unterstellte? Nicht, daß ihre Vermutung direkt falsch gewesen wäre, aber ich konnte denen ja nun schlecht erklären, daß ich im Besitz einer Zeitmaschine war.
Die Polizisten reagierten auf meine Empörung nur, indem sie mich höhnisch und mit übertriebener Höflichkeit fragten, ob ich das Gegenteil beweisen könne.
Ich stapfte voran in die Garage, um ihnen mit derselben übertriebenen Höflichkeit meinen Parkschein, den ich gestern sicherheitshalber aufbewahrt hatte, und danach den Weg zur Ausgangstür zu zeigen. Den Parkschein behielt ich, aber die beiden Uniformträger notierten sich sorgfältig jede Angabe, die auf dem kleinen Zettel gemacht wurde. Dann verschwanden sie, nicht ohne mir mit eisiger Stimme zu versichern, daß ich noch von ihnen hören würde.
Nachdem diese beiden besonders unerfreulichen Zeitgenossen endlich mein Haus wieder verlassen hatten, nahm ich mir die Unterlagen, die mir meine Uroma abgeschrieben hatte, und begab mich in mein Studio.

Nach einigen Tagen hatte sich der Rummel über den mysteriösen Energieblitz auf der Autobahn völlig gelegt, genau, wie ich es mir gedacht hatte, und ich erhielt einen Brief der Polizeidirektion, in dem sie sich mir gegenüber entschuldigte und mir erklärte, daß die beiden Kollegen noch neu waren. Wenn die Polizei bald nur noch aus solch arroganten jungen Schnöseln bestand, die sich einbildeten, nur ihrer Uniform wegen die Macht über die gesamte Welt zu haben, dann sah ich schwarz für die Zukunft. Zum Glück konnte ich ja selbst bestimmen, in welcher Zeit ich leben wollte...
Die nächste Zeit verbrachte ich damit, die Unterlagen meines Urgroßvaters zu studieren. Die meisten davon waren mir unverständlich, aber die, die ich verstand, enthielten sehr wertvolle Informationen über die Zeitreisen. Teilweise waren auch noch einige Pläne beigefügt.
Unter anderem fand ich auch noch einen sehr wichtigen Teil: den Bauplan und die Bedienungsanleitung eines Dimensionssprungapparates!!
Flugs setzte ich mich in den Wagen und begab mich zum nächsten Elektronikmarkt, um die nötigen Einzelteile heranzuschaffen, denn je eher ich den Apparat fertig hatte, desto früher konnte ich daran gehen, meinen Vorfahren zu befreien und so der ganzen Sache ein Ende zu setzen.
Nachdem ich die Einzelteile bezahlt hatte, fuhr ich wieder heim.
Zumindest wollte ich es.
Ich kam nicht allzu weit, denn
nicht weit entfernt begann das chaos, das diese welt formte.
ohne erkennbaren grund kamen mir, obwohl ich stand, plötzlich häuser, wohnblöcke, autos, ja selbst hydranten entgegen. es war, als ob die stadt schrumpfte!!! aber anders als sonst verschwand diese vision nicht. die ersten dinge berührten den wagen und begannen ihn zusammenzuschieben! aber bevor der kleinste laut zu vernehmen war,
war es vorbei. oder auch nicht, denn ich wußte nicht, ob ich wirklich einen guten tausch gemacht hatte: ich befand mich auf einem rangierbahnhof, mitten auf den gleisen, aber ganz abgesehen von den zügen, die ständig auf den wagen und mich zu- und hindurchrollten (und dieser anblick allein war schon wahnsinnigmachend genug), befanden

sich auf dem gleichen gelände noch einige armlinge, die mich zum ziel hatten!! verzweifelt versuchte ich, irgend etwas zu unternehmen. ich öffnete die fensterscheibe, langte in den beutel auf dem beifahrersitz und zog einen reklamekuli hervor, den ich mit aller macht gegen die heranrasenden armlinge schleuderte. und das wunder geschah: die scheinbare welt des rangierbahnhofes zerbarst, als wäre sie weiter nichts als eine farbige scheibe aus glas, in die ein stein geworfen wurde. für einen zeitlos kurzen moment sah ich ein spinnennetz aus rissen und sprüngen in dieser unwirklichen realität, und dann
befand ich mich wieder auf der Straße, auf der dieser neuerliche Wahnsinn begonnen hatte. Zwar war mir oder dem Wagen wie die Male zuvor nichts passiert, zumindest nicht *wirklich*, aber dieser erneute Angriff hatte nach einer kurzen Ruhepause gezeigt, daß ich in der Welt zwischen den Dimensionen noch nicht in Vergessenheit geraten war.
Ich fuhr heim und begann, den Dimensionsapparat zusammenzusetzen.
Eine Arbeit, die mehr als eine volle Woche in Anspruch nahm, so kompliziert war das eigentlich harmlos aussehende Gebilde konstruiert. Wie schon zuvor von der Zeitmaschine war ich auch vom Anblick dieses Gerätes wieder etwas enttäuscht. Ich weiß nicht, was ich mir eigentlich unter dem Dimensionssprungapparat vorgestellt hatte, aber auf jeden Fall nicht das: Die Maschine glich einem Computertyp, der schon über ein Jahrzehnt alt war, aber sie wirkte diesem gegenüber leicht verkleinert. Ansonsten war alles vorhanden, was man gemeinhin auch auf einem Computer findet: eine Schreibmaschinentastatur, einen Ziffernblock und einige Funktionstasten, auch die Anschlüsse fehlten nicht.
So sehr ich auch die Baupläne und die Anleitung nach Fehlern absuchte, ich fand einfach keinen. Folglich war die Apparatur richtig gebaut. Nur an der Anleitung fand ich einen Fehler: Sie war mir fast komplett unverständlich, und sosehr ich mich bemühte, ich begriff einfach nicht, wie man das ganze richtig handhabte. Und auf den Zufall, der mir auch zur Bedienung der Zeitmaschine verholfen hatte, wollte ich mich hier nicht verlassen. Das Risiko wäre zu groß gewesen.
Ich beschloß, mich erneut mit Daving in Verbindung zu setzen, denn wenn hier überhaupt jemand durchsah, dann höchstens einer, der die Physik studiert hatte.
Ich begab mich zu Davings Villa. Mein erster Besuch lag inzwischen nach der Realzeit etwa einen Monat zurück. Die Tür, die ich hatte zerstören müssen, war erneuert worden, und auch der Garten war von den Verwüstungen wieder leidlich befreit. Bevor ich mich allerdings zur Eingangstür begab, ging ich zu der Stelle, wo ich den Armling zuerst mit einem gewissen Haufen aus wirr zusammengelöteten Bauteilen und dann mit Energiestrahlen angegriffen hatte, und suchte den Löthaufen, denn ich hatte so eine Ahnung, daß er für mich noch nützlich sein könnte. Und ich hatte Glück, ich fand ihn, offenbar von irgendwem achtlos beiseite gekickt. Dennoch waren die Verbindungen noch intakt. Ich steckte dieses Teil wieder ein und begab mich zur Tür.
Auf mein Läuten hin öffnete mir Daving. Er wurde, als er mich erblickte, blaß und bedeutete mir stumm, einzutreten. Dann geleitete er mich in den Salon, wo der ganze Wahnsinn praktisch begonnen hatte.
Erst dort fand er die Sprache wieder, indem er sagte:
"Sie sind also zurückgekehrt.... Wissen Sie, was Sie getan haben? Sie haben mir das Leben gerettet, als Sie die Schleimklumpen in meinen Haaren zum Verdampfen gebracht haben. Ein Teil meines Bewußtseins hatte die ganze Zeit über den vollen Überblick über das Geschehen, aber ich konnte mich nicht wehren. Ich weiß, daß ich mich wie ein kompletter Idiot benommen habe, doch es war nicht meine Schuld, das müssen Sie mir glauben. Und ich weiß, daß der Schwachsinn mich umgebracht hätte, wenn Sie mich mit Ihren Boxkünsten nicht gerettet hätten. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, und ich freue mich, daß Sie diese verfluchten Papiere mitgenommen haben. Aber ich bitte Sie, ich möchte mit all dem nichts mehr zu tun haben."
Ich versuchte, ihn halbwegs zu beruhigen, eine Mühe, die ich mir hätte sparen können.
"Nein, nein und nochmals nein. Eines habe ich begriffen: es bringt einem nichts ein, sich mit solchen Mächten anzulegen. Möglicherweise renne ich das nächste Mal dann als Vollidiot durch die Stadt und erlebe mein Ende dann irgendwann in einer Gummizelle - ich bezweifle, ob Sie das verhindern könnten."
"Hören Sie, Doktor, ich brauche Sie! Vielleicht sollte ich Ihnen erst einmal erzählen, worum es sich bei der ganzen Sache überhaupt dreht. Sie haben mir doch erzählt, daß Wilhiam Alturo in diesem Haus gewerkelt haben soll. Sehen Sie, das ist so..."
Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte von Anfang an und ließ nichts, das nicht irgendwie mit meinem Ziel, meinen Urgroßvater zu befreien, zusammenhing, aus. Besondere Betonung legte ich dabei darauf, daß nur er als studierter Wissenschaftler mir, dem Elektronikamateur, helfen konnte, was die Funktion des Dimensionssprungapparates anbetraf. Außerdem versprach ich ihm, ihm sämtliche Anleitungen und Pläne zu überlassen, damit er sie für seine Forschungen auswerten könne. Scheinbar hatte ich damit die richtige Gangart gefunden, denn er begann, meinem Anliegen zugänglicher zu werden.
"Das ist ja alles schön und gut, aber was ist mit den nicht zu unterschätzenden Gefahren, denen Sie schon begegnet sind? Sollte ich mich denen wirklich freiwillig aussetzen?"
"Das haben Sie doch schon einmal getan! Bitte erinnern Sie sich: als Sie sich damals mit den alten Aufzeichnungen beschäftigten, bekamen Sie doch auch schon ungebetenen Besuch! Haben Sie die Papiere deswegen verfeuert oder weggeschmissen? Ich behaupte, daß Sie schon damals Ihre Entscheidung getroffen haben und das Risiko, daß die schleimigen Gestalten wieder einmal aufkreuzen und sich mit Ihnen befassen würden, ganz bewußt eingegangen sind!"
"*Wie war das?!* Wie kommen Sie dazu, mir so etwas zu unterstellen? Ich habe nie geahnt, daß der Besitz der Dokumente weitere Konsequenzen nach sich ziehen könnte, auch nachdem die Wesen das erste Mal erschienen sind! Sie haben mich ja vor einem Monat erst dazu gebracht, mich wieder mit diesem Thema zu befassen!"

"Irrtum! Ich habe Sie nicht gezwungen, mir von Ihrem Vorfahren und den Aufzeichnungen zu erzählen!"
"Das ist allerdings nicht ganz unwahr... auch ist Temporalphysik eines meiner Lieblingsgebiete... aber wieso sollte ich dann mit Ihnen zusammenarbeiten und mich solchen Attacken, wie Sie Ihnen widerfahren sind, aussetzen?"
Ich schnaufte.
"Sie stecken in der ganzen Sache doch sowieso schon drin! Und außerdem - niemand hat gesagt, daß Sie, wenn Sie mir *nicht* helfen, von den Wesen verschont bleiben. Kommen Sie - geben Sie sich einen Ruck! Ich merke doch, daß Sie die ganze Sache nicht ganz kalt läßt!"
Damit hatte ich offensichtlich ins Schwarze getroffen, das bewies mir seine Antwort.
"Also gut, Sie haben mich überzeugt. Ich verspreche nichts, aber ich werde sehen, was ich tun kann, denn es scheint, als hätten Sie recht: wir müssen diese Sache zusammen ausbaden, und damit fangen wir am besten beizeiten an. Es fällt mir zwar nicht allzu leicht, aber: was sollen wir Ihrer Ansicht nach jetzt tun?"
Zuerst einmal bedankte ich mich bei ihm für seine Kooperationsbereitschaft. Dann begann ich damit, Überlegungen zu unserem weiteren Vorgehen zur Diskussion zu stellen.
Den Rest des Tages verbrachten wir damit, die kühnsten Schlachtpläne zu entwerfen. Als ich mich dann gegen Abend verabschiedete, nachdem wir zum vertrauten Du übergegangen waren, versprach ich ihm, die Bedienungsanleitung für den Dimensionsapparat gleich am nächsten Tag vorbeizubringen.
Am nächsten Tag, einem verregneten, naßkalten grauen Februartag, ließ ich zuerst die Anleitung kopieren. Besser, ich hatte noch ein Exemplar in Reserve, für den Fall der Fälle.
Daving - Alfred - erschien weniger ausgeschlafen als ich, aber er begründete dies damit, daß er noch einmal über alles nachgedacht habe.
Ich gab ihm die Anleitung. Er las sie sich durch, und ab und zu glitt ein verstehendes Lächeln über seine Züge. Nachdem er mit dem Durchlesen fertig war, sah er so wissend aus, daß ich mir eine entsprechende Frage nicht verkneifen konnte. Aber er meinte nur, daß er sich erst Gewißheit verschaffen müsse.
Nach einer Weile fuhr ich heim, um die Maschine zu holen, denn er wollte sie sich erst einmal betrachten. Angeblich helfe ihm dies beim Verstehen des Begleittextes.
Ich fuhr los. Nachdem ich die Stadtautobahn erreicht hatte, gab ich Gas, fuhr aber nicht allzu schnell. Und -
Schwärze
Ich war mir nicht sicher, ob ich den Effekt der Schwärze wirklich gesehen hatte, und
ich flog durch ein recht unwirkliches gewitter. die blitze zischten rechts und links neben mir vorbei, aber keiner traf den wagen.
und selbst wenn, hätte mich das auch nicht weiter stören können, denn durch die metallteile meines wagens war ich in einem sicheren faradayschen käfig.
in unserem universum.
aber dies hier war nicht unser universum. ein besonders starker blitz zischte aus dem nichts heraus und traf den wagen. und im gleichen moment stand ich unter strom! es war, als ob jeder einzelne nerv meines körpers in flammen gesetzt worden wäre, und meine adern wurden von flüssigem teer durchflossen.
in schierer agonie wandte ich mich auf meinem sitz. und dann erklang wieder die schicksalssinfonie von beethoven, aber bevor sie zur disharmonie werden konnte, verlor ich das bewußtsein.
als ich wieder zu mir kam, befand ich mich wieder auf dem friedhof. wie beim ersten mal war er verlassen, verwildert und halb zerfallen bis auf den weg, auf dem ich mit meinem wagen stand.
auch das szenarium wiederholte sich getreulich: die erde auf den gräbern wurde von unsichtbaren arbeitern beiseite geschaufelt, die särge wurden hochgehievt und geöffnet.
doch ab hier änderte sich das bild. aus den fast vermoderten holzkisten kamen keine menschlichen skelette, sondern die grausame verhöhnung derselben: es handelte sich um schädellose, überlange brustkörbe, die eher wie eine knöcherne kralle aussahen als wie das stützgerüst von lebewesen. zudem hatten die skelette zu viele arme und beine, und alles wirkte irgendwie verzerrt. es sah bald so aus, als hätte ich es mit skelettierten armlingen zu tun!
ich riß meine laserpistole hervor, aber die strahlen richteten, wenn sie schon einmal trafen, nicht den allergeringsten schaden an. auch jede andere waffe blieb erfolglos.
die knochengerüste kamen näher. als sie heran waren, öffnete eines von ihnen die wagentür und griff nach mir. in heller panik klammerte ich mich am lenkrad fest, aber die knochen hatten eine schier unglaubliche stärke: sie zerrten mich aus dem wageninneren, als wäre ich gewichtslos. der knochenarmling, der mich hielt, übergab mich an einen anderen, nachdem der seinen an eine kralle erinnernden brustkorb geöffnet hatte, wobei die wirbelsäule als angel fungierte. ich wurde in den leeren raum zwischen den rippenbögen geworfen, und die wirbelsäule schloß die knochen wieder um mich, so daß ich in einem knochenkäfig gefangen war.
hatte ich meine panische angst bisher zurückdrängen können, so überschwemmte sie mich mit aller macht, als das skelett, in welchem ich mich befand, vom boden abhob und geradewegs auf das zentrum der unendlichkeit losflog!
die welt um mich herum verschwand, und äonenlang flogen wir (wir?) durch eine nicht endende schwärze und leere.
dann begann sich das wesen, in dem ich mich befand, neu zu bilden! zuerst erschienen die inneren organe wieder, allerdings so dünn und transparent, als würden sie nur aus nebel gebildet. doch sie materialisierten sich mit großer geschwindigkeit! schon konnte ich sehen, daß sie anfingen, zu arbeiten, und auch der neugebildete blutkreislauf nahm seine funktion wieder auf, so daß ich schon nach kurzer zeit über und über mit zunächst noch nicht vollständig wirklichem blut besudelt war.
dann begannen die äußeren knochen, sich mit haut zu überziehen. ich sollte also schlicht und einfach verdaut

werden!
in wilder panik durchstieß ich mit der hand die dünne hautschicht, von der das monster schon vollständig umgeben war. ich bekam etwas hartes zu fassen, zog mit aller gewalt daran, hörte, wie der knochen zerbrach, und sah, wie sich die scheußlichkeit in qualm auflöste.
dann fiel ich, immer tiefer und tiefer, bis ich
wieder in meinem Wagen zu mir kam. Unendlich glücklich darüber, daß der Alptraum endlich vorbei war, sah ich mich in der wieder vorhandenen Realität um und - erstarrte. Ich wußte zwar nicht mehr, wo ich aus der Realität in die Zwischendimension gefallen war, aber auf keinen Fall hier und jetzt!
Denn ich befand mich auf dem Marktplatz, und es war inzwischen fast Mitternacht, wie auf der Digitaluhr am Rathaus abzulesen war. Als ich meinen Horrortrip begonnen hatte, war es gerade erst Nachmittag und ich war irgendwo auf der Stadtautobahn gewesen!!!
Ich fuhr heim und lud die Dimensionsmaschine in meinen Ferrari, der genau wie ich unversehrt war. Diese Vision war genau wie alle anderen gewesen, nur etwas realer, und sie hatte mich geringfügig durch Raum und Zeit befördert.
Auf der Rückfahrt zu Davings Villa nahm ich bewußt die selbe Strecke, doch ich konnte keine Spuren feststellen und blieb auch unbehelligt.
Daving war trotz der späten Stunde - es war fast ein Uhr - noch auf, und er wirkte auch nicht so, als ob er sich gleich ins Bett legen könnte, um mit angenehmen Träumen sanft zu schlummern. In seinen Augen stand nämlich noch ein schwacher Abglanz des Wahnsinns, den er, wie er sagte, fast zur selben Zeit hatte durchmachen müssen.
Trotz der Schrecken dieses Tages war er auch sehr lehrreich gewesen: Die neue Erkenntnis lautete, daß jeder, aber auch jeder, der sich die interdimensionalen Wesen zum Feinde machte, ähnliche Psychovisionen erleben würde, wie ich das schon mehrmals hatte tun dürfen.
Zum anderen war ich auch noch um das Wissen reicher geworden, daß diese Visionen zwar unendlich langsam, aber unaufhaltsam realer wurden, wie ich heute gespürt hatte. Und mit zunehmender Realität vergrößerte sich auch der Bezug auf die Wirklichkeit, wie dadurch deutlich geworden war, daß mich mein heutiges Erlebnis, was ja schon sehr real gewesen war, durch Raum und Zeit befördert hatte. Die Visionen zuvor hatten wahrscheinlich das gleiche getan, aber in einem nicht spürbaren Ausmaß. Und demnach wäre es gut denkbar, daß ich, wenn ich wieder einmal aus einem solchen Alptraum erwachte, mich irgendwo in Amerika befand...
Wir beschlossen, zu Bett zu gehen. Es überlegte sich sicher besser, wenn man ausgeschlafen war. Alfred bot mir an, in seinem Gästezimmer zu übernachten. Ein Vorschlag, den ich gerne annahm, denn ich hatte wahrlich wenig Lust, mich einer erneuten Autobahnfahrt und damit dem Risiko eines neuen Privathorrorfilms auszusetzen.
Ein paar Stunden später wurde ich recht unsanft aus dem Schlaf trompetet, und zwar durch Feuerwehrsirenen, die direkt am Haus vorbeirasten. Aber ich befand dieses Ereignis für unwichtig und schlief wieder ein.
Am Morgen danach erschien mir die nächtliche Ruhestörung nicht mehr ganz so unwichtig, als ich nämlich in der Zeitung las, welches Haus da gebrannt hatte: *Feuer im Haus der Familie Alturo!*, stand da als Überschrift zu lesen. Und folgender Text:
Heute morgen brach gegen 2.30 Uhr im Haus der Familie Alturo ein Feuer aus. Dank eines Passanten konnte die Feuerwehr rechtzeitig alarmiert werden, so daß sich der Sachschaden in Grenzen hielt, da lediglich ein als Arbeitszimmer genutzter Raum ausbrannte.
Die Ursache des Brandes, der in Abwesenheit von Herrn M. Alturo ausgebrochen war, konnte bisher noch nicht geklärt werden. Jedoch ist laut Presseberichten der städtischen Feuerwehr Brandstiftung nicht auszuschließen.
Menschen kamen nicht zu Schaden.
Nachdem ich Daving den Artikel gezeigt hatte, fuhren wir los, denn das in der Zeitung erwähnte Arbeitszimmer war der Raum, in dem ich (in einem feuerfesten Tresor) die alten Originale und die Schreibmaschinenkopien der Handschriften meines Urgroßvaters aufbewahrte!
Daving hatte darauf bestanden, mitzufahren, um sich die Brandstelle selbst anzusehen. Möglicherweise, so meinte er, gäbe es Parallelen zwischen diesem Feuer und einem Feuer, welches vor vielen Jahren in seiner alten Wohnung einen Teil gleichartiger Handschriften vernichtet hatte.
Alfred freute sich sichtlich, einmal in einem F50 mitfahren zu dürfen, aber heute hatte ich keinen rechten Blick dafür. Ich gab Gas, ohne indes zu rasen.
Bei mir daheim fand ich eine aufgebrochene Tür, einige rauchgeschwärzte Stellen an der Wand über den Fenstern, hinter denen das Arbeitszimmer lag, einen vom Löschwasser durchgeweichten Teppich sowie einen nach meiner Einschätzung überaus anmaßenden Angehörigen der Polizei, der mir zuerst einmal den Weg ins Arbeitszimmer versperrte und unbedingt meinen Ausweis sehen sollte. Nachdem ich ihn auf recht drastische Weise (indem ich ihm das Dokument im wahrsten Sinne des Wortes unter die Nase gehalten hatte) davon überzeugt hatte, daß mir dieses Haus eventuell gehören könnte, nervte er mich mit einer ganzen Endloslitanei von Fragen.
Irgendwann war er bei der Frage angelangt, wo ich die Nacht verbracht hätte. Ich hatte nicht übel Lust, ihm zu sagen, daß ihn das absolut nichts anginge, und ihn hinauszuwerfen, aber ich beherrschte mich und antwortete freundlich, daß ich bei einem Freund übernachtet hätte. Er schenkte mir daraufhin einen Blick, der wahrscheinlich andeuten sollte, was er über meine Neigungen und Gelüste dachte, aber ich sah ihn daraufhin auf eine so durchdringende Art und Weise an, daß vermutlich selbst ein Eisbär angfangen hätte zu frieren. Die maßlose Arroganz des Beamten schwand sichtlich, und dann verabschiedete sich ein in seinem Selbstbewußtsein leicht ramponierter Staatsdiener, der zusammen mit Hut gut und gerne in die Tanköffnung meines Wagens gepaßt hätte.
Nachdem dieses bürokratische Hindernis beseitigt war, konnten wir nun daran gehen, das Zimmer näher in

Augenschein zu nehmen.
Es sah noch besser aus, als ich nach dem Zeitungsbericht gehofft hatte. Bis auf den Schreibtisch war die Einrichtung, abgesehen von Löschwasserschäden, fast unversehrt, nur die Tapeten an den Wänden waren sonderbarerweise vollständig verbrannt.
Von meinem Schreibtisch war nicht viel übriggeblieben. Um genau zu sein, bestand er nur noch aus einem ausgeglühten Metallskelett, der Rest war von einer ungeheuren Hitze weggebrannt worden. Glücklicherweise hatte ich in dem Möbel nichts von Bedeutung aufbewahrt. Und die für meine Mission so wichtigen Dokumente befanden sich sowieso an einem Ort, wo sie sicher waren: in dem feuerfesten Wandsafe, der sich (kitschigerweise) hinter einem echt computergezeichneten alten Meister verbarg.
Von der Graphik war nicht mehr allzu viel vorhanden. An der Wand mußte ein unglaubliches Höllenfeuer geherrscht haben, denn das Bild war auf einen sehr schwer entflammbaren Stoff aufgetragen worden. Was die physikalischen Eigenschaften dieses Stoffes anging, kamen mir nun allerdings gewisse Zweifel.
Ich fegte die verschmorten Reste beiseite. Die Vorderfront des Stahlschrankes wirkte etwas angeglüht, aber sonst noch intakt. Verständlich - laut Herstellerangaben konnte der im Safe befindliche Inhalt nur auf zwei Arten ins Freie gelangen: zum einen mit der richtigen 32stelligen Kombination oder zum anderen mit einer gehörigen Menge Dynamit (die groß genug gewesen wäre, um das gesamte Haus auf den Saturn zu schießen).
Ich drehte an dem superflachen Stellrad meine Kombination ein, und die etwa viertelmeterstarke Tür ging auf. Und es war, wie mir in der Anleitung des Produzenten beschrieben war, an den Papieren nicht der allerkleinste Schaden festzustellen. Ich nahm mir die Unterlagen, die ich benötigte, und verschloß das Stahlgebilde wieder. Auf das ehemalige Bild verzichtete ich.
Alfred hatte unterdessen den gesamten Raum gründlichst in Augenschein genommen und kam jetzt mit einem Zettel anmarschiert, den er, wenn ich recht gesehen hatte, aus den Trümmern des Schreibtisches gezogen hatte. Diese Tatsache allein reichte aus, um mich den Absender erraten zu lassen. Trotzdem besah auch ich mir die potthäßliche giftiggrüne Schrift: *Haben wir uns verstanden?* Zwar begriff ich den Sinn der Mitteilung nicht so ganz, aber sie bestätigte, was sowohl Daving als auch ich längst vermutet hatten: Der Brand war nicht auf natürliche Art und Weise entstanden. Und Alfred bestätigte auch, daß alle Anzeichen bei dem Brand bei ihm dieselben gewesen seien: Nur der Schrank, der die alten Schriftstücke beinhaltete, sei total vernichtet worden, alles andere war relativ heil geblieben.
Das einzige, an was ich bezüglich des Feuers nun noch einen Gedanken verschwendete, war der Papierkrieg, der nun mit der Versicherung einsetzen würde. Aber darüber konnte ich mir später Gedanken machen.
Eines jedoch zeigte der Vorfall: wir würden gut daran tun, unseren Auftrag so schnell wie nur irgend möglich zu erledigen, denn die Attacken aus dem kalten, leeren, aber nichtsdestotrotz *feindlichen* Reich wurden immer schärfer.
Wir fuhren los, nachdem ich telefonisch ein Schlosserunternehmen mit der Erneuerung des Türschlosses beauftragt und ihnen die Adresse, wohin die neuen Schlüssel zu schicken seien, mitgeteilt hatte.
Zur Abwechslung gelangten wir einmal unbehelligt bis zu Alfreds Haus. Kaum hatten wir aber die Haustür hinter uns geschlossen, fiel uns etwas Merkwürdiges auf: wir wurden leichter! Auch der Papierhaufen in meiner Hand begann mehr und mehr an Gewicht zu verlieren. Als ich loslaufen wollte, hob ich plötzlich vom Boden ab und flog mit irrsinniger Geschwindigkeit auf die nächste Wand zu.
Ich hielt mich am Kronleuchter, den ich soeben passierte, fest und hangelte mich nach unten. Dann schwebte ich zu einem massiv gußeisernen Schirmständer, hob ihn an und ließ ihn durch den Raum segeln.
DIE SCHWERKRAFT WAR VERSCHWUNDEN!!!
Alfred, der noch immer wie angewurzelt neben der Tür stand, keuchte vor Erstaunen, als er sah, was ich tat. Dann ging er in die Hocke und begann einen flachen Gleitflug über den Boden, wobei er tunlichst darauf bedacht war, nicht in die Nähe des fliegenden Schirmständers zu kommen.
Mir kam eine Idee. Ich schwebte zur Eingangstür, warnte Daving und riß den massiven Eichenholzflügel auf. Und es war, wie ich vermutet hatte: Sowohl Daving als auch ich gingen zu Boden, und der Eisenklotz, der sich inzwischen der Decke genähert hatte, sauste wie eine Bombe zu Boden, schlug krachend auf, wobei er noch eine Bodenfliese zerstörte, und zerbarst. Schnell schloß ich die Tür wieder, und die Trümmerstücke begannen, wieder schwerelos durch den Raum zu segeln. Ich öffnete die Tür, und die Brocken fielen zu Boden.
Nun mag ein Leben in Schwerelosigkeit zwar recht amüsant sein, für die Dauer aber birgt es einige unberechenbare Tücken in sich. Aber wer auch immer uns gern gewichtslos haben mochte, er hatte nicht bedacht, daß sich das System sehr leicht außer Kraft setzen ließ. Wir mußten einfach nur die große Eingangstür einen kleinen Spalt offenlassen, und schon hatten wir unsere gewohnte Umgebung wieder.
Offensichtlich gingen unseren Gegnern langsam die wirkungsvollen Ideen aus, wie sich hier sehr treffend zeigte. Aber es war sicher nur zu unserem Besten, wenn wir nicht warteten, bis ihnen etwas Neues einfiel. Wie wäre es zum Beispiel mit einem Vakuum?
Ich dachte schnell an etwas anderes, da ich ja wußte, daß die inter- dimensionalen Bewohner Gedankenleser waren. Aber es geschah nichts.
Den Rest des Tages verbrachte Daving damit, alle möglichen Systeme und Anleitungen zu studieren. Ich selbst hegte in dieser Hinsicht nicht die geringsten Ambitionen, da ich von all dem physikalischen Geschreibsel sowieso nichts verstand. Also saß ich nur herum, versuchte, dem Fernsehprogramm noch etwas Positives abzugewinnen (was mir gründlich mißlang), und las einige Geschichten aus Büchern in Alfreds Bibliothek. Normalerweise hätte ich bei dem wundervollen Wetter, welches ausnahmsweise gerade einmal herrschte, eine Ferrari-Fahrt ins Blaue unternommen, aber ich hatte keine Lust, wieder eine neue Psycho - Show zu erleben.
Schließlich hielt ich es nicht mehr aus. Draußen schien die Sonne, es war schon recht warm, die Schneeglöckchen

blühten in voller Pracht, und ich sollte den Tag drinnen versauern? Nichts da, dachte ich, Visionen hin oder her, ich fahre los.
Ich verabschiedete mich von Daving, der mich zwar mit einem mißbilligenden Stirnrunzeln ansah, aber nichts sagte, und startete. Es tat gut, nach all den nervenaufreibenden Psychovisionen wieder einmal bei schönstem Wetter mit Top-speed über die Autobahn zu sausen. Auch über Landstraßen fuhr ich, schnitt mit leicht pfeifenden Reifen die Kurven und erfreute mich an dem schönen Tag. Und damit mir kein Mißgeschick passierte, hatte ich vorsorglich sämtliche Stecker weit entfernt vom Zigarettenanzünder des Wagens verstaut.
In dem Moment fuhr ich unter einer kleinen Wolke durch, und -
schwärze. dann namenlose schrecken, wandelnde schleimhaufen,-
und ich war unter der Wolke hindurch und befand mich wieder im strahlenden Sonnenschein. Verblüfft hielt ich an, wendete und fuhr zurück, auf den Schatten der Wolke zu. Ich richtete mein Tempo so ein, daß ich etwa fünf Sekunden im Schatten der Wolke verbringen mußte. Ich erreichte den Rand, und -
schwärze. ich kreiste durch ein sonderbares weltall, das mit planeten nur so vollgestopft war. einer kam auf mich zu, und ich erkannte auf seiner oberfläche dutzende von armlingen, -
und ich war wieder aus dem Wolkenschatten heraus im Sonnenschein.
Ich wiederholte mein Experiment noch einige Male, ohne dabei in ernsthafte Gefahr zu geraten.
Als ich auf der Heimfahrt war, fiel es mir ein: Wie hatte ich die ganze Zeit über so blind sein können? Ich hatte doch des Rätsels Lösung jedesmal vor Augen gehabt!
Es war ganz einfach: ich wurde nur dann geistig angegriffen, wenn ich mich nicht im Schein der Sonne befand! Bei allen Visionen war entweder schlechtes Wetter oder Nacht gewesen! Das war die Lösung!
Und außerdem mußte die Wolkenschicht sehr dick sein, denn als ich unter der Wolkenfahne hindurch gefahren war, waren die Visionen bei weitem nicht so real gewesen wie die Male davor.
Von dieser neuen Erkenntnis beseelt, fuhr ich heim, um Daving darüber zu informieren.
Als ich bei ihm daheim ankam, konnte ich ihn zuerst einmal nirgends entdecken. Erst nach einer kleinen Weile, ich hatte schon vermutet, er wäre ausgegangen, hörte ich Geschrei aus dem Keller. Nichts Gutes ahnend, schnappte ich mir eine der neuartigen Halogentaschenlampen, die sich Alfred angeschafft hatte, und rannte in den Keller. Dort fand ich in einer dunklen, von dem schwachen Licht der leicht verkeimten Deckenlampe nicht erleuchteten Ecke den Wissenschaftler. Er hockte in einem Sack alter Kartoffeln. Sein Gesicht war schweißüberströmt, und in seinen Augen flackerte der helle Wahnsinn. Er sah mich zwar an, dennoch schien sein Blick geradewegs durch mich hindurchzugehen.
Plötzlich verfiel er in eine seltsame Ruhe. Als ich ihn ansprechen wollte, zog er aber blitzschnell eine alte Latte, die er wer weiß wo gefunden hatte, hervor und drang auf mich ein. Ich wich dem Angriff verblüfft aus, so daß der Schlag ins Leere pfiff. Die Verzweiflung gab ihm allerdings neue Kraft, und der zweite Angriff gelang ihm.
Ich wurde etwas in den Schatten hineingestoßen, und das vermoderte Holzstück in Davings Hand zerbrach. Allmählich ging mir auf, was das ganze zu bedeuten hatte: Daving erlebte offenbar gerade eine Psychovision, in der ich - mein reales Ich, das jetzt vor ihm stand - eine nicht eben unbedeutende Rolle spielte. Um genau zu sein, die Rolle eines Angreifers.
"Ich bin nicht dein Feind" , sagte ich, aus meiner Dunkelheit heraustretend, freundlich.
"Nicht mein Feind?!"
Daving würgte die Worte mehr hervor, als er sie sprach.
"Nein! Du bist..."
Er brach ab und starrte mich aus hervortretenden Augen an.
"Ich bin dein Freund" , meinte ich weiterhin freundlich und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige. Daving taumelte, fing sich aber wieder und kam in den Lichtstrahl meiner Taschenlampe, den er bisher krampfhaft vermieden hatte.
"Was ist geschehen?", fragte er verstört.
"Laß uns nach oben gehen. Hier unten ist es gefährlich" , antwortete ich und zog ihn mit mir nach oben, aus dem Haus heraus und in den noch immer sonnendurchfluteten Garten. Da ich hier keine Sitzgelegenheit entdecken konnte, bedeutete ich ihm kurzerhand, in den Wagen zu steigen. Die Haustür zog ich mit einem entschlossenen Ruck ins Schloß. Dann stieg auch ich ein und fuhr los, auf die nächstbeste Landstraße zu. Dort angekommen, hielt ich am Straßenrand. Und Daving verstand mich und begann zu erzählen.
"Ich hatte gerade herausgefunden, wie der Dimensionsapparat gebaut und wie er zu handhaben ist. Woher dieses plötzliche Wissen kam, weiß ich nicht mehr, aber ich kann jetzt mit diesem Ding bestens umgehen. Und dann... Ich weiß nicht, warum, aber aus irgendeinem Grund bin ich dann in den Keller gegangen und habe nach Kartoffeln gesucht und bin abgestürzt, ins Nichts hinein. Und ich habe Dinge zu sehen bekommen... Es ist mir unmöglich, sie zu beschreiben, aber wärst du nicht gekommen, dann wäre ich wahrscheinlich wieder einmal wahnsinnig geworden. Ich bin fast verrückt geworden. Ach ja," er lächelte verlegen, "entschuldige bitte, daß ich dich angegriffen habe. Aber ich habe nicht dich gesehen, sondern ein vielarmiges, kopfloses Monster. Wenn du verstehst..."
Ich verstand ihn sehr gut und sagte ihm das auch. Er bedankte sich dafür. Dann wollte ich wissen, ob er trotz seiner soeben erlebten Wahnsinnsshow mit der Dimensionsmaschine umgehen könne. Als er mich fragend ansah, erklärte ich ihm meine Feststellung, daß die Visionen uns immer nur in Abwesenheit von Licht heimsuchen und ich nicht bis zur nächsten warten wolle. Er nickte zustimmend, und wir fuhren wieder heim. Dort angelangt, holten wir gemeinsam die Dimensionsmaschine und alle Aufzeichnungen aus dem Arbeitszimmer. Noch war alles unversehrt.
Wieder am Auto, machte sich Daving unverzüglich daran, die Dimensionsapparatur an den Schalter der Klimaanlage anzuschließen. Ich wollte nur hoffen, daß das funktionierte. Unterdessen machte ich die Zeitmaschine startklar und

drehte die neue Zielzeit ein: erster Januar 3045, 01:00 Uhr morgens. Den Tag hatte ich ja vorgegeben bekommen, aber die Uhrzeit hatte ich mir ausgedacht. Sie erschien mir als am sichersten, denn ich wollte dort nicht gleich gesehen werden. Vermutlich war ein Ferrari F50 in der Zukunft, die mehr als ein Jahrtausend vorauslag, noch ungewöhnlicher wie im nur acht Jahrzehnte zurückliegenden 1910.
Kritisch besah ich mir die Tankanzeige. Möglich, daß wir in der Zukunft kein Benzin mehr für den Wagen bekamen, dachte ich, und so war es besser, noch einmal vollzutanken.
Auf dem Weg zur Tankstelle war wie üblich Stau, und so hatten Alfred und ich genug Zeit, den Vorfall, der Alfred beinahe den Verstand gekostet hätte, zu analysieren.
Wir kamen zu folgendem Schluß: unsere speziellen interdimensionalen Freunde hatten sich offenbar einen besonderen Scherz einfallen lassen, indem sie Daving zunächst alles Wissen, das notwendig war, vermittelten, um ihn dann in den Wahnsinn zu stürzen - Ironie des Schicksals! Dummerweise war ich ihnen dazwischengekommen, und sie hatten versucht, diesen Fehler dadurch zu kompensieren, daß sie Daving auf mich hetzten. Und dabei waren sie auf den Geschmack gekommen: Warum sollten sich die beiden Verbündeten nicht gegenseitig vernichten? Eine glänzende Idee, das mußte selbst ich zugeben. Ich freute mich diebisch bei dem Gedanken, daß diese tollen Ideenschmieder sich jetzt wahrscheinlich vor Wut am liebsten selbst mit Visionen tyrannisiert hätten, wären sie gegen solche nicht höchstwahrscheinlich immun.
Nach einer halben Ewigkeit hatten wir es endlich geschafft, vollzutanken und begaben uns in Richtung Autobahn. Den Verkehr ignorierte ich hinsichtlich des Blitzes der Zeitverschiebung, den die anderen Autofahrer ja sehen mußten, geflissentlich. Meine Mission war wichtiger als irgendwelches daraus entstehendes Gewäsch.
Alfred erklärte mir, am Dimensionsapparat sei alles bereit. Auf meine Frage, wie er in Betrieb zu setzen sei, antwortete er mit einem verschmitzten Lächeln, daß die Maschine genau wie auch die Zeitmaschine bei einer Geschwindigkeit des Wagens von 300 km/h aktiv werden würde. Dann setzte er dazu an, mir die Funktionsweise näher zu erläutern. Als ich endgültig nichts mehr verstand, ließ ich den Motor demonstrativ aufbrüllen und fuhr die volle Beschleunigung des Wagens aus. Alfred wurde in den Sitz gepreßt und beendete lachend seine Ausführungen.
Ich gab Gas. Bald hatte ich den 6. Gang erreicht und fegte mit etwa 270 km/h über die absolute Überholspur. Die Scheinwerfer hatte ich (unfairerweise) voll aufgeblendet und behielt so die Spur für mich.
Ich sah kurz zu Daving hinüber. Er sah staunend auf die vorüberrasende Landschaft. Das allerdings fiel mir weniger auf, sondern vielmehr die Veränderung, die mit dem Dimensionsapparat vonstatten gegangen war: verschiedene Tastenreihen leuchteten nun in den unterschiedlichsten Farben auf. Manche grün, manche gelb, andere rot und blau. Ich machte Alfred darauf aufmerksam. Er behauptete, das Gerät sei nun bereit. Ich müsse nur noch 300 km/h erreichen.
Anscheinend war die Dimensionsmaschine moderner als die Zeitmaschine, die noch nicht mit irgendwelchen Leuchtfunktionen ausgestattet war. Daving aber ging nun daran, bestimmte Farbreihen in bestimmten Anordnungen einzutasten. Ich sah wieder auf die Fahrbahn.
Erst jetzt fiel mir auf, daß ich meine Scheinwerfer getrost wieder hätte ausschalten können, denn wir waren mit einemmal allein auf der Autobahn. Auf der Gegenfahrbahn flutete der dichte Feierabendverkehr nach wie vor, nur auf unserer Spur herrschte absolute Ruhe.
Nur wenige Augenblicke danach sah ich auch den Grund. Vor uns blitzten plötzlich Blaulichter auf, eine Kette, die die ganze Breite der Fahrbahn in Anspruch nahm! Wir rasten auf eine Kette aus Polizeifahrzeugen zu, die eine perfekte Straßensperre errichtet hatten und nun auch rote Leuchten in Betrieb setzte, die uns zum Anhalten animieren sollte!
Verzweifelt trat ich das Gaspedal bis zum Boden durch. Die Reifen kreischten protestierend, aber der Wagen brach nicht aus. Die Straßensperre rückte näher und näher. Schon waren wir fast heran und drohten, zwischen den Polizeiwagen in einem gigantischen Crash zu enden, da geschah das Wunder: Die Tachonadel erreichte 300 km/h, wir sahen durch einen uns urplötzlich umschließenden Lichtblitz die Konturen der Hindernisse auf uns zurasen, aber weniger als eine Nanosekunde bevor sie uns erreichten, hatten wir es geschafft. Ich bemerkte, wie die Lichter der Dimensionsmaschine unversehens hell aufglühten, und

dann hatten wir es geschafft. Die Realität blieb hinter uns zurück, genau wie der Blitz, der uns vor unserem Verschwinden aus der Gegenwart umgeben hatte. Insgeheim freute ich mich, der Polizei ein Schnippchen geschlagen zu haben. Wahrscheinlich hatten die ihre Fahrzeuge bereits abgeschrieben gehabt, als sie mich den Wagen hochbeschleunigen sahen und ich keine Anstalten machte, zu bremsen. Ich griente vor mich hin. Wahrscheinlich zweifelten sie gerade in dem Moment an ihrem Verstand.

Etwas fiel mir auf. Meine bisherigen beiden Zeitreisen hatten nur (wenn man von der ersten Psychovision bei der Rückreise absah) wenige Augenblicke gedauert, wohingegen wir nun schon fast zwei Minuten unterwegs waren. Unterwegs? So weit ich sehen oder besser nicht sehen konnte, erstreckte sich Schwärze um uns. Nichts weiter als ein tiefenloser Ozean aus Schwärze, die so kompakt wirkte, daß sie schon fast an Wolken erinnerte. Selbst das Licht meiner Scheinwerfer wurde, wie es aussah, von der Finsternis draußen aufgefressen. Ich schaltete die Lampen aus.

Im Wageninneren war es allerdings nicht dunkel. Zwar hatte ich die Innenbeleuchtung nicht eingeschaltet, und auch die Instrumentenbeleuch- tung war sonderbarerweise erloschen, aber die bunten Lämpchen, in die sich die Dimensionsmaschine verwandelt hatte, verbreiteten ein wenn auch nicht taghelles, aber doch ein angenehmes Licht, das zuließ, Einzelheiten und Details zu erkennen.

Alfred saß in seinem Sitz, und es war ihm deutlich anzusehen, daß er von all den neuen Eindrücken, die so eine Reise bereithält, völlig überrumpelt war. Er staunte in die Dunkelheit hinaus und ließ sich dabei auch von meinen Ansprechversuchen nicht stören.

Da erstarb der Motor, der bisher noch gelaufen war. Es klang ungefähr so, als hätte ich versucht, im fünften Gang anzufahren. Ich schaltete in den Leerlauf und versuchte, die Maschine neu zu starten. Zwar hörte ich den Anlassermotor arbeiten, aber das Aggregat machte nicht die geringsten Anstalten, wieder anzuspringen. Erstaunlich umso mehr, als daß ich mit dem Wagen bisher noch nie Probleme hatte. Ich sah auf die Tankanzeige. Diese zeigte mir einen völlig leeren Tank an. Verwundert überprüfte ich nacheinander auch alle anderen Kontrollinstrumente und mußte feststellen, daß die gesamten LED-hinterlegten Kontrollen ausgefallen waren. Ich betrachtete mir das Display der Zeitmaschine. Die Zahlen darauf wirbelten wild durcheinander. Nun gut. Vielleicht hatten wir es mit einer Eigenart dieser Schwärze, durch die wir flogen, zu tun.
Als ich an diesem Punkt meiner Überlegungen angelangt war, fand ich auch Alfred wieder in einem ansprechbaren Zustand. Für ihn glich es einem Wunder, wie er sagte, daß wir so mühelos durch Raum und Zeit reisen konnten.
Da verschwand die uns immer noch umgebende Schwärze. Das heißt, sie verschwand nicht urplötzlich, sondern wurde zu etwas, das nun wirklich wie eine Wolkenmasse aussah, wurde strähnig, faserig wie Nebel, in den ein heftiger Wind fährt. Noch hielten sich Klumpen aus geronnener Nacht, aber auch die verblaßten.
Dahinter kam eine Ebene zum Vorschein, die unmöglich von unserer Welt sein konnte. Sie bestand aus blasenwerfendem, kalten Teer. Zumindest sah die Oberfläche so aus. Wir schwebten lautlos vielleicht zwei Meter darüber. Lautlos war übrigens alles hier. Nicht das kleinste Geräusch war zu hören.
Dann brach, noch weit vor uns, etwas, Riesiges, Massiges aus dem Morast. Es war, auf unsere Maße bezogen, gut und gerne 50 Meter hoch und 100 Meter breit, aber anders als beim ersten Mal, da ich so eine Erscheinung gesehen hatte, war sie jetzt keinesfalls ohne dritte Dimension! Das Gebilde sah aus wie ein ins Absurde vergrößerter, völlig verzerrter Armling, der uns mit begierig greifenden Armen erwartete. Obwohl der Anblick eigentlich jedem normalen Menschen eisige Schauer hätte über den Rücken laufen lassen müssen, wirkte er auf Daving und mich eher so furchterregend wie eine offensichtlich aus Pappmachèè hergestellte Geisterbahnfigur. Als wir näher herankamen, fing Daving an zu kichern, und auch ich konnte meine Erheiterung über den Riesenarmling, der uns seine Wurzelfinger entgegenstreckte, nicht mehr zurückhalten. Es war absurd: Dieses Ding da draußen versuchte, uns umzubringen, und wir mochten uns inzwischen vor Lachen schier ausschütten!
Schon waren wir weit genug heran, um dem Wesen gute Angriffsmöglichkeiten zu geben, da fegte auch bereits einer der Arme heran, mit einer Wucht, die meinen verhältnismäßig kleinen Wagen ohne weiteres zerschmettern mußte. Dennoch fühlte ich mich nicht bedroht. Und richtig: vielleicht zwanzig Zentimeter trennten den Protoplasmastrang noch von der Außenwand, als der Arm so abrupt stoppte, als wäre er gegen eine massive Felswand geschlagen. Wir erreichten den Armling und flogen erst in ihn hinein und dann durch ihn hindurch.
Verblüfft drehte ich mich um und sah, wie sich das Wesen, das mittlerweile an einigen Stellen zu brennen begonnen hatte, vor Schmerz krümmte. Und genau da, wo wir es durchdrungen hatten, gähnte ein Loch, das genau die Form und Abmaße meines F50 hatte! Und aus dem Loch kräuselte sich rötlicher Rauch nach oben.
Ich richtete den Blick wieder nach vorn, gerade rechtzeitig, um einen Jumbo-Jet auf uns zurasen zu sehen. Aber auch er verschwand, als er sich uns auf 20 Zentimeter genähert hatte, ohne uns mehr als einen kleinen Schreck einzujagen.
Der Wagen begann, in den Sinkflug zu gehen. Die Räder berührten den Boden und versanken in ihm, genau wie der Rest der Karosse. Die teerartige Masse, die den Boden bildete, schloß sich um uns, aber obwohl der Wagen immer tiefer darin versank, erdrückte sie uns nicht. Dafür erkannte ich endlich, was uns vor all den Schrecken dieser Zwischenwelt schützte: Es war ein fast unsichtbarer Schutzschild, der aus purer Energie bestehen mußte und der sich paßgenau um den Wagen gelegt hatte! Er war es, der uns die Visionen vom Leibe hielt und uns, obwohl wir bisher nichts von ihm gewußt hatten, das Gefühl von Sicherheit gegeben hatte. Sehen konnten wir ihn nur in absolut finsterer Umgebung, und selbst dann nur als sehr schwachen Lichtschimmer um den Wagen herum.
Ich sah zu Alfred herüber. Er erklärte mir, daß die Dimensionsmaschine neben dem Dimensionssprung noch die Aufgabe hatte, den Reisenden Schutz vor den interdimensionalen Schrecken zu gewähren. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Mein Urgroßvater war tatsächlich so genial gewesen, einen Dimensionsapparat zu bauen und hatte sogar an Schutzmechanismen gedacht!
Wir durchstießen die Bodenteerschicht und fanden uns in einem Meer von dunkelgrauen, aber eindeutig realen Wolken wieder. Daving betätigte wieder einige Tasten, ohne daß zunächst eine Wirkung ersichtlich wäre. Stattdessen begannen wir, zu fallen, immer schneller und schneller, und diesmal bekam ich es wirklich mit der Angst zu tun, und auch Alfred wurde blaß. Dann bedeutete er mir, den Motor zu starten. Ich versuchte es und siehe da, die Maschine sprang ohne Zögern an. Ich legte den ersten Gang ein, ließ die Tachonadel klettern und beschleunigte weiter. Wo die Räder griffen, weiß ich bis heute nicht, aber die Tachonadel stieg auf 290 km/h im 6. Gang, doch obskurerweise fielen wir noch immer weiter!
Ich gab noch mehr Gas. Wir erreichten 300 km/h in der Horizontalen, das Gefühl des Fallens ebbte allmählich ab und verschwand schließlich ganz, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle bei andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
wir hatten den Horror hinter uns und sausten durch eine graue, von unnormal dicken Wolken und Nebelfeldern verhangene Welt, über etwas, das in grauer Vorzeit wohl einmal eine Autobahn gewesen sein mochte. Von dem breiten Asphaltband war allerdings nicht mehr viel übrig außer Staub, Sand und einzelnen Asphaltresten. Ich bremste ab und fuhr in gemäßigtem Tempo über die Piste. Hier und da sah ich im Licht der Scheinwerfer, die ich wieder eingeschaltet hatte, die von der Zeit zerfressenen Reste von Leitplanken. Ab und zu mußte ich Dinge umfahren, die wohl das Gegenstück zu unseren Bäumen darstellten. Es handelte sich um eckige, verdrehte und metallisch

aussehende Gebilde, an deren ebenfalls eckigen Zweigen allerdings grüne Dinge hingen, wahrscheinlich eine Art Blätter. Ich vermutete, daß wir noch mehr solcher Überraschungen erleben würden. Und richtig, nach einer kleinen Weile verzogen sich die Wolken, und wir fuhren unter einem strahlend grünen Himmel, von dem eine herrlich gelbe Sonne schien, dahin. Und ich muß sagen: das Licht war um einiges angenehmer als das mir bekannte. Der grüne Himmel eröffnete interessante neue farbliche Perspektiven.
Ich hielt an und stieg aus, um die Luft zu testen. Es war kein Unterschied zu dem, was man bei uns als gute und frische Luft kennt, feststellbar. Nun, ich konnte ja auch weit und breit keine Industrie oder Autos erkennen, die die Atmosphäre hier verpesten könnten.
Ich fuhr weiter. Nach einer kurzen Strecke sah ich so etwas wie eine Abfahrt und beschloß, herauszufinden, wo sie hinführte. Alfred konnte sich das Lachen nicht verkneifen, als ich gewohnheitsmäßig den Blinker setzte, bevor ich das breite Band der Autobahn verließ und die Ausfahrt hinabfuhr. Sie befand sich übrigens in einem wesentlich besseren Zustand als die Autobahn.
Nach einer kleinen Fahrt über eine gut erhaltene Landstraße, die von den eckigen Bäumen und ebenso eckigen Sträuchern gesäumt war und auf der ich zum Test auf etwa 280 km/h beschleunigte und mit quietschenden Reifen um die Kurven zog, näherten wir uns einer Stadt.
Oder zumindest dem, was einmal eine Stadt gewesen sein könnte.
Von den Hochhäusern, die diese Stadt einst gebildet hatten, waren im glücklichsten Fall noch stählerne, indessen verrostete Gerüste stehengeblieben, alles andere war irgendwann einmal in die Tiefe gestürzt.
Je näher wir heranfuhren, desto mehr Einzelheiten konnten wir erkennen. Die Bauwerke mußten trotz ihrer Seelenlosigkeit einmal sehr pracht- und prunkvoll und respekteinflößend gewesen sein, denn selbst jetzt, als man wirklich nur noch von Ruinen sprechen konnte, konnte ich mich eines gewissen ehrfürchtigen Schauderns nicht erwehren.
Als wir in der Stadt angelangt waren, fanden wir die meisten Straßen unpassierbar, verstopft durch meterhohe Trümmerberge. Wir besahen uns diese näher. Sie bestanden aus zerbrochenen Einzelteilen, die vermutlich einmal die Außenwände der Gebäude gebildet hatten. Diese ehemaligen Wandteile waren allerdings mindestens 5 Meter dick gewesen und bestanden aus mir zum größten Teil unbekannten Werkstoffen, doch als ich probehalber mit einem herumliegenden Stein darauf einhieb, tat sich überhaupt nichts. Eher hätte ich noch ein Gebirge zu Klump gehauen als diese Wandteile.
Gerade dachte ich, was für ungeheure Gewalten hier gehaust haben mußten, um solche Schäden anzurichten, als ich Alfred einen Schrei ausstoßen hörte. Ich fand ihn in einem der Gebäude, die noch halbwegs intakt waren, im ersten Stockwerk. Das Haus hatte einen Aufzug, und ich war dumm genug, um auf den Rufsensor zu drücken. Aber sonderbarerweise hatte ich sogar Erfolg: eine Tür glitt surrend auf, und ich ließ mich von dem Motor, der anscheinend in den letzten Lebenszügen lag (zumindest konnte man das denken, wenn man ihn arbeiten hörte), in die erste Etage bringen. Hier waren zwar keine Zimmer mehr erkennbar, aber dafür sah ich Alfred. Er kniete, nicht weit von mir entfernt, auf dem Boden vor einem Trümmerberg, aus dem er etwas herausgebuddelt hatte, das ich hier nicht vermutet hätte: einen Videorecorder mit dazugehörigem Fernsehapparat!
Wir transportierten Davings Fund zum Wagen. Er sagte, er könne einen Transformator mit Umformer bauen, wenn er die und die Bauteile hätte. Auf meine Frage hin, wozu das gut sei, zog er triumphierend eine Videokassette aus seiner Jackentasche, die er ebenfalls gefunden hatte. Zwar war sie in uns unverständlichen Zeichen beschriftet, aber Daving marschierte flugs zum Wagen, kramte eine Weile in den alten Schriften und kam mit einem Blatt zurück, auf dem die Buchstaben, mit denen die Kassette beschriftet war, aufgeschrieben standen. Und wir brachten es sogar fertig, so den Titel des Videos zu entziffern: *Geschichte der Esia von 2975 bis 3005*. Und nun verstand ich Daving: Er erhoffte sich von dem Band Informationen über die Geschichte dieser Dimension! Möglicherweise enthielt sie auch für uns brauchbare Informationen.
Ich fragte Daving, wo er den Strom herbekommen wollte.
"Aus deiner Autobatterie, woher sonst?"
"Und womit soll ich dann starten? So ein Fernseher verbraucht doch jede Menge Energie! Und Fernseher laufen für gewöhnlich mit 220 Volt und nicht mit Schwachstrom!", entgegnete ich.
"Und eben dafür brauche ich die elektronischen Bauteile. Aber wo soll ich die herkriegen?", wollte er wissen. Ich grinste.
"Wenn du sowas hier suchst, kann ich dir helfen", rief ich fröhlich und warf ihm den Haufen aus wirr zusammengelöteten Fitzteilen zu, mit dem ich vor meiner Abreise in die Vergangenheit einen Armling in Davings Garten angegriffen und den ich dann unter einer Pflanze wiedergefunden und eingesteckt hatte.
Alfred fing ihn auf und betrachtete ihn eine Weile lang eingehend, prüfte mit den Fingern einzelne Verbindungen und nickte schließlich.
"OK, und wo hast du das her?", fragte er verdattert.
Auf meine wahrheitsgemäße Antwort hin, daß ich es aus Bauteilen, die mir mein Urgroßvater geschickt hatte, ohne viel Sinn und Verstand zusammengelötet hatte, schüttelte er nur den Kopf.
"Wenn das so ist, dann bist du hier der Experte und nicht ich. Denn genau das ist es, was wir brauchen!"
Ich staunte nur so. Also hatte mich meine Ahnung, die mich veranlaßt hatte, den Fitzhaufen überhaupt wiederzusuchen, nicht getrogen und wir brauchten ihn tatsächlich noch!
Daving bastelte eine Weile am Anschluß des Zigarettenanzünders und an den Bauteilen herum, stellte eine Verbindung her und meinte schließlich, nun müßten nur noch die beiden Geräte funktionieren. Ich schaltete den Motor ein, um die Batterie zu schonen, und Daving tat dasselbe mit Fernseher und Videorecorder. Und das Wunder

geschah: der Fernseher zeigte ein Bild, und der Recorder nahm die Kassette an!
Allerdings hatten die Geräte die Zerstörung nicht völlig unbeschadet überstanden: Wir sahen nur schwarzweiß, und der Ton bestand lediglich aus einem dumpfen Rauschen.

Dennoch hatten wir nach dem vielleicht zweistündigen Film viele interessante und eventuell wertvolle Informationen mitbekommen. Zum Beispiel die, daß der Planet Esia, auf dem wir uns laut Film befanden (und der wahrscheinlich nichts weiter war als das Gegenstück zur Erde), im Jahre 2997 von etwas sehr Sonderbarem angegriffen worden war, was auch für die Zerstörungen hier verantwortlich gewesen sein dürfte. Des öfteren waren Menschen eingeblendet, die ohne sichtbaren Grund plötzlich in eine wilde Panik verfielen. Ich bedauerte, daß wir keinen Ton hatten, denn in mir hatte sich ein furchtbarer Verdacht aufgebaut: es wäre doch sehr gut möglich, daß die Leute von einer Stimme verschreckt worden waren, einer Stimme, die aus den Rissen der Wirklichkeit herüberbrüllte und die ich auch schon gehört hatte, als ich nämlich aus 1910 in die Gegenwart zurückgekehrt war!
Außerdem bekamen wir mit, daß wir so ziemlich an der langweiligsten Stelle der ganzen Region waren. Die Hauptstadt des Landes lag etwa 100 Kilometer weiter südlich. Wir hätten also nur auf der Autobahn bleiben müssen, um direkt dorthin zu gelangen.
Auch waren immer wieder Bilder von der Hauptstadt zu sehen. Bilder, die mich fatal an das Zeitalter des Kommunismus auf der Erde erinnerten: überall waren Plastiken dargestellt von einem Wesen, teils Mensch, teils Tier, teils Maschine, etwas, das unmöglich zu beschreiben ist und das im Film an jeder möglichen und unmöglichen Straßenecke auftauchte.
In der Zeit des Kommunismus waren dessen Götter ja auch überall zu finden gewesen - Götter? Also..., nun, dieser Gedanke war zwar von unserem jetzigen Standpunkt aus sehr kühn und gewagt, aber es wäre doch immerhin möglich, daß das sonderbare Wesen, was da in Form von Denkmälern überall im Film zu sehen war, ebendie Gottheit war, von der Wilhiam mir geschrieben hatte?!?!
Aber es war noch mehr zu sehen in dem Film. Die Hauptstadt wirkte etwa so, wie man sich Städte auf anderen Planeten manchmal vorstellt und wie sie manche Trickfilmzeichner gern fabrizieren. Nur die hier hatte einen kleinen Schönheitsfehler: sie war echt.
Die Straßenzüge waren, wenn überhaupt noch vorhanden, gesäumt von schmutzig-metallischen Hochhausbauten, die aber bei weitem nicht so prunkvoll wirkten, wie die Bauten in der Straße, in der wir jetzt mit meinem Wagen standen, einst gewesen sein mußten. Im Gegenteil schien die Hauptstadt recht elend zu sein, und die Menschen wirkten irgendwie grau, klein und zusammengesunken. Dann und wann patroullierten andere Wesen durch die Straßen, in Metall gekleidete, sehr große Wesen, die zwar entfernt an Menschen erinnerten, aber irgendwie deformiert waren. Sie hatten zwar nur zwei Arme, aber die Ähnlichkeit zu den mir bekannten Armlingen war unverkennbar.
Damit war der Informationsgehalt des Filmes im wesentlichen erschöpft. Nur über einen hatte ich keine Informationen aus dem Video beziehen können, nämlich über meine Urgroßvater. Verständlich, er sollte ja auch erst im Jahr 3044 hierherkommen und nicht schon 3005. Nachdem wir die Kassette an den Anfang zurückgespult hatten, verstauten wir die Apparatur im Wagen. Möglich, daß wir sie noch brauchen würden. Nachdem die Elektrik des Zigarettenanzünders wieder in den Originalzustand zurückversetzt worden war, fuhren wir, da wir hier in der Ruinenstadt nichts mehr verloren hatten, los in Richtung Hauptstadt.
Während der Fahrt fiel mir eines auf: wir waren bislang völlig ungestört gewesen. In unserer Dimension war ich ja den Angriffen von hier laufend ausgesetzt gewesen. Komplett unverständlich für mich war nun, warum hier, wo es nicht viel Aufwand kosten würde, da wir schon an Ort und Stelle waren, niemand auf die Idee kam, uns anzugreifen. Es gab nur eine Erklärung: die Gottheit fühlte sich sicher. Nun, wir würden sehen.
Bald sahen wir am Horizont einige hohe Gebilde aufragen, und nach einer weiteren kurzen Weile entpuppten sie sich als Wolkenkratzer. Wir hatten also die Hauptstadt erreicht.
Etwa einen Kilometer von den ersten Häusern entfernt blieb ich stehen. Nachteilig wirkte sich hier aus, daß ich kein Fernglas mithatte, und Alfred hatte auch keinen physikalischen Trick auf Lager, um eins zu bauen. Ein Teleskop wäre uns hier sehr nützlich gewesen, um herauszufinden, ob und wie sich die Dinge jetzt verhielten. Das Video, das wir gesehen hatten, war immerhin 40 Jahre alt.
Am besten war es also, wenn einer von uns sich persönlich aufmachte, um die neuesten Fakten vor Ort herauszufinden. Daving erklärte sich bereit, aber bevor ich ihn gehenließ, gab ich ihm noch die Armeezeltplane mit, mit der er sich notfalls tarnen konnte. Wir verabredeten, daß, wenn er in drei Stunden nicht zurück war, ich je nach Gegebenheiten entweder die Stadt stürmen oder mich schleunigst verkrümeln sollte. (Es konnte ja sein, daß ich einige Panzertruppen auf den Hals gehetzt bekam, und dann stürmt es sich freilich schlecht.)
Alfred stiefelte los, und ich wartete und genoß die Landschaft, den grünen Himmel mit seiner gelben Sonne und die gute Luft. Nebenbei sah ich auf die Anzeige der Zeitmaschine und erstaunte: sie zeigte als Uhrzeit 05:24 Uhr morgens. Was war das? War das Gerät defekt? Ich schloß mein Radio an und horchte. Zwar konnte ich die Sprache nicht verstehen, aber die Atmosphäre auf allen Sendern, die ich empfing, entsprach etwa der, die auf der Erde beim Sonntagsfrühstück herrscht. Und ich beobachtete die Sonne: Sie zog einen Kreis, allerdings über dem Horizont, so daß immer Tag herrschen mußte, egal, was die Uhr geschlagen hatte.
Nach einer Weile, es waren vielleicht 45 Minuten vergangen, bemerkte ich aus Richtung Häusermeer ein eigentümliches Flackern, das sich mehrere Male wiederholte. Neugierig geworden, sah ich genauer hin und erkannte, daß es sich um Signale handeln mußte, die jemand mit einem Spiegel in meine Richtung sandte. Zwar verstand ich die Zeichen nicht, aber sie mußten mir gelten, denn als ich quasi als Antwort kurz die Scheinwerfer aufblendete, sah

ich noch drei kurze Lichtreflexe und dann nichts mehr.
Was nun? Zwar hatten die Signale eindeutig mir gegolten, aber es war ebensogut möglich, daß Daving sie abgesandt hatte, oder daß das Ganze eine Falle bedeutete.
Herumstehen würde diese Frage auf jeden Fall nicht lösen, soviel war sicher. Also fuhr ich achselzuckend los. Die Straße war schnurgerade, und ich ließ es mir darum nicht nehmen, den Wagen kurz voll auszufahren, so daß ich die Gestalt, die, mit einer Zeltplane winkend, auf die Fahrbahn sprang, fast zu spät bemerkte. Ich hielt mit schmauchenden Reifen, und Alfred, denn kein anderer war der Planenwinker, kam herangerannt.
"Du fährst ja schneller als die Feuerwehr! Nimm mich doch wenigstens auch noch mit!"
Ich grinste.
"Das ist nun mal das Ferrari-Driving, wenn du weißt, was ich meine. Was hast du eigentlich herausgefunden?"
Daving war unterdessen schnaufend wieder auf seinen Beifahrersitz gesunken.
"Dieser Planet ist hochinteressant, nicht nur wegen seiner Atmosphäre, sondern auch wegen dem Umlauf um die Sonne. Sie geht hier nie unter! Und außerdem ist er etwas kleiner als unsere Erde, denn..."
Ich bedachte ihn mit einem strafenden Blick. Der Wissenschaflter grinste und gab endlich die richtige Antwort:
"Also, in der Stadt hat sich einiges geändert. Die sonderbaren Monumente stehen zwar immer noch herum, aber es gibt keine solchen Slums mehr wie auf dem Video. Die Häuser sind hier hell und freundlich, allerdings aus gutem Grund, denn hier lebt nur noch die Elite. Alle anderen sind sonstwohin verschleppt worden, nur noch die absolute Spitze ist hier. Aber auch sie wird berieselt von ständiger Propaganda, die über die Riesenbildschirme läuft, die die ganzen Straßen überspannen. Sie sind so flach wie unsere normalen Plakate, und doch sind es Bildschirme. Und die Leute sind auch nicht frei: in bestimmten Abständen müssen sie so etwas wie eine Ausweiskarte in eines der ebenfalls überall herumstehenden Kartenlesegeräte stecken. Ich habe einen gesehen, der hat es doch glatt vergessen und ist sofort zur wandelnden Sirene geworden. Und gleich kam so etwas wie Polizei und hat ihn abtransportiert. Und irgendwo im Zentrum befindet sich ein riesiges Kommunikationszentrum, aber das habe ich nur aus der Ferne gesehen. Am besten, wir fahren mal hin. Du kannst hier ruhig Ferrari fahren, dieser Typ gilt als Oldtimer und wird durchaus akzeptiert. Ich habe schon ein paar davon gesehen."
Ich fuhr los. Wir fuhren durch die Straßen, die mich ein wenig an Amerika erinnerten, zum Zentrum zu. Und Alfred hatte recht gehabt: Überall hingen die Plakatbildschirme in der Luft, und man wurde förmlich eingelullt, zumal die Reklame auch noch mit Ton untermalt war. In einer Tonlage allerdings, die auf mich irgendwie hypnotisch wirkte. Rasch schloß ich mein Fenster.
Bald kamen wir dem Kommunikationszentrum näher. In der Zwischenzeit sahen wir auch einige Male solche Fälle, wo die Bewohner vergessen hatten, sich über ihre Karte zu melden. Sie wurden von den wie aus dem Nichts auftauchenden Polizisten weggeführt.
Als wir an dem Riesenbauwerk, dessen wahre Ausmaße nicht zu ermessen waren, angelangt waren, parkten wir den Wagen auf einem der zahlreichen und leeren Parkplätze. Dann steuerten wir auf ein Portal zu, das recht dunkel wirkte. Es war besser, dachten wir, ungesehen ins Innere dieser gewaltigen Anlage zu kommen.
Aber wir hatten uns getäuscht. Kaum hatten wir das Tor und den dahinterliegenden Gang betreten, als ein Licht anging, wie ich es bisher nur wenige Male gesehen hatte: es war wie mildes Sommerlicht auf einer Wiese und von der Art, wie es auch in dem Geheimraum meines Hauses und im alten Gradinerstollen existierte. Und hier ging es immer nur abschnittsweise an, so, wie wir gerade vorankamen. Nach einer Weile hatten wir einen Hauptraum erreicht und machten uns über alles kundig. Jede kleine Einzelheit besahen wir uns auf Plänen. Möglich, daß wir dieses Wissen schon bald brauchen würden. Ich begann, mich immer unwohler zu fühlen. Es grenzte fast an ein Wunder, daß uns noch niemand entdeckt hatte. Aber daran und vor allem an daraus resultierende Folgen mochte ich lieber nicht denken.
Bald schon hatten wir alles Wichtige herausgefunden und marschierten los. Wir kamen in immer unbelebtere Teile des Gebäudes, bis wir vor einer Tür standen. Wir traten darauf zu, und sie öffnete sich wie von Geisterhand. Aber nachdem wir eingetreten waren, krachte sie mit donnerndem Getöse zu, und wir hörten eine grauenhafte, wahnsinnig machende Stimme, die ich schon von anderer Gelegenheit her kannte.
"Jetzt habe ich es geschafft! Alle Alturos sind versammelt! Ja, und mein Freund Alfred ist ja auch da! Harharharhar!"
Daving war blaß geworden, und auch ich hatte eine eisige Gänsehaut bekommen. Aber das alles war schnell vergessen, als wir aus einem Nebenraum eine andere Stimme hörten.
"Man gewöhnt sich an alles, meine Lieben. Aber jetzt kommt erstmal rein!" Daving und ich wirbelten gleichzeitig durch die enge Tür. Und im dahinterliegenden Raum saß er endlich, mein Urgroßvater Wilhiam! Er war es, wirklich und leibhaftig! Meine Suche war also endlich zumindest von einem Teilerfolg gekrönt gewesen!!!
Wilhiam saß in einem Zimmer, das ich daheim als sehr luxuriös bezeichnet hätte. Auf seinem Tisch türmten sich zahlreiche Apparate, die wie selbstgebaut aussahen (und es auch waren, wie ich später erfuhr). In einer Ecke thronte ein gewaltiger Fernsehapparat. Auch sonst fehlte es an nichts.
Ich sah meinen Urgroßvater fassungslos an. Er meinte, ich solle mir nur erst in Ruhe alles anschauen, zum Reden hätten wir Zeit genug. Und das tat ich dann auch. Sein Gefängnis glich eher einer Luxuswohnung. Allerdings fiel mir ein kleiner Fehler auf: sie hatte keine erkennbaren Ausgänge!! Und die Tür, durch die wir hereingekommen waren, existierte nicht, sondern war nichts weiter als ein Strahlengitter, das den außen liegenden Gang von einem kleinen Vorraum trennte. Wir waren wie blinde Anfänger in die Falle getappt und nun im goldenen Käfig gefangen!

Es wäre müßig, über das nun folgende Gespräch zu berichten. Wir hatten wirklich eine Menge zu bereden, aber was soll man zu so einer Unterhaltung des erstmaligen Sehens und über die Technik schon groß sagen?

Wir hatten uns wohl einige Stunden lang über alles mögliche ausgetauscht (es können auch nur Minuten gewesen sein, denn hier drin verlor ich jegliches Zeitgefühl), als mein Urgroßvater plötzlich auf die Uhr sah und in größter Hast begann, einige von seinen Erfindungen in einen Schrank zu räumen. Und wenig später erkannte ich auch den Grund: Zuerst hörte ich, wie das Strahlengitter, das unser Gefängnis von der Außenwelt abschnitt, mit einem elektrischen Zischen verschwand. Was nun aber ganz und gar nicht hieß, daß wir gehen sollten, denn einen Moment später schon war die Öffnung von den armlingähnlichen Soldaten umstellt, die hier überall anzutreffen waren, und sie hatten - eine Gemeinsamkeit mit den echten Armlingen - ihre Gewehre schon feuerbereit angelegt und schienen nur darauf zu warten, endlich auf uns abdrücken zu dürfen. Dazu aber kam es nicht, denn nach wenigen Sekunden kam etwas zu uns herein, das sich gnädigerweise in einen Energiemantel gehüllt hatte, so daß man seine Formen nicht genau erkennen konnte.
Kaum war das Etwas in der "Wohnung" von Wilhiam, baute sich das Strahlengitter wieder auf.
Das Etwas ging an den Tisch, von dem mein Vorfahre gerade eben noch einige Apparate entfernt hatte, und setzte sich unaufgefordert.
"Hallo, Wilhiam", sagte es freundlich.
"Hast du dir meinen kleinen Vorschlag inzwischen überlegt?"
"Es bleibt bei einem *Nein*", antwortete der Angesprochene eisig.
"Ich werde dir meine Zeitmaschine nicht geben! Und auch den Dimensionsapparat kannst du vergessen! Hast du denn in dieser Dimension nicht schon genug Schaden angerichtet? Es ist doch wirklich nicht nötig!"
"Eigentlich schade. Weißt du", meinte die Gestalt in dem Mantel aus gleißender Energie, "ich schätze dich als Wissenschaftler sehr hoch ein. Aber das hier", sie deutete auf einen selbst für meine Begriffe recht konfus aussehenden Apparat, "ist doch wirklich zu nichts nütze. Halt - einen Nutzen hat es doch."
Mit diesen Worten schnappte sich der Unbekannte das Gerät, schleuderte es mit der Wucht eines Geschosses an die Wand und nahm dann die Einzelteile, die nun herumlagen, um sie in einen Schacht in der Wand zu werfen, dessen Funktion mir bislang rätselhaft war.
"Ich glaube, in deiner Dimension nennt man so etwas Rohstoff-Resüggling oder so ähnlich. Eine äußerst nützliche Sache!"
Mein Uropa war bei diesem Vorgang sichtlich erbleicht, aber er blieb ruhig. Nicht so ich.
"Wer ist dieser Energiefresser überhaupt? Wer verbirgt sich hinter dieser Maskerade? Und wieso erlaubst du ihm, so mit deinen Erfindungen umzugehen?"
Der *"Energiefresser"* antwortete statt meinem Ahnen.
"Mein Name ist Jkdgnthwlrujdjogndnorgneugngrm, aber das wird dir nichts sagen, Meister Alturo Junior. Vielleicht hilft es dir zu wissen, daß du dich in hier in meinem bescheidenen Heim befindest. Nun, um ehrlich zu sein, verwalte ich diese ganze Dimension hier. Sie gehört mir zwar nicht, aber das tut nichts. Hauptsache, ich kann schalten und walten!!! Doch lassen wir das. Und weißt du, warum dein Uropa so nett zu mir ist? Darum!"
Noch ehe ich mich besinnen konnte, erhob das Wesen einen Arm und schoß eine Ladung aus reiner Energie auf mich ab!
Ich wurde getroffen und quer durch den Raum gewirbelt, um dann mit dem Rücken gegen etwas verdammt Hartes zu krachen.
Nachdem ich mich aufgerappelt hatte, erstaunt über die Kraft des Strahles, ließ sich der Versteckte wieder vernehmen.
"Nun, da du mich gerne ganz sehen willst - bitte!"
Mit diesen Worten ließ er den Energiemantel verschwinden, und ich sah - ja, was eigentlich? Es war eine Mischung aus Mensch, Ente, Wolf und Maschine, die ich da anstarrte. Nichts, was es nach den Gesetzen der Natur geben durfte und was irgendwie genau zu beschreiben wäre.
Nach einer Weile wandte ich den Blick ab, da ich das Bild nicht mehr ertragen konnte. Es war kurios: Obwohl das Wesen eher wie das mißlungene Geschöpf eines virenverseuchten Computers wirkte und eher lächerlich als unheimlich oder gar bedrohlich aussah, vermochte ich nicht, es länger als eine halbe Minute anzusehen.
Nachdem ich den Blick wieder hob, vermummte sich der Beherrscher dieser Dimension wieder in Energie und wandte sich erneut an Wilhiam.
"Ich weiß, du forschst gerne. Leider, leider kann ich dir kein Labor zur Verfügung stellen. Aber - Moment! Chemikalien kann ich dir literweise geben. Ach ja, was deine mechanischen Konstruktionen hier angeht, ich habe ein paar Freunde, die sich sehr dafür interessieren. Was ist eigentlich mit meinem Vorschlag? Na gut, na schön, ich gebe dir bis morgen Bedenkzeit. Aber entscheide dich richtig! Und was dich betrifft, Mike - du hast mir ganz schön Kopfzerbrechen bereitet. Ich habe zuerst den Fehler begangen, dich zu unterschätzen, aber dann habe ich dir nur meine besten Leute geschickt. Diese hirnlosen Trottel da", er deutete hinaus auf ein paar Soldaten, "wären dazu gar nicht fähig, dir Paroli zu bieten. Ich habe selten solch gute Gegenspieler wie dich. Ich hoffe, du weißt das zu schätzen."
"Danke", erwiderte ich lahm. Aber das Ding hatte sich bereits zur Tür begeben, nestelte an einem Schalter herum und ging, nachdem das Energiegitter verschwunden war, davon. Unverzüglich materialisierte sich die Absperrung wieder.
"Da hast du ihn also wirklich einmal zu Gesicht bekommen", ließ sich Wilhiam vernehmen.
"Es gibt nur ganz wenige, die ihn überhaupt jemals in seiner wirklichen Form zu sehen bekommen haben. Und er kommt nun also jeden Tag, zertrümmert meine Dinge, will die Zeitmaschine haben und droht mir. Dabei unterjocht er nebenbei noch ganze Sternensysteme und will immer noch mehr. Nun hast du in etwa eine Vorstellung davon,

warum ich hier so schnell wie möglich raus will. Ich danke dir, daß du auf meinen Brief hin reagiert hast, aber wahrscheinlich können wir drei jetzt hier drin versauern."
Er lächelte dünn und sah hinüber zu Daving. Der hatte die ganze Zeit über relativ teilnahmslos dagesessen und sich alles staunend mit angesehen.
Verwundert ging ich zu dem Schalter, den das Wesen benutzt hatte. Wenn das so einfach war, warum war Wilhiam dann noch nicht einfach davonmarschiert?
Aber ich erreichte den Türöffner nie, denn kaum war ich bis auf etwa einen halben Meter heran und begann, erste Einzelheiten zu erkennen - es schien sich um einen Kombinationsschalter zu handeln, allerdings waren die Tasten nicht mit Zahlen beschriftet - , da traf mich auch schon ein unsichtbarer Feuersturm, wirbelte mich herum und schleuderte mich an die gegenüberliegende Wand, wobei noch ein Teilstrahl des Türgitters nach mir stach, mich knapp verfehlte und den Stahl der Wand, gegen die ich geknallt war, zum Knistern brachte. Jetzt war mir klar, warum mein Urgroßvater noch hier war. Und selbst wenn es ihm gelingen sollte, bis auf den Gang zu kommen, würden wahrscheinlich sofort sämtliche Alarmsirenen losheulen.
Dennoch unternahm ich noch einen letzten Versuch. Aus meiner Hosentasche zog ich das Teilegewirr, das uns erst als Transformator und Wechselrichter gedient hatte, und näherte mich, die Elektronik weit von mir haltend, vorsichtig wieder der Tür. Kaum war ich allerdings wieder bis auf höchstens einen halben Meter heran, zischte eine elektrische Entladung durch meine Konstruktion, brachte die Kabel zum Schmoren und versetzte mir einen gewaltigen elektrischen Schlag. Als wäre das noch nicht genug gewesen, setzte ein neues Bombardement von Strahlen aus Richtung Türöffnung ein, und einige zischten so nahe an mir vorbei, daß meine Kleidung zu schwelen begann. Fluchend klopfte ich die glühenden Stellen aus. Was aber damit ganz und gar nicht erlosch, war meine Wut - Wut über uns selbst, in diese Falle getappt zu sein, Wut über diese scheinbar unüberwindliche Türöffnung, Wut auf das Energie-Computer-Mensch-Maschine-Tier-Wesen, das uns nun bis ans Ende unserer Tage hier festhalten wollte. Ich schleuderte die rauchende Teileansammlung, die ich immer noch in der Hand hielt, mit einem Fluch, über den ich selbst ein wenig schockiert war, in das Energiegitter - die Teile flammten kurz auf und verwandelten sich dann in schwarze Schlacke, die, als hätte sie plötzlich keinen inneren Zusammenhalt mehr, in Pulverform zu Boden rieselte. Ich bildete mir ein, zu sehen, wie der Zeiger auf meinem persönlichen Wutmeßgerät sich langsam dem Anschlag näherte.
"Was ist los mit dir? Können wir dir irgendwie helfen?"
Offensichtlich sah man mir meinen Zustand, in dem ich mich befand, deutlich an.
"Was soll schon los sein?" Ich konnte kaum sprechen vor langsam überkochender Wut.
"Nichts! Ich mache nur meine Geistesübungen! Ihr vergeht hier im Selbstmitleid und fragt, was los ist? Ich werde uns hier rausbringen!"
"Du wirst uns eher umbringen", murmelte Alfred. Ich schenkte ihm dafür einen Dynamitblick, und er verstummte.
"Aber was willst du denn tun?", fragte Wilhiam erstaunt.
"Etwas, das schon längst hätte getan werden müssen", antwortete ich zornesschnaubend. Und damit zog ich meine Laserwaffe, und noch ehe mich Daving oder mein Urgroßvater daran hätten hindern können, legte ich auf den mir persönlich verhaßten Schalter an und drückte ab!
Die Explosion war gigantisch. Die Strahlenabsperrung zersplitterte, und da, wo die Teilstrahlen auf irgend etwas trafen, verglühte es in apokalyptischer Hitze. Wir konnten von dem Glück sagen, nichts abzubekommen.
Alfred hatte sich erschreckt an Wilhiam geklammert. Ich ergriff den angstschlotternden Physiker am Arm und zerrte ihn mit mir hinaus auf den Gang. Wilhiam folgte von selber.
Die Explosion hatte den Gang auf einige Meter links und rechts von allen Soldaten befreit, nur leere Anzüge lagen noch herum. Offenbar war ihre Struktur nicht annähernd so stabil, wie ihr Äußeres vermuten ließ. Gut zu wissen.
Schon heulten überall Alarmsirenen auf, und binnen Sekunden waren wir bereits von Soldaten umringt. Ich feuerte, was die Rohre hergaben, aber für jedes aufgelöste Wesen kamen mehrere neue hinzu. Doch dieser Umstand stachelte meine Wut eher noch an, und so feuerte ich weiter und warf gleichzeitig mit von der Explosion gelockerten Metallteilen nach den verdattert dastehenden Wesen.
Zum Glück schienen sie wirklich nicht allzu intelligent zu sein, denn sie beschränkten sich darauf, in immer größerer Anzahl in der Gegend herumzustehen. Dann aber kam jemand herbeigerannt, den ich richtigerweise sofort als den General der Meute erkannte und der unverzüglich damit begann, in seiner Sprache im Befehlston herumzubrüllen. Aber ich war dermaßen außer mir, daß ich ihn nicht, wie es die Höflichkeit eigentlich verlangt, ausreden ließ, sondern ihn mit einer Ladung frischer Laserstrahlen empfing. Er ging zu Boden und wurde sofort von anderen Wesen umringt. Für den Moment waren wir unwichtig geworden, was mich dazu veranlaßte, Alfred und meinen Urgroßvater zu packen und mir einen Weg durch die Menge zu feuern.
Nachdem wir sie, ohne auf erkennbaren Widerstand zu stoßen, passiert hatten, denn die Wesen waren immer noch mit ihrem Chef beschäftigt, rannten wir den scheinbar endlosen Gang entlang, auf der Suche nach einem der Ausgänge. Dummerweise sah das ganze auf den Plänen, die Daving und ich studiert hatten, etwas anders aus als in Wirklichkeit. Diese war unendlich größer, um genau zu sein.
Plötzlich stieß Daving hinter mir einen gellenden Warnschrei aus. Und fast wäre es mir nicht mehr gelungen, mein rasendes Tempo zu verlangsamen. Ich sah die Strahlen, die aus der Decke schossen, im letzten Augenblick und warf mich zurück, wobei ich meine beiden Begleiter über den Haufen rannte. Die Laserstrahlen aus den in der Decke versteckten Quellen brannten etwa einen Zentimeter neben mir Löcher in den sicher meterdicken Stahl. Fast schon blind vor inzwischen unbegründbarer Wut, hob ich die Pistole, zielte - und hielt in der Bewegung inne. Wie aus dem Nichts heraus war der *Verwalter* der Dimension vor uns aufgetaucht!

"Ich muß gestehen, ich habe dich erneut unterschätzt, Mike Alturo. Aber keine Angst, du hast mir keine ernsthaften Schäden zugefügt. Doch weil du so begierig darauf bist, schlage ich dir einen kleinen Zweikampf vor: nur wir beide. Nun?"
"Das kannst du haben", schrie ich und drückte ab. Aber nun war ich es, der seinen Gegner unterschätzt hatte: die Strahlen trafen den Energiemantel, den mein spezieller Freund stets um sich hatte, und wurden von diesem reflektiert!
Der Aufprall der Strahlen auf mich selbst reichte fast aus, um mir mindestens eine halbe Stunde im Traumland zu bescheren, aber meine noch immer nicht abgeklungene Wut gab mir neue Kräfte. Dieser Vorfall jedoch hatte gezeigt, daß ich mich nicht zu einem Kampf mit diesem Wesen hinreißen lassen durfte, da ich keine Aussichten hatte, zu gewinnen. Da die Laserstrahlen aus der Decke verschwunden waren, rappelte ich mich wieder hoch, schlug mit der Waffe das Energiewesen beiseite und stürmte weiter, die enttäuschten Rufe bewußt ignorierend. Alfred und Wilhiam waren mir dicht auf den Fersen.
Endlich hatten wir einen Ausgang erreicht und wollten uns ins Freie begeben, als wir erneut von einem zwar unsichtbaren, aber nichtsdestotrotz sehr wirkungsvollen Energieschild aufgehalten wurden. Ich spürte den Schild in Form eines Stromstoßes, hob kurzerhand die Waffe und feuerte. Die Wucht der durch meinen eigenen Laser hervorgerufenen Explosion ließ den Ausgangstunnel sich in seine Einzelteile auflösen, die dann kreuz und quer durch die Landschaft segelten. Auch wir wurden ein gutes Stück durch die Luft geschleudert, ehe wir recht unsanft das Dach eines auf dem angrenzenden Parkplatz abgestellten Cabriolet durchschlugen. Flugs setzte ich mich auf den Fahrersitz und wollte losfahren, hin zu meinem Ferrari (ich erhoffte mir davon einen kleinen Zeitvorsprung, bevor unsere Verfolger den Wagen entdecken und zerstören würden), aber ich mußte zu meinem Leidwesen feststellte, daß ich keine Ahnung hatte, wie man dieses Auto der Zukunft in Gang setzte. Auf jeden Fall nicht mit herkömmlichen Mitteln.
Als ich endlich einsah, daß ich mit diesem Produkt der Technik nicht viel anfangen konnte, waren Alfred und Wilhiam schon wieder ausgestiegen und rannten davon. Ich tat es ihnen gleich, und wir schafften es wie durch ein Wunder sogar, den roten Ferrari F50 aus der anderen Dimension unbehelligt zu erreichen. Auf dem gesamten Weg gab ich immer wieder Schüsse auf das riesige Zentrum ab, um das wir uns herumbewegten. Und obwohl ich die Explosionen, die ich dann und wann verursachte, sah und hörte, waren es doch in Wahrheit nichts als Silvesterknaller, die ich gegen das Capitol in Washington schleuderte, denn so verhielten sich in etwa die Größenverhältnisse.
Kaum saßen wir im Wagen, materialiserte sich aus dem Nichts heraus eine ganze Armee von den Soldaten, die ich schon im Inneren des Gebäudes zur Genüge gesehen hatte.
"Fahr los!", rief Wilhiam. Er und Alfred hatten irgendwie das Kunststück fertiggebracht, sich den Beifahrersitz des Sportwagens zu teilen.
Aber ich zögerte. Obwohl sie uns feindlich gesinnt waren, so waren es doch Lebewesen, und ich hatte schon genug von ihnen umgelegt. Es mußte doch auch anders gehen!
Wilhiam, der eine Gedanken erraten hatte, erklärte mir in Sekundenschnelle, daß die Dinger, die ich für Lebewesen gehalten hatte, weiter nichts darstellten als eine Art hochentwickelter Roboter, auf jeden Fall aber kein Leben, und ich solle endlich losfahren.
Ich gehorchte automatisch, denn der Forscher hatte derart schnell gesprochen, daß ich kaum ein Wort verstanden hatte. Die Robotersoldaten begannen augenblicklich zu feuern, aber die Beschädigungen am Lack des Wagens mußte ich wohl oder übel in Kauf nehmen. Ich ließ mit voller Absicht die Antriebsräder durchdrehen, damit die Sicht unserer Feine wenigstens durch eine graue Wolke aus verbranntem Gummi getrübt wurde. Mit voller Wucht schossen wir los und durchbrachen die Mauer der Möchtegern - Robocops. Viele von ihnen wurden entweder von den Rädern plattgewalzt oder flogen über die Windschutzscheibe davon. Allerdings versuchten sie weder, die Flucht zu ergreifen, wie es wohl jedes Lebewesen durch seinen Selbsterhaltungstrieb getan hätte, noch machten sie Anstalten, etwas anderes zu tun als das, was man ihnen befohlen hatte, nämlich stur in unsere Richtung zu feuern.
Ich schaltete hoch, und wir donnerten mit brüllendem Motor und einer gewaltigen Abgasfahne vom Platz. Aber wenn wir gedacht hatten, nun einfach zurückkehren zu müssen in unsere Realität und Zeit, so hatten wir uns getäuscht. Dies wurde uns spätestens eine Straße weiter klar. Am Ende derselben nämlich befand sich ein neuer Schild aus reiner, purer, funkelnder Energie, auf den wir direkt zurasten und in dem wir unweigerlich in einer Flammenwolke enden mußten... Ich dachte den Gedanken nicht zu Ende, sondern versuchte das Naheliegendste: dem Wagen einen neuen Kurs zu geben oder wenigstens zu bremsen. Aber weder das Eine noch das Andere gelang mir. Die gesamte Steuerung war von außen übernommen worden!
Die rettende Idee stammte diesmal von Alfred.
"Dieser Schild zerstört sich selbst durch Materie! Die sollen wir zwar sein, aber noch haben wir eine Chance."
Er wies mich an, den Fernseher mit aus dem Fenster zu wuchten, und wir warfen ihn mit aller Kraft gegen den Schild. Er wankte sichtbar, doch er zerbrach nicht! Doch gleich darauf sahen wir, wie von der anderen Seite des Wagens der Videorecorder geflogen kam, und der Schild löste sich in einer grellen Flammenwand auf. Mein Urgroßvater hatte den Videorecorder geworfen, um den Angriffsschild zu zerstören!
Wir fuhren aus der Stadt hinaus und hatten es diesmal, wie es aussah, endgültig geschafft. Ich überlegte gerade, ob wir daheim wieder interdimensionalen Besuch erhalten würden, als Wilhiam auf seine Uhr sah. "Verdammt! Die Zeit läuft uns davon! Gib Gas, wir müssen weg!"
Daving machte sich am Dimensionsapparat zu schaffen, während ich Wilhiam die Zielzeit sagte. Er drehte sie ein und kontrollierte alle Anschlüsse. Ich beschleunigte unterdessen, bis wir im 6. Gang die 300 km/h erreicht hatten und

in das unwirkliche Reich zwischen den Dimensionen abdrifteten. Aber einen Sekundenbruchteil bevor wir das taten, sah ich im Rückspiegel einen Lichtblitz über der inzwischen etliche hundert Meter entfernten Stadt aufzucken.

Nach ein paar Tagen, nachdem wir in der Nacht wieder am Ausgangspunkt der Reise angelangt waren, lud ich Alfred ein, zu uns zu kommen, denn mein Urgroßvater wollte uns nun seine ganze Geschichte erzählen. Daving erschien auch pünktlich (sichtlich enttäuscht darüber, daß er nicht mit meinem Ferrari hatte mitfahren können). Und Wilhiam begann zu erzählen.
"Kurz nachdem ich dir deinen Ferrari F50 hatte zukommen lassen und auch sonst alles für den Fall der Fälle vorbereitet hatte, wurde ich von einer selbst mir unverständlichen Technik, die manche Menschen wahrscheinlich als Magie bezeichnet hätten, durch den Raum und die Zeit wieder an den Ausgangspunkt meiner Flucht zurückbefördert. Es kam zu einigen sehr unerfreulichen Auseinandersetzungen mit dem Boß der 123. Dimension. Daraufhin hatte ich, sehr verärgert, in meinem Domizil eine Bombe gebastelt, zwar nur so groß wie eine Coladose, aber mit genug Sprengkraft, um das ganze Gebäude und mindestens die halbe Stadt wegzusprengen, und diese dann hinterlegt für den Fall, daß ich freikommen sollte. Dann wollte ich sie zünden. Keine Angst", unterbrach er sich, als er mein Erschrecken bemerkte, da ich nun wußte, was es mit dem Blitz im Rückspiegel auf sich hatte, "es sind keine lebenden Wesen zu Schaden gekommen. Die gesamte 123. Dimension ist nur ein Produkt der Technik, und diese wurde erschaffen von Technik, die dereinst außer Kontrolle geraten war. Also kein Verlust."
Er lächelte schwach. Ich warf ihm einen ermunternden Blick zu, und er berichtete weiter:
"Aber dieser Obertechnikaner muß irgendwie gemerkt haben, daß ich einen Trick mit einer Bombe vorhatte. Er ließ mir eine Mikrobombe in den Körper implantieren, die bei der Zerstörung seines Riesenzentrums mit hochgehen sollte, sowie ein bestimmter Sensor keine Werte mehr liefert. Weiterhin hat er gemerkt, daß ich versucht habe, mit dir Kontakt aufzunehmen. Er zerstörte meinen Fernsteuermechanismus und begann, mich unter Druck zu setzen. Und weiß Gott, ich hätte wohl tausendmal Lust gehabt, das gleiche wie du zu tun, nämlich alles zu zerstören. Aber ich konnte es nicht, denn ich hatte den Bombenzünder so eingestellt, daß er genau 25 Minuten unserer Zeit nach der Destruktion der Absperrung einsetzt, und ich konnte daran nichts mehr ändern. Denn was hätte ich tun sollen? Ich konnte nirgendwohin, und wäre so oder so selbst mit vernichtet worden. Also blieb mir nichts anderes übrig, als bis maximal zu dem Tag, den ich dir genannt hatte, zu warten, und als du kamst, da wußte ich: er hat eine Zeitmaschine, einen Dimensionsapparat und ein schnelles Fahrzeug, mit dem er uns schnell aus der Gefahr bringen kann. Und nur deshalb habe ich dich nicht zurückgehalten. Aber auch die Technikgeschöpfe, allen voran ihr Chef, haben mehrfach versucht, mich zu einer solchen Handlung zu provozieren. Sie waren wohl komplett größenwahnsinnig oder von Rachsucht verblendet, weil ich ihnen das Geheimnis der Zeitreisen nicht gegeben habe. Tja, nun haben sie ihre Quittung und sind vernichtet, und ich bin außer Gefahr. Aber glaubt mir, ich wußte manchmal nicht, ob ich das alles schaffe..."
Hier endete mein Urgroßvater Wilhiam. Ich schwieg. Was hätte ich auch sagen sollen?
"Ich danke euch beiden von ganzem Herzen, daß ihr es geschafft habt, daß ihr überhaupt das Risiko eingegangen seid. Ihr - wir - haben uns mit ungeheuren Mächten angelegt, und wir haben sie besiegt! Wenn ich euch irgendwie danken kann..."
Wir sahen uns an, und es bedurfte keiner weiteren Worte. Wir alle hatten uns gegenseitig das Leben zu verdanken. Ich hatte außerdem, gewissermaßen als Vorschuß, den Ferrari F50 (der morgen aus der Inspektion kommen würde) und die Zeitmaschine, und Alfred war glücklich, im Besitz unschätzbaren physikalischen Wissens zu sein. Was hätte es da großer Worte bedurft?

In der Folgezeit sah man Dr. rer. nat. Alfred Daving und Wilhiam oft zusammen. Sie tüftelten, bauten, planten und diskutierten. Es war eine wissenschaftliche Zusammenarbeit, wie man sie sich besser nicht wünschen konnte. Und genau wie ich freundete sich Wilhiam schnell mit Alfred an. Zumindest was die Wissenschaft betraf, hatten sich hier zwei gesucht und gefunden.

Wäre dies hier ein Roman gewesen und nicht die Wirklichkeit, so wäre mein Urgroßvater jetzt sicherlich bei uns geblieben, und wir hätten glücklich gelebt undsoweiter. Aber es ist nun mal keine erfundene Geschichte.
Eines Morgens sah ich, wie Wilhiam mit einem höchst sonderbaren Gefährt vor meinem Haus vorfuhr, das er in den letzten Tagen gebaut hatte. Auf meine Frage, ob Alfred davon wisse, meinte er nur, der hätte ja selber daran mitgebaut. Dann wollte ich wissen, was er mit dem komischen Vehikel vorhatte. Wilhiam antwortete wahrheitsgemäß:
"Weißt du, eure Zeit ist eine recht schöne Zeit. Aber ich muß wieder los, solange ich noch kann! Versteh mich nicht falsch, aber es zieht mich wieder in die Zeit."
Ich verstand ihn - sein Forscherdrang ließ es einfach nicht zu, daß er sich nun untätig zur Ruhe setzen und ein gelangweiltes Rentnerdasein führen sollte. Er nickte dankbar, legte einige Schalter um und ließ einen Motor anlaufen.
Die Maschine begann zu arbeiten, immer schneller und schneller.
Dann erschien ein gleißender Lichtblitz, und die Zeitmaschine mit meinem Urgroßvater verschwand. Aber ich konnte mich des unbestimmten Gefühls nicht erwehren, daß ich ihn eines nicht allzuweit entfernten Tages wiedersehen würde und daß die ganze Geschichte mit seinen Feinden noch längst nicht ausgestanden war, sondern möglicherweise auf mich übergehen könnte...
Nach einer Weile, in der ich gedankenverloren dagestanden hatte, ging ich zurück ins Haus, um zu frühstücken.

Buch 2
Der Tyrann der Dimensionen

Piepiepiep!
Die rote Kontrolleuchte *"Paper out"* an meinem Drucker begann zu blinken. Verwundert schüttelte ich den Kopf, denn ich hatte gerade ein frisches Blatt Papier eingelegt. Also ließ ich es einmal durch den Drucker wandern, um es dann von Neuem einzulegen. Aber der Erfolg blieb der gleiche: Die Lampe behauptete weiterhin beharrlich, es würde an Blättern mangeln.
Achselzuckend schaltete ich den Drucker aus. Vielleicht mußte er erst etwas abkühlen, denn ich hatte ihn an diesem Nachmittag wahrlich nicht geschont. Nachdem ich einige Bilder eines Malprogramms ausgedruckt hatte, hatte ich noch die Fotos meiner letzten Zeitreise gescannt und probehalber zu Papier gebracht. Gefolgt war dem ganzen noch ein Brief an meine Freundin, und nun wollte ich zum guten Schluß noch einen Bericht an ein Wissenschaftsjournal ausdrucken. Das Thema war die Zeitreise, die ich zusammen mit Alfred Daving ins Jahr 3045 und in eine andere Dimension unternommen hatte, um meinen Urgroßvater aus den Händen eines übergeschnappten Roboters zu befreien. Wobei der Begriff *Roboter* vielleicht nicht ganz richtig war: es konnte sein, daß dieses Ding eher ein Android war als irgend etwas anderes. Mein Urgroßvater hatte mir erzählt, es würde sich bei der Dimension, die wir bereist hatten, um ein Produkt einer Technik handeln, die vor langer Zeit irgendeiner Zivilisation außer Kontrolle geraten war.
Bei meiner Abreise in der Gegenwart wollte uns allerdings eine Polizeikontrolle stoppen. Ich hatte meinen Wagen, einen roten Ferrari F50, kurzerhand auf die für Zeitreisen notwendigen 300 km/h hochgerissen und war nur wenige tausendstel Millimeter von den Polizeiwagen entfernt in einem wunderschön leuchtenden Blitz verschwunden. Dieser Blitz, der bei allen Zeitreisen mit der Maschine meines Urgroßvaters auftrat, war auch von den Beamten gesehen worden, aber die Polizeidirektion hatte im Sinne der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung jedwedes Aufsehen vermieden und die Sache geheimgehalten - ein Verhalten, über das ich nicht schlecht gestaunt hatte. Aber eine Forschungszeitschrift hatte Wind von der Sache bekommen und mich so lange genervt, bis ich mich bereit erklärt hatte, einen Bericht über Zeitreisen zu schreiben. Die einzige Bedingung, unter der ich überhaupt zugesagt hatte, war die, daß der Artikel erst nach meinem Tode erscheinen sollte. Zwar hatten die Redakteure versucht, mich durch Geldzahlungen umzustimmen, aber Geld hatte ich wahrlich genug. Als Vermieter nahm ich mehr ein, als überhaupt nötig war. Die Häuser waren schon in früheren Generationen in den Besitz meiner Familie, der Alturos, übergegangen, und ich war nun der Nutznießer. Oft wurde auch fälschlich und kritisch bemerkt, ich hätte meinen Ferrari F50 nur aus Mieteinnahmen finanziert - eine Idee, die ebenso frei erfunden wie falsch war. Den roten Sportwagen hatte ich zum Zwecke der Zeitreisen von meinem Urgroßvater bekommen.
Ich sah wieder auf den Bildschirm. Den Bericht hatte ich nun fertig, aber ich hatte einige Details so geschrieben, wie ich sie gern haben wollte, anderes hatte ich komplett neu erfunden und manches auch schlicht und einfach weggelassen. Und die Wahrheit wußte nur ich allein und allenfalls noch mein Freund, der (inzwischen habilitierte) Doktor der Naturwissenschaften Alfred Daving. Es konnte sein, daß sich die Menschheit nur unnötig Ärger einhandelte, wenn sie die volle Wahrheit erst einmal wußte und zu ihrem Nutzen zu verwenden suchte.
Ich speicherte den Text ab. Der funkelnagelneue Computer, an dem ich saß, war eine Art Bestechungsgeschenk vom Verlag der Forschungszeitung, welches ich nur zu gerne angenommen hatte.
Nachdem ich damit fertig war, ließ ich meine Gedanken schweifen. Acht Monate war das alles inzwischen her. Mein Urgroßvater war, zwei Wochen nach unserer Ankunft in der Gegenwart, mit einer neuen Zeitmaschine wieder in die Zeit abgereist. Seitdem hatte ich nichts mehr von ihm gesehen oder gehört. Schade eigentlich, dachte ich, er hätte mir noch viel erzählen können...
Ein Knall erschütterte das Haus. Das heißt - nicht das Haus, sondern mein Computerstudio! Nachdem ich zusammengefahren war und mir der Verursacher des Knalles Zeit gegeben hatte, mich zu erholen, trat er kurzerhand ein, verzichtete aber dankenswerterweise darauf, die Tür, nachdem er sie beim Aufmachen gegen die Wand gedonnert hatte, nun auch wieder derartig unsanft ins Schloß zu befördern. Ich hatte von meiner Tastatur aufgesehen und erkannte den Radaubruder: Es war niemand anderes als mein Urgroßvater! Und er hatte die Tür offensichtlich nicht mit Mutwillen zerhacken wollen, sondern hatte beide Hände voll mit allen möglichen Apparaturen. Wahrscheinlich hatte er versucht, die Klinke mit dem Fuß zu bedienen, ein Ansinnen, das bei ihm vermutlich untrennbar mit Lärm verbunden war. Er legte seine Apparaturen ab, und wir begrüßten einander herzlich. Als ich ihn nun fragte, was er während der langen Zeit von 8 Monaten gemacht habe, blickte er verwundert auf seine Computerarmbanduhr (dieses Zeiteisen enthielt tatsächlich einen Computer; wenn ich mich recht entsinne, hatte er sie aus dem Jahre 2030.), blendete das Datum ein und sah mich verdutzt an. "Ich war doch nur 12 Tage unterwegs", meinte er achselzuckend.
"Aber wir leben nicht mehr im März, sondern im November!"
"Wieso? Ich hatte eingedreht: 14. März."
"Und trotzdem. Hier, schau her!"
Mit diesen Worten trat ich wieder an meinen Computer und ließ mir von diesem den aktuellen Tag und die aktuelle Uhrzeit einblenden. Wilhiam, so hieß mein Urgroßvater, suchte etwas aus seinem Gerätehaufen hervor und trat ebenfalls an den Rechner. Er richtete die kleine graue Plastikkiste auf das Laufwerk und las von einem Minidisplay etwas ab. Dann schüttelte er verwundert den Kopf.
"Also hatte ich doch recht! Die Zeitmaschine hat ihren Geist aufgegeben."

"Wieso?"
"Ich hatte sie auf den 14. März gestellt, und was macht dieser Murksapparat? Bringt mich in den November! Also hat es doch gestimmt. Ich war in der Steinzeit, mußt du wissen, und habe mich dort gewundert, wie ich dahin komme. Ich habe mir schon gedacht, daß die Zeitmaschine einen Wackelkontakt hat, aber daß sie so weit hinüber ist..."
"Nun, du bist ja wenigstens noch in unserer Zeit angekommen. Und ich bin sicher, Alfred kann die Maschine wieder reparieren."
"Hoffentlich! Ohne Zeitmaschine ist man ja nur ein halber Mensch! Hast du deine eigentlich wieder mal benutzt?"
"Ich habe alles, was irgendwie mit Zeitreisen zu tun hat, zur Sicherheit aus dem Wagen genommen. Ich wäre gern durch die Zeit gereist, aber- "
"Warum hast du es nicht getan?"
"Weil ich nicht gegen eine in der anderen Zeit stehende Mauer rasen will. Das Risiko wäre zu groß."
"Da habe ich ja genau das Richtige für dich! Ich habe inzwischen auch einen Mechanismus gebaut, der die Zielzeit scannt, und wenn dort ein Hindernis stehen sollte, wird die Zeitmaschine außer Kraft gesetzt! Aber bevor wir irgend etwas anderes machen - wir haben einen Auftrag zu erfüllen."
"Was für einen Auftrag?"
"Sieh her!"
Damit schnappte er sich die Fernbedienung und schaltete den Fernseher ein. Nachdem er einen Kanal mit einem Spielfilm gefunden hatte, suchte er aus dem Sammelsurium auf dem Tisch ein weiteres Gerät hervor, richtete es auf den Bildschirm und betätigte einige Tasten. Auf einmal waren wir - ja, wo eigentlich? Der Film hatte in der Gegenwart auf einer Militärbasis gespielt. Nun standen wir auf der Militärbasis, und um uns herum wuselte das Leben. Ein Panzer kam angerollt, ohne zu bremsen. Ich wollte zur Seite springen, aber Wilhiam meinte trocken, ich solle dableiben. Der Panzer kam näher und näher, um dann durch uns hindurchzurollen (oder rollten wir durch den Panzer?), und während er das tat, befanden wir uns kurzzeitig wieder in meinem Studio. Dann war das eiserne Monstrum vorbei bzw. durch, und wir standen wieder auf dem Gelände der Militärbasis. Ein Mann mit wehendem Umhang kam herangestiefelt.
"Commander", keuchte er atemlos, "die Spione sind entwischt!"
Ich sah ihn fragend an, aber er beachtete mich gar nicht, sondern schien auf Antwort zu warten. Ich drehte mich um - und blickte direkt in das Gesicht eines (dem Klimbim an seiner Brust nach zu urteilen) sehr hohen Offiziers, der mir mit vollem Stimmaufwand ins Ohr schrie:
"Geben Sie roten Alarm und schicken Sie einen Suchtrupp los! Abtreten!"
Ich drehte mich wieder um und gewahrte einen davonfliegenden Schatten, den Mantel des Soldaten (oder was auch immer).
Verblüfft sah ich Wilhiam an. Der grinste nur und bedeutete mir, ihm zu folgen. Wir gingen über das Gelände, ohne daß irgendwer von uns Notiz nahm. In einer ruhigen Ecke nahm er mich dann beiseite.
"Dieser Commander hat dir nicht mit Absicht ins Ohr geschrien. Er hat ganz einfach nicht mitbekommen, daß du überhaupt da warst!"
"Was soll das? Ich bin doch wirklich nicht zu übersehen! Meine Klamotten sind auch nicht militärmäßig, und selbst du standest ja so nahe bei ihm, daß er uns beide gar nicht ignorieren konnte!"
"Wenn er uns gesehen hätte, hätte er sich schon gemeldet, verlaß dich darauf. Er hat uns aber nicht gesehen, denn wir sind für alle hier unsichtbar. Oder meinst du, der Panzer vorhin wäre im Normalfall einfach durch uns hindurchgefahren?"
"Ich weiß ja nicht, was deine Erfindung bewirkt."
"Und eben deshalb sind wir hier. Ich kann aber, wenn du das willst, uns sichtbar machen. Moment!"
Damit betätigte Wilhiam erneut einige Tasten auf seinem Gerät, das er bisher noch nicht ein einziges Mal, seit wir auf diese Militärbasis gekommen waren, abgelegt hatte. Der Kasten gab ein kurzes Piepsen von sich, aber ansonsten tat sich nichts.
Für uns.
Dafür blieben einige vorbeigehende Soldaten so abrupt stehen, als wären sie gegen eine Mauer gerannt. Sie sahen uns für eine Sekunde an, dann rissen sie ihre Gewehre hoch.
"Hände hoch! Der Commander wird sich freuen, noch mehr von euch lumpigen Spionen zu bekommen!"
Damit kamen sie auf uns zu. Ich sah fast flehend zu Wilhiam hinüber, denn die Militärs machten ganz den Eindruck, als würden sie uns am liebsten auf der Stelle erschießen. Aber mein Urgroßvater lächelte nur. Dann waren die Soldaten heran.
"Mitkommen! Und keine Sperenzchen! Bleivergiftung soll sehr unangenehm sein!"
Die anderen lachten, als hätten sie soeben den Witz des Jahrhunderts gehört. Da wir uns nicht von der Stelle rührten, wurden wir in Form einiger recht unsanfter Gewehrstöße dazu aufgefordert, uns in Bewegung zu setzen.
Wir begaben uns wieder quer über das Gelände, aber anders als beim ersten Mal blieben wir keinesfalls unbeachtet. Von überall her richteten sich drohende Blicke auf uns, bis wir etwas erreicht hatten, wofür die Bezeichnung *Prunkpalast* noch wie eine Beleidigung geklungen hätte. Nachdem wir die Eingangshalle betreten hatten, wurden wir mit den Läufen der Gewehre auf eine kleine Tür zudirigiert. Dahinter verbarg sich ein kleiner Raum mit einer überraschend guten Luft und einem überraschend schlechtgelaunten Commander.
"Wegtreten!", schrie er die Soldaten an. Dann wandte er sich an uns:
"Wo habt ihr eure Kumpane hingebracht? Los, spuckt es aus, bevor ich schlecht werde!"
"Wir wissen von nichts. Wir sind lediglich Touristen auf der Durchreise", antwortete Wilhiam.

"Aaah ja, Touristen! Nun, dann will ich euch eine kleine Sehenswürdigkeit zeigen! Mitkommen!"
Mit diesen Worten drückte er einen Knopf auf seinem Schreibtisch (der ebenfalls überraschend aufgeräumt war) und wies uns mit einer Geste an, zur gegenüberliegenden Wand zu gehen. Dann trat er einen Schritt zur Seite, und wir konnten die andere Wand sehen. Allerdings hingen keine Sehenswürdigkeiten daran, wie er angekündigt hatte, sondern wir sahen direkt in die Mündungen zahlreicher kleiner Schnellfeuergewehre, die hinter kleinen Luken hervorgekommen waren.
Auch die Wand, an der sich der Commander befand, war nicht mehr leer. Es war ein Bedienpult hervorgekommen, dessen Bedeutung ich lieber nicht erfahren wollte.
"Also, was ist? Wollt ihr reden oder langsam eingehen? Ich höre!"
"Wir haben Ihnen doch schon gesagt, daß wir nichts von Ihren Problemen wissen!", rief ich.
"In Ordnung! Zuerst sind eure Beine dran. Dann könnt ihr nicht davonrennen wie eure feigen Kumpane", fügte der Militärchef mit einem häßlichen Lachen hinzu. Er setzte an, das Pult zum Leben zu erwecken, als ich sah, wie Wilhiam sein Gerät in Augenhöhe hob. Auch dem Commander blieb diese Bewegung nicht verborgen.
"Ihr wollt doch nicht... Ich muß euch gleich töten! Zuvor aber her mit der Bombe!!!"
Die letzten Worte hatte er hysterisch geschrien und setzte nun dazu an, auf Wilhiam zuzustürzen. Auf einmal aber wurden dessen Finger lebendig. Sie flogen nur so über den Apparat. Der Commander segelte im Gleitflug auf uns zu, und-
wir befanden uns wieder in meinem Studio. Um uns herum war alles friedlich. Ich sah auf die Mattscheibe und erkannte einen Commander, der gerade zwei Leute vor die Wand stellte, die auch wir hatten kennenlernen dürfen. Von Ärger war auf seinem Gesicht keine Spur mehr zu sehen, eher eine Art hämische Zufriedenheit.
Verblüfft sah ich Wilhiam an.
"Was hast du da bloß gebaut? Dieses Gerät ist ja teuflisch!"
"Was das ist, solltest du eigentlich selbst herausfinden. Aber um dir die wahre Reichweite meiner Erfindung zu zeigen, brauche ich noch ein Beispiel. Dieser Kanonenschinken", er deutete auf den Fernseher, "war vielleicht etwas schlecht gewählt. Moment bitte..."
Damit begann er, meinen Videoschrank zu durchsuchen. Die meisten Kassetten waren unbeschriftet, aber Wilhiam ließ sich davon nicht von seinem Vorhaben abbringen. Er suchte eine ganze Weile, die ich dazu nutzte, meinen Computer, der nun schon etwa eine Viertelstunde lang unbeschäftigt lief, wieder zu aktivieren. Ich schaltete auch den Drucker wieder an und legte erneut ein Blatt Papier ein, aber es wurde genauso durchgezogen wie auch beim ersten Versuch. Ich schaltete das System ab. Möglicherweise war es noch nicht bereit zum Weiterarbeiten.
"Heureka! Ich wußte doch, daß hier etwas Brauchbares sein würde!"
Mein Urgroßvater tauchte aus seinem Schrankbergwerk auf und grinste mich an. Dann zog er mit einer geheimnisvollen Geste erst seinen Arm, dann seine Hand und in dieser dann eine Kassette aus dem Schrank.
Einen Moment später grinste ich auch, wenn auch mehr aus Verlegenheit als aus Humor. Wilhiam hatte nämlich ausgerechnet die Kassette zu Tage gefördert, die mir ein Freund schon vor Monaten gegeben hatte und die ich mir anschauen sollte, koste es, was es wolle. Zur Sicherheit hatte ich die Kassette unter einem Berg von Schriftstücken versteckt und, nachdem ich eine Woche lang keine Gelegenheit gehabt hatte, mir den Film reinzuziehen, sie dort ganz schlicht und ergreifend vergessen. Peinlich war mir die ganze Angelegenheit eigentlich nur wegen ihrem Inhalt: Es handelte sich um einen Pornofilm, den mir mein Freund als "extra scharf" angepriesen hatte.
Wilhiam ließ sich indes von meinen Überlegungen nicht weiter stören, sondern schaltete am Fernseher den Videokanal ein, legte die Kassette in den Recorder und schaltete diesen auf *play*. Die Maschine sprang an, und der Bildschirm erwachte zu stöhnendem Leben. Wilhiam setzte an, seine Erfindung zu bedienen. Da ich ahnte, was er vorhatte, hielt ich ihn auf:
"Programmiere bitte deine Maschine so, daß wir wenigstens unsichtbar bleiben. Ich habe keine Lust, von einem verrückten Liebhaber angegriffen zu werden."
Wilhiam tat einen Moment so, als müßte er ernsthaft über meine Bitte nachdenken, dann aber nickte er zustimmend. Er drückte noch eine Taste, und wir befanden uns mitten in einem nur schummerig beleuchteten Zimmer. Auf einem (reichlich überdimensionierten) Bett trieben es die beiden (oder waren es drei? Nun, so genau war das nicht mehr zu erkennen) gerade so wild, daß ich befürchtete, es könnte jeden Moment zusammenkrachen.
Wilhiam sah mich grinsend an.
"Bist du sicher, daß ich uns nicht materialisieren soll?"
Mein Blick muß Bände gesprochen haben, denn er nickte nur. Dann bedeutete er mir mit einer Geste, ihm zu folgen.
Wir verschwanden durch eine Tür in ein überraschend gut ausgeleuchtetes Treppenhaus. Nachdem wir dieses in abwärtiger Richtung hinter uns hatten, gelangten wir auf die Straße. Eine Straße, die sich durch nichts von irgendeiner x-beliebigen anderen unterschied. In der Ferne versuchte jemand, mit quietschenden Reifen zu starten. Passanten gingen vorbei, ohne uns zu sehen.
"Und was nun? Hier scheint doch alles ganz normal zu sein!"
"Eben deshalb habe ich uns ja hierhergebracht. Ich erkläre dir alles, wenn wir wieder zurück sind."
Damit machten wir kehrt. Wir betraten erneut das Haus und dann die sündige Wohnung, aber anders als ich es von diesem Film erwartet hatte, war der Akt derweilen gelaufen, und das Pärchen kuschelte nur noch. Ich sah Wilhiam verdutzt an.
"Ich denke, der Film geht noch eine Stunde! Wir waren doch gerade mal zehn Minuten unten auf der Straße."
"Auch das erkläre ich dir, wenn wir gleich zurück sind."
Er betätigte einige Tasten auf seinem Apparat, und wir waren zurück in meinem Studio. Gespannt sah ich auf den

Bildschirm. Aber obwohl ich es fast geahnt hatte, verblüffte mich das Resultat doch ein wenig: Auf dem Schirm herrschte keinesfalls entspannte Ruhe. Im Gegenteil waren noch einige junge Dinger hinzugekommen, die sich nun ungeniert überall berühren ließen.
"Was ist das? Diese Weiber waren doch noch nicht mal in der Nähe, als wir dort waren! Wo kommen die auf einmal her? Wir hätten sie sehen müssen, wir sind ja erst seit ein paar Sekunden zurück!"
"Also, ich merke schon, du begreifst, brauchst aber noch ein paar Anregungen. Es ist so: Dieser Apparat hier, mit dem ich die kleinen Kunststückchen vorgeführt habe, ist ein Realisator. Ich habe ihn konstruiert, als ich an einem Sonntag nachmittag Langeweile hatte. Du mußt wissen, es ist so: Jeder Film stellt eine andere Realität dar. Keine andere Dimension, wo du mit Alfred gewesen bist, sondern eine komplett andere Realität. Wenn ich nun einen Spielfilm drehe, von dem die meisten Menschen denken, er wäre frei erfunden und die Handlung unecht, so täuschen sie sich. Mit der Kamera wird nämlich jedesmal ein Tor zu einer von vielen Realitäten geöffnet, und das, was die Linse sieht, wird auf das Zelluloid gebannt. Man kann zwar die Drehstudios besuchen und sogar ganz logisch-rational beim Drehen und Schneiden und Was-weiß-ich-was zusehen, aber es ist so: Jeder Film wird nach einem bestimmten Drehbuch gedreht. Das hatte irgendwann mal jemand im Kopf. Die Geschichte ist ihm aber nicht frei von der Leber weg eingefallen, sondern er hat sie in gewisser, auch mir unklarer Weise *gesendet* bekommen und dann aufgeschrieben. Wenn der Film dann gedreht wird, wird der Teil der anderen Realität festgehalten, den der jeweilige Schreiberling zugesteckt bekommen hat. Nur weiß das niemand, aber das ist auch gut so. Wer weiß, was sonst passieren würde...
Aber ich wollte dir erzählen, was meine Erfindung macht. Sie bringt mich direkt an die Stelle der anderen Realität, deren Wellen gerade im Film zu sehen sind. So ganz sehe ich da selber noch nicht durch. Um ehrlich zu sein, ich habe das Ding nur auf gut Glück zusammengelötet. Aber es funktioniert! Und weil du erst so über diese Fi..., nein, dieses Wort ist zu unsittlich für dich!", unterbrach er sich.
"Täusch dich da nur ja nicht. Ich kenne mehr dieser Fachausdrücke, als du denkst."
"Na schön. Also, diese jungen Girls, die im Film erst kamen, als wir wieder da waren, die waren wirklich da! Nur konnten wir sie nicht sehen, da der Film ja schon fertig war. Ich habe ja gesagt, der Film ist eine Art Tor in diese andere Realität, und zwar in die Gegenwart dieser Realität. Der Film zeigt uns die dortige Vergangenheit. Benutze ich nun das Tor, komme ich dort zwar an einem Punkt der Vergangenheit heraus, aber die Zeitebenen gleichen sich irgendwie wieder aus. Frage mich jetzt nicht, wie das funktioniert, aber irgendwie so muß es sein. Hast du das soweit erst mal verstanden?"
Ich nickte, obwohl mir höchstens die Hälfte von dem, was Wilhiam da erzählt hatte, richtig eingegangen war. Auf jeden Fall war mir jetzt klar, warum die Straße in dem Pornofilm so normal ausgesehen hatte: Weil sie es war. Auch der Commander im ersten Film war real, die Spionagegeschichte aber längst Vergangenheit gewesen. Offensichtlich war es ihm gelungen, irgendwen wieder einzufangen, aber nicht alle. Die, die er erwischt hatte, hatte ich im Film vor der Wand gesehen.
Nachdem ich solcherart Klarheit über das Prinzip hatte, wollte ich nun Genaueres über den Apparat wissen. Auch hier blieb keine Frage offen:
"Ich habe für gefährliche Filme einen Schutzmechanismus eingebaut. Wenn wir zum Beispiel einen Atomkriegfilm oder ein brennendes Haus haben, wäre es ja äußerst ungünstig, ausgerechnet dort herauszukommen. Also habe ich eine Art Widerstand dazwischengeschaltet, der verhindert, daß der Benutzer des Gerätes vollends das Tor durchschreitet. Er öffnet praktisch die Tür zum anderen Raum, tritt aber noch nicht ein und sieht trotzdem alles. Außerdem habe ich für den Fall der Fälle auch einen Gerätemanipulator konstruiert. Der ist in der Lage, Maschinen aller Art, also auch Höllenmaschinen, außer Kraft zu setzen. Auch eine Art Schutz. Als dieser Commander vorhin seine Spielzeuge auf uns gerichtet hatte, wäre es mir ein leichtes gewesen, sie so auszuschalten. Man muß sich ja absichern. Ach ja", fügte er mit einem entschuldigenden Lächeln hinzu, "deinen Drucker habe ich erst ausmanipuliert. Ich mußte noch testen, ob meine Erfindung auch in unserer Realität wirkt. Bitte entschuldige."
Damit trat er an meinen Computer heran. Nachdem ich das Programm wieder geladen hatte und der Drucker lief, setzte mein Urgroßvater ein Blatt Papier ein - mit dem Ergebnis, daß es durchgezogen wurde und der Drucker mit der Sturheit, die nur Maschinen besitzen, *paper out* meldete. Wilhiam ging zum Tisch und suchte ein verhältnismäßig großes Gerät aus dem Haufen. Er richtete es auf den Drucker, bediente einige Tasten und legte erneut das Blatt ein. Und das Wunder geschah: Der Drucker nahm das Blatt an, und die Kontrolleuchte erlosch. Ich setzte das System in Bewegung, und die Maschine begann gehorsam, meinen Bericht über die Zeitreise auf das Papier zu bringen.
Nachdem der Printer fertig war, nahm mein Urgroßvater das Blatt zur Hand und begann zu lesen. Offensichtlich aber gefiel ihm das, was er las, nicht allzu gut.
"Geschwindelt hast du aber überhaupt nicht", stellte er ironisch fest.
"Warum bist du nicht bei der Wahrheit geblieben?"
"Weil das für eine öffentliche Zeitschrift ist. Weißt du, was passieren würde, wenn die Menschheit die schonungslose Wahrheit erfahren würde? Das wäre das ultimative Chaos!"
"Eine öffentliche Zeitschrift??? Die darf nie solches Material erhalten!"
"Ich habe ja auch verhängt, daß das Ganze erst nach meinem Tod veröffentlicht wird", verteidigte ich mich.
"In Ordnung. Dann werden wir jetzt deine Zeitmaschine nehmen, weil meine ja aufgegeben hat, und ein Stück in die Zukunft fahren, sagen wir, 100 Jahre, und werden sehen, ob die sich daran gehalten haben."
"*Was* hast du vor? Dann erfahre ich möglicherweise etwas über meine Zukunft! Du selbst hast mal gesagt, niemand soll zuviel darüber wissen."

"Da hast du nicht ganz unrecht. Trotzdem, fahren wir erstmal los."
"Aber ich habe keine Lust, schon wieder in einem Blitz gesehen zu werden. Wenn so was zur Gewohnheit wird, kann das hier sehr unangenehme Folgen haben."
"Wir können ja in einem Waldgebiet starten. Vergiß nicht: Ich habe ein Zusatzgerät gebaut, mit dem man sicher in die Zielzeit reisen kann, ohne gegen einen Baum zu krachen. Und dies hier ist gleich ein guter Einsatztest."
Offensichtlich hatte Wilhiam seine Erfindung noch nicht einmal getestet. Aber was sollte es? Wir würden ja sehen, wenn wir an Ort und Stelle waren. Und was den Wald anging: Ich hatte schon eine recht konkrete Idee für die Startstelle.
Also suchte ich meine Zeitmaschine herzu (was heißt *suchte*? Ich wußte, wo sie lag, nur niemand anderes!) und schnappte mir die Wagenschlüssel des Ferrari. Dann gingen wir in die Garage. Der Wagen stand da, wie er sollte, und ich wollte gerade das Garagentor öffnen, als mich Wilhiam zurückhielt.
"Ich will zuerst meine Erfindung testen. Moment bitte!"
Damit schaltete er die Zündung des Wagens ein, verkabelte die Zeitmaschine mit dem Zigarettenanzünder des Wagens (denn das war die Stromquelle des Apparates) und richtete ein kleines, quadratisches Gerät auf die Maschine. Eine Anzeige leuchtete grün auf. Wilhiam schaltete die Geräte zufrieden wieder ab.
"Also, hier könnten wir schon mal ohne Probleme starten. In 100 Jahren dürfte hier befahrbares Gebiet sein."
Ich sah auf die Zeitmaschine. Wilhiam hatte sie schon eingestellt: die Regler waren zurechtgedreht, und an ihnen konnte ich ablesen, wohin die Reise gehen sollte: in den 15. November 2098 um 3 Uhr morgens. Nun, das entsprach auf den Tag genau heute in 100 Jahren. Im Moment allerdings war noch die jetzige Zeit in der Anzeige angezeigt: 15. November 1998, 02:21 Uhr nachmittags.
Von der Vorstellung, daß dieses Haus in 100 Jahren wahrscheinlich nicht mehr vorhanden sein sollte, war ich zwar nicht allzu erbaut, aber vermutlich würde es mich dann sowieso nicht mehr stören.
Ich öffnete, nachdem ich den Zugang zum Haus sorgsam verschlossen hatte, das Garagentor. Wir stiegen in den roten Ferrari F50. Ich startete die Maschine(was mir wie üblich einige sehr erstaunte Blicke der Passanten eintrug), und wir fuhren los. Zuerst ging die Fahrt über bewohnte Straßen, und ich zuckelte im ersten Gang gemächlich einher. Nach einer Weile bemerkte ich, daß Wilhiam mich mißbilligend ansah. Auf meine Frage, was los sei, antwortete er, daß er vor Langeweile bald einschlafen würde. Ich verstand seine Bitte, trat die Kupplung, gab ordentlich Gas und ließ die Kupplung wieder los (indem ich mit dem Fuß einfach vom Pedal herunterrutschte). Der Wagen machte einen Satz, und aus den 20 km/h wurden 70. Ich schaltete hoch und schlingerte mit quietschenden Reifen über die Straße. Bald waren wir auf Tempo 150, und wir kamen vorwärts. Allerdings nur bis zu einer roten Ampel. Dort hielt ich mit kreischenden Reifen und einer kleinen Rauchwolke (und unter den bösen Blicken der Passanten). Mein Angebot, selbst zu fahren, lehnte Wilhiam aber dankend ab.
Ich fuhr in normaler Fahrweise weiter, denn obwohl der kleine Einschub auch mir Spaß gemacht hatte, hatte ich doch keine Lust, meinen Führerschein abzugeben. Erst als wir auf der Autobahn waren, gab ich wieder Gas. Seit neuestem galt eine einheitliche Verordnung, die besagte, daß selbst auf Autobahnen nicht mehr wie Tempo 130 erlaubt waren - eine Regelung, die ich als Eingriff in meine Freiheit betrachtete. Ich habe nichts gegen sinnvolle Verordnungen, die das Rasen in bewohnten Regionen untersagen, aber auf einer Autobahn wohnt nun mal niemand. Und so wie ich schienen auch andere Fahrer zu denken, denn als wir die breite Autobahn erreichten, fuhren etliche Autos heiße Rennen. Auch ich wurde von einem BMW-Fahrer mit der Lichthupe angeblinzelt - ein Angebot, das Wilhiam und ich nur zu gern annahmen. Wir schossen los.
Plötzlich rief Wilhiam irgendwas von "unsicherer Zielzeit". Ich sah kurz zu ihm hinüber, und tatsächlich zeigte sein neues Spielzeug Rot. Ich sah auf meinen Tacho - wir fuhren genau 295 Stundenkilometer. Außerdem kam in dem Moment unsere Abfahrt heran, an die ich gar nicht mehr gedacht hatte. Wir schossen mit quietschenden Reifen von der Autobahn - ein Vorgang, für den ich allein die sinnlosen Verordnungen über Tempo 130 verantwortlich machte.
Jedenfalls waren wir dem unbeabsichtigten Zeitsprung noch rechtzeitig entkommen. Da kann man mal sehen, dachte ich, was doch Bürostaub für katastrophale Folgen haben kann.
Wir fuhren von der Landstraße ab in ein Waldgebiet. Erst war der Weg kurvig, und Wilhiam betrachtete seinen Zeitscanner recht kritisch. Dann aber kam eine Strecke, die bestimmt drei Kilometer schnurgerade durch den Wald führte und die außer mir nur noch wenige kannten. Ich selber hatte sie bei meinem unfreiwilligen Ausflug ins Jahr 1910 vor etwa acht Monaten entdeckt, aber sie war in unserer Zeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Es handelte sich um eine alte Versorgungsstraße des Militärs, die nicht mehr genutzt wurde.
Wilhiam und ich beschlossen, zuerst die gesamte Straße langsam abzufahren, damit er in aller Ruhe die Zielzeit untersuchen konnte. Wer weiß heute schon, was sich in 100 Jahren hier befinden würde?
Unser Vorhaben kostete uns zwar eine Viertelstunde, aber dafür hatten wir die Gewißheit, daß die Straße in 100 Jahren noch vorhanden sein würde.
Als Wilhiam seinen Scan an einem Ende der Strecke beendet hatte, konnten wir losfahren. Ich schonte allerdings die Reifen, denn die Strecke war lang genug. Wir wurden schneller und schneller, und schließlich jagten wir mit fast 300 km/h über den Waldweg. Wilhiam überprüfte noch einmal alle Anschlüsse.
Dann erreichte die Tachonadel 300 km/h. Die Bäume pfiffen nur so an uns vorüber. Und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht. Jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen.
Ein Knall, und -
wir rasten mit noch immer 300 km/h durch einen völlig finsteren Wald. In meiner Hektik hatte ich nämlich prompt vergessen, bei unserer Abreise die Scheinwerfer zu aktivieren, denn wir hatten noch Dämmerung und gute

Lichtverhältnisse gehabt. Nun war es finster. Ich schaltete die Scheinwerfer ein, gerade noch rechtzeitig, um ein großes Etwas, das fatale Ähnlichkeit mit einem fliegenden Omnibus hatte, uns ausweichen und über uns hinwegschweben zu sehen.
Verblüfft hielt ich an. Die Zeitreise war genauso gewesen wie auch alle anderen, die ich bisher mit der Erfindung meines Urgroßvaters gemacht hatte, aber die Überraschung war durch den fliegenden Bus so gewaltig wie bei meiner ersten Zeitreise.
Ich wendete den Wagen und merkte erst dabei, daß die Straße nicht mehr aus halbzerfallenem Asphalt, sondern aus nagelneuem Kunststoff bestand. Dann blendete ich die Scheinwerfer voll auf, aber von dem fliegenden Bus war nichts mehr zu entdecken.
Auch Wilhiam hatte das sonderbare Etwas bemerkt. Aber im Gegensatz zu mir war er nicht sprachlos, sondern in heller Aufregung:
"Warum stehen wir noch hier? Schnell, wir müssen weg!"
Als ich nicht gleich reagierte, machte er eine unwirsche Geste.
"Na los doch, wir haben keine Zeit zu verschwenden! In Kürze wird es hier von Überwachern wimmeln! Nun gib doch schon Gas!"
Die Worte waren in einem so beschwörenden Ton gesprochen, daß ich gar nicht erst auf die Idee kam, nachzufragen, was los sei, sondern stattdessen losfuhr, in die Richtung, in der ich den Waldausgang aus meiner Zeit in Erinnerung hatte. Ein Blick auf Wilhiam sagte mir, daß es in unserem Interesse war, wenn ich nicht lange herumtrödelte. Also gab ich Gas. Als ich aber die Zeitmaschine vom Bordnetz trennen wollte, falls wir 300 km/h überschreiten sollten, hielt mich Wilhiam davon ab. Er meinte, vielleicht müßten wir gleich wieder zurückfahren. Vorsorglich stellte er schon die neue Zielzeit ein. Ich beschleunigte. Als wir uns dem Waldrand auf etwa einen halben Kilometer genähert hatten, hörten wir hinter uns etwas, das etwa wie eine Polizeisirene klang (und wahrscheinlich auch eine war). Auf meinen fragenden Blick aber schüttelte Wilhiam nur den Kopf, und so düsten wir mit 295 weiter zur Waldausfahrt.
Im Rückspiegel sah ich die blauen Rundumleuchten blitzen. Sie waren noch gute 100 Meter entfernt, als wir den Waldrand erreichten. Zu erkennen war er eigentlich nur daran, daß die daran vorbeiführende Straße hell erleuchtet war. Offenbar waren wir wirklich in der Zukunft.
Deutlich wurde uns das, als wir auf die Straße einbogen. Auch sie bestand aus nagelneuem Kunststoff, war hell erleuchtet und auch gut benutzt. Es wimmelte nämlich nur so von kleinen Wagen, von denen keiner länger als einen Meter zu sein schien. Sie bewegten sich fast lautlos über die hochmoderne Straße. Das längste Fahrzeug, das ich erkennen konnte, war neben meinem F50 ein Gefährt, das man gut und gerne als Omnibus bezeichnen konnte, obwohl es eher an eine überdimensionierte, rundgelutschte Parkbank erinnerte. Im Inneren war es hell erleuchtet, aber außen ohne Scheinwerfer, genau wie die anderen Wagen auch, wie mir jetzt erst auffiel. Offensichtlich waren in der Zukunft alle Straßen so gut ausgeleuchtet wie diese hier.
Zu meinen Überlegungen blieb mir allerdings nicht viel Zeit, denn die Polizeisirene war immer noch hinter uns und hatte schon bedenklich aufgeholt. Wilhiam gab mir zu verstehen, daß sie auch auf der Hauptstraße nicht halt machen würde, also beschleunigte ich von neuem. Der Verkehr war zwar dicht, aber er ermöglichte mir doch einige Überholvorgänge.
Unser Vorsprung wuchs rasch an, und bald hatte der Polizeiwagen aufgegeben. Wir näherten uns wieder der Stadt. Es war immer noch meine Heimatstadt, aber die Zukunft war unübersehbar.
Wilhiam hatte ja vorgehabt, sich zu erkundigen, ob mein Bericht über die Zeitreise wirklich erst nach meinem Tode veröffentlicht worden war. Allerdings war es auch in der Zukunft so, daß die Menschen (wenigstens der Großteil von ihnen) nur tagsüber arbeiteten. Also stellten wir den Ferrari auf dem Marktplatz gegenüber dem Rathaus ab und beschlossen, uns erst einmal etwas zum Essen zu organisieren.
Fündig wurden wir an einem Automaten, den laut Text, der ständig über einen Bildschirm flimmerte, die Stadt gesponsort hatte. Jeder könne sich daran bedienen. Nun, offenbar war die Zukunft doch etwas anders, als ich sie mir immer vorgestellt hatte. Wir zogen uns kostenlos jeder einen Hamburger - laut Bildschirmtext auf rein ökologischer Basis entstanden - und eine Cola, um dann zum Wagen zurückzukehren.
Dort erwartete uns ein elegant gekleideter Herr, der aber nicht, wie ich vermutet hatte, meinen Oldtimer bestaunte, sondern der uns recht ruppig anging:
"Was fällt Ihnen ein, einfach in meinen Wald einzudringen? Sind Sie Spione? Ich mußte Ihretwegen die Polizei rufen!"
Die Vorstellung, schon wieder als Spion verdächtigt zu werden, gefiel weder mir noch Wilhiam besonders. Aber der Waldbesitzer ließ sich nicht so einfach abspeisen:
"Und was wollten Sie dann in meinem Wald? Der Polizeieinsatz hat etwa zwanzigtausend Mark gekostet, ganz zu schweigen von dem Schaden, den Sie an meinem Sicherheitssystem verursacht haben! Und meine Erfindung haben Sie auch gesehen! Wie gedenken Sie den Schaden wieder gutzumachen?"
"Welchen Schaden? Und überhaupt, was wollen Sie uns anhaben? Wir dürfen genauso in den Wald wie jeder andere auch!"
"Leben Sie hinter dem Mond? Alle Wälder sind seit fünfzig Jahren Privateigentum! Sogar mein Opa wußte noch davon!"
Damit übernahm dann Wilhiam die Führung des Gespräches. Er redete und redete und redete auf den Fremden ein, daß es eine wahre Pracht war. Ich bekam zwar den Sinn nicht ganz mit, aber er schaffte es irgendwie, sich den Unbekannten uns geneigt zu machen. Im Laufe der Unterhaltung taute der immer mehr auf, bis er mich dann endlich fragte:

"Sagen Sie, wo haben Sie diesen tollen Wagen her?"
Er deutete auf meinen roten Ferrari F50.
"Eine Imitation kann es nicht sein, ich habe mir den Wagen erst von allen Seiten angesehen. Er ist echt! Das Zeichen der Scuderia, die Heckbeleuchtung, überhaupt alles! So einen Wagen habe ich das letzte Mal vor mehr als 15 Jahren gesehen..."
"Und wo war das?"
"Bei meinem Großvater. Er war damals schon über 100 Jahre alt. Aber seinen Wagen, den er zu seinem 19. Geburtstag bekommen hat, hat er stets in Ehren gehalten. Haben Sie schon von ihm gehört? Er ist der Verfasser des Berichts über die Zeitreise! Der Bericht ist vor 10 Jahren herausgekommen und hat für großes Aufsehen gesorgt. Ich habe mich aber noch gar nicht vorgestellt: Ich bin Gerhard Alturo, der Enkel von Mike Alturo."
Ich war sprachlos. Ich stand leibhaftig meinem Enkel gegenüber und hatte nun schon erfahren, daß ich einmal über 100 Jahre alt werden sollte. Das waren schon beachtliche Aussichten - und wesentlich mehr, als ich über meine Zukunft hatte wissen wollen.
Aber Wilhiam ging noch einen Schritt weiter. Er tat so, als wäre ihm der Name Mike Alturo ein Begriff (was er ja auch war, allerdings in einer gänzlich anderen Richtung, als mein Enkel ahnte).
"Natürlich habe ich von ihm gehört! Ein Jammer, daß er nicht mehr lebt. Wann ist er noch gestorben?"
"Vor 12 Jahren. Er war damals 107. Zwei Jahre danach ist sein Bericht erschienen, so, wie er es gewollt hatte. Nun, ich setze seine Tradition fort. Er hat ja, genau wie seine Vorfahren, immer nur geforscht. Ja, und ich setze nun seine Tradition fort. Das, was da vorhin im Wald über Sie hinweggeschwebt ist, war meine neueste Errungenschaft - eine Art fliegendes Fahrzeug. Ich habe einen alten Bus genommen und ihn nach meinen Plänen umgebaut. Aber bitte, plaudern Sie es nicht weiter, es soll eine Überraschung für alle werden. Ach ja, weil es so dunkel war: Ich habe das Fahrflugzeug mit Infrarot-Restlichtverstärkern ausgerüstet, da braucht es keine Scheinwerfer mehr. Außerdem habe ich bei mir das Leitsystem beseitigt. Aber sagen Sie, Ihr Wagen müßte doch eigentlich noch frei fahren können?"
"Selbstverständlich. Wir lassen solchen Kiki nicht einbauen - nur erwischen lassen darf man sich nicht", antwortete Wilhiam an meiner Stelle.
"Nun, es war nett, mit Ihnen zu plaudern. Ich wünsche Ihnen noch eine gute Nacht!"
Damit verabschiedete sich mein Enkel. Ich sah Wilhiam an.
"Wenn das so ist, dann können wir ja jetzt zurückfahren!"
"Ich habe nichts dagegen. Auch wenn du nun einiges über deine eigene Zukunft erfahren hast, ich habe die Sicherheit, daß der Bericht nicht zur falschen Zeit auftaucht."
Während der Fahrt - wir hatten vor, eine kleine Nebenstraße zum Zurückfahren zu benutzen - erklärte mir Wilhiam, was mit *Leitsystem* gemeint war: Es handelte sich um eine in die Straße eingelassene Computerleitung, die ständig Informationen an die Fahrzeuge weitergab. Den Insassen wurde damit jede Arbeit abgenommen, im Normalfall fuhr ein Computer die Wagen, der sich zwar abschalten ließ, aber die meisten Autofahrer der Zukunft wußten wohl nicht einmal mehr, was die drei Pedale unter ihren Füßen zu bedeuten hatten und wie man sie richtig handhabte. Außerdem diente das Leitsystem dazu, riskante Fahrmanöver zu verhindern. Überholmanöver, die zu Crashs führten, gab es damit nicht mehr, auch Temposünder gehörten der Vergangenheit an. So herrschte zwar laut Wilhiam die totale Sicherheit, aber auch die totale Überwachung der Fahrer, zumal das Leitsystem und der Fahr- und Sicherheitscomputer in jedem Auto gesetzlich Pflicht waren. Es hatte auch schon Fälle von Mißbrauch gegeben, so daß schon einige Male gar nichts mehr ging. Nun ja. Zwar war ich auch für Sicherheit auf der Straße (und das, obwohl ich Ferrari fahre), aber um den Preis eines möglichen Mißbrauches? Tja, es hat halt alles seine Vor- und Nachteile.
Bald hatten wir die kleine Nebenstraße erreicht. Da sie recht kurz war, zog ich auf kreischenden Reifen um die Kurve und gab Gas. Wilhiam hatte unsere Zeit wieder eingedreht. Wir wurden schneller und schneller, erreichten die 300 km/h, schossen noch einen Müllkübel aus dem Weg, und-
wurden wieder langsamer. Die Zeitmaschine setzte nicht ein, und die Tachonadel ging wieder nach unten.
Verblüfft sahen wir uns um. Am Motor konnte es nicht liegen, der arbeitete normal. Die Bremse hatte ich auch nicht getreten, und Sprit war unser geringstes Problem.
Als ich mich umdrehte, gewahrte ich hinter dem Wagen so etwas wie einen Energiestrahl, den ich im Rückspiegel aber nicht hatte erkennen können. Durch den Motorraum war die Sicht etwas behindert. Um mehr sehen zu können, wollte ich anhalten. Das gelang mir auch vorzüglich (gerade noch vor einer Mauer), aber der Wagen blieb trotzdem nicht stehen, als ich die Bremse losließ. Im Gegenteil, er begann, rückwärts zu rollen!
Um Schäden am Getriebe zu vermeiden, schaltete ich in den Leerlauf. Dann trat ich energisch auf die Bremse, und mit einem kurzen, aber herzhaften Quietschen kam der Wagen zum Stehen. Dann zog ich die Handbremse an, und wir stiegen aus.
Was wir sahen, war allerdings alles andere als erfreulich: Etwa 200 Meter von uns entfernt erkannte ich im Gegenlicht (tatsächlich! Erst jetzt fiel mir auf, daß diese Gasse weder beleuchtet noch mit neuem Straßenbelag versehen war!) der Hauptstraße eine Gestalt, von der ein dünner orangefarbener Strahl ausging, der direkt auf den Wagen zeigte.
Wilhiam und ich gingen zu dem sonderbaren Fremden hin. Er wirkte - ja, wie eigentlich? Vielleicht wie eine Kreuzung zwischen einem Kriminellen der Taschendiebklasse, einem Penner und zuletzt einem irren Wissenschaftler, und genau diese Mischung war er auch.
"Habe ich euch endlich!", begrüßte er uns.
"Endlich sind diese Schurken von Alturos in meiner Hand! Welch ein Triumph!"

Verblüfft sahen Wilhiam und ich uns an. Woher kannte dieses Subjekt unsere Namen?
"Gestattet, daß ich mich vorstelle: Ich bin der brillanteste Wissenschaftler aller Zeiten, Sven Daving! Nur weiß die Welt mich nicht mehr zu schätzen, seit du, Mike", er musterte mich mit einem haßerfüllten Blick, "deinen Bericht geschrieben und veröffentlicht hast! Dafür hasse ich dich! Und du, Wilhiam, du hast diese Zeitmaschine erfunden, ein Ruhm, der mir zukam! Dafür werdet ihr nun bezahlen!"
Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Offensichtlich standen wir dem Enkel meines Freundes Alfred Daving gegenüber, der uns jetzt für seine ultimativen Feinde hielt.
"Glotz nicht so blöd! Du weißt genau, wovon ich rede! Euer Pech nur, daß ihr ausgerechnet in meiner Straße wieder abzischen wolltet. Aber das Schicksal hat anders entschieden, hehehe!"
Damit begann er, mit den Armen in der Luft herumzufuchteln. Dabei wanderte der Strahl, mit dem er zuvor unseren Wagen angebremst hatte, wild in der Luft umher, denn er kam aus einem kleinen Gerät, das Daving junior in der Hand hielt. Dabei traf er auch eine herumliegende Coladose. Das Ergebnis war, daß sie ins Rollen kam und dann auf ihn zuflog. Das heißt, nicht auf ihn, sondern auf das Gerät, welches den Strahl erzeugte! Bevor sie ihn erreichte, schaltete er den Apparat fluchend ab.
"Das ist meine beste Erfindung, mit der ich mir in diesem Sauhaufen endlich wieder Respekt verschaffen werde! Ein Zugstrahl! Ich hätte längst darauf kommen sollen!"
"Woher wußten Sie, wer wir sind?"
"Das fragt ihr noch???? *Ihr* habt doch meinen Vater denunziert! *Ihr* habt mir meine Erfindungen gestohlen! Besonders du, Wilhiam! Die Zeitmaschine war für mich vorgesehen, so ist das! Und nur dadurch, daß du meinen Alten durch die Zeit mitgeschleift hast, hat der weitergeschwatzt, und mein Dad hat den Schrammen auch noch geglaubt, weitererzählt und ist in die Klapsmühle gekommen! Dafür schuldest du mir was, Mike!"
Allmählich begann ich zu begreifen. Der "Alte" war höchstwahrscheinlich Alfred Daving, mein Freund. Ich hatte ihn mit durch die Zeit genommen, das hatte er, wie es aussah, seinem Sohn - dem Vater des Irren vor uns - erzählt, und der hatte es ausgeplaudert und war wahrscheinlich prompt in die Nervenheilanstalt eingewiesen worden. Daß das meine Schuld war, sah ich zwar nicht ein, aber ich verstand ihn zumindest dahingehend. Daß aber die Erfindung der Zeitmaschine für ihn bestimmt gewesen wäre, war kompletter Unfug. Das Individuum vor uns hatte offensichtlich den Verstand verloren, aber meinen Ferrari erkannt und daraus gefolgert, daß ich in der Nähe war.
Mittlerweile hatte der verhinderte Professor vor uns zu einem Vortrag über Gott und die Welt angesetzt und war gerade dabei, seinen Zugstrahl auf uns anzusetzen, als Wilhiam eine Erfindung von sich aus der Tasche zerrte und hinter den Wahnsinnigen warf. Der drehte sich prompt um. Die Zeit nutzte Wilhiam aus, um sein Gerät aus der Tasche zu zerren, mit dem er Apparaturen aller Art blockieren konnte, und setzte es blitzschnell in Betrieb. Dann drehte er sich um.
"*Lauf!!!*", brüllte er mir zu. Ich rannte aus Leibeskräften los. Der Weg zum Wagen betrug zwar nur 200 Meter, aber der Spurt dorthin wurde dennoch nicht angenehm: Wilhiam hantierte nämlich ständig auf seinem Blockierer herum.
"Verdammt! Er paßt sich der Frequenz an!"
Damit tippte er weiter auf die Apparatur ein. Ich hatte derweilen den Wagen erreicht, mich hineingeworfen und versuchte, zu starten. Natürlich gelang es mir nicht, aber als sich Wilhiam auf den Beifahrersitz warf, sprang die Maschine an. Gleichzeitig entstand aber auch wieder der Zugstrahl!
Ich wendete den Wagen so schnell wie möglich und raste dann in Richtung des Zugstrahles, was uns ungemein beschleunigte. Kurz bevor ich aber den verrückten Nachkomme Davings über den Haufen raste (bremsen hätte ich nicht mehr können, selbst ohne Motor wäre der Wagen viel zu schnell geworden durch seine wahnwitzige Erfindung!), tippte Wilhiam etwas in sein Gerät. Der Motor setzte aus, und der Zugstrahl verschwand! Dafür sahen wir vor uns eine grellgleißende Explosion. Aus den zerstörten Resten des Gerätes von Sven Daving kam noch ein letzter Strahl, schleuderte ihn gegen eine Wand und verschwand. Gleichzeitig sprang auch mein Motor wieder an. Wilhiam hatte Daving junior vor seiner eigenen Erfindung gerettet!
Ich riß den Wagen hoch. Wir erreichten 300 km/h, schossen durch die enge Gasse, und dann -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen.
Ein Knall, und -
wir rasten mit noch immer 300 km/h durch die gleiche Gasse. Allerdings erschien das Licht der Hauptstraße doch etwas anders. Wir waren wieder in der Gegenwart zurück!
Was aber nun nicht hieß, daß alles in bester Ordnung gewesen wäre.
Im Gegenteil.
Wir fuhren auf die Hauptstraße. Nebenbei sah ich auf das Display der Zeitmaschine: 21:03 Uhr. Also hatten wir nur wenige Stunden verloren.
Ich sah Wilhiam an.
"Bist du nun zufrieden?"
"Allerdings. Siehst du, es war notwendig. Auch wenn du jetzt mehr über deine Zukunft weißt, als vielleicht gut ist. Ich konnte nicht riskieren, daß der Bericht zu falschen Ergebnissen führt. Teilweise hatte er das ja schon, wie du an Sven Daving gesehen hast. Nur gut, daß nicht alle so reagiert haben wie er."
Unterdessen hatten wir die Stadtautobahn erreicht. Ich beschleunigte, ohne aber zu rasen. Außerdem hing noch die Zeitmaschine am Bordnetz, und es war sicherer, nicht allzu schnell zu fahren.
Plötzlich wurden wir schneller. Der Tacho zeigte erst 200 km/h, dann 250, bald waren es 280, und schließlich wieder einmal 295 km/h. Verwunderlich war das ganze nur insofern, daß ich nicht weiter Gas gegeben hatte! Im Gegenteil,

ich war vom Gas heruntergegangen und hatte in den Leerlauf geschaltet, und das Geräusch des Motors sowie der Drehzahlmesser sagten mir, daß das Getriebe auch im Leerlauf angekommen war.
Was nun allerdings nichts an der Tatsache änderte, daß wir immer schneller wurden. Die Strecke verlief eben oder mit leichter Steigung, aber die Nadel des Tachometers war unaufhaltsam nach oben geklettert! Ich versuchte zu bremsen, aber auch hier ohne größeren Erfolg: Wir wurden zwar etwas langsamer, aber dann versagte auch das Bremssystem. Das heißt, es versagte nicht, sondern wurde ganz einfach unwirksam! Bevor die Bremsen heißliefen, ließ ich das Pedal los und zog stattdessen die Handbremse an. Die Reifen blockierten zwar augenblicklich, aber es war wieder keine Verlangsamung unserer rasenden Fahrt zu spüren. Ich ließ auch die Handbremse wieder los.
Auch Wilhiam hatte gemerkt, daß etwas nicht mit rechten Dingen zuging. Da auch er sah, daß wir auf die 300 zurasten, griff er zu mir herüber, um die Zündung auszuschalten und den Schlüssel abzuziehen. Allerdings hatte er wenig Erfolg, denn ich mußte gerade in diesem Moment in eine recht scharfe Kurve einlenken. Aber damit hatte ich gesehen, worum es ging, und versuchte nun ebenfalls, alle Systeme abzuschalten, indem ich kurzerhand den Zündschlüssel aus dem Schloß zog. Und wir hatten tatsächlich Erfolg: Die Anzeige der Zeitmaschine und alle anderen Kontrollen erloschen (leider auch das Außenlicht, aber es war allemal sicherer, unbeleuchtet auf dem Standstreifen zu stehen als beleuchtet durch die Gegend zu rasen, ohne das Fahrzeug unter Kontrolle zu haben), und wir wurden langsamer.
Für einen Moment.
Wir rollten noch mit schätzungsweise 220 km/h dahin, als plötzlich die Innenbeleuchtung anging und wir das Display der Zeitmaschine wieder sehen konnten: Sie war keineswegs inaktiv, obwohl Wilhiam sie inzwischen sogar vom Bordnetz getrennt hatte! Auch der Wagen wurde wieder schneller. Wir erreichten wieder 300 km/h, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen.
Ein Knall, und -
wir sausten durch eine zwergenlandschaft, wie wir sie nie zuvor gesehen hatten. es gab alles, was es auch in der realen welt gab, nur ins absurde verkleinert. nichts war mehr so groß wie gewohnt. aber obwohl kleine sachen meistens niedlich erscheinen, erschien all dies hier fremd, bösartig. nicht auf mystische oder eine sonstige weise, sondern vom gesamten erscheinungsbild.
ich sah, wie wilhiam eine neue apparatur aus seiner tasche nestelte. bevor er sie aber ganz in betrieb setzen konnte,
kamen wir noch einmal kurz in die Realität zurück. Wir fuhren etwas über 300 km/h, und der Motor war immer noch ausgeschaltet. Dann fuhr ein Lichtblitz aus Wilhiams Erfindung, und
wir befanden uns wieder in der mikrowelt. vielleicht war es aber auch eine welt der riesen, in die wir kurzzeitig aufgenommen worden waren. so ganz genau war das nicht zu erkennen.
bevor ich aber zeit fand, den gedanken weiter zu verfolgen, erschien vor uns so etwas wie ein gesicht, aber es war keines, sondern bestenfalls eine verzerrte projektion desselben: etwa so groß wie ein truck, ständig in wabernder bewegung und durchsichtig. und es war wahrscheinlich das produkt eines virenverseuchten computers, denn es wirkte fast wie eine mischung aus einer ente, einem wolf und einem menschen.
in dem moment, wo ich den gedanken gerade zu ende gedacht hatte, schrien wilhiam und ich entsetzt auf. das wesen kannten wir!!! es war der herrscher der 125. dimension, in der mein urgroßvater gefangen gewesen war! wir beide hatten gedacht, es wäre vernichtet, aber hier wurden wir nun schnell eines besseren belehrt. nun war uns auch klar, wer für die sonderbaren erscheinungen meines wagens verantwortlich war.
nachdem uns der unheimliche zeit gegeben hatte, uns an seine gegenwart zu gewöhnen, begann er zu sprechen.
"meine macht ist seit unserem letzten zusammentreffen gestiegen, wie ihr seht. ich kann inzwischen alles! und ich habe euch hergeholt, weil ich euch etwas zeigen will. seht euch um! all das ist mein werk! eine neue dimension, in der du, wilhiam, dann voll und ganz für mich erfinden darfst. und du, mike, kannst mir auch noch nützlich sein. ich weiß, meine dimension ist noch klein, aber sie wird wachsen. ich habe versucht, sie eurem stil anzupassen. ach ja, da fällt mir ein, sven wird mit euch in eine einheit kommen, genauso wie alfred. also, wir sehen uns!"
damit wollte uns die holographie wieder entlassen, aber wilhiam hatte seine erfindung inzwischen vollends aktiviert. er richtete sie auf das wesen.
"auch ich habe gelernt! und weil du so hinter meinen erfindungen her bist, hier hast du eine!"
damit drückte er eine stelle des kleinen kastens, und ein grellgrüner blitz flammte auf, mitten in ein auge der holographie hinein! diese begann, sich zu verzerren und dann aufzulösen. bevor sie aber vollständig verschwunden war, löste wilhiam den strahl.
"du hast was vergessen, du ekel! hier, nimm deine widerwärtigen spielzeuge gleich mit!", schrie er mit vor wut überschnappender stimme. erst jetzt sah ich, daß zwischen den winzigen gebäuden der antidimensionenstadt auch winzige lebewesen herumliefen, die zwar eine ähnlichkeit mit menschen hatten, aber trotzdem nur eine verhöhnung ihrer waren. ich war froh, keine einzelheiten erkennen zu können (dazu war alles zu klein und wir zu schnell), aber ich bildete mir ein, daß sie entschieden zu viele arme hatten.
wilhiam sah mich mit vor wut glühenden augen an.
"tritt die bremse!"
ich trat darauf, und der wagen blieb gehorsam stehen. die verzerrte und halbverschwundene holographie vor uns flog noch ein stück weiter, um dann zu uns zurückzukehren - ein vorgang, der ihr fast die gesamte energie raubte, die sie noch aufzubringen imstande war.
"bitte, tu es nicht! das war die arbeit von millenien!"
"sollte ich nicht? wer hat hier getönt, alles zu können, du flasche? sieh her und hindere mich, wenn du kannst!"

damit aktivierte mein zum leibhaftigen rachegott aufgestiegener urgroßvater den grellgrünen strahl erneut und richtete ihn auf die stadt, die nun schon merklich gewachsen war. an den stellen, wo der strahl traf, kräuselte sich erst rauch auf, dann flammten die gebäude grün auf. das feuer griff rasend schnell um sich.
unterdessen hatte die kreatur vor uns von irgendwoher neue kraft geschöpft. plötzlich war sie wieder gut zu erkennen und klang auch nicht mehr schwächlich, sondern sehr entschlossen:
"ich soll dich hindern? aber mit vergnügen!"
schon schoß ein blitz aus ihrem auge, brannte eine rauchende spur in den lack des wagens und traf das gerät meines urgroßvaters, das auch prompt in einer explosion verglühte.
wilhiam hielt sich seine schmerzende hand, aber schon nach einer sekunde zog er ein weiteres gerät aus seiner (anscheinend unendlich großen) tasche, was ich beim zweiten hinsehen als laserpistole identifizierte. er legte auf die stadt an und zerstörte nun auch noch das, was noch übrig geblieben war. dann zielte er auf das wesen, das unterdessen munter weiter blitze auf meinen wagen abfeuerte, ohne aber ernsthaften schaden anzurichten.
"fahr rückwärts, aber mit maximaler geschwindigkeit", rief wilhiam mir zu. ich startete den motor, legte den entsprechenden gang ein und ließ die kupplung schnappen. mit durchdrehenden reifen schoß der wagen rückwärts. ich schloß die zeitmaschine wieder an. wilhiam stellte, genau wie das wesen, das feuer ein.
"vorwärts jetzt! wir müssen es verwirren, das ist unsere einzige chance!" ich stoppte, schaltete in den vorwärtsgang und rauschte los. die holographie blieb vor uns, bis wir 300 km/h erreichten und -
uns auf dem Standstreifen stehend wiederfanden. Der Zündschlüssel lag am Boden, die Zeitmaschine war abgesteckt, und wir waren ohne Beleuchtung. Ich schaltete die Zündung wieder ein, um im Wagen Licht machen zu können. Wilhiam lag halb auf seinem Sitz und hielt sich seine schmerzende Hand - ein deutliches Zeichen dafür, daß wir das eben wirklich erlebt hatten und nicht nur geträumt. Ich stieg vorsichtig aus und sah mich um. Die Autobahn war an der Stelle zum Glück beleuchtet, so daß ich meinen Wagen untersuchen konnte. Nichts. Von den Brandspuren, die die Blitzblicke des Dimensionstyrannen verursacht hatten, war nichts mehr zu entdecken. Sie waren ganz einfach nicht mehr da. Dafür entdeckte ich eine vielleicht 15 Meter lange Bremsspur hinter dem Wagen - viel zu kurz, um von einer Geschwindigkeit über 150 km/h herrühren zu können, und wir hatten etwa 300 draufgehabt und nicht 150.
Achselzuckend stieg ich wieder ein und besah mir Wilhiams Verletzung. Sie war nicht halb so schlimm, wie ich auf den ersten Blick befürchtet hatte- nur eine leichte Verbrennung, die zwar eine beachtliche Brandblase entwickeln und einige Tage hundsgemein weh tun würde, aber nicht mehr. Dafür, daß Wilhiam gegenüber dem fremden Wesen als Racheengel persönlich aufgetreten war, war er noch glimpflich davongekommen.
Wir fuhren, von weiteren Zwischenfällen unbelästigt, heim. Ich bestand zwar darauf, daß Wilhiam seine Hand am nächsten Tag von einem Arzt untersuchen lassen sollte, aber er schüttelte nur den Kopf. Dafür suchte er im Fernsehen eine Science-Fiction-Serie und materialisierte sich kurzerhand hinein, ohne mich allerdings mitzunehmen. Nach vielleicht 10 Minuten erschien er plötzlich wieder im Raum - mit einer unversehrten Hand. Wie er berichtete, hätte er sie im Film medizinisch versorgen lassen. Deren Heilmethoden wären weiter entwickelt als unsere, aber er hätte nicht noch eine Zeitreise riskieren wollen, nachdem er nun wußte, daß das Wesen aus dem Nichts wieder da war. Offensichtlich hatten seine Erfindungen doch einiges für sich.
Damit gingen wir gegen Mitternacht zu Bett. Wilhiam hatte versprochen, mir alles am nächsten Morgen zu erklären.
Am nächsten Morgen konnte ich ihn allerdings erst einmal nirgends entdecken. Meine Vermutung, daß er in irgendeinem Film war, bestätigte sich nicht: Der Fernseher war ausgeschaltet. Nach einer Weile allerdings kam er mit einer Zeitung anmarschiert, die er mir prompt unter die Nase hielt:
<u>Crash auf Stadtautobahn aus ungeklärter Ursache!</u>
Gestern abend kam es auf der Stadtautobahn AS 4 aus ungeklärter Ursache zu einer Massenkarambolage, an der insgesamt 74 Fahrzeuge beteiligt waren. Wie durch ein Wunder kamen keine Personen zu Schaden, obwohl fast alle Fahrzeuge Totalschaden haben. Nach offiziellen Angaben der Polizei ist die Unfallursache noch unklar; einige Fahrer berichteten jedoch, daß plötzlich ihre Lenkung versagt und sich selbständig gemacht habe. Kurz zuvor wollen einige Fahrer das Verschwinden eines Ferrari F50 gesehen haben, allerdings ist der Wagen nur kurze Zeit später auf dem Randstreifen stehend gesehen worden. Verbindungen zwischen ihm und dem Unfall werden bisher ausgeschlossen.
Dann begann Wilhiam zu erzählen. Das Ergebnis war: Der Massencrash auf der Autobahn war das Resultat der Tätigkeiten des interdimensionalen Wesens, auf das wir getroffen waren (in Ermangelung eines besseren Namens beschlossen wir, es "K" zu nennen). Als es uns nämlich endgültig in seine Realität geholt hatte, hatte es eine Quantenverschiebung oder so etwas ähnliches in unserer Welt an der Schnittstelle gegeben, und dadurch hätte sich bei den betroffenen Wagen die Lenkung selbständig gemacht. Nur wenige seien ineinandergefahren, die restlichen waren schlicht und einfach auf die anderen aufgerast. Wir für unseren Teil hatten derweilen unsere eigene Realität erlebt, eine Realität übrigens, die nur bei lebenden Dingen Spuren hinterließ. Totem Material könne sie keine Spuren beibringen, es würde in seiner eigenen Realität verbleiben. Nun - das erklärte, wieso auf dem Lack meines Wagens keine Brandspuren mehr zu sehen waren, aber die Verletzung an Wilhiams Hand geblieben war. Die kurze Bremsspur hinter dem Wagen konnte auch Wilhiam nicht erklären, aber mir hatte das, was ich gehört hatte, schon gereicht. Jedenfalls war es kein Traum gewesen, sondern eine andere Realität, in die wir ohne technische Hilfsmittel übergewechselt waren. Allerdings hatte der Vorfall noch eines gezeigt, nämlich die neue Macht von K: Er hatte meinen Wagen gezogen und die Zeitmaschine mit Strom versorgt. Wilhiam behauptete zwar, K für eine kurze Zeit wieder unschädlich gemacht zu haben, aber so ganz glaubte er selbst nicht daran. Wahrscheinlich sagte er das nur, um sich selber zu beruhigen.
Damit konnten wir den Tag beginnen. Zuerst einmal beschlossen wir, noch einmal über die Autobahn zu fahren, um

nach eventuellen Spuren Ausschau zu halten.
Eine Mühe, die wir uns hätten sparen können, wie sich danach herausstellte, denn außer der Bremsspur waren sämtliche andere Spuren, auch die des Massencrashs, bereits in der Nacht beseitigt worden. Also fuhren wir zurück.
Daheim angekommen, erwartete uns Besuch: In der Garage (die ich wie üblich offen gelassen hatte) saß Alfred Daving und schien schon auf uns gewartet zu haben. Verständlich, denn wir waren noch einkaufen gewesen (und Wilhiam hatte unter einer beachtlichen Einkaufstüte Platz nehmen müssen). Kaum waren wir ausgestiegen, als er erst mich und dann, nachdem der sich vernehmlich geräuspert hatte, Wilhiam begrüßte und uns noch im selben Atemzug die Zeitung unter die Nase hielt. Wir baten ihn erst einmal herein.
Nachdem Wilhiam Alfred alles erklärt, den Bericht von unserer gestrigen Zeitreise aus verständlichen Gründen aber ausgespart hatte, wollte Daving nun wissen, warum Wilhiam wieder hier sei. Der übergab ihm gleich seine eigene defekte Zeitmaschine, und Alfred versprach, sie so schnell wie möglich zu reparieren. Dann komplimentierte Wilhiam den Wissenschaftler so höflich wie möglich, aber doch bestimmt zur Tür hinaus.
"Na endlich. Ich könnte zwar für unseren Auftrag jede helfende Hand gebrauchen, aber es ist besser, wenn wir unter uns bleiben. Außerdem brauchen wir deinen Wagen, und da gehen nun mal nur zwei rein."
"Was für einen Auftrag? Du wolltest mir eigentlich schon gestern davon erzählen, aber dann kam der Zeitschriftenbericht dazwischen."
"Also, unsere Mission sieht folgendermaßen aus: Wir müssen mit deinem Wagen in eine andere Realität, wenn du so willst, in einen Film, fahren. Ich habe einem anderen Wissenschaftler versprochen, dort einen Forscher, der nebenbei Rennfahrer ist, vor dem Tode zu retten, denn dieser Forscher ist der einzige, der in dieser Realität einen Antrieb für Raumschiffe mit Überlichtgeschwindigkeit bauen kann. Und ich habe dir ja erzählt, jede Realität ist für die Bewohner so real wie diese Krümel vom Frühstück für uns, wenn du verstehst, was ich meine. Aber Achtung", fügte er augenzwinkernd hinzu, "die Leutchen dort sind nicht ganz normal, zumindest für unsere Begriffe. Dennoch, wir müssen es versuchen. Nun wirst du wissen wollen, wozu ich dich brauche: Erstens, weil du mit dem Ferrari bestens umgehen kannst, wie du mir ja gestern abend gezeigt hast, und zweitens, weil du vielleicht besser mit den Leuten dort reden kannst. Und man kann ja nie wissen, was geschieht. Vielleicht brauche ich dich ja auch noch für andere Sachen. Das heißt, wenn du mitmachen willst. Zwingen kann ich dich zu nichts."
"Und ob ich mitmische! Das ist endlich mal was Interessantes! Auf mich kannst du zählen! Ich verlangweile hier meine Zeit, und du bietest mir einen interessanten Job an und befürchtest, ich könnte nicht dabeisein wollen! Wann fahren wir los?"
"Nun, ganz so einfach ist es leider nicht. Ich hätte dich gerne auf eine originellere Art und Weise gefragt. Was hättest du davon gehalten, wenn dein Drucker auf einmal einen kleinen Text ausdruckt? Aber ist egal, schön, daß du mitmachst. Ich brauche leider noch eine zweite Zeitmaschine für unseren Ausflug, eine, die ich drüben in der anderen Realität einsetzen kann. Deine würde dort nicht funktionieren und meine auch nicht. Jede Realität hat ihre eigene Zeit, da muß ich mich darauf einstellen. Ich habe die Teile aber schon da, sie müssen nur noch zusammengebaut werden. Ich habe deshalb gewartet, weil ich voraussah, daß dieser K wieder auftauchen könnte. Naja, äh - fangen wir einfach an."
Der Sinn, weshalb Wilhiam unsere Unterhaltung so abrupt abbrach, war klar: er befürchtete, daß ich wegen K nachhaken könnte, aber der war mir im Moment herzlich egal. Ich rannte hinter Wilhiam her, der inzwischen seinen Teilehaufen, den er gestern in meinem Studio abgelegt hatte, in Richtung Werkstatt transportierte.
"Wie soll ich den Wagen eigentlich dorthin bekommen? Ich kann doch nicht den Fernseher auf einen Waldweg stellen, damit wir durch das Tor fahren können!"
"Habe ich dir noch nicht so einen kleinen Taschenfernseher gegeben? Diese Dinger haben sie ab 2002 gebaut, die haben auch gleich ein Abspielgerät für Spielfimchips mit eingebaut."
"Bei mir ist davon nichts angekommen. Hast du einen?"
"Nun, dann habe ich es garantiert vergessen. Könntest du bitte schnell mal nach 2030 fahren, da sind diese Dinger so billig, daß man noch nicht mal reich sein muß, um sich eines zu kaufen. Hier ist meine Scheckkarte. Sie gilt ab dem 12. August 2029. Ein Geschäft für solche Geräte findest du in der Alten Willinghausener Straße."
Zwar war ich von dem Gedanken, schon wieder eine Zeitreise zu unternehmen und möglicherweise auf K zu treffen, nicht besonders erbaut, aber ich sah ein, daß wir früher oder später sowieso losgemußt hätten, also fuhr ich los und blieb erstaunlicherweise von K unbehelligt. Anscheinend war es Wilhiam doch gelungen, ihn außer Gefecht zu setzen.
Nachdem ich einen Fernseher von der Größe einer 10er Diskettenbox und eine Batterie dafür erstanden hatte, fuhr ich zurück - bewußt zu zeitig, um mich in der bewußten Nacht an der Autobahn auf die Lauer zu legen. Aber auch ich sah nichts Besonderes, außer daß sich mein F50, in dem Wilhiam und ich uns zu diesem Zeitpunkt befunden hatten, in Nichts auflöste und daß gleich danach einige Wagen ohne ersichtlichen Grund ineinanderrasten. Nun, ich wußte Bescheid und verzog mich.
Nachdem meine Zeit gekommen war, begab ich mich wieder heim, wo mein anderes Ich gerade erst vor ein paar Sekunden abgefahren war. Ich hatte mich selbst dabei beobachtet: Mit quietschenden Reifen war ich von der Auffahrt gezogen und davongedüst. Ich nahm mir vor, in Zukunft unauffälliger zu fahren.
Dann gab ich Wilhiam seinen Zeitscanner zurück. (Um ehrlich zu sein, ich fand ihn am nächsten Morgen auf meinem Armaturenbrett wieder und betrachtete ihn damit als mein Eigentum.) Den Fernseher ließ ich gleich im Wagen.
Nach ein paar Stunden war die neue Zeitmaschine fertig. Sie sah haargenau wie meine aus, nur mit dem Unterschied, daß sie mit allen möglichen Antennen und (sinnlosen) Anzeigen dekoriert war - eine reine Effektschinderei, wie mir

Wilhiam versicherte. Man wisse nie, wozu das einmal gut sein könne.
Damit war der Zeitpunkt für unsere Abreise gekommen. Wir fuhren wieder auf unseren Waldweg, wo wir unbeobachtet waren. Wilhiam aktivierte den Taschenfernseher und legte einen Mikrochip ein. Der Bildschirm erwachte zum Leben: Es handelte sich um einen Rennfahrerfilm, der 1996 gedreht worden war. Auch die ersten Wagen vom Typ Ferrari F50 kamen darin vor - ein Grund, warum Wilhiam meinen Wagen dabeihaben wollte. Er spulte (oder besser programmierte) den Film so weit, bis er mitten in einem Rennen war. Die Kamera zeigte gerade ein Stück leere Strecke, als er den Film stoppte.
"Dorthin müssen wir. Gib Gas!"
"Wozu das? Ich denke, wir steigen einfach ein und stehlen uns erstmal davon, bis wir uns woanders materialisieren!"
"Falsch gedacht. Ich sagte dir doch, daß die Leute dort nicht ganz normal sind. Wir haben nur dann eine Chance, akzeptiert zu werden, wenn wir sehr überraschend auftreten. Wir werden mitten auf der Rennstrecke in voller Fahrt materialisieren und das Rennen mitfahren, und dann sehen wir weiter. Also, los gehts!"
Ich fuhr los. Bei etwa 200 km/h sagte ich Wilhiam Bescheid, daß ich soweit sei und nicht schneller werden würde, das wäre zu unsicher auf der Rennstrecke im Film. Er schaltete achselzuckend den Film wieder auf *play* und drückte den Startknopf an seinem Realitätstoröffner, wie er den In-den-Film-hinein-spring-Apparat selbst nannte. Eine gleißende Wand aus Energie verschlang uns, und -
anstatt auf einer rennstrecke fanden wir uns im nichts wieder. um uns herum, über uns, unter uns, kurz überall war nichts. rein gar nichts. dieses nichts bestand aus einer nebelähnlichen suppe, an der nichts etwas ändern konnte. draußen herrschte dunkelheit, aber im wagen konnten wir auch ohne außenlicht etwas sehen. auch das innenlicht war nicht eingeschaltet.
"k!", schrie mein urgroßvater wütend. "dieses ------- ist ein werk von k! also, das soll doch -"
"ich freue mich, nun endlich einen namen von euch erhalten zu haben! ihr seid in meiner neuesten dimension. willkommen!", rief eine uns wohlbekannte stimme fröhlich.
"wie ich sehe, seid ihr auf galaxienreise? und wilhiam hat eine zeitmaschine gebaut? vielen dank, aber das war doch wirklich nicht nötig! die pläne hätten auch gereicht. trotzdem danke für diese wunderhübsche zeitmaschine!"
damit schoß ein blitz von oben herab durch die sonderbare umwelt draußen, durchdrang mühelos die frontscheibe und suchte nach der zeitmaschine. dann züngelte das blitzende vor und fuhr in den apparat.
genauer gesagt, in eine der vielen antennenähnlichen dinge darauf.
die metallstreben fingen den blitz auf und leiteten ihn in die schaltung des wagens. von da aus verteilte er sich wieder an die umgebung, aber zuvor züngelte er noch einmal in richtung des wagens. er traf dabei das linke vorderrad. ich hörte, wie der reifen platzte, aber ich wußte, daß er in der realen welt keine schäden davontragen würde.
"da hast du leider recht, mike alturo, aber ich arbeite daran. eine gute weiterreise!"
offensichtlich hatte k eingesehen, daß er im moment nicht viel ausrichten konnte. aber ich freute mich zu früh.
"nehmt mich aber doch mit! ich will auch mal verreisen", tönte es aus der luft, wie auch schon vorher. dann erschien zuerst das vermischte gesicht und dann der rest von k in meinem wagen! er saß auf der mittelkonsole, wirkte aber trotzdem irgendwie stofflos. auf alle fälle war er materieller als bei unserem letzten zusammentreffen.
"dann wollen wir mal!", rief er fröhlich. ein blitz, und -
wir befanden uns mit K an Bord auf der Rennstrecke. Der Wagen war noch eingehüllt in einen gleißenden Lichtblitz, den Wilhiam aber mit Hilfe seines Gerätes schnell verschwinden ließ. Die Reifen bekamen Grund, und mit einem leichten Quietschen schossen wir vorwärts. Wir fuhren etwa 200 km/h, aber offensichtlich war das K zu langsam.
"Warum fahren wir nicht schneller? Vielleicht so?"
Schon zog der Wagen an. Ich trat vorsichtshalber die Kupplung, aber wir wurden weiter schneller. Von den Zeitmaschinen war keine am Netz, wenigstens in der Hinsicht waren wir sicher. Im Leerlauf rasten wir jetzt mit etwa 270 km/h über die Piste. Ich fand Gefallen an der Sache und hielt die Geschwindigkeit, und die Kurven nahm ich allesamt recht scharf, was sowohl Wilhiam als auch K mit Protest quittierten.
"Ich dachte, ich soll schneller fahren, Meister K! Selber schuld!"
"Schon gut! Ihr habt meine Schwachstelle erwischt. Dieser Fehler unterläuft mir bestimmt nicht wieder."
Damit verschwand er. Da ich aber einmal so schön im Rennen war, packte mich endgültig das Rennfieber, und ich gab Gas, beschleunigte, jagte an Wagen vorbei, schnitt (manchmal recht unfair) die Kurven und jagte mit pfeifenden Reifen um den Kurs. Ein Wagen nach dem anderen blieb hinter mir, auch so mancher Ferrari F50 (insgesamt waren es wohl 5 Stück). Sie alle blieben vorsichtig und in der sicheren Zone, wohingegen ich so manches Mal nur knapp an den Absperrungen vorbeibretterte. Ein Fahrfehler, und wir wären - in unserer Realität - auf der Wiese oder an der Tribüne gelandet. Aber selbst wenn ich die Kontrolle über den Wagen verloren hätte, hätte Wilhiam uns zur Not immer noch entmaterialisieren können.
Als ich gerade wieder auf die lange Gerade einbog und Gas geben wollte, schwenkte auf einmal einer eine schwarzweiß gemusterte Fahne vor mir. Verblüfft ließ ich das Gaspedal los und sah Wilhiam an. Der war zwar etwas blaß geworden, aber er griente.
"Sieht so aus, als ob du das Rennen gewonnen hast, Speedy", meinte er. "Gefahren bist du ja auch entsprechend. Fährst du immer so rasant?"
Inzwischen waren wir auf der anderen Seite der Runde angekommen. Das Hauptfeld kam herangejagt, und ich sah zu, daß ich wegkam. Wieder an der Tribüne angelangt, streckte jemand Wilhiam eine Fahne hin. Der ergriff sie durch die offene Scheibe, und ich drehte eine gemächliche Ehrenrunde. Dann fuhr ich an den Rand, und einige Herren in Anzügen kamen angelaufen. "Famos, Ihr Fahrstil!", riefen sie, noch ehe sie ganz heran waren.

"Und erst Ihr Auftritt! Wunderbar! Neben dem ersten Platz erhalten Sie noch unsere Kunstmedaille für den besten Stunt!"
"Vielen Dank!"
Zu mehr kam ich nicht, da schon ganze Geschwader von Fotografen heranstürzten und über den Wagen herfielen. Zwischendurch hörte ich auch die Lautsprecher:
"Gewinner ist der Wagen Nummer Nichts mit 5000 Punkten, einem neuen Rundenrekord und der Kunstmedaille für den besten Auftritt! Die Preisrichter haben eine gute Wahl getroffen!"
Ich wußte nicht, wie mir geschah. Dies war mein erstes Rennen, das ich nicht auf der Landstraße illegal fuhr, und ich hatte es - völlig ungeplant - gewonnen! Wie in Trance nahm ich die Medaillen und Auszeichnungen entgegen und schüttelte die mehr als zahlreichen Hände, die sich mir entgegenstreckten, bis mich Wilhiam irgendwie aus dem Chaos heraus- und vom Siegertreppchen, auf das man mich geschleift hatte, zum Wagen zurücklotste.
"Das hast du fabelhaft gemacht! Auch K hat uns, so sehr er sich auch darüber ärgern wird, bestens unterstützt! Durch deine fabelhaften Fahrkünste und den überraschenden Auftritt, den uns K verschafft hat mit seinem Blitz und seiner hohen Geschwindigkeit, haben wir die Leute hier alle voll auf unsere Seite gezogen. Das wird unseren Job sehr erleichtern. Danke erst mal für das Rennen! Ich wußte, es war richtig, dich mitzunehmen, schon wegen solchen Gelegenheiten. Ach ja", fügte er mit mitleidsvollem Blick hinzu, als er sah, wie ich mich an meinen mir umgehängten Medaillen erfreute, "dieser Plunder ist nur so lange vorhanden, wie wir in dieser Realität sind. Sobald wir zurückkehren, werden sie verschwinden. - Ach ja, da gibt es noch etwas, was du vielleicht wissen solltest: Unser lieber Freund K ist nicht der Verwalter der 123. Dimension, wie es bisher den Anschein gehabt hat, sondern er muß der wahre Drahtzieher sein, der hinter dem Ganzen steckt."
"Ich hoffe nur, es wird dadurch nicht gefährlicher für uns. Aber eines habe ich außerdem noch gemerkt: Die Leutchen hier sind wirklich nicht ganz dicht. Hast du so was schon mal gehört? *Wagen Nummer Nichts* und *Sieger mit 5000 Punkten*! Und bei einem Rennen eine Medaille für das beste Auftreten!"
"Ich hatte es dir gesagt. Bist du weiter dabei oder willst du nun aussteigen?"
"Auf keinen Fall! Ich -"
Weiter kam ich nicht, denn es klopfte dezent gegen die Scheibe. Draußen war es derweilen finster geworden, und wir standen mit unserem Wagen immer noch an der Rennbahn. Ich war inzwischen vom Rummel an der Tribüne etwas weggefahren, denn dort fand nun ein rasch organisiertes Volksfest zu Ehren des neuen Rennsiegers in Abwesenheit selbigens statt. Wir standen auf der gegenüberliegenden Seite, halb auf der Wiese und halb auf dem Asphalt. Man konnte die Tribüne noch sehen, aber sie war durch unseren Standort gute 300 Meter weit weg, und das Gelände dazwischen lag im Dunkeln, so daß wir die herankommende Gestalt nicht gesehen hatten.
Ich kurbelte das Fenster herunter.
"Ja bitte?"
"Ich wollte Ihnen noch zu Ihrem Sieg gratulieren. Erst mal habe ich Ihnen noch einen kleinen Imbiß mitgebracht. Hier, bitte."
Damit reichte uns der Unbekannte zwei Hamburger und zwei Cola. Wir nahmen das Essen gerne an und begannen zu schmausen.
"Ich habe mir schon gedacht, daß ich Sie hier antreffe. Wenn ich gewonnen habe und mir der Rummel da drüben", er deutete auf die Menschenmassen auf der anderen Seite des Kurses, "zu groß wird, komme ich auch immer hierher und warte, bis Ruhe einzieht."
Eine kleine Weile stand er schweigend da, dann stiegen ich und Wilhiam aus. Wir setzten uns neben meinem neuen Rennwagen ins Gras.
"Ich glaube, Sie kennen mich noch nicht", knüpfte der Fremde an unser eingeschlafenes Gespräch an.
"Mein Name ist Ron Rayman, und ich war der heutige Favorit. Sie müssen mir unbedingt zeigen, wie Sie den Wagen so unter Kontrolle haben."
Ein Husten kam von Wilhiam her. Offensichtlich hatte er sich verschluckt. Nachdem er nach etwa zwei Minuten wieder zu Luft gekommen war, fragte er ungläubig:
"*Sie* sind Ron Rayman?"
"Ja, warum? Bin ich so unbekannt? Ich hätte gedacht, mein Bild wäre schon überall wenigstens einmal gezeigt worden. Aber sehen Sie, nach dem heutigen Rennen kommen mir da Zweifel."
Ich für meinen Teil konnte mit diesen Aussagen nicht viel anfangen, aber Wilhiam konnte es offensichtlich umso besser.
"Ja natürlich! Ich habe Sie bloß nicht gleich erkannt. Freut mich, Sie kennenzulernen, Ron! Ich bin Wilhiam Alturo, und das hier ist mein... Fahrer Mike."
Mir war das Zögern in seinen Worten keineswegs entgangen, und ich beschloß, ihn später darauf anzusprechen. Jetzt aber ergriff erst einmal Ron wieder das Wort.
"Können wir uns morgen früh wieder treffen? Ich beschwöre Sie, Mike, zeigen Sie mir, wie Sie den Wagen so souverän um die Kurven ziehen. Daß Sie das Geheimnis Ihres Stromschlages für sich behalten wollen, verstehe ich, aber bitte geben Sie mir eine Fahrstunde."
Nachdem ich das zugesagt hatte und wir uns für 10 Uhr verabredet hatten, ging Ron wieder zurück zum Volksfest.
"Sag mal, wer war das eigentlich, daß du dich gleich verschluckt hast? Und warum hast du so gezögert, mich vorzustellen?"
"Ja, hast du es denn noch nicht gemerkt?! Dieser Mann war Ron Rayman!"
"Ja und?"

"*Ja und?*", äffte Wilhiam mich nach.
"Das ist unser Mann, unsere Mission! Habe ich dir denn nichts von ihm erzählt? Ach nein... Entschuldige bitte. Ich dachte, ich hätte dir schon alles erzählt. Also, das ist Ron Rayman. Er ist ein Hobbyrennfahrer, fährt bei solchen Rennen wie heute mit, und das nicht gerade stümperhaft, und er gilt als der Albert Einstein dieser Realität. In nur vier Wochen ab heute wird er... Moment mal! Den wievielten haben wir eigentlich?"
Damit verschwand er im Inneren des Wagens und sah auf seine neue Zeitmaschine. Ich hoffte, daß sie K's Blitzschlag überlebt hatte. Offensichtlich hatte sie das, denn Wilhiam tauchte keine zwei Sekunden später wieder aus der Kabine auf.
"Verdammt! Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber K hat uns wieder mal durch die Zeit geschickt! Wir haben nur zwei Wochen Zeit statt vier! Wir müssen uns ranhalten, denn auf den Tag genau heute in zwei Wochen wird sich Ron Rayman bei einem ähnlichen Rennen zu Tode fahren! Und zurück in der Zeit können wir nicht mehr, weil wir unseren einzigen Trumpf, den Auftritt beim Rennen, schon verspielt haben! Paß auf. Wenn Ron morgen aufkreuzt und Fahrstunden nehmen will, setze den Wagen gegen irgend etwas und tu so, als wäre es ein Unfall! - Nein, das geht auch nicht, dann ist unser einziges Beförderungsmittel Schrott... Warte! Ich habs! Überrede ihn, mit dem Rennsport aufzuhören! Er wird es tun, wenn du es sagst. Aber nein, er will ja Rennen fahren..."
So in etwa ging es die nächste Viertelstunde weiter. Mein Urgroßvater entwarf alle möglichen und unmöglichen Pläne, um sie fast sofort wieder für untauglich und vergessen zu erklären. Ich für meinen Teil dachte gar nicht daran, mich an der Ideenschmiede zu beteiligen. Ich dachte nicht einmal daran, überhaupt etwas zu unternehmen, sondern genoß den schönen Abend. Nach einer Weile, die Wilhiam dringend zum Luftholen brauchte, meinte ich trocken, daß sich das Ganze schon irgendwie regeln würde. Die Antwort bestand aus einem verärgerten Schnaufen, aber Wilhiam sah ein, daß es im Moment das Beste war, einfach abzuwarten. Nachdem wir noch eine Weile gesessen hatten, gingen wir schlafen. Unsere Betten waren das weiche Gras der Wiese und unsere Decken zwei saubere Decken, die ich vor nicht allzu langer Zeit zur Schonung über die Ledersitze des Wagens gelegt hatte. Am nächsten Morgen wurden wir von einem Kontrollwagen der Rennstrecke geweckt, der mit einem Höllenlärm an uns vorbeizog. Offensichtlich hatte der Fahrer vergessen, den Sand von seiner letzten Wüstenfahrt aus dem Getriebe zu entfernen.
Nachdem wir uns auf der zivilen Seite der Tribüne ein Imbißfrühstück geholt hatten und wieder am Wagen angelangt waren, kreuzte Ron auf. Er wirkte frisch und ausgeschlafen (was ich von mir nun nicht gerade behaupten konnte) und konnte es gar nicht erwarten, bei mir mitzufahren. Vorher hatte mir Wilhiam noch sein In-die-Filme-spring-Gerät gegeben, damit ich, sollte doch etwas geschehen, uns dematerialisieren konnte. Dann rauschten wir los. Ich fuhr genau wie gestern, aber Ron staunte nur so, was man aus einem Wagen alles herausholen konnte. Dann übernahm er selbst einmal die Steuerung, allerdings war sein Fahrstil für meine Begriffe recht erhaben und langsam. Ich schummelte meinen Fuß zu ihm herüber und trat das Gaspedal durch. Der Wagen machte einen Satz und schoß mit durchdrehenden Rädern vorwärts. Ich dachte gar nicht daran, wieder vom Gas herunterzugehen, so daß Ron wohl oder übel selber lenken mußte. Dann ließ ich es ihn erneut versuchen, und sein Fahrstil begann, renntauglicher zu werden.
Nachdem wir so vielleicht eine Stunde lang über den Platz gegast waren, winkte Wilhiam uns heran. Meine Vermutung, daß er Ron nun in die Gebetsmühle nehmen wollte, erwies sich als richtig. Er nahm ihn beiseite (indem er ihn kurzerhand auf die Zuschauertribüne entführte) und redete auf ihn ein. Ich hatte nicht vor, mich an der Talkrunde zu beteiligen, sondern untersuchte stattdessen den Wagen (und stellte erschrocken fest, wieviel Treibstoff ich schon verkachelt hatte. Tja, so eine Rennstrecke kann lang sein, nur merkt man das bei Geschwindigkeiten um die 250 km/h nicht so schnell!). Nach einer Weile kamen Wilhiam und Ron wieder von der Tribüne herunter, und ich sah Wilhiam bereits an, daß er wenig Erfolg gehabt hatte. Aber auch Ron schien meinen Sportwagen schon mit deutlich mehr Respekt anzusehen.
Den Rest des Tages verbrachten wir damit, eine kleine Unterkunft zu suchen, denn so schön das Übernachten auf der Wiese auch sein mag, ohne Zelt war das nichts Rechtes. Allerdings stießen wir schon bald wieder an die Grenzen der Möglichkeiten für uns in dieser Realität: Sie verwendete anderes Geld, Geld, das weder ich noch Wilhiam je zuvor gesehen hatte. Also blieb uns weiter nichts übrig, als eine weitere Nacht auf der Wiese zu verbringen, und wenigstens damit hatten wir Glück: Der Nachrichtensprecher in meinem Radio, welches ich stets am Zigarettenanzünder anschließe, hatte zwar Regen vorausgesagt, aber es blieb eine sternenklare Nacht. Kurz nach 11 Uhr legten wir uns schlafen, aber *dann war die Rennbahn plötzlich in ein weißgrellgleißendes Licht eingehüllt. Es war ein irgendwie stoffliches Licht, ähnlich, wie man sich im allgemeinen leuchtenden Nebel vorstellt. Dann begann sich mein Wagen selbständig zu machen: Zuerst klappte die Motorabdeckung, die ich zwecks einer kleinen Inspektion offengelassen hatte, mit einem trockenen Knall zu. Allerdings waren nicht etwa die Haltestangen weggekracht, sondern hatten sich gehorsam an ihren Platz gelegt. Dann sprang der Motor an, obwohl ich den Zündschlüssel in der Hosentasche hatte! Wilhiam und ich hetzten zum Wagen und warfen uns auf unsere Sitze. Kaum saßen wir, sah ich, wie sich die Pedale und der Schalthebel von allein bewegten, und der Wagen fuhr an. Auch lenken brauchte ich nicht, das hatte der Geist, der auch für all die anderen Dinge zuständig war, ebenfalls übernommen. Wir fuhren eine Runde um den Platz, dann -*
wurde der Wagen langsamer und kam schließlich wieder zum Stillstand. Auch das Licht war wieder verschwunden, kurz, es war alles wieder normal. Verblüfft stiegen wir wieder aus.
"Das ist also die neue Macht von K", murmelte Wilhiam. "Ich hätte nicht gedacht, daß er schon wieder so stark ist..."
Wie zur Antwort begann es in diesem Moment zu regnen oder besser zu schütten. Dann zerriß ein Blitz den Himmel und fuhr irgendwo zischend und krachend in ein Gebäude. Wir kletterten zurück in den Wagen.

"Bist du sicher, daß unsere kleine Rundfahrt wirklich von K organisiert worden ist?", fragte ich nur der Vollständigkeit halber. Aber Wilhiam antwortete sogar.
"Ich habe ja einige Monate in seiner unmittelbaren Nähe verbringen dürfen. Er ist ein Produkt irgendeiner mir unbekannten Technik und außer Kontrolle geraten. Außerdem hat er einen Programmfehler: Er strebt nach immer größerer Macht. Und zudem hat er sich in der Zwischenzeit modifiziert, er versucht, an meine Erfindungen zu gelangen. Was er mit seinen Aktionen von gestern und heute vorgehabt hat, weiß ich auch nicht. Auf jeden Fall ist er gefährlich. Aber was soll ich tun? Er schickt immer nur Holographien und taucht nie persönlich auf, dieser Feigling. Das, was du in der Hauptkuppel in der 123. Dimension gesehen hast, war nur einer seiner Vasallen. Ich befürchte, jetzt lernen wir den echten K kennen..." Weiter kam er nicht, denn es klopfte wieder einmal dezent gegen die Scheibe. Draußen stand Ron.
"Ich dachte mir doch, daß Sie noch hier draußen sind. Wenn Sie wollen, können Sie heute nacht bei mir übernachten. Fahren Sie immer hinter mir her."
Ich startete den Motor und blendete die Scheinwerfer auf. Der Regen floß so dicht, daß ich den uns vorauseilenden Ron kaum sehen konnte.
Bei ihm zu Hause gingen wir dann frühzeitig ins Bett, denn am nächsten Morgen wollte Ron noch einmal fahren üben. Wilhiam hatte mich zwar vielsagend angesehen, aber ich hatte in die Trainingsstunde eingewilligt. Am nächsten Morgen fuhren wir dann auch wieder hinaus auf die Rennbahn, und Ron begann, den Wagen meisterhaft zu steuern. Aber ich hatte unsere Mission und Wilhiams Blicke vom Vorabend nicht vergessen und begann, mit Ron zu reden:
"Weißt du, der Rennsport ist eigentlich nicht ungefährlich. Ein paarmal hast du bisher Glück gehabt, aber das kann sich ändern."
"Das selbe hat mir gestern dein Chef erzählt. Ich werde nur noch das Rennen in zwei Wochen fahren und dann aufhören. Nebenbei bin ich nämlich Wissenschaftler, da habe ich genug zu tun."
"Weißt du, in zwei Wochen kann es schon zu spät sein. Ich persönlich werde an dem Rennen auch nicht teilnehmen. Du kannst ja weiter für dich privat Rennen fahren, aber nicht mehr auf der Rennbahn. Ich will dich ja zu nichts überreden, aber es ist sicherer für dich."
Ron gab Gas, rauschte zur Tribüne und brachte den Wagen relativ hart zum Stehen. Ich sah in fragend an. Auch Wilhiam kam anmarschiert. Ron stieg aus.
"Okay, was ist hier los? Warum wollt ihr beide, daß ich aussteige aus dem Rennsport? Wollt ihr vielleicht den Siegertitel für euch alleine haben? Oder seid ihr von der Konkurrenz? Was soll das? Mike, du gibst mir hier Fahrstunden und willst, daß ich aufhöre? Was soll das ganze?"
"Das sind viele Fragen, Ron. Wir wollen dir ein paar davon beantworten. Also -", weiter kam Wilhiam nicht, da ich ihn unterbrach.
"Nichts also. Ich finde, du solltest aufhören zu reden und ihm stattdessen die Wahrheit *zeigen*."
"Zeigen? Wie meinst du das?"
"Du schließt jetzt deine Zeitmaschine an, und wir fahren in die Zukunft und zeigen ihm, was bei dem Rennen passieren wird."
"Du sagst es. Wo Worte versagen, helfen nur noch Taten. Aber wo wollen wir starten? *Ich* fahre kein Rennen wieder mit!"
"Brauchst du auch nicht. Wir nehmen einfach die Straße vor dem Hauptgebäude, die ist allemal lang genug. Wir fahren zum Rennen, und zwar 5 Minuten vor dem Start. Dann soll er sich das Rennen ansehen und entscheiden, ob er nicht lieber aussteigt. Und weil ihn hier jeder kennt, tarnen wir uns mit deinem Realitätengerät."
"Um was und um wen geht es hier eigentlich? Darf ich erfahren, was ihr vorhabt?!", mischte Ron sich ein.
"Das wirst du, denn wir zeigen dir jetzt, weshalb du mit den Rennen Schluß machen solltest. Wundere dich aber bitte nicht, wenn dich keiner erkennt."
"Mike... so einfach geht das mit dem Verdecken von Personen nicht! Wir können uns hier verstecken, aber Ron gehört hierher, und Personen, die in eine Realität hineingehören, kann ich in dieser nicht tarnen. Anders wäre es, wenn wir ein weiteres Tor durchschreiten würden und in eine Realität gehen, in der wir alle drei fremd sind. Aber hier kann ich nur uns beide decken, ihn nicht. So sieht die Sache aus!"
"Was gibt es hier zu tarnen?!? Und was faselt ihr hier dauernd über mich? Darf ich nicht endlich mal mitkriegen, was ihr vorhabt?!?!?!"
Ron wurde langsam ungeduldig. Wilhiam seufzte einmal tief und verschwand dann Richtung Tribüne. Ron und ich folgten ihm stehenden Fußes.
"In Ordnung. Wir brauchen eine Perücke für Ron, aber selbst an die kommen wir nicht heran! Wir müssen kurz zurück in unsere Realität und so ein Fell besorgen."
Damit setzten wir uns in den Wagen. Wilhiam und Ron mußten sich den Beifahrersitz teilen, was dieser mit starkem Geschimpfe quittierte. Dann fuhren wir los. Wilhiam nestelte irgend etwas an seinem Gerät und murmelte etwas, das sich wie *Hoffentlich treffen wir diesen Scheiß - K nicht gerade jetzt* anhörte, und schon war der Wagen wieder einmal in eine Wolke aus purer Energie eingehüllt. Allerdings nicht lange, dann befanden wir uns wieder auf unserem Waldweg. Ich sah auf den kleinen Taschenfernseher, der auf einmal wieder im Wagen war - die Szenerie im Film hatte sich noch nicht geändert. Wilhiam schaltete sowohl das winzige TV-Gerät als auch all seine Erfindungen aus. Dann hatten wir alle Hände voll zu tun, um Ron zu beruhigen, der sich inzwischen dermaßen aufregte, daß ich einen Schlaganfall befürchtete. Allerdings war seine Aufgebrachtheit verständlich: Wenn Sie, lieber Leser, plötzlich in einen Wagen bugsiert werden, der dann losfährt, sich in Energie einhüllt und dann an einer völlig unbekannten

Stelle herauskommt, wo alles anders ist als bei Ihnen, und wenn Sie dann noch von Leuten umgeben werden, die sich in Andeutungen über Sie unterhalten und die verzweifelt versuchen, Sie von irgend etwas abzubringen, Ihnen aber keine konkrete Antwort auf Ihre Fragen geben, dann wissen Sie, wie es Ron zumute gewesen sein muß. Erst unser hoch-heiliges Versprechen, daß er alles innerhalb der nächsten 24 Stunden erfahren würde, brachte ihn halbwegs zur Ruhe.
Dann fuhren wir zu mir nach Hause, um eine Perücke für Ron zu besorgen. Wilhiam führte uns (oder besser mich allein) in einen neuen Geheimraum, den ich aber nach meiner ersten Kontaktaufnahme mit ihm schon halbwegs erwartet hatte. Er suchte ein Weilchen in dem rumpelkammerhaften Raum herum, dann fand er eine Perücke, die sogar annähernd zeitgemäß war. Nachdem er sie ausgebürstet und mir zur Aufbewahrung gegeben hatte, konnten wir uns wieder auf den Weg machen. Warum wir nicht zeitversetzt zu unserer Abreise hier angekommen waren, fragte ich ihn nicht. Irgendeinen Grund würde das schon haben, dachte ich, und solange Wilhiam sich nicht dazu äußerte, dürfte auch kein Grund zur Besorgnis bestehen.
Dann fuhren wir zur nächsten Tankstelle, noch einmal volltanken. Der Tankwart sah Ron zum Glück nicht. Wir zwar leider ebensowenig, aber wir hofften, daß er vernünftig sein würde.
Und er saß auch noch im Wagen. Dann fuhren wir wieder auf den Waldweg und zurück in seine Realität. Wir kamen auch dort wieder ohne Zeitverzug zur Abreise an. Allerdings, so sagte Wilhiam, sei es nicht möglich, in einer anderen Realität anzukommen, bevor man dort abgereist sei. Daran könne auch keine Zeitmaschine etwas ändern.
Wir fuhren auf die Straße vor der Tribüne. Ich hatte festgestellt, daß hier zwar viele Straßen existierten, aber bisher außer den Rennwagen bei unserem Einstiegsrennen noch kein einziges Auto gesehen. Wilhiam schloß seine extra für diese Realität gebaute Zeitmaschine an, drehte die Zielzeit ein und gab mir zu verstehen, es könne losgehen. Ich gab Ron die Perücke, die der sich resignierend über den Schädel zog. Dann suchte ich aus der Türablage den Zeitscanner hervor, sah auf die Anzeige - sie leuchtete grün - und fuhr los. Ich beschleunigte rücksichtslos hoch. Der Wagen wurde schneller. Wir fuhren erst 200, dann 250, schließlich flog die Landschaft mit 300 km/h an uns vorbei, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar zuckende, bunte Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen.
Ein Knall, und -
wir rasten mit noch immer 300 km/h über scheinbar die gleiche Straße, aber sie war nun nicht mehr leer, sondern im Gegenteil voller Leute, die zu dem Rennen hinpilgerten. Ich wendete den Wagen, und wir fuhren wieder zur Tribüne. Ich stellte den Wagen auf dem völlig leeren Parkplatz ab, und wir begaben uns auf die vordersten Plätze der Zuschauertribüne. Eintritt verlangte seltsamerweise niemand von uns.
Das Rennen startete. Zuerst wurden die Wagen und ihre Fahrer vorgestellt, darunter auch Ron Rayman mit Ferrari F50. Der Ron, der unten stand und den Zuschauern zuwinkte, sah irgendwie fröhlich und glücklich aus, der, der neben uns saß, nahm alles mit ungläubigem Staunen wahr. Aber wir hatten ihm versprochen, alles aufzuklären, so daß er ruhig blieb. Auch von den anderen Zuschauern erkannte ihn dank der Perücke und meiner Sonnenbrille, die ich extra noch aus den Tiefen der Türablage hervorgewühlt hatte, niemand.
Dann wurde die Startflagge geschwenkt, und die Wagen schossen mit qualmenden Reifen los. Bald schon kristallisierte sich das Hauptfeld heraus. In Führung lag Ron, aber ein Konkurrent war ihm beständig auf den Fersen. Von meinem Wagen war glücklicherweise nichts zu sehen.
Nach wenigen Runden schon holte der Verfolger Ron ein. In diesem Moment aber zog der seinen Wagen auf die Seite des Überholers, da er in einer Kurve dem Rand zu nahe gekommen war. Mit einem gewaltigen Knall stießen die Wagen zusammen. Der Wagen des anderen schlitterte von der Fahrbahn auf die Wiese und blieb dort rauchend stehen, während sich der Fahrer ins Freie zog. Rons F50 aber drehte sich mitten auf der Fahrbahn. Der erste der anderen Wagen kam herangerast und versuchte, mit kreischenden Reifen zu bremsen, aber der Gummi hielt der Belastung nicht stand und flog in Fetzen davon, so daß die nackten Felgen funkensprühend über den Asphalt kreischten, und er rutschte mit voller Geschwindigkeit in Rons Ferrari. Der ging sofort in Flammen auf, während der andere Wagen in Richtung Begrenzungslinie schlingerte.
Auch die Feuerwehr hatte den Vorgang gesehen und raste nun los, um das brennende Wrack zu löschen. Dies gelang ihr überraschend schnell, aber die Sanitäter zogen nur noch etwas aus dem Wagen, das ich lieber nicht so genau sehen wollte. Offenbar legte man in dieser Realität keinen besonderen Wert auf die Sicherheit, denn der Ron im Wagen hatte weder feuerfeste Kleidung angehabt noch einen Feuerlöscher im Wagen besessen.
Der Ron neben uns war in den letzten Minuten blaß und sehr leise geworden.
"Bringt mich zurück", bat er.
Ich setzte meinen eigenen Ferrari wieder in Bewegung, und wir kehrten wieder auf dem Weg der Zeitreise an den Ausgangspunkt unserer Fahrt zurück.
"Ihr habt eine Zeitmaschine, stimmt's? Und damit habt ihr mir gezeigt, was bei dem Rennen in zwei Wochen geschehen wird, wenn ich mitfahre. Ich danke euch, daß ihr mich gerettet habt. Ich gebe den Rennsport auf."
Damit verschwand Ron vom Platz. Ich glaubte ihm, daß er mit dem heutigen Tage dem Rennsport Adieu gesagt hatte, aber Wilhiam meinte, Kontrolle wäre besser. Also setzten wir uns erneut in den Wagen, um eine weitere Zeitreise zu unternehmen. Wohin, hatte Wilhiam nicht dazugesagt. Ich ließ mich überraschen.
Wir wurden schneller und schneller, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar zuckende, bunte Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle, die aber nicht so blieb wie sonst, sondern immer kühler wurde. Bald konnte man den Atem vor unserem Gesicht dampfen sehen, denn wir befanden uns immer noch in einer Wand zuckender Lichtreflexe.

Dann lichtete sich die Szenerie, und wir fuhren durch eine sehr sonderbare Welt. Sie sah aus wie unsere normale Umgebung, nur die Farben waren etwas anders: nämlich etwa so wie auf einem Negativstreifen eines Fotofilmes. Was rot sein sollte, wirkte grün, was üblicherweise schwarz war, wurde weiß undsoweiter. Wir waren wieder einmal Gast bei K. Ich sprach diesen Gedanken laut aus, aber Wilhiam schüttelte nur den Kopf.
"Wahrscheinlich ist unsere Zeitmaschine hinüber. Wir befinden uns hier hinter der Zeit, daher die sonderbaren Farben. Nicht einmal K könnte uns hierher versetzen."
"Da wäre ich nicht so sicher", tönte es aus der uns umgebenden Luft.
"Aber du hast recht: hierhin kann ich euch wirklich nicht bringen. Dummerweise auch nicht wieder von hier weg. Hat aber auch Vorteile! Ich kann jetzt ganz getrost in deine Realität gehen, Meister W-Punkt Alturo, und mir deine Pläne und Erfindungen holen. Noch bin ich nicht soweit, ihr habt also noch eine Chance. Nutzt sie gut, es ist eure letzte! Danach werde ich der Herrscher über Raum und Zeit!"
"Also doch K. Wäre ja auch zu schön gewesen. Ich werde mal die Zeitmaschine untersuchen."
Damit begann Wilhiam (oder besser das Negativ von ihm), sich über die Zeitmaschine herzumachen. Bald schon fuhr ein elektrisch aussehender Blitz aus einer der vielen sinnlosen Antennen, die er zur Dekoration an dem Gerät angebracht hatte, in seine Hand.
"Autsch! Also da liegt der Fehler! Jetzt müssen wir nur noch die 300 km/h wiedererreichen, und dann haben wir es geschafft! Und dann werde ich dieses Kurzschluß-Metallgerümpel abreißen, das ist ja schlimm! Jetzt blockiert es schon unsere Zeitreisen!"
Ich gab Gas und holte das Letzte aus dem Wagen heraus. Die Tachonadel kletterte auf 320 km/h, und die unwirkliche Negativwelt draußen begann, in Schwärze zu zerfließen. Dann wurde es auch im Wagen wieder wärmer. Die Lichtreflexe stellten sich wieder ein. Ein Knall, und -
Wir rasten mit noch immer über 300 km/h wieder über die Straße. Allerdings mußten wir uns schon weit in der Zukunft befinden, denn mittlerweile waren überall Hochhausbauten entstanden, die vorher noch nicht dagewesen waren. Alles machte einen irgendwie futuristischen Eindruck.
Ich erhielt von Wilhiam die Anweisung, nach den Straßenschildern zum Raumschifflabor zu fahren. Unterwegs erzählte er mir, daß wir eine Reise von etwa 50 Jahren in die Zukunft getan hatten. Dies war die Zeit, in der er die Konstruktion des ersten Überlichtgeschwindigkeitsantriebes durch Ron Rayman vermutete.
Nach einer fast endlosen Fahrt, während der auch noch Regen aufgekommen war, erreichten wir einen großen zylindrischen Bau, der abgeriegelt war wie Superhochsicherheitsgebiet. Am Tor wurden wir sofort von einer ganzen Batterie unfreundlich dreinblickender Sicherheitsbeamten umringt. Einer von ihnen, der noch nicht völlig zum Gorilla mutiert war, fragte uns, wohin wir wollten oder ob wir uns vielleicht in der Tür geirrt hätten. Wilhiam sagte ihm, daß wir zu Ron Rayman wollten. Der Erfolg blieb nicht aus: Die Kleiderschränke nahmen Haltung an und salutierten uns. Dann wollte der Wortführer der Wachgarde wissen, wen er melden dürfe. Wilhiam meinte, er sollte einfach sagen, Alturo und der Rennfahrer Mike seien wieder da.
Kaum hatte er unsere Namen ausgesprochen, als sofort alle Tore geöffnet wurden und wir mit Eskorte in das Gelände hineindurften. Vor einer unscheinbaren Tür hielten wir und wurden ins Innere des gut und gerne 700 Meter durchmessenden und sicher 150 Meter hohen Gebäudes gebracht.
Im Gang kam uns jemand entgegen, den ich nach näherem Hinsehen als Ron Rayman identifizierte. Er war noch derselbe geblieben, nur waren die 50 Jahre nicht gerade spurlos an ihm vorbeigegangen. Aber schon die Tatsache, ihn jetzt noch lebend zu sehen, bewies, daß er es damals wirklich ernst gemeint hatte, dem Rennsport abzuschwören. Er begrüßte uns herzlich und führte uns dann in den Kern des Bauwerkes. Es war nichts weiter als eine gigantische Werkhalle, in deren Innerem ein Raumschiff lag. Ich fühlte mich lebhaft an eine Serie aus dem Fernsehen sowie an einen Kinofilm erinnert, als ich das Äußere des riesigen Weltengleiters sah.
"Das ist mein Werk", ließ Ron sich vernehmen.
"Ich baue seit knapp 18 Jahren daran. Es soll nächste Woche in den Weltraum starten. Und ob ihr es glaubt oder nicht, aber dieses Maschinchen hier wird schneller als das Licht fliegen, wenn es erst einmal oben ist. Wollt ihr es euch einmal ansehen?"
Dieses Angebot nahmen wir gern und dankend an. Bei diesem Rundgang entpuppte sich das Schiff als noch moderner und effizienter, als es von außen den Anschein hatte. Zwar sah alles etwas kompliziert aus, aber Ron, der ehemalige Rennfahrer, schien trotzdem den vollen Durchblick bewahrt zu haben. Er erklärte Wilhiam und mir den Aufbau und die Funktion der Maschine und aller möglicher anderer Systeme, ohne daß wir auch nur ein Wort verstanden. Dann begaben wir uns auf die Hauptbrücke. Ich setzte mich an eines der Steuerpulte und begann, irgend etwas einzutippen (oder besser einzuberühren, denn das Pult hatte keine Tasten, sondern reagierte auf Berührung). Ron lachte nur und meinte, damit würde ich die Geschwindigkeit des Schiffes verringern, wenn es im Raum wäre. Wilhiam hatte derweilen den Sitz des Captains belegt und übte sich darin, Kommandos zu erteilen, die aber leider keiner befolgte, da das Schiff noch keine Besatzung hatte.
Ich tippte wieder etwas in das Pult vor mir. Plötzlich begann sich der Hauptschirm vor uns zu verändern. Bisher war das Innere der riesigen Montagehalle zu sehen gewesen, nun begann es sich zu bewegen! Es sah aus, als ob wir durch eine im Dach entstandene Öffnung hinausflögen ins Freie. Aber es war keine Illusion!
"Was ist das? Die Hauptantriebskammer war doch abgeschaltet, und auf den Unterdecks 10, 14, 15 und 27 funktioniert die Lebenserhaltung noch nicht! Waren Sie das, Herr Alturo? Sie, Mike, können es nicht gewesen sein, denn auch die Steuerung war nicht mit der Zentraleinheit verbunden. Was geschieht hier?", keuchte Ron.
"Das wirst du schon noch erfahren, Ronny-Rennfahrer! Dafür, daß du mir bei dem Rennen damals durch diese beiden Trottel durch die Lappen gegangen bist, werde ich dich und dein Wissen sowie nun sogar dein Schiff für mich

bekommen, um neue Welten zu erobern!"
Die Stimme kam aus Richtung des Hauptschirmes. Dann erschien, nur verschwommen durch die unter uns dahingleitende Landschaft zu erkennen, ein Gesicht, das eine Mischung aus Ente, Hund und Mensch zu sein schien, auf der Bildfläche.
"Ich habe die Einheiten eingeschaltet! Dummerweise habe ich keine Ahnung, wie man dieses Ding steuert, aber wozu habe ich denn euch!"
"K! Dieses Ding da draußen ist schon wieder einmal K! Jetzt zeigt er sein wahres Gesicht! Mike, mache die Verteidigungseinrichtungen startklar!", brüllte Wilhiam aus seinem Kommandosessel heraus.
"Das wird dir nichts nützen, damit zerballerst du nur die Landschaft unter uns. Du hast doch selbst gesagt, K würde immer nur Holographien von sich erscheinen lassen!"
"Wie klug du doch bist, Mike Alturo! Dein Uropa kann ja richtig stolz sein auf dich und dein Wissen!", höhnte es aus Richtung Bildschirm.
"Also, wir haben keine Wahl. Wir müssen das Schiff aus der Atmosphäre bringen, sonst ist es beizeiten klar. Mike, setze den Kurs, und dann nichts wie weg hier!"
Zwar hatte ich keine Ahnung, wie der Kurs zu setzen sei, aber ich tat so, als wisse ich es, und tippte munter auf die Tafel vor mir ein. Und ich hatte sogar Glück: Das Schiff reagierte, und wir verließen langsam, aber sicher die Atmosphäre und umkreisten den Planeten. Das Ganze hatte noch nicht einmal eine halbe Stunde gedauert.
"Warnung! Unbekannter Eindringling an Bord des Schiffes!"
"Wer war denn das nun wieder?", wollte ich wissen.
"Nur der Schiffscomputer. Er ist so ziemlich der intelligenteste Computer, der je von Menschen erdacht wurde. - Computer, wo befindet sich der Eindringling?"
"Der Eindringling befindet sich auf Deck 36."
"Verdammt! Das ist das Maschinendeck! Wir müssen ihn stoppen! Computer, Sie übernehmen die Steuerung des Schiffes!"
Wir begaben uns in einen Lift. "Maschinendeck!", bestellte Ron. Während wir dorthin fuhren, gab Wilhiam mir eine Laserpistole. Ich selbst hatte meine eigene daheim gelassen, aber Wilhiam hatte offensichtlich vorgedacht und zwei Waffen eingesteckt.
"Ich vermute, daß wir nun zum ersten Mal auf den richtigen K treffen werden, denn er ist nicht imstande, als Holographie irgendwelche stofflichen Handlungen auszuführen."
Die Türen glitten auf, und wir befanden uns wieder im Maschinenraum, den wir erst bei der Besichtigung schon kennengelernt hatten, nur waren im Unterschied zu vorhin alle Systeme aktiv. In einiger Entfernung hockte K an einem Bedienpult und versuchte offensichtlich, ein bestimmtes Codierungssystem zu knacken.
"Da seid ihr ja schon! Verratet mir doch bitte den Autoritätscode des Schiffes."
"Das hättest du wohl gern! Nimm lieber das!", schrie Wilhiam wutentbrannt. Damit feuerte er seine Laserpistole auf K ab. Die Strahlen trafen sogar, allerdings richteten sie keinen Schaden an, denn K hatte um sich herum einen Schild errichtet! Dieser normalerweise unsichtbare Schild leuchtete kurz weißlich auf, und dann waren die Strahlen verschwunden.
"Hihihihihi! Das kitzelt! Aber bitte, wenn ihr mir nicht helfen wollt - ich kriege den Code schon noch heraus, kein Problem! Aber für eure sture Haltung..."
Damit schoß K aus seinem Schild eine Ladung reiner Energie auf uns ab. Wir warfen uns zur Seite, und die Strahlen pfiffen, ohne größeren Schaden zu verursachen, in die Wand hinter uns.
"Arrghjjjkl! Das soll doch... na wartet, wenn ich erst mal Zugriff habe!", wütete K.
Mir war unterdessen eine Idee gekommen. Das Schiff verfügte, wenn ich mich Rons Vortrag recht entsann, über eine Art Stabilisator (er hatte es als irgendein Feld betitelt), der es möglich machte, extreme Beschleunigungen wirken zu lassen, ohne daß der Mannschaft übel wurde - kurz, ein Gerät, das alle Kräfte schluckte und der Besatzung immer vorgaukelte, in Ruhe zu sein. Nun, dieser Stabilisator ließ sich abschalten (zumindest hoffte ich das), und K hatte ja eine schwache Stelle, die er uns selbst mitgeteilt hatte. Er vertrug keine Beschleunigungen! Als er uns in das Rennen geschickt hatte, war ihm und Wilhiam beinahe übel geworden von meinen Fahrkünsten. Nun mußte zwar auch Wilhiam daran glauben, aber dafür bestand die Hoffnung, K loszuwerden. Um Ron machte ich mir keine Gedanken weiter, er war ja Rennfahrer gewesen. Flugs begab ich mich in den Lift, befahl als Ziel die Hauptbrücke und gab dem Computer gleichzeitig das Kommando, den Stabilisator abzuschalten.
"Der Begriff *Stabilisator* ist mir nicht bekannt, bitte spezifizieren Sie", bekam ich von dem elektronischen Gehirn als Antwort. Ich versuchte, dem Gerät zu erklären, was ich meinte und erhielt die Auskunft, daß das Ding den Namen *Trägheitsdämpfungsfeld* trug. Ich befahl, es abzuschalten. "Diese Vorgehensweise ist im Interesse der Besatzung nicht empfehlenswert", meldete sich die Stimme.
"Na und? Ist das mein Problem? Im Interesse des Schiffes muß das Trägheitsdämpfungsfeld abgeschaltet werden!"
"Trägheitsdämpfungsfeld deaktiviert", meldete das Gehirn des Schiffes. Unterdessen war ich auf der Hauptbrücke angekommen und setzte mich an die Steuerung.
"Ron an Mike!", tönte es aus der Decke.
"Was hast du vor? Warum bist du nicht hiergeblieben und kämpfst gegen dieses Ding hier an?"
"Tue ich doch! Du wirst gleich sehen!"
Damit gab ich den Befehl, zu beschleunigen. Ich wurde nach hinten in meinen Sitz gepreßt, und das Schiff schoß los. Ich drehte einige sehr scharfe Kurven, flog nach unten oder oben (das Schiff verfügte über eine künstliche Schwerkrafterzeugung), ganz, wie es mir in den Sinn kam, kurz, ich machte eine wilde Achterbahnfahrt mit dem

Raumschiff. Und es dauerte auch richtigerweise gar nicht lange, bis ich über die Bordkommunikation wieder Ron hörte:
"Du solltest dir besser ansehen, was hier los ist! Laß es dir auf dem Hauptschirm zeigen!"
"Computer! Bitte ein Bild von Deck 36 auf den Schirm!"
Das Bild vor mir änderte sich. Bisher war eine Sternenlandschaft zu sehen gewesen, jetzt das Maschinendeck. An einem Eingabefeld wand sich K. Offensichtlich hatten ihn meine Flugmanöver doch arg mitgenommen. Ich drehte noch eine extrem unangenehme Linkskurve, mit dem Resultat, daß zwar Wilhiam und Ron an die Wand geschleudert wurden, aber auch K eine Drehung auf seinem Sitz vollführte. Wilhiam, obwohl ihm, so wie er eierte, auch schwindelig war, zog, kaum daß das Schiff wieder ruhig flog, seine Laserwaffe und feuerte einige Salven auf K. Die ersten zwei oder drei trafen noch seinen Schild, aber der wurde von Treffer zu Treffer schwächer. Dann, bei einem weiteren Schuß, löste sich der Schutzschild in einer gelblichen Energiewolke auf, und K saß ungeschützt da.
"Jetzt habe ich dich!", rief Wilhiam und feuerte erneut. Die Strahlen trafen K, und er wurde quer durch den Raum gewirbelt, um vor einer Sicherheitsglasscheibe, die die Maschine vom eigentlichen Bedienraum abtrennte, recht unsanft zu landen. Ich tat ein übriges und stoppte das Schiff aus voller Geschwindigkeit heraus. Zwar wurde ich dadurch gegen das Steuerpult geschleudert und holte mir einige blaue Flecke, und auch Wilhiam und Ron erging es nicht anders, aber K rollte nur noch durch den Raum. Wilhiam feuerte ein weiteres Mal auf ihn, und K schrie auf.
"Genug! Ich gebe mich geschlagen! Aber wir sehen uns wieder, mein Wort darauf!"
"Irrtum! Ich werde dich jetzt braten und nicht erst irgendwann!"
Damit schoß Wilhiam eine neue Salve ab, und K wurde bewußtlos. Dann verschwand er. Er löste sich nicht etwa langsam auf oder verging in einer Feuersäule, sondern verschwand ganz einfach von einer Sekunde auf die andere.
"Ich möchte nur wissen, wie er das überlebt hat. Normalerweise reicht eine Salve völlig aus, um ein Lebewesen zu töten. Er hat mindestens fünf Ladungen abbekommen und lebt immer noch! Aber nun dürften wir endgültig einige Zeit Ruhe haben. Wir kommen jetzt auf die Brücke zurück."
Damit verschwand das Bild des Maschinendecks, und ich sah wieder auf den Planeten, den wir vor ungefähr einer halben Stunde verlassen hatten. Wir standen still im Raum, sehr weit vor uns leuchtete ein grellorangener Ball, die Sonne, und um uns herum funkelte ein Sternenmeer.
Nach einer Weile öffnete sich hinter mir die Tür des Liftes, und Wilhiam und Ron kamen herausgeschwankt. Ich hatte derweilen das Trägheitsdämpfungsfeld wieder aktiviert, trotzdem sah Ron erst einmal kritisch auf seine Anzeigen. Wilhiam setzte sich inzwischen wieder in seinen Captainsessel und erholte sich von meinem fliegerischen Können.
"Das hast du sehr gut gemacht. Um ehrlich zu sein, ich hatte gar nicht mehr daran gedacht, daß K keine wilden Beschleunigungen verträgt. Ich frage mich nur immer noch, wie er das gemacht hat. Auf jeden Fall danke ich dir. Ohne deinen Einfall und dein Fliegen hätten wir ihn nie besiegt, denn unsere Waffen haben ihm nichts ausgemacht. Hättest du mich nicht zu dieser Mission begleitet, ich weiß nicht, was alles passiert wäre. Danke noch einmal."
Es piepste von einem der hinteren Steuerpulte, an dem Ron stand. Ihm hatte meine Achterbahn nicht so viel ausgemacht wie Wilhiam.
"Wir werden gerufen. Von wem, weiß ich nicht."
"Auf den Schirm!", befahl ich, genau wie ich es in der Fernsehserie, in der ein diesem Schiff sehr ähnliches Modell vorkam, gehört hatte.
Das Bild auf dem Schirm änderte sich nicht wesentlich, sondern wurde nur von einem äußerst schwachen, mehr zu ahnendem als zu sehendem Abbild von K ergänzt. Auch seine Stimme war sehr schwach, aber deutlich zu verstehen.
"Ihr habt tatsächlich an meinen schwachen Punkt gedacht. Ich muß sagen, ihr seid ganz besondere Gegner für mich. Entschuldigt bitte, daß ich für mich den primären Energiefluß des Schiffes angezapft habe. Ich gebe zu, Wilhiam, daß ich dich unterschätzt habe. Wird nicht wieder vorkommen. Ich freue mich schon auf unser nächstes Treffen! Und vergiß mit deiner Feuerspritze bitte nicht, daß ich nur ein halbes Lebewesen bin, zur anderen Hälfte bin ich Technik. Daher vertrage ich normalerweise mehr, als du ahnst. Also, bis bald! Ich freue mich schon, unser kleines Duell fortsetzen zu können! Tschü-hüüüüß!"
Damit brach die Verbindung ab. Aber wenigstens wußten wir nun, was wir mit K wirklich vor uns hatten. Und wie sein Charakter aussah, denn obwohl nicht mehr allzu viel gefehlt hätte, ihn zu eliminieren, besaß er noch die Unverschämtheit, uns halbwegs zu verhöhnen und zu verspotten, indem er sich schon demonstrativ auf unser nächstes Treffen freute und seine Verabschiedung besonders antimusikalisch gestaltete. Ron hatte derweilen alle Systeme des Raumschiffes gescannt, ohne irgendwelche Fehlfunktionen feststellen zu können. Dann meinte er, es wäre besser, zurückzufliegen. Ich stellte den Kurs ein und brachte das Schiff in die oberen Schichten der Atmosphäre zurück, dann übergab ich an Ron. Obwohl ich das Schiff einigermaßen sicher durch das Weltall steuern konnte (es war doch verblüffend, wieviel man in kurzer Zeit lernen kann! Noch vor knapp drei Stunden hatte ich nicht einmal gewußt, daß dieses Schiff existierte, und nun konnte ich es selber fliegen! Zwar nicht gerade meisterhaft, aber immerhin besser als nichts!), war es doch sicherer, ihm die Landung in der Montagehalle zu überlassen. Ich setzte mich auf den Sitz neben Wilhiams Kommandantensessel.
Plötzlich begann es wieder zu piepen. Irgendwer rief uns, obwohl wir bereits wieder in die unteren Schichten der Atmosphäre eintauchten. Ich begab mich zu dem entsprechenden Kontrollpult, da Ron mit der Steuerung des Schiffes genug zu tun hatte. Auf gut Glück drückte ich auf ein Feld mit der grünen Aufschrift *open*, und siehe da, auf dem Hauptschirm erschien das rote Gesicht eines vermutlich hohen Beamten, der alles andere als friedfertig wirkte.
"Was fällt Ihnen ein, mit unserem Schiff Experimente zu machen?", polterte er ungefragt los. Dann schien er zu

entdecken, daß Ron auch an Bord war, und sein Ton milderte sich etwas.
"Mister Rayman, bitte erklären Sie uns die Lage!", forderte er.
Ron schüttelte den Kopf.
"Ich kann jetzt nicht mit Ihnen plaudern, ich muß das Schiff erst einmal stabil halten. Rufen Sie mich in fünf Minuten wieder!"
Damit gab er mir einen Wink, und ich drückte, da *open* schon gut gewirkt hatte, nun auf *close*. Schon verschwand das Bild wieder, und wir sahen erneut die dicken Wolkenschichten, durch die wir gerade flogen. Dann änderte Ron den Kurs und die Geschwindigkeit, und wir schossen wieder hinaus in den Weltraum. Ron brachte das Schiff in eine Umlaufbahn um den Planeten und übergab mir die Brücke. Dann verschwand er in einen kleinen Nebenraum. Kaum war er fort, piepte wieder das Bedienfeld. In einer Anzeige war zu lesen: *Commander Heinfeld an Ingenieur Rayman*. Ich rief den Computer und darüber Ron.
"Hier will dich ein Commander Heinfeld sprechen. Soll ich durchstellen?"
"Her damit! Drücke einfach auf die Taste, wo draufsteht *Captain privat*. Dann kommt es bei mir an."
Ich tat, wie er gesagt hatte, und registrierte nur am Rande, daß wir ganz zwanglos zum vertrauten *du* übergegangen waren. Mir war es recht – solange Ron nichts anderes sagte, dachte ich, würde ich dabei bleiben. Dann geschah bald eine halbe Stunde lang gar nichts. Wir umkreisten nur den Planeten. Ich besah mir inzwischen die Computer und rief darüber alle möglichen Informationen, die mich interessierten, über das Schiff ab, und Wilhiam speicherte etwas in seine Computeruhr. Wie er sagte, waren es Daten für Daving, damit der nicht ganz leer ausging.
Dann kam Ron wieder auf die Brücke. Er sagte nichts weiter, sondern klemmte sich wieder hinter seine Steuerung. Etwa eine halbe Stunde später kam die Montagehalle erst als kleiner Punkt, dann als Gebäude in Sicht, und schließlich schwebten wir genau darüber. Ich stellte auf Rons Anweisung hin die Kameras am Unterbereich ein, so daß wir von oben herab genau in das Innere der Halle hineinsehen konnten, und das alles über unseren Hauptschirm. Ron steuerte uns genau in das Zentrum, und weitere 5 Minuten später setzte das Schiff mit einem kaum merklichen Ruck auf. Wir verließen die Brücke und begaben uns mittels Lift zu einer Schleuse und von da aus durch eine Tunnelröhrenkonstruktion nach unten, zum Ausgang hin. Als sich dessen Luke auftat, erwartete Wilhiam und mich eine Überraschung. Vor der Tür lag ein roter Teppich, und daneben stand eine Militärkapelle, die bei unserem Auftauchen zu spielen begonnen hatte. Ron überließ uns grinsend den Vortritt. Wir liefen über den roten Teppich, bis uns der Militäroberst, den ich erst schon auf dem Schirm kennengelernt hatte, in Empfang nahm.
"Willkommen zurück am Boden! Bitte, folgen Sie mir."
Wir gingen ihm hinterher und gelangten so in ein offensichtlich in aller Eile hergerichtetes Festzimmer. Dort lauerten schon die Pressefotografen, aber sie schienen noch auf etwas Bestimmtes zu warten. Dann gingen versteckte Scheinwerfer an, und Wilhiam und ich fanden uns im Rampenlicht wieder. Herbeigeeilt kam der Militärcommander Heinfeld mit einem roten Samtkissen, auf dem zwei Orden lagen. Vor uns blieb er stehen und erklärte:
"Wilhiam Alturo und Mike, unsere Erde-zwei ist Ihnen zu größtem Dank verpflichtet. Unser Chefingenieur hat uns alles berichtet. Ohne Sie wäre er bei einem Autorennen vor 50 Jahren umgekommen, schon dafür danken wir Ihnen beiden. Wären Sie, Mike, heute aber nicht mit an Bord unseres ersten Überlichtschiffes gewesen, wäre es einer fremden, feindlichen Lebensform, die K genannt wird, in die Hände gefallen. Wir danken Ihnen beiden doppelt, einmal dafür, daß Sie Mister Rayman vor dem schrecklichen Tod bei einem Autorennen bewahrt haben, und zum anderen, daß Sie die feindliche Lebensform vertrieben haben. Wir verleihen Ihnen unseren planetarischen Verdienstorden. Herzlichen Glückwunsch!"
Damit bekam jeder von uns beiden einen der erstaunlich schweren Orden an die Brust geheftet, und das Blitzlichtgewitter der Fotografen setzte ein. Wilhiam und ich sahen uns an, nicht wissend, was wir tun oder sagen sollten. Von Ron war keine Spur mehr zu entdecken.
Nach ungefähr 10 Ewigkeiten verebbte das Blitzen von Fotolampen (ob den Fotografen der Strom abgeschaltet worden war?), und wir wurden hinauseskortiert. Dann bat uns Commander Heinfeld, in unseren Wagen zu steigen und seiner Eskorte zu folgen. Wir taten es und fuhren eine Weile durch die Nacht, die inzwischen hereingebrochen war, weg von dem neuen Superraumschiff der anderen Realität. Nach einer gemächlichen Fahrt kamen wir bei einer in einem Wald versteckten Villa an, gegen die selbst Davings Anwesen klein und verloren gewirkt hätte. Dort erwartete uns Ron zu einer privaten Feier.
Nun, was soll ich weiter groß über diese Feier schreiben? Es war ein netter, gemütlicher Abend.
Am nächsten Morgen wurde ich übertrieben zeitig (gegen 9 Uhr) von Wilhiam geweckt. Nach dem Frühstück erklärte er, daß wir wieder losmüßten in unsere Realität. Ron hatte dafür Verständnis. Hoffentlich hatten es die anderen auch.
Wir fuhren mit hoher Geschwindigkeit zurück bis zu der Stelle, an der wir gestern nachmittag in diese Zeit getreten waren. Dort drehte Wilhiam an den Drehreglern der Zeitmaschine die neue Zielzeit ein - sie lag genau 50 Jahre zurück - und bedeutete mir, loszufahren. Ich beschleunigte. Wir wurden schneller und schneller, dann -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen.
Ein Knall, und -
wir rollten auf einer von der Nachmittagssonne beschienenen Straße aus. Nachdem ich gewendet hatte, sahen wir wieder die Autorennbahn und fuhren darauf zu. Ich fragte Wilhiam, warum wir schon so zeitig wieder aus der Zeit von Ron, dem Raumschifferbauer, abgereist waren.
"Weißt du, ich habe dir doch gesagt, daß die Leute hier anders denken als in unserer Realität. Deshalb hätte es gut sein können, daß sie uns noch angezählt hätten wegen der Schäden, die K in dem Raumschiff verursacht hatte.

Außerdem - nun, mir ging dieser ganze Rummel zum Schluß zu sehr auf die Nerven. Ich hoffe, du hast nichts dagegen, daß wir wieder zurückfahren."
"Habe ich nicht. Aber willst du nicht noch ein wenig den schönen Tag genießen?"
Damit fuhren wir auf die Rennbahn, hielten am Rand und machten auf der sonnenbeschienen Wiese eine Pause. Nach dem Sonnenuntergang war dann aber endgültig für uns die Zeit gekommen, zurückzukehren. Wir hatten unsere Mission erfolgreich beendet, und es gab keinen Grund, noch länger hierzubleiben. Ich fuhr zum Abschied noch eine Runde, dann zog ich auf der langen Geraden den Wagen hoch auf 300 km/h. Wilhiam tippte wieder etwas in sein Gerät, und *wir wurden von einer Energiewolke eingehüllt. Um uns herum sahen wir durch den Energienebel hindurch noch die Reste von Ks Zwergendimension, die Wilhiam damals zerstört hatte. Irgend etwas versuchte, den Wagen zu bremsen, aber ich trat das Gaspedal durch. Der Energienebel lichtete sich, und* wir fanden uns auf dem Waldweg, der uns nun schon oft als Startrampe für alle möglichen Reisen gedient hatte, wieder. Ich ließ den Wagen ausrollen. Vor uns befand sich wieder der kleine Taschenfernseher, aber das Bild war schon deutlich müder geworden. Von der Klarheit, die es bei unserer Abreise gehabt hatte, war nicht mehr viel geblieben. Und mir fiel noch etwas auf: Es war finster draußen. Es mußte gegen Mitternacht gehen. Wilhiam schloß die für unsere Realität zuständige Zeitmaschine an, und auf der Anzeige war zu sehen, daß wir mehr als drei Wochen weggewesen waren. Für dieses Phänomen hatte auch Wilhiam keine Erklärung.
Wir fuhren zu mir nach Hause. Außen war der Tag zu Ende gegangen, aber nach unserer inneren Uhr war noch Nachmittag. Verständlich, denn wir waren am Vormittag losgefahren, gegen Mittag von der Rennbahn verschwunden, und nun war für uns Nachmittag. Alles nach unserer inneren Uhr, wie gesagt.
Ich fand im Briefkasten einen wahren Wust von Briefen und Zeitungen vor. Halbwegs sortiert, ergaben sie kein allzu erfreuliches Bild: Meine Freundin hatte Schluß gemacht, weil sie zu lange nichts mehr von mir gehört hatte, einige Mahnungen waren eingetroffen, weil ich ausstehende Rechnungen nicht bezahlt hatte, sogar ein Vollstreckungsbescheid hatte sich bereits eingefunden.
Wilhiam kam eine Idee.
"Wir waren drei Wochen weg, stimmt's? Also, warum lösen wir deine Probleme nicht einfach, indem wir drei Wochen zurückfahren?"
Ich war verblüfft. Aber ich stimmte trotzdem schnell zu. Nun, dies war ein weiteres Beispiel, wofür Zeitmaschinen alles gut waren. Wir fuhren wieder los, auf meine Startrampe im Wald. Wilhiam drehte die Zielzeit ein und bedeutete mir, zu starten. Ich zog den Wagen hoch.
Bald schon erreichten wir wieder die 300 km/h, aber anders als sonst verschwanden wir nicht in der Zeit, sondern wurden schneller und schneller! Bald schon näherte sich die Nadel der absoluten Höchstleistung des Wagens, aber es geschah nichts. Wilhiam untersuchte die Steckverbindung der Zeitmaschine, aber die war in Ordnung. Auch an der Maschine konnte er keinen Fehler feststellen.
Ich hatte die Scheinwerfer voll aufgeblendet. Plötzlich erschien, noch etwa 200 Meter weit weg, eine Mauer mitten auf dem Weg! Nach meinen Schätzungen hätten wir, um auch nur zu einer Kurve zu kommen, noch einen Kilometer weit fahren müssen!
Auf kreischenden Reifen drehte ich den Wagen und blockierte die Räder. Wir rutschten seitlich gedreht auf die Mauer zu, als ich wieder Gas gab. Der Motor heulte protestierend auf, aber wir schossen in Richtung Wald. Ich lenkte gegen, verfehlte nur knapp einen Baumstamm, und wir schlingerten zurück auf die Straße, diesmal allerdings in entgegengesetzter Richtung. Aber auch hier war eine Mauer entstanden!!! Ich hielt den Wagen an, kurz bevor wir die Wand hätten crashen müssen.
Verblüfft stiegen wir aus. Die Scheinwerfer hatte ich angelassen, und so sahen wir es deutlich: Das Mauerwerk vor uns war vermutlich schon nach dem Krieg alt gewesen, aber jetzt wirkte es geradezu lächerlich porös. Als ich aber probehalber einen kleinen Stein dagegen warf, löste sich nicht mal das allergeringste Stäubchen. Wilhiam trat auf die Wand zu, und das Unglaubliche geschah: Sie wich zurück! Ich machte das selbe Experiment, aber das Resultat blieb: Die Mauer schwebte zurück! Ich trat einen Schritt nach hinten, und schon befand sie sich wieder genau vor meiner Nase. Erneut streckte ich die Hand aus und bekam wieder nur Luft zu fassen.
Wilhiam hatte derweilen ein Gerät aus dem Wagen geholt und scannte nun die Mauer. Nach einer Weile sah er mich an.
"Sieht so aus, als ob K Verbündete gefunden hätte. Diese Wand hier ist extradimensional, kann also nicht hier gebaut sein. Ich habe in meiner Gefangenschaft in der 123. Dimension oft genug solche Machwerke gesehen. Es gibt in einer Dimension Lebewesen, die so etwas erschaffen können. Diese Wand hier wird uns nicht vernichten, wenn wir auf sie zufahren, denn sie kann keine stofflichen Berührungen aufnehmen. Dein Stein vorhin war zu klein, aber der Ferrari ist groß genug, um sie zu verschieben. Und weil unsere Zeitmaschine nicht funktioniert hat: In einem extradimensionalen Feld kann sie nicht wirken. Sieht so aus, als müßten wir woanders losfahren."
"Möchte wissen, wie K es geschafft hat, sich diese Mauerfans zu Diensten zu machen", nuschelte ich.
"Und wozu war diese Mauerei überhaupt gut?"
"Er wird dieses Dimensionsvolk aus seiner Herrschaft freigelassen haben, wenn sie ihm diese beiden Mauern hier bauen. Und sie waren nur dazu gut, diesen Weg hier unbrauchbar zu machen, denn durch das Feld, welche sie erscheinen läßt, wird die Zeitmaschine außer Kraft gesetzt", antwortete Wilhiam. Also setzten wir uns wieder in den Wagen, und ich fuhr los. Zuerst langsamer als Schrittgeschwindigkeit, aber als ich merkte, daß uns die Mauer wirklich nichts tat, gab ich Gas. Nach einer kleinen Weile und vielleicht 500 Meter vom Waldausgang entfernt verschwand sie, und wir waren wieder allein in der Nacht. Leider war die Strecke, die wir noch hatten, für eine Zeitreise zu kurz. Aber ich wußte schon, von wo aus wir zurückfahren würden: Von der Autobahn! So wie ich sonst

befürchten mußte, in dem Zeitblitz gesehen zu werden, so wünschte ich jetzt, daß uns jemand sehen würde, denn K war in unserer Realität bisher nur für uns aufgetreten und hatte noch niemand anderen hineingezogen. Also war es wahrscheinlich, daß dort keine unerklärliche Mauer erscheinen würde.
Auf der Autobahn angelangt, erreichten wir auch richtig schon bald 300 km/h. Wilhiam checkte noch einmal alles durch, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, und -
schon war die Reise beendet. Allerdings vermutete ich, daß wir unser Ziel etwas verfehlt hatten, denn wir rauschten über einen nicht besonders befestigten Weg durch die graue Dämmerung. Draußen regnete es, was nur herunterging. Ich hatte zwar den Scheibenwischer eingeschaltet, aber der Regen war so stark, daß ich trotzdem fast nichts mehr sehen konnte. Ich hielt zur Sicherheit an, und Wilhiam schaute kritisch auf die Anzeige der Zeitmaschine. Sie zeigte an: *27. Juni 9328, 08:11 Uhr morgens*.
"Sieht so aus, als ob K uns etwas weiter durch die Zeit geschickt hat, als wir wollten."
"Allerdings. Und anscheinend weiß er, wie ungern ich Regen habe, sonst hätte er uns nicht in ein solches Wetter geschickt."
Wie zur Antwort hörte der Guß draußen auf. Nach vielleicht 5 Minuten fiel kein Tropfen mehr, und weitere 10 Minuten später befanden wir uns in strahlendem Sonnenschein. Allerdings sah die Landschaft draußen nicht gerade sehr anheimelnd aus: Es war die Vorstufe zur Wüste, in der auch der Regen nicht mehr viel Leben erwecken konnte.
Ein Blitz fuhr aus dem heiteren Himmel direkt in den Boden vor meinem Wagen. Bevor wir aber Zeit gehabt hätten, zu erschrecken, materialisierte sich eine in einen Energiemantel gehüllte Gestalt.
"Da seid ihr ja! Mein Herrscher, den ihr immer K nennt, hat mir schon gesagt, daß ihr kommen werdet. Ich soll euch herumführen. Dies hier ist die Welt von K, wie er sie sich vorstellt. Kommt mit."
Offensichtlich war die Gestalt vor uns, die wir trotz geschlossener Fenster gut verstanden hatten, ein Vasallenkönig von K. In Ermangelung einer besseren Idee beschlossen wir aber, ihm zu folgen. Ich ließ den Motor an, und die Energiegestalt tappte los. Ich folgte ihr, und sie wurde schneller. Verblüfft sah ich Wilhiam an, aber auch er zuckte nur die Achseln. Also beschleunigte ich weiter, aber da ich den Wagen noch etwas behalten wollte, ging ich nicht über 100.
Nachdem wir eine halbe Stunde so durch eine langsam in Wüste übergehende Steppe gefahren waren, näherten wir uns einer Stadt. Kurz bevor wir sie erreichten, legte die Gestalt mit einem Wink ihrer Hand den Energiemantel auch über den Wagen, und wir kamen in die Stadt. Es handelte sich um meine Heimatstadt, aber wie hatte sie sich verändert in den letzten 7200 Jahren! Die Gebäude waren alle nicht später als vielleicht 2500 erbaut worden und seitdem in Gebrauch. Viele verfielen langsam, aber sicher, alles wirkte schmuddelig und vergammelt, und schon nach wenigen Minuten füllte ein atemberaubender Gestank den Wagen. Ich gab Gas, und wir wurden schneller. Durch den Energiemantel sah ich zwar, daß ich, wenn der Lack sauber bleiben sollte, lieber hätte langsamer fahren sollen, aber es war mir alles egal. Teilweise waren Löcher in der Straße, und nicht selten spritzte brauner Dreck an die Scheibe. Die Gestalt vor uns lotste uns in eine Gegend, in der wir wenigstens vom Straßendreck verschont blieben. Es handelte sich um eine Villengegend, in der ich noch mehr Energiegestalten vom Schlage unseres Führers erkennen konnte.
"Und was sollen wir nun hier? Bis hierhin sind doch noch über 7000 Jahre Zeit, von uns aus gesehen!", wollte ich wissen.
"Von euch aus gesehen, sind es bis hierhin nur noch 50 Jahre, denn mein Herr rechnet anders als ihr", erwiderte Energicus, wie ich das Wesen vor uns in Gedanken genannt hatte.
"Und was haben wir nun damit zu schaffen? Ich werde die nächsten 30 Jahre vielleicht noch erleben, aber keine 50! Und Mike wird schon einen Weg finden, da bin ich mir sicher", sagte Wilhiam.
"Nun, K wollte euch nur zeigen, wie ihr euch an der Menschheit rächen könnt, die euch ja auch sehr viel Unschönes angetan hat. Und Ihre Freundin, Herr Mike, wird auf alle Fälle für Sie sein, wenn Sie für uns arbeiten. Sie sollen es ja nicht umsonst tun. K pflegt seine Anhänger gut zu behandeln, und Sie schätzt er ganz besonders."
"Ich werde es mir überlegen. Können wir nun zurück?"
"Bitte sehr, die Herren. In 24 Stunden wird Sie K nach Ihrer Entscheidung fragen: Krieg oder Kooperation. Guten Tag."
Damit verschwand die Energiegestalt, nur der Mantel um den Wagen blieb. Ich fuhr wieder aus der Stadt heraus und auf den Weg, über den wir gekommen waren. Inzwischen waren schon wieder dichte Regenfronten herangezogen, die sich nun mit aller Macht entluden. Zwar lief der Scheibenwischer wieder auf Hochtouren, aber gegen das Wetterinferno draußen war er machtlos. Einen Vorteil hatte der Wasserguß dennoch: er wusch wenigstens gleich den Wagen sauber.
Wilhiam drehte die Zielzeit zur Sicherheit noch einmal ein, dann rauschte ich auf gut Glück los. Wir erreichten 300 km/h, ohne daß ich vom Weg abkam, dann -
ein paar zuckende, bunte Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
wir pfiffen wieder über festen Asphalt. Unser Zeitsprung hatte uns, wie mir Wilhiam, der im Schein der Straßenlaternen die Anzeige der Zeitmaschine abgelesen hatte, genau an die Zeit geführt, zu der wir gewollt hätten. Er sagte, daß heute der Tag wäre, an dem wir gegen Nachmittag uns in die andere Realität begeben würden. Er hätte vor, diese Abreise zu untersuchen und zu analysieren. Ich war von dem Gedanken, am Tag der Realitätenreise zu sein, nicht gerade sehr erbaut und sagte das auch Wilhiam. Der Grund für meine Besorgnis war, daß ich nicht

versehentlich mit einem anderen Ich von mir zusammenstieß, denn zeitweise war ich am heutigen Tag dreimal da: einmal bei meiner Abreise in die Zukunft, in der ich den Taschenfernseher gekauft hatte, einmal, als ich mich selber bei dieser Reise (oder besser der Abfahrt von meinem Haus) beobachtet hatte, und nun hier ein drittes Mal. Dennoch tat Wilhiam so, als ginge ihm das nichts an, aber er stimmte wenigstens zu, daß wir den Rest der Nacht in einem Hotelzimmer verbrachten, denn allmählich wurden wir müde. Nachdem wir den Wagen sicher abgestellt hatten, gingen wir zu Bett.
Wilhiam weckte mich gegen 10 Uhr. Wir fuhren erst einmal in die Stadt, um einen Film für meinen Fotoapparat und einige elektronische Bauteile für Wilhiam, die der, wie er sagte, dringend brauchte, zu holen. Anschließend begaben wir uns in den Wald, an die Abfahrtsrampe, die ja zu diesem Zeitpunkt noch benutzbar war. Den roten, auffälligen Ferrari tarnte ich mit einer alten Armeezeltplane, die ich unter der Fronthaube immer dabei habe. Wilhiam begann draußen, seine neueste Apparatur zusammenzubasteln. Dann räumte er die überflüssigen Sachen in den Wagen - ohne daß ich es sah. (Ein paar Minuten später entdeckte ich das Chaos, das er im Wageninneren angerichtet hatte, und warf alles kurzerhand wieder hinaus, um es bei passenderer Gelegenheit abzuholen. Seinen Protest überhörte ich dabei geflissentlich.)
Nachdem wir uns in niedrigem Buschwerk auf die Lauer gelegt und einige Zeit gewartet hatten, hörten wir das Geräusch eines starken Motors, und wenig später sahen wir aus unserer Deckung heraus uns selber, in einem roten Ferrari F50 sitzend. Etwa 20 Meter vor unserem Strauch verschwand der Wagen in einem gleißenden Blitz. Dieser Blitz raste dann den Weg entlang, soweit wir sehen konnten. Und ich erinnerte mich: Während dieser Reise hatten wir ja K getroffen. Ich war froh, diese Reise nicht von der Autobahn aus unternommen zu haben.
Kaum hatten wir die Straße verlassen, zischte es hinter uns, und ein glühender Lufthauch sengte durch den Wald. Wir drehten uns um und gewahrten noch uns selber, als wir wieder zurückkamen, mit Ron an Bord. Auch diese Ausgabe von uns verschwand bald aus unserer Sichtweite.
Wilhiam hatte alles getreulich aufgezeichnet und freute sich schon sichtlich darauf, zusammen mit Alfred Daving die Daten auswerten zu können. Wir setzten uns, nachdem ich die Zeltplane über Wilhiams Geräte gebreitet hatte, in den Wagen und fuhren in die nächste Großstadt, wo wir uns ausnahmsweise einmal ein paar Stunden für uns gönnten und uns erholten. Nach Hause konnten wir noch nicht, denn unsere anderen Ich's waren noch da und würden erst heute nacht wieder verschwinden.
Gegen 20 Uhr saßen wir beide wieder im Wagen, frisch erholt und bereit zur Heimfahrt. Wilhiam hatte mich ins Schwimmbad eingeladen, aber da ich seit jeher Nichtschwimmer bin, hatte ich einen Bummel durch die Innenstadt vorgezogen und auch dort mein Vergnügen gehabt. Nun wollte Wilhiam gern die Nachrichten hören. Ich kramte also mein Radio hervor und schloß es am Zigarettenanzünder des Wagens an. Wilhiam quittierte diese Vorgehensweise mit dem Kommentar, dadurch könne uns K wenigstens nicht in die Quere kommen.
Aber er konnte. Und wie.
Kaum hatten die Nachrichten eine Minute gedauert, als der Sender verschwand. Ich versuchte, ihn wiederzufinden, aber alles, was ich aus dem kleinen Kasten noch herausholte, war Rauschen. Nachdem ich alle Bänder erfolglos abgesucht hatte, zuckte ich die Achseln.
"Der Kasten wird mal zur Reparatur müssen. Wahrscheinlich verträgt er die Temperaturschwankungen der Zeitreisen nicht."
"Unsinn. Diese -"
Weiter kam er nicht, denn in dem Moment erwachte das Radio wieder zum Leben. Erst trat nach einem Knall vollkommene Stille ein, dann meldete sich eine Stimme, die erstaunlich gut zu verstehen war und die wir beide nur zu gut kannten.
"Und nun unterbrechen wir unser Programm für zwei ganz liebe Menschen, die jetzt ein Spezial-Wunschprogramm bekommen! Wir starten mit Meister W. Alturo, dem im Rahmen dieser Sendung der Titel *Schwachkopf des Jahres* verliehen wird! Es sei denn, er will mitmachen und nicht nur passiv zuhören! Und Mike, sein Urenkel (wie er das wohl gemacht hat?), darf sich einen Wunschtitel aussuchen!"
Wilhiam griff in Richtung Ausschaltknopf, aber ich hielt ihn zurück.
"Warte noch. Ich habe das Gefühl, er will uns etwas Wichtiges sagen."
"So ist es! Liebe Hörerinnen und Hörer, wir erleben hier ein besonderes Musterexemplar menschlichen Scharfverstandes! Und nun unsere Titelfrage an Wilhiam: Wird K diese Dimension übernehmen oder nicht?"
"Nicht, wenn ich es verhindern kann!"
"Oooooch, wirklich zu schade, liebes Publikum. Leider bekommt er unseren Titel nicht, sondern nur den Trostpreis: *Obertrottel der Woche*. Aber dafür darf er sich weiter an unserem Programm erfreuen. Na, ist das nichts?"
"Vergiß es, K oder Jkkgndthjjkltpl oder Max Meier oder Schrat oder wie auch immer du heißen magst. Ich brauche deine Titel nicht, ich habe schon einen Namen. Und was dein Wunschprogramm angeht: Wir wären dir sehr verbunden, wenn du uns die Nachrichten zurückgeben könntest."
"Leider nicht möglich! Aber dafür ist gerade die Meldung einer neuen Spielshow bei mir eingeflattert: *Wer ist der Coolste?* Nun, willst du mitspielen? - Jawoll, verehrtes Publikum, unser heutiger Trostpreisgewinner ist dabei! Die erste Runde: Wir lassen die Wagenheizung in der Klimaanlage an und warten, was passiert!"
Damit sprang ohne mein Zutun der Motor an (wir hatten bisher noch auf dem Parkplatz gestanden), und der Heizkreislauf für die Kabine wurde eingeschaltet. Ich versuchte, dies rückgängig zu machen, hatte aber keinen Erfolg. Auch die Fenster und Türen klemmten mit einem Mal.
"Das gibt es doch nicht! Unsere neue Show ist schon nach der ersten Minute so beliebt, daß sich ein zweiter Mitspieler gefunden hat! Zwar ist er mit Spieler 1 verwandt, aber das macht ja nichts. Willkommen in unserem Spiel,

Mike!"
"Wer hat gesagt, daß ich mitmache?"
"Du bist deinem uralten Herrn zu Hilfe gekommen und damit ins Spiel eingestiegen! Nun, es geht weiter!"
Wilhiam hatte derweilen den Zündschlüssel entdeckt (damit das Radio ging, hatte ich ja die Zündung einschalten müssen) und versuchte nun, ihn herumzudrehen. Ich kam ihm zu Hilfe, aber wir hatten (wie sollte es auch anders sein) keinen anderen Erfolg, als unsere Kraft unnütz zu verschwenden. Und das Kabel vom Starterkreislauf wollte ich nicht unbedingt herausreißen, denn dann hätten wir den Wagen schieben dürfen.
"Die erste Runde ist geschafft!", ließ sich das Radio vernehmen.
"Und für Runde zwei hat unser Hauptkandidat Wilhiam das Vorzugsrecht, von dem er auch schon Gebrauch macht! Also, Wilhiam, es ist ganz einfach: Aus deinem Radio werden jetzt ein paar Blitze kommen, die du aushalten mußt. Dann wollen wir mal!"
Schon zischten aus dem kleinen Quatschkästchen dünne, elektrisch blaue Blitze, die zuerst so schwach waren, daß sie Wilhiams Kleidung nicht durchdringen konnten. Dann aber lud sich der Apparat sichtbar auf, und ein gewaltiger Blitz schoß auf Wilhiam zu.
"Autsch! Jetzt reicht es aber!"
Mit diesen Worten zog er verärgert seine Laserpistole, aber bevor er abfeuern konnte, verschwanden die Blitze, und das Radio begann wieder:
"Wenn du aussteigen willst, Wilhiam, nur zu! Dann mußt du mir aber all deine Pläne bedingungslos überlassen, mehr verlange ich gar nicht. Ich könnte dich oder Mike ja zwingen, mir die Pläne des Überlichtraumschiffes von der anderen Seite zu organisieren, aber da bin ich schon gar nicht so! Also, was ist?"
Ich hatte mir inzwischen einen Notizzettel und einen Stift gesucht, denn ich vermutete, daß K zwar auf alles mögliche, nur nicht auf sichtbare Dinge reagieren konnte, wo er jetzt war. Also schrieb ich schnell auf:
Sag zum Schein ja! Wir können ihm ja gefälschte Pläne unterjubeln!
Wilhiam tat so, als müsse er sich bedenken, aber dann nickte er.
"In Ordnung, K, ich steige aus. Wann und wo willst du die Pläne haben?"
"Du bist doch kein so starker Gegenspieler, wie ich geglaubt habe, huh? Aber egal, dadurch wird es für mich leichter. Gib mir die Pläne in zwei Stunden an eurer Startstelle am Waldweg. Und die Geräte kannst du mir ja auch gleich mit übergeben. Also, bis da-hann!"
Nachdem sich K mit einem letzten, halb gesungenen (und das grauenhaft falsch!) Wort verabschiedet hatte, war das Radio auf einmal wieder ein Radio. Ein ganz normales Gerät, nicht mehr und nicht weniger. Ich drehte einen Sender herein, und wir gasten los. Zwei Stunden waren nicht viel, um die Pläne zu fälschen, aber wir konnten das Risiko einer Zeitreise, um uns Zeit zu verschaffen, nicht eingehen. Daher raste ich mit Höchstgeschwindigkeit nach Hause, verblüffenderweise von allen denkbaren Behinderungen verschont. Dort angekommen, übernahm Wilhiam das Kommando: Zuerst schraubte er meinen Computer auf, dann nahm er eines der Geräte, die er wer weiß wo in der Zukunft aufgegabelt hatte, auseinander und vertauschte blitzschnell einige Bauteile.
Dann nahm er den Rechner wieder in Betrieb. Auf so etwas Überflüssiges wie ein Gehäuse verzichtete er, und anschließend gab er über eine Art Grafikprogramm seine gesamten Pläne neu ein. Ich assistierte ihm am Drucker und nahm die fertigen Pläne ab. Allein diese Arbeit nahm über eine Stunde in Anspruch. Wir hetzten, nachdem wir alles ausgedruckt hatten, zum Wagen, und ich zog mit quietschenden Reifen von der Auffahrt, beschleunigte rücksichtslos hoch, schnitt andere Verkehrsteilnehmer, pfiff ohne zu bremsen über rote Ampeln und zog schließlich in beachtlicher Schräglage und unter gewaltigem Driften auf die Autobahn. Dort holte ich das letzte aus dem Wagen heraus. Zwar war mir klar, daß ich mit dieser Amokfahrt sämtliche Ordnungshüter des Landes gegen mich aufbringen mußte, aber was wog mehr: K loswerden oder verkehrsgerecht fahren?
Als ich mit meterlanger, dampfender Bremsspur und vor sich hinqualmenden Reifen neben der Zeltplane, unter der Wilhiams Geräte lagerten, zum Stehen kam, hatten wir nach seinem Ultimatum noch etwas mehr als zwei Minuten. Von K selber war noch nichts zu sehen. Wilhiam stürzte aus dem Wagen und hin zu seinen Erfindungen. Einige von ihnen schoß er mit Wucht gegen den nächststehenden Baum, andere öffnete er und änderte irgend etwas darin ab. Nach einer Minute und dreißig Sekunden war er fertig. Meine Uhr sagte mir, daß wir noch 17 Sekunden hatten.
5 Sekunden vor Ablauf der Frist kündigte sich K durch ein machtvolles Rauschen an. Wilhiam zog seine Laserpistole, aber er hielt nicht auf die Richtung, aus der das Rauschen kam, an, sondern ließ die Einzelteile der zerschlagenen Geräte verdampfen.
Ein grellweißer Blitz durchzuckte den Wald. Eine Sekunde später ertönte ein Donnern, das wahrscheinlich noch in 200 km Entfernung zu hören war. Dann explodierte der Blitz (zumindest sah es so aus), um sich dann zu materialisieren. Ziemlich genau (völlig genau konnten wir nicht sehen, da es bereits finster war) einen Zentimeter vor meinem Wagen schwebte eine Lichtkugel, die sich mehr und mehr ins Längliche verzog und schließlich die Umrisse eines normalen Menschen annahm. Die Lichtintensität verringerte sich auf ein Normalmaß, aber die Gestalt war dennoch weiterhin nur als eine Gestalt aus purer Energie zu erkennen. Nachdem wir unsere Augen wieder einjustiert hatten, begann sie zu sprechen.
"Wie ihr seht, komme ich pünktlich. Ich bin der, den ihr immer als K betitelt habt. Seid mir willkommen."
"Die Stimme kommt mir bekannt vor. Wer bist du wirklich?"
"Das kann ich dir nicht sagen. Aber ich habe viele Namen, suche dir einen heraus. Und nun genug gefaselt. Kommen wir zum Geschäftlichen. Habe ich das richtig verstanden, du willst mir deine Erfindungen, deine Pläne überlassen?"
"Ja, das hast du. Ich werde dir das Zeug geben."
"Aber versuche bitte keine faulen Tricks. Deine Laserpistole lasse ich dir, du kannst sie als Spielzeug behalten. Im

Moment nutzt sie dir sowieso nichts, ich habe sie bei meiner Ankunft außer Kraft gesetzt. Wenn ich nun um die Pläne bitten dürfte..."
Wortlos stiefelte ich zum Wagen, kramte den Papierhaufen heraus und reichte ihn K. Der griff mit seiner Energiehand danach, und obwohl ich die Hitze seiner bläulichen Ummantelung deutlich spüren konnte, bekamen die Blätter noch nicht einmal Schmorspuren. Sie verschwanden im Inneren des Vorhanges aus reiner Energie, und eine Weile war Ruhe. Dann ließ sich das K-Ding wieder vernehmen.
"Und das soll funktionieren?"
"Tut es! Du kannst es gern nachprüfen."
"Das werde ich. Und nun bitte deine Geräte!"
Wir sammelten das Chaos aus Erfindungen auf, und K nahm es entgegen. Der Kladderadatsch verschwand einfach, genau wie vorhin, in seiner Energieumhüllung. Dann verschwand er. Es war wie auf dem Raumschiff: Von einer Sekunde auf die nächste war er einfach nicht mehr da. Fort, verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben. Nur eine Stelle geschmolzenen Asphalts, die wir anschließend im Scheinwerferlicht des Wagens fanden, als wir den Platz noch einmal untersuchten, sagte uns, daß K wirklich dagewesen war. Wir beschlossen, heimzufahren und abzuwarten.
Ich ließ den Motor an, wendete den Wagen und fuhr los, allerdings recht gemütlich. Wilhiam kurbelte sein Fenster herunter und gab einen Probeschuß aus seiner Laserpistole in den Wald ab. Ein Strahlenbündel schoß los, traf irgend etwas und ließ es in Flammen aufgehen, die aber einen Moment später wieder erloschen. K hatte also die Waffe wieder aktiviert, als er verschwunden war.
Ich beschleunigte etwas, schaltete hoch und gab noch etwas *mehr Gas, allerdings nicht mehr in unserer Welt, denn dort befanden wir uns nicht länger. Es war wie bei K: Von einer Sekunde auf die andere waren wir nicht mehr da, wo wir sein sollten. Es war auch anders als bei Zeitreisen gewesen: Dort hatte immer eine Lichterscheinung den Wechsel in eine andere Zeit angekündigt. Auch bei Wilhiams Realitätenwechsler hatte es wenigstens einen Ansatz gegeben, bevor wir verschwanden.*
Ich sah mich um. Die Welt, durch die wir jetzt fuhren, kam mir bekannt vor. Irgendwie sah sie wie von einem Computer kreiert aus, und im selben Moment wußte ich es: Wir fuhren durch die Szenerie eines guten Kampfspieles vom Computer. Rings um uns waren die für dieses Spiel typischen Figuren zu entdecken, und auch die Landschaft war unverkennbar, nämlich horizontlos. Ich gab etwas mehr Gas, um herauszufinden, ob man die Wesen des Spieles mit einem Wagen plattwalzen konnte. Wir wurden schneller, und ich hatte zu tun, in der wirklich farbenprächtigen Umgebung nicht den Überblick zu verlieren. Dafür knirschte es ein paarmal unter den Rädern, und daraus folgerte ich, daß man hier auf diese Art und Weise weiterkommen konnte. Und richtig, nachdem ich eine Weile so gefahren und etliche gegnerische Wesen, Roboter und andere Dinge zerstört hatte, wurde die Landschaft um uns herum plötzlich schwarz. Ich ging vom Gas herunter.
Dann ging das Licht wieder an, und wir befanden uns kurz vor einer Garageneinfahrt, in der einladend das Licht brannte. Ich setzte den Wagen hinein, und wir stiegen aus. Wie von Geisterhand schloß sich das Garagen- tor, und eine Tür ging auf. Wir folgten dem so entstandenen Weg und gelangten bald in einen riesigen, festlich-prachtvoll eingerichteten Saal, in dem ein allerdings weniger festlich gestimmter K saß. Offenbar hatte er uns schon erwartet.
"Aha! Nun, wie hat euch das Spiel gefallen, das ihr gerade gemacht habt?"
"Och, ganz gut, nur etwas sinnlos."
"*Sinnlos?* Ich wollte damit nur testen, ob ihr auch noch zu so etwas in der Lage oder sogar schon dazu zu sehr verdooft seid. Was habt ihr eigentlich gedacht, mit eurem lächerlichen Täuschungsmanöver erreichen zu können?!"
"Täuschungsmanöver? Wir haben doch niemanden getäuscht."
"*Ach nein?!?! Glaubt ihr, ich merke nicht, daß die Pläne nicht das Papier wert sind, auf dem sie stehen, und daß die Geräte alle auf den Schrott gehören?!!*", brüllte K in einem Anfall von Jähzorn. Geduld gehörte offenbar nicht zu seinen Stärken.
"Hätten wir dir vielleicht die Herrschaft über das ganze Universum und noch darüber hinaus geben sollen? Denkst du, wir sind so blöd?"
"----------!"(Von der Zensur gestrichen!)
"Du lebst doch hier in allem erdenklichen Luxus, wozu brauchst du dann noch die Macht über das Universum?", fragte ich verblüfft.
"Luxus nennst du das hier? Das war meine letzte Täuschung! Ich gebe meine Tarnung auf! Hier, seht!"
Damit schnippte die Energieerscheinung mit den Fingern, und wir befanden uns mit einem Schlag nicht mehr in einem Luxussaal, sondern in einem Kämmerchen, das wahrscheinlich schon sehr viel bessere Tage gesehen hatte. Jetzt wirkte es wie eine Abstellkammer - vollgestellt mit Gerümpel und maschinenähnlichen Dingen.
Nachdem Wilhiam und ich uns umgesehen hatten - von K war keine Spur mehr zu entdecken -, machten wir uns auf den Weg durch das gesamte Haus. An sich war es nicht ungewöhnlich, wenn man von den vielen, mehr oder weniger großen computer- und maschinenähnlichen Dingen, die teilweise mehr als nur leicht verstaubt waren, einmal absieht. Ich konnte absolut nichts Aufregendes entdecken, aber je mehr wir von dem Haus durchkämmt hatten, umso unruhiger wurde er. Endlich gelangten wir in etwas, das die Küche war und wohl gleichzeitig auch als Wohnstube genutzt wurde. Hier setzte sich Wilhiam erst einmal wuchtig hin und sah mich vielsagend an, nur leider konnte ich mit dem Blick nicht allzu viel anfangen. Also seufzte er und begann, mich aufzuklären.
"Du kennst doch sicherlich das Foto, auf dem ich mit Alfreds Großvater Gabriel Daving, einem gewissen Herrn Halssener und Alois Wyming am Stammtisch sitze. Es war in diesem sonderbaren Buch, das ich dir damals, vor meiner Befreiung, habe zukommen lassen. Das Bild entstand für mich vor mehr als 20 Jahren, und seit nahezu

derselben Zeitspanne war ich nicht mehr hier, aber ich erkenne alles wieder. Dies ist das Haus von Alois Wyming. Er hatte schon damals, als wir uns noch regelmäßig trafen, einen Hang zu... recht sonderbaren Neigungen. Vor vielleicht 15 Jahren haben wir uns aus den Augen verloren, weil er unbedingt meine damals schon erfundene Zeitmaschine auch für sich haben wollte, ich das aber nicht zulassen konnte, da seine Pläne nicht unbedingt friedlich waren. Er ist Psychologe der Extraklasse, aber er wendet sie nicht sinnvoll an. Jedenfalls hat er damals etwas von Rache gefaselt. Ich habe es nicht geglaubt, aber nun werde ich es wohl oder übel einsehen müssen. Das gesamte Imperium hier, die Maschinen, all das stammt von Alois Wyming. Oder sollte ich besser sagen, von K..."
"Von K? Willst du etwa ernsthaft behaupten, daß ein ehemaliger Bekannter von dir der Dimensionenräuber K ist?"
"Ich weiß, es ist schwer zu glauben, aber das ist die Wahrheit. K ist Alois Wyming, und er ist K."
"Und was nun?"
"Das kann ich euch sagen! Erst einmal herzlichen Glückwunsch, Wilhiam, daß du dich an mich erinnert hast. Und nun werdet ihr für mich arbeiten, denn ich lasse euch nicht mehr von hier weg! Und ich werde so lange wirken, bis ich alles habe, was ich von euch haben will, und dann sehen wir weiter."
Die Stimme war aus einem kleinen Lautsprecher gekommen.
"Elender Feigling! Komm her und stell dich mir!", brüllte Wilhiam.
"Nichts wird! Dieses Haus habe ich mittels meiner Erfindungen, die ihr ja schon gesehen habt, aus der Zeit herausgenommen. Auch für euch wird jetzt keine Zeit mehr vergehen. Macht euch an die Arbeit!"
Damit verabschiedete sich die Stimme von Wyming/K wieder. Jedenfalls war mir nun klar, weshalb sie Wilhiam bekannt vorgekommen war.
Wir begaben uns erneut auf eine Wanderung durch das Haus, um unser neues Domizil noch einmal gründlich zu erkunden. Unterwegs kam mir eine Idee.
"Diese Maschinen hier sind doch eigentlich der Schlüssel zu all seiner Macht, oder?"
"Naja... eigentlich schon. Wenn er es so gemacht hat, wie ich vermute, dann ist das hier die Energiegrundlage für alles. Warum? Du willst doch nicht etwa..."
"Doch, genau das will ich! Unsere Hände haben wir ja noch, oder? Und wenn ich einen Weg zur Garage finde, kann ich noch etwas Werkzeug heranholen."
Damit begannen wir, den Zugang zur Garage zu suchen und fanden ihn auch bald. Mein Wagen war noch da, und alles schien unverändert. Ich öffnete die vordere Klappe (wobei ich der Niedrigkeit der Garage wegen prompt eine Lampe zerstörte) und nahm das von mir integrierte Werkzeug heraus. Dann machten wir uns an die Arbeit. Wilhiam übernahm es, mit einem Schraubenschlüsselsatz bewaffnet, alle sichtbaren Schrauben zu lösen, während ich mir einen Hammer schnappte und alles, was irgendwie aus Glas war, zertrümmerte. Die Funken flogen nur so.
Gerade hatte ich mich durch den ersten Raum durchgearbeitet und kehrte zu Wilhiam zurück, als ein peitschender Knall erscholl. Das Pult hinter Wilhiam ging in einer Funkenexplosion auf, und ein Geräusch, als ob ein Querschläger einer Schußwaffe davonheulen würde, ertönte. Wir wirbelten herum - und starrten in das weißliche Gesicht einer Person, die Alois Wyming sein mußte. Aus seinen Augen flackerte es, wahrscheinlich war er dem Wahnsinn verfallen. Dann begann er blöde zu grinsen. Sabber lief über seine Mundwinkel, und er hob den Arm mit der Pistole. Dann umhüllte ihn noch einmal kurzzeitig sein Energiemantel, der aber fast sofort wieder verschwand. Schon stand er wieder so da, wie er wirklich war: ein Mann, der davon geträumt hatte, unendliche Macht zu besitzen, und nun, da er mit ansehen mußte, wie seine fundamentale Grundlage zerstört wurde, in den Wahnsinn fiel.
Leider wurde er dadurch nicht eben ungefährlicher, denn als Wilhiam einen Schritt auf ihn zu machte, riß er sofort die Waffe wieder hoch und feuerte. Glücklicherweise zitterte ihm der Arm dabei so stark, daß die Kugel neben Wilhiam in ein bereits demontiertes Gerät fuhr, dort für einen Kurzschluß sorgte, aber sonst keine weiteren Schäden anrichtete.
Ich hob meinen Arm mit dem Hammer, um ihn gegen Wyming zu schleudern, aber sofort zielte die Waffe auf mich. Wilhiam stürzte sich auf ein weiteres Pult zu, um es als Drohung zu zerstören, aber der einzige Erfolg war, daß eine weitere Kugel ihn diesmal nur sehr knapp verfehlte.
Nachdem wir nun eine Viertelstunde lang so umeinander herumgeschlichen waren und eingesehen hatten, daß wir abwarten mußten, bis einer müde wurde, wurde auf einmal die Luft lebendig. Eine Energiekugel enstand, ähnlich der, die Wyming bei seinem Auftritt im Wald eingehüllt hatte. Der stand jetzt nur blöde da und gaffte. Wilhiam und ich hatten zwar auch keine Ahnung, was uns da die Ehre gab (vielleicht der wahre K?), aber als ich in Deckung gehen wollte, hielt er mich zurück.
Dann verschwand der Energievorhang, und das Wesen entpuppte sich als Alfred Daving. In der Hand hielt er ein Gerät, das unseren Laserpistolen recht ähnlich sah, aber keine war. Er legte auf Wyming an und feuerte, ohne daß der sich gewehrt hätte. Der Mann, der uns so lange als K in Atem gehalten hatte, brach wie tot zusammen.
Alfred sackte sich den Körper von Wyming über die Schulter und bedeutete uns, ihm zu folgen. Wir gingen in die Garage. Wilhiam und ich setzten uns in den Wagen, während Alfred mit Wyming in einer bläulichen Energiewolke verschwand. Der Vorgang hatte nicht einmal eine Minute gedauert.
Da auch Wilhiam keine Erklärung hatte, fuhr ich los. Das Tor bestand aus morschem, brüchigen Holz, das ich ohne Probleme durchdringen konnte.
Dieses Tor hier war wie das gesamte Haus uralt, und es zerfiel nicht in Streichhölzer, wie es bei normalem Holz gewesen wäre, sondern es wurde regelrecht pulverisiert, so vergammelt war das Material.
Nachdem wir ein Stück weit weg waren, hielt ich an und sah mich noch einmal um. Das Haus war zwar nun nur noch durch Nebel hin sichtbar, denn wir waren geradewegs in eine sehr neblige Leere hineingefahren, aber ich konnte die Hütte dennoch erkennen. Nun, bei näherem Besehen, war ich froh, daß wir heraus waren: Wir waren in keinem Haus

gewesen, sondern in einer Bruchbude der Extraklasse. Das Dach hing durch und wies bereits beachtliche Löcher auf, die meisten Fenster waren, wenn überhaupt noch Glas in ihnen war, völlig blind und verdreckt, der Putz hatte sich in großen Stücken verabschiedet, und die *Garage*, in der der Wagen gestanden hatte, war nichts weiter als ein an das Haupthaus gelehnter, dem Zusammenfall geweihter Schuppen. Im Nachhinein kam es mir immer erstaunlicher vor, daß unsere Maschinenzerstöraktion diese Ruine nicht zum Einsturz gebracht hatte. Wir waren wirklich vorgegangen wie die Vandalen: Hätte ich einmal zu fest auf ein Pult eingedroschen, wäre es gut möglich gewesen, daß der morsche Fußboden weggebrochen und wir eine (oder mehrere) Etagen tiefer wieder zu uns gekommen wären.
Wie ich nun so in Gedanken war, ertönte auf einmal ein elektrisch klingendes Zischen. Dann sahen wir einen rötlich-orangen Strahl, der seinen Ursprung irgendwo über den Wolken hatte und genau auf das Haus zulief! Er traf das Dach, welches sofort in Flammen aufging, und ging dann vermutlich im Inneren des Gebäudes tiefer. Eine Funkengarbe stieg auf, dann verschwand der Strahl wieder. Die Bruchbude wurde erschüttert von unzähligen größeren oder kleineren Explosionen, so daß die letzten Glasreste auch noch aus den Fenstern flogen. Dann zuckte eine Stichflamme durch das Dach, und das verrottete Gebälk senkte sich ins Innere. Dann erscholl ein Knirschen, und die Vorderwand stürzte in einer gewaltigen Staubwolke um und gab so den Blick auf das Innere des Gebäudes frei. Wir sahen noch einmal die mit Maschinen vollgestopften Räume, dann schlug eine Flammenwand um die Reste der ehemaligen Zentrale des Tyrann der Dimensionen zusammen, um sie für immer zu verschlingen. Ich drehte mich um und fuhr los. Wir erreichten 300 km/h, und -
Schwärze. Dann ein Gemisch aus Computerwelt, Lichteffekten und Tönen. Ein kurzer, trockener Knall, und -
wir standen (jawohl: standen! Der Tacho zeigte 0 km/h, und um uns herum bewegte sich auch nichts) wieder auf der Straße im Wald, an genau der Stelle, wo wir in die Welt des Computerspiels verschwunden waren. Ich fuhr in gemäßigtem Tempo heim.

Einige Tage später saßen wir alle in meinem Studio, wo das ganze Abenteuer begonnen hatte. Wir, das waren Alfred Daving, Wilhiam Alturo (mein Urgroßvater) und ich, der Besitzer, Mike Alturo. Wir hatten Alfred eingeladen, denn er sollte uns über alles aufklären und Wilhiam seine reparierte Zeitmaschine bringen. Alfred begann also, zu erzählen:
"Ihr hattet mich ja, wie ihr vielleicht noch wißt, mit der defekten Zeitmaschine schon fast hinausgeschmissen. Ich habe mir einstweilen nichts dabei gedacht, sondern habe daheim das Gerät repariert. Es war nur ein Schaltkreis der Inputkarte locker, den habe ich wieder befestigt. Dann, gegen Abend, dachte ich: fährst du doch mal vorbei. Die Garage stand offen, also bin ich hinein. Auf mein Klingeln hat mir keiner geöffnet, weder aus der Garage noch vor dem Hauptportal. Da ich nun wußte, wo der Schlüssel hängt, bin ich kurz nach oben ins Studio gegangen. Eigentlich wollte ich nur die Maschine ablegen, aber dann kam mir die Idee, noch einen kleinen Brief zu schreiben. Einen Schreibstift konnte ich nirgends entdecken, und so beschloß ich, mit der Textverarbeitung des Computers etwas auszudrucken. Aber kaum hatte ich den Rechner eingeschaltet, startete von selber ein Notprogramm, das du, Wilhiam, installiert hattest. Dieses Programm sagte mir, was zu tun war: ich sollte einen kleinen Taschenfernseher aktivieren, zu einer ganz bestimmten Stelle vorspulen und dann mit dem Realisator einsteigen. Allerdings sollte ich die für diese Realität bestimmte Zeitmaschine nicht vergessen und mir eine Uhr, die neben dem Computer lag, umschnallen. Nun, das habe ich dann auch getan, und kaum war ich drüben, erwachte die Uhr zum Leben. Sie zeigte mir auf dem Minibildschirm, daß ich mir einen 300 km/h schnellen Wagen besorgen sollte. Das gelang mir eigentlich sehr schnell, und ich fuhr nach den Anweisungen um 51 Jahre in die Zukunft. Dort kontaktierte ich Ron Rayman und legte ihm die Computeruhr vor. Er las ihren Bericht und schleppte mich auf eine sonderbare Plattform. Dann verschwamm das Bild vor meinen Augen, und es entstand ein neues: Ich war auf einem Raumschiff. Ich brauchte nichts weiter zu tun, alles wurde von selbst erledigt. In meinem Quartier habe ich mich ausgeruht, bis wir über der Bruchbude von K waren. Ich beamte hinunter, hielt mich aber hinter einem Schutzschild versteckt. Nun, der Rest ist euch bekannt. Ron hat mich, nachdem ich K betäubt hatte, wieder hochgeholt. Der Phaser, den ich bei mir hatte, war nur auf Betäubung gestellt. Wir haben K dann in die Irrenanstalt eingewiesen, aber da komme ich gleich dazu. Jedenfalls haben die Scanner angezeigt, daß ihr weit genug weg wart, und da hielt ich es für das beste, den Bunker zu zerstören, denn auch wir auf dem Schiff hatten mitbekommen, daß dort der eigentliche Ursprung allen Übels lag. Wir haben den Schiffsphaser auf maximal gestellt und die Bude vernichtet. Aber nun zu K. Der wurde ein paar Tage später in eine Irrenanstalt eingeliefert, aber nach ein paar Stunden verschwand er spurlos. Alle haben Nachforschungen angestellt, aber er war nicht mehr aufzufinden. Ich weiß nicht, wo er hin ist. Tja, Ron hat mich zurückgebeamt, ich bin wieder in der Zeit zurückgefahren und dann hierher zurückgekehrt."
Wir hatten aufmerksam zugehört. Nur eine Sache war mir aufgefallen:
"Wie konnte uns das Raumschiff eigentlich finden? Es befindet sich doch in einer anderen Realität und noch dazu in einer ganz anderen Zeit!"
"Auch wir haben schon darüber nachgedacht. K muß irgendwie sogar der Zeit seinen Willen aufgezwungen haben, denn diese Bruchbude war zwar alt, aber sie war in jeder Zeit gleichzeitig. Und damit auch alle, die mit drin waren. Also, das heißt: wäret ihr erst in 50 Jahren dort angekommen, hättet ihr dasselbe Bild vorgefunden wie vor ein paar Tagen."
"Und die andere Realität?"
"Es war die Dimensionenurzentrale von K, vergiß das nicht. Deshalb war das Haus auch in allen Dimensionen und Realitäten vorhanden."
"Aber woher wußtest du, Wilhiam, daß du ein Notprogramm installieren mußtest, die Uhr und die Maschine bereitlegen und all das andere?"

"Ich habe doch den Computer umgebaut. Dabei habe ich ein paar neue Karten mit eingeschleust, auf denen Grundelemente gespeichert waren. Ich habe immer, wenn wir von irgendwo gekommen sind, diese Karten aktualisiert. Es war dasselbe mit der Computeruhr. Ich lasse immer eine zurück für den Fall der Fälle. Die Technik gibt es ja glücklicherweise in der Zukunft.."
Damit waren alle Unklarheiten beseitigt. K alias Alois Wyming war verschwunden, aber was machte das schon? Ohne seine Schrottsammlung konnte er nicht viel anfangen. Aber ich hatte dennoch das leise Gefühl, daß wir ihn wiedersehen würden.
Wilhiam und Alfred beschlossen, die reparierte Zeitmaschine auszutesten und nebenbei eine kleine Realitätenreise zu unternehmen. Sie setzten sich in Alfreds alten Käfer, ohne daran zu denken, daß sie damit niemals 300 km/h erreichen würden. Aber bevor ich sie auf ihren Fehler hinweisen konnte, waren sie abgefahren. Ich lief auf die Straße und sah ihnen nach, bis sie im Licht der untergehenden Sonne verschwunden waren. Dann ging ich wieder in mein gutgeheiztes Studio, bestellte mir am Telefon einen Gyrosburger und begann, am Computer zu arbeiten.

Buch 3
Gefahr aus der Zukunft

Die Triebwerke der großen Maschine surrten einschläfernd. Ich saß am Fenster, ohne indes hinauszusehen, und aus den Augenwinkeln heraus registrierte ich, daß Wilhiam neben mir schon seine Augen geschlossen hatte. Auch ich überlegte gerade, ein Nickerchen zu machen - immerhin hatten wir bis zur Landung auf dem Hannover International Airport noch mehr als zwei Stunden Zeit, und wir flogen über ein riesiges Wolkenmeer, auf dem es absolut nichts Interessantes zu sehen gab. Wir - das heißt Wilhiam und ich - waren um ein paar wenige Jahre in die Zukunft gereist und hatten Wilhiams Traum erfüllt: einmal die Vereinigten Staaten zu besuchen. Diesen Besuch hatten wir nun hinter uns und befanden uns auf dem Rückflug nach Deutschland, wo mein Ferrari F50, der unser Beförderungsmittel durch die Zeit darstellte, auf dem Parkplatz auf uns wartete. Die Zukunft hatten wir für die USA-Reise deshalb gewählt, weil ja die Zukunft noch nicht existiert und folglich verändert werden kann. Hätten wir unseren Besuch in die Vergangenheit verlegt, wären wir Gefahr gelaufen, daß wir etwas am Lauf der Zeit änderten, was möglicherweise ein Paradoxon erzeugen konnte. In der Gegenwart würden wir drei Wochen verlieren, aber dank der Zeitmaschine, die Wilhiam erfunden hatte, konnten wir uns unsere Reisezeit und alles weitere aussuchen.
Ich dachte an Alfred Daving, unseren Freund. Mit ihm hatte ich ein nicht ganz ungefährliches Abenteuerin der Zukunft in der 125. Dimension durchgestanden, in dessen Verlauf wir Wilhiam aus den Händen des Tyrannen der Dimensionen befreit hatten. Später hatten wir auch die Zentrale dieses unmöglichen Wesens zerstört, nur er selbst war verschwunden. Aber das konnte mir jetzt und hier, etwa 14000 Meter über dem Boden, herzlich egal sein. Ich grinste. Gerade war mir eingefallen, daß vor nicht allzu langer Zeit Wilhiam und Alfred mit dessen uralten VW-Käfer eine Zeitreise machen wollten, ohne zu bedenken, daß ein solches Vehikel niemals 300 km/h - die für Zeitreisen nötige Geschwindigkeit - erreichen konnte. Nach einer halben Stunde waren sie, verlegen grinsend, zurückgekommen, und wir hatten die Reise in meinem Wagen unternommen. Aber das war nun Geschichte.
Ein sanftes Ruckeln ging durch den Rumpf des Fliegers, in dem wir saßen. Wahrscheinlich eine Turbulenz in der Atmosphäre, dachte ich. Bei dem Wetter nichts Ungewöhnliches. Unten am Boden mußte es wie aus Eimern schütten. Merkwürdig nur, daß der Kapitän der Maschine nicht die Anweisung zum Anschnallen gegeben hatte...
Das Ruckeln wurde stärker, und nun gingen auch wirklich die Anschnallzeichen an. Wilhiam wachte auf und sah mich mit verschlafenen Augen fragend an. Ich zuckte mit den Schultern. Er legte seinen Gurt an und wollte offensichtlich weiterschlafen, und ich beschloß, es ihm gleichzutun, als die Maschine urplötzlich um mehrere hundert Meter absackte. Wilhiam fuhr erschrocken hoch, und auch ich bequemte mich, einen Blick aus dem Fenster zu werfen. Das, was ich sah, ließ mir die Haare zu Berge stehen: von dem Sonnenschein, der in 14 *km* Höhe sonst immer herrscht, war nichts mehr geblieben. Stattdessen flogen wir durch fast kompakte Schwärze, und hier und da sah ich weißliche Blitze zucken. *Wie um alles in der Welt war der Pilot auf die Idee gekommen, in dieses Unwetter hineinzufliegen?!?!?* Wilhiam schien denselben Gedanken zu haben und den Pilot persönlich befragen zu wollen, denn obwohl das Flugzeug nun merklich schwankte und schaukelte, öffnete er seinen Sicherheitsgurt und versuchte aufzustehen, um zum Cockpit zu marschieren. Allerdings wurde er an diesem Vorhaben von zwei Umständen nachhaltig gehindert: zum einen von einem gewaltigen Luftloch, durch das er mit dem Kopf gegen die Handgepäckablage knallte, und zum anderen von einer vorüberschwankenden Stewardeß, die ihn sofort in den Sitz zurückdrückte.
"Also, das ist doch wohl...", setzte Wilhiam an, aber er wurde unterbrochen.
"Hier spricht der Kapitän. Ich weiß nicht, wie wir in dieses Gewitter gekommen sind, aber es besteht keine Gefahr. Die Bodenleitstelle hat von dieser Störung nichts mitbekommen und konnte uns nicht warnen. Durch die starken Winde können wir leider keine Manöver machen, aber -
Tower to flight fh 94738! We can't locate the thunderstorm or any lightning you reported to us. Whatever it is, it surely wasn't created in a natural way! Our radar doesn't show anything. Can you keep the aircraft on course?", tönte es plötzlich aus dem Lautsprecher. *(Übersetzung: Flugüberwachung an Flug fh 94738! Wir konnten den von Ihnen gemeldeten Gewittersturm nicht lokalisieren. Was auch immer es sein mag, es ist sicherlich nicht auf natürliche Weise entstanden. Unser Radar zeigt nichts an. Können Sie die Maschine auf Kurs halten?)*
"Noch ist es mir möglich, aber ich weiß nicht, was dieses Baby noch alles verkraftet", antwortete der Pilot auf Englisch. In deutscher Sprache wandte er sich wieder an die Fluggäste:
"Das eben gerade war die Flugkontrolle. Ich habe ihr mitgeteilt, daß ich die Maschine halten kann. Bitte verfallen Sie nicht in Panik! Ich schätze, daß wir in spätestens 5 Minuten durch sind. Ende von meiner Seite."
Wilhiam und ich sahen uns verblüfft an. Wir waren beide der englischen Sprache mächtig und hatten jedes Wort verstanden. Dann beugte sich Wilhiam herüber und sah aus dem Fenster. Nach einer Weile blickte er mich vielsagend an.
"K?", fragte ich nur. Aber er schüttelte den Kopf.
"Nein, das hier kann nicht K's Werk sein. Ich weiß nicht genau, was das ganze soll, aber irgendwer hat uns hier einen Gruß aus der Zukunft geschickt. Dieses Unwetter ist real, aber sonderbarerweise wird es erst in einigen Monaten hier an der Stelle stattfinden. Ich habe es eben kurz gescannt,", er zeigte mir das Gerät, das er aus irgendeinem Zukunftsfilm mitgebracht hatte, und es zeigte tatsächlich ein Datum aus der weiteren Zukunft an, "aber ich weiß nicht, was das soll. Dieses Flugzeug ist auf jeden Fall noch in der richtigen Zeit."
Als wären seine Worte das Stichwort gewesen, verschwand das Gewitter draußen, als wäre es nie vorhanden gewesen. Es löste sich nicht auf oder so etwa, sondern war von einer Sekunde auf die andere einfach nicht mehr da.

Fort, als wäre es nie da gewesen. Die Maschine schlingerte noch etwas, dann hatte sie der Pilot wieder unter Kontrolle, und der Flug ging wieder so ruhig weiter wie zuvor. Der Kapitän begann, irgend etwas zu erzählen, aber ich hörte gar nicht zu. Verblüfft starrte ich nach draußen. Dann schnappte ich mir Wilhiams Scangerät und überprüfte alle Funktionen - der Apparat war zweifelsfrei in Ordnung, und auch die Anzeigen waren korrekt. Nur eine Antwort auf den Sinn oder die Herkunft des Gewitters konnte er auch nicht geben.
Irgendwann, etwa drei Stunden später, wir waren derweilen am Hannover International Airport gelandet, ohne daß es weitere Zwischenfälle gegeben hatte, setzten wir uns in meinen Ferrari, und ich fuhr vom Parkplatz in Richtung Innenstadt. Auf Gepäck hatten wir nicht zu warten brauchen, denn wir hatten keines. Alles, was man auf einer Reise benötigt, hatten wir uns vor Ort besorgt. Mitnehmen konnten wir deshalb so gut wie nichts, da ein F50 keinen nennenswerten Stauraum bietet. Der Wagen hatte die drei Wochen unbeschadet überstanden. Kaum aber waren wir auf einem autobahnähnlichen Etwas angelangt und ich beschleunigte, ertönten hinter uns plötzlich Polizeisirenen. Verblüfft sah ich auf meinen Tacho. Uns konnte dieses Geheul nicht gelten, denn ich hatte die zulässige Höchstgeschwindigkeit sogar noch um 30 km/h *unter*schritten.
Dachte ich.
Der Polizeiwagen kam heran, überholte uns mit einer unwahrscheinlich hohen Geschwindigkeit, um dann auf unsere Fahrspur einzuscheren und vor uns eine Vollbremsung auf den Asphalt zu legen. Ich trat ebenfalls auf die Bremse, und wir kamen genau hinter dem sonderbaren (und recht futuristisch anmutenden, und das, obwohl wir nicht einmal 5 Jahre in die Zukunft gereist waren!) Ordnungshütergefährt zum Stehen. Ungeachtet des dichten Verkehrs, der an uns vorbeiflutete, stieg der Fahrer aus und kam heran. Ich kurbelte die Scheibe herunter.
"GottseidankhabeichSienocherwischt!", stieß er in einem Atemzug hervor. Wilhiam und ich sahen uns verständnislos an.
"Haben Sie das Schild nicht gelesen? Sehen Sie, da vorne! Keine 50 Meter mehr, und Ihr Supersportwagen wäre jetzt Schrott! Bei Ihrer Geschwindigkeit hätten Sie ja nie mehr bremsen können!"
Er deutete mit der Hand nach vorne. Wir taten ihm den Gefallen, in die gleiche Richtung zu sehen, aber es gab dort nichts Interessantes außer vier mit dahinrasenden Autos vollgestopfte Fahrspuren zu erblicken.
"Zum Glück habe ich Sie bremsen können! Aber nun müssen Sie -"
Was wir nun genau mußten, erfuhren wir nie, denn in diesem Moment züngelte aus dem hier am Boden noch immer grauen und gewittrigen Himmel ein gewaltiger Blitz auf den Polizeiwagen. Der Donner blieb sonderbarerweise aus, dafür verschwanden sowohl der sonderbare Wagen als auch der aufgeregte Polizist! Es war wie bei dem Gewitterturm, dem wir im Flugzeug begegnet waren: Von einem Augenblick auf den anderen war er einfach nicht mehr da, und wir standen allein auf der äußersten rechten Fahrspur. Wilhiam suchte sein Scangerät hervor. Ich fuhr inzwischen auf den Standstreifen und hielt erneut. Wilhiam stieg aus und scannte den Platz, an dem sich die merkwürdige Szene abgespielt hatte. Auch den Bereich, auf den der Polizist gedeutet hatte, ließ er nicht aus. Als er fertig war, sah er mich mit triumphierendem Gesicht an.
"Laß mich raten! Dieser Polizeimensch kam aus der Zukunft, genau wie dieses Unwetter vorhin. Und in der Zukunft wird da vorne irgend etwas die Fahrbahn blockieren, und davor wollte er uns warnen."
"Genau so ist es! Woher weißt du das?"
"Um ehrlich zu sein, ich habe geraten. Aber als er mit dem Blitz verschwand, war mir eigentlich alles klar. Und obwohl wir in der Zukunft sind, war der Wagen doch zu futuristisch für diese Zeit."
"Da hast du recht. Allerdings weiß ich nicht, was das ganze zu bedeuten hat."
Wir stiegen wieder ein, und ich fuhr los. Unser Ziel war eine Strecke, auf der wir mit einer Geschwindigkeit von 300 km/h wieder in unsere Zeit zurückfahren konnten und auf deren Suche ich vor dem Abflug bald eine Woche verwendet hatte. Wir erreichten diese Strecke unbehelligt. Sie führte durch ein flaches Feld und ging - für Flachland typisch - über mehrere Kilometer geradeaus. Ich beschleunigte hoch, und wir wurden schneller. Schließlich hatten wir den 6. Gang erreicht und donnerten mit fast 300 km/h über den Weg. Ich gab weiter Gas, aber sonderbarerweise tat sich nichts! Wir wurden nur immer schneller und erreichten bald die absolute Höchstgeschwindigkeit des Wagens mit gut 330 km/h. Ich hielt diese Geschwindigkeit ein kleines Weilchen, dann kam das Ende des Weges heran, und ich mußte bremsen. Ich schaffte es beinahe und rollte das letzte Stück über die Wiese. In diesem Moment kam aus Richtung Zeitmaschine ein deutlich hörbares Knacken. Verblüfft hielt ich an. Wilhiam war schon dabei, auf alle möglichen Arten den Apparat zu untersuchen. Dann wandte er sich an mich.
"Hast du in letzter Zeit daran herumgespielt?"
"Nein. Ich wollte sie mir nach unserer Rückkehr mal von innen ansehen, aber bisher ist sie in dem Zustand, wie ich sie vor etwa einem Jahr zusammengelötet habe."
"Verblüffend! Denn irgendwo hier drin ist ein Wackelkontakt. Ich habe dir doch mal geschrieben, daß dieses Ding eine wahre Höllenmaschine ist, wenn auch nur eine Schraube zuviel oder zuwenig da ist. Und das scheint hier der Fall zu sein!"
"Aber ich habe bisher nichts daran unternommen!"
"Glaube ich dir. Aber wir müssen noch einen Test machen. Möglicherweise funktioniert sie wieder, denn du hast es ja auch knacken gehört. Also, fahr los!"
Ich wendete (wofür mir der Bauer, dem die Wiese gehörte, sicher dankbar sein würde) und fuhr den Weg zurück. Wir erreichten 295 km/h, und ich sah Wilhiam fragend an. Er nickte, und ich zog den Wagen hoch auf 300 km/h. Wir rasten nur so über die gut ausgebaute Asphaltpiste, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -

wir rasten mit noch immer 300 km/h über einen weniger gut ausgebauten, mit kleinen Löchern übersäten Asphaltweg. Draußen schien die Sonne. Offensichtlich waren wir wieder in unserer Zeit angekommen, denn in der Zukunft, in der wir losgefahren waren, hatte sich das Wetter weniger freundlich präsentiert. Ich hielt an, und Wilhiam begann, mit seinem Scanner an der Zeitmaschine herumzuhantieren. Allerdings ohne nennenswerten Erfolg, denn er sah mich nach beendeter Arbeit nicht gerade glücklich an.
"Leider habe ich hier nichts gefunden. Die Zeitreise hat alle Spuren zunichte gemacht. Aber weißt du, was ich vermute?"
Ich schüttelte den Kopf.
"Ich vermute, daß K doch wieder da ist und wir es nur bisher nicht gemerkt haben. Irgendwo ist ein Riß im Raum-Zeit-Kontinuum, denn alles, was wir bisher an Sonderbarem erlebt haben, kam eindeutig aus der Zukunft und ist noch nicht geschehen, kann also manipuliert werden."
Was er damit ausdrücken wollte, begriff ich zwar nicht so ganz, aber ich tat so, als ob.
Wir fuhren heim, denn indem wir hier auf einem Feldweg standen, lösten wir dieses neue Rätsel mit Sicherheit nicht. *Wir fuhren heim* ist vielleicht zuviel gesagt: Wir hatten gute 370 km vor uns. Wilhiam trennte die Zeitmaschine vom Bordnetz (oder genauer gesagt vom Zigarettenanzünder), woher sie ihren Strom bezog, und ich gab auf der Autobahn Gas, ohne daß etwas Ungewöhnliches passierte.
Eigentlich passierte fast eine Woche lang gar nichts mehr, was irgendwie erwähnenswert gewesen wäre, und ich hatte die merkwürdigen Zukunftsereignisse schon fast vergessen, als ich auf recht drastische Art und Weise wieder daran erinnert wurde.
Um genau zu sein, brachten mich meine Katzen wieder auf den Gedanken, als sie, die sonst ja bekanntlich recht verschmust und anschmiegsam waren, sich plötzlich ausgesprochen kratzbürstig gaben. Dann waren sie für einige Tage spurlos verschwunden, eine Tatsache, auf die ich mir keinen Reim machen konnte. Als sie allerdings zurückkamen, wünschte ich fast, ich hätte mir nie Katzen angeschafft. Denn meine beiden Tierchen waren nicht allein gekommen!
Etwa eine Woche nachdem ich sie zuletzt gesehen (und mir bei dem Versuch, sie zu streicheln, einige saftige Krallenkratzer eingehandelt) hatte, wurde ich eines Morgens von Wilhiam recht unsanft aus dem Schlaf gerissen.
"Aufwachen! Du solltest dir besser ansehen, was da draußen vorgeht!"
"Häh?"
"Deine beiden Kätzchen sind wieder aufgetaucht", meinte er in einem Ton, der nichts Gutes ahnen ließ. Daß er das Wort *Kätzchen* sehr auffällig negativ betonte, entging mir dabei keinesfalls. Also raffte ich mich auf und begleitete ihn nach unten. Zu meinem Erstaunen führte er mich straks in die Garage, einen Ort, den die beiden Katzen sonst wegen des Ferrari mit seinen aggressiven Motorgeräuschen nie aufgesucht hatten. Jetzt saßen sie auf einem Tisch genau neben dem Wagen. Und nicht nur sie, sondern noch mindestens 20 andere Katzen! Und sie wirkten nicht, wie sonst, niedlich-friedfertig, sondern fauchten uns äußerst giftig an. Das Funkeln in ihren Augen, welches sonst nur beim Jagen auftrat, wirkte so intensiv, daß ich unwillkürlich wegsah. Nicht so Wilhiam. Er zückte eines seiner Scangeräte (wenn ich mich richtig erinnere, hatte er es aus der Serie *Raumschiff Enterprise* mitgehen lassen) und richtete es auf die ungewöhnliche Tierversammlung. Das Ergebnis schien ihn nicht zu überraschen.
"Diese Katzen stammen aus der Zukunft, und zwar alle. Sie sind durch irgend etwas mutiert worden, und das macht sie so aggressiv. Ich verstehe nur nicht, warum?"
"Diese Katzen können doch nicht aus der Zukunft sein! Da drüben", ich deutete auf zwei ganz bestimmte Tiere, "sind doch Minka und Paula! Und die anderen habe ich zum größten Teil in der Umgebung schon gesehen!"
"Nun, da weiß ich auch nicht weiter."
Während Wilhiam weiter an seinem Gerät, das er als *Tricorder* bezeichnete, herumexperimentierte, ließ ich mich in die Hocke sinken und versuchte, die mir gehörenden Katzen anzulocken. Eine von ihnen kam auch herzu, allerdings nur, um mich, als ich die Hand weit genug ausstreckte, herzhaft in den Finger zu beißen. Erschrocken fuhr ich hoch.
"Na, wenn das nicht verblüffend ist!", ließ sich Wilhiam vernehmen.
"Was? Daß mich Paula gebissen hat? *Ich* finde das gar nicht verblüffend!"
"Ich meine, wo sind die Katzen hergekommen? Sieh dich doch um!"
Ich tat ihm den Gefallen, allerdings ohne etwas Interessantes zu entdecken.
"Na? Bist du blind? Das Garagentor ist verschlossen, und das seit zwei Tagen! Und diese Garage hat kein Fenster oder so etwas, wo eine Katze hindurch könnte!"
Darauf wußte ich allerdings auch keine Antwort. Aber selbst wenn ich eine gehabt hätte, ich hätte sie Wilhiam unmöglich mitteilen können, denn in diesem Moment gingen die Katzen zum Angriff über.
Die Garage verwandelte sich in ein Chaos aus wirbelnder Bewegung, als sich alle Katzen (wenn ich richtig gezählt hatte, waren es genau 24) gleichzeitig auf uns stürzten. Im Nu hatten wir jeder etwa 5 Tiere anhängen, die verbissen versuchten, uns etwas anzuhaben. Fluchend zog Wilhiam aus irgendeiner seiner wahrscheinlich unendlich großen Taschen seine Laserpistole. Als er meinen Schreck sah, setzte er an:
"Ich habe... mmfffff... nur auffffff... Betäubung gewwwfffff..."
Damit hielt er auf die erstbeste Katze an, die ihm wieder den Schwanz durch die Zähne schleudern wollte, und drückte ab. Die Katze erschlaffte urplötzlich in der Bewegung und fiel regungslos zu Boden. Auf diese Art und Weise befreite uns Wilhiam auch von allen anderen dieser kleinen Ungeheuer, in die sich die einstigen Samtpfötchen verwandelt hatten. Aber kaum ging die letzte Katze zu Boden, als urplötzlich ein bläuliches Licht den Raum ausfüllte und sich in einigen wenigen Punkten zusammenballte. Wilhiam riß mich zur Seite, als sich eines dieser torähnlichen Gebilde direkt neben mir herauskristallisierte.

"Weg hier! Es kommen noch mehr! Es sind zu viele, und ich kann nicht alle erledigen!"
Da uns der Weg ins Haupthaus durch einen leuchtenden Fleck versperrt war, sprang ich zum Wagen und riß den Zündschlüssel ab. Am selben Schlüsselbund befand sich auch der Garagentorschlüssel, und ich hastete zum Tor, um es aufzuschließen. Wilhiam erkannte meine Absicht und setzte sich in den Wagen. Kaum hatte ich das Tor geöffnet, begannen die ersten neuen Katzen, aus den Transporterquellen herauszutreten. Ich warf mich hinter das Steuer und ließ den Motor an. Während ich das tat, strömten schon die letzten Katzen aus den sonderbaren blaßblauen Lichtquellen, und ich hatte Mühe, die Tür des Wagens zuzuwerfen, ohne irgendeinem dieser kämpferischen Wesen, die jetzt sogar schon den Wagen angriffen, den Schwanz abzukneifen. Dann trat ich das Gaspedal durch, und der Motor brüllte auf. Und das Unfaßbare geschah: Die Katzen verloren ihre plötzlichen kriegerischen Anwandlungen von einer Sekunde auf die nächste, und als ich den Motor noch einmal fast bis in den roten Bereich des Drehzahlmessers hochjagte, verschwand auch der letzte Rest dieser den Katzen künstlich eingeimpften Eigenschaften. So, wie sie uns vorhin nicht schnell genug angreifen konnten, konnten sie nun nicht schnell genug die Flucht ergreifen. Ich hatte den Gang schon eingelegt, aber ich ließ den Fuß auf der Kupplung, denn die Ausfahrt war von einer Sekunde auf die andere unter einer Woge aus reiner Bewegung und vielfarbigen Katzenleibern verschwunden. Nach vielleicht zehn Sekunden war von dem ganzen Spuk nichts mehr geblieben. Die Garage war - von den bewußtlosen Katzen abgesehen - wieder normal, und von den sonderbaren Transporterquellen war nichts mehr zu sehen. Dennoch fuhr ich die Auffahrt hinunter, schon um zu sehen, ob sich die Katzen wieder auflösen würden wie all die Phänomene, denen wir vorher schon begegnet waren. Aber sie taten es nicht. Dafür wogten in alle Richtungen wahre Wellen von Katzenleibern davon. Ich blieb auf der um diese Zeit unbelebten Straße stehen und wartete, bis alle Katzen außerhalb unseres Gesichtsfeldes waren. Dann fuhr ich zurück auf die Auffahrt, und wir stiegen wieder aus unserem improvisierten Schutzraum aus.
"Was war das für eine Invasion? Und was hast du mit den Katzen gemacht, die jetzt da drinnen", ich deutete auf das offenstehende Tor, "herumliegen? Sind sie tot?"
"Nein, das nicht. Ich habe an der Laserwaffe einige Verbesserungen vorgenommen, damit sie nicht immer so tödlich wirkt. Das Modell, was du noch hast, ist inzwischen zu primitiv. Nach meinen neuen Plänen kann man die Strahlenintensität verstellen. Ich habe die Tiere nur betäubt, denn ich dachte mir schon, daß da was nicht stimmt und diese Wesen nicht von sich aus aggressiv sind."
Wir begaben uns in die Garage. Einige der Katzen erwachten gerade und taumelten mit wirrem Blick und eindeutig verstört hinaus ins Freie. Auch meine beiden Katzen erwachten und kamen auf mich zu. Unwillkürlich wollte ich zurückweichen, aber etwas sagte mir, daß von diesen Individuen keine Gefahr mehr ausging. Nur zu gern ließen sich die beiden nun von mir streicheln.
Etwa eine Stunde nachdem der Spuk begonnen hatte, war von alledem keine Spur mehr zu entdecken. Die letzten der betäubten Katzen waren inzwischen wieder erwacht und hatten den Ort des Geschehens verlassen, und ich hatte meinen Wagen wieder ins Innere der Garage gefahren. Beim anschließenden Frühstück versuchte ich vergeblich, irgendwelche Informationen über das soeben stattgefundene Ereignis aus Wilhiam herauszuholen, aber er gab sich schweigsam. Nachdem wir fertig gegessen hatten, marschierte Wilhiam mit einem wahren Riesenarsenal an Scannern und Tricordern in die Garage, um jeden Quadratnanometer einer mehr als nur gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Im Verlauf dieser Zeit war er nicht ansprechbar, und ich gab es schließlich auf, um mich hinter der Zeitung zu verstecken. Da mich Wilhiam weit vor meiner sonst üblichen Aufstehzeit aus dem Bett geholt hatte, war meine Laune -
Schwärze. Äonenlang kreiste ich zusammen mit Wilhiam durch das schier endlose Universum. Nach etwa zehntausend Jahren näherten wir uns der Erde, oder besser dem, was einmal der blaue Planet gewesen war. Inzwischen war nicht mehr viel von dieser Bläue übrig, und die Atmosphäre wirkte braun. Ich setzte zur Landung an, aber Wilhiam zog mich zurück. Dann wollte ich in Richtung Mond fliegen, aber ich konnte ihn nicht finden. Wilhiam bedeutete mir, die Augen zu schließen, und ich tat es. Zehn mal hundert Millionen Jahre vergingen, ohne daß etwas geschah, und ich wußte, daß noch einmal dieselbe Zeit vergehen würde, bis -
nicht gerade besonders, und ich überflog die Zeitung nur, ohne sie wirklich zu lesen. *Was war das?* Laut meiner Uhr war ich nicht eingeschlafen, aber ich konnte mich noch deutlich an diesen sonderbaren Traum vom Universum erinnern. Da fiel mir ein Bild vom Universum auf, was hier in der Zeitung zu finden war. Allerdings war daran nichts Ungewöhnliches. Es zeigte die Gesamtaufnahme unserer Galaxie. Aber wieso hatte ich diese sonderbare Vision?
Ich kam nicht dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn inzwischen war Wilhiam mit seiner Untersuchung fertig und kam herbeimarschiert. Er bedeutete mir, mit in mein Studio zu kommen. Dort nahm er sich den Computer vor und steckte irgend etwas an den verschiedenen Karten herum, um ihn dann einzuschalten. Als Ergebnis hielt sich der Rechner nicht erst lange mit Booten oder ähnlichen Dingen auf, sondern zeigte direkte Resultate auf dem Screen. Zwar konnte ich mit dem Wust an Daten, der da angezeigt wurde, nicht allzuviel anfangen, aber Wilhiam konnte es. Zusammengefaßt ergaben seine Untersuchungen in etwa das folgende Resultat: Die Katzen waren in die Zukunft entführt worden, und zwar von einem dem Zeitreisesystem meines Urgroßvaters recht ähnlichem Gerät. Dort hatte man eine Art Gehirnwäsche vorgenommen, die die Tiere so aggressiv machte. Die Mutationen, die Wilhiam mit seinem Tricorder festgestellt hatte, rührten wahrscheinlich von der Zeitreise her und waren ohne Bedeutung. Der Katzenschwall, der über uns hereingebrochen war, wurde von einem Transportersystem ähnlich dem der El'Yon, einem Raumschiff aus einer anderen Realität, dem auch wir schon einen Besuch abgestattet hatten, zu uns geschickt, und zwar ebenfalls aus der Zukunft. Aber schon wie bisher ergab auch diese Aktion keinen Sinn, und sowohl der Computer als auch wir konnten uns keinen Reim auf Sinn oder Zusammenhang aller bisherigen Ereignisse machen. Fest stand nur: Alle Ereignisse hatten irgend etwas mit der Zukunft zu tun.

Nach vielleicht zwei Stunden sinnlosen Herumrätselns beschlossen wir, eine Zeitreise in die weiter entfernte Zukunft zu unternehmen. Die Gefahren, die uns dabei entstanden, nahmen wir mit in Kauf, denn die Ereignisse, die uns hier besuchten und ebenfalls aus der Zukunft stammten, waren auch nicht eben ungefährlich, wie der Vorfall heute morgen recht drastisch gezeigt hatte. Zuvor aber modifizierte Wilhiam meine Laserpistole. Am späten Nachmittag waren wir dann startklar und fuhren auf den Weg im Wald, von dem aus wir schon viele dem Normalmenschen nicht mögliche Reisen gemacht hatten. Zwar hatten K's Vasallen ein Feld über der Strecke erschaffen, was eine Reise in eine andere Dimension, Zeit oder Realität unmöglich machte, aber wir waren der festen Ansicht, dieses Netz außer Kraft setzen zu können.
Am Anfang des Weges angelangt, fingen wir an, die Strecke zu scannen. Das Störfeld war nicht mehr zu lokalisieren, wahrscheinlich hatte es sich inzwischen abgebaut. Also konnten wir starten, aber Wilhiam hielt mich davon ab. Wir hatten geplant, einen Zeitsprung um fünfhunderttausend Jahre in die Zukunft zu tätigen. Allerdings wußten wir ja nicht, ob die Erde dann überhaupt noch bewohnbar war. Aber glücklicherweise hatten wir ja einen Bekannten in einer anderen Realität, der über ein Raumschiff verfügte. Und um ein Rätsel dieser Güte, wie es uns vorlag, zu lösen, konnte uns ein Doktor der Naturwissenschaften bestimmt nützlich sein. Also beschlossen wir, den Reisetermin auf den nächsten Tag zu verschieben und unseren gemeinsamen Freund Alfred Daving mitzunehmen.
Damit fuhren wir zu ihm. Nachdem wir ihm die ganze Geschichte erzählt hatten, erklärte er sich ohne Umschweife bereit, an der Reise teilzunehmen. Ihn interessierte dieses Problem merklich ebenfalls.
Am nächsten Morgen mußten sich Wilhiam und Alfred wieder einmal den Beifahrersitz des Ferrari F50 teilen. Aber die beiden waren so gespannt auf das bevorstehende Abenteuer, daß sie daran keinen weiteren Anstoß nahmen.
Wir erreichten den Waldweg unbehelligt. Um in die andere Realität, in der unser Freund Ron Rayman mit dem Raumschiff El'Yon war, zu wechseln, suchte Wilhiam einen aus der Zukunft stammenden Taschenfernseher mit eingebautem Videochip aus der Jackentasche, legte den Spielfilmchip ein und aktivierte das System. Ich fuhr los. Wilhiam stellte zusammen mit Daving etwas an seinem Realitätenwechsler ein, dann -
Schwärze. Das unglaublich grelle Licht allerdings blieb aus, dafür umwehte uns ein Duft, den man mit Worten nicht beschreiben kann. Dann ein Lichtblitz, und -
wir fuhren über eine momentan recht ruhige Rennstrecke. Ich dachte an das erste Mal, als wir in diese Realität übergewechselt waren, und fragte Wilhiam grinsend, ob ich nicht wieder Gas geben und ein Rennen gewinnen sollte. Er sagte nichts, aber sein Blick sprach wahre Bände. Wir fuhren auf die Straße vor der Rennstrecke, und ich gab Gas. Wilhiam schloß eine andere Zeitmaschine an den Zigarettenanzünder an, und dann war es auch schon soweit: Wir erreichten 300 km/h. Die sonnenbeschienene Landschaft huschte nur so an uns vorbei, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
wir rauschten durch eine verregnete Nacht. Ich schaltete die Scheinwerfer ein, aber auch sie nützten mir in dem Wolkenbruch, der draußen nieder- ging, herzlich wenig. Es war sicherer, anzuhalten und zu warten. Da sich niemand von uns hier sonderlich gut auskannte, was die Straßen anbetraf, war es bestimmt klüger, nicht in strömendem Regen loszufahren und von der Straße ab- und gegen einen Baum zu rasen.
Unsere Geduld wurde auf keine allzu lange Probe gestellt, denn schon nach etwa 10 Minuten hörte der Regen urplötzlich auf, als hätte jemand den Wasserhahn abgedreht. Unnormal schnell für einen Guß dieses Ausmaßes, dachte ich. Wilhiam mußte den selben Gedanken gehabt haben, denn er stieg aus und begann wieder einmal, mit seinem Tricorder die Umgebung zu scannen.
Nur hatte er diesmal keinen Erfolg. Dieser Guß war real gewesen, und er hatte in der richtigen Zeit stattgefunden. Also fuhren wir los. Unser Ziel war die Produktionshalle, in der das erste größere Raumschiff dieser Welt, die El'Yon, gebaut worden war. Den Weg kannte ich in etwa noch von unserem ersten Besuch dort, und den Rest konnte ich mir anhand der Hinweisschilder an den Straßen zusammenreimen.
Nach einer nicht allzu langen Fahrt, inzwischen war es hell geworden, erreichten wir den gewaltigen turmähnlichen Bau. Er war etwa 180 Meter hoch, und sein Durchmesser betrug gut und gerne 700 Meter, denn auch das Raumschiff, welches hier drinnen entstanden war, konnte mit einer beachtlichen Größe aufwarten: Es maß an seiner längsten Stelle etwa 650 Meter und war insgesamt ungefähr 140 Meter hoch. Die diensthabende Wache vertrat uns allerdings erst einmal den Weg und fragte, was wir wohl hier wollten.
"Schon mal was von Ron Rayman gehört?", fragte ich in bewußt beleidigtem Ton zurück.
"Zu Mister Rayman wollen Sie? Bitte schön!"
Schon waren alle Sperren verschwunden, und wir hatten freie Fahrt. Das nächste Problem bestand allerdings darin, Ron zu finden. Auf dem offenen Gelände war niemand zu entdecken, also gingen wir ins Innere. Der Hauptraum war allerdings genau so leer wie das Vorfeld vor der Halle. Ron, der Raumschiffkonstrukteur, war nirgends zu entdecken. Wir durchsuchten noch zahllose andere Räume des Gebäudes, aber das Resultat blieb das gleiche.
Schließlich gelangten wir vor die Tür von etwas, das wohl das Büro und die Hauptverwaltung darstellte. Wilhiam klopfte forsch an (um nicht zu sagen, er versuchte, die Glasscheibe in den Raum hineinzuhämmern) und marschierte hinein. Alfred und ich folgten ihm eher zögernd.
Nicht, daß es dazu Anlaß gegeben hätte. Zumindest keinen, der auf den ersten Blick sichtbar gewesen wäre. Der Raum bestand nur aus Papier. Wohin man auch sah, es waren nur Papierberge zu entdecken. Aktenordner türmte sich auf Aktenordner, Blatt auf Blatt, sogar der Fußboden war von losen Blättern bedeckt!
Ich wurde von einem Rascheln aus meinen Betrachtungen gerissen. Einer der Aktenberge fiel polternd und rumpelnd um, und irgendwer begann zu fluchen.
"Himmelarschverdammich, kann man hier denn nicht mal ungestört arbeiten?! Jetzt darf ich wieder neu sortieren!

Hoffentlich..."
Der Jemand brach abrupt ab, als er schließlich aus dem Chaos auftauchte und erkannte, wer ihn da aus seiner Papierstaubwüste herausbeordert hatte. Auch mir kam das Gesicht vage bekannt vor. Es erinnerte irgendwie an eine überreife, künstlich großgezüchtete Tomate. Irgendwo hatte ich dieses Gesicht schon einmal gesehen, nur konnte ich mich nicht erinnern, wann und wo das gewesen war.
"Herr Alturo", er wandte sich an Wilhiam, "Herr Alturo", er wandte sich an mich, "und Herr Daving." Auch Alfred wurde, genau wie wir, mit einem kurzen, exakten Kopfnicken begrüßt.
"Was kann ich für Sie tun?"
"Woher kennen Sie uns?", ließ sich Alfred vernehmen.
Tomatengesicht wirkte für einen Moment unschlüssig.
"Haben Sie mich denn schon vergessen? Dann gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle: Commander Heinfeld von der Vereinigten Raumschifforschung des Planeten."
Jetzt fiel mir ein, wo ich dieses Tomatengesicht schon einmal gesehen hatte: ich hatte bei unserem ersten Ausflug hierher seine Bekanntschaft gemacht. Auch damals war er ziemlich polterig gewesen, als ich mit der El'Yon (so hieß das Raumschiff) die wildesten Flugexperimente gemacht hatte, um K zu schwächen. Erst nachdem er die wahren Hintergründe erfahren hatte, hatte er sich beruhigt.
"Wir suchen den Chefingenieur Rayman", ließ sich Wilhiam vernehmen.
"Wissen Sie, wo er zu finden ist? Hier im Gebäude haben wir ihn nirgends entdecken können."
Heinfeld arbeitete sich endgültig aus dem Tohuwabohu aus Blättern, Blättern und Blättern hervor und steuerte einen winzigen Schreibtisch mit etwa zweihunderttausend Blättern und einem unauffälligen Computer darauf an. Er tippte etwas in den Computer ein, aber die Antwort schien nicht allzu ergiebig zu sein. Achselzuckend wendete er sich wieder uns zu.
"Hier im Haus ist er wirklich nicht, der Computer kann ihn nirgends lokalisieren. Aber soviel ich weiß, wollte er gestern mit der El'Yon von einer Uranusmission wiederkommen und hier landen. Ist das Schiff schon in der Halle?"
"Die Halle draußen ist leer", antwortete ich wahrheitsgemäß. Heinfeld schien das nicht zu stören, denn er zuckte mit den Achseln.
"Nun, dann hat er sich etwas verspätet. Darf ich Ihnen derweilen ein Glas Tee anbieten?"
Alfred sah mich an, und ich konnte die Batterie von Fragezeichen, die ihn umgaben, fast schon wirklich sehen. Nun, er wußte nicht, was Wilhiam mir schon vor meiner ersten Reise hierher gesagt hatte: Die Leute hier reagierten auf alles etwas anders als bei uns. So nickte ich ihm nur vielsagend zu. Zu mehr wäre ich sowieso nicht gekommen, den Wilhiam hatte Heinfelds Angebot schon angenommen, und der führte uns nun in etwas, das wahrscheinlich einmal die Kantine gewesen war. Jetzt war sie verwaist. Heinfeld verschwand in der Küche, um uns den Tee aufzubrühen. Wir drei setzten uns an einen Tisch.
"Vorschläge?", fragte Wilhiam.
"Einer von uns sollte versuchen, Heinfeld abzulenken. Die anderen suchen einen ungestörten Kommunikationsraum, um die El'Yon zu rufen und ihr zu sagen, daß sie herkommen soll", antwortete ich.
"Gute Idee. Und wer soll das Ablenkungsmanöver starten?", wollte Alfred wissen.
"Am besten tust du das. Du könntest dich mit ihm über die physikalischen Grundlagen der Überlichtgeschwindigkeit, die dieses Gerät fliegen soll, unterhalten. Ich bin mit der Technik hier halbwegs vertraut und werde Ron rufen. Du", ich wandte mich an Wilhiam, "gibst mir irgendwie Bescheid, falls Heinfeld mich suchen sollte."
Unsere Vorsicht hatte ihren Grund: Heinfeld betrachtete dies alles hier als sein heiliges Reich und würde es wahrscheinlich nicht besonders mögen, wenn wir hier die Macht übernahmen und an der Technik herummanipulierten. Wenn, dann war das vermutlich ihm vorbehalten, aber ich hegte meine Zweifel daran, daß er gern das Sternenschiff rufen würde. Zur Ausführung unseres Planes konnten wir allerdings erst später schreiten, denn in dem Moment kam Heinfeld mit vier Tassen und einer Kanne aromatisch duftenden Tees zurück und nahm ebenfalls Platz. Dann begann eine lebhafte Unterhaltung, die Alfred geschickt auf das Thema Überlichtgeschwindigkeit hinleitete. Ich sagte nichts, sondern trank genüßlich meinen Tee. Dann fiel mir ein Vorwand ein, unter dem ich verschwinden konnte: ich behauptete, am Wagen etwas nachsehen zu müssen. Im Hinausgehen steckte mir Wilhiam ein kleines, rundes Bauteil zu, welches ich am Schlüsselbund befestigte. Kaum hatte ich aber die Kantine hinter mir, hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als mich in die Richtung zu wenden, in der ich die Kommunikationsanlage dieser Raumstation in Erinnerung hatte. Bei unserer Suche vorhin waren wir auch dort durchgekommen.
Ich ging den Gang entlang, und -
wir wandten uns, nachdem wir nach weiteren zehnmal hundert Millionen Jahren, in denen sich nichts getan hatte, die Erdumlaufbahn verlassen hatten, der Sonne zu. Sie schien nicht mehr so wie früher. Verständlich, auch sie war älter geworden. Auf halbem Weg zu ihr kam uns allerdings etwas in die Quere. Nach einigen Jahrhunderten kreuzte es unseren Weg, und wir identifizierten es als die Reste der El'Yon oder eines bauartgleichen Schiffes. Allerdings wirkte sie wie alles in diesem Universum: alt, verbraucht und verlassen. Nachdem wir tausend Jahre nur so um das Schiff herumgekreist und es betrachtet hatten, bedeutete mir Wilhiam, ihm zu folgen. Er glitt auf die verrottete Untertassensektion des Schiffes zu und riß ohne sichtbare Mühe ein mehr als 300 Meter durchmessendes Segment aus der Hülle (wobei er das Schiff fast vom Kurs abgebracht hätte). Dann glitten wir hinein. Es gab kein Licht hier drin (die Beleuchtung war bereits vor zwei Jahrmilliarden für immer ausgegangen), aber ich konnte dennoch sehen. Das Bild, das sich mir bot, war allerdings nicht allzu erhebend:
nach kurzer Zeit erreichte ich die Tür der Funkstation und trat ein. *Diese Art von Erlebnissen kannte ich doch!!!* Aber

laut meiner Uhr war auch diesmal keine Zeit vergangen, und trotzdem konnte ich mich an jede Einzelheit erinnern.
Achselzuckend trat ich an das erstbeste Kontrollpult - es war mit dem auf der El'Yon identisch - und aktivierte es durch einen Druck mit der flachen Hand auf die blanke, schwarze Platte, auf der daraufhin viele kleine farbige Segmente aufleuchteten. Ich gab die notwendige Schrittfolge zum Anrufen der El'Yon ein, und richtig erschien schon nach kurzer Zeit auf dem bisher dunklen Schirm vor mir das Bild der Brücke der El'Yon mit Ron auf dem Sessel des Captains.
"Hallo, Mike!", begrüßte er mich, offensichtlich erfreut, mich wiederzusehen. "Was führt dich denn wieder mal in unsere Welt?"
"Kannst du herkommen?", fragte ich statt einer direkten Antwort.
"Wir gelangen in einer halben Stunde in Transporterreichweite, dann kann ich euch raufholen. Wir haben uns sowieso etwas verspätet, denn wir haben nur deinen Ruf jetzt abgewartet und werden nach Beendigung dieses Kontaktes erst vom Uranus starten."
"Wie geht denn das? Ich dachte, bis zum Uranus ist es mehr als eine Lichtstunde, und wir können hier einfach miteinander plaudern?"
Ron lachte.
"Unser Schiff hier ist doch weitaus schneller als das Licht, und wir haben einen Weg gefunden, um auch schneller als das Licht, um genau zu sein, fast in Nullzeit, zu funken. Ich glaube, bei euch heißt sowas Hyperraumfunk. Aber das erzähle ich euch nachher, wenn es euch interessiert. Du bist doch bestimmt nicht allein?"
"Wilhiam und Alfred sind noch mit hier, und Commander Heinfeld."
Bei der Erwähnung Heinfelds verzog sich sein Gesicht zu einer Grimasse.
"Dann werde ich euch unangekündigt hochholen. Ist sonst noch was?"
"Ja. Kannst du meinen Ferrari auch mit raufbeamen? Da sind Sachen drin, die wir dringend brauchen."
"Hmmm... Das muß aber sehr wichtig sein. Na gut. Also, bis dann!"
Damit wollte er die Verbindung abbrechen, aber ich hielt ihn noch kurz zurück.
"Moment! Wann genau holt ihr uns hoch? Damit ich Alfred und Wilhiam Bescheid geben kann!"
"Lieutenant, wann genau kommen wir in Transporterreichweite?", fragte Ron irgendwen hinter sich.
"Wenn wir jetzt mit derselben Geschwindigkeit wie beim Hinflug starten, in genau 32 Minuten!"
"Alles angekommen? Aber sag Heinfeld bitte nichts davon!"
Ich hatte inzwischen die Countdown-Funktion meiner Uhr eingestellt. Die letzten 5 Sekunden würde sie durch ein Piepen anzeigen.
"Keine Bange, er sieht uns dann erst auf dem Bildschirm wieder", antwortete ich Ron mit einiger Verspätung. Dann drückte ich auf ein rotes Feld mit der Aufschrift *close*, und der Bildschirm erlosch. Mit dem gelben Feld *off* in der oberen linken Ecke schaltete ich die Konsole ab, um zu der Teerunde zurückzukehren. Ich war von mir selber verblüfft, daß ich die Bedienung dieser Technik noch so gut beherrschte.
Commander Heinfeld hatte mich offensichtlich nicht vermißt, wie mir der erstaunte Blick sagte, als ich lautstark scheppernd über einen herumstehenden Eimer stolperte. Offenbar hatten Alfred und Wilhiam ihn gut unterhalten.
Als Heinfeld die Tassen zurück in die Küche brachte, informierte ich kurz meine beiden Weggefährten über den Stand der Dinge. Wir beschlossen, fünf Minuten vor Ablauf der Zeit zum Wagen abzumarschieren.
Nachdem unsere Aufbruchzeit heran war, beschlossen wir offiziell, hinaus zum Wagen zu gehen, da ich ihn Heinfeld zeigen wollte. Auf dem Weg hinaus gingen wir bewußt langsam, worüber Heinfeld sich zwar wunderte, aber er sagte nichts. Am Wagen angelangt, hatten wir noch genau 21 Sekunden. Heinfeld betrachtete ihn erst aus etwas Abstand, dann wollte er näher herangehen. In diesem Moment begann meine Uhr zu piepsen. Mit einem scharfen Ruf hielt ich Heinfeld zurück. Er sah uns verblüfft an. In diesem Moment kam das letzte *piep* von meiner Uhr, und einen Moment später verschwamm das Bild des Commander und der Umgebung vor meinen Augen, wurde unklar, so, als würde man die Welt durch einen Vorhang aus sehr schnell fließendem Wasser sehen. Dann änderte sich das Bild, und ich sah einen Raum auf dem Schiff. An einer Konsole an der gegenüberliegenden Wand stand ein Uniformierter, und neben ihm erkannte ich Ron. Das Bild wurde schnell schärfer und wirkte fast im selben Augenblick wieder normal. Ich sah auf meine Uhr. Der ganze Vorgang hatte nicht einmal fünf Sekunden gedauert. Ron kam heran und begrüßte uns. Danach führte er uns aus dem Transporterraum hinaus und quer durch das Schiff zur Brücke. Kaum waren wir dort angekommen, als von der unter anderem für die Kommunikation zuständigen Konsole ein Piepsen kam. Ich eilte hin - der diensthabende Offizier machte mir Platz - und sah auf die Kontrollen.
"Wer ist es?", wollte Ron wissen.
"Genau wie ich es mir gedacht habe. Commander Heinfeld persönlich!", verkündete ich mit einem breiten Grinsen. Die Information hatte ich der Anzeige entnommen.
"Auf den Schirm!", befahl Ron lachend, und ich drückte auf *open*. Und richtig erschien das rote Tomatengesicht von Commander Heinfeld auf dem großen Hauptschirm!
"*Was zum Himmelherrgottverwürschtnochemalunddreimalschitte soll das? Was ist denn das für eine Art, einfach wegzubeamen?!?! Und wer zum Geieraffen hat euch erlaubt, meine Kommunikationstechniken zu benutzen? Und Sie, Captain Rayman... Captain Rayman?!* Verzeihung. Also, äääähm -"
"Schon gut, Commander. Ich habe meine Freunde hochgeholt, aber ich weiß auch nicht, wieso. Ich habe auch ihren Wagen hochgeholt. Ist mir die Überraschung gelungen?"
Heinfeld schnaufte.
"Das ist sie, Captain."
"Nun, Commander, seien Sie nicht sauer. Wir holen auch Sie rauf."

Ich warf Ron einen erstaunten Blick zu. Er bedeutete mir, die Verbindung zu unterbrechen, und ich drückte auf *close*. Dann sah ich ihn direkt an. "Also, was wird das nun wieder? Warum holst du Heinfeld hoch?"
"Vielleicht kann er uns nützlich sein. Auf jeden Fall sollte er wissen, was gespielt wird."
Ich sah Wilhiam fragend an, aber er schüttelte nur den Kopf. Also wandte ich mich achselzuckend wieder der Konsole zu, aber ich konnte keine Transportereinheit finden. Ron lachte im Hintergrund.
"Hier wirst du keinen Erfolg haben. Du kannst lediglich den Vorgang an sich überwachen. Aber willst du nicht mitkommen in den Transporterraum und Heinfeld an Bord begrüßen?"
"Nein danke, ich wollte noch eine Weile weiterleben. Wenn Heinfeld mich in die Finger bekommt, verarbeitet er mich zu zu seinem Gesicht passendem Ketchup."
Ron begann schallend zu lachen, als ob ich gerade den Witz des Jahrtausends gerissen hätte. Dann begab er sich zum Lift, noch immer prustend, und verschwand hinter den Türen.
Die Inneneinrichtung war zerfallen, ein natürlicher Prozeß. Außerdem waren trotz der vergangenen Zeit noch Spuren eines Kampfes zu sehen: Schwarze Stellen in den Wänden, verbeulte Türen, zertrümmerte Aggregate und Computer.
Wir machten uns auf den Weg zur Brücke. Nachdem wir in 5 Sekunden an einer von unserem Einstiegsloch gute 200 Meter entfernten Tür angelangt waren, die unter den Einwirkungen von Zeit und Krieg so verzogen war, daß sie sich nicht mehr öffnete, sah mich Wilhiam auffordernd an. Und ich verstand: Ich zog meine inzwischen auch etliche Jahrmillionen Jahre alte Laserwaffe hervor, hielt auf die Tür an und feuerte (wobei ich wegen der hohen Energieabgabe fast das gesamte Schiff zerstört hätte, auf jeden Fall ächzte und knirschte es um uns herum bedrohlich). Dann lag die Hauptbrücke der ehemaligen El'Yon vor uns, und ich sah, daß es sich tatsächlich um die El'Yon handelte: An der gegenüberliegenden Seite des Raumes befand sich eine kleine Namenstafel, und irgendwer hatte sich die Mühe gemacht, den Teil der Wand, der nicht von der Tafel eingenommen wurde, mit einer überdimensionalen Projektion der Tafelaufschrift zu verzieren. Zwar an sich kein schlechter Gedanke, aber daß der Jemand dazu eine mittlere Atombombe benutzt zu haben schien, war unverzeihlich. Zumindest sah der Rest des Raumes so aus, als ob er die nähere Bekanntschaft mit einer Nuklearwaffe geschlossen hätte: Von den Sitzen waren im günstigsten Fall noch halbzerfallene Metallgerüste übrig (den Kunststoff, der sich inzwischen zersetzt hatte, fand ich später als riesigen Staubhaufen wieder), die meisten Bedienkonsolen waren so stark zerstört, daß man ihre ursprüngliche Form und Bestimmung auch beim besten Willen nicht mehr erraten konnte, und der Fußboden wirkte wie geschmolzen, mit kaltem Wasser übergossen und dann wieder erstarrt. Ganz zu schweigen von dem allgegenwärtigen Rost, der allein das Schiff noch zusammenzuhalten schien.
Von irgendeiner mir selbst unbegreiflichen Gefühlsregung ergriffen, suchte ich das Kommunikationspult und fand es unter einer gut und gerne 20 Zentimeter dicken Schicht aus einem Gemisch aus Staub, Dreck, Ascheresten, Metall- und einigen Glassplittern. Abgesehen von dieser Unannehmlichkeit aber schien es noch weitestgehend intakt zu sein. Und so drückte ich wider besseres Wissen noch einmal auf open.
Aber ich hatte sonderbarerweise sogar Erfolg. Der große schwarze Hauptschirm vor uns wurde weiß. Wilhiam sah mich zwar mißbilligend an, richtete aber dann seinen Blick auch auf das entstehende Bild.
Es war niemand anderes als der frühere Captain des Schiffes: Ron Rayman. Erkenntlich wurde dies aber eigentlich nur durch ein an seiner Uniform befestigtes Namensschild. Sein Gesicht schien um Jahrhunderte gealtert zu sein, seine Hände zitterten, daß man es, wenn man es nicht besser wußte, für ein unentwegtes Fliegenschwarmverscheuchen halten konnte, und seine Uniform wirkte wie alles hier: grau, halb zerfallen und steinalt.
Dann begann er zu sprechen.
Ich richtete meinen Blick wieder auf die Konsole - sie war nagelneu, glänzend und voll funktionsfähig. Was hatte ich auch anderes erwartet? *Wie wäre es mit einer uralten, verdreckten und halb zerstörten Einheit?*, wisperte eine Stimme hinter meinen Gedanken. Ich wurde stutzig. Das war nun schon das dritte Mal, daß ich ein solches Erlebnis hatte, und ich wußte immer noch nicht, was oder wer dahintersteckte. Aber auch dieses Mal schien meine Vision in der Realität keine Zeit in Anspruch genommen zu haben, denn alle Personen, die sich außer mir auf der Brücke befanden, hatten ihre Position nicht verändert. Verdattert sah ich Wilhiam an. Als er meinen Blick bemerkte, wurde er blaß.
"Was ist mit dir?"
"Ich?!? Äh - nichts. Warum?"
"Mach mir doch nichts vor! Irgend etwas stimmt nicht mit dir."
"Danke! Mir geht es bestens!", antwortete ich in einem Ton, der wahrscheinlich selbst dem dümmsten Clown klargemacht hätte, daß ich nicht in Gegenwart anderer über dieses Thema zu sprechen wünschte. Allerdings tat mir mein grober Ton fast sofort wieder leid, und ich beugte mich über meine Konsole, um Wilhiam, der sich inzwischen auch an einen Computer begeben hatte, um Verzeihung zu bitten. Aber das brauchte ich gar nicht, denn er war auf denselben Gedanken verfallen wie ich. Die Konsole unter meinen Fingern wurde dunkel, um gleich darauf wieder - mit veränderter Tastatur und neuem Anzeigefeld - wieder aufzuleuchten.
"*Wenn du doch mit mir darüber reden willst, können wir das gerne woanders tun. Oder?*", stand auf dem Anzeigefeld zu lesen.
"*Gerne. Aber was ich dir zu erzählen habe, brauchen die anderen wirklich nicht zu hören. Ich will nicht als bescheuert oder krank hingestellt werden.*"
Als Antwort erlosch die Konsole abermals übergangslos, und eine Sekunde später - gerade rechtzeitig, bevor mir der diensthabende Offizier über die Schulter linste - hatte ich wieder das gewohnte Bild vor mir.

Eine Weile später konnte ich den Transportverlauf von Commander Heinfeld mitverfolgen. Dann verließ ich meinen Platz an der Konsole, um mich demonstrativ hinter die Flugsteuerung des Schiffes zu setzen.
Bald darauf kam Ron zurück und brachte Heinfeld im Schlepptau mit. Heinfeld maß mich hinter meiner Steuerung zwar mit einem langen, strafenden Blick, den ich der Einfachheit halber ignorierte, aber er sagte nichts. Wahrscheinlich hatte Ron ihn schon ins Gebet genommen. Er bedeutete mir, Alfred und Wilhiam, mitzukommen.
Wir verließen die Brücke und begaben uns in einen großzügig ausgestatteten Raum, der wahrscheinlich für Konferenzen gedacht war. Zu der momentan anstehenden bestand nur der Unterschied, daß der Raum dafür um einiges zu groß war. Irgendwie hatte Ron es wohl geschafft und das Naturgesetz, wonach das Innere dieses Schiffes unmöglich größer als das Äußere sein konnte, ausgetrickst, denn die Halle schien einen ungefähren Durchmesser von 10 Kilometern zu haben (zumindest kam es mir auf den ersten Blick so vor).
Nachdem wir alle Platz genommen hatten, begannen Wilhiam und ich, unsere Geschichte zu erzählen. Alfred saß dabei und gab nur gelegentlich eine Zwischenbemerkung ab, während Ron und Heinfeld aufmerksam zuhörten. Als wir zu dem Teil kamen, in dem wir Ron baten, uns sein Raumschiff zur Verfügung zu stellen, begann Heinfeld, ununterbrochen mit dem Kopf zu schütteln, so daß ich mich wunderte, daß er nicht im nächsten Moment von seinen Schultern kugelte. Sein Tomatengesicht lief noch röter an, als es ohnehin schon war, und schließlich konnte er nicht mehr an sich halten.
"Ihr spinnt wohl!", polterte er los.
"Unser Raumschiff für solchen Quark haben zu wollen! Löst ihr eure Probleme schön alleine! Und überhaupt - was geht uns hier fremdes Elend an?!?! Wenn ich das alles bisher richtig verstanden habe, dann seid ihr so was wie Außerirdische, und, und -"
Offensichtlich war Heinfeld am Ende seiner Argumentation angelangt. Ron nicht.
"Es ist kein fremdes Elend, Commander Heinfeld", sagte er so ruhig, daß Heinfeld mit einem Ruck herumfuhr.
"Wie bitte?", keuchte er fassungslos, wurde aber sofort von Ron unterbrochen.
"Das ist nicht nur das Problem dieser Leute", antwortete Ron ernst.
"Auch wir hatten schon ähnliche Erlebnisse, ein paar darunter hätten fast das Schiff zerstört."
Er wartete vergeblich auf eine Antwort von Heinfeld, der auf einmal sehr ruhig geworden war. Als nach fast einer Minute immer noch Stille herrschte, zuckte er mit den Schultern und sprach weiter.
"Da uns dieses Problem ebenfalls entstanden ist, werden wir alles tun, um euch zu helfen. Ihr könnt frei über das Schiff verfügen."
Ich wollte antworten, aber ich kam nicht dazu, denn plötzlich -
- war der Raum, in dem wir saßen, voller Feuer!
Heinfeld schrie auf und erhob sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit von seinem Sitz, um zu einem der manuellen Feuermelder zu eilen, nachdem er bemerkt hatte, daß die automatische Sprinkleranlage gar nicht daran dachte, das Feuer zu bekämpfen.
Allerdings kam er dort nie an, denn eine zischende Explosion zerriß die Wand mit dem Feuermelder. Ich betete, daß dahinter ein weiterer Raum und nicht das Vakuum des Weltalls zu finden war, und zumindest diese Hoffnung erfüllte sich. Dafür wurde Heinfeld langsam hysterisch.
"Zum Affenarsch nochmal, was sitzt ihr noch da herum?", schrie er los.
"Das Feuer muß gelöscht werden!"
Das mußte es ganz und gar nicht.
Zwar war auch ich zusammengefahren und hatte mich bereits halb im Sitz erhoben, aber dann registrierte ich, daß das alles nur Show war, denn die Flammen hatten auch meinen Sessel erfaßt und fraßen ihn rasend schnell auf, ebenso den Tisch vor mir, aber obwohl ich sah, daß das Material schwarz wurde und schließlich verschwand und daß die Metallstreben hellrot glühten und obwohl ich den Gestank von verbrennendem und verschmorendem Material so deutlich roch, daß ich Mühe hatte, überhaupt noch zu atmen, verspürte ich doch nicht die mindeste Hitze.
Den anderen unserer Tischrunde erging es ähnlich. Teilweise konnte ich sie nur noch durch wahre Feuerwolken, in die sich das Mobiliar und ihre Sitzgelegenheiten verwandelt hatten, erkennen, aber der staunende Ausdruck auf ihren Gesichtern war selbst durch das Chaos hindurch erkennbar. Und nicht einer von ihnen zeigte Anzeichen der Schwäche oder der Schmerzen, die eine solche Feuerhölle mit sich bringen sollte.
Selbst Heinfeld schien das inzwischen eingesehen zu haben. Obwohl er immer noch wie wild von einem Bein aufs andere hüpfte, versuchte er jetzt wenigstens nicht mehr, die Feuerhölle zu bekämpfen.
"Scheint, als ob wir gerade wieder ein Zukunftserlebnis haben", rief Wilhiam, der (wie sollte es anders sein?) sich bereits wieder mit einem Scanner bewaffnet hatte, über das Prasseln der Flammen herüber.
"Da gibt es etwas, das ich dir erzählen muß", schrie ich zurück, denn mir waren wieder die Bilder eingefallen, die ich in meinem seltsamen Wachtraum gesehen hatte.
"Was?", schrie Wilhiam, aber die Geräusche von Feuer, verdampfendem Wasser und anderem Chaos waren mittlerweile so laut, daß eine normale Unterhaltung schlicht und einfach unmöglich wurde.
Und dann sahen wir die Verursacher dieser Hölle: Die Eingangstür öffnete sich knirschend, und hereingestürmt kamen Wesen mit einem sehr seltsamen Äußeren:
Sie waren auf keinen Fall humanoid, und sie kamen auch nicht gestürmt, sondern geschwebt. Ihr Äußeres erinnerte mich recht lebhaft an zu groß geratene, schwebende Quallen. Sie wirkten wässerig, auf eine sonderbare Art aber auch wieder fest und stofflich, etwa wie Eisbatzen. Ein Eis übrigens, das sehr klar gefroren war, ohne viel Kristallbildung.
Die Wesen waren scheibenförmig mit einem Durchmesser von vielleicht 2 Metern (also entschieden zu groß für eine irdische Qualle) und einer Höhe von etwa 10 Zentimetern. Ihre Anzahl war nicht zu erkennen, aber ich vermutete,

daß es etwa ein Dutzend dieser sonderbaren Individuen waren, die uns hier in unserer Flammenhölle besuchten. Heinfeld hatte mit seinem Regentanz aufgehört und starrte mit offenstehendem Mund durch die Flammen auf die Aliens. Diese zögerten keinen Augenblick, uns davon zu überzeugen, daß sie es gewesen waren (oder sein würden?), die das Schiff angegriffen hatten. Offensichtlich gefiel ihnen Heinfelds Glotzen nicht sonderlich, und plötzlich schossen aus ihren sonderbaren Leibern helleuchtende Laserstrahlen auf Heinfeld zu!
Der wurde von etwa einem halben Dutzend dieser Strahlen getroffen, aber sie richteten keinen weiteren Schaden an. Staunend sahen wir alle, wie die Schüsse durch ihn hindurchgingen, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen, und die Wand hinter ihm in schmelzenden Schrott verwandelten.
Die Wesen hatten anscheinend erreicht, was sie wollten, denn sie schwebten weiter. Eines tat mir den Gefallen, besonders nahe an mir vorüberzufliegen, so daß ich es genau in Augenschein nehmen konnte. Es sah tatsächlich aus wie in der Fließbewegung erstarrtes reines Wasser, aber in diesem Wasser waren alle möglichen Dinge eingeschlossen, deren Funktion ich mir auch beim besten Willen nicht denken konnte, aber ich erkannte einen kleinen Gewehrlauf, auf dem so etwas wie ein Kameraauge thronte, der aus der Masse hervorragte. Zwar nur wenig, aber daß das Wenige durchaus ausreichte, hatte uns diese Schar eben recht eindrucksvoll demonstriert.
Die Quallen flogen noch eine Runde durch den Raum (und eine von ihnen straks durch Ron hindurch, der zum Glück stillhielt), schossen dabei in Brand, was noch intakt war, und verschwanden durch die inzwischen zerlaufende Tür. Die Hitze hier drinnen mußte mehr als nur apokalyptisch sein.
Heinfeld hatte alles staunend mitangesehen, und ich glaubte, auf seinem Gesicht sich etwas wie verhaltene Einsicht ausbreiten zu sehen. Scheinbar begriff er jetzt, daß das Problem sehr wohl auch ihn etwas anging.
Wilhiam hatte inzwischen alles, auch die Lebewesen, eingehend gescannt und bekam die Untersuchungsergebnisse.
"Das alles", wandte er sich besonders an Heinfeld, "wird nach meinen Geräten in etwa einem Monat stattfinden, und es wird real sein. Dann ist das Schiff nicht mehr zu retten, denn die Hitze wird die Wände zerschmelzen."
Zumindest in diesem Punkt täuschte er sich. Die Wände würden mit Sicherheit nicht flüssig werden, denn genau in diesem Moment explodierte der große Hauptschirm, der schon die ganze Zeit in der Hitze vor sich hingeschmort hatte, mit einem ohrenbetäubendem Knall, und hinter der ausgebrannten Elektronik lag nichts weiter mehr als die Unendlichkeit des Raumes!
Bevor wir aber alle in das Vakuum hinausgezogen werden konnten, endete die Vorstellung, und alles in diesem Raum war wieder normal. Das Mobiliar war weder verschmort noch verglüht, und der Bildschirm an der Wand war schwarz wie immer, wenn er nicht in Betrieb war.
Heinfeld hockte noch immer in ungläubiger Haltung vor dem Schirm, als könnte er gar nicht fassen, daß wir nur einen Blick in eine mögliche Zukunft getan hatten. Erst nach einer halben Ewigkeit wandte er sich um und setzte sich wieder an unseren Tisch.
"Was hat der Scanner angezeigt?", wollte er wissen.
"Die Temperatur lag bei etwa 2000 Grad Celsius, und die Atmosphäre hier drin war zuletzt noch zusammengesetzt aus 1 Prozent Sauerstoff, 69 Prozent Stickstoff und 30 Prozent anderen extrem giftigen Gasen. Außerdem hätte das Vakuum das Schiff luftleer gepumpt, dadurch wäre der Antrieb explodiert, und von dem ganzen schönen Eimer hier wären nichts weiter als Metallsplitter im Umkreis von etlichen tausend Kilometern übriggeblieben. Ach ja, und Sie, Meister Heinfeld, wären im Normalfall durch die Schüsse erst verbrannt, dann fein zerstäubt und zum Schluß noch mit einer hübschen Überdosis radioaktiver Strahlen im Gamma-Bereich bestrahlt worden. Kein besonders angenehmer Tod, vermute ich. Der Vorgang hätte gut und gerne eine Minute dauern können."
Das rote Gesicht von Commander Heinfeld verlor nach und nach alle Farbe, die es jemals besessen haben könnte. Nach einer Weile nickte er zustimmend.
"Ich erkläre mich im Interesse unserer Zivilisation bereit, das Schiff zur Verfügung zu stellen", erklärte er knapp. Ich bedankte mich ebenso knapp mit einem Kopfnicken, und Wilhiam tat es mir gleich. Nur Alfred blieb ohne Reaktion, aber ich sah ihm an, daß er sich auch seine Gedanken machte.
Nachdem das solcherart geklärt war, begaben wir uns zurück auf die Brücke. Ron fragte nach ungewöhnlichen Vorkommnissen und erhielt nur die Meldung über eine kurzzeitige Sensorenstörung aller Instrumente aus ungeklärter Ursache. Nun, wir für unseren Teil wußten Bescheid.
Damit übernahm Wilhiam die Regie über das Schiff, nachdem ihm Ron ausdrücklich vor der Crew die Erlaubnis dazu gegeben hatte. Seine erste Amtshandlung bestand darin, daß er mich in den Lagerraum abkommandierte und sich ebenfalls dorthin verfügte. Mein Ferrari hatte den Transport unbeschadet überstanden. Ich unterzog den Wagen einer kurzen Inspektion (verblüffend, dachte ich, wir befinden uns an Bord eines Raumschiffes in einem wenn auch ziemlich großen Lagerraum, und mein Wagen stand hier, wie er sein sollte, keine Veränderung, kein Kratzer, alles war beim alten geblieben!), die ergab, das alles in Ordnung war, dann setzten wir uns hinein.
"Also, was wolltest du mir erst erzählen?", fragte mich mein Urgroßvater neugierig.
Ich berichtete ihm von meinen seltsamen Tagträumen, die sonderbarerweise alle in Nullzeit abgelaufen waren, und er hörte aufmerksam zu. Nachdem ich fertig war, sah er mich durchdringend an.
"Und du bist sicher, daß alles wirklich so war? Ich meine, du hast all diese Ereignisse wirklich gesehen?"
"Natürlich! Ich erinnere mich an jede kleine Einzelheit! Ich habe ja auch gesehen, wie das Schiff nach dem Feuerangriff der Quallen aussehen wird, zumindest in etwa. Ganz zerstört war es nicht, aber auf jeden Fall war der Kasten schrottreif. Nur weiß ich nicht ganz, wieso alles Jahrmilliarden gedauert hat."
"Da habe ich auch keine Ahnung. Aber ich muß noch einen kleinen Scan machen, damit ich weiß, was Sache ist."
Ich verdrehte die Augen, während Wilhiam sich wieder einmal mit einem Scanner bewaffnete, den er mir dann direkt ans Ohr hielt. (Um ehrlich zu sein - viel war nicht zu hören, aber dafür begann ich allmählich an Wilhiams Verstand

zu zweifeln, denn normal ist es doch sicher nicht, wenn jemand laufend mit einem Scanner in der Hand herumoperiert?!)
"Das habe ich gehört!", rief Wilhiam in gespielter Empörung. Offenbar hatte ich meine Gedanken laut ausgesprochen.
"Aber was soll ich tun? Diese Scanner sind meine einzigen Hilfsmittel! Ich -"
"Schon gut", unterbrach ich ihn, da ich merkte, daß er zu einem längeren Monolog ansetzen wollte.
"Also, was ist? Bin ich inzwischen verrückt oder nicht?"
"Weiß ich nicht. Auf alle Fälle hast du deine Träume nicht geträumt, sondern wirklich erlebt. Ich vermute, es handelt sich um eine Art Erinnerungen, die du... an die Zukunft hast", fuhr er nach merklichem Zögern fort. Ich beschloß, darauf nicht einzugehen.
"Aber wir sind doch noch gar nicht in der Zukunft von dieser Realität gewesen!", protestierte ich, aber Wilhiam unterbrach mich mit einer Geste, als verscheuche er fliegende Ameisen.
"Natürlich nicht! Wenn ich hätte ausreden können, hätte ich gesagt, daß du diese Erinnerungen nicht durch reelles Erleben bekommen hast, sondern durch die Raumzeit *geschickt*. Wie das geht, frage mich bitte nicht. Aber auf jeden Fall haben die Sensoren dieses Schiffes die Botschaft nicht empfangen, sondern nur du." Er lächelte vielsagend.
"Auch ich habe von Zeit zu Zeit ähnliche *Erinnerungen*. Hast du eine Freundin?", fragte er übergangslos.
"Natürlich, aber ich -"
"Ei sieh da! Und in der Zukunft hast du mit ihr ein Kind, und ihr -krrsch!"
Ein Keuchen und Husten folgte.
"Jetzt habe ich dir doch glatt deine Zukunft verraten!", würgte er nach einer Weile hervor.
"Aber ich wollte dir noch sagen, daß auch meine Erinnerungen in extrem großen Zeiträumen spielen. Warum das so ist, kann ich dir allerdings auch nicht sagen. Ich vermute, daß die Erinnerungen beim Senden zum jeweiligen Empfänger irgendwie hoffnungslos verzerrt werden."
Nun, da wir zumindest diese Frage solcherart besprochen hatten, konnten wir uns unserer eigentlichen Aufgabe zuwenden. Wortlos schnappte sich Wilhiam die für diese Realität zuständige Zeitmaschine und stieg aus. Dann marschierte er zu dem Kommunikationsgerät, welches in jedem Raum des Schiffes an der Wand hing, und blickte mit wachsender Verwirrung darauf. Offensichtlich hatte er etwas vor, aber er wußte nicht, wie die Technik zu bedienen war. Ich trat neben ihn und sah interessiert auf die Konsole. "Was wird denn das?", fragte ich scheinheilig.
Wilhiam stieß ein Krächzen aus.
"Tu nicht so! Ich brauche jemanden, der herkommt und uns unsere Quartiere zeigt. Hast du eine Ahnung, wie das Ding hier funktioniert?"
Wortlos schob ich ihn zur Seite und aktivierte das Gerät. Dann tippte ich rasch nacheinander (bewußt *zu rasch* für Wilhiams Augen) die notwendigen Schritte ein, und schon nach einer Sekunde hatte ich Erfolg.
"Hier Bereitschaft. Was gibt es, Frachtraum drei?", fragte ein irgendwo unsichtbar angebrachter Lautsprecher. Wilhiam sah mich verblüfft an.
"Wilhiam Alturo hat irgendwelche Befehle", sagte ich beiläufig.
Damit schob mich Wilhiam seinerseits zur Seite und erteilte seine Kommandos. Die Bestätigungsmeldung kam prompt. Nachdem er fertig war, deaktivierte ich die Konsole, diesmal langsam genug, damit er sehen konnte, wie man diese Technik handhabte.
Nach einer Weile kamen einige Offiziere, um uns unsere Quartiere zu zeigen. Kaum hatte ich meines erreicht und sich der Lieutenant verabschiedet, legte ich mich aufs Bett und machte ein Nickerchen.

Nachdem ich irgendwann wieder aufgewacht war, befahl ich dem Computer, Wilhiam zu orten. Der Rechner fand ihn im Frachtraum drei, und ich bekam gratis die Zusatzinformation, daß Alfred auch dort anzutreffen war. Also machte ich mich auf den Weg.
Eine Mühe, die ich mir hätte sparen können, denn ich platzte mitten in eine Debatte der beiden herein. Sie debattierten über irgend etwas, von dem ich absolut nichts verstand, was aber irgendwie mit der Zeitreise, die wir planten, zusammenhängen mußte, denn die Zeitmaschine lag aufgeschraubt und einiger Teile beraubt auf dem Boden neben dem Wagen.
Mein Wagen stand übrigens nicht mehr auf dem Boden, sondern schwebte in einer Höhe von gut und gerne einem halben Meter in der Luft. An einer Wandkonsole konnte ich erkennen, daß er in einem Kraftfeld hing. Wozu das allerdings gut sein sollte, wußte wahrscheinlich auch bloß der, der ihn dort aufgehängt hatte.
Nachdem ich die Gelegenheit genutzt und den Unterboden und die Reifen eingehend inspiziert hatte (und dabei die Feststellung hatte machen müssen, daß das Profil der Reifen nur noch mit äußerster Mühe zu erkennen war; vermutlich eine Folge meines Fahrstils), beendeten Wilhiam und Alfred ihre Debatte.
"Ich bin aber der Erbauer, also sollte ich doch zumindest erfahren, warum deiner Ansicht nach der vierdimensionale Konverter hier nicht funktionieren kann, wenn ich ihn mit dem Phaseninterface über die Nebenenergieleitung kopple!"
"Wenn ich es dir doch sage: du mußt ihn erstens nicht an das Phaseninterface, sondern an den Zeiteinheitendetektor anschließen, aber das zweitens nicht über die Nebenenergieleitung, sondern über ein ganz simples Kabel! Ein Masseverbinder, verstehst du?"
Wilhiam schüttelte den Kopf, aber er sagte nichts weiter. Stattdessen kam er auf mich zu:
"Na, endlich ausgeschlafen? Dann sieh dir doch das hier an und erkläre Alfred, daß seine Theorie schlicht und einfach falsch ist!"

"*Was* bitte soll ich? Ich habe von dem Kasten keine Ahnung!"
"Wie bitte? Wirklich nicht?"
Er schien ehrlich enttäuscht zu sein. Da ich bemerkte, daß er ansetzte, mir nun erst die Bauteile und dann das Funktionsprinzip sehr ausführlich zu erläutern, ich aber keine besondere Lust hatte, mich damit zu belasten, lenkte ich schnell ab.
"Hast du eine Idee, weshalb mein Wagen in der Luft hängt? Wollte jemand neue Reifen aufziehen?"
Ich erntete immerhin ein Lachen.
"Witzbold. Die Zeitmaschine funktioniert nur, wenn der Wagen 300 km/h schnell ist. Auf einem Raumschiff kann man aber nirgends so schnell fahren, und die Maschine kann ich am Schiff selber nicht anschließen. Wir werden also den Wagen auf Rollen stellen."
Als wäre seine Antwort ein Stichwort gewesen, wich die Tür des Raumes mit einem leisen Zischen zur Seite, und herein kamen einige Offiziere des Schiffes, die etwas hinter sich herzogen, das auf dem zeit- und realitätsgemäßen Gegenstück (zumindest schien es das zu sein) eines Handwagens ruhte. Der *Handwagen* war kein Wagen im eigentlichen Sinne mit Rädern mehr, sondern eher eine Art kleiner Schwebegleiter, der dort, wo sich sein Antriebsfeld erstreckte, die Luft zum rosaroten Leuchten anregte. Außerdem zog er noch eine sehr dekorative gelbe Leuchtspur hinter sich her.
Die Offiziere schienen Mühe zu haben, den Gleiter überhaupt von der Stelle zu bewegen. Ich eilte ihnen zu Hilfe, ergriff die Deichsel (zumindest das war vom klassischen Handwagen geblieben) und stemmte mich gegen den Boden, um das Fahrzeug (oder Schwebzeug?) von der Stelle zu bewegen.
Es ging leichter, als ich gedacht hatte.
Sogar sehr viel leichter, denn offensichtlich war es den Erbauern dieses Schlittens gelungen, die Schwerkraft außer Kraft zu setzen!
Ich flog, von dem brausenden Gelächter der Mannschaft begleitet und eine rosagelbe Spur hinter mir herziehend, bis zur gegenüberliegenden Wand des Raumes, wo die Platten der Wandverkleidung meine unfreiwillige Reise sehr abrupt und wenig sanft stoppten.
Verwirrt rieb ich mir den Kopf, bis es mir wieder einfiel: nach unseren Maßstäben waren die Bewohner dieser Realität nicht ganz normal. Offensichtlich war es bei ihnen alltäglich, daß sich ein ganzes Kollektiv aufmachte, um eine Aufgabe auszuführen, die normalerweise einer hätte tun können.
Jetzt erst erkannte ich, was die Schwerarbeiter auf dem Transportgleiter befördert hatten: es waren die Rollen, auf denen mein Wagen die 300 km/h fahren sollte.
Nachdem die Rollen installiert und mein Wagen sicher darauf "gelandet" worden war, begannen Wilhiam und Alfred, die Zeitmaschine wieder nach ihren Wünschen zusammenzubauen - eine Arbeit, mit der sie schneller fertig waren, als ich je vermutet hätte. Sie benötigten eine Dreiviertelstunde.
Dann war die Zeit gekommen, unsere Expedition zu starten. Nachdem wir mit der Brücke Kontakt aufgenommen, dort Bescheid gegeben und nachdem Ron die Crew informiert und sein Okay gegeben hatte, setzte ich mich in meinen Wagen. Die Zeitmaschine war installiert, ebenso wie das Realitätenspringgerät und der Dimensionenwechsler. An der offenen Tür standen Wilhiam und Alfred, um die auf dem Beifahrersitz abgelegten Geräte zu bedienen und zu überwachen. Nachdem auch sie mir zu verstehen gegeben hatten, daß alles klar war, konnten wir starten.
Ich ließ den Motor an und gab Gas. Während ich die Räder langsam beschleunigte, um die Rollen nicht zu überlasten und gegen die Wand zu rasen, betete ich in Gedanken, daß das Experiment nicht mit einem Fiasko endete - daß ich zum Beispiel in irgendeiner anderen Zeit mit dem Wagen im leeren Universum landete, ohne das Schiff mitzubringen.
Der Tacho erreichte 295 km/h, obwohl der Wagen in Wirklichkeit noch stand, und ich sah noch einmal fragend zu den beiden Zeitgerätekonstrukteuren hinüber. Sie nickten bestätigend, und ich trat das Gaspedal bis zum Boden durch.
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
ich ging vom Gaspedal herunter. Um mich herum war alles unverändert. Wenigstens das hatte geklappt: wo auch immer wir waren, wir waren unbeschadet.
Ich bremste die Räder bis zum Stillstand ab und schaltete den Motor aus. Dann stieg ich aus.
"Alles klargegangen bei dir hier drinnen?", wollte Alfred wissen, der sich bereits wieder neugierig ins Wageninnere gebeugt hatte.
"Bei mir ja. Und wie sieht es bei euch aus? Hat alles geklappt?"
"Scheint so. Das Zeitfeld hat sich zwar sehr schnell ausgebreitet, aber man konnte es trotzdem mitverfolgen. Die Schwärze ging vom Wagen aus und hat dann nach und nach das gesamte Schiff erfaßt."
Wir gingen zur Brücke. Dort lief auf dem Hauptbildschirm eine Endlosschleife mit den verschiedenen Kamera- und Sensorenaufzeichnungen der Zeitreise. Die gesamte Brückenbesatzung starrte fassungslos darauf. Es war, wie Alfred gesagt hatte: Die Schwärze kam aus dem Inneren des Schiffes und kroch über die Hülle, bis schließlich der gesamte Körper in reiner Schwärze verschwunden war. Einen zeitlos kurzen Moment später lief der Film rückwärts: die Schwärze ging zurück, verschwand schließlich wieder im Inneren des Schiffes und dann wahrscheinlich wieder ganz.
Seltsamerweise konnte ich während der gesamten Aufzeichnung keinen grellen Lichtblitz ausmachen, der sonst immer bei einer Zeitreise mit Wilhiams Zeitmaschine auftrat, aber ich schob es darauf, daß in dieser Realität vielleicht andere Gesetze galten und die Sensoren und Kameras während der Reise gestört waren.

Ron hatte unsere Ankunft auf der Brücke bemerkt und kam auf uns zu.
"Alles klargegangen? Unsere Sensoren waren durch das Zeitfeld wahrscheinlich gestört, wir wissen nicht, wo wir uns jetzt befinden."
"Wir müßten dort rausgekommen sein, wo wir hinwollten, zumindest zeigen die Anzeigen von unseren Geräten das an", antwortete Wilhiam.
"In Ordnung. Und wie soll es weitergehen?"
"Zuerst einmal sollten wir die Atmosphäre scannen, um herauszufinden, ob die Luft dort unten noch atembar ist, und dann sehen wir weiter."
Ron gab die entsprechenden Befehle, und schon nach wenigen Sekunden erschien das Ergebnis auf dem Hauptschirm. Die Größe des Planeten war dieselbe geblieben, und auch die Zusammensetzung der Luft dort unten war überall noch genauso, wie ich sie in Erinnerung hatte. Auch sonst zeigte der Auswertungscomputer keine Schwierigkeiten oder Probleme an.
"Das hätten wir. Was jetzt? Wollt ihr runtergehen?"
"Gute Idee. Suche bitte einen geeigneten Landeplatz. Wir gehen derweilen in den Frachtraum und erwarten dann den Transportvorgang. Naja, und unten werden wir ja sehen, was Sache ist! Wir setzen uns in den Wagen, damit wir dort unten schnell mobil sind. Und wie sollen wir euch benachrichtigen?"
"Ich gebe euch hier ein kleines Funkgerät. Ruft mich damit, wenn es irgendwas gibt. Der Kasten ist zwar klein, aber er hat eine Ausgangsleistung von etwa zehntausend Watt - das sollte reichen, um von der Oberfläche aus unsere Sensoren und Empfänger anzusprechen", fügte Ron hinzu, als er Alfreds prüfenden und fragenden Blick bemerkte.
Gerade wollten wir uns auf den Weg machen, da erinnerte uns Heinfeld daran, daß er auch noch da war, indem er aus seiner Ecke, in der er bisher gestanden hatte, herausgesprungen kam und direkt vor uns mit einem grotesken Hüpfer zum Stehen kam.
"Wenn ihr gedacht habt, allein dort runterzubeamen und euch zu verdünnisieren, dann habt ihr die Rechnung ohne den Wirt gemacht!", polterte er los.
"Ich komme mit! Ob es euch gefällt oder nicht, aber ohne mich verläßt keiner das Schiff!"
"Wie soll das gehen? Mein Wagen hat genau zwei Sitzplätze, schon mit drei Insassen ist er hoffnungslos überladen, aber mit vieren? Unmöglich!", protestierte ich. Immerhin bildete ich mir ein, als Fahrer das Recht auf einen Einzelplatz zu haben. Es war ohnehin schon schlimm genug, daß sich Wilhiam und Alfred den Beifahrersitz teilen mußten.
"Ach so ist das? Der Wagen hat zwei Sitzplätze, und ihr sitzt zu dritt dort drin? Na, wenn das so ist, dann ist doch für mich sicherlich auch noch ein Plätzchen zu haben!"
"Ich als Fahrer habe aber das Recht auf einen Einzelplatz, wenn ich halbwegs sicher fahren soll, und auf den Beifahrersitz passen maximal zwei Mann, keine drei!", sprach ich meinen Gedanken laut aus.
"Bitte schön! Ich bin ja flexibel! Dann bleibt eben dieser komische Pseudowissenschaftler dort", er deutete auf Alfred, "oben! Ihn werdet ihr ja nicht brauchen!"
"Wen nennen Sie hier *Pseudowissenschaftler*, Sie verunglückter Altpapiercommander?", mischte sich Alfred beleidigt ein.
"*Altpapiercommander?* Dieser *Altpapiercommander*", er spie das Wort aus wie eine Beleidigung (die es ja auch war), "wird Ihnen gleich mal zeigen, was man so alles in Schwerelosigkeit oder im Vakuum machen kann, Sie Gemüsephysiologe!"
"Ach nein? Wollen wir's drauf ankommen lassen? Wollen wir mal in einen schönen dunklen Lagerraum gehen? Oder fehlt Ihnen dazu der Mumm, Sie Gerümpelverwalter?"
Bevor einer der beiden Streithähne handgreiflich werden konnte, mischte sich Ron ein.
"Aufhören! Alle beide! Wir sind doch hier nicht in der Stierkampfarena! Mutiger wäre es, wenn einer einen vernünftigen Vorschlag machen würde, anstatt daß ihr euch hier gegenseitig den Deckel einhaut!"
"Ähm - wenn ich einen Vorschlag machen dürfte... warum binden wir nicht einfach den Lastenwagen hinten an das Auto? Da könnte sich Commander Heinfeld draufsetzen...", ließ sich ein junger Uniformierter vernehmen, den ich bisher noch gar nicht wahrgenommen hatte.
Allerdings schien er nicht ganz den Geschmack Heinfelds getroffen zu haben.
"*Was* soll ich? Sie sind wohl aus dem Bett gefallen! Für wen halten Sie mich, Sie Zwergnase? Ich wußte ja noch gar nicht, daß seit neuestem auch Lieutenants etwas zu melden haben!", schimpfte Heinfeld.
"*Aus! Genug!*", rief Ron in einem Ton, mit dem man in unserer Realität allzu aggressive Hunde zurückruft, aber er verfehlte seine Wirkung nicht. Der Sicherungsschalter, der bei Heinfeld ausgerastet war, schnappte wieder ein, und von einer Sekunde auf die nächste hatte er sich weitestgehend wieder in der Gewalt.
"Ihr Vorschlag ist in Ordnung und wird akzeptiert, Lieutenant Gitchiwun", verkündete Ron.
"Und Sie, Commander Heinfeld, überlegen sich das nächste Mal besser, was Sie sagen."
Damit war das Thema abgetan (worüber ich heilfroh war, denn das letzte, was wir jetzt gebrauchen konnten, war eine Streiterei oder ähnliche Unannehmlichkeiten), und wir begaben uns in Richtung Laderaum. Bevor ich als letzter die Brücke verließ, fing ich aber noch einen Blick von Ron auf, der mir sagte, daß ihm, was seine Idee, Heinfeld könne uns irgendwie von Nutzen sein, anging, mehr als nur leise Zweifel kamen.
Damit verschwand auch ich von der Brücke. Auf dem ganzen Weg zum Laderaum war Heinfeld überraschenderweise ruhig.
Im Frachtraum angelangt, wo noch immer der sonderbare Handwagengleiter stand, machten wir uns als erstes daran, diesen zu aktivieren und am Heck des Wagens zu befestigen. Das Resultat wirkte zwar geradewegs wie eine

Zirkuskulisse und entwürdigte den Wagen meiner Ansicht nach total, aber ich sah ein, daß es der Sturköpfigkeit Heinfelds wegen keine andere Lösung gab. Leider konnte ich mit diesem Provisorium nicht allzu schnell fahren oder allzu hart bremsen, aber zumindest Heinfeld war halbwegs zufrieden.
Nachdem alles bereit war und jeder an seinem Platz saß (Wilhiam und Alfred hatten sich trotz des angehängten Transportschwebers lieber den Beifahrersitz geteilt, ein Verfahren, wofür ich vollstes Verständnis hatte, auch wenn Heinfeld leicht pikiert dreingesehen hatte), aktivierte ich das Funkgerät und rief Ron auf der Brücke.
"Wir können starten."
"Alles klar. Und paßt auf Mister Heinfeld auf! Der Countdown läuft von 10 ab - jetzt!"
Damit brach der Funkkontakt ab. Nach den versprochenen 10 Sekunden wurde das Bild um den Wagen herum plötzlich unscharf, so, als würde ich es nicht durch die Windschutzscheibe, sondern durch sehr schnell fließendes Wasser hindurch betrachten. Nachdem es völlig verschwunden war, kristallisierte sich ein anderes Bild heraus, welches sich, nachdem auch die letzten Reste von Verschwommenheit verschwunden waren, als das des Waldweges herausstellte, von dem aus wir aus unserer Realität in die von Ron und Heinfeld gewechselt waren.
Verblüfft sahen wir uns an. Der Weg war unverändert, die Bäume zeigten erstes Grün (also war es wahrscheinlich Frühjahr), der Himmel war blau, kurz, es war das schönste Wetter, was man sich denken kann.
"Wann sind wir hier eigentlich? Wollten wir nicht in die Zukunft? Soweit ich das sehe, ist hier alles wie bei uns", meldete ich mich.
"Ich dachte auch, wir wollten in die weitere Zukunft. Mal sehen, was dieser Murksapparat hier zu sagen hat", meinte Wilhiam, um sich gleich darauf aus dem Fitzhaufen aus Geräten, dem Sicherheitsgurt und den Armen von Alfred zu lösen, die Tür zu öffnen und ins Freie zu treten. Nachdem Alfred es ihm gleichgetan hatte, inspizierte Wilhiam die Anzeigen.
"Hm. Sonderbar. Wir hatten eingedreht: die Zukunft von fünfhunderttausend Jahren. Also, wenn hier in 500.000 Jahren alles wirklich so aussieht..."
Er sah sich prüfend um.
"Ich weiß nicht, aber hier wirkt alles wie in der Gegenwart. Sogar dieser Weg hier! Und das, obwohl wir von der Zeit, in der wir gestartet sind, eine halbe Million Jahre weit weg sind. Wirklich sonderbar. Aber auf die Gefahr hin, daß du mich nun endgültig für verrückt hältst -", er wandte sich an mich, um gleich darauf seinen Tricorder aus der Tasche zu ziehen. Nachdem er ihn aktiviert und einige Sekunden lang verblüfft darauf gestarrt hatte, steckte er ihn mit einem verärgerten Knirschen wieder weg.
"Grmpf! Dieser Murkskasten hier hat den Geist aufgegeben, denn er zeigt alles mögliche, was gar nicht sein kann. Oder befinden wir uns hier vielleicht in 500 Metern Tiefe unter der Wasseroberfläche irgendeiner utopischen Mondkolonie, wie das Ding sagt?"
"Scheint nicht so. Aber was haltet ihr davon: wir fahren den Weg, den wir kennen, in Richtung Stadt und sehen uns dort um?"
"Gute Idee, aber was machen wir mit dem da?"
Alfred deutete auf Heinfeld, der mit grimmigem Gesichtsausdruck auf dem Schwebegleiter hockte und uns interessiert zugehört hatte.
"Weiß ich nicht. Wir fahren erst mal bis zum Waldrand und sehen dann weiter", antwortete ich knapp, da auch ich keine Idee hatte, was wir mit dem Laborverwaltungscommander anstellen sollten. Wenn die Erde des Jahres 501.997 noch von Menschen bewohnt war, dann hatte ich keine Lust, diese unser Beförderungsprovisorium sehen und mich für verrückt hinstellen zu lassen.
Alfred setzte sich wieder in den Wagen, während Wilhiam freiwillig hinten bei Heinfeld Platz nahm. Ich startete den Motor, und wir fuhren los, über eine Strecke von vielleicht einem Kilometer. Dann sahen wir den Waldrand und die Straße, die dahinter lag. Und nicht nur ich traute meinen Augen nicht: sie war voller Autos. Wagen, wie sie in unserer Gegenwart durchaus üblich waren.
Ich hielt an. Alfred und Wilhiam hatten das Offensichtliche längst eingesehen: irgendwo in den Geräten mußte ein Fehler stecken, und sie hatten uns irgendwo in die Nähe oder direkt in unsere Realität und Gegenwart zurückgebracht. Die beiden debattierten bereits darüber, welcher Natur und Ursache dieser Fehler sein könnte, und ich schickte mich an, das Funkgerät zu aktivieren und Ron zu rufen, um ihm berichten zu können, wo und wann wir waren, wurde aber von Heinfeld unterbrochen.
"Halt! Was wird denn das? Wir haben doch noch gar nichts gesehen, und Sie wollen schon wieder fort? Da wird nichts draus! Ich bitte Sie um eine Erklärung!"
Ich gab sie ihm. Allerdings fruchtete sie wenig, wie mir seine nächste Bitte recht deutlich zeigte:
"Das möchte ich schon mit eigenen Augen sehen. Die beiden Wissenschaftler können wir ja hier lassen und nachher holen, und wir zwei fahren jetzt erstmal dahin, wo Sie die Stadt vermuten."
Ich seufzte und wollte ihm erklären, wie wenig Sinn das hätte, aber er schnitt mir schon im Ansatz das Wort ab.
"Ich bin gern bereit, mich zu korrigieren, aber ich will alles mit eigenen Augen sehen. Also, wenn ich bitten dürfte?!"
Alfred und Wilhiam hatten ihren Disput inzwischen unterbrochen und sahen zu uns hinüber. Alfred warf mir einen Blick zu, der recht deutlich besagte: *Laß dem Dickkopf seinen Willen, anders wirst du den sowieso nicht los. Fahrt nur, wir warten und triumphieren dann über den alten Sturkopf, wenn ihr wieder da seid.* Nun, was den Triumph anging, hegte ich noch meine Zweifel, aber ich sah, daß es keine andere Möglichkeit geben würde. Also stieg ich achselzuckend ein, und Heinfeld tat es mir gleich. Dann fuhren wir los, auf die Straße und in Richtung Stadt. Den Transporthandwagen hatten wir abgehängt und im Wald zurückgelassen.
Während der Fahrt wurde es für mich immer offensichtlicher: wir waren genau in meiner Gegenwart gelandet. Aber

Heinfeld reagierte nicht, sondern nahm alles in sich auf.
Schließlich erreichten wir die Stadt. Da ich nicht genau wußte, welcher Tag war, vermied ich es, an meinem Haus vorüberzufahren (nicht daß ich noch mir selbst begegnete), sondern kurvte ziellos durch die Stadt, um den Wagen auf irgendeinem Parkplatz abzustellen. Ich schlug Heinfeld einen kleinen Spaziergang zu Fuß vor, und er willigte überraschenderweise sogar ein. Wir schlenderten durch die Stadt.
An der Kreuzung einer Ausfallstraße sah ich es dann, und ich versäumte nicht, Heinfeld darauf aufmerksam zu machen, denn ich hatte etwas gesehen, wodurch ich schlagartig wußte, welchen Tag wir hatten.
Ein roter Ferrari F50 kam die Straße in Richtung Stadtautobahn entlanggedümpelt, denn gefahren konnte man dieses Schleichen nun beim besten Willen nicht nennen. Die Ampel an seiner Fahrspur war rot, und er hielt ordnungsgemäß. Durch die offene Seitenscheibe konnten wir den Fahrer erkennen. Heinfeld wurde blaß, als er sah, um wen es sich da handelte: um niemand anderen als mich selber, denn ich oder besser das in diese Zeit gehörende Ich von mir saß da gedankenversunken hinter dem Steuer!
Die zweite Fahrspur neben meinem anderen Ich mit seinem Wagen füllte sich ebenfalls. Genau neben der offenen Scheibe des Ferrari kam ein relativ alter, relativ vergammelter Kombi zum Stehen. Als die Ampel nun auf Grün umsprang, zeigte mein anderes Ich keinerlei Reaktionen: ich erinnerte mich, damals viel zu sehr in Gedanken gewesen zu sein. Ich hatte über meine erste Begegnung mit Alfred Daving und den Kampf gegen die Monster, die sich später als Bedienstete des Tyrannen der Dimensionen herausgestellt hatten, nachgedacht.
Nachdem die Ampel nun seit etwa zwei Sekunden Grün zeigte und mein anderes Ich immer noch keine Anstalten machte, loszufahren, begannen alle anderen Fahrer in den Schlangen hinter den ersten beiden Wagen mit einem Hupkonzert, so schön, wie man es nur selten hört. Die Seitenscheibe des alten Kombi neben meinem Wagen wurde heruntergekurbelt, und ein Gesicht beugte sich heraus, wie ich es in ähnlicher Ausführung inzwischen recht gut kannte: es war rot wie eine überreife Tomate und trug den Charakter einer schlechtgelaunten Bulldogge - wenn man es nicht besser wußte, konnte man meinen, Heinfeld persönlich sah da aus dem Wagen!
Auch dem echten Heinfeld blieb dieser Umstand nicht verborgen, und er wurde etwas blasser. Dann trat die Kombi-Ausgabe Heinfelds in Aktion.
"Eh, du Wichser, Großkotz", brüllte er so laut über die Straße, daß wir es bequem hören konnten, "erst'n Ferrari fahrn, aber dann Staus machn, du..."
Was ich nun seiner Meinung nach sein sollte, hörten wir nicht mehr, da mein anderes Ich im Wagen das Gaspedal durchtrat und den Motor aufbrüllen ließ. Das rote Bulldoggengesicht wurde blaß. Mein Ich im Wagen zeigte ihm ein sehr eindeutiges Handzeichen (wobei es zu meinem eisigen Schreck für einen Sekundenbruchteil genau in meine Richtung sah, glücklicherweise ohne mich überhaupt bewußt wahrzunehmen) und ließ die Kupplung schnipsen. Mit quietschenden Reifen und einer Wolke verschmorten Gummis schoß der rote Ferrari davon, eine wütende und verdatterte Möchtegern-Autofahrermeute hinter sich lassend. Allen voran war Bulldoggen-Heinfeld-Gesicht. Er schimpfte noch irgend etwas vor sich hin, dann tat es der Fahrer der alten Kiste mir gleich: er ließ ebenfalls die Kupplung schnappen (mit dem Resultat, daß er um ein Haar den Motor abgewürgt hätte) und gaste los. Der Rest der Autofahrer verkrümelte sich. Obwohl der Vorgang keine zehn Sekunden gedauert hatte, hatte er Heinfeld doch deutlicher als stundenlange Debatten gezeigt, daß wir hier zum Rätsellösen der Zukunft an der falschen Stelle waren.
Die Szene, die wir hatten sehen können, hatte sich vor etwa einem Dreivierteljahr ereignet. Damals hatte ich, ohne es zu wissen, meine erste Zeitreise angetreten. Seit dieser Zeit war ich im Besitz der Zeitmaschine.
Nachdem Heinfeld der Umstand, daß wir in der falschen Zeit und wahrscheinlich am falschen Ort waren, bewußt geworden war, konnten wir zu unseren im Wald wartenden Gefährten zurückkehren. Zuerst verfügten wir uns zu dem Parkplatz, an dem wir den Wagen zurückgelassen hatten.
Ich fuhr nicht direkt über die Autobahn, denn ich erinnerte mich noch recht gut, daß ich selber (oder besser das zweite Ich von mir, das vor wenigen Stunden aus 1910 zurückgekehrt war) jetzt an der Autobahnfahrspur lag, von wo mein erstes Ich wahrscheinlich in ebendiesem Moment in die Vergangenheit abreiste, und eifrig fotografierte. Also nahm ich einige Umwege durch die Stadt, was Heinfeld als Stadtrundfahrt nutzte. Zumindest sah er wie ein Tourist aus dem Wagen, der draußen auf Sehenswürdigkeiten lauert.
An einer Ampelkreuzung setzte ich den Blinker, um rechts in eine kleine Nebenstraße einzubiegen. Die Ampel schaltete auf Grün, und ich fuhr um die Kurve - und trat gleich danach so hart auf die Bremse, daß der Wagen innerhalb einer halben Sekunde mit einem Ruck und quietschenden Reifen zum Stehen kam und der Motor mit einem Blubbern abstarb.
Hätte ich es nicht getan, wären jetzt zwei Wagen vom Typ Ferrari F50 Schrott.
Denn genau vor mir stand ein anderes Ich von mir in seinem Wagen!!!
Ich wollte den Rückwärtsgang einlegen und rückwärts davonfahren, so schnell es nur ging, aber kaum hatte ich den Motor wieder angelassen und den Rückwärtsgang eingelegt, flog die Fahrertür des anderen Wagens auf, und herausgestürzt kam ich selber. Ich tat es meiner Kopie gleich, allerdings nicht halb so enthusiastisch.
"Wie ist das möglich? Ich dachte, mein anderes Ich wäre gerade nach 1910 verschwunden, und ich wäre jetzt wieder einmalig?!", rief mein Double.
"Ähm - ist es auch, aber ich komme aus der Zukunft. Weißt du eigentlich, wie gefährlich es für die Raumzeit ist, wenn wir uns jetzt unterhalten?", fragte ich entgeistert.
"Gefährlich? I wo! Um uns herum bleibt doch alles ganz normal! Wie sieht denn die Zukunft aus?"
Wie zur Antwort begann die Straße um uns herum unscharf zu werden, irgendwie durchscheinend. Es war, als löse sie sich in unsichtbarer Säure auf!
"Sieh dich doch um!", schrie ich. "Das Raum-Zeit-Kontinuum löst sich bereits auf, weil hier etwas stattfindet, was

niemals geschehen darf!"
"Ich sehe nichts. Aber warum willst du mir nichts von der Zukunft erzählen? Was ist, werde ich meinen Urgroßvater irgendwie befreien können?"
Auch Heinfeld war inzwischen ausgestiegen. Er begann, wie alles hier, sich aufzulösen und starrte entgeistert auf seine sich dematerialisierenden Hände. Auch die beiden Ferraris begannen, durchsichtig zu werden.
"Ich darf es dir nicht sagen! Aber wenn du mir nicht glaubst - sieh dir doch deinen -"
Weiter brauchte ich nicht zu sprechen, denn sowohl mein anderes Ich als auch sein Wagen waren von einer Sekunde auf die andere einfach verschwunden. Fort, als wären sie nie da gewesen. Auch die Umwelt war wieder voll vorhanden; von den Auflösungserscheinungen war keine Spur mehr zu sehen. Heinfeld starrte noch immer total entgeistert auf seine ebenfalls wieder existenten Hände, aber er faßte sich schnell.
"Das war so ein Zukunftsereignis wie auf dem Schiff, nicht wahr?"
"Ich vermute es. Und auch ohne Scanner kann ich sagen, wann es stattfinden wird: in ziemlich genau einer Stunde. Denn dann wird mein anderes wirklich vorhandenes Ich hier aufkreuzen und nach Hause fahren."
Heinfeld ersparte sich weitere Kommentare, sondern setzte sich wieder in den Wagen. Ich tat es ihm gleich, und wir fuhren zurück zur Waldwegmündung, wo uns Wilhiam und Alfred sicher schon erwarteten. Auf dem Weg hatte ich Zeit zum Nachdenken. Was ich Heinfeld gesagt hatte, war die Wahrheit: es war etwa um diese Zeit gewesen, als ich von meinem Beobachtungsplatz an der Autobahn aus mit dem Taxi zum Parkplatz und von da aus heimgefahren war. Und es schien so, als müßten wir uns mit unserer Mission allmählich beeilen, denn zum einen rückten die Ereignisse, die wir sahen, immer näher an die Gegenwart heran, und zum anderen wurden sie auch immer gefährlicher, wie uns das Beispiel von vorhin recht drastisch gezeigt hatte.
Am Waldrand stand tatsächlich Wilhiam und hielt bereits Ausschau nach uns. Ich zog auf den Weg, fuhr vielleicht noch zehn Meter und stellte den Motor ab. Dann stieg ich aus. Wilhiam hatte mich wirklich schon sehnsüchtig erwartet, denn kaum hatte ich die Tür hinter mir ins Schloß fallen lassen, stand er auch schon vor mir.
"Ist euch irgendwas passiert? Hattet ihr irgendeines von diesen Zukunftsereignissen?"
"Ja, aber -"
"Und dieses Ereignis war extrem gefährlich?"
"Ja, schon, aber -"
"Kein Aber! Was würdest du sagen, wie weit in die Zukunft lag dieses Ereignis? War es weit - oder sehr nah? So nah, daß es schon fast Gegenwart war?"
"Nun, es war nah, noch etwa eine Stunde, aber -"
Wilhiam unterbrach mich abermals.
"Wie steht es mit den Geräten? Sind sie zerstört worden?"
"Einen Moment bitte, Commander Alturo. Bitte erklären Sie Ihre Fragen und die Umstände", schaltete sich Heinfeld ein. Wilhiam sah ihn wenig erfreut an.
"Donnerwetter, Sie sollten es doch auch gesehen haben, Sie waren ja bei ihm", er deutete auf mich, "im Wagen! Ich habe auch hier draußen meine Überwachungsgeräte installiert und habe fast alles erkennen können! Haben Sie eine Ahnung, wie wichtig die Antworten auf meine Fragen für *das gesamte Universum* sind?!"
"Ich verstehe. Aber hat das nicht noch etwas Zeit?"
Damit hatte er das wahrscheinlich Falscheste gesagt, was er sagen konnte, denn Wilhiam lief purpurn an und drehte sich mit einem abrupten Ruck weg. "Mitkommen!", befahl er, und Heinfeld und ich folgten ihm in ein Gebüsch. Dort stand der Transportgleiter, und auf der Ladefläche wimmelte es von Anzeigen und Instrumenten.
"Da! Sehen Sie! Was sagen Ihnen diese Anzeigen?"
Heinfeld sah auf das Skalengewirr wie die berühmte Sau ins Uhrwerk, aber er war zumindest klug genug, nichts zu sagen. Nachdem Wilhiam eingesehen hatte, daß er in Heinfeld keinen allzu kompetenten Gesprächspartner gefunden hatte, wandte er sich an mich.
"Erzähle. Was genau ist passiert?"
Ich erstattete ihm genauestens Bericht über die Ereignisse von dem Moment an, wo wir mich selbst an der Ampel beobachtet hatten, und ließ auch meine Überlegungen zu dem Vorfall nicht weg. Nachdem ich geendet hatte, stand Wilhiam ein paar Sekunden lang reglos da, um dann erneut seine Scanner zu überprüfen.
"Hm. Es wird schlimmer. Du hast recht, unsere Zeit wird langsam wirklich knapp. Und inzwischen dürften auch andere Menschen solche Visionen haben. Hoffentlich können sie damit nichts anfangen."
Dann gingen wir daran, den Wagen und den Transportgleiter zum Rücktransport auf das Schiff fertigzumachen. Der Transportgleiter wurde wieder am Heck des Wagens befestigt. Allerdings verzichteten wir darauf, uns alle wieder auf unsere Sitzplätze zu begeben, da wir auf dem Schiff nirgendwo hinfahren wollten.
Alfred aktivierte das Funkgerät.
"Hier Captain Rayman. Ich höre, bitte?"
"Wir sind hier unten fertig, aber wir haben etwas Wichtiges zu berichten, ach, was sag ich, sehr viel Wichtiges! Aber zuerst müssen wir wieder zurück auf das Schiff. Bitte stelle den Ferrari wieder auf den Rollen im Frachtraum ab, der Transportgleiter kann auch gleich hängenbleiben. Wir selbst möchten bitte sofort auf die Brücke zu dir."
"Geht in Ordnung. Transporterraum, ist alles angekommen und haben Sie die Koordinaten?", drang es aus der kleinen Kiste, und gleich darauf kam schwach die Antwort der Transportermannschaft.
"Wir sind bereit zum Transport. Countdown von 5 läuft ab jetzt!"
Damit erlosch der Funkkontakt, und einen Moment später verschwamm die Umgebung um uns herum, wurde unscharf, um schließlich zur Brücke der El'Yon zu werden, die sich nach wenigen Augenblicken vollends

herauskristallisiert hatte.
"Also, was war oder ist los da unten? Habt ihr jetzt, was ihr wolltet?", fragte Ron, der uns bereits erwartet hatte.
"Wir haben jede Menge neue Fragen und fast gar keine Zeit, das ist alles. Am besten berichtet dir Heinfeld alles, und du, Mike, bleibst am besten hier und ergänzt seinen Bericht. Wir verschwinden im Lagerraum und beheben den Fehler in den Maschinen", entschied Wilhiam, der schon fast in der Tür des Liftes verschwunden war. Alfred folgte ihm auf den Fuß.
"Und weg sind sie. Also, Commander Heinfeld, berichten Sie", kommentierte Ron.
Heinfeld befolgte seinen Befehl, und zwar in einer militärischen Exaktheit und auch sonst völlig korrekt - eine Tatsache, über die ich nicht schlecht staunte. Ich mußte kein einziges Mal einhaken.
Nachdem Heinfeld fertig war, schwieg Ron betreten, um sich dann an mich zu wenden.
"Ich verstehe zu wenig von derlei Dingen, aber kann es sein, daß sich alle Gebilde während deines Erlebnisses aufgelöst haben?"
"Genau so war es. Warum? Habt ihr es hier oben auch bemerkt?"
"Allerdings. Für den Bruchteil einer Sekunde war einfach keine Materie mehr vorhanden, und wir alle waren nur noch Geister. Dann kam die altgewohnte Welt zurück. Die Sensoren haben allerdings nicht das geringste angezeigt. Und es waren etliche Computerprogramme abgestürzt."
"Das kann -", setzte ich zu einer Antwort an, aber ich wurde unterbrochen, denn in diesem Moment jaulten die Alarmsirenen los.
"Roter Alarm! Unbekannte Schiffe mit aktivierten Waffensystemen nähern sich uns! Ausgangskurs: die Planetenoberfläche!", meldete der diensthabende Offizier vom Waffenpult aus. Ron fuhr wie elektrisiert herum.
"Echtheit oder Täuschung?", fragte er knapp.
"Die angreifenden Schiffe sind echt. Ich habe die Schutzschilde hochgefahren und die Verteidigungssysteme aktiviert", kam die prompte Antwort.
Ich sah auf den Hauptschirm. Vor uns zogen, von den Kameras vergrößert, die Raumschiffe ihre Bahn.
Schiffe, die ich kannte.
Es waren die Space Shuttles der Vereinigten Staaten von Amerika von der Erde, die uns da angriffen!
Dann ging das erste der Shuttles in Position und feuerte. Ein Strahl aus blendend weißem Licht raste auf uns zu, ließ den Bildschirm in einer weißen Woge untergehen und erschütterte das Schiff.
"Schadensbericht", rief Ron.
"Keine nennenswerten Schäden, Schilde bei 98% ihrer Leistung", kam die beruhigende Antwort.
Ein Fiepen vom Kommunikationspult erscholl. Da der diensthabende Offizier die Verteidigungskonsole übernommen hatte, sprang ich herzu.
"Wir werden gerufen", verkündete ich nach einem Blick auf die Anzeigen.
"Wie es aussieht, ist es die Shuttleflotte."
Auf dem Schirm stand nichts Konkretes, aber ich erkannte aus dem Zeichenwirrwarr immerhin die amerikanische Flagge. Kurzentschlossen drückte ich auch ohne Befehl auf *open*.
"Feindesabwehr der US-Army des Planeten Erde an unbekanntes Raumschiff!", schallte es durch den Raum. Ein Bild sahen wir nicht, es bestand nur Audiokontakt.
"Da Sie sich nicht identifiziert haben wie vorgeschrieben, müssen wir annehmen, daß Sie in feindlicher Absicht hier sind! Sie haben eine Minute Zeit, um das System zu räumen, anderenfalls werden wir das Feuer eröffnen!"
Der Funkkontakt brach ab, und wie zur Demonstration, daß die Shuttleflotte ihre Drohung ernst meinte, stach erneut ein grellweißer Laserstrahl ins Weltall, um dann den Schutzschild des Schiffes zu treffen. Der Boden schwankte bedrohlich, doch es gab keine Schäden: es hatte sich nur um einen Warnschuß gehandelt.
Ron hatte inzwischen die beiden Wissenschaftler im Frachtraum gerufen. Er wollte so schnell wie möglich weg vom Planeten, außerhalb der Reichweite der Waffensysteme kommen. Alfred aber beschied ihm, daß eine erfolgreiche Zeitreise nur in der Nähe eines Gravitationsfeldes wie des der Erde erfolgen könne. Noch hätten sie den Fehler nicht gefunden, aber sie wären nahe daran. Damit wurde auch diese Verbindung unterbrochen.
Ron gab dem Waffenoffizier Bescheid, alle Verteidigungseinrichungen auf maximale Leistung hochzufahren. Prompt liefen unter uns irgendwelche gewaltigen Maschinen an. Ich blickte fragend zu Ron.
"Fusionsreaktoren", erklärte er kurz.
"Nur sie sind nach unserer Technik in der Lage, die ausreichenden Mengen Energie für eine ernstgemeinte Laserschlacht zu erzeugen. Wir fusionieren Deuterium mit Deuterium und zum geringeren Teil Deuterium mit Antideuterium und fahren ganz gut damit."
Ich betete im Stillen, daß wir die Energie dieser Kernreaktoren nicht einsetzen mußten, aber mein Gebet verhallte offenbar ungehört. Die letzten Sekunden der Minute verstrichen, und pünktlich wie ein Uhrwerk stachen die ersten Lasersalven in Richtung des Schiffes. Der Steuermannn schaffte es zwar, ihnen auszuweichen, aber die nächste Salve wurde besser gezielt. Einige mittlere Detonationen erschütterten das Schiff.
"Schutzschilde bei 80% ihrer Leistung", ließ sich der Waffenoffizier vernehmen.
"Leichte Schäden auf den Decks 14, 17 und 34. Fünf Verletzte."
"Also schön. Entschuldige bitte, Mike, aber diese Idioten haben es nicht anders gewollt. Feuer eröffnen!"
Damit schnitt ein erster Laserstrahl von der El'Yon ausgehend in den Weltraum. Eines der Shuttles wurde am Heck getroffen, welches sich - von der Kamera herangezoomt - erst in weißglühenden, geschmolzenen Schrott verwandelte und dann, als der Strahl eine Sauerstoffleitung traf, in einer gigantischen Explosion in winzigste leuchtende Splitter zerplatzte. Das alles geschah mit der im Vakuum üblichen Lautlosigkeit. Es grenzte ohnehin an ein Wunder, daß das

Shuttle "nur" manövrierunfähig gemacht und nicht ganz zerstört worden war.
Das sah der Waffenoffizier anders. Er schob es anscheinend auf mangelhaftes Zielen, ein Fehler, den er sogleich berichtigte. Wieder erschien für einen winzigen Moment ein Laserstrahl im leeren Raum, nur traf er diesmal das Cockpitfenster. Der Strahl erzeugte ein relativ großes, ausgefranstes Loch, um dann im Inneren des Shuttles seine gesamte gigantische Energie freizusetzen. Das Schiff wurde vor unserem Augen in hellglühende Splitter zerrissen und mit ihm alles, was darin war. Nicht daß mir dieser Anblick sonderlich viel ausmachte: organische Reste, in nurmehr millimetergroße Fragmente zerteilt und nicht mehr allzu stofflich, bieten kein allzu schreckliches Bild. Und außerdem hätte die Besatzung des Schiffes im Gegenzug zuerst *uns* in solche Fragmente zerlegt, hätten sie es gekonnt.
Dieser Meinung waren die anderen Shuttlekommandanten ganz und gar nicht. Sie begannen, uns mit Breitseiten einzudecken. Das gesamte Raumschiff wurde derart hin- und hergebeutelt, daß es an ein Wunder grenzte, daß wir nicht alle wie Tennisbälle durch die Luft folgen. Ich klammerte mich an meiner Konsole fest - und beglückwünschte mich einen Moment später, es getan zu haben. Die Brücke bäumte sich unter einem neuen Treffer auf, und genau hinter mir explodierte eine zum Glück unbesetzte Arbeitsstation in Splitter, Funken, Flammen und ätzenden Rauch. Wenn ich dort hineingeschlittert wäre...
"Schwere Schäden auf Deck 5! Die Außenhülle ist gerissen, aber die Notkraftfelder halten! Mittlere Schäden auf Deck 39! Volltreffer vor Deck 4 - leichte Schäden! Überlichtantrieb ausgefallen, nur noch Standardantrieb! Volltreffer auf Shuttlerampe Drei, ein Shuttle zerstört und verschiedene Kontrollen schwer beschädigt! Insgesamt 28 Personen verletzt, 5 von ihnen schwer! Fehlfunktionen sowie Ausfall der Sicherheitsprotokolle auf dem gesamten Schiff!", kamen die Meldungen von der Schiffsberichtkonsole.
"So geht das nicht weiter! Alle Phaser einsetzen und auf volle Kraft stellen!", befahl Ron.
"Gleichzeitig auf allen Frequenzen senden, daß wir in Frieden kommen!"
Offenbar verhallten die Funksprüche ungehört, denn es kamen weitere Hammerschläge, die das Schiff zu treffen schienen und einige weitere Funkengarben und Rauchschwaden aus verschiedenen Systemen verursachten, und so blieb uns nichts weiter übrig, als bei dem Kriegsspiel mitzumischen. Unser Waffenoffizier und der Computer waren nötigerweise alles andere als faul. Immer neue Lasersalven stachen aus dem Rumpf der El'Yon, und nur die wenigsten verfehlten ihr Ziel. Die meisten Schiffe zerstoben lautlos in den Raum, nur eines oder zwei fingen erst Feuer, um dann eine Weile als Fackeln durch das Weltall zu driften und nach wenigen Sekunden infolge des Druckverlustes zu leblosen, kalten Metallklumpen wurden.
Kaum drei Minuten, nachdem der Angriff der Shuttles begonnen hatte, waren nur noch zwei Schiffe übrig. Sie machten es uns allerdings alles andere als leicht: ständig trafen uns ihre Salven und ließen alle, die nicht gerade irgendwo saßen, durch den Raum taumeln, wir aber schossen ständig daneben, da die kleinen Shuttles weitaus wendiger waren als das Riesenraumschiff El'Yon. Auf den Einsatz des zweiten Waffensystems, der Photonentorpedos, mußten wir verzichten, da die beiden kleinen Schiffe sich zu nahe bei unserem Schiff befanden. Schließlich kam Ron die Idee.
"Steuermann! Kurs setzen auf den Mond!"
Schon setzten wir uns in Bewegung, und nach nur wenigen Sekunden hatten wir unseren Erdtrabanten auch schon erreicht und schwenkten in eine Umlaufbahn ein. So hatten wir wenigstens einige Sekunden Ruhe, bis uns die Shuttles erneut auf den Pelz rückten. Ron nützte die Zeit aus, um mir seinen Plan zu erklären und mich an die Taktikkonsole, mit der auch die Waffen gesteuert wurden, zu stellen. Sein Plan war einfach, aber genial, und scheinbar war ich der richtige, um ihn auszuführen. Wenn er meinte, dachte ich, ich würde ihn sicher nicht enttäuschen.
Kaum hatte ich hinter der Konsole Platz genommen, sahen wir auch bereits wieder unsere beiden hartnäckigen Freunde. Sie waren noch genauso aggressiv wie vorhin, aber anscheinend hatten auch sie irgendwelche Energiereserven mobilisiert, denn sie schossen wieder, und diesmal war das Schiff für einen zeitlos kurzen Moment in eine weiße Energiewolke gehüllt und driftete unkontrolliert, und für ein paar Sekunden fiel die Innenbeleuchtung aus!
"Hauptenergie ausgefallen! Notaggregate sind aktiviert! Leite Hilfsenergie auf Integritätsfeld und Trägheitsdämpfer!"
Ich dachte allerdings nicht daran, die Flucht zu ergreifen, sondern tat, was Ron vorhatte. Er wollte die beiden Schiffe nicht schlicht und einfach abschießen, denn dazu waren sie zu wendig und unberechenbar, sondern ihnen vorher noch eine Lektion erteilen. Ich scannte also die Mondoberfläche und fand fast aus Anhieb, wonach ich gesucht hatte: ein altes, bei der letzten Mondmission zurückgelassenes Mondmobil, das den Anzeigen nach seinen Geist zwar längst aufgegeben hatte, aber noch voll mit Energie war. Ich stellte den Bordlaser auf das noch verfügbare Maximum ein, nahm mittels Computer das Ziel ins Visier und wartete, bis sich die beiden Angreiferschiffe fast genau darüberbefanden. Dann löste ich den Laserimpuls aus.
Das Resultat war gigantisch. Das alte Mondfahrzeug verschwand in einer gleißenden Feuerwolke, aber damit war die Energie des Laserstrahles noch lange nicht aufgebraucht. Die Mondoberfläche explodierte an der entsprechenden Stelle, als sich der Strahl vielleicht fünfzig Meter tief in das massive Gestein hineinfraß. Die umgebenden Stellen wurden rotglühend, und eine wundervolle Feuerwerkswolke aus glühenden Metall- und Glastrümmern und feinem, in der Feuersbrunst glänzendem Staub stieg von der Oberfläche auf und hüllte die beiden Schiffe ein. Gefährlich werden konnte ihnen diese Wolke sicher nicht, aber das hatten wir auch gar nicht vorgehabt. Stattdessen ließ ich zwei weitere Strahlen unmittelbar neben den aktuellen Positionen der Schiffe durch den Dreck zischen, mit dem Ergebnis, daß die Wolke an Sehenswert erheblich gewann. Der Staub reflektierte und brach das Laserlicht

weitgehend, und die Schiffe waren eingehüllt in eine wirkliche Feuerwolke. Diesmal bekamen sie scheinbar wirklich etwas ab, denn als die Intensität unserer beiden Laserstrahlen nachließ, sahen wir rötlichen Feuerschein durch die langsam wieder zu Boden sinkende Wolke flackern. Allerdings erlosch er relativ schnell, aber die Schiffe waren beide noch halbwegs intakt, wie wir sehr gut sahen, als sie, zwar leicht angeschmort, aber ansonsten unversehrt, aus der Wolke auftauchten und sich neu orientierten!
Ich beschloß, ihnen dabei etwas Hilfe zu geben, denn unsere kleine Lasershow war sowieso noch nicht ganz zu Ende. Eine Nummer hatten wir noch.
Ich justierte den Strahl auf Streufeuer und schaltete herunter auf minimale Intensität. In der Nähe unserer ersten Einschußstelle hatte ich noch ein Objekt geortet, das die Scanner zwar nicht genau identifizieren konnten, von dem aber keinerlei Lebenszeichen ausgingen. Nachdem ich mir sicher sein konnte, daß unsere Zuschauer wieder aufmerksam waren, drückte ich ab.
Obwohl der Strahl so schwach wie möglich und durch die hohe Streuung noch zusätzlich gebremst war, war die Wirkung verblüffend. Die Kamera zoomte auf das Zielobjekt, einen Sekundenbruchteil bevor der Strahl ankam. Ein ganzes Bündel Laserstrahlen schnitt sich mühelos seinen Weg durch das kuppelartige und nach den neuesten Anzeigen luftleere Gebilde, um dann darin die Energie freizusetzen. Die Kuppel glühte auf, dann sah man verschiedene kleine Funkenexplosionen, dann steigerte sich die Glut von Rot zu Orange, und das Gebilde zerlief wie Wachs, das irgendwer versehentlich auf eine heiße Ofenplatte gestellt hat. Auch ringsum waren Strahlen eingeschlagen, aber sie hatten nur kleine Staubwolken aufgewirbelt und dafür den Dreck zum Glühen, an etlichen Stellen auch zum Schmelzen gebracht.
Ich setzte dem Ganzen die Krone auf, stellte den Strahl wieder auf Bündelung, ließ ihn aber auf der niedrigen Energieabgabe und feuerte auf die Stelle, wo bis vor fünf Sekunden der Kuppelbau gestanden hatte. Das rotflüssige Metall spritzte auseinander, und die Reste verbrannten zu schwarzer Schlacke, die sich nur noch durch ihre Kompaktheit von der restlichen staubigen Umgebung des Mondes abhob.
Ron hatte inzwischen hinter dem Kommunikationsteil des Pultes Aufstellung genommen und rief die beiden Shuttles.
"Ich weiß nicht, ob Sie mich jetzt hören, aber Sie dürften gesehen haben, wozu unser Schiff in der Lage ist. Die Schäden, die Sie uns zugefügt haben, sind nicht unbeträchtlich, aber auch Ihre Schiffe sind nicht mehr im besten Zustand. Wir bieten Ihnen an, die Feindseligkeiten einzustellen und Ihre Schiffe bei uns wieder soweit herzurichten, daß sie bequem wieder auf dem Planeten landen können. Sie können es auch gerne ohne uns versuchen. Auf jeden Fall warten wir genau 5 Minuten, nachdem ich den Kontakt unterbrochen habe. Sollten wir dann keine Meldung von Ihrer Seite haben, sind *wir* gezwungen, *Sie* abzuschießen. Wenn Ihr Funk defekt ist, machen Sie sich anderweitig bemerkbar. El'Yon Ende."
Die Art, in der er die Worte *wir* und *Sie* betonte, machte wahrscheinlich sogar einem kompletten Vollidioten klar, daß er keinen Spaß trieb. Die Uhr vor mir auf dem Pult lief von fünf Minuten an rückwärts. Hatten sich die Schiffe bis dahin nicht gemeldet, würde sie der Computer automatisch zerstören.
Die Frist verlief, ohne daß irgendeine positive Antwort kam. Nach etwa vier Minuten zeigte das eine Schiff stattdessen, daß es lieber bis zum Äußersten kämpfen wollte: es aktivierte laut Sensorenberichten wieder seine Verteidigungsanlage und richtete sie auf uns aus. Wir hatten vorsorglich die Schutzschilde noch einmal verstärkt, so daß sie sich trotz Hilfsenergie auf immerhin 16% ihrer normalen Leistung befanden, und konnten nun abwarten, zumal unsere Gegner die Lasershow wohl kaum so unbeschadet überstanden haben durften, daß sie uns noch gefährlich werden konnten.
Unsere Geduld und unsere Schutzschirme wurden auf keine sehr harte Probe gestellt. Nach wenigen Augenblicken feuerte das Schiff, aber anscheinend war irgend etwas verbogen oder sonstwie defekt. Jedenfalls erlebten wir einen Rohrkrepierer erster Güte, wie man ihn schöner kaum sieht. Der untere Rumpf des Shuttles war plötzlich hell erleuchtet, dann sprühten Funken in den Raum. Rauch kräuselte sich in alle Richtungen, dann flackerten Flammen. Ein paar Sekunden danach zuckte ein Blitz durch das Schiff, hell genug, um aus allen Fenstern zu strahlen. Dann explodierte das Shuttle in einer Wolke aus mikroskopisch feinen Splittern. Ihre eigene Laseranlage hatte sie vernichtet. Die verheerende Wirkung eines Rohrkrepierers, dachte ich.
Auch der Rest der Frist lief ab, ohne daß sich die Besatzung vom Schicksal ihrer Kameraden von den anderen Schiffen hätte belehren lassen. Pünktlich auf die Sekunde zuckte ein auf mittlere Energie gestellter Strahl etwa einen Meter an dem Schiff vorbei, als letzter Warnschuß. Nach zehn weiteren Sekunden zielte der Computer dann direkt auf das durch unsere Lasershow manövrierunfähig gemachte Shuttle. Es verging nicht nur in einer Wolke aus Splittern und Fragmenten, sondern hinterließ für Sekundenbruchteile einen atomaren Feuerpilz im Weltall, der so hell war, daß es für Sekunden auf der Brücke keinen Schatten mehr gab. Die Druckwelle blieb infolge des fehlenden Ausbreitungsmediums aus, und auch sonst konnten wir keinerlei Schäden davontragen: die Temperatur konnte sich nicht weit genug ausdehnen, und auch die Strahlen konnten weder uns hinter unseren Schilden noch den Bewohnern der Erde gefährlich werden. Eines hatte diese Atomexplosion gezeigt: es hatte sich um das Führungsschiff gehandelt, durch den Kernreaktor dafür gedacht, im Notfall wochenlang im Weltall selbst Energie erzeugen zu können.
Ron befahl das Beheben aller Schäden, rief über die Bordkommunikation Alfred und Wilhiam in den Konferenzraum und bedeutete mir, mit ihm mitzukommen. Heinfeld (nanu, dachte ich im ersten Moment erstaunt, ist der auch noch da? Ihn hatte ich während der Schlacht ob seiner Bedeutungslosigkeit schlicht und einfach vergessen!) folgte uns von selbst.
Im Konferenzraum angelangt, saßen Alfred und Wilhiam bereits auf ihren Plätzen. Wir Neuankömmlinge setzten uns dazu, und Ron erstattete zuerst einmal einen Bericht für die beiden.

"Ich finde, es war nicht richtig, die Schiffe zu zerstören. Sie haben dem Militär der Erde gehört, und spätestens morgen steht dann wieder in allen Zeitungen, was los war. Zumal man ja sicher auch mit normalen Fernrohren alles sehen konnte, sicherlich", ließ sich Alfred vernehmen.
"Aber was sollte ich sonst tun?", fragte Ron hilflos.
"Wie wäre es denn zum Beispiel damit gewesen, eure kühnen Reisepläne zu vergessen und das Schiff dahin zurückzubefördern, wo es hingehört? Dann wäre das alles nicht passiert", tönte es aus der umgebenden Luft. Es war eine Stimme, die Wilhiam und ich nur zu gut kannten!
"K!", rief Wilhiam.
"Er ist also doch wieder da. Komisch, ich hätte ihm nie zugetraut, daß er hinter all dem steckt", brummte Wilhiam erstaunlich ruhig aus seinem Sitz.
Auch die anderen hatten aufgehorcht, denn jeder von uns hatte in der einen oder anderen Form schon einmal mit dem Tyrann der Dimensionen zu tun gehabt. Und nun war er doch tatsächlich wieder aufgetaucht. Mein Gefühl hatte mich nicht getrogen.
"Stimmt auffallend, Willi! Und wie sieht es mit euch anderen Pappkameraden aus, erinnert ihr euch noch an mich? Nein? Nun, dann will ich mich nur schnell in euer Gedächtnis zurückbringen!"
Damit erlosch die Beleuchtung des Raumes, und der Bildschirm an der Wand, der vor nicht allzu langer Zeit in einer Vision von uns allen explodiert war, erwachte zum
"Ich weiß nicht, ob Sie mich jetzt verstehen können. Ich kann es nur versuchen."
Seine Stimme klang uralt und brüchig, teilweise war sie nicht mehr als ein hilfloses Flüstern und Wispern. Aber trotz dieser Unzulänglichkeiten und der halbzerstörten Wiedergabetechnik, die den Worten noch ein kleines bißchen mehr ihrer Verständlichkeit nahmen, war uns so, als brüllte Ron nur so durch den Raum.
"Mein Name ist Captain Ron Rayman vom ersten terrestrischen Überlichtraumschiff El'Yon, gebaut vor den großen empirischen Kriegen gegen K, die Cybernoids und die Hypersynkosen. Durch ein fehlgeschlagenes Experiment mit dem Raum-Zeit-Kontinuum sind wir in eine etwa eine Million Jahre vorausliegende Zukunft katapultiert worden, in der die Hypersynkosen die Schlacht gewannen und das Universum mit dem Zentralplaneten Terra 2 beherrschen. Sie haben große Macht über das Raum-Zeit-Gefüge, und sie haben uns irgendwie gealtert. Mein derzeitiges biologisches Alter beträgt exakt 793 Jahre, mein kalendarisches etwa 73. Anorganisches Material wie das Schiff sind um Jahrtausende gealtert. Wir bitten Sie um Hilfe. Bitte teilen Sie der Untergrundszentralgewalt auf der alten Erde-2 mit, was mit uns passiert ist. Das Schiff wird nicht mehr lange bewohnbar bleiben, und ich altere weiter. Meine letzte Bitte ist noch, daß Sie der Zentralgewalt den Vorfall erklären. Uns können Sie nicht mehr helfen, aber dem Untergrund auf unserer Heimatwelt. Wenn Sie es nicht tun, besteht die Möglichkeit, daß Ihre Welt oder Ihr Kontinuum ebenfalls von den Invasoren erobert wird. Verbündete der Zentralgewalt sind die Zeitexperten Wi - arrrghhh! - Sie sind gekommen! Das ist das Ende! Denken Sie an -"
Damit brach die Aufzeichnung ab und begann von vorn. Aber eines hatte ich zu sehen geglaubt.
Ich rief mir die Funktion der Konsole ins Gedächtnis zurück und ließ die letzten Sekunden der Aufzeichnung in Zeitlupe noch einmal den Bildschirm passieren. Und dann sah ich es: vielleicht eine hundertstel Sekunde bevor die Wiedergabe abbrach, stürmten durch eine im Hintergrund befindliche Tür mehrere Quallenwesen, wie wir sie in unserer Zukunftsvision gesehen hatten, sowie eine mehrfache Ausführung von K herein und eröffneten das Feuer. Ron wurde von mehreren Salven durchbohrt und löste sich in Asche auf. Dann traf ein weiterer Strahl die Kamera und schaltete sie für immer ab. Das alles geschah in weniger als einer hundertstel Sekunde, für das normale Sehvermögen eines Menschen eindeutig zu schnell. Aber dank der noch funktionsfähigen Zeitlupeneinheit machte ich die Ereignisse sichtbar. Und plötzlich ergab alles einen Sinn. Das von Gewalt- und Zeiteinwirkungen zerstörte Schiff, die realen Erlebnisse in unserem Kontinuum, einfach alles. Irgendwer hatte beschlossen, mich die Zukunft sehen zu lassen, wie sie aller Voraussicht nach werden würde.
Eines irritierte mich. Dieser Tagtraum war zu surreal, um eine Botschaft zu übermitteln. Außerdem war ich bereits in der Zukunft von mehr als 50 Jahren gewesen, ohne etwas von diesen Dingen zu bemerken.
"Richtig", ließ sich Wilhiam vernehmen, "und ich wollte, daß du das begreifst."
"Aber was soll das? Hast du in der Realität nicht selbst gesagt, das hier wären Erinnerungen an die Zukunft?"
Die Antwort auf meine Frage war verblüffend: die surreale Welt zersprang und zersplitterte, als wäre sie nichts weiter als eine dreidimensionale bemalte Glasscheibe gewesen. Ich bildete mir ein, sogar das Splittern und Klirren zu hören. Die Scherben von Wilhiam, der Konsole vor mir, dem Bildschirm, überhaupt der gesamten Dimension oder Realität vor mir taumelten einen Moment lang durch den Raum, dann -
kam ich mit hämmernden Kopfschmerzen in meinem Sessel im Konferenzraum sitzend wieder zu mir. Diesmal hatte meine Vision offensichtlich auch in der Realität Zeit in Anspruch genommen, aber ich war mir sehr sicher, daß das der letzte Teil dieses für mich gemachten Privatfilmes war. Blieb die Frage nach dem Sinn. Obwohl ich es während der letzten Sekunden vor dem Zersplittern gewußt hatte, war dieses Wissen jetzt fort. Weg, verschwunden, als hätte ich es nie gehabt (und wahrscheinlich hatte ich es wirklich nie besessen).
Die anderen hatten sich derweilen über mich gebeugt.
"Was war los mit dir? Ist alles in Ordnung?"
Nun, in Ordnung war vermutlich ganz und gar nichts, denn meine Kopfschmerzen nahmen an Intensität zu, und der Sinn des in einzelne Teile zerschnittenen Blickes in die wahrscheinliche Zukunft wurde immer rätselhafter, je mehr ich darüber nachdachte. Dennoch nickte ich.
"Ich glaube schon."
"Na, das ist ja sehr schön! Würdet ihr dann wohl die Güte haben, mich wieder mit eurer Aufmerksamkeit zu

beehren?!", tönte es aus Richtung Bildschirm.
Meine Kopfschmerzen erloschen wie abgeschaltet. Auf dem Wandbildschirm, der sich, kurz bevor ich in das Reich der Träume abgedriftet war, von selbst aktiviert hatte, war inzwischen das Abbild eines unmöglichen Lebewesens, das wie das Produkt eines virenverseuchten Computers wirkte, erschienen: es handelte sich scheinbar um eine gründlich mißlungene Kreuzung aus Wolf, Ente und Mensch.
Obwohl schon der Anblick eigentlich sehr dazu angetan wäre, einem normal denkenden Individuum Kopfschmerzen zu bereiten, waren meine gänzlich verschwunden, und so konnte ich es auch klar registrieren: Das Abbild von K, denn nichts anderes war das sonderbare Lebewesen, bewegte sich auf dem Screen, um dann an Stofflichkeit zu gewinnen und sich schließlich aus dem Bildschirm herauszubewegen!
Er tat noch einen Schritt, dann stand er mitten im Raum und vor uns. In der Hand hielt er ein kleines, an einen Tricorder erinnerndes Gerät.
"Uffa! Das war falsch! Jetzt habe ich doch tatsächlich deine Kopf- schmerzen deaktiviert, dabei wollte ich das doch gar nicht! Entschuldige, wenn ich dich um dein Vergnügen gebracht habe!"
Damit setzte er an, sein Gerät neu zu aktivieren, aber ich hatte keine Lust, mir schon wieder Schädelhämmern einzuhandeln oder besser anhexen zu lassen.
"Das solltest du nicht tun!", rief ich und zog meine Laserpistole. Zwar wußte ich, daß das vor uns höchstwahrscheinlich nur eine Holografie von K war, aber ich wollte ja nur sein Gerät zerstören. Also stellte ich schnell auf maximale Energie und drückte ab. Der Strahl traf auf K, und für kurze Zeit war der in eine Wolke aus gleißender Energie gehüllt! Wir hatten es also mit dem echten K zu tun, der sich mit einem Schutzschild gesichert hatte! Aber zumindest erreichte ich mein Ziel: aus seinem Spielzeug kräuselte sich, nachdem der Schild die Energie absorbiert hatte, grauer Rauch.
"Oooch, das ist doch zu schade! Dieser Induktor war neu, mußt du wissen, und die Garantie war noch nicht abgelaufen. Aber so wie du damit umspringst, wird der Hersteller wahrscheinlich keine Reparatur auf Garantie gewähren. Aber deine Strahlen kitzeln so schön! Könntest du das nochmal machen?"
Ich war drauf und dran, ihm seinen Wunsch zu erfüllen und noch eine Ladung Strahlen auf ihn zu feuern, aber Wilhiam hielt mich zurück.
"Halt! Willst du das ganze Schiff anstecken? Wenn du jetzt noch einmal auf ihn feuerst, wird er die Energie weiterleiten, und es wäre so, als ob du direkt auf irgendeinen Bestandteil des Schiffes schießt."
Nun, Wilhiam mußte es ja wissen, schließlich hatte er einige Zeit in der Nähe eines Vasallenkönigs von K verbringen dürfen. Und was der konnte, konnte mit größter Wahrscheinlichkeit auch K selber.
"Du kannst einem aber auch den ganzen Spaß verderben, Williboy. Aber schön", er seufzte gespielt, "ich bin ja nicht zum Vergnügen hier. Ich soll euch fragen, wie euch die Einlage mit den Erden - Space-Shuttles gefallen hat? Ich hoffe, sie waren nicht allzu freundlich?"
"Worauf du dich verlassen kannst, du Abschaum eines Wissenschaftlers!"
"Nein, wie unfreundlich! Früher warst du anders! Tsts, wie sich die Leute verändern... Aber ich war es echt nicht, der euch die Schiffe auf den Pelz gesetzt hat, das mußt du mir glauben."
"Ach nein! Bloß nicht! Das wäre ja auch Scheiße, mußt du wissen! Das kannst du den Wärtern in der Anstalt, in die wir dich eingewiesen haben, erzählen, aber nicht uns! Die Klapsmühlenleute glauben dir vielleicht!"
"Klapsmühle..? Ihr habt doch wohl hoffentlich nicht im Ernst daran geglaubt, daß ich dort lange bleiben würde? Das entspricht da dort gar nicht meinem gewohnt hohen geistigen und körperlichen Standard! Bequemlichkeit? Nicht vorhanden! Intellektuelle Leute um einen herum, wie hier? Vergebens! Ich hoffe, ihr habt Verständnis dafür, daß ich diesen wenig gastlichen Ort verlassen habe."
"Aber du warst doch nahe am geistigen Zusammenbruch, nachdem wir deine Schrottsammlung zerstört hatten!", gab ich zu bedenken.
"Was? Bist du auch noch da? Schön! Also, ich gebe zu, daß ich für den Moment nicht ganz Herr meiner Sinne war, aber das hat sich geändert, glaube mir. Es war ja auch maximal unhöflich, daß ihr eure Arbeitsstätte einfach mit roher Gewalt zerstört habt, und daß diese Arbeitsstätte auch noch mein Heim und meine Zentrale war, davon reden wir lieber gar nicht erst!"
"Pah! Dadurch bist du wenigstens deine Macht los! Und was war das mit der rohen Gewalt? Ich kann mich erinnern, daß du auch nicht immer nur friedlich warst!"
"Ah ja? Ist doch verblüffend, was die Leute so von einem denken! Aber um euch zu informieren und um meinen Auftrag auszuführen: ich bin noch nicht wieder so gut in Form wie zu meinen Glanzzeiten, aber das wird wieder. Die Schiffe von vorhin, die habe ich euch leider nicht senden können, dazu sind meine Mittel im Moment noch zu begrenzt. Aber", er kicherte irre, "was nicht ist, kann ja noch werden! Hihi! Und vielleicht... aber lassen wir das -hihihihi- und kommen wir zum Wesentlichen: Nachdem ich aus eurem sonderbaren Hotel -hahaha, ist das komisch!- abgereist war, habe ich etwas sehr Seltenes gefunden: Neue Freunde! Na, was sagt ihr jetzt?"
"Da bin ich ausnahmsweise sogar einmal deiner Meinung, Alois. Daß *du* Freunde findest, ist wirklich selten", ließ sich Wilhiam wieder vernehmen.
"Und sie sind echt stark! Es sind die Cybernoids und die Hypersynkosen, wenn die Namen einem von euch was sagen. Sie haben mich wieder aufgebaut und meine defekte Technik ersetzt, und sie wollen gar nicht viel dafür: ich soll euch nur darauf vorbereiten, daß ihr in der Zukunft einmal von ihnen regiert werdet. Natürlich zu ihrem Vorteil. Die Schiffe von vorhin kamen von ihnen. Ihr braucht also nicht befürchten, daß die da unten vorzeitig schnallen, was hier abgeht. Ja, das wollte ich euch eigentlich nur sagen. Und du, Wilhiam, vergiß nicht: ich bin nicht mehr allein. Also denn, tschüßi! Man sieht sich unter Garantie!"

Damit verschwand das sonderbare Halblebewesen, denn wie K uns selbst einmal gesagt hatte, war er nur zur Hälfte lebende Materie, zur anderen Hälfte bestand er aus Technik. Dies gab ihm Fähigkeiten, die normalerweise niemand hatte, aber es machte ihn auch störanfällig. Nun, wir würden sehen, wie wir die Umstände zu unserem Vorteil ausnutzen konnten.
"Ihr habt gehört, was Sache ist", ließ Ron sich vernehmen.
"Ich kenne zumindest die Hypersynkosen. Es sind außerirdische Lebensformen, die etwas von einem *Alles-in-einem-und-einer-in-allem* haben und die sonderbarerweise auch über die Zeit verfügen können. Die Cybernoids werden dann vermutlich die fliegenden Quallen, die wir in der Zukunft in diesem Raum gesehen haben, sein. Dies sind also unsere Gegner, und es gilt, sie unschädlich zu machen. Ich erwarte Vorschläge."
"Ganz einfach: wir aktivieren unsere Bordlaser, suchen und verbrennen sie!"
Die Idee stammte von Heinfeld. Wilhiam verdrehte die Augen, Alfred sah ihn an, als ob in seinem Geist etwas nicht ganz stimmte, und Ron ignorierte ihn einfach. Was sollte man auch zu so einem sinnlosen Vorschlag sagen? Wir hatten ja eben gesehen, wozu schon allein K in der Lage war, aber wenn die anderen Wesen Raumschiffe erscheinen lassen konnten, einen halbdefekten K repariert hatten und wahrscheinlich noch mehr Tricks auf Lager hatten, dann würden sie ganz sicher nicht darauf warten, daß wir sie fanden und wie Tontauben abschossen. Aber was wollte man Heinfeld schon anderes zutrauen?
"Wir denken, daß wir den Fehler in unseren Aggregaten gefunden haben und daß wir bereit sind, in die Zukunft zu reisen und dort nach dem Rechten zu sehen", meldete sich Wilhiam zu Wort.
"Aber was wollen wir in der Zukunft? Die Cyberfritzen und die Hyperwesen wollen unser Universum jetzt, in der Zukunft haben sie es schon!", warf ich ein.
"Da hast du nicht ganz unrecht, aber so wie ich das mitbekommen habe, sind die Hypersynkosen Wesen, die ähnlich wie K in allen Zeiten vorhanden sind. Ich erwarte mir von der Zukunft etwas erleichterte Umstände, weiter gar nichts."
"Dann würde ich es für das beste halten, wenn wir einen zweiten Versuch einer Zeitreise starten. Wie seht ihr das?", kam die Anweisung von Ron.
"Wir können sofort anfangen. Mike, es ist wieder Zeit für dich, im Frachtraum deines Amtes als Ferrari-Fahrer zu walten."
Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und erhob mich, genau wie Alfred und Wilhiam. Ron und Heinfeld taten es uns gleich und verschwanden in Richtung Brücke.
Auf dem Weg zum Lagerraum hatte ich die Zeit, mich über den Fehler zu erkundigen, wer ihn denn nun verursacht hatte: Alfred oder Wilhiam?
"Wir haben alle beide falsch gelegen mit unseren Bauplänen. Aber der wahre Fehler lag ganz woanders, nämlich..."
"Schon gut. Ich wollte bloß wissen, wer von euch beiden nun recht hatte." "Niemand und beide. Aber jetzt funktioniert die Sache wieder, mein Wort darauf."
Damit waren wir im Zeitreiseraum angekommen. Mein Ferrari stand wieder auf seinen Rollen. Der Transportgleiter hing am Heck, und die Zeit- und Raumsprunggeräte lagen teilweise auf dem Beifahrersitz, teilweise lagen sie aber auch, nur durch Kabel verbunden, im Freien. Ich setzte mich hinter das Steuer.
Gerade hatte ich den Zündschlüssel aus der Hosentasche gefischt und wollte den Motor anlassen, da erwachte das Bordkommunikationspult an der anderen Wand zum Leben. Auf dem Schirm erschien das Abbild von Ron.
"Ihr müßt euch beeilen! Gerade eben haben wir zwei Schiffe geortet, die wahrscheinlich wieder von den Cybernoids kommen. Sie sind unbewaffnet, halten aber vollen Kurs auf uns. Ich ahne nichts Gutes."
Ich startete den Motor. Ron sah zwar beim Aufdröhnen der 12 Zylinder für einen Moment verblüfft auf, aber er fing sich sofort wieder.
"Ich halte den Kontakt. Ihr könnt starten."
Ich legte den Gang ein und beschleunigte die Räder des Wagens. Der Tachometer war bei 220 km/h angekommen, als Ron sich, den Lärm der Maschine überbrüllend, wieder zu Wort meldete.
"Es gibt Probleme! Die Schiffe müssen wissen, was wir vorhaben, denn sie aktivieren ein Kraftfeld! Wir wissen nicht, was für eines, aber es wird sich kaum positiv auswirken! Es wird das Schiff in zehn Sekunden erreichen!"
Ich trat das Gaspedal durch. Die Nadel begann zu klettern, aber kurz bevor sie die 300 km/h überschreiten konnte, war die Frist scheinbar abgelaufen. Die Innenbeleuchtung erlosch, und der Frachtraum lag in völliger Finsternis da. Auch die Kommunikation war ausgefallen. Gedankenschnell schaltete ich die Scheinwerfer ein und blendete voll auf, so daß wenigstens etwas Licht in den Raum fiel. Von Alfred und Wilhiam sah ich zwar nichts, aber zumindest lief der Motor weiter. Ich beschleunigte noch mehr, und im Schein der Instrumentenbeleuchtung erkannte ich, daß die Räder die magische Geschwindigkeit bereits überschritten hatten, aber noch tat sich nichts. Ich überlegte gerade, was zu tun wäre, da erstarb der Motor. Die Scheinwerfer blieben glücklicherweise an.
Offensichtlich hatten die Cybernoids das Feld verstärkt. Woher ich die Idee nahm, wußte ich hinterher selber nicht, aber ich tat das, was sie wohl am wenigsten erwartet hatten: ich trat auf die Bremse. Die Nadel fiel rabiat von 310 auf etwa 20 km/h, aber der Erfolg blieb nicht aus: mein Zwölfzylinder im Heck sprang wieder an, und auch die Innenbeleuchtung und die Kommunikation funktionierten wieder.
"Ron an Frachtraum Drei! ..."
Ich konzentrierte mich nicht auf seine Worte, sondern nur auf meine Idee. Ron schrie zwar irgend etwas über den Lärm des Motors hinweg, aber ich hörte gar nicht zu. Stattdessen betete ich im Stillen, daß die Rollen unter den Rädern der Belastung standhalten und mich nicht gegen die Wand katapultieren würden, und gab rabiat Gas. Der Motor heulte protestierend auf, als ich ihn rigoros an die Leistungsgrenze hochjagte, und von den Metallrollen kam

ein ächzendes Knirschen. Ich beschleunigte in härtester Form weiter und erreichte 300 km/h. Einen Sekundenbruchteil bevor alle technischen Geräte erneut ausfielen, schaffte ich es tatsächlich:
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Dann wurde alles blau, rosarot und grün, dann ein Donnerrollen, und -
wir waren durch. Sofort schaltete ich in den Leerlauf und trat auf die Bremse. Die Innenbeleuchtung flackerte, und der Motor erstarb, aber allem Anschein nach hatten wir es geschafft. Was wir hier noch bemerkten, waren vermutlich die ersten Ausläufer des Feldes der beiden neu aufgetauchten Shuttle, die uns noch knapp gestreift und die wir über unseren Zeitsprung mitgenommen, die aber nun für uns ihre Bedeutung verloren hatten.
Inzwischen waren die Räder zum Stillstand gekommen. Ich schaltete die Zündung aus und sah zu Alfred. Wilhiam konnte ich nirgends entdecken.
"Hat es diesmal geklappt?"
"Ich glaube schon. Die Anzeigen hier behaupten jedenfalls, daß wir uns zwar noch in der selben Realität, aber um fünfhunderttausend Jahre voraus befinden."
Ich stieg aus, öffnete die Motorraumabdeckung und besah mir die Maschine auf eventuelle Schäden durch mein nicht gerade friedfertiges Hochbeschleunigen, sah aber nichts. Tja, hier merkte man einmal mehr, daß der Wagen von der Formel 1 abstammte und offensichtlich in der Lage war, auch mal am Limit zu arbeiten.
Die Tür des Lagerraumes glitt zur Seite, und herein kam Wilhiam.
"Wie es aussieht, sind wir durch. Die Schiffe haben ein sechsdimensionales Feld erzeugt, das uns wahrscheinlich alle Technik zerstört und alles Leben für kurze Zeit unmöglich gemacht hätte. Ich staune, wie rabiat die jetzt vorgehen. Durch den Zeitsprung ist aus dem sechsdimensionalen ein fünfdimensionales geworden, aber das kann uns herzlich egal sein, denn es war zu schwach und unkoordiniert, um uns durch den Hyperraum zu transportieren."
Ich verstand zwar nicht allzu viel von dem, was Wilhiam da erzählte, aber Alfred kapierte offensichtlich umso mehr, denn er wurde blaß. Dann wandte er sich wortlos zum Ausgang und marschierte stracks zur Brücke. Wilhiam und ich blieben ihm auf den Fersen.
"Da seid ihr ja! Mike, woher hattest du nur die glänzende Idee, sie durch eine Vollbremsung zu täuschen und dann abzuziehen? Dadurch haben wir sie abgeschüttelt und unsere Reise wie geplant vollenden können", begrüßte uns Ron, als wir auf der Brücke angelangt waren.
"Das weiß ich selber nicht. Vielleicht eine Intuition aus meiner Rennfahrerzeit", erwiederte ich lahm.
"Sind wir denn diesmal richtig?"
"Keine Ahnung. Die Scans laufen noch, aber in spätestens einer Minute wissen wir mehr."
Damit ergriff Wilhiam das Wort und begann, Ron in sehr wortreicher Art die Details der Reise zu schildern, allerdings wußte der auch nicht allzu viel mehr damit anzufangen wie ich. Der unvermeidliche Heinfeld hatte sich dazugesellt und hörte zu, als ob er etwas von sechsdimensionalen Feldern und dergleichen verstehen würde. Nun, auf diese Art hatte Wilhiam wenigstens einen Zuhörer.
Ich für meinen Teil wendete mich stattdessen dem Hauptschirm zu. Diesmal lief keine Aufzeichnung der Reise, sondern es war die Sternenlandschaft zu sehen, die sich nun mal im Raum befindet und die die Frontkameras einfingen. Ich wendete mich zu einer freien Computerkonsole und stellte fest, daß wir uns über einem kleinen Himmelskörper befanden, allerdings waren wir relativ weit von ihm entfernt, und das Schiff hing schief (soweit man im Weltall von *schief* reden kann) im Raum. Ich ging zur Steuerkonsole und brachte die El'Yon auf den richtigen Kurs, dann beschleunigte ich kurz und hielt auf den Planeten zu. Nach kurzer Zeit kam er in Sicht, und ich schwenkte in die geostationäre Bahn ein.
"Scans werden neu gestartet", rief ein Offizier vom benachbarten Pult.
"Warum das? Sie waren doch schon fast abgeschlossen!", ließ sich Ron aus dem Hintergrund vernehmen.
"Wir waren zu weit entfernt und haben unbemerkt ein anderes Objekt als das beabsichtigte überprüft."
"Aha! Na, wenn das mal nicht interessant ist! Anscheinend war das fünf- dimensionale Feld stärker, als ich angenommen hatte, und es hat uns ein Stück durch den Raum katapultiert! Interessant! Ich vermute, daß das mit dem momentanen Teilchenwind der Sonne zusammenhängt, der..."
Wilhiam begann damit einen längeren Monolog über alle möglichen Dinge, von denen der Normalmensch nicht einmal weiß, daß es sie gibt. Selbst Alfred kapitulierte vor dieser Wissensfront, und im Verlauf des Vortrages verlor Wilhiam selbst Heinfeld als Zuhörer. Er schüttelte nur ärgerlich den Kopf.
"Wenn das so ist, erzähle ich eben gar nichts mehr."
"Die Scans sind beendet. Die Ergebnisse erscheinen auf dem Hauptschirm", meldete der Offizier, der auch schon die andere Überprüfung gemacht hatte und enthob mich so der Notwendigkeit, Wilhiam zu antworten.
Auf dem Screen wurde das momentane Bild durch Zahlen- und Zeichenkolonnen ergänzt. Erst jetzt sah ich genauer hin und bemerkte, daß das Objekt, um das wir kreisten, nur noch wenig mit der Erde, wie ich sie kannte, zu tun hatte. Die Atmosphäre war nicht mehr blau, sondern eher schmutzig-braun. Ich sprach den Scanoffizier daraufhin an und erhielt die Auskunft, daß sich die Verschmutzung nur auf die oberen Bereiche erstreckte. In der Stratosphäre wäre die Atmosphärenzusammensetzung ähnlich der uns bekannten. Den Zahlen auf dem Bildschirm entnahm ich, daß der Sauerstoffgehalt zwar nur noch etwa 18 Prozent betrug, aber es gab auch keine giftigen Gase. Der Anteil der Edelgase in der Luft war höher geworden, aber man konnte dort unten immer noch leben und normal atmen. Eine radioaktive Strahlenbelastung war nirgends zu finden, und auch die Intensität des UV-Lichtes lag dank den Dreckschichten in den oberen Bereichen der Atmosphäre sogar unter der meiner Gegenwart. Alles in allem also gut geeignet, um gefahrlos hinunterzubeamen und sich umzuschauen.

Zu demselben Schluß mußten auch Wilhiam und Alfred gekommen sein, denn sie wandten sich bereits dem Lift zu, der uns zum Frachtraum bringen sollte.
"Und was ist mit mir?"
Natürlich. Wie hatten wir nur Heinfeld vergessen können. Wilhiam zuckte resignierend mit den Schultern.
"Also schön. Was solls. Sie fahren wieder auf dem Transportgleiter."
"Aber ich fahre nicht auf irgendeinem Handwagen", ließ sich Ron vernehmen.
"Wieso willst du dich hier auf der Brücke auf einen Handwagen setzen?", fragte ich neugierig. Er sah mich mit einem Blick an, der mir klarmachte, daß ich etwas reichlich Verkehrtes gesagt hatte, aber er antwortete auch noch mit Worten.
"Ich beabsichtige, mit auf die Oberfläche zu beamen und euch zur Hand zu gehen."
"Aber Wilhiam und Alfred kann ich nicht hinter auf die Ladefläche setzen, denn sie müssen die Geräte überwachen. Immerhin kann sich in den fünfhunderttausend Jahren, in denen wir nicht hier waren, einiges geändert haben", gab ich zu bedenken.
"Nun, dann habe ich eine kleine Überraschung für euch. Kommt mit!"
Damit marschierten wir in den Lift.
"Frachtraum sieben!", bestellte Ron. Er schwieg aber auf unsere Fragen hartnäckig, bis wir vor der Tür mit der Aufschrift *Frachtraum 7* standen. Erst als sie zur Seite geglitten und wir hineingegangen waren, erklärte er. Zuerst einmal aktivierte er das Licht, und mitten in dem ansonsten leeren Raum stand - ein roter Ferrari F50 !
Ich dachte im ersten Moment, daß es ihm irgendwie gelungen war, meinen Wagen zu reproduzieren. Aber auf den zweiten Blick erkannte ich, daß dem nicht so war. Hier war ein Kratzer im Lack, den ich nicht verursacht hatte, da war ein Staubfleck, der bei mir nicht existierte, dort war der Lack teilweise ausgebessert. Auch die Reifen wiesen ein anderes Profil auf als meine.
"Was ihr hier seht, ist mein eigener F50. Ihr wißt ja, damals vor inzwischen 52 Jahren, bin ich ja mit diesem Wagen Rennen gefahren, bis Mike und Wilhiam aufgetaucht sind. Ich bin damals aus dem Rennsport ausgestiegen, warum, wißt ihr ja. Aber ich war sentimental genug, um ihn zu behalten und aufzuheben. Ab und zu bin ich noch damit gefahren. Auch als ich das Schiff hier fertig hatte, brachte ich es nicht fertig, meinen alten Rennwagen zu verkaufen, und so habe ich ihn mit auf das Schiff in meinen privaten Frachtraum genommen. Manchmal sitze ich stundenlang hinter dem Lenkrad und träume von den Rennen, die ich damals gewonnen habe. Hier sind meine Pokale", er öffnete die Beifahrertür und präsentierte uns eine ansehnliche Sammlung, "und ansonsten funktioniert der Wagen auch noch. Wie ihr seht, habe ich mich richtig entschieden, ihn mit auf der El'Yon zu haben."
Wir waren, gelinde gesagt, verblüfft. Daß Ron seinen Wagen behalten hatte, versteht sicher jeder, der einmal ein ähnliches Leben gelebt hat, aber daß der Wagen genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort war, grenzte an ein Wunder.
Ich fragte Ron, ob ich einen kurzen Test machen dürfte, und er zeigte mir, daß der Zündschlüssel steckte. Ich setzte mich ins Cockpit und ließ den Motor an, legte aber noch keinen Gang ein. Zuerst einmal sah ich auf die Tankanzeige, und o Schreck! Der Tank war fast völlig leer. Ich legte, da nach hinten etwas mehr Platz war, den Rückwärtsgang ein und ließ den Wagen ein paar Meter rückwärts rollen. Dann schaltete ich in den ersten Gang und gab Gas. Der Wagen rauschte willig los, aber nur kurz, dann trat ich auf die Bremse. Mit einem harten Ruck kam das Fahrzeug zum Stehen. Offensichtlich funktionierte hier alles noch. Ich schaltete den Motor ab. "Ich befürchte, das kannst du vergessen. Der Tank ist leer."
"Was? Hm. Auch kein Problem. Unsere Chemie ist weit, mußt du wissen. Zum Glück liegen die Chemielabors nicht auf den beschädigten Decks. Ich gebe gleich Bescheid, daß aus deinem Tank eine Probe entnommen wird und daß wir das Benzin künstlich herstellen. Bei der Gelegenheit kannst du auch gleich noch einmal volltanken."
Damit war auch das Spritproblem klar. Ron gab den Befehl über die Bordkommunikation, und wir begaben uns zu meinem Wagen, um den Transportschlitten abzukoppeln. Kurz vor der Tür zum Frachtraum 3 kamen uns zwei Uniformierte entgegen, die die Spritprobe genommen hatten. Sie schleppten einen riesigen Meßzylinder mit sich, der bis oben voll war. Im Vorbeigehen erhaschte ich einen Blick darauf: die Obergrenze war 500 ml, und der Füllstand stand ein gutes Stück darüber. Nun, dachte ich, scheinbar gab es verschiedene Definitionen einer *Probe*.
Nachdem wir den Gleiter abgehängt und in einer Art Rumpelkammer verstaut hatten, setzten wir uns noch einmal in den Konferenzraum, da unser Sprit noch nicht fertig war.
"Wie lange dauert das denn noch?", fragte Wilhiam ungeduldig.
"Wozu die Eile? Wir sind in der Zukunft, eigentlich müßten wir doch Zeit haben!", antwortete ich verständnislos.
Wilhiam schnaubte in der Art und Weise, in der man sagt: begreif es doch endlich.
"Erklär du es ihnen", forderte er Alfred auf, als er sah, daß sich die anderen meiner Meinung anzuschließen schienen.
"Also, das ist so: wir haben die beiden anderen Schiffe zwar in der Vergangenheit zurückgelassen, aber wir haben sie damit lediglich verwirrt. Ihr dürft nicht vergessen, daß sie sich genauso durch die Zeit bewegen können wie wir, und wahrscheinlich ist ihre Technik unserer um Längen voraus. Unser Zeitblitz hat ihre Geräte zwar vorübergehend geblendet, aber endgültig entwischt sind wir ihnen nicht. Sie würden uns überall im Universum und in den Dimensionen und Realitäten finden, ganz egal, wo und wann wir uns auch verstecken. Hier vermuten sie uns noch nicht, könnte ich mir vorstellen, und vielleicht haben sie von ihrem eigenen Feld etwas abbekommen. Aber mehr als eine Atempause haben wir deshalb nicht, und darum müssen wir sehen, daß wir unseren Job hier erledigen, bevor sie uns finden. Wenn wir Glück haben, geschieht das erst in hundert Jahren, aber mit Pech..."
Er sprach nicht weiter, aber es war auch gar nicht erforderlich, daß er den Teufel an die Wand malte. Wir hatten verstanden, und Ron erhob sich bereits, um an der Kommunikation nachzufragen, ob die Herren Labortechniker

wohl für einen Moment ihren Kaffeeklatsch unterbrechen und unser Benzin mit Maximalgeschwindigkeit herstellen könnten.
Nach etwa fünf Minuten wurden wir gerufen.
"Chemielabor an Captain: Wir haben den Auftrag ausgeführt. Ihr Treibstoff ist bereit und wird momentan abgefüllt."
"Na endlich! Danke, wir gehen sofort los!"
Damit verschwanden Ron und Heinfeld zum Lagerraum 7, während wir den mit der Nummer 3 aufsuchten. Er lag relativ nahe am Konferenzraum, so daß wir noch während des Betankungsvorganges ankamen. Einige Uniformierte waren dabei, aus einem riesenhaften, auf einem Transportgleiter stehenden Behälter meinen Tank zu füllen. Sie hörten erst auf, als der Sprit schon fast zum Einfülloch herausfloß. Mein Tank war also zu über einhundert Prozent voll. Umso besser, dachte ich, so schnell bekomme ich eine solche Tankfüllung nicht wieder so preiswert. Die Kommunikationsanlage an der Wand erwachte zum Leben und zeigte das Bild von Ron neben seinem Wagen, der ebenfalls gerade betankt wurde.
"Ich hätte es fast vergessen. Ihr werdet gleich noch einen kleinen Handsender bekommen, mit dem wir uns untereinander verständigen können, zusätzlich zu dem großen. Außerdem bekommt jeder von euch ein großes Phasergewehr, damit müßten wir dann perfekt gerüstet sein."
"Warum das? Wir haben doch schon Wilhiams verstellbare Laserpistolen!", protestierte ich und zeigte meine Laserwaffe demonstrativ vor das Pult, das ja irgendwo auch eine Kamera enthielt. Die Reaktion bestand aus einem Lachanfall Rons.
"Nichts gegen eure Feuerzeuge, ich kenne sie bereits. Aber ich weiß auch, daß sie nicht allzu stark sind, jedenfalls nicht im Fernbereich. In der Nähe sind sie gut, aber alles, was weiter weg ist als 100 Meter, läßt sich nicht mehr sinnvoll erfassen. Die Dinger sind nur was zur Verteidigung gegen kleine Unannehmlichkeiten, aber ich vermute, daß wir etwas mehr brauchen, etwas mit mehr Kick! So etwas wie das hier!"
Er hob seinerseits seine Waffe vor die Kamera. Ich mußte zugeben, daß sie wesentlich beeindruckender war als meine: Sie hatte die Abmessungen eines großen Jagdgewehres, sah aber ungleich moderner aus und war flacher und mit zahlreichen Bedienelementen versehen. Vermutlich konnte man mit ihr einen heranrasenden Schnellzug stoppen, wenn man Wert auf solche Dinge legte.
Bevor ich antworten konnte, kam unsere Lieferung auch schon. Der Offizier übergab jedem eines der Gewehre. Trotz ihres kompakten Äußeren waren sie erstaunlich leicht, eines wog vielleicht 500 Gramm. Wilhiam und Alfred hatten bereits mitgehört und wußten Bescheid. Wir deponierten die Gewehre mitsamt dem kleinen Handsender, den der Offizier uns ebenfalls aushändigte, auf der Mittelkonsole. Nachdem der Uniformierte die Ausführung des Auftrages an Ron gemeldet hatte und verschwunden war, testeten wir den Handsender. Er erwachte knisternd zum Leben.
"Scheint zu funktionieren", sagte ich hinein, weil mir nichts Besseres einfiel.
"Das will ich meinen!", kam Rons Antwort aus der kleinen Kiste.
"Wenn ihr bereit seid, startet ihr den Transportcountdown von 5 ab."
"Alles klar. Transporterraum? Fertig zum Beamen. Countdown von 5", antwortete ich.
"Verstanden", antwortete eine mir unbekannte Stimme. Ich ließ den Sender an, und dann begann das Bild außerhalb der Scheiben zu verschwimmen, wurde unscharf, um dann ganz zu verschwinden und einem neuen Bild, das sich rasch materialisierte, Platz zu machen. Nach ungefähr 15 Sekunden war der Transportvorgang beendet. Verständlich, daß er länger gedauert hatte als ein Personentransport, da ungleich mehr Masse und Volumen befördert werden mußten.
"Ron an Alturos und an Alfred! Alles klargegangen?", ließ sich das Funkgerät vernehmen.
"Bei uns ist alles in Ordnung", meldete Alfred.
"Wo seid ihr runtergekommen?"
"Bei uns ist auch alles klar. Wir sind vielleicht 100 Meter links von euch auf einer Straße. Kommt doch bitte mit rüber."
Damit brach der Funkkontakt ab, und ich startete den Motor. Er sprang problemlos an, und ich fuhr los. In hundert Metern Entfernung konnte ich tatsächlich Rons Ferrari sehen. Und ich sah unsere Umgebung.
Das, was von der Erde übrig war.
Die Sonne schien noch, aber sie war zumindest scheinbar nicht mehr so makellos sauber. Der Himmel hatte sein Blau verloren, wirkte aber auch nicht grau, sondern zeigte ein ungesundes schmutziges Braun, das mit Schlieren und wolkenähnlichen Gebilden durchsetzt war (nur daß diese Wolken vermutlich kein Wasser, sondern Säure oder andere unerfreuliche Stoffe enthielten). Die Landschaft war nicht mehr wiederzuerkennen, da sie ganz schlicht und einfach nicht mehr vorhanden war. Alles befand sich in einer scheinbar endlosen Ebene, in der die einzigen Erhebungen unsere beiden Ferraris waren. Das heißt - nicht nur unsere Wagen; hier und da sah ich zu meinem Entsetzen auch Skelette herumliegen, Skelette, die teilweise zerstört und unkenntlich, zu einem nicht geringen Teil aber auch eindeutig menschlich waren! Und ich sah unverhältnismäßig viele davon. Allerdings schienen die, denen diese Knochenaufbauten einst gehört hatten, schon sehr lange tot zu sein, denn manche Gerippe zerfielen bereits zu Staub, einige hatten diese Stufe schon hinter sich, aber es gab keines, das noch neu wirkte (sofern man bei Skeletten, die in der nicht vorhandenen Gegend herumliegen, in *alt* und *neu* unterteilen kann), denn alle Knochen (darunter auch tierische) waren bereits ausgeblichen und verstaubt. Nun, das zeigte uns gleich, daß auf der Erde immer noch Wetter herrschte, trotz der unsagbaren Katastrophe, die die gesamte Landschaft und wahrscheinlich auch alles Leben, was Menschen und Natur je erschaffen hatten, vernichtet hatte. Im ganzen Umkreis sah ich kein Grün mehr - die Farbe des Lebens auf der Erde war verschwunden, ausgerottet von etwas, das meine Phantasie sich vorzustellen

schlicht und einfach weigerte.
Ich hatte nur sehr wenig Gas gegeben und so genug Zeit für meine Überlegungen gehabt, aber nun war ich bei Rons Ferrari angekommen. Der war bereits ausgestiegen und sah sich um. Heinfeld hatte es ihm gleichgetan und analysierte eines der herumliegenden Skelette. Auch wir beschlossen, erst einmal auszusteigen und die Lage zu untersuchen.
Als ich die Tür öffnete, schlug mir ein Schwall muffig riechender Luft entgegen. Ich schnappte mir eines der drei Lasergewehre, damit mich Ron in deren Umgang unterweisen konnte. Schließlich hatte ich keine Ahnung, welches Bedienelement wofür gut war.
Auch Ron schien die Zusammensetzung unserer Atemluft nicht sonderlich zu gefallen, wenn man von seinem Gesichtsausdruck ausging, aber ich mußte zugeben, daß, wenn man sah, daß alle grünen sauerstoffproduzierenden Pflanzen wahrscheinlich schon vor Äonen zu Staub zerfallen waren, die Luft noch erstaunlich gut roch.
Ich wollte gerade Ron fragen, wie der Laser zu bedienen sei, aber ich kam nicht dazu, denn in dem Moment stieß Heinfeld einen markerschütternden Schrei aus, der in der leeren Ebene wahrscheinlich noch in fünfzig Kilometern Entfernung zu hören war. Ich drehte mich um und gewahrte eine auf uns zukommende rötliche Wolke. Heinfeld riß seinen Laser hoch und zog den Abzug durch. Ein grellweißes Lichtbündel schnitt durch die Luft und traf die Wolke, aber das einzige Resultat bestand darin, daß sie an den Stellen, an denen Heinfelds Feuer sie traf, intensiv zu leuchten begann. Mit einem weiteren Schrei stellte Heinfeld den Beschuß ein, um den Lauf auf den Boden in nur wenigen Metern Entfernung zu richten. Er drückte erneut ab, und der Strahl erfaßte ein Skelett und ließ es in einer Wolke aus glühendem Staub vergehen. Heinfeld ließ den Strahl aktiviert und schwenkte in direkter Linie auf die näherkommende Gaswolke, wobei er etliche andere Gerippe pulverisierte und den staubigen Boden zu Glas zusammenschmolz. Dann richtete er das Feuer wieder direkt in das Zentrum der Wolke, die unter dem massiven Strahlenbeschuß unter einem düster glühenden Rot drohend aufleuchtete. Heinfeld fluchte ungehemmt, stellte irgend etwas an seinem Strahlenwerfer herum und hielt neu an. Offenbar hatte er auf Streuung umgeschaltet, mit dem Resultat, daß nun die ganze Wolke hell leuchtete. Ron rief ihm zu, er solle aufhören, aber er dachte überhaupt nicht daran. Ununterbrochen Kampfschreie ausstoßend, ließ Heinfeld seinen gestreuten Strahl nun ziellos in der Gegend umherwandern, und ich befürchtete schon, daß er ernsthaften Schaden anrichten könnte, als Ron ihn auf eine nicht sehr feine, aber wirkungsvolle Art stoppte: er riß seinerseits seine Waffe hoch und feuerte Heinfeld eine massive Salve direkt vor die Füße. Der Boden zerschmolz, begann zu kochen und verwandelte sich schließlich in Glas, und wahrscheinlich büßte Heinfeld durch die aufsteigende Hitze einen guten Teil seiner überhängenden Haare ein, aber die Therapie half. Er ließ den Abzug los und sah uns mit wachsender Panik an, zumal sich die Wolke auf zehn Meter genähert hatte.
"Hilfe! Ich - ich - will hier weg!", stotterte er hervor.
"Nun beruhigen Sie sich schon, Mann!", schrie Ron.
"Das hier ist doch bloß eine harmlose Gaswolke! Reines Neon, verstehen Sie? Das tut Ihnen nichts!"
"Aber die Toten - das Gas - NEEEIIIN!!! ICH WILL ZURÜCK AUF MEIN SICHERES RAUMSCHIFF!!!"
Ron trat zu ihm und verabreichte ihm zwei schallende Ohrfeigen. Zwar meiner Meinung nach ziemlich rabiat, aber es war anscheinend der einzig brauchbare Weg, um Heinfelds wilde Panik und den langsam aufkeimenden Wahnsinn zu stoppen. Ich ahnte, was in seinem Gehirn vorging: Heinfeld gehörte wahrscheinlich zu jenen Menschen, die der Anblick eines echten menschlichen Skelettes zutiefst aus der Fassung bringt. Schon dadurch verfiel er vermutlich in Panik, und die Neonwolke war nur der Auslöser, um all seine angestauten Gefühle mit aller Macht hervortreten zu lassen. Auch ich war beim Anblick der Knochen geschockt, aber ich hatte wenigstens soweit die Nerven behalten, um noch klar denken zu können. Spätestens nachdem die Wolke unter der Energie der Strahlen aufgeleuchtet hatte, hatte ich gewußt, daß es sich um ganz normales Neon handelte, von welchem uns nicht die geringste Gefahr drohte. Allerdings wurde schon hier die Veränderung, die mit dieser Welt vonstatten gegangen war, wieder sichtbar: frei herumschwebende Neonwolken waren in meiner Gegenwart nicht unbedingt üblich gewesen, und auch Skelette fand man eher selten auf der Straße liegend. Dennoch war das Neon ungefährlich, da es sich, wenn ich mich meines Chemieunterrichtes recht entsann, um ein äußerst reaktionsträges Edelgas handelte.
Meine Überlegungen hinsichtlich der Psyche Heinfeld erwiesen sich als richtig, wie ich im Laufe der nächsten Viertelstunde mitbekam. So lange dauerte es nämlich, bis sich Heinfelds innere Blockaden lösten und er uns sein Herz ausschüttete. Die Erleichterung, die er sich damit verschaffte, mußte enorm sein, denn anschließend, nachdem er sich gefaßt hatte, erklärte er, wieder unter seiner Kontrolle zu sein und fähig, den Auftrag auszuführen. Er entschuldigte sich, solcherart ausgeflippt zu sein. Nun, ich verstand ihn, und anscheinend ging es den anderen ähnlich. Ich war mir sicher, daß das früher oder später sowieso einem von uns passiert wäre. Auch mich verunsicherte die Umgebung hier mehr und mehr.
Nachdem wir die erste Hürde so überwunden hatten, konnten wir darangehen, unsere eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Das nächste Hindernis bestand darin, daß wir zunächst erst einmal zum richtigen Ort kommen mußten. Keiner von uns wußte genau, wo wir hier waren. Aber ich hatte den glücklichen Einfall, mich umzusehen. So kam mir zum Beispiel die Straße, auf der unsere beiden Wagen standen, unverhältnismäßig breit vor. Um eine alte Autobahn konnte es sich nicht handeln, dafür war sie nun wieder zu schmal. Mit Alfreds Hilfe machte ich mich auf den Weg, denn ich hatte gesehen, daß die Straße auf der einen Seite zwar geradewegs in die Unendlichkeit zu führen schien, auf der anderen Seite aber nach 50 Metern abrupt endete. Erkenntlich war dies eigentlich nur daran, daß die Staubschicht auf der einen Seite auf einer bestimmten Breite glatt und eben, links und rechts davon sowie an dem vermeintlichen Ende jedoch uneben und unregelmäßig aussah. Außerdem war der glatte Teil frei von Steinchen, der Rest war mit Knochensplittern, kleinen Steinen, Sand und Staub übersät.

Am Ende des glatten Teiles angelangt, machten wir uns daran, mit Hilfe eines Taschentuches zuerst einmal den Staub von der Grenze zu entfernen. Viel Erfolg ernteten wir damit allerdings nicht, denn das einzige, was wir erkannten, war, daß die Straße tatsächlich hier endete und aus Asphalt bestand, während der angrenzende Teil aus Wüste gemacht war. Ich rief Wilhiam, Ron und Heinfeld, und gemeinsam gingen wir daran, die nähere Umgebung abzusuchen, wobei jeder für sich ging, wir aber eine in sich geschlossene Gruppe bildeten.
Nach einer halben Stunde rief Alfred uns zu sich. Er deutete auf ein Gerippe, an dem noch Reste von Kleidung hingen, und zeigte auf den Tricorder, den er von Wilhiam erhalten hatte.
"Seht euch das an. In den Kleiderresten hat dieser Jemand hier einen Datenträger, der uns vielleicht etwas nützt."
Ich sah auf den Minimonitor. Er zeigte ein Abbild des Skelettes, aber scheinbar röntgte er auch die Kleiderreste. In dem, was vielleicht einmal eine Jackentasche gewesen war, erkannte ich deutlich die Umrisse einer Digital Versatile Disc, wie sie in meiner Gegenwart an normalen Computern und DVD-Playern verwendet worden war.
"Darf man fragen, wie Sie diese Platte hier abspielen wollen, ohne entsprechendes Gerät?", fragte Heinfeld vorsichtig.
"Braucht er gar nicht. Wir lassen sie auf das Schiff hochbeamen, die Techniker aus der Forschungsabteilung werden sie für uns analysieren", schlug Ron vor.
"Gute Idee. Dann sollten wir die DVD möglichst schnell hochschicken, denn lange werden die Cybernoids nicht mehr auf sich warten lassen", meinte Wilhiam.
Ron und er gingen daran, die Datenscheibe aus der Jackentasche des Toten zu befreien, während ich Heinfeld am Arm ergriff und ihm demonstrativ einen Ausschnitt der Landschaft zeigte, da ich mir vorstellen konnte, daß er zusammengebrochen wäre, hätte er gesehen, wie sein Chef und ein Freund von ihm einem Toten an die Kleider gingen.
Nach einer kleinen Weile rief uns Ron.
"Ihr könnt euch wieder umdrehen. Wir haben die Platte."
Er hatte sie tatsächlich. Und wir hatten Glück: sie war originalverpackt in einer Plastikhülle und somit noch original erhalten, ohne die geringste Beschädigung. Das Papieretikett war leider verschwunden, aber ich hoffte, daß die DVD bespielt war - beschriftet war sie jedenfalls nicht. Also gingen wir zu unseren Ferraris zurück. Ron rief über Funk die El'Yon und gab die nötigen Anweisungen. Dann legte ich den Datenträger auf den Boden. Ein paar Sekunden später verschwand er in einer bläulichen Energiewolke, und der Funkkontakt brach ab.
Nach vielleicht fünfzehn Minuten meldete sich die El'Yon über Funk.
"Wir haben alles analysiert, aber es ist vielleicht besser, wenn Sie sich die Ergebnisse selbst ansehen. Wir werden nicht schlau daraus. Am besten, wir beamen einen der alten Computer mit Akku und Datenträger herunter."
"In Ordnung, fangen Sie ohne Countdown an", wies Ron den Funker an. Und wirklich erschien fast sofort eine bläulich leuchtende Energiewolke zwischen unseren Wagen. Nach vielleicht fünf Sekunden verschwand sie und gab ein Computerterminal, welches an eine Batterie angeschlossen war, frei.
"Weiß irgendwer von euch, wie man dieses Ding hier bedient?", ließ sich Ron vernehmen. Er hatte sich vor die Tastatur gekauert, schien aber dem Computer nicht allzu viel entlocken zu können. Ich kauerte mich neben ihn und besah mir das Gerät genauer. Es war ein meinem Rechner sehr ähnliches Modell der für meine Begriffe neuesten Generation. Nun, damit wußte ich Bescheid.
Nach vielleicht fünf Minuten war der Rechner soweit, um das auf der Silberscheibe gespeicherte Programm zu starten. Nachdem ich mir der Aufmerksamkeit der anderen sicher sein konnte, gab ich den entsprechenden Befehl, und ein Demoprogramm startete. Es handelte sich um einen digitalisierten Film, der nun via Monitor gezeigt wurde. Nachdem vielleicht eine Minute verstrichen war, schaltete ich den Rechner aus, denn ich wußte, wo wir waren.
"He!", protestierte Alfred. "Was soll das? Ich dachte, wir wollen herausfinden, wo wir sind!"
"Das haben wir hiermit getan. Ich weiß es."
"Na? Und wo?", drängelte Wilhiam.
"Du warst auch schon mit hier. Das hier, worauf wir stehen", ich deutete auf die Straße, auf der wir standen, "ist alles, was vom Hannover International Airport übriggeblieben ist. Wir stehen am südlichen Ende der Nord-Süd-Bahn. Hier sind wir gelandet, als wir aus den Staaten gekommen sind."
Wilhiam und Alfred wurden blaß. Ron und Heinfeld schienen nicht ganz zu verstehen.
"Soll das heißen, das hier war mal ein Flughafen?", fragte Ron zweifelnd.
"Treffer. Und zwar kein kleiner. Und falls es euch interessiert, wann das ganze hier passiert ist..."
"Komm schon! Mach es nicht so spannend, wir sind hier nicht in einer Peep-Show von Las Vegas!"
"Ich würde behaupten, von unserer Gegenwart aus noch etwa 10 Jahre in der Zukunft. Wir sind auf unserer USA-Reise um sieben Jahre in die Zukunft gereist, und der Film auf DVD hier stellt irgendeinen Rückblick dar und ist laut Copyright-Hinweis am Programmanfang ein Jahr nach irgendeiner Erweiterung gemacht worden. Mehr kann es nicht sein, denn ansonsten ist alles noch fast so wie bei uns."
"Und was bedeutet das?", wollte Alfred wissen, aber ich kam nicht dazu, ihm zu antworten, denn in diesem Moment sprang einer der beiden Ferrari - Motoren an!
Mit einem Ruck drehten wir uns herum. Es war Rons Ferrari, dessen Maschine da gerade im Leerlauf hochgedreht wurde. Ron stürzte zu der geschlossenen Tür, aber er brauchte sie nicht zu öffnen. Diese Arbeit nahm ihm der, der den Wagen gestartet hatte, ab, und er kam auch gleich heraus.
"K!", rief Ron wütend.
"Was fällt dir ein, dich an meinem Wagen zu vergreifen, du Mutant?! Was willst du überhaupt schon wieder von uns?!?!"

"Nananana, wer wird denn so unfreundlich sein! Ich wollte eigentlich auf eine besondere Art applaudieren, aber das hat nicht so geklappt, wie ich es mir dachte", sagte K, denn er war es wirklich, der da provozierend mit dem Zündschlüssel vor Rons Nase herumwedelte. Der schnappte danach und riß K dabei fast den Finger ab, was der aber erstaunlich gelassen hinnahm.
"Tsts, da will man euch schon mal was Gutes tun, und dann werden einem noch die äußeren Extremitäten abgerissen!"
"*Du* und uns was Gutes tun? Bist du krank?", schaltete sich Wilhiam ein.
"Ich muß doch bitten. Ich tue nur Gutes! Aber was solls, so bin ich nun mal. Ich wollte euch nur gratulieren, denn alles, was ihr aus dieser komischen Schallplatte da herausgelesen habt, entspricht den Tatsachen. Ihr könnt eurem Computerhacker also glauben, ich bestätige seine Angaben", verkündete K mit einem spöttischen Seitenblick auf mich.
"Und ich gebe euch noch eine Zusatzinformation: Hannover oder besser das Zentrum von Hannover ist der letzte Rest der Welt, der noch steht und der nahezu unbeschadet ist. Dort ist die Zentrale der Cybernoids, die diese Welt von eurer Gegenwart aus in genau 10 Jahren 4 Monaten 3 Wochen und zwei Tagen erobert haben. Es war für sie nicht mehr als ein Handstreich. Ach ja, und damit ihr seht, welche Macht sie wirklich haben: sie vervielfältigen mich, damit meine Herrlichkeit überall sein -
- kann", vollendete einer der beiden K's den Satz. Das Unfaßbare war tatsächlich geschehen: vor unseren Augen war ein zweiter K aus dem Nichts heraus entstanden, ein Zwillingsbruder oder besser ein Klon des einen, den wir schon kannten!
"Nun, ich denke, ihr habt es gesehen. Und so wird jeder von uns beiden weitermachen", meinte einer der beiden. Der andere ergänzte noch:
"Falls ihr die Cybernoids zum Tee besuchen wollt, nur zu! Sie freuen sich schon auf euren Besuch. Ich kann euch leider nicht begleiten, denn sowohl ich als auch ich", er zeigte auf den anderen Klon, "haben noch etwas vor. Aber ich bin mir sicher, daß wir uns wiedersehen! Also dann, machts gu-huut!", sangen die beiden Antilebewesen in einem gräßlichen Duett und verschwanden, wie wir es gewohnt waren: von einer Sekunde auf die nächste waren sie nicht mehr da. Fort, als hätte es sie nie gegeben.
"Oh nein! Als ob einer nicht gereicht hätte, läßt sich dieser Hirnidiot auch noch klonen! Schrecklich! Und was machen wir jetzt?", erkundigte sich Wilhiam.
"Ich würde vorschlagen, daß wir, da wir wissen, wo wir sind, sofort in die Stadt fahren und uns dort umsehen. Auf keinen Fall sehe ich mir mit an, wie diese Zeitenfresser unsere Welt in diese Öde hier verwandeln!", meldete sich Alfred ungewöhnlich kämpferisch zu Wort.
"Dafür bin ich auch. Wir sollten keine Zeit mehr verlieren, solange der Cybernoidenfreund noch beschäftigt ist", stimmte Heinfeld zu.
"Sie glauben doch wohl nicht ernsthaft, daß die Cybernoids noch nicht mitbekommen haben, daß wir da sind?! Wir befinden uns fast in ihrer Zentrale!", wandte Wilhiam ein.
"Aber die einzige Chance, die wir haben, ist, hinzufahren und uns umzusehen, oder die Welt, in der du in zehn Jahren leben wirst, ist diese hier", gab ich zu bedenken. Wilhiam grübelte ein paar Sekunden lang, dann sah er wohl ein, daß die einzige Möglichkeit eines Unternehmens die war, die Höhle des Löwen zu besichtigen. Achselzuckend stieg er ein. Wir anderen taten es ihm gleich. Ron hatte mich aufgefordert, vorauszufahren. Nun hoffte ich, daß ich zumindest in etwa die Stadt finden würde, denn es gab nichts mehr, woran man sich noch orientieren konnte. Außerdem reichte die Sicht trotz anderem Anschein nur etwa 200 Meter weit.
Zuerst fuhr ich von der Landebahn herunter, dann hielt ich mich südöstlich. Wenn ich mich nicht allzu sehr täuschte, hatte sich dort drüben einmal das Empfangsgebäude befunden, und davor hatten auch stadteinwärts führende Straßen geendet. Und ich hielt es für das beste, erst einmal eine dieser Straßen ausfindig zu machen, denn unsere Sportwagen waren für eine Expedition auf holprigem Untergrund nun denkbar ungeeignet. Schon das kurze Stück bis zu der Stelle, wo ich die Straßen in Erinnerung hatte, ging mir durch und durch, und auch das elektronisch geregelte Fahrwerk der Wagen würde schon über dieses Stück alles andere als erbaut sein.
Aber wir hatten Glück: nachdem wir ein Stück geholpert waren, entdeckte ich eine Senke und aus dieser herausführend mehrere ebene Staubbänder, Straßen, wie ich vermutete. Die Senke war alles, was vom Empfangsgebäude noch übrig war: es hatte sich um das Ankunftsterminal gehandelt, was zu einem guten Teil unterirdisch gelegen war. Ich fuhr auf gut Glück auf eine der Straßen, und im Rückspiegel sah ich, daß Ron es mir gleichtat. Dann hielt ich mich in meinen Erinnerungen nach stadtwärtiger Richtung und brauste los. Die Straße ließ sich gut fahren, und bald gelangten wir auf eine neue, sehr breite Straße, die nur in der Mitte von einem Geröllstreifen zerschnitten war: eine Autobahn. Am Straßenrand sah ich nun auch gelegentlich die Überreste von alten Autowracks liegen.
Die Autobahn war gerade (und leer), und ich gab Gas. Je näher wir der Stadt kamen, desto besser erhalten zeigte sich die Gegend: der Zustand der Autowracks besserte sich, hier und da erkannte ich nun Leitplankenreste und gelegentlich sogar die Reste einzelner Häuser in der Ferne. Es war, als ob die Zeit hier erheblich langsamer abgelaufen war als am Flughafen. Wir näherten uns weiter der Stadt, und dann sah ich sie. Das heißt, ich sah nicht die Stadt an sich, sondern eine riesige Kuppel aus unbestimmbarer Materie. Allerdings war sie nicht vor uns, sondern befand sich auf der linken Seite. Ich trat auf die Bremse und wies Alfred an, Ron meine Entdeckung mitzuteilen, was der dann auch prompt über das kleine Funkgerät erledigte.
"Verstanden, und wie kommen wir da hin? Gibt es da auch Straßen?", drang Rons Stimme aus dem Lautsprecher, untermalt von den Motorengeräuschen. Ich fragte mich für einen Moment, wie er das Kunststück fertigbrachte,

gleichzeitig zu fahren und zu funken, dann sah ich vor uns eine dünne Stelle auf dem Geröllstreifen. In wenigen Metern Entfernung ging so etwas wie eine Abfahrt ab, und ich hielt an und übernahm das Funkgerät.
"Wir müssen die Abfahrt da vorn nehmen, dann kommen wir näher an die Kuppel heran. Die Abfahrt auf unserer Straßenseite bringt uns nichts, sie endet in der Wüste."
Tatsächlich ging eine Straße auch von der Fahrspur, auf der wir standen, ab, aber die verschwand nach einer kurzen Strecke im Nichts.
"Also, fahren wir!", meldete sich Rons Stimme voller Tatendrang aus dem Gerät. Ich fuhr los, überquerte den Mittelstreifen und nahm die Abfahrt recht scharf. Dann kamen wir auf die Reste einer schnurgeraden Stadtschnellstraße, die direkt ins Zentrum führte. Ich gab Gas, als plötzlich etwas Rotes neben mir auftauchte. Rons Ferrari! Er setzte an, mich zu überholen. Anscheinend hatte er denselben Gedanken gehabt wie ich: ein kleines Rennen belebt die Lebensgeister! Also trat ich aufs Gas, aber Ron tat es mir gleich. Wir fuhren ein sehr enges Kopf-an-Kopf-Rennen, bis wir noch etwa hundert Meter von der Kuppel entfernt waren. Ich ging auf die Bremse, genau wie Ron, nachdem wir unter etwas durchgefahren waren, das wohl vor Urzeiten einmal eine Eisenbahnbrücke gewesen sein mochte. Jetzt war es nurmehr eine Erhebung in der nicht vorhandenen Landschaft. Kurz vor dem Ende der Straße hielten wir an.
"Starkes Rennen, Partner", rief Ron, der bereits ausgestiegen war.
"Mußte das sein?", beschwerte sich Wilhiam, nachdem er sich aus der Kabine befreit hatte.
"Genau! Ich denke, Sie fahren keine Rennen mehr, Captain?", ergriff Heinfeld Wilhiams Partei. Nur Alfred sagte nichts. Ron und ich auch nicht, aber wir sahen uns vielsagend an und beschlossen, keine weiteren Stellungnahmen zu geben. Wer nie Rennen gesehen oder gefahren hatte, konnte das unsagbare Vergnügen, das uns dieser Einschub bereitet hatte, nicht verstehen.
Heinfeld und Wilhiam sahen uns zwar noch kurz mit strafenden Blicken an, aber dann wendeten wir uns wieder unserem Job oder besser der Energiekuppel zu.
"Nächste Preisfrage: Wie kommen wir unbeschadet durch diese Kuppel, und wo sind wir dann überhaupt?", fragte Ron.
Wir begannen herumzurätseln, wie dieses neue Rätsel zu lösen sei, nur Alfred beteiligte sich nicht daran. Er untersuchte die Kuppel, die übrigens nicht aus Materie bestand, wie wir angenommen hatten, sondern ein sichtbares Feld darstellte, hinter dem ich verschwommen die Umrisse von Häusern erkennen konnte.
"Ich habe aber keine Lust, von dem Feld eine verwinkt zu kriegen, wenn ich schon darauf feuere", moserte Wilhiam. Ich hatte nicht zugehört, aber scheinbar hatte jemand einen völlig unbrauchbaren Vorschlag gemacht.
Alfreds Lachen unterbrach die Debatte.
"Ihr werdet euch doch hoffentlich nicht vor einem relativ schwachen elektromagnetischen Feld fürchten?"
"Elektromagnetisches Feld? Seit wann sind die sichtbar?"
"Ein einfacher Effekt, hervorgerufen durch..."
"Schon gut. Und wieso ist da drinnen noch alles intakt, während hier draußen fast nur noch Wüste ist?"
"Weiß ich auch nicht, aber das Feld ist ungefährlich. Ich war schon drinnen. Seht her!"
Damit verschwand der Wissenschaftler, indem er einfach in die scheinbar kompakte Energiewand hineintrat und dahinter verschwand. Dann lugte auf einmal der Kopf hinter dem Feldvorhang hervor.
"Seht ihr? Geht problemlos! Wir müßten eigentlich unsere Wagen auch mit hineinnehmen können!"
Kurzentschlossen setzte ich mich hinter das Steuer, ließ den Motor an und gab Gas. Die Wagenfront rollte an das Feld hinan und verschwand darin, einen Moment später sah ich dann nur noch weiß, und einen weiteren Augenblick danach war ich durch die Kuppelwand durch. Ich hielt an und drehte mich zu Alfred um. Der stand noch an der auch von innen massiv erscheinenden Wand. Ich ging zu ihm und steckte den Kopf hindurch, um draußen Wilhiam, Ron und Heinfeld zu sehen, die entsetzt auf die Stelle starrten, in der mein Wagen verschwunden war. Dann bemerkten sie mich.
"Alles klar da drinnen?"
"Danke, mir gehts prima. Ihr könnt gerne auch reinkommen."
Damit hatte ich sie wahrscheinlich endgültig überzeugt, denn sie betraten bzw. befuhren nun auch das abgeschirmte Gelände. Dann sahen wir uns um.
Es war unser Glück, daß ich mich in Hannover recht gut auskannte, und so sah ich relativ schnell, wo wir uns befanden: in der unmittelbaren Nähe der Sankt-Andreas-Kirche. Das Gebäude war noch intakt (oder schien zumindest so), nur die Uhr war offensichtlich stehengeblieben. Die Straße, in der die Kirche stand, machte ebenfalls noch einen relativ gut erhaltenen Eindruck, wenn man bedachte, daß die Zerstörung der Erde etwa eine halbe Million Jahre zurücklag. Außerdem fiel mir auf, daß nur die wenigsten Gebäude überhaupt Schäden zeigten. Auch lagen im sichtbaren Umkreis keine Leichen oder Skelette, dafür entdeckte ich schnell mehrere grüne Bäume und andere Pflanzen. Erst jetzt fiel mir auf, wie gut die Luft hier drinnen war. Unsere beiden Wagen waren nicht die einzigen: Überall standen andere Autos, deren Reifen zwar mehr oder weniger platt, die aber sonst noch in gutem Zustand waren. Die gesamte Umgebung wirkte zwar menschenverlassen, aber so, als wäre die Annexion gerade erst ein paar Monate her und nicht mehrere Jahrhunderttausende wie im äußeren Bereich.
Ich sah wieder zur Turmuhr an der Kirche. Sie war scheinbar doch nicht stehengeblieben, denn sie war um etwa eine Minute weitergewandert. Erstaunlich nur insofern, daß mein Rundblick gute fünf Minuten gedauert hatte.
Heinfeld war inzwischen auf etwas zugegangen, das ich auf den ersten Blick für einen Strauch gehalten hatte, was aber in Wirklichkeit nichts anderes war als einer der grün lackierten Stadtbahnwagen der Stadt. Wahrscheinlich hatte der Wagen als Schutz vor den Invasoren herhalten müssen, denn als ich ihn näher in Augenschein nahm, sah ich, daß

fast alle Fenster fehlten, die Türen auf seltsame Art *zerrissen* wirkten und der Lack an etlichen Stellen angesengt war. Kurz hinter der ersten Tür klaffte zudem ein erstaunlich großes, ausgefranstes Loch in der Wand.
"Wie ist es, fahren wir mit der Straßenbahn in die Stadt? Mike, du müßtest doch mit so einem Ding umgehen können", kam es von Wilhiam. Dann schaute er auf seinen Tricorder, schaltete mit kritischem Blick irgendwas daran herum und steckte ihn dann achselzuckend weg.
"Schade. Der Strom ist abgestellt. Sieht so aus, als ob wir laufen dürfen, denn die Straße da vorn ist verschüttet."
Verblüfft sah ich in die angegebene Richtung. In einigen hundert Metern Entfernung waren die Häuser infolge einer Explosion zusammengestürzt und hatten fast die gesamte Straße verschüttet. Nur in der Mitte war noch der Gleiskörper der Bahn frei, aber der war für einen Sportwagen nicht befahrbar.
Aber Wilhiam irrte sich. Wir brauchten die Stadtbahn nicht, aber wir mußten auch nicht laufen.
Denn in diesem Moment wurde das Feuer auf uns eröffnet!
Aus mindestens einem Dutzend Fensteröffnungen der umliegenden Häuser stachen plötzlich grelle Laserblitze nach uns. Glücklicherweise wurde niemand von uns und auch die Ferraris nicht getroffen, aber ein Schuß traf die Stadtbahn hinter uns und brannte ein weiteres, gut und gerne einen Meter durchmessendes Loch in das Blech.
Geistesgegenwärtig ging ich hinter einem am Gleisrand stehenden Signalhäuschen in Deckung, und auch die anderen suchten sich irgendwelchen Schutz, als auch schon die zweite Salve kam. Diesmal war sie weitaus besser gezielt als die erste, und mehrere Strahlen zischten direkt vor meinem improvisierten Versteck in den Boden, warfen Staubwolken hoch und ließen den Asphalt kochen. Ich riß mein Gewehr hoch, warf einen kurzen Blick auf die mir unbekannten Anzeigen, die aber scheinbar alle auf Maximum standen, und zielte auf das Haus, aus dem die meisten Laserblitze gekommen waren. Der Strahler besaß eine Zielautomatik: durch eine kleine Linse sah ich den Ausschnitt, den ich treffen würde, vergrößert. Ich hielt auf eines der offenstehenden Fenster an und drückte kurz entschlossen auf das, was ich für den Auslöser hielt. Ein sehr dünner Strahl pfiff durch das Fenster, aber die Wirkung war gigantisch: im ersten Moment geschah nichts, aber dann traf der Strahl auf irgend etwas im Inneren des Gebäudes. Für einen Augenblick drang heller Feuerschein aus dem Fenster, dann hob eine gewaltige Druckwelle das Haus an, ließ Fenster davonfliegen und Wände einstürzen, und erst danach kam die eigentliche Explosion: ein grellgleißender Energieball hüllte für eine Sekunde das Haus ein, und als er verschwand, waren von dem Gebäude nur noch verkohlte, halb geschmolzene Stahlträger übrig, alles andere hatte sich unter der Einwirkung des Laserlichtes aufgelöst. Eine mächtige Hitzewelle breitete sich aus und überrollte auch mich. Die Luft schien zu kochen, aber nach ein paar Sekunden war es vorbei. Die Auswirkungen meines Schusses hatten in der Häuserreihe einen vielleicht fünfzig Meter durchmessenden Bereich ausgelöscht.
Was nun aber ganz und gar nicht hieß, daß das Gefecht schon beendet gewesen wäre. Die meisten Cybernoids, denn um keine anderen handelte es sich bei den Attentätern, hatten ihre Deckung aufgegeben und schwebten nun, ununterbrochen Laserstrahlen ausstoßend, über die Ebene. Ein Strahl traf mein Signalhäuschen und ließ den Beton aufglühen, und auch den Deckungen der anderen erging es nicht besser. Ich nahm eine der fliegenden Quallen ins Visier und drückte ab. Das Wesen verschwand in einer Dampfwolke. Gerade wollte ich ein weiteres vernichten, da hörte ich Heinfeld.
"Halt! Nicht! Diese Cybernoiden können uns den Weg freischießen, dann haben wir freie Bahn ins Zentrum der Stadt!"
"Ach ja? Und wie soll das - verfluchte Qualle! Nimm das! - gehen?"
Eine weitere Dampfwolke verkündete, wo Wilhiam eben knapp einem Angriff eines Cybernoiden entgangen war.
"Ganz einfach! Unsere Strahler sind zu schwach, um den Trümmerberg zu beseitigen, aber die versammelte Mannschaft könnte uns helfen! Seht nach Osten!"
Ich tat ihm den Gefallen und erstarrte. Der Himmel war voll von Cybernoids, die scheinbar langsam, aber in Wirklichkeit rasend schnell auf ihr Ziel - auf uns!!! - zuschwebten!
"Was sagen Sie da? Das sind mindestens tausend von ihnen! Sie werden uns einfach überrennen, ehe wir alle gekocht haben, und uns dabei schön gemütlich braten!"
Rons Schätzung war eher zu vorsichtig als zu übertrieben. Ich selbst schätzte ihre Zahl auf mindestens *zehn*tausend.
"Wir müssen auf die Schuttberge feuern! Glauben Sie mir, die Wesen werden uns dann dort vermuten und den Berg wegschmelzen!"
Ich persönlich hegte da zwar meine Zweifel, aber ein Versuch konnte sicher nicht schaden. Also holte ich noch zwei Cybernoids, die mich gerade hatten grillen wollen, vom Himmel, um dann ein konzentriertes Feuer auf den Schutt zu eröffnen. Soweit wie ich durch den Sucher erkennen konnte, bewirkten meine Strahlen auf diese Entfernung hin zwar nicht viel mehr, als ein paar Steine zum Glühen zu bringen und kleine Löcher zu brennen, aber Heinfelds Vermutung schien aufzugehen.
Zum Teil.
Der heranrasende Schwarm teilte sich: die Hälfte flog Richtung Trümmerberge und nahm diese unter massiven Beschuß, aber die andere Hälfte flog weiter auf uns zu und eröffnete das Feuer!
Fluchend richteten wir unsere Gewehre auf die Neuankömmlinge aus, wobei wir sie zwar scharenweise vernichteten, die Bedrohung aber nicht kleiner wurde und die trotzdem unaufhaltsam näher kamen. Nebenbei durften wir auch nicht versäumen, ein paar Strahlen auf die Schuttberge abzusetzen, damit der Schein gewahrt blieb.
Nach wenigen Augenblicken war der Schwarm über uns. Ich feuerte, was die Flinte hergab, aber ich sah das Unausweichliche voraus. Es waren einfach zu viele.
Eine Strahlensalve prasselte herab und ließ das Betonhäuschen verglühen. Die Hitze schmorte meine Kleidung und meine Haare an, und ich rechnete innerlich bereits ab, wobei ich aber, um mich so teuer wie möglich zu verkaufen,

ununterbrochen weiterfeuerte, als wir plötzlich und unerwartet Hilfe bekamen.
Ein Zischen erfüllte die Luft, und plötzlich schlug ein Schwall kochender Luft über mir zusammen, die aber nicht annähernd so heiß war wie die von dem verglühten Signalhäuschen, und der Strahlenbeschuß hörte von einer Sekunde auf die andere auf. Verblüfft hob ich den Kopf und sah - ja, was eigentlich? Man stelle sich eine aus Stahl gebaute fliegende Schildkröte vor, die rot glüht und deren Beine modifizierte Flammenwerfer oder besser Treibsatzraketen sind und die gerade zur Landung ansetzt. Das ganze natürlich im entsprechenden Maßstab.
Verwundert kamen wir aus unseren Deckungen hervor, denn das Fluggerät zeigte keine weiteren kriegerischen Anwandlungen, aber die Hitze, die es verbreitet hatte, hatte genügt, um alle Cybernoids zu vernichten. Nur die, die immer noch für uns den Schutt beiseite räumten, hatten überlebt. Eine Einstiegsklappe ging auf, und heraus kam - K!
"Was ist los mit euch? Habt ihr auf einer Grillparty Würstchen gespielt?", begrüßte er uns in seiner gewohnten Art.
Ich besah mir meine Kampfgefährten. Scheinbar hatten sie auch mehr Wärme, als im allgemeinen gesund ist, abbekommen, denn bei keinem war die Kleidung unversengt, und Heinfelds Gesicht war mit Brandblasen übersät, was seiner Kampfeslust aber keinen Abbruch tat.
"Ich werde gleich mal mit dir Grillabend spielen!", polterte er los.
"Aber warum so übellaunig? Was habe ich denn nun schon wieder verbrochen?"
"Deine Cyberfreunde haben versucht, uns garzurösten, das hast du verbrochen!", brüllte Wilhiam wütend.
"Was? Die Cybernoids? Haben die im Ernst gedacht, ihr seid genießbar? Nein, das ist ulkig! Hihihi!"
"Da! Damit dir das Lachen vergeht!"
Eine Lasersalve kam aus Alfreds Richtung und traf K, und sie war sogar stark genug, um ihn mehrere Schritte rückwärts taumeln zu lassen.
"Laßt das. Ich habe den Eindruck, daß er, ob er wollte oder nicht, uns zumindest vorläufig gerettet hat", schaltete ich mich ein. K's Kopf ruckte herum.
"Du ergreifst meine Partei? Erkläre das!"
"Dadurch, daß du mit deinem glühenden Schiff hier aufgetaucht bist, hast du die Cybernoiden verdampft, das ist der Grund."
"Was habe ich getan? O weh! Oh ich Unglücklicher! Und das ist noch nicht mal mein Schiff, sondern es gehört den Hypersynkosen! Es war nagelneu, und was mache ich? Glühe es aus! Grrmbl..."
Offensichtlich hatte das alles K schwer getroffen, denn er murmelte noch eine Menge Unverständliches und etwas, das sich wie *Hoffentlich haben meine anderen Ichs nicht auch so einen Scheiß-Fuck gebaut* anhörte, drehte sich um und verschwand im Inneren des Fluggleiters. Die Klappe schloß sich, und dann wurden die Raketentreibsätze gezündet. Der Gleiter hob ab und schwebte in Richtung Stadtmitte. Aber ich hatte nicht vor, mich nun mit den anderen Cybernoids anzulegen, sondern übertrug K die Lösung des Problems: kaum war er über der Gruppe angelangt, legte ich an und drückte ab, blieb aber auf dem Auslöser. Der Erfolg gab meiner Methode recht: das Fluggerät sackte ab, verbrannte dabei die verbliebenen fliegenden Quallen und kam außer Schußweite. Auf diese Art und Weise waren wir dieses Problem los. Was K mit dem Gleiter anstellte, konnte uns im Moment egal sein.
Nachdem wir uns wieder halbwegs gesammelt hatten, beschlossen wir, trotz des Wissens der Cybernoids um unsere Anwesenheit, über die nun hoffentlich geräumte Straße ins Zentrum der Stadt vorzudringen. Obwohl ich diese Wesen nicht kannte, vermutete ich, daß sie im Anzeigerhochhaus am Steintor residieren würden. Also setzten wir uns in unsere Wagen und fuhren los.
Die Cybernoids hatten ganze Arbeit geleistet: Der Straßenbelag war zwar im weiten Umkreis um den ehemaligen Trümmerberg geschmolzen und nun wiedererstarrt, aber es war auch eine Gasse entstanden, durch die wir problemlos fahren konnten. Offensichtlich hatte Heinfelds Idee funktioniert, und es war doch richtig gewesen, ihn auf diese Mission mitzunehmen.
Bald hatten wir die Steintorgegend erreicht, ohne irgendwie behelligt zu werden. Auch die Straßen waren überall frei und befahrbar gewesen. Ich parkte meinen Wagen direkt vor dem Eingang zum Anzeiger, und Ron folgte meinem Beispiel. Dann gingen wir ins Innere des großen Gebäudes.
Ich hatte zwar in meiner Zeit den Anzeiger nie von innen gesehen, aber ich war mir sicher, daß die Menschen ihn so nicht erbaut hatten:
Die unterste Ebene, auf der wir standen, war vielleicht gerade so zwei Meter hoch und komplett leer bis auf einen Schacht in der Mitte des Raumes. Da, wo sich der Schacht nach unten fortsetzen sollte, lag eine riesige Metallplatte. Sonderbarerweise *lag* sie nicht, sondern schwebte über dem Loch, denn ihre Kanten waren alle noch etwa einen Millimeter von den Rändern des Schachts entfernt. In der Mitte des merkwürdigen Dinges befand sich die Holographie eines Doppelpfeiles: Die eine Spitze zeigte nach unten, die andere aufwärts. Offensichtlich hatten wir es hier mit so etwas wie einem Aufzug zu tun.
In Ermangelung einer besseren Idee stiegen wir auf die Platte, und Ron tippte kurz auf die obere Pfeilspitze. Das Resultat bestand darin, daß die Platte unter unseren Füßen kurz nach oben ruckte und sofort wieder anhielt. Ron hielt nun seinen Finger dauerhaft an die Pfeilspitze, und schon schwebten wir nach oben, in die erste Ebene, die allerdings genauso leer war wie das Erdgeschoß. Wir verfügten uns weiter aufwärts, und schon im nächsten Stockwerk wurden wir fündig. Ron hielt an, und wir stiegen aus, wenn man das Heruntertreten von einer Metallplatte als Aussteigen bezeichnen will. Vor uns befand sich eine riesige Maschine, die scheinbar völlig von allein arbeitete und einem mir nicht erkennbaren Zweck diente. Der riesige Apparat arbeitete mit einer gespenstischen Lautlosigkeit, obwohl schon die Größe und die enorme Arbeitsgeschwindigkeit unweigerlich Lärm suggerierten. Hebel bewegten sich von allein, Knöpfe drückten sich selbsttätig, Schalter wurden automatisch bedient, und das alles ging vonstatten, ohne daß der geringste Laut zu hören war.

"Das... das gibt es doch nicht! Sind das überhaupt noch lebende Wesen, die so etwas tun?", ließ sich Alfred mit brüchiger Stimme vernehmen.
"Äh - was? Was tut wer?", fragte ich vorsichtig.
"Sieh doch hin! Bist du blind? Siehe! Du mußt es sehen! Wunderst du dich nicht, warum hier niemand ist? Sie sind da, aber du siehst sie nicht! Sieh auf die Arbeitsplätze! Fällt dir nichts auf?!"
Ich tat ihm den Gefallen, und nun, da ich wußte, wonach ich zu suchen hatte, erkannte ich in der scheinbar leeren Luft ein schwaches Flimmern, als wären die Kontrollen heiß und die aufsteigende Luft würde Zerrbilder verursachen. Aber das stimmte nicht: das Flimmern bewegte sich!
"Du meinst, daß das da unsichtbare Arbeiter sind?"
"Unsichtbar? Ha! Schön wärs! Nein, sie sind zwar sichtbar, aber nicht für uns! Ihre Teilchen schwingen auf einer anderen Schwingungsebene als unsere, sie sind quasi in einer anderen Dimension gefangen! Verstehst du?"
Jetzt verstand ich Alfreds Erregung. Auch ich fand es scheußlich, daß die Cybernoids die Menschen offensichtlich in eine andere Dimension gesperrt hatten, ähnlich, wie K es mit Wilhiam getan hatte. Und wahrscheinlich erging es diesen Arbeitern dort nicht so gut wie meinem Urgroßvater.
"Und was willst du tun?"
"Das zeige ich dir! Alle zur Seite!"
Damit riß Alfred seinen Laser hoch und legte an, aber Wilhiam hielt ihn zurück.
"Halt! Meine Scans stimmen zwar mit deiner Vermutung überein, aber weißt du, was passieren würde? Du hast es doch vorhin bei Mike gesehen, was losgeht, wenn du abdrückst! Du würdest das nachholen, was die Quallen vorhatten, aber sehr viel gründlicher!"
Alfred sah Wilhiam einen Moment lang verdattert an, sah dann aber ein, daß der Recht hatte. Wir verfügten uns wieder auf unseren Lift, da das Geschoß bis auf die Maschine für unsere Augen leer war, und fuhren weiter nach oben.
Ich war, gelinde gesagt, schockiert über die Macht und die Skrupellosigkeit unserer Gegenspieler. Sie hatten Menschen überleben lassen, um sie in einer anderen Dimension für sich schuften zu lassen! Wahrscheinlich befand sich auch der Lärm, den ich vermißt hatte, in dieser anderen Schwingungsebene, nur die Maschine überwand die Grenze zwischen den Dimensionen, was denen, die an ihr arbeiten, nur zu Bruchteilen gelang. Wilhiam hatte zwar ein Gerät, das es möglich machte, sich in andere Dimensionen zu versetzen, aber das hier zeigte, mit wem wir es in Wirklichkeit zu tun hatten.
Auf der übernächsten Ebene gelangten wir in etwas, das wahrscheinlich ein Bürogeschoß war. Der Raum mutete wirklich an wie ein Großraumbüro. Wir sahen uns um. Ich ging an einen der Computer und sah auf den Bildschirm. Er zeigte die Information, wie die Zeit wo auf diesem Planeten verlief: Hier zum Beispiel stand sie fast still. Der Zeitpunkt nach der Eroberung war auf wenige Wochen datiert, wohingegen am Flugplatz bereits sechshunderttausend Jahre vergangen waren, an einigen Stellen der Erde sogar einige Millionen Jahre. Das Feld, in dem wir uns befanden, war auch nicht symmetrisch aufgebaut, sondern erinnerte - von oben aus gesehen - an ein unter einen LKW geratenes Vogelnest. Und auch hier drinnen gab es keine einheitliche Zeit: an manchen Stellen waren bereits Monate vergangen, an anderen gerade mal ein Tag. Scheinbar kontrollierten die Cybernoids sogar den eigentlich unabänderlichen Lauf der Zeit. Mein Verstand begann, vor diesen Wesen zu kapitulieren. Ich begab mich mit Alfred an einen anderen Monitor, ohne mit dem Zeichengewirr darauf etwas anfangen zu können. Dann tippte ich ohne Ergebnis ein paar Befehle in die Tastatur, um den Rechner danach auszuschalten.
Plötzlich ertönte ein klingelähnliches Geräusch, dann begann eine computermodulierte Stimme zu sprechen. Verblüfft horchten wir auf.
"Achtung! Programm zur Stabilerhaltung der Tektonikkräfte abgebrochen! Sie können den Befehl nicht wiederrufen! Die Wirkung des Programms erlischt in 20 Minuten!"
Verwirrt sahen wir uns an, aber niemand konnte mit dieser Meldung besonders viel anfangen. Also beschlossen wir, die Stimme nach einer Erklärung zu fragen, was Wilhiam dann auch übernahm.
"Die tektonischen Kräfte werden noch 18 Minuten lang aufrechterhalten, danach wird das Erdbeben, was seit der Beschlagnahmung zurückgehalten wird, mit dem Wert 17 der Richterskala beginnen, da das Programm zur Stabilisierung der Erdkruste abgebrochen wurde."
"Soll das heißen, in 18 Minuten gibt es hier ein Wahnsinnserdbeben?"
"Das ist korrekt. Verbleibende Zeit: genau 17 Minuten."
Verblüfft sahen wir uns an. Das konnte doch nicht wahr sein! Dadurch, daß ich gewohnheitsmäßig einen Computer abgeschaltet hatte, hatte ich den Untergang von Rest-Hannover heraufbeschworen!
Wir berieten uns nur noch kurz. Unter den gegebenen Umständen konnten wir, wenn wir nicht verschüttet oder sonst auf irgendeine Weise bei dem Erdbeben umkommen wollten, nur noch den Rückzug antreten. Zwar eine bittere Erkenntnis, nachdem wir nun schon bis hier gekommen waren, aber wir hatten keine Wahl. Also begaben wir uns per Lift wieder ins Erdgeschoß. Auf der Fahrt dorthin mußten wir auch wieder an der Maschine mit den Arbeitern in der anderen Dimension vorbei. Das Programm schien sie zum nicht geringen Teil mit gesteuert zu haben, denn es war keinerlei Bewegung mehr zu sehen. Von den hektischen Aktivitäten von vorhin war nichts mehr zu entdecken. Das Gerät stand still. Allerdings waren auch die Beschäftigten nicht wieder zum Vorschein gekommen, aber um die konnten wir uns jetzt beim besten Willen nicht kümmern. Unsere Zeit war ohnehin mehr als knapp.
Unten angekommen, setzten wir uns in unsere Wagen, denn nach Rons Angaben mußten wir, um zum Schiff zurückzubeamen, außerhalb des Kraftfeldes sein. Als ich den Motor anließ, sah ich auf meine auf Countdown gestellte Uhr: wir hatten noch 14 Minuten und 30 Sekunden. Ich raste los, aber ich bezweifelte, daß wir es schaffen

würden, denn die Strecke, die wir zu fahren hatten, war erheblich und sehr kurvenreich. Ich fuhr, was der Wagen und die Strecke hergab, aber wir hatten gerade erst die Hälfte der Distanz hinter uns, als die ersten Erdstöße kamen. Die Lenkung des Wagens fing unter der noch leicht bebenden Erde an zu bocken, aber es gelang mir, auf Kurs zu bleiben.
Allerdings nicht allzu lange. Die nächsten Erdstöße, die nur ein paar Sekunden danach kamen, ließen den Wagen in die Luft hüpfen. Mit einem harten Ruck kamen wir wieder auf dem Boden auf, aber wir rasten frontal auf eine Wand zu!
Wilhiam und Alfred kreischten auf. Ich kurbelte wie wild am Lenkrad, trat mit aller Gewalt auf die Bremse, um dann wieder Gas zu geben, und schlingerte so nur knapp an der schwankenden Häuserfront vorbei. Allerdings waren wir damit nicht schon wieder aus dem Schneider: In den oberen Etagen der Häuser der Straße, durch die ich fuhr, gingen durch die Spannungen die Scheiben zu Bruch, und die Scherben sausten wie Geschosse herab. Wir hatten ein fast schon unmögliches Glück, daß wir von keinem dieser Glasspeere getroffen wurden, aber einmal klirrte ein Scheibenrest genau vor meinem Wagen auf den Asphalt, und einen Sekundenbruchteil später hörte ich die Splitter unter den Rädern knirschen. Ich hoffte nur, daß die Reifen halten würden, bis wir aus der Gefahrenzone heraus waren.
Ich fuhr nur noch sehr langsam, da die Erdstöße immer heftiger wurden. Gelegentlich hörte ich es rumpeln, wenn Häuser zusammenfielen, und der Scherbenregen ging nun fast ununterbrochen auf die Straße nieder. Trotz der niedrigen Geschwindigkeit hatte ich alle Hände voll zu tun, damit wir wenigstens weiterfahren konnten und nicht gegen ein Hindernis *flogen*. Inzwischen brachen die Fahrleitungsmasten ein (wir fuhren wieder parallel zur Stadtbahnstrecke), und es gab Funkenregen, die jedes Feuerwerk bei weitem übertrafen. Einige Funken fielen auch auf unsere Wagen und hinterließen rauchende Punkte im Lack. Aber dann sah ich etwas in den Flammen- und Lichtbögen, die die hier unter Strom stehende Fahrleitung beim Herabfallen verursachte: Immer mehr Dampfwolken mischten sich in das Spektakel. Dampfwolken, wie ich sie vor nicht allzu langer Zeit schon einmal gesehen hatte, als ich einige Cybernoids im Laserfeuer aufgelöst hatte! Diese Heimtücker hatten sich getarnt!
Mit einem Ruck brachte ich den Wagen zum Stehen, obwohl die Gebäude um uns herum nun langsam, aber sicher alle in gewaltigen Staubwolken vergingen und wir selbst im Stehen die gewaltigen Beben überdeutlich registrierten. Dann öffnete ich mein Fenster, schnappte mir eines der Gewehre, hielt auf die Umgebung von einem der verbogenen Masten an und drückte den Abzug durch. Das Ergebnis überraschte mich: Für einen Moment verschwand die gesamte Umgebung in einer einzigen Dampfwolke.
Da die Wesen bemerkt hatten, daß ihre Tarnung aufgeflogen war, ließen sie die letzten Reste von Deckung fallen und zeigten sich. Es war ein grauen- haftes Bild: wir waren völlig umzingelt! Zwar hatten sich nun auch die anderen mit Gewehren bewaffnet und hielten drauf, was die Strahler hergaben, aber bei diesen Massen hatten wir so keine Chance. Ich hoffte, daß sie nicht so schnell auf die Idee kommen würden, zurückzufeuern, denn wir konnten uns nicht noch einmal darauf verlassen, daß uns K mit einer glühenden und halbexplodierenden Konservenbüchse zu Hilfe kam.
Meine Hoffnung erfüllte sich nicht. Einige der Wesen begannen, Strahlen abzufeuern. Einer streifte die vordere Haube meines Wagens und hinterließ eine verschmorte, rauchende Spur auf dem Lack, und die anderen Wesen feuerten ebenfalls, aber irgendwie wirkten ihre Schüsse, als ob sie nur mit letzter Kraft die Energie aufbringen könnten. Auch schossen sie nicht gezielt auf uns, sondern feuerten völlig desorientiert in die Landschaft. Nach einer Weile kam mir eine Idee. Wenn uns die Cybernoids hier nicht beschossen, dachte ich, beschießen sie uns möglicherweise auch nicht, wenn wir sie einfach schwebenlassen und weiterfahren. Also stellte ich das Feuer ein, startete den Motor wieder und rumpelte über den mittlerweile Wellen, Buckel und Risse schlagenden Asphalt weiter. Die Wesen versuchten zwar, uns zu folgen, aber irgendwie fehlte ihnen die nötige Kraft, und nach hundert Metern hatten wir sie hinter uns gelassen. Allerdings waren wir damit noch lange nicht außerhalb der Stadtreste. An zahllosen Stellen hatten die zusammengestürzten Ruinen zu brennen begonnen, und unser Weg wurde ein Weg durch das flammende Inferno. Und nach einer Kurve geschah das Unvermeidliche: Die Straße war mit brennenden Trümmern verschüttet, und genau in diesem Moment explodierte ein alter Gasbehälter und verschlimmerte die Situation noch zusätzlich!
Fluchend brachte ich den Wagen zum Stehen und schnappte mir das Funkgerät.
"Du siehst, was vor uns ist, und einen anderen Weg als den da haben wir nicht. Was sollen wir tun?", fragte ich Ron in hektischem Ton.
"Mir nach!", kam die Antwort ebenso hektisch. Ron überholte mich und gab Stoff. Dann steuerte er auf eine scheinbar in den Himmel ragende Asphaltscholle zu und sprang mit dem Wagen über diese Sprungschanze und über die Flammen!
Da ich keine andere Möglichkeit sah, tat ich es ihm nach. Die Räder verloren den Boden, und der Motor drehte protestierend hoch, aber wir flogen über das Meer aus glühendem und brennendem Schutt und durch das Feuer einer mittleren Sonne! Die Landung ließ zwar den Wagen krachen wie einen alten Pappkarton, und vermutlich konnte ich mich hiermit von meinem komplizierten Fahrwerk verabschieden, aber wir mußten hier schleunigst heraus, und das mit allen Mitteln. Gerade eben glaubte ich gesehen zu haben, wie sich im Rückspiegel die Erde auftat, und der Spalt kam schnell näher!
Ich weiß nicht mehr, wie wir es geschafft hatten, aber irgendwie geschah das Wunder: wir erreichten die Sankt-Andreas-Kirche und den Rand des Feldes, noch bevor wir von Balken erschlagen, von Scherben zerschnitten, von Flammen geröstet oder sonst irgendwie vorzeitig aus dem Leben ausgetreten waren. Aber allein der Anblick des Gotteshauses ließ mich alles vergessen: Das riesige Bauwerk stand, von den Erschütterungen völlig unberührt, noch

so da, wie wir es verlassen hatten, und seit unserer Ankunft waren nach der Turmuhr gerade drei Minuten vergangen! Ron steuerte direkt auf das Portal der Kirche zu und hielt davor. Dann stieg er aus und stürmte mit angehaltener Waffe hinein. Wir drei und Heinfeld folgten ihm stehenden Fußes.
Von innen war der Kirche nicht mehr viel von ihrem ehemaligen Verwendungszweck anzusehen: das gesamte Hauptschiff war mit einer völlig überdimensionierten, aber nun außer Kontrolle geratenen Maschinerie ausgefüllt, aber das Interessanteste war der Glockenturm. Er war bis unter das Uhrwerk ausgehöhlert worden, und unter der Uhr hockte ein gallertartig schimmerndes, formloses Wesen, und ich wußte instinktiv, daß wir es hier mit dem Allerobersten der Cybernoids, der das ganze steuerte, zu tun hatten. Ich riß mein Gewehr in den Anschlag und begann zu feuern, aber im Vergleich zu der riesigen Körpergröße schmolz ich nur winzige Stellen heraus. Den anderen ging es nicht anders, aber wir alle wußten, daß wir, wenn wir diesen Wasserbeutel nicht erledigten, niemals Ruhe bekommen würden. Also feuerten wir weiter, aber wir hatten keinen Erfolg: das Ding assimilierte die Luftfeuchtigkeit und regenerierte sich so!
Plötzlich begann der Turm zu wanken. Kleine Steinchen und Kalk lösten sich und fielen herunter. Das Erbeben hatte die Kirche erfaßt!
Mit einem Knall kam die Maschine zum Stillstand. Dann wurde sie von unzähligen kleinen, funkensprühenden Explosionen und Kurzschlüssen zerrissen, und ein Feuer breitete sich aus. Mit einem peitschenden Knall und in einer grellen Lichterscheinung flog ein großer Teil des Gerätes durch das Dach davon. Dann stach ein noch grellerer Lichtblitz durch das Ziffernblatt der Turmuhr herein, und der oberste Cybernoid verdampfte!
Wir stürzten aus dem Gemäuer, das nun auch und immer rascher auseinanderzubrechen begann. Unsere Wagen waren noch nicht weiter beschädigt worden. Allerdings sah ich eine sehr angenehme Überraschung: das elektromagnetische Feld war verschwunden! Wir hatten einen freien Überblick über die Ebene!
Während Ron zum Wagen hetzte, um die El'Yon anzufunken und uns hochbeamen zu lassen, ließ ich den Blick noch einmal über Hannover wandern. Das Zentrum war in einer Feuerlohe verschwunden, und an einigen Stellen sah ich Lava aufsteigen. Die Stadt war untergegangen, so, wie der Rest des Planeten. Aber auch wir würden gleich untergehen, denn der Boden brach aus stadteinwärtiger Richtung kommend weg und gab den Blick frei auf die glühende Lava!
Ron sprach wie wild in das Funkgerät, aber ich fürchtete, daß wir es nicht schaffen würden. Schon war die Welle bis auf wenige Meter heran und lief weiter, alles verschlingend, was ihr in den Weg kam.
Da sah ich Ron in einer bläulichen Energiewolke verschwinden, und auch für mich wurde das Bild unscharf. Aber der Vorgang war so knapp, daß ich die Hitze der unter mir aufsteigenden Lava spürte und noch sah, wie der alte Stadtbahnwagen in dem kochenden Gestein versank. Dann verschwand das Bild und machte dem der Brücke des Schiffes Platz.
Ich mußte mich für einen Moment an der nächsten erreichbaren Computerkonsole festhalten. Danach winkelte ich ein Bein an und besah mir die Sohle meines Schuhes.
Sie war verschmort. Der plastikähnliche Stoff war sogar noch zähflüssig. Von dem Profil war nichts mehr zu erkennen. Nun, das zeigte wahrscheinlich am besten, wie knapp wir dem Lavabad entkommen waren.
Wir verabredeten, uns eine Pause zu gönnen und dann, frisch ausgeschlafen, unser weiteres Vorgehen zu diskutieren. Todmüde fiel ich in mein Bett.

Als ich etliche Stunden später, ausgeschlafen und frisch gebadet, mich im Konferenzraum einfand, hatten wir bereits Besuch: K saß an der Spitze des Tisches. Wilhiam und Alfred waren ebenfalls bereits anwesend, nur Ron und Heinfeld fehlten noch.
"Was macht der denn hier?", wollte ich wissen. K war so ziemlich der letzte, den ich jetzt sehen wollte.
"Laß ihn. Er hat eingesehen, daß er auf der falschen Seite stand, denn ihn hätte es auch fast erwischt, und er hat sich nur mit Glück retten können. Aber das wird er erzählen, wenn Heinfeld und Ron auch da sind."
Unsere Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt. Nach einer Minute kamen die beiden.
"Was -?", wollte auch Heinfeld lospoltern, aber Alfred schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.
"Warten Sie erst, was er zu sagen hat", sagte er in so scharfem Ton, daß
Wilhiam und ich schwebten durch den Weltraum. Äonenlang, ohne daß wir etwas Interessantes sahen. Dann, nach etwa einer Milliarde Jahren, näherten wir uns der Erde. Ich wollte zur Landung ansetzen, aber Wilhiam hielt mich zurück und bedeutete mir stattdessen, den Mond anzusteuern. Nachdem wir darauf gelandet waren, hatten wir den freien Blick zur Erde.
Sie wirkte nicht mehr wie früher. Die Atmosphäre, die einst hellblau gewesen war, wirkte nun dunkelblau, und die Wolken sahen irgendwie gelb aus, aber alles in allem machte der Planet einen noch gut erhaltenen Eindruck.
Auch die Sonne schien nicht mehr wie früher. Verständlich, denn auch sie war älter geworden. Ihr Licht wirkte mehr orange als gelb-weiß wie vor einer Jahrmilliarde, allerdings war damit allein die Gelbfärbung der Wolken nicht zu erklären.
Nachdem wir ein paar Millionen Jahre auf dem Mond um die Erde gekreist waren, hoben wir wieder ab und schwebten in Richtung Sonne. Auf halbem Weg wären wir fast mit etwas kollidiert, was ganz urplötzlich unseren Weg kreuzte und gigantische Ausmaße hatte. Ich konnte gerade noch die Buchstaben E und L erkennen, bevor wir -
wahrscheinlich selbst dem verblödetsten Idioten klargeworden wäre, daß er seine Worte so meinte, wie er sagte. Allerdings mußte ich die beiden unterbrechen, denn gerade war mir eine Idee gekommen, zusammen mit meinem neuen und wieder in Nullzeit abgelaufenen Traum.
"Schaltet den Monitor ein und richtet ihn auf die Erde", sagte ich.

Ron tat es, und nun konnten wir es sehen: Die Erde war nur noch ein glutflüssiger Ball. Offenbar hatte der Planet seine Atmosphäre völlig aufgefressen, und das Erdbeben hatte planetenweit gewütet und dabei überall die Erdkruste zum Einstürzen gebracht. Die Weltmeere waren vermutlich bereits leer gewesen, so daß sich die Lava auch dort ungestört ausbreiten konnte. Eines stand fest: bewohnbar würde die Erde nie wieder sein.
Und doch...
Ich glaubte für einen Moment, es wäre eine Täuschung gewesen, aber die Verblüffung auf den Gesichtern der anderen zeigte mir, daß sie es auch gesehen hatten: für eine tausendstel Sekunde war das Bild des gewohnten blauen Planeten zu sehen gewesen, aber nun war alles wieder rotglühend.
Nach einer kleinen Weile wiederholte sich das ganze, und diesmal glaubte ich, daß das Bild wesentlich länger gehalten hatte als zuvor, bevor es wieder in der roten Glut verschwunden war.
Ron hatte anscheinend denselben Gedanken, denn er rief die Brücke und gab die Anweisung, auszurechnen, wann nach den bisherigen Beobachtungen die Erde wieder das sein würde, was sie einmal war und nicht dieser flüssige Ball. Die Antwort kam nach kurzem Zögern: etwa 24 Stunden würde der Prozeß dauern.
Für mich war es logisch, was da vorging: Indem wir die zeitsteuernden Cybernoids vernichtet hatten, hatten wir verhindert, daß der Planet in dieser Feuerhölle enden würde; im Gegenteil, wir hatten erreicht, daß die uns bekannte Entwicklung ihren Verlauf nehmen würde.
Damit konnten wir K das Wort überlassen, und er begann zu erzählen:
"Also, weil ihr euch wundert, daß ich plötzlich auf eurer Seite stehe: vergeßt bitte nicht, daß ich zur Hälfte immer noch Mensch bin. Die Hölle, die ihr da unten angerichtet habt, hätte mich fast auch mit geröstet, nur durch das Drücken der Notautomatik in dem Fluggleiter konnte ich mich hier hoch in den Weltraum befördern. Der diensthabende Offizier war freundlich genug, um mich hereinzulassen, als ich angeklopft habe. Tausende meiner anderen Ichs sind dort unten verbrannt, nur ich selber bin übrig."
Bei seinen Worten glaubte ich echtes Bedauern aus seiner Stimme herauszuhören. Aber er sprach bereits weiter:
"Im Weltraum habe ich eine Botschaft der Hypersynkosen empfangen. Die Cybernoids waren so etwas wie ihre Geschöpfe. Nun, ich habe es nicht verstanden, sie ausreichend zu schützen, weil ich euch unterschätzt und selber versagt habe. Die Cybernoids sind vernichtet, aber sie sind auch zum Teil selbst schuld daran. Warum haben sie auch nicht besser aufgepaßt und ihre Zentrale geschützt. Hm. Warum eigentlich nicht? Ich vermute, ihr habt das Unmögliche möglich gemacht: ihr seid ohne Probleme in ihren Hochsicherheitsbereich gekommen. Sie haben so weit in der Zukunft keine Feinde mehr vermutet, das hat sie leichtsinnig gemacht. Ich denke, wären sie etwas besser auf Angriff eingestellt gewesen, hättet ihr keine Chance gehabt. Und ihr habt das Überraschungsmoment auf eurer Seite gehabt. Die Cybernoids waren räumlich nur auf die Erde und die Umgebung beschränkt, und sie sind jetzt vernichtet. Sie waren zeitlos, wenn euch der Begriff etwas sagt, und in dem Moment, in dem ihr ihren Chef im Glockenturm vernichtet habt, habt ihr sie aus allen Zeiten entfernt. Und dann habt ihr einen riesengroßen Zufallstreffer gelandet: Dadurch, daß ihr das Stabilitätsprogramm deaktiviert habt, habt ihr erst den eigentlichen Untergang heraufbeschworen. Die fliegenden Quallen, wie ihr sie nennt, haben ihre Energie zum Hauptteil aus der künstlich stabil gehaltenen Lava bezogen, deshalb sind sie euch mit Ausbruch des Erdbebens nicht mehr gefährlich geworden. Übrigens, die Maschine, über die ihr euch so ereifert habt, war das Kraftwerk dieser Wesen. Ohne den Computer konnte sie nicht mehr funktionieren. Die Cybernoids haben bei der Eroberung irgend etwas ganz entschieden falsch gemacht, was, weiß ich nicht, aber normalerweise wäre kein planetenweites Megaerdbeben ausgebrochen und sie hätten auch kein Stabilisierungsprogramm gebraucht. Es war wirklich ein fast unmöglicher Zufallstreffer, daß ihr den Computer abgeschaltet habt. Naja, und wie gesagt: so weit in eurer Zukunft haben sie euch nicht mehr vermutet. Die Menschen an der Maschine sind leider mit draufgegangen. Aber ihr habt die Cybernoids auf alle Fälle für immer aus diesem System entfernt. Ich weiß nicht, ob mich das besonders freuen soll, aber die Hypersynkosen, ihre Schöpfer, haben mich, nachdem sie gemerkt hatten, daß hier nichts zu halten ist, fallengelassen. Nun, als Rache war euer Feuerwerk nicht schlecht. Übrigens sind die Hypersynkosen aus dieser Dimension verschwunden, für sie gibt es hier nichts Brauchbares mehr. Ich kann das beurteilen. Die sehen wir nie wieder. Denn in gewisser Weise sind sie wie kleine Kinder: solange sie bekommen, was sie wollen, besuchen sie einen immer wieder, aber wenn nicht, dann bocken sie ewig und lassen sich nicht wieder sehen. Ich weiß, daß euer Verständnis für diese Wesen gering ist, aber das macht nichts. So. Ich werde mich zurückziehen, da mir jetzt niemand mehr Macht geben kann, und da ihr meine Zentrale zerstört habt. Alle Klarheiten beseitigt?"
"Halt! Eine Frage habe ich noch. Wir sind ja erst durch all die sonderbaren Dinge in unserer Gegenwart und Realität auf diese Ereignisse aufmerksam geworden. Was haben diese Geschehnisse für eine Funktion und meine sonderbaren Träume?", hielt ich K zurück.
"Kannst du dir das nicht selber beantworten?", kam es genervt.
"Die Ereignisse, Wilhiam hat mir schon erzählt, was da los war, haben andere Möglichkeiten dargestellt, Abweichungen im linearen Zeitverlauf, wenn du es so willst. Das Resultat war ja immer das gleiche: ihr wäret bei gleichbleibendem Verlauf der Dinge ausgerottet worden, und umso wahrscheinlicher das für alle wurde, desto realer und gefährlicher wurden die Dinge. Nur eine Frage der verschiedenen temporären Möglichkeiten. Eine Art unvermeidbares Hinweisschild der Zeit. Und deine komischen Tagträumereien, nun, die kann ich auch nicht erklären. Vielleicht hast du so etwas wie den sechsten Sinn für die Zeit. Noch Fragen?"
Niemand meldete sich.
"Gut, dann verschwinde ich. Noch habe ich genug Power, um mir zumindest einen schönen und angenehmen Planeten zu suchen. Auf die Erde komme ich nicht wieder mit zurück, und auch so werden wir uns nicht mehr wiedersehen. Also denn, tscha-haauuu!"

Offenbar hatte er seine sonderbare Eigenart des singenden Abschiedes immer noch nicht abgelegt. Aber ich glaubte ihm: für uns würde es kein Wiedersehen mit K mehr geben.
Da unsere Diskussion über das weitere Vorgehen nun hinfällig geworden war und wir unseren Auftrag ausgeführt hatten, konnten wir nun in unsere Realitäten und Zeiten zurückkehren. Damit fingen wir auch gleich an, das heißt, wir wollten es. Im Frachtraum, wo mein Ferrari stand, angekommen, mußte ich zu meinem Leidwesen feststellen, daß die Reifen den Horrortrip durch die untergehende Stadt nicht überstanden hatten, und auch sonst war der Wagen in einem traurigen Zustand. Die Felgen waren nur noch zu erahnen, der Tank war leckgeschlagen, etliche Teile waren verbeult und zerrissen, der Lack an zahllosen Stellen verbrannt, das Fahrwerk vermutlich schrottreif, und der Motor würde entweder nie wieder anspringen oder beim nächsten Versuch, ihn zu aktivieren, uns um die Ohren fliegen.
"Nun, ihr habt euch eine Belohnung verdient, und außerdem wollen wir ja auch zurück in unsere Realität. Also werde ich mit den Mitteln, die das Schiff hergibt, den Wagen reparieren lassen", verkündete Ron.
"Da mußt du dich aber ranhalten, denn sonst hat sich die Zeit ausgeglichen, und die Erde ist mit möglicherweise wirklich raumfahrenden Menschen besiedelt, und wenn wir dann noch hier sind, treffen wir mit ihnen zusammen. Keine besondere Vorstellung", meinte Wilhiam. Ich mußte ihm recht geben: die Chancen, daß wir von echten Shuttles beschossen wurden, standen nicht schlecht, und das wollten wir vermeiden.
Wir starteten ein Rennen gegen die Zeit. Es wurde wahnsinnig knapp, aber wir schafften es, zu verschwinden, eine Minute bevor sich die Erde endgültig regeneriert hatte. Die Mechaniker hatten ganze Arbeit geleistet: der Wagen war wie neu und bis obenhin mit Sprit betankt. Auch die Reifen waren neu, kurz: er war wieder in dem Zustand, in dem ich ihn damals im Autohaus in Empfang genommen hatte.
Nachdem Ron Heinfeld, Alfred, Wilhiam und mich samt dem Ferrari F50 zum Raumschifflabor zurückgebeamt und wir uns via Kommunikationspult verabschiedet hatten, fuhren wir drei zur Rennstrecke zurück. Von dort aus kehrten wir zuerst einmal in unsere Zeit zurück, um dann mittels Realitätentoröffner wieder auf unserem Waldweg, wo die Reise begonnen hatte, zu landen. Und so unglaublich es klingen mag: wir hatten nicht den geringsten Zeitverlust. Wilhiam stellte fest, daß wir vor genau einer Minute in die andere Realität verschwunden waren. Wir setzten Alfred bei sich daheim ab, dann fuhren auch wir heim.

Ein paar Tage später holten wir ihn wieder ab, um nach Hannover zu fahren. Nachdem wir dort die Stätten unseres Abenteuers noch einmal besichtigt hatten, fuhr ich aus der Stadt hinaus auf einen kleinen Feldweg, und wir tätigten eine kleine Zeitreise. Die Zielzeit hatte ich eingestellt, aber die Anzeige hatte ich abgedeckt, denn ich wollte die beiden anderen überraschen. Dann fuhren wir zum Hannover International Airport, und ich spendierte die Tickets für den Urlaubsflug, den wir in unserer Zeit geplant hatten und für den wir nun hierhergefahren waren.
Als wir im Warteraum am Flugsteig saßen, stieß mich Alfred an.
"Verrate uns wenigstens jetzt, welchen Tag wir haben."
Ich grinste.
"Es ist der Tag, an dem wir schon einmal hier waren. Da draußen auf der Landebahn haben wir gestanden, erinnerst du dich?"
"Was? Willst du damit etwa sagen, daß du uns an diesen Wahnsinnstag verschleppt hast?"
"Ganz recht! Ich mußte doch sehen, ob wir erfolgreich waren und ob irgendwer wieder einen Computer ausschaltet, um dann die Stadt garzukochen!"
Alfred begann zu kichern, erst leise, dann lauter, dann lachte er aus vollem Halse. Es war ein gutes, befreiendes, reinigendes Lachen, und nach einer kleinen Weile stimmten Wilhiam und ich in dieses Lachen ein. Daß uns die anderen Fluggäste verdattert anschauten, störte uns wenig.
Später, als wir unseren Ferienflieger bestiegen hatten und, vom südlichen Ende der Nord-Süd-Startbahn, genau dort, wo wir in jener anderen Möglichkeit gestanden hatten, unser Pilot die große Maschine beschleunigte, schloß ich für einen Moment in der Hoffnung auf einen sehr erholsamen Urlaub die Augen, um sie dann wieder zu öffnen und den Flug über den wolkenlosen Himmel, der einen guten Blick nach unten ermöglichte, zu genießen.

Buch 4
Die antike Zukunft (Launen eines Gewitters)

Ruummmms!
Dieser Blitz war schon sehr nahe heruntergegangen, näher, als mir lieb war. Zwar hatte mein Haus einen Blitzableiter, aber ich hatte keine Lust, die Handwerkerrechnung für eine komplette Neuinstallation der Elektrik, die ein Blitzeinschlag sofort unbrauchbar gemacht hätte, zu bezahlen. Alle elektrischen Geräte hatte ich bereits vom Netz getrennt, und die Fernseher und Radios hatten momentan auch keinen Anschluß an die Antennenbuchsen. Dennoch konnte ein Blitz jederzeit die Sicherungen zerstören und die Leitungen in den Wänden zerschmoren.
Kaarraaachchch!!!
Der nächste Blitz. Diesmal war der Einschlag so nahe erfolgt, daß durch den Donner die Wände meines Hauses erzitterten. Ich sah aus dem Fenster und gewahrte hinter den treibenden Regenschleiern, die mir immer wieder die Sicht nahmen, gerade noch ein Aufflackern eines Baumes auf der anderen Straßenseite. Allerdings hielt das Feuer in den Wassermassen, die draußen heruntergingen, nicht länger als wenige Sekunden an, und gerade so, als habe mir irgendein Gott nur einen kurzen Einblick in die Welt hinter meinem Fenster geben wollen, klatschten wieder Wasserschwaden gegen die Scheibe und versperrten den Blick auf alles, was weiter als fünf Schritte entfernt lag. Ich wandte mich wieder meiner Teegesellschaft zu. Tee*gesellschaft* ist vielleicht übertrieben: es handelte sich hierbei nur um meinen Urgroßvater Wilhiam Alturo, unseren gemeinsamen Freund, den Doktor der Naturwissenschaften Alfred Daving, und meine Wenigkeit. Wir wollten uns eigentlich die Fotos von unserer letzten Urlaubsreise, von der wir vor etwa einer Woche zurückgekommen waren, ansehen und ein wenig über unsere Erlebnisse, die wir dort hatten, plaudern, aber zumindestens der Bildbetrachtungsteil wurde durch die mit dem Gewitter heraufgezogene vorzeitige Dunkelheit unmöglich gemacht. Ich hatte stattdessen ein paar Kerzen hervorgekramt, diese entzündet und damit wenigstens eine halbwegs gemütliche Atmosphäre geschaffen.
"Wißt ihr eigentlich, was da draußen für gigantische Energiemengen frei werden? Wenn man die nutzen könnte! Etliche Energieprobleme wären gelöst!", ließ sich Alfred durch die Stille hindurch vernehmen.
"Naja, etwas ähnliches macht ja unsere Zeitmaschine. Der Zigarettenanzünder in Mikes Renner gibt nur 24 Volt, aber die Zeitmaschine setzt Leistungen im Terawattbereich frei. Du weißt ja, der primäre Konverter hinter der Informationsleitung", wandte sich Wilhiam an Alfred.
"Ach ja, dieses Teil, welches vor dem vierdimensionalen Induktor ist und das mit dem Eingabeinterface und der Steuerleitung parallel verschalten ist."
Ich konnte zwar mit diesen Aussagen nichts anfangen, da ich mich nicht für den Bau des Gerätes, sondern nur dafür, ob es korrekt funktionierte oder nicht, interessierte, aber auch ich ging meinen Gedanken nach. Die Unterhaltung zwischen Wilhiam und Alfred war bereits wieder eingeschlafen, da die beiden auch keine Lust hatten, sich jetzt mit Zusammenhängen und theoretischem Wissen herumzuschlagen. Ich für meinen Teil war über etwas anderes froh.
"Es ist wirklich ein Glück, daß die zweite Garage für den GTO noch rechtzeitig fertiggeworden ist. Es wäre doch wirklich zu schade, wenn der Wagen jetzt wieder im Regen vergammeln müßte", sprach ich meine Gedanken aus.
"Das wollte ich dich schon lange einmal fragen. Ist der Wagen echt? Und wie bist du dazu gekommen?", fragte Wilhiam interessiert.
"Und ob der echt ist! Oder - naja - zumindest teilweise. Ich habe vor ein paar Wochen, noch bevor wir in die USA geflogen sind, einen Freund besucht. Unterwegs habe ich Pause gemacht in einer kleinen Landgaststätte, und ich war mit dem F50 dort. Du weißt ja, wie die Leute dort so einen Wagen ansehen - als wäre er ein UFO. Als ich beim Essen war, setzte sich so ein junger Bursche, vielleicht 15 oder 16 Jahre alt und ein Ferrari-Fan, an meinen Tisch und erzählte mir, bei seinem Vater in der Scheune würde auch noch so ein Wagen herumstehen, er vermutete, einer dieser legendären Ferrari 250 GTO von 1962. Keiner wußte, wie der da rein gekommen war. Ob ich ihn mir mal ansehen könnte. Außerdem sollte er aus der Scheune raus und verschrottet werden. Ihr könnt euch sicher vorstellen, daß manche Leute auf dem Land noch nicht mal mit dem Wort *Ferrari* etwas anfangen können. Naja, ich bin also nach dem Essen mit ihm dort hin und in die Scheune. Und was soll ich euch sagen - in einem finsteren Winkel stand dieses Prachtstück, allerdings mächtig verstaubt. Von der roten Farbe war nicht mehr viel übrig. Der Motor war zwar nicht mehr funktionsfähig, außerdem war das Scheunendach an der Stelle seit Jahren undicht, und das Regenwasser hat der Karosserie doch arg zugesetzt. Von den Armaturen war nicht mehr viel zu entdecken, das Lenkrad war verschwunden, und auf dem Beifahrersitz haben die Hennen gebrütet, aber alles in allem hat der Wagen nach den mehr als dreißig Jahren, die er, wie mir der Hofbesitzer gesagt hat, dort herumgestanden hat, einen recht guten Eindruck auf mich gemacht. Und zum In-der-Schrottpresse-Zusammenschieben war er mir wirklich zu schade - ihr wißt, daß ich schon immer einen Fimmel für alte Sachen hatte. Also haben wir gleich einen kleinen Kaufvertrag gemacht, und für 500 Mark hat der Ferrari oder besser das, was noch davon übrig war, mir gehört. Der Bauer hat mir dann erzählt, daß sein Vater den Hof vor über 30 Jahren von irgendwelchen finster aussehenden Typen gekauft hätte, und damals hat der Wagen noch fast neu schon an derselben Stelle gestanden. Der Bauer selbst und der Junge, der mir das überhaupt erst erzählt hat, haben als Kinder noch dort drinnen gespielt."
"Aber wenn Verbrecher den Wagen vielleicht nach einem Verbrechen dort abgestellt haben, werden sie ihn sich sicher irgendwann zurückholen wollen!"
"Verbrecher? Hm - wäre möglich, daß die ihn dort hineinbugsiert haben. Aber ich glaube kaum, daß sie nach weit über einem Vierteljahrhundert noch an so etwas denken."
"Naja, du mußt es ja wissen. Und was weiter?"

"Der Junge hatte recht, es war ein 250 GTO. Am nächsten Tag habe ich mich mit einem Restaurateur in Verbindung gesetzt und den Wagen mit einem Abschleppdienst zu ihm gebracht. Er hat mir gesagt: Ersatzteile gibt es nicht mehr, oder sie werden sehr teuer. Ich bin mit ihm übereingekommen, das, was geht, von anderen Firmen einzubauen und nur wirklich unersetzbare Teile von Ferrari anzufordern. Vor vier Tagen war er fertig. Er hat nur andere Teile eingebaut, die er zum Teil auch selbst angefertigt hat, deshalb ist der Wagen jetzt nur noch zum Teil echt. Aber das merkt nur ein Profi oder ein Mechaniker, aber kein Normalmensch. Den Motor soll ich nicht an die Leistungsgrenze hochjagen, hat er gesagt, dafür kann er nicht garantieren, aber sportliches Fahren kann der Wagen gut vertragen. Die Reifen sind nicht originalgetreu, aber das stört ja keinen. Und sonst -? Ein lupenreiner Ferrari 250 GTO!"
"Und was hat der Spaß gekostet?"
"Na hör mal! Über Geld redet man nicht! Es war zwar eine ganz schöne Stange, aber du mußt die Wertsteigerung bedenken. Wenn ich jetzt verkaufen würde, hätte ich sogar noch Gewinn. Weißt du, für wieviel der letzte intakte Wagen dieser Art jetzt erst vor ein paar Monaten von einem Sammler aufgekauft wurde?"
"Nun? Ich bin sicher, da komme ich nie drauf."
"Das bin ich auch. Es waren schlappe drei Millionen."
"Uffa! Das ist allerdings ein schöner Batzen Geld!"
"So ist es, und ich bin wesentlich billiger zu so einem Schmuckstück gekommen."
"Aber probegefahren bist du schon?"
"Na sicher doch. Ich bin bis 180 km/h gegangen, und es hat problemlos geklappt. Nicht so schnell wie der F50, aber was solls. Auch sonst fährt sich der Wagen gut, nur die zwölf Zylinder schlürfen einiges weg. Aber jetzt ist vollgetankt. Ich bin heilfroh, daß die Baufirma so schnell die Garage angebaut hat, denn der Regen jetzt hätte garantiert nicht viel zur Wertsteigerung beigetragen."
"Nanu? Mauern die seit neuestem so schnell?"
"Natürlich nicht! Nein, das wird mit Fertigteilen gemacht. Nur die Tür zum Haus ist neu eingesetzt, aber auch das ging überraschend schnell."
"Schade, daß so schlechtes Wetter ist, ich hätte gern mal eine Probefahrt gemacht."
"Kann ich dir bei diesem Sauwetter nicht anbieten. Aber wir können gern in die Garage gehen und eine kleine Besichtigung machen."
Damit erhoben wir uns und marschierten in Richtung der zweiten Garage, die ich unmittelbar hinter das Haus hatte setzen lassen. Die Ausfahrt um die alte Garage herum war zwar noch nicht fertig, aber zumindest provisorisch war die Garage nutzbar. Ich hoffte schon, daß das Gewitter zu Ende wäre, damit wir eine kleine Fahrt unternehmen konnten, aber ich sah mich getäuscht. Die elektrischen Entladungen hatten nur eine kleine Verschnaufpause eingelegt, um jetzt mit frischer Kraft verstärkt loszulegen. Gerade als wir den Raum verließen, krachte und donnerte es erneut, und diesmal fiel eine Kontrollampe aus. Die Stromversorgung war unterbrochen.
Ich ging zurück ins Wohnzimmer, um eine Taschenlampe hervorzukramen, denn in Garagen geht man grundsätzlich nicht mit einer Kerze. Kaum hatte ich sie gefunden, schlug der nächste Blitz ein, wahrscheinlich nur wenige Meter vom Haus entfernt, denn unter dem Krachen und Poltern erzitterte das alte Gemäuer diesmal deutlich spürbar.
Ich marschierte wieder in den Flur und in Richtung der neuen Garage, als ein weiterer Blitz die Luft erbeben ließ. Dann waren wir in dem neuen Anbau angelangt. Ich drückte wider besseres Wissen auf den Lichtschalter (natürlich ohne Resultat) und schaltete meine Taschenlampe ein. Währenddessen schlugen unablässig kleinere Blitze in der Umgebung ein, und ich hoffte schon, daß das Gewitter langsam abziehen würde, als ein neuer Donnerschlag die Luft knistern ließ und blaue Elmsfeuer über die noch nicht verputzten elektrischen Leitungen der Garage laufen ließ. Auch über dem Wagen wurden solche Leuchterscheinungen sichtbar. Offensichtlich hatte der Blitz das Haus nur knapp verfehlt.
Ich öffnete die Fahrertür und leuchtete ins Innere des Wagens. Der Restaurateur hatte wirklich eine Meisterleistung vollbracht: wahrscheinlich hätte Enzo Ferrari selbst, würde er noch leben, alles für original gehalten. Vor allem das Lenkrad bestach durch die detailgetreue Form, und selbstverständlich fehlte auch das Zeichen der Scuderia Ferrari weder auf Lenkrad noch auf Anzeigen.
Allerdings hatten wir im Moment keinen Blick dafür, denn das Unwetter draußen wurde immer heftiger. Ich hörte, wie wahre Ozeane auf das Garagendach prasselten, wie die Luft unter der Einwirkung immer neuer Blitze zischte und wie der Wind um die noch nicht verkleideten Ecken und Kanten pfiff und heulte.
Wir hielten es für sicherer, ins Haupthaus zurückzukehren. Die Garage hielt zwar den Regen ab, dennoch fühlte ich mich hier drin nicht sonderlich wohl. Alfred und Wilhiam schien es - ihren Gesichtern nach - ähnlich zu gehen.
Das Zuschlagen der Wagentür kam mit dem ohrenbetäubenden Krachen des nächsten Einschlags zusammen. Wir verfielen in den Laufschritt, oder besser, wir wollten es, denn -...
weiter kam es nicht. die luft war urplötzlich am kochen, und mir war, als atme ich flüssiges feuer. wie es wilhiam oder alfred erging, konnte ich nicht sehen, da ich in einem nebel aus grauweißem licht verschwunden war. hier und da züngelten ein paar grellweiße energielinien blitzen gleich durch den nebel, aber sonst war ich blind.
dann wurde alles schwarz. für einen zeitlos kurzen moment sah ich noch einmal die garage oder besser den gang hinter der tür, die ich eben noch abgeschlossen hatte. grauer rauch zog durch den raum, wahrscheinlich hatte ein blitz genau das haus getroffen und - wie ich es befürchtet hatte - die kabel unter putz zum schmoren gebracht. aber das konnte mir im moment wahrscheinlich herzlich egal sein. mit einiger verspätung hörte ich das krachen des donners und sah helle funkengarben aus einem verteilerkasten und ein paar schaltern sprühen. das poltern steigerte sich, bis es die grenze des hörbaren lärms überschritten hatte (oder mein gehör aussetzte), dann verstummte es wie abgeschaltet. ich sah wilhiam und alfred, die vor mir waren, als leuchtende röntgenbilder, konnte jeden knochen

erkennen, aber ihre gesichter und alles andere waren verschwunden. sie waren nur noch leuchtende skelette. ich versuchte, an mir herunterzusehen. wahrscheinlich bot ich keinen anderen anblick.
dann war schwärze. die unendliche, alles umfassende schwärze. für eine unbestimmbare zeitdauer von gut und gerne unendlich vielen äonen geschah nichts, ohne daß mir das bewußt wurde. dann entdeckte ich irgendwo, unendlich weit vor uns, einen leuchtenden punkt, der rasend schnell näher kam. waren wir tot und das das paradies?
kurz bevor wir den mittlerweile angewachsenen punkt erreichten, bog er scharf zur seite weg. es war wieder
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar zuckende, bunte Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
wir waren am Ende der Reise angelangt und standen wohlbehalten in dem Gang, den wir eben noch fluchtartig verlassen wollten. Ein paar Rauchschwaden kräuselten sich noch aus dem Verteilerkasten, der durch die Kurzschlüsse zerschmolzen war, aber sonst schien alles in Ordnung zu sein. Ich sah zu Wilhiam und Alfred. Auch sie waren wieder sie selbst, keine leuchtenden Skelette. Und noch eines fiel mir sehr drastisch auf: das gewaltige Unwetter draußen war verschwunden. Fort, als hätte es nie gewütet. Durch die Fenster fiel strahlender Sonnenschein ins Haus, und wir sahen einen wolkenlos blauen Himmel.
Verblüfft sahen wir uns an.
"Was war das? Habt ihr dasselbe gesehen wie ich? Sind wir noch real?", wollte ich wissen.
"Autsch!", machte Alfred. Verblüfft sah ich ihn an.
"Ich habe mir nur absichtlich auf die Zunge gebissen. Das mache ich immer in Alpträumen, wenn ich aufwachen will und nicht kann", erläuterte er.
"Aber hier war es wirkungslos, also sind wir scheinbar noch lebendig und alles ist vollkommene Wirklichkeit."
Nun, diese Erklärung stellte zumindestens zum Teil zufrieden. Allerdings war noch nicht geklärt, *was* wir erlebt hatten und wo wir uns befanden. In meinem Haus, sicherlich, aber stand dieses Haus noch an seinem angestammten Ort?
Ich ging zum nächsten Fenster, öffnete es und lehnte mich hinaus.
Draußen schien die Sonne. Die Luft war überraschend warm und roch so gut und frisch, wie ich es bisher nicht erlebt hatte. Der Ozongeruch, der ein Gewitter sonst zu begleiten pflegt, war nicht vorhanden. Und mir fiel noch mehr auf: Singvögel sangen in allen denkbaren Variationen. Ich hörte Amseln, Nachtigallen, einen Kuckuck, den Zaunkönig und viele andere mir unbekannte Stimmen. Auch das war mir neu: üblicherweise hörte man in der freien Natur nur wenige Vögel, hier aber waren es massenweise auf einem Fleck.
Ich sah mich um. Eigentlich hatte ich erwartet, meinen Garten und dann den Zaun und das Nachbargrundstück zu sehen, aber was ich wirklich erblickte, war weitaus idyllischer. Blumen blühten (und das, obwohl ich den Garten im letzten Jahr sehr vernachlässigt hatte), in den Beeten, die irgendwer ohne mein Wissen angelegt hatte, surrten Bienen und Hummeln, und der Rasen war der schönste Sommerrasen, den man sich vorstellen kann. Dort, wo eigentlich das Nachbargrundstück sein sollte, begann ein Mischwald, der wahrscheinlich jeden Naturfreund in helles Entzücken versetzt hätte; er entsprach dem Idealbild des Miriquidi. Ich entdeckte alle Arten von Bäumen, darunter auch einige mir unbekannte.
Alfred und Wilhiam hatten es mir gleichgetan und sich an die beiden anderen Fenster begeben. Während Wilhiam sich mit wachsender Verwirrung umsah, genoß Alfred das gute Klima. Ich zog den Kopf zurück, ließ aber das Fenster auf.
"Interessant! Hochinteressant! Ich bin zwar kein Botaniker, aber zumindest hat dein Garten nicht *so* ausgesehen wie da draußen, und der Wald ist hier sicherlich auch fehl am Platze!", ließ sich Wilhiam vernehmen.
"Stimmt. Das da draußen scheint das Paradies zu sein!"
"Aber irgendwie leben wir doch noch! Wenn ich mir auf die Zunge beiße und das merke, lebe ich doch noch", schaltete Alfred sich ein.
Da wir uns nicht einig werden konnten - zum einen erschien auch mir alles hier real und lebendig, zum anderen hätte es mich nicht gewundert, wenn im nächsten Moment ein Wolf und ein Schaf und eine Katze mit einer Maus in friedlicher Eintracht um die Ecke gekommen wären - und keiner von uns recht an irgendein Leben nach dem Tode glauben wollte, schon gleich gar nicht in meinem Haus und zusammen, beschlossen wir, erst einmal die Schäden an den elektrischen Einrichtungen des Hauses zu besichtigen. Unterwegs wollte Wilhiam mit seinem Tricorder herausfinden, wo und wann wir waren.
Zuerst sah ich in der neuen Garage nach dem rechten. Die Lampe war zersprungen, und die Kabelisolierungen waren geschmolzen, aber sonst schien alles noch intakt zu sein. Ich startete den Motor des Wagens - es ging problemlos.
Auch der Rest des Hauses bot keinen anderen Anblick. Da, wo Steckdosen und Leitungen über Putz verlegt waren, waren Schmorspuren zu sehen, und sämtliche Glühlampen und Leuchtstoffröhren, die beim Blitzeinschlag am Netz gewesen waren, waren zersplittert, aber abgesehen von diesem Schaden, den mir meine Versicherung zu ersetzen hatte, war alles noch intakt. Auch der F50 in der alten Garage zeigte keine Schäden.
Wilhiam hatte inzwischen seinen Scanner hervorgesucht und begann, die Umgebung zu untersuchen. Ich beschloß mit Alfred, inzwischen einen kleinen Rundgang zu machen und benutzte als Ausgang die Vordertür. Es war ein kurioses Bild, welches sich beim Öffnen des Portals bot: der Plattenweg, der zur Auffahrt führte, erstreckte sich nur noch über eine Länge von genau drei Platten, dann begann die Wiese. Auch das Vorgärtchen war nach etwa eineinhalb Metern plötzlich nicht mehr vorhanden. Die Betonauffahrt zur alten Garage endete an derselben Grenze. Es sah ulkig aus: die schwarzen Spuren, die ich manchmal beim Anfahren zog, endeten wie abgeschnitten. Der Fußweg, die Straße, kurz der gesamte Rest der mir bekannten Welt war verschwunden.
"Ob das K war?", fragte ich rein rhetorisch, aber ich bekam sogar von Wilhiam aus dem Hintergrund Antwort.

"Eher unwahrscheinlich. Ich kann nirgends Spuren seiner Aktivität feststellen. Ich muß aber erst weiterscannen."
Nun, auch ich hatte nicht das Gefühl, es hier mit K zu tun zu haben. Also besah ich mir zuerst die abgeschnittene Auffahrt. Der Beton wirkte wie mit einem Laserschneider abgetrennt, so sauber war die Schnittlinie. Selbst einzelne eingeschlossene Steinchen waren in der Mitte durchtrennt. Wir gingen rund um das Haus. Der Anblick war im Wesentlichen überall derselbe: die gewohnte Umgebung des Hauses war mal im weiteren, mal im näheren Bereich um das Gemäuer noch vorhanden, aber überall begann nach weitestens fünf Metern die neue Welt.
Gerade waren wir wieder an der alten Garageneinfahrt angelangt und ich versuchte, das Tor zu öffnen, damit die gute, warme Luft auch ins Gebäude strömen konnte, als wir Pferdegetrappel hörten. Seit unserer Ankunft war dies abgesehen von den Singvögeln und den Insekten in der Luft das erste Anzeichen von höherem Leben. Ich sah mich um und gewahrte einen herankommenden offenen, zweispännigen Streitwagen, wie er im alten Rom üblich gewesen war. Auch der Fahrer trug die dazu passende Kleidung. Ich ließ von dem Garagenschloß, welches noch vor Nässe triefte, ab und sah zu dem sonderbaren Gefährt. Es hielt direkt auf uns zu und kam punktgenau am Ende der Auffahrt mit einem harten Ruck zum Stehen. Der Fahrer sprang mit einem sportlichen Satz heraus, kam vor uns zum Stehen und riß den linken Arm grüßend in die Höhe.
"Heil dem Imperator Hellenias!", rief er.
"Wasislos?", nuschelte ich verblüfft, da der sonderbare Krieger uns direkt angesprochen hatte.
"Der Imperator Hellenias, Kleistopheles, bittet euch heute abend zum Schmaus in seinen Palast! Er möchte euch in einer dringenden Angelegenheit sprechen."
"Häh? Wer ist Kleistoundsoweiter? Woher - krrk!"
Mit einem auf den Zähnen zerbissenen Fluch mußte ich meine nicht allzu geistreiche, aber wahrheitsgemäße Antwort abbrechen, da Alfred mir nicht gerade sanft den Ellenbogen zwischen die Rippen gerammt hatte.
"Wir sind dem Imperator zu Diensten", rief er, als hätte er es einstudiert.
"Kleistopheles wird sich freuen, das zu hören. Salve!"
"Salve!", kam es auch von Alfred. Ich kam mir immer mehr vor wie im falschen Film.
Der Botschaftenüberbringer wollte los, aber ich hielt ihn zurück, denn mir waren gerade noch ein paar Geschichtskenntnisse in Erinnerung gekommen.
"Was macht Rom?", fragte ich, da mir ein Widerspruch aufgefallen war: ein *Imperator* gehörte eindeutig ins Römische Reich, ebenso wie der Streitwagenfahrer vor uns, aber *Hellenia* setzte ich mit dem antiken Griechenland gleich - die Griechen hatten sich meines Wissens nach in der Antike als *Hellenen* bezeichnet. Auch der Name Kleistopheles klang eher griechisch als römisch.
"Rom? Was bitte ist Rom? Ah - ich verstehe. Nun, den Umständen entsprechend", war die Antwort. Damit verabschiedete sich unser seltsamer Gesprächspartner endgültig. Nach ein paar Sekunden war er mit seinem Gespann wieder im Wald verschwunden.
Hilfesuchend wandte ich mich an Alfred.
"Was war das für eine Type? Wieso hast du dich mit ihm so gut unterhalten können? Und - sind wir jetzt in der Antike gelandet?"
"Ob wir um ein paar tausend Jahre in der Vergangenheit sind, weiß ich auch nicht, aber ich glaube es nicht. Dazu ist das Klima zu warm. Und diese *Type*, wie du ihn nennst, war ein Centurio, so etwas wie der Dienstbote der Imperatoren. Ich kenne deren Umgangssprache ein wenig, da ich von Zeit zu Zeit ganz gerne diese Monumentalfilme über das Römische Reich sehe."
Nun, damit war zumindest das klar. Es gab aber noch eine Menge Fragen, die ganz und gar nicht klar waren.
"Wenn das ein Centurio war, wieso wußte er offensichtlich mit dem Namen Rom nichts anzufangen? Seine Antwort hat mir gesagt, daß er keine Ahnung hat, was oder wer Rom ist. Und außerdem ist da noch der Widerspruch zwischen hellenischen und römischen Elementen!"
"Ist mir auch aufgefallen, aber ich habe genausowenig Ahnung wie du."
Wir beschlossen, Wilhiam dazu zu befragen. Zuerst aber öffnete ich das Garagentor. Der F50 stand darin wie eh und je. Ich öffnete die Beifahrertür und sah auf die auf dem Sitz liegende Zeitmaschine. Das Anschlußkabel war nicht mit dem Zigarettenanzünder verbunden. Dennoch legte ich die Hand neben die Drehregler, mit denen man die Zielzeit einstellen konnte. Das Material war handwarm. Die Anzeige blieb dunkel, auch als ich die Zündung aktivierte und die Kabelverbindung herstellte. An fehlendem Strom konnte es nicht liegen, denn alle anderen Instrumente hatten ausgeschlagen. Ich schaltete die Zündung wieder aus und beschloß, den Fakt mit der Zeitmaschine dem Komplex *ungelöste Fragen* hinzuzufügen.
Dann suchten wir Wilhiam. Er war noch beim Scannen, aber dem unglücklichen Gesichtsausdruck entnahm ich, daß er mit seinen Untersuchungen nicht weitergekommen und ein Resultat auch nicht mehr zu erwarten war. Nach einigen Minuten weiteren vergeblichen Scannens klappte er seufzend den Tricorder zusammen und steckte ihn in die Tasche.
"Damit komme ich nicht weiter", gab er bekannt.
"Ich kann es anstellen, wie ich will, das Ding behauptet hartnäckig, daß wir uns noch in unserer gewohnten Zeit, Dimension, Realität und Möglichkeit befinden, also daß alles noch so ist wie vor dem Gewitter."
Wir schilderten ihm nun unser Erlebnis mit dem Centurio und den sonderbaren Widersprüchen, und auch die Tatsache, daß die Zeitmaschine deutlich warmgelaufen war, obwohl ich noch nicht einmal den Stecker angeschlossen hatte, ließ ich nicht aus. Offensichtlich hatte ich ihm damit den Stein der Weisen geliefert, denn Wilhiam setzte einen strahlenden Gesichtsausdruck auf und schoß, den Tricorder einsatzbereit, in die Garage, um sich dort über die Zeitmaschine herzumachen. Aber sein Enthusiasmus schwand schnell dahin.

"Nein, so komme ich nicht weiter! Das gibt es doch nicht! Gelten unsere Naturgesetze plötzlich nicht mehr, daß der Tricorder keine Ergebnisse mehr liefert?", fragte er nach kurzer Zeit entnervt.
Als Antwort nahm sich Alfred den auf dem Tisch liegenden Schlüsselbund und ließ ihn demonstrativ fallen. Er landete auf dem Boden, nicht an der Decke.
"Grrmpff! Das war unnötig! Aber der Tricorder sagt mir lediglich, was ich auch so weiß, nämlich daß die Zeitmaschine aktiv war und daß das Display und noch ein paar andere Einzelteile zerstört worden sind, aber ich kriege keine Antwort auf die Frage, um wieviel Zeit wir uns in welche Richtung bewegt haben! Außerdem wäre noch interessant, wieso nicht nur der Ferrari, sondern das ganze Haus die Reise gemacht hat, obwohl der Wagen stand!"
Damit schnappte er sich einen Minischraubendrehersatz und begann, das Innenleben des futuristischen Scanners auseinanderzupflücken. Ihn nun noch auf den Centurio anzusprechen würde wenig Sinn haben, das sah ich ein. Also wandte ich mich anderen Problemen zu, indem ich straks in die Küche marschierte, zum Kühlschrank. Auch der war ausgefallen. Ich warf einen Blick hinein und stellte fest, daß er bis auf wenige unbedeutende Lebensmittel, die ich zur Not auch so lagern konnte, leer war. Aber dennoch brauchten wir nicht verhungern: für heute abend waren wir eingeladen, und auch sonst waren meine Vorratsschränke gefüllt.
Nach einer kleinen Weile kam Wilhiam mit verdrießlichem Gesichtsausdruck anmarschiert.
"Also, der Tricorder ist in Ordnung, aber gesagt hat er mir trotzdem nichts. Dann eben nicht, ich finde schon noch heraus, wo wir hier sind. Und was war das erst mit dem römischen Streitwagen?"
Wir schilderten ihm noch einmal den Hergang der Dinge.
"Hm. Nicht uninteressant. Daß der Knabe nicht wußte, was Rom ist, kann zweierlei bedeuten: entweder sind wir weit in der Vergangenheit, die in Wirklichkeit anders aussieht, als die Forscher denken, oder weit in der Zukunft, wo Rom in völliges Vergessen geraten ist, sich aber wieder eine Antike herausgebildet hat."
Weiteres Herumraten würde uns sicherlich nicht weiterbringen, das war uns klar. Ich fragte Alfred, wann mit dem Abendschmaus bei Kleistopheles zu rechnen sei. Konkret wußte er es auch nicht, aber er setzte eine Stunde nach Sonnenuntergang an. Das nächste Ziel bestand darin, den Palast des Imperators zu finden. Wir verließen das Haus und begaben uns, den sehr deutlichen Spuren folgend, in Richtung Wald. Der Weg, den wir dort vorfanden, war erstaunlich breit. Wir marschierten vielleicht zwei Kilometer, ohne das Ende des Waldes zu erreichen. Offensichtlich war der Palast weiter weg, als ich zuerst geglaubt hatte. Da sich die Sonne allmählich dem Horizont näherte, kehrten wir um. Unterwegs machte ich den Vorschlag, da es ärmlich und höchstwahrscheinlich unpassend erschienen wäre, zu Fuß bei einer solch hochgestellten Person wie einem Imperator aufzukreuzen, mit einem der beiden Wagen zu fahren.
"Schlage vor, wir nehmen den GTO. Der F50 ist zu aggressiv, da paßt der Oldtimer besser. Außerdem erscheint mir klassische Eleganz hier auch so angebracht", antwortete Alfred. Wir beschlossen, auf seinen Rat zu hören. Wenn hier jemand überhaupt wenigstens eine blasse Ahnung von den Dingen hatte, dann war das zweifelsfrei Alfred. Und - was konnte uns schon passieren, selbst wenn seine Ratschläge sich als falsch erwiesen?
Wieder im Haus angekommen, suchten wir uns alle möglichst passende Klamotten aus dem Schrank. Wilhiam und ich hatten unsere eigenen Kleider in unseren Schränken, nur Alfred war nicht mit einem Kleiderschrank in meinem Haus vertreten. Wilhiam half ihm mit einem Anzug von sich aus. Zwar war der etwas zu groß, aber etwas zu eng und vermittelte so ein höchst lächerliches Bild, aber es war besser als gar nichts. Dann öffnete ich die neue Garage, und nachdem Alfred und Wilhiam wieder einmal auf dem Beifahrersitz Platz genommen hatten, fuhr ich los, in den Wald hinein und dann immer den Räderspuren beziehungsweise den Scheinwerferstrahlen nach. Nach gut einer halben Stunde Fahrt, in deren Verlauf wir mehr als fünfzehn Kilometer zurücklegten und die uns durch den Wald, über Feldwege und Raine, aber das letzte Stück auch über eine gepflasterte Straße führte, erreichten wir so etwas wie eine Stadt. Erkenntlich wurde das an einem großen, leuchtenden Element, das ich im ersten Moment für ein Leuchtfeuer hielt, was sich aber dann erstaunlicherweise als Holographie des Mondes herausstellte, der in mir unleserlichen Schriftzeichen beschriftet war. Danach begannen die ersten Häuser, sehr sonderbare Häuser allerdings: die meisten hatten eine trapezförmige Frontseite, wirkten aber an den Seiten normal rechteckig. Der elektrische Strom schien hier nicht unbekannt zu sein, denn ich erblickte in vielen Fenstern offensichtlich elektrische Glühlampen. Im krassen Gegensatz dazu standen die überall zu findenden Streitwagen und die Pferdeställe. Menschliche Wesen sah ich auf den Straßen kaum, und das, obwohl die Sonne erst seit einer knappen Viertelstunde untergegangen war. Über der Straße schwebten Holographien von vorsintflutlichen Straßenlampen, die ein angenehmes Licht verbreiteten. Hier und da sah ich auch Geschäfte und Gaststätten, aber die Schilder waren allesamt mit unlesbarem Gekrakel gefüllt. Keiner von uns war in der Lage, aus dieser Schrift etwas herauszudeuten.
Nachdem wir noch fünfhundert Meter über die menschenleere Hauptstraße, von der noch zahllose Nebenstraßen abzweigten, gerumpelt waren, gelangten wir auf einen großen, gut 250 Meter durchmessenden runden Platz. In der Mitte selbigens gewahrten wir ein Bauwerk, das aller Wahrscheinlichkeit nach der Palast des Imperators war, denn trotz seiner Fremdartigkeit entbehrte er nicht eines gewissen Prunks. Wenn jemand eine kurze Beschreibung von mir verlangen würde, würde ich sagen, daß irgend jemand versucht hatte, einen dreidimensionalen Nachbau einer Silbermannorgel aus Beton, Glas und Marmor zu erschaffen. Nun, was die Orgelpfeifen anging, war dieser Versuch mit mehr gutem Willen als Erfolg durchgeführt worden, aber irgendwer war auf die Idee verfallen, das Kunstwerk bewohnbar zu machen. Aus den Glaselementen heraus leuchtete Licht, und auch sonst war der Palast von zahllosen versteckten Scheinwerfern angeleuchtet und wurde zusätzlich von einer Art Christbaumbeleuchtung illuminiert.
Ich fuhr vor das, was ich für das Hauptportal hielt, und stoppte. Kaum hatte ich nach einem letzten Aufdonnern den Motor abgestellt und die Scheinwerfer ausgeschaltet, als sogleich zwei Vertreter des Typs, den ich am Nachmittag

kennengelernt hatte, herbeigeeilt kamen. Ich stieg aus und schloß den Wagen ab. Die beiden Centurios hatten sonderbarerweise keinen Blick für den Ferrari, sondern sie sprachen uns direkt an.
"Es ehrt uns, daß Sie gekommen sind. Der Imperator wartet bereits auf Sie und läßt Sie bitten, den Schmaus zu eröffnen."
Damit wurden wir ins Innere des Monstrums aus Glas, Beton und Marmor (der sich als billiges Imitat herausstellte, als ich ihn mir näher besah) geleitet. Durch eine Vorhalle, die wie ein Urwald wirkte, so vollgestellt war sie mit Pflanzen, kamen wir in den eigentlichen Festsaal, der genau meinen Vorstellungen eines Saales antiker Gelage entsprach. Kaum waren wir eingetreten, als alle Gespräche verstummten und sich die Blicke auf uns richteten. Wir blieben stehen.
"Hiermit eröffnen wir den Schmaus. Möget ihr das Vergnügen finden, um dessen Willen ihr gekommen seid!", rief Alfred theatralisch. Die Gäste sahen sich für einen Moment verblüfft an, aber dann begannen sie zu essen, nicht ohne vorher noch einen dreifachen Hurraruf loszulassen. Wir wurden zum Imperator geführt.
So wie wahrscheinlich jeder Mensch hatte auch ich eine Vorstellung einer so hochgestellten Persönlichkeit. Zwar sah ich kein konkretes Bild vor meinem inneren Auge, aber den Jemand, der uns erwartete, hatte ich mit Sicherheit nicht erwartet. Es handelte sich um einen kleinen, dickbäuchigen und noch dazu ziemlich ältlichen Menschen unbestimmbaren Geschlechts und unbestimmbarer Herkunft. Er tafelte nicht mit seinen anderen Gästen, sondern schien für seine Dinners einen separaten Raum zu haben. Dieser Raum war fast komplett leer bis auf einen niedrigen, sehr langen Tisch, der sich unter der Last der Speisen bog (wenn ich die Gestalt am Ende dieses Tisches sah, hatte ich keine Zweifel, daß das Essen schon irgendwo unterkommen würde), ein paar Sitzkissen, etlichen elektrischen Leuchtelementen sowie einer Gruppe nur spärlich bekleideter Bauchtänzerinnen. Ich bemerkte Alfreds gierigen Blick, aber ich mußte zugeben, daß auch mir ihre Attraktivität nicht verborgen blieb.
Kaum hatten wir den Raum betreten, verschwanden unsere Begleiter, und die Mädchen geleiteten uns zu unseren Sitzkissen. Nachdem wir Platz genommen hatten, begann der Imperator zu sprechen.
"Ich weiß es zu schätzen, daß Sie meiner Einladung gefolgt sind. Sie sind sicher vielbeschäftigt, aber was ich mit Ihnen besprechen möchte, ist erstens sehr wichtig und dringend und zweitens streng geheim. Die Girls werden nichts verraten. Kann ich auf Ihre Unterstützung zählen?"
"Wissen wir selber noch nicht", antwortete ich, nachdem weder Alfred noch Wilhiam Anstalten machten, das Wort zu ergreifen.
"Erst möchten wir wissen, wobei wir Sie unterstützen sollen."
"Recht. Es geht um die alte Welt, für die Sie ja Experten sind. Meine Ausgraber haben Hinweise darauf gefunden, daß ein Planetenwunder auf meinem Land existiert. Es handelt sich um eine auf der Spitze stehende Pyramide, die aber leider von der Erde verschlungen ist. Sie allein sind in der Lage, herauszufinden, wo wir graben müssen, und eventuelle Fallen zu beseitigen."
"Wie kommen Sie darauf, daß wir Experten für die alte Welt sind?", fragte Wilhiam, hellhörig geworden.
"Nicht so bescheiden. Sie leben in einem Haus der Alten, Sie fahren einen Wagen aus der Zeit vor der Entstehung der Welt, und auch sonst haben Sie bereits mehrfach bewiesen, daß Sie die richtigen für diese Aufgabe sind." "Nun, sehr verehrter Kleistopheles, wie würden Sie reagieren, wenn wir Ihnen sagen würden, daß wir Scharlatane sind, alles nur Spiel ist, was wir treiben? Was, wenn wir Ihrer nicht würdig wären?"
Die geschraubten Worte kamen von Alfred.
"Das ist nicht der Fall, und darum zerbrechen wir uns nicht damit die Köpfe. Darf ich mit Ihnen rechnen? Ihre Belohnung wird hoch sein!", verkündete Kleistopheles in dem Ton, als hätte er gesagt: wagt euch, abzulehnen, und die Strafe wird grauenvoll werden.
"Selbstverständlich sind wir Ihnen zu Diensten", antwortete Alfred deshalb auch dienstbeflissen.
"Sehr gut. Details präsentiere ich Ihnen nach dem Schmaus. Haben Sie für den Moment sonst noch Wünsche?"
"Jawohl. Unser Anschluß an den elektrischen Strom ist verlorengegangen, und wir benötigen einen neuen Anschluß mit 225 Volt und mindestens 15 Ampere", forderte Wilhiam.
Kleistopheles runzelte die Stirn.
"Sagt das den Lichtmachern. Ich kenne mich nicht aus mit diesen Dingen, aber auf dem Schlachtfeld. Sie wissen ja, mein Motto: Veni, vidi, vici! ..."
Daraufhin folgte ein sehr langer Vortrag Kleistopheles' über seine mehr als zahlreichen Schlachten, Siege und Landgewinne. Allerdings war dem Monolog, in dessen Verlauf wir uns die erlesenen Speisen munden ließen, kein Hinweis auf unsere gegenwärtige Aufenthaltszeit zu entnehmen. Einmal klang etwas von einer *Fahrt durch einen leeren schwarzen Raum* an, dem Weltraum vermutlich, aber es ergab sich keine Gelegenheit, nachzuhaken. Endlich, nach mehr als zwei Stunden, die Tafel war inzwischen geleert, wedelte Kleistopheles mit dem Arm und unterbrach seine Litanei von einer Sekunde auf die andere.
"Genug geplaudert. Ich hoffe, mein Essen war Ihnen recht. Ich habe meine Köche angewiesen, sich an die Rezepte der alten Welt zu halten und Sie nicht mit Knochenomelett, gewürzt mit Hirnrindensalz und garniert mit Tollkirschensalat, zu belästigen. Die Ausgraber werden gleich kommen und Ihnen näheres über Ihre Aufgabe mitteilen."
Ich sah in die Richtung, in die Kleistopheles gewedelt hatte, und starrte in das Linsenauge einer kleinen Kamera. Offenbar war es in dieser Welt normal, daß man ständig unter Beobachtung stand.
Nach wenigen Sekunden, ich hatte inzwischen Kleistopheles die "Lichtmacher", die Elektriker, herbeiwinken lassen (das Handzeichen sah fast so aus wie das, was ich immer Vorfahrtsschneidern zeigte), traten die Ausgraber mit einem Stoß Papierrollen ein, die sie vor uns ausbreiteten. Dem (im großen und ganzen unwichtigen) dazugehörigen

Gelaber entnahmen wir, daß die Pyramide vermutlich ein technisches Produkt jener alten Welt war und einen unglaublichen kulturellen und wissenschaftlichen Gewinn für die hier herrschende Kultur bedeuten mußte. Das Gekrakel auf den Papierrollen stellte vermutlich das Land Hellenia dar, und es waren verschiedene Stellen markiert. Eine dieser Markierungen konnte gut und gerne mein Haus sein, mit anderen wußte ich nichts anzufangen. Die Lage der Pyramide war unbekannt; theoretisch konnte sie überall sein. Bestehen sollte sie einer Skizze nach aus massivem Titan. Wilhiam konfiszierte einige Pläne, und dann hatten die Ausgraber ihren Beitrag zum Abend auch schon geleistet und verschwanden. Nachdem ich einem der Lichtmacher, die inzwischen angetreten waren, meinen Wunsch bezüglich elektrischen Stromes geschildert hatte, beschlossen wir, uns ebenfalls auf den Heimweg zu machen, da uns der Imperator morgen früh eine Stunde nach Sonnenaufgang erwartete, um das weitere Vorgehen zu besprechen.
"Was werden Sie heute abend noch unternehmen?", fragte Alfred höflich.
"Ich werde zuerst einmal dem Sonnengott Buddha huldigen und dann der Ruhe pflegen. Der Huldigung sollten Sie noch beiwohnen."
Also blieb uns nichts anderes übrig, als zu bleiben. Der Imperator winkte die Bauchtänzerinnenschönheiten heran.
"Es ist an der Zeit, die Huldigung zu vollziehen", rief er.
Ich glaubte meinen Augen nicht mehr trauen zu können, als ich sah, was nun geschah. Die Mädchen entfernten sich gegenseitig die letzten Reste von Textilien von den Körpern, um dann die wahrscheinlich schärfste lesbische Show abzuziehen, die ich je erlebt hatte. Nachdem sie keuchend und stöhnend den Höhepunkt ihrer Lust erlebt hatten, sah der Imperator wieder zu uns.
"Ich danke Ihnen, daß Sie die Zeit noch erübrigen konnten und wünsche Ihnen nun eine gute Nacht."
Damit erschienen wieder die Centurios und geleiteten uns zurück zum Wagen. In der Haupthalle war das Fest noch immer in vollem Gange, hier und da artete es bereits in eine Orgie aus.
Kaum saßen wir im Wagen, ließ ich den Motor an und rauschte mit quietschenden Reifen los, um dann mit gut und gerne 150 km/h über die Pflasterstraße zum Ortsausgang zu rumpeln. Erst dort ging ich vom Gas, schaltete in den Leerlauf und ließ den Wagen rollen.
"Was soll das? Willst du uns umbringen? Oder soll der Wagen doch noch verschrottet werden? Du kannst hier auch langsam fahren!", protestierten meine beiden Beifahrer.
"Ich will aber so schnell wie möglich weg von diesem verrückten Ort! Hier ist doch wirklich nichts normal! *Sonnengott Buddha*! Nein! Und das bei einem *griechischen Imperator*, der sich noch dazu einen *Harem* hält und mit 225 Volt nichts anfangen kann! Götterhuldigungen durch Mädchenliebe! Daß ich nicht lache! Beständige Kameraüberwachung während eines Dinners! Riesenfeten, bei denen keiner den anderen kennt, aber alle drauflosfressen! Und dann eine Quasselstrippe von Herrscher! Kaum sind die Girls fertig, schmeißt der einen raus! Hilfe! Ich will zurück in meine Zeit!"
"Ich glaube dir, daß dir die Mädchen gefallen haben, mir ging es auch so. Aber deshalb brauchst du doch nicht so zu rasen!", gab Alfred zu bedenken.
"Hast du denn nur die Weiber im Kopf?", fragte Wilhiam.
"Was Mike gesagt hat, ist nämlich richtig. Es gibt hier zu viele Widersprüche. Ich vermute, daß wir Antworten nicht von diesem Mister Schwabbelbacke, sondern aus der Pyramide bekommen. Allem Anschein nach sind wir sehr weit in der Zukunft, eine Zukunft, die aus zusammengestückelten Überresten der Vergangenheit aufgebaut ist, wie Mikes Darstellungen gezeigt haben. Der einzige Weg, hier wieder wegzukommen, wird der sein, diese Pyramide zu finden und ihre Rätsel zu lösen. Ich könnte zwar auch versuchen, die Zeitmaschine zu reparieren, aber damit werden wir nicht weiterkommen. Zur Vorsicht habe ich ein paar Pläne konfisziert. Vielleicht können wir damit etwas anfangen. Das beste ist, da wir daheim sowieso keinen Strom und kein brauchbares Licht haben, wir sehen sie uns jetzt einmal an. Die Scheinwerfer sind hell genug."
Ich hielt wunschgemäß an, ließ den Motor aber laufen. Im Licht der Frontscheinwerfer besahen wir uns das vollgekritzelte Papier.
"Hm. Das gefällt mir nicht. Wenn das hier unser Haus ist und das die Stadt", er deutete auf zwei nahe beieinanderliegende Punkte, "dann ist das Gebiet entschieden zu groß, um es nach diesem Titanhaufen zu Fuß oder mit dem Wagen, der ja auch nur auf Wegen und Straßen fahren kann, abzusuchen. Wir brauchen ein Flugzeug. Der Dickwanst hat doch erst auch etwas von Raumflug gefaselt, also werden die hier wohl Luftfahrtgeräte haben. Und mit dem Tricorder dürfte es kein Problem sein, das Titan zu orten."
"Ich denke, der Scanner funktioniert nicht mehr!"
"Hm. Dann müssen wir eben prüfen, ob er nur bei der Zeitmaschine versagt oder überall. Wollen doch mal sehen..."
Damit zog er sein Lieblingsspielzeug aus der Tasche und begann, munter draufloszuscannen.
"Aha! Interessant! Wie ist denn dieses seidene Etwas in deine Hosentasche gekommen, Doktor Daving?"
"Huch! Äh - was? Ich..."
"Vergiß es. Scheinbar funktioniert das Ding noch. Und nun... ah ja! Offenbar ist die Batterie im Wagen auch nicht mehr die beste. Und... Chrom gibt es an den Rädern... und sonst nirgends. Sonderbar, aber es scheint zu stimmen. Überzeugt, daß der Tricorder wahrscheinlich auch noch auf die Titanansammlung der Pyramide hin ausschlagen dürfte?"
Das zog. Wir setzten uns wieder in den Wagen und fuhren heim. Da das Wetter schön zu bleiben schien, ließ ich den Wagen draußen stehen. Dann gingen wir zu Bett.
Am nächsten Morgen weckte mich Alfred, als die Sonne über dem Horizont auftauchte.
"Es ist soweit! Auf gehts! Wir müssen pünktlich beim Imperator sein!"
"Was soll das? Es ist noch frühester Morgen!"

"Eben! Morgenstund hat Gold im Mund!"
"Eher: ... hat Blei im Hintern", knurrte ich unfreundlich. Alfred lachte nur und verschwand, und mir blieb nichts weiter übrig, als ebenfalls aufzustehen. Nach einem kurzen Früh-Imbiß ging es dann wieder in Richtung Stadt.
Vor dem Palast erwartete uns bereits Kleistopheles vor einer riesigen Frühstückstafel. Dieser Anblick und die Aussicht auf ein prächtiges Frühstück versöhnte mich wieder halbwegs mit dem frühen Aufstehen.
"Guten Morgen!", begrüßte uns das Dickerchen freundlich, während ich den Motor abstellte, nachdem ich mit kühnem Schwung und quietschenden Reifen einmal um den Platz gekurvt und genau neben der Tafel mit einer kleinen Wolke aus heißem Gummi zum Stehen gekommen war.
"Wie sind Ihre Vorschläge?"
"Wir brauchen eine Flugmaschine", forderte Wilhiam.
"Ist denn so ein Aufwand erforderlich? Können Sie überhaupt mit einem solchen Gerät umgehen?"
"Mike kann es", erwiderte Wilhiam leichthin und deutete auf mich.
"Es sei im Namen Hellenias! Doch bevor wir zu neuen Taten aufbrechen, lassen Sie uns speisen! Und dann werden wir das Unternehmen angehen, ganz nach meinem Motto: Veni, vidi, vici! ..."
Es folgte eine Fortsetzung des Monologes von gestern abend, die aber glücklicherweise nur eine halbe Stunde währte. Dann wedelte Kleistopheles in Richtung des Haupteingangs, und der Centurio, der uns gestern nachmittag die Botschaft überbracht hatte, kam herausgestürmt.
"Wir sind soweit! Bring uns zum großen Feld der Schwärzeflieger!"
Dienstbeflissen entfernte sich der Dienstbote, während wir uns in den Wagen setzten. Kaum hatten wir das getan, kam der Botschaftenüberbringer mit einem Streitwagen herangerauscht. Kleistopheles sprang mit einem Satz, den ich ihm bei seiner Leibesfülle nie und nimmer zugetraut hätte, auf, und der Zweispänner klapperte davon, ohne auf uns zu warten. Ich ließ den Motor an und gab Gas. Nach wenigen Sekunden hatte ich die beiden eingeholt. Kaum hatten wir aber den Ort verlassen, wurde der offene Kampfwagen schneller und schneller, und mir blieb nichts weiter übrig, als ebenfalls zu beschleunigen, wenn ich den Anschluß nicht verlieren wollte. Schließlich donnerten wir mit etwa 90 km/h über den glücklicherweise ebenen Weg. Die Pferde zeigten nicht die mindeste Spur von Anstrengung. Diese Welt wurde mir immer unheimlicher.
Nach kurzer Zeit erreichten wir den Flugplatz. Die Tiere, die den Wagen gezogen hatten, wirkten noch so frisch, als hätte man sie eben erst aus dem Stall geholt. Als ich Kleistopheles darauf ansprach, erhielt ich allerdings außer der Auskunft, daß er sich nicht damit befasse, keine Informationen. Der Centurio murmelte irgend etwas von Mutationen und Alte Welt sowie Forschung und Hochleistung, aber in einen Zusammenhang brachte er die Begriffe nicht.
Ich sah mich auf dem Flugfeld um. Es sah in etwa so aus, wie ich es erwartet hatte: Zwar unbestreitbar funktionell und ähnlich wie die mir bekannten Flugplätze, aber mit allem möglichen unsinnigen Schnickschnack verziert. Einen Windsack konnte ich nirgends entdecken, dafür aber zahlreiche Bedienstete und ein paar Flugzeuge, für die die Bezeichnung *abenteuerlich* nicht ganz passend gewesen wäre: es handelte sich um filigrane Geräte, die aber an ihrer Unterseite gigantische Tanks besaßen und außerdem mit Strahltriebwerken funktionierten. Die Triebwerke befanden sich wie bei einer Rakete paarweise angeordnet hinten am Heck.
Kleistopheles führte uns zu einer Maschine, die aussah, als hätte ein größenwahnsinniger Ingenieur versucht, die Merkmale eines Jumbo-Jets mit denen eines prähistorischen Doppeldeckers zu kombinieren. Das Resultat bestand aus einem Ding mit vier Tragflächen und vier Triebwerken, alle Teile mit hauchdünnen Streben verbunden, von der Größe eines Gelenkbusses. Nachdem wir das Gebilde näher in Augenschein genommen hatten, stellten wir fest, daß gut und gerne ein Dutzend Personen mitfliegen konnten, alle hintereinander sitzend. Glücklicherweise aber hatten wir dieses Ungetüm für uns alleine.
Ein Bediensteter des Flughafens erklärte uns, daß die Maschine von jedem Platz aus steuerbar sei. Also setzten wir uns in dieses sonderbare Gerät, und ich als Pilot bekam den vordersten Sitz. Zwar wußte ich bis hierher nicht, wie ich dieses Ding steuern sollte, aber das würde sich sicherlich noch ergeben. Jetzt mußten wir erst einmal Kleistopheles loswerden, der neben einer Tragfläche stand und uns zusah.
"Sie sollten lieber beiseite gehen, wenn ich die Triebwerke anlasse", riet ich ihm von meinem Sitz aus.
"In Ordnung! Ich freue mich zu hören, daß Sie daran interessiert sind, Ihren Herrscher noch lange zu behalten und wünsche Ihnen viel Erfolg! Ganz nach meinem Motto: Veni, vidi, vici! Ich hoffe, Sie bringen Resultate mit."
Erstaunlicherweise folgte kein Vortrag wie sonst, sondern das Dickerchen wandte sich ab und begab sich in Richtung unseres Ferraris.
"Ein Resultat kann er kriegen, und wenn es nur das ist, daß der Tricorder hinüber ist", nuschelte der hinter mir sitzende Wilhiam. Ich drehte mich um.
"Wieso hast du behauptet, ich könnte das Ding hier fliegen?"
"Irgendwie mußte ich doch an die Maschine herankommen! Aber sieh mal auf das Pult vor dir. Ist das nicht so was wie auf der El'Yon?"
Ich sah auf die Konsole - es stimmte! Scheinbar war es der Menschheit gelungen, etwas zu konstruieren, das mit dem Überlichtgeschwindigkeits- Raumschiff der anderen Realität, in der Ron Rayman lebte, eine große Ähnlichkeit hatte. Das Pult vor mir wirkte fast wie das auf dem Raumschiff. Und wenn ich die El'Yon steuern konnte, sollte das eigentlich auch mit diesem Flieger klappen.
Ich aktivierte die Konsole. Dann stellte ich fest, daß man mit diesem Gerät auch in den Weltraum fliegen konnte, denn die Strahltriebwerke arbeiteten laut der Informationsdatei nicht mit Verbrennung, sondern mit der Energie von Kernfusionen. Ich teilte dies auch Alfred mit, verzichtete aber darauf, mir über die Technik weitere Gedanken zu machen. Dann beschlossen wir, in den Weltraum aufzusteigen, denn je mehr wir an Höhe gewannen, desto schneller

konnten wir das Staatsgebiet scannen. Alfred übernahm es, die Karten vom Computer einlesen zu lassen, dann startete ich die Triebwerke. Dank des uns umgebenden Schildes, der vollautomatisch aktiviert worden war, hörten wir von dem Getöse der Maschinen nichts. Zwar war mir nun rätselhaft, wozu die Tanks am Flugzeug gut sein sollten, aber rätselhaft war hier vieles. Also stellte ich die Triebwerke senkrecht (dieses altmodisch anmutendende Gebilde, in dem wir hier saßen, war tatsächlich ein Senkrechtstarter!) und gab den Start frei. Wir wurden in unsere Sitze gepreßt, und der Boden blieb unter uns zurück. Offenbar besaß der Flieger kein Trägheitsdämpfungsfeld.
Während des Fluges wurde mir klar, weshalb Kleistopheles den Flugplatz als das Feld der Schwärzeflieger bezeichnet hatte. Im Weltraum, in dem wir nach etwa einer Stunde ankamen, herrschte reger Betrieb. Es gab noch weit mehr Flieger vom Typ des unseren, und ich sah auch Dinge, die wahrscheinlich die Raummopeds dieser Zeit waren, sowie Flugmaschinen, die vermutlich die Luxuskarossen darstellten. Und da im Weltraum bekanntlich Schwarz die dominierende Farbe ist, hatte Kleistopheles den Ausdruck *Schwärzeflieger* geprägt.
In etwa einhundert Kilometern Höhe sollte ich nach Wilhiams Anweisungen anhalten. Ich tat es (gleich neben etwas, das fatale Ähnlichkeit mit einem fliegenden Leuchtturm hatte), und mein Urgroßvater begann zu scannen. Schon nach einer Minute kam das Ergebnis.
"Ich habe es! Und ihr werdet es nicht glauben!"
"Was ist denn so unglaubwürdig?"
"Es gibt zwei unterirdische Titanpyramiden! Eine ist unter dem Palast des Imperators selber, in etwa hundert Metern Tiefe, und eine zweite, kleinere befindet sich genau fünf Meter neben unserem Haus, genauer, neben der neuen Garage, in nur einem halben Meter Tiefe!"
"Na wunderbar. Ich hatte schon lange keine Ausgrabungsarbeiten mehr in meinem Garten. Und was sollen wir tun?"
"Ganz einfach! Wir sagen Kleistopheles die Wahrheit, und auch, daß die größere unter seinem Palast ist. Bin gespannt, wie er reagiert."
"Ganz meinerseits. Können wir wieder landen?"
"Natürlich. Der Fettwanst wird überrascht sein, uns so schnell wiederzusehen."
Ich verstärkte den Schutzschild und dehnte ihn gleichzeitig über den gesamten Bereich des Fliegers aus, nachdem ich die Triebwerke deaktiviert hatte. Das Ergebnis war, daß wir in freiem Fall wieder der Erde entgegenschwebten. Übrigens unterschied sich das Bild, das wir aus dem Flieger hatten, in nichts von den Bildern, die jeder sehen kann, der sich in der normalen Gegenwart in ein Verkehrsflugzeug setzt und ein paar Kilometer hoch fliegt. Zumindest so kamen wir dem Rätsel, warum wir hier waren, nicht auf die Spur.
Ich sah auf die Geschwindigkeitsanzeige. Allmählich erreichten wir die dreifache Schallgeschwindigkeit, und wir hatten nur noch die Hälfte des Weges vor uns. Ich muß sagen, so frei zu fallen, ist ein prickelndes Gefühl.
"Wie wäre es, wenn du mal wieder die Triebwerke aktivierst und uns etwas abbremst?", kam es von Alfred.
Damit hatte er sicherlich recht. Ich nahm den Schild zurück und bremste, nachdem ich die Triebwerke wieder eingeschaltet hatte. Nicht lange, und wir landeten sanft wieder auf dem Boden des Flughafens, an derselben Stelle, wo wir gestartet waren. Kaum war das Heulen der Fusionsreaktoren verklungen und ich hatte alles abgestellt, kam eine kleine weißgekleidete Fettkugel in Form von Kleistopheles auf uns zugeschossen.
"Ich hoffe, Ihre Ergebnisse sind den Aufwand wert!", begrüßte er uns.
"Ich habe ein Vermögen opfern müssen!"
"Sie werden es sein, *großer Imperator*", erwiderte Wilhiam mit leisem, nur für uns hörbarem Spott in der Stimme.
"Wir wissen, wo die Pyramiden sind."
"Ich dachte, wir suchen nur eine!"
"Und doch sind es zwei. Eine befindet sich unter Ihrem Palast, und eine zweite neben unserem Haus. Sehen Sie selber."
Damit drückte Wilhiam Kleistopheles den Scanner, auf dessen Monitor die Ergebnisse zu sehen waren, in die Hand. Der sah auf den Minibildschirm wie die berühmte Sau ins Uhrwerk.
"Also gut. Ich werde sofort alles für die Grabungen veranlassen. Für heute danke ich Ihnen und darf Sie bitten, mir beim Abenddinner wieder Gesellschaft zu leisten. Salve!"
"Salve!", riefen auch wir. Dann steuerten wir wieder auf unseren Wagen zu. Ich war heilfroh, als ich die Tür hinter mir geschlossen und den Motor angelassen hatte, endlich wieder ein Stück Vertrautheit um mich zu haben. Wilhiam und Alfred schien es verständlicherweise ähnlich zu gehen. Ich fuhr in gemäßigtem Tempo los.
"Müssen wir eigentlich heute abend wieder zu dieser wandelnden Autobiographie?", fragte ich, wenig begeistert von der Idee, in wenigen Stunden schon wieder einen Vortrag hören zu müssen.
"Es wird sich wohl nicht umgehen lassen, sonst ist der Typ für ewig beleidigt. Und ich schätze, wir brauchen ihn noch", antwortete Alfred.
Daheim angekommen, zeigte uns Alfred seine Kochkünste. Zwar hatten wir kein Gas und auch noch immer keinen Strom (es hätte mich auch sehr gewundert, wenn die Lichtmacher so schnell gearbeitet hätten), aber ich besaß noch einen guten, altmodischen Kohleofen, an dem Alfred eifrig zu wirken begann und wo er ein überaus schmackhaftes Mittagessen zauberte. Ich staunte, was ein Doktor, der sich eigentlich nur mit Physik befaßte, außer Forschen noch alles fertigbrachte.
Am Nachmittag begannen Wilhiam und Alfred, die Zeitmaschine auseinanderzunehmen. Da ich von der Technik dieses Gerätes nichts verstand, beschloß ich, eine Spritztour zu machen, und zwar in meinem Ferrari F50. Also öffnete ich das Tor und rauschte los. Der Weg, der zur Stadt führte und dem ich auch erst folgte, war eben genug. Dann nahm ich eine gepflasterte Abzweigung und gab Gas.
Ich donnerte gerade mit etwa 250 km/h über den Weg, als ich noch weit vor mir etwas erkannte, das die gesamte

Breite meiner Fahrbahn einnahm. Ich verlangsamte mein rasendes Tempo um gute hundert Stundenkilometer, aber auch das Hindernis kam näher. Ich bremste noch weiter ab und erkannte nun eine militärmäßig marschierende Gruppe von Arbeitern, die mir, mit Spitzhacken, Schaufeln, aber auch mit hochmodern anmutenden Geräten bewaffnet, entgegenkamen. Ich hielt an und wollte zum Wenden ansetzen, da es ohnehin langsam Zeit wurde, umzukehren und nach den beiden Technikfreaks zu sehen, als die Kolonne, die nun nur noch knappe fünfzig Meter vor meinem Wagen war, plötzlich ebenfalls stehenblieb. Ich legte wieder den ersten Gang ein und wollte losfahren, um das Wenden in drei Zügen zu praktizieren, aber scheinbar hatte ich zuviel Gas gegeben, denn der Motor donnerte auf, und die Reifen quietschten leicht. Sofort stieg ich auf die Bremse, da ich nicht auf dem Feld landen wollte, und da geschah es: die gesamte Schar der Arbeiter ging in die Knie, im wortwörtlichen Sinne. Einige erhoben ihre futuristisch aussehenden Geräte und richteten sie gen Himmel, um anschließend verschiedenfarbige Lasersalven abzufeuern. Ich schaltete in den Rückwärtsgang, schaffte den Wendevorgang und rollte rückwärts auf die Gruppe zu. Im Rückspiegel sah ich, wie das Strahlengewitter an Heftigkeit zunahm, und ich hörte ein ehrfürchtiges Murmeln. Verwundert legte ich den Vorwärtsgang ein und fuhr los, den Weg, den ich gekommen war, zurück. Die Gruppe erhob sich wieder in den aufrechten Gang und kam außer Sicht.
Wieder daheim angelangt, hatten die beiden Zeitmaschinenexperten ihre Arbeit halbwegs beendet. Daß sie, um Ersatzteile zu bekommen, meinen Computer auseinandergenommen hatten, quittierte ich zwar mit lautstarkem Protest, aber ich stieß auf taube Ohren.
Wenigstens schien die Zeitmaschine wieder zu funktionieren, denn sie bestätigte, als wir sie wieder am Zigarettenanzünder des Wagens angeschlossen hatten, Wilhiams Gedanken, wir könnten in der Zukunft sein. Die Anzeige stellte sich ein auf den 24. März 993720. Die Uhrzeit erfuhren wir nicht, da durch die riesige Jahreszahl die Stelle der Stunden verschlungen wurde.
Langsam wurde es Zeit, erneut zum Dinner beim Imperator aufzubrechen. Zwar war ich von dieser Aussicht nicht sonderlich erfreut, aber ein gutes und noch dazu kostenloses Essen lehne ich nie ab. Und den zweifelsfrei folgenden Vortrag würde ich mit Sicherheit auch überleben.
Zuerst verlief alles wie am Vorabend. Die Umgebung hatte sich nicht verändert, und im Hauptsaal tafelte bereits wieder eine Riesengesellschaft. Nur Kleistopheles selbst wirkte an diesem Abend nicht ganz so redefreudig. Und schließlich erfuhren wir auch den Grund.
"Unser Vorhaben wird von den Göttern noch nicht befürwortet. Die Arbeitertruppe, die ich angefordert habe, um die Schachtungen am Palast vorzunehmen, hatte eine Erscheinung. Der rote Gott des Altertums ist ihnen erschienen, als sie auf dem Weg zu mir waren. Er hat mit seiner donnernden Stimme zu ihnen gesprochen. Dann hat er ihnen den Rücken gekehrt, noch eine Weile gewartet und ist dann verschwunden. Die Graber haben die Huldigungen mit ihren Arbeitsgeräten, den Bohrlichtern (aha, dachte ich, die benutzen also Bohrlaser verschiedener Wellenlängen zum Graben! Daher das Lasergewitter!) wie verlangt vorgenommen, aber die Geistlichen werten den Vorfall als äußerst negativ. Erst wenn wir den Gott des Altertums dazu bringen, sich an den Ort des Geschehens, also hierher zu begeben, werden wir Erfolg haben, gemäß meinem alten Motto: Veni, vidi, vici."
Der Imperator hatte mit ungewöhnlich schwacher Stimme gesprochen, selbst sein Standardspruch hatte nicht annähernd so forsch und optimistisch geklungen wie sonst. Ich war sprachlos. Diese Einfaltspinsel hatten doch tatsächlich meinen F50 für einen Gott gehalten! Mich hätte lebhaft interessiert, wie sie auf den Anblick des aktuellen Formel 1 - Ferraris reagieren würden. Denn immerhin - der F50 und der draußen stehende 250 GTO, an dem ja hier niemand Anstoß nahm, kamen aus derselben Schmiede, nur waren sie unterschiedlichen Aussehens und Baujahrs! Eines hatten sie äußerlich gemein: die rote Farbe und die Wappen der Scuderia Ferrari. Sonderbar, daß niemandem der Gedanke kam, diese beiden Erscheinungen miteinander in Verbindung zu bringen. Nur gut, dachte ich, daß wir auf Alfred gehört hatten und bisher immer mit dem älteren Modell vorgefahren waren...
Scheinbar war diese Welt hier wirklich nicht normal. Dies zeigte auch das Vorgehen von Kleistopheles, nachdem er einen weiteren Vortrag unter seinem inzwischen altbekannten Motto gehalten hatte.
"Und nun, werte Herren", fuhr er fort, als es nach meinen Schätzungen gegen Mitternacht ging, "bitte ich Sie noch, der Götterhuldigung beizuwohnen. Möge unser Vorhaben unter einem guten Stern stehen."
Hatte ich behauptet, die Lesbenshow am Vorabend wäre die schärfste gewesen, die ich je gesehen hatte, so wurde ich am heutigen Abend mehr als nur Lügen gestraft. Was jetzt losging, war unvorstellbar. Jeder Pornoproduzent hätte seine helle Freude gehabt, übrigens auch Alfred. Kleistopheles schien wirklich alles in Bewegung setzen zu wollen, um an die sonderbaren Pyramiden heranzukommen. Im Laufe der etwa halbstündigen Vorstellung wurden auch wir vier Herren mehrmals angemacht, aber wir bewahrten eine vornehme Zurückhaltung (auch wenn es zugegebenermaßen sehr schwer fiel).
Nachdem die Veranstaltung beendet war und der Imperator uns wie gewohnt hinausgeworfen hatte, fuhren wir zurück.
"Ich kenne mich mit der Antike hier nicht sonderlich aus, aber wie wäre es, wenn wir Kleistopheles für seine Mühen belohnen?", fragte Wilhiam.
"Und wie soll das gehen?", wollte ich wissen.
"Sehr einfach. In den nächsten zwei Wochen werden wir unauffindbar sein, aber er wird seinen Götterwillen bekommen und den roten Heiligen an seiner Baustelle zu sehen kriegen. Einmal verschwindet er dann in einem grellen Blitz, was die hier zweifelsfrei als grünes Licht für ihr Projekt werten werden, und das zweite Mal wird er ganz unvermutet an derselben Stelle auftauchen. Nun, wie gefällt euch das?"
"Eine großartige Idee! Der Dickwanst wird uns sowieso nicht brauchen, und wenn er nachfragen sollte, wo wir waren, dann erzählen wir ihm eine Story!", rief Alfred begeistert.

"Moment!", bremste ich den Enthusiasmus der beiden etwas an.
"Die Zeitmaschine hat nur Drehregler, die bis auf den 31.12.9999 eingestellt werden können! Wie soll das gehen?"
"Weiß ich schon. Ein paar kleine Veränderungen an der Inputkarte, und die Sache ist geritzt. Übrigens können wir nicht zurück in unsere Gegenwart, denn dafür reicht die Leistung des Gerätes nicht aus, abgesehen von dem Problem, was mit dem Haus wird."
Damit waren wir auch schon fast wieder angekommen. Da wir der Ansicht waren, daß es das beste sei, wenn wir unser Vorhaben so schnell wie möglich erledigten, begann Wilhiam unverzüglich, die Veränderungen vorzunehmen. Alfred und ich gingen unterdessen schlafen.
Nach meinem Ermessen hatte ich mich erst vor zwei Stunden hingelegt, als mich Wilhiam an der Schulter rüttelte.
"Auf gehts! Du mußt uns fahren! Alfred ist schon munter und wartet bereits."
"Aber es ist mitten in der Nacht! Da sieht uns doch keiner!", protestierte ich.
"Irrtum. Alfred ist der Ansicht, daß die dort Nachtwachen aufgestellt haben. Wenn wir mit aufgeblendeten Scheinwerfern auf den Palast zurasen, eine Runde darum ziehen und dann in einem Blitz verschwinden, werden wir sogar noch mehr Eindruck schinden, als wenn wir am Tage fahren würden."
Dieser Expertenmeinung konnte ich nichts entgegensetzen. Den GTO hatte ich bereits bei unserer Ankunft in die alte Garage gestellt und den F50 in Fahrtrichtung gebracht. Nun überprüfte ich noch einmal alle Türen des Hauses - sie waren verschlossen - und das Tor der Garage. Nachdem ich sicher war, daß das Haus in den nächsten zwei Wochen niemand betreten würde, setzte ich mich hinter das Steuer. Nachdem auch Wilhiam und Alfred Platz genommen hatten, fuhr ich los, in Richtung der Stadt.
Dort angekommen, blendete ich die Scheinwerfer voll auf und gab Gas. Mit aufbrüllendem Motor schoß ich über die nachtschlafende Hauptstraße, auf den Palast zu. Als wir auf den Platz kamen, blockierte ich kurz die Räder, um mit einem herzhaften Quietschen der Reifen auf uns aufmerksam zu machen, dann gab ich wieder Gas und zog auf kreischenden Rädern einmal um den Palast. Dann donnerte ich auf die Flughafenstraße, hielt dort langsam an und wendete. Mittels Zeitscanner gab Wilhiam mir zu verstehen, daß ich gefahrlos starten könne, und ich demonstrierte unseren hoffentlich vorhandenen Zuschauern, was ein aus der Formel 1 kommender Wagen alles kann. Ich raste direkt auf den Palast zu, um vielleicht 50 Meter davon entfernt die 300 km/h zu erreichen. Ich war mir des Risikos durchaus bewußt, aber zur Umkehr war es ohnehin zu spät. Ich rumpelte über das Pflaster, und -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
draußen war es Tag geworden. Der Palast war nicht mehr aufzufinden. Ich trat auf die Bremse und zog den Wagen zur Seite. Auf quietschenden Reifen schlitterte ich in Richtung eines gigantischen Loches zu und gab erneut Gas. Wir entfernten uns wieder von dem Loch, ohne hineinzustürzen, und ich ließ den Wagen ausrollen. Im Rückspiegel sah ich allerdings nichts Besonderes, aber dafür war der Platz vor uns voller Leute, die meinem roten Renner eifrig Platz machten. Ich beschleunigte wieder und raste, damit der Schein gewahrt blieb, aus der Stadt, zwei parallele Spuren aus verbranntem Gummi in der Nähe der neuentstandenen Baugrube hinter mir lassend. Erst im Wald wurde ich langsamer und fuhr dann gemächlich wieder auf unsere Behausung zu.
Dort angekommen, erwartete uns eine Überraschung. Irgendwer hatte das, was ich schon lange vorgehabt und wozu mir bisher das Geld und die Lust gefehlt hatte, realisiert, nämlich das Haus komplett neu angestrichen. Auch einen frisch geschachteten Graben sah ich. Also war davon auszugehen, daß die königlichen Elektriker inzwischen einen Stromanschluß verlegt und noch dazu das Haus etwas auf Vordermann gebracht hatten. Sonst schien alles noch beim alten.
Alfred und Wilhiam wollten schon hineingehen. Ich für meinen Teil mußte noch den alten GTO aus der alten Garage hinaus- und den neuen F50 in selbige hineinfahren, denn es war vermutlich besser, wenn niemand uns, die Experten für die Alte Welt, zusammen mit dem dazugehörigen Gott sah. Gerade hatte ich aber das Garagentor geöffnet, hörte ich einen Ruf aus Richtung Haustür. Ich eilte hin und erkannte den Grund, weshalb mich Alfred gerufen hatte: In Augenhöhe hatte jemand mit einem Pflanzenblatt, das vermutlich eine klebrige Seite hatte und somit als eine Art Tesafilm dienen konnte, einen Zettel befestigt, auf dem etwas in unleserlicher Schrift stand.
"Kannst du das entziffern? Deine Schrift ist doch auch so ähnlich!"
"Wirklich zu witzig. Keine Ahnung, was das heißen soll. Oder warte mal... das hier könnte *Imperator* heißen... das hier *Schmaus*... und das hier heißt wohl *Herren*. Es sieht so aus, als ob jemand mit mehr gutem Willen als Erfolg versucht hat, unsere Schrift zu imitieren."
Tatsächlich hatte ich ein paar Schriftzüge erkannt, aber der größte Teil der Botschaft blieb rätselhaft. Wilhiam beschloß, ein Übersetzungsprogramm in den Scanner zu laden und dann den Text zu dechiffrieren. Ich für meinen Teil ging zur Garage zurück.
Kaum stand der F50 wieder drinnen, hörte ich Pferdegetrappel, welches schnell näher kam. Rasch stieg ich aus und warf von außen das Tor zu. Keinen Augenblick zu früh, denn in diesem Moment kam wieder einmal der Zweispänner eines Centurios vor der Auffahrt zum Stehen.
"Heil dem Imperator!", rief er wie beim ersten Mal.
"Heil dem Imperator!", antwortete ich, klüger geworden.
"Womit können wir ihm zu Diensten sein?"
Ich kam mir bei dieser Frage reichlich albern vor, aber scheinbar hatte ich den richtigen Ton angeschlagen, denn das ausdruckslose Gesicht vor mir nahm eine Spur von Freundlichkeit an.
"Kleistopheles läßt fragen, weshalb Sie so lange unauffindbar waren. Er möchte das weitere Projektvorgehen bezüglich der Ausgrabung der umgekehrten Pyramide mit Ihnen besprechen. Unter seinem Palast ist man bisher auf

nichts gestoßen."
"Er zweifelt doch hoffentlich nicht an unseren Ratschlägen?"
"Es steht dem Imperator frei, alles anzuzweifeln oder nichts. Er erwartet Sie heute abend zum Schmaus, pünktlich wie immer. Ihr Lichtanschluß wurde wie gewünscht realisiert. Im Vertrauen", er senkte die Stimme etwas, "ich würde ihn heute abend nicht wieder vergebens warten lassen. Das letzte Mal hat er sich über Ihr Ausbleiben sehr geärgert. Der Zettel - die Einladung - hängt sogar noch an Ihrem Portal."
Wahrscheinlich hatte er das Pflanzenblatt gesehen, denn der Zettel selber lag jetzt bereits vermutlich unter einem Tricorder.
"Wir werden da sein. Salve!"
"Salve!"
Damit stieg der namenlose Botschaftenüberbringer wieder auf und raste mit seinen Hochleistungspferden davon. Ich ging ins Haus, um Bericht zu erstatten.
"Das habe ich auch schon herausgefunden, daß der Wisch eine Einladung war", erwiderte Wilhiam.
"Wir müssen nachher auf jeden Fall pünktlich vor Ort sein. Wer weiß, was sonst geschieht", unkte Alfred.
Da bis zum Sonnenuntergang noch einige Stunden verblieben, holte ich den mir entgangenen Schlaf nach. Dann fuhren wir den Weg, den wir noch vor nicht allzu langer Zeit hergerast waren, mit dem Oldtimer in gemäßigtem Tempo zurück, in die Stadt. Da ich nicht wußte, wo Kleistopheles residierte, nachdem man seinen Palast abgetragen hatte, war ich etwas eher losgefahren als nötig. Auf dem großen und nun leeren Platz hielt ich unmittelbar neben dem Loch, stieg aus und sah hinab, genau wie Alfred und Wilhiam. Der hatte bereits wieder den Tricorder in der Hand und sah auf den Monitor.
"Soso. Kein Wunder, daß sie noch nichts gefunden haben, sie sind ja auch erst 60 Meter tief. Aber der Weg stimmt, genau unter ihnen ist eine auf der Spitze stehende, quadratische, gerade Pyramide aus Titan. Was in ihr ist, weiß ich nicht, denn die Strahlen gehen nicht durch."
Ich hätte mir die Baugrube gern noch länger angesehen, denn trotz des schwindenden Lichtes bot sie einen sehr interessanten Anblick, und sicher gab es an den Wänden manches an Interessantem zu entdecken, aber unsere Ankunft war nicht unbemerkt geblieben. Schon kamen einige der weißgewandeten Bediensteten auf uns zu.
"Wenn Sie uns bitte folgen wollen, der Imperator hat für die Zeit dieses wichtigen Vorhabens sein Quartier in der Nähe bezogen. Es wäre sehr zuvorkommend, wenn Sie Ihren Wagen mitnehmen, der Sicherheit wegen."
Ich setzte mich hinter das Lenkrad, während meine beiden Kameraden es vorzogen, zu Fuß zu gehen. Dann setzten wir uns in Bewegung, in eine wahre Prachtstraße hinein. An deren Ende in etwa fünfzig Metern Entfernung sah ich etwas, das wahrscheinlich das Wochenendhaus des Herrschers war, für jeden Normalsterblichen aber einen unschätzbaren Wert bedeuten mußte. Das Auffälligste war die rote Beleuchtung.
Der Innenaufbau ähnelte dem des Palastes. Wieder wurden wir zum Imperator gebracht.
Diesmal wirkte er allerdings nicht wie sonst. Zwar behandelte er uns nach wie vor höflich, aber es war ihm anzumerken, daß diese Höflichkeit nur eine Maske war, eine Maske, hinter der es kochte und brodelte. Und nach dem Essen kam er auch richtigerweise auf das zu sprechen, was ihn da so maßlos ärgerte.
"Meine Herren, zweifelsohne sind Sie Koryphäen auf Ihrem Gebiet, und es liegt mir fern, an Ihren Fähigkeiten zu zweifeln. Dennoch haben wir, wie Sie ja vorhin vielleicht schon selbst gesehen haben, noch keine weiteren Spuren erhalten, obwohl ich den Palast habe abtragen lassen und obwohl uns die Götter günstig gesinnt waren. Der Gott des Altertums ist gleich zweimal an der Baustelle gesehen worden, und die hohen Geistigen deuten das als Zustimmung, wie Sie ja wissen. Dennoch habe ich nicht unbeträchtliche Summen an Mitteln in das Vorhaben geopfert, und es wäre nicht schlecht, einmal einige brauchbare Ergebnisse zu sehen. Auch muß ich mich sehr darüber wundern, daß Sie zwei Wochen lang nirgendwo in dem zugegeben sehr großen hellenianischen Gebiet gesehen worden sind."
"Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen, das Sie uns nach wie vor entgegenbringen", heuchelte Alfred.
"Dennoch müssen wir Ihnen versichern, daß unsere Resultate korrekt sind. Wir haben den Bauort, bevor wir von den Herren Centurios abgeholt wurden, noch einmal untersucht. Der Weg stimmt, Sie sind nur noch nicht tief genug. Und während der zwei Wochen..."
Alfreds Redefluß geriet ins Stocken. Offenbar fiel ihm keine brauchbare Ausrede ein, aber das war auch gar nicht erforderlich. Kleistopheles hatte das, was er gehört hatte, schon gereicht.
"Wer sind die Herren Centurios? Ich kenne lediglich die Subordinanten! Wir hatten doch vereinbart, daß das Projekt vorerst geheim bleibt! Und dann sind wir bereits 150 Meter tief, es sollten aber nur 100 Meter sein! Ich finde, das bedarf einer Erklärung!"
Wenigstens wußten wir nun, wie die weißgekleideten Bediensteten wirklich hießen. Der Dickwanst dachte nun anscheinend, wir hätten während unserer Abwesenheit weitere Menschen eingeweiht. Außerdem schien er in anderen Längenmaßen zu rechnen als wir, denn das Bauloch hatte zwar eine schwer zu schätzende Tiefe, wenn man keinen Tricorder besaß, aber *150* Meter tief war es auf keinen Fall.
"Vertrauen Sie uns! Die gigantische Titanmenge ist sogar auf dem Nahbereichscanner unübersehbar! Sie müssen einfach noch tiefer graben! Und Centurios - nun, Sie wissen ja, daß wir uns vornehmlich in der Sprache unterhalten, die vor der Entstehung der Welt gültig war. *Centurio* ist nur ein anderes Wort für *Subordinant*. Wir bitten Sie um Verzeihung, wenn wir Sie verwirrt haben", antwortete ich in der hier üblichen geschwollenen Redeweise. Scheinbar beruhigte das den Imperator etwas, aber restlos verraucht war sein Zorn dennoch nicht.
"Ich drohe nur ungern und will es auch gar nicht, aber meine Pflicht als Herrscher gebietet es mir, Ihnen etwas zu zeigen. Bitte kommen Sie mit."
Damit erhob sich Mister Dickbacke persönlich von seinem niedrigen, verblüffenderweise ungepolsterten Stuhl und

verließ den Raum durch eine Hintertür. Wir folgten ihm und gelangten so in einen kurzen, von grellem Neonlicht erhellten Gang. Dahinter befand sich ein großer, saalähnlicher Raum, der ebenfalls von weißem Licht durchflutet wurde. Er war eigentlich leer bis auf eine Scheibe aus einem glasähnlichen Material. Davor befanden sich irgendwelche mir unbekannte Apparaturen, dahinter gar nichts. In der Decke waren in dem vom Glas abgeschirmten Gebiet einige Löcher eingelassen, aber das war auch schon alles, was es zu sehen gab.
"Ich möchte Ihnen nicht wünschen, einmal hinter dieser wässerigen Wand stehen zu müssen, meine Herren, aber das ist nun einmal die Konsequenz, wenn Sie das hellenianische Imperium gefährden."
Da wir nicht einfach einherfragen konnten, denn vermutlich gehörte dieser Raum zur Allgemeinbildung in Hellenia, ging ich an die Wand heran (die im übrigen aus Glas und nicht aus Wasser welcher Form auch immer bestand) und sah in die in der Decke eingelassenen Löcher, ohne allerdings etwas Konkretes erkennen zu können.
Wilhiam war in respektvoller Entfernung stehengeblieben und fummelte in seiner Hosentasche herum. Wahrscheinlich aktivierte er gerade seinen Tricorder, um herauszufinden, was man mit der uns hier gezeigten Einrichtung alles machen konnte. Alfred bedeutete mir mit versteckten Gesten, zurückzukommen, und so beließ ich es bei einem vielsagenden Blick auf die mit den hier üblichen Hieroglyphen bekritzelten Armaturen. Kleistopheles führte uns wieder zurück in seinen Dinnerraum.
"Nun, ich hoffe, Sie nicht ein zweites Mal in diesen Raum geleiten zu müssen. Wollen Sie mir noch etwas sagen?"
Wilhiam zog seinen Tricorder aus der Hosentasche und tippte etwas darauf ein.
"Jawohl. Ihre Grabungen müssen noch 100 Meter tiefer werden, dann werden Sie unvermeidbar auf Titan stoßen und am Ziel sein."
"Das hätten Sie mir auch eher sagen können! Aber besser spät als nie. Und sonst?"
"Ansonsten können wir Ihnen nichts mitteilen."
"In Ordnung. Da es Ihr Projekt ist, bitte ich Sie nun noch, der Götterhuldigung beizuwohnen."
Was nun folgte, war eine getreuliche Wiederholung des uns bekannten Rituals.
Etwas mehr als eine halbe Stunde später saßen wir wieder im Wagen und befanden uns auf dem Heimweg.
"Ich finde, es wird langsam brenzlig! Das war heute ausgesprochen knapp!", kam es von Alfred.
"Ganz meiner Meinung. Aber ich kann doch nicht wissen, daß ein Meter bei diesem Verein nur 40 Zentimetern bei uns entspricht!", verteidigte sich Wilhiam.
"Ach ja, da fällt mir ein: was hast du erst in den Scanner eingegeben? Ich dachte schon, du wolltest Schwabbelbacke erzählen, was man mit seiner famosen Anlage alles machen kann!"
"Nicht doch. Ich brauchte nur die Informationen, um zu wissen, woran ich bin. Nebenbei habe ich im Kopf schnell die Verzerrungswerte ihrer Meter ausgerechnet. Und was diese Anlage betrifft: das ist ein teuflisches Ding! Ich habe die Daten vorhin abgespeichert, weil mir das sonst keiner glaubt. Oder was haltet ihr davon, als Foltermethode radioaktive Gamma-Strahlen oder Mikrowellen zu verwenden? Oder - noch besser - hyperintensives Licht und Schallwellen, gegen die die Posaunen von Jericho ein Schlaflied sind? Außerdem gibt es natürlich noch diverse Neuralstimulatoren."
Was das war, fragte ich lieber nicht, aber ich dachte mir meinen Teil.
Am nächsten Morgen fuhren wir wieder zur Baustelle. Eigentlich hatte ich vorgehabt, mich um meinen neuen Stromanschluß zu kümmern, aber das konnte auch noch etwas warten. Wilhiam hatte einen guten Teil der Nacht damit verbracht, einige unserer Laserpistolen - insgesamt waren es wohl an die zwanzig Stück, denn er baute ständig neue - zu modifizieren. Er meinte, daß man damit notfalls sogar Löcher bis zur anderen Seite der Erde in den Boden brennen konnte. Was er damit vorhatte, war unschwer zu erraten: er gedachte, den Gräbern ihren Job zu erleichtern. Ich war nur neugierig, wie Kleistopheles reagierte.
An der Ausgrabungsstelle angelangt, fanden wir Kleistopheles persönlich vor. Er schien die Oberaufsicht übernommen zu haben.
"Guten Morgen!", rief Wilhiam fröhlich, kaum daß ich angehalten und er aus dem Wagen herausgesprungen war.
"Sehen Sie!"
Damit hielt er dem völlig verdatterten Imperator eine seiner Laserwaffen unter die Nase.
"Was ist das? Was soll ich damit? Wollen Sie mir etwas antun? Hilfe! *Wachen!*"
Sofort kamen einige der Subordinanten herbeigerannt.
"Halt! Moment! Ich will den Gräbern doch nur ihre Arbeit erleichtern! Bitte warten Sie einen Moment!"
Damit stürmte er direkt an den Rand des Loches, um sich zu vergewissern, daß niemand darin war. Dann hielt er den Strahler an und drückte ab, um wohl zehn Sekunden lang ein Dauerfeuer auf das Erdreich am Boden der Vertiefung einprasseln zu lassen. Kleistopheles war so perplex, daß er erst nach dieser Zeit, als eine gewaltige Qualmwolke aus dem Loch aufstieg, die Sprache wiederfand.
"Sofort aufhören! Ich brauche die Pyramide im Ganzen! Sie zerstören ja alles! Wachen! Haltet -"
Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment explodierte der Krater!
Zuerst drang unglaublich grelles Licht nach oben, dann begann der Boden, spürbar zu zittern, und gleich darauf schoß eine gewaltige Feuerwolke aus dem Loch heraus und in den Himmel! Auch die Druckwelle ließ nicht auf sich warten. Wir wurden alle von den Füßen gerissen, und Wilhiam, der alles direkt von der Quelle bekam, flog einige Meter durch die Luft, um sich dann geschickt abzurollen.
Es gab noch einen Knall, einen kurzen Lichtblitz, und dann war es vorbei. Die Erde hatte aufgehört zu beben, und aus dem Loch kräuselten sich nur noch dünne graue Rauchschwaden nach oben.
Der kleine Dickwanst war als erster wieder auf den Beinen und rannte zu seiner Ausgrabung. Da ich ahnte, was er vorhatte, sprang ich ebenfalls schnell auf und fing ihn gerade noch so ab.

"Halt! Wenn Sie jetzt an den Rand gehen, könnten Sie hineinfallen, denn durch die Explosion hat sich hier oben alles gelockert!", rief ich, während ich ihn bei den Hüften packte und ein Stück zurückzerrte, wobei wir zwar beide wieder den Boden unter den Füßen verloren, aber das schien ihn nicht zu stören, denn er rappelte sich sofort wieder auf und näherte sich wieder, diesmal allerdings deutlich vorsichtiger, dem Loch. Kaum war er bis auf drei Schritte heran, als sich vor ihm eine Lawine aus Steinen, Sand und Erdreich löste und polternd in der Tiefe verschwand.
Auch ich trat heran und sah nach unten, wobei ich mit einem kurzen Seitenblick feststellte, daß dem großen Imperator nun doch merklich die dicklichen Knie unter seinem Umhang schlotterten.
Der Blick in Richtung Erdmittelpunkt war allerdings um vieles interessanter.
Am Ende des Schachtes konnte man es deutlich funkeln und glitzern sehen. Diese Lichterscheinungen kamen jedoch nicht von Metall, das das Sonnenlicht reflektiert, sondern von unzähligen technischen Geräten. Außerdem erkannte ich ein System von Gängen, Treppen und einigen Fahrstuhlschächten. Der Rauch, der immer noch aufstieg, entstand durch zahlreiche kleine Brandstellen. Auch sah ich einige Räume, die völlig zerfranst waren. Offenbar hatte Wilhiam doch erheblichen Schaden angerichtet. Außerdem wäre die Frage interessant, wo die Grundfläche dieser auf der Spitze stehenden Pyramide abgeblieben war. Die Antwort fand ich in Form von unzählbaren winzigen metallisch schimmernden Splittern, die die Wände des Loches bedeckten. Dann setzte langsam, aber sicher ein Regen von gleichartigen Splittern ein, die die Explosion vermutlich hoch in die Luft befördert hatte und der nun wieder zu Boden ging. Außerdem war ein nicht unerheblicher Teil wahrscheinlich im Feuer verglüht.
Auch Alfred, Wilhiam und die Wachen hatten sich zu uns gesellt und besahen sich das Resultat von Wilhiams Feuerzauber. Die beiden Wissenschaftler sahen sich an, als wollten sie sagen*: Schöne Bescherung! Das Ding können wir vergessen!*, aber unser Auftraggeber sah das entschieden anders. Er blickte uns freudestrahlend an.
"Sie hatten recht! Und Sie haben es mit Ihrer zugegeben unkonventionellen Methode geschafft! Meinen Glückwunsch! Wir sind endlich auf diese sagenumwobene Pyramide gestoßen!"
"Aber was ist mit den Zerstörungen?", wollte Alfred einwenden.
"Zerstörungen? Ach, das bißchen! Hauptsache, wir sind drin! Und wenn Sie nicht die Idee mit Ihrem Superleuchter gehabt hätten, wären wahrscheinlich viele Arbeiter gestorben, denn die Explosionen waren garantiert eine Falle, die Sie für uns entschärft haben! Und glauben Sie mir, die paar Brände da unten haben die Erbauer dieses Wunders sicher mit einkalkuliert. Offenbar haben sie unter meinem Motto gehandelt: Veni, vidi, vici! Also, ich vermute..."
Es folgte wie üblich ein längerer Vortrag, der sich aber diesmal mehr an die Subordinanten richtete als an uns. Sie verdrehten die Augen in den Himmel, aber wenn der Herrscher dieser Welt das mitbekam, dann ignorierte er es geflissentlich. Wir sonderten uns etwas ab.
"Da haben wir nochmal mächtig Glück gehabt, daß der da drüben jetzt in einen Freudentaumel verfallen ist. Wäre es anders, hätte er uns wahrscheinlich gegrillt! Deine Idee war aber auch sonderbar!", sagte Alfred mit einem unüberhörbar kritischen Unterton.
"Naja, ich gebe zu, mich verschätzt zu haben. Aber der wollte doch unbedingt Resultate sehen!"
"Ach nein! Verschätzt! Deine Verschätzungen hätten uns mit größter Wahrscheinlichkeit umbringen können! Und was, wenn die da unten eine Atombombe montiert hätten? Dann wäre sowieso alles vorbei!"
"Okay, okay, aber hättest du einen besseren Vorschlag gehabt?"
"Wenn du ihn hättest wühlen lassen, wäre er zwar nicht besonders freundlich zu uns gewesen, aber dieses Risiko war kalkulierbar! Wenn seine Stimmung jetzt umschlägt und er merkt, daß da unten einiges zerdeppert ist, obwohl er alles unbeschadet haben wollte, sind wir dran! Schon mal daran gedacht?"
"Ah ja?! Und wenn dann durch die Bohrlaser der Arbeiter alles hochgegangen wäre und die auch noch mit? Wären wir genauso dran!"
"Du weißt doch gar nicht, was da hochgegangen ist! Wenn ich einen Laser mit nur sehr geringer Kraft verwende oder vielleicht nur einen Spaten, fliegt etwas, was deine Feuerspritze sofort zerschmilzt, noch lange nicht hoch! Wer weiß, was das war! Vielleicht das, wonach er gesucht hat?!"
"Blödsinn! Mein Tricorder hat mir gesagt, daß außerhalb der Titanhülle nichts, aber auch gar nichts außer Erdreich gewesen ist! Kein Grubengas, keine Technik, gar nichts! Und das Ding sollte aus reinem Titan sein! Was kann ich denn dafür, wenn Titan seit neuestem explosiv ist?"
"Jawohl! Der unvermeidliche Tricorder! Außerdem brennt Titan schon ab 800 Grad Celsius, und du hast hier garantiert 1000 Grad und mehr draufgebrannt! Außerdem können die das Zeug mit Wasserstoff behandelt haben, dann brennt es noch besser!"
"Und mein Scanner ist in Ordnung und hat weder Sauerstoff noch Wasserstoff angezeigt! Was nun, Herr Oberschlaumeier?!"
"..."
Bevor der Streit weitergehen konnte, mischte sich Kleistopheles ein.
"Warum so sauer, die Herren? Bisher hat doch alles prima geklappt!"
"Ooooch, nur eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und *ihm*", erwiderte Alfred, wobei er das Wort *ihm* auffällig negativ betonte. Ich verdrehte die Augen.
"Nun, ich hoffe, Ihre Zusammenarbeit wird dadurch nicht gefährdet. Und Ihnen", er wandte sich an mich, "danke ich ganz besonders, daß Sie mich davor gerettet haben, in den Abgrund zu stürzen. Es freut mich zu wissen, daß Sie interessiert sind, mich noch lange als Herrscher zu sehen!"
Die Worte kamen mir bekannt vor. Scheinbar redete der Imperator gern in Wiederholungen.
"Wie sind Sie nur auf die grandiose Idee gekommen, mittels verbessertem Militenlicht die Grabung zu beschleunigen?", fragte er Wilhiam.

"Nun, ich habe mir gedacht, damit die Arbeit erleichtern und beschleunigen zu können. Ich hoffte, ganz in Ihrem Sinne zu handeln: Veni, vidi, vici! Vielleicht ist es mir gelungen."
Kleistopheles hatte bei der Erwähnung seines altbekannten Mottos aus dem Munde eines Anderen zwar erstaunt aufgehorcht, aber er nickte zufrieden.
"Das ist recht! So lobe ich mir das. Sie handeln zwar sehr modern und unkonventionell, aber durchaus nicht zum Nachteil. Ich wußte, mit Ihnen eine gute Wahl getroffen zu haben. Doch nun lassen Sie uns ins Innere dieses Planetenwunders schreiten."
"Äh - muß das jetzt gleich sein? Vielleicht... nun...", stotterte Alfred, der absolut nicht daran interessiert schien, sich dem Obersten Hellenias sofort anzuschließen.
"Natürlich! Wo wir unser Ziel endlich erreicht haben, sollten wir auch keine weitere Zeit mehr vergeuden!"
"Aber ich meine... vielleicht gibt es noch weitere Fallen!", kam ihm die rettende Idee.
Doch so schnell ließ sich Kleistopheles nicht anbremsen.
"Aber, aber! Wozu habe ich denn Sie! Wenn es wirklich Unannehmlichkeiten gibt, kann ich auf Sie mit Ihrem gewaltigen Erfahrungsschatz nicht verzichten! Ich lasse eben schnell alles vorbereiten, damit wir den Umständen entsprechend bequem hinuntergelangen können."
Damit ließ uns der Imperator im Regen stehen, und das im wörtlichen Sinne, denn es gingen immer noch winzige Titansplitter nieder. Wilhiam war bereits wieder eifrig am Scannen.
"Aha! Also so ist das! Dieser Tricorder ist doch wirklich -"
" - zu nichts zu gebrauchen!", fiel ihm Alfred übellaunig ins Wort.
"Wenn du das Ding noch einmal anschaltest, kann es passieren, es gibt ein Unglück!"
"Hey! Vielleicht kann ich hier scannen und mit meinem Tricorder herumhantieren, solange ich will und es mir keine Obrigkeit verbietet?! Oder hast du Angst, ich könnte damit herausfinden, daß du - flüster, flüster, flüster!"
Die letzten Worte hatte mein Urgroßvater Alfred nur leise ins Ohr gezischelt, so leise, daß ich nichts hatte verstehen können, aber die Wirkung blieb nicht aus. Der Doktor der Physik erbleichte.
"Das würdest du tun?"
"Wenn du es drauf ankommen läßt! Also, willst du nun wissen, warum der Titanhaufen hochgeflogen ist, oder nicht?"
"Na gut, ich gebe mich geschlagen. Und, warum hat es geknallt?", leierte der Wissenschaftler in bewußt gelangweiltem Ton herunter.
"Ganz einfach. Ich hatte doch gesagt, daß auch dieses Gerät hier nicht weiß, was unter der Titanhülle ist. Nun, diese Splitter hier verraten es: irgendwer hat vor nicht allzu langer Zeit - maximal hunderttausend Jahre, eher weniger - eine Sprengschicht auf die alte Oberseite der Pyramide montiert und, damit der Schein gewahrt blieb, eine neue Lage Titan obendrauf montiert. Die Pyramide war zu dem Zeitpunkt bereits fast nicht mehr zu sehen, so zugeweht war sie vom Laufe der Zeit. Also - mich trifft keine Schuld, sondern nur den Sprengmeister!"
"Gut, akzeptiert. Und warum sollte das Ding nun explodieren?"
"Das überlege ich auch schon. Komm mit an den Rand, dann sehen wir weiter."
Damit blieb auch ich allein, denn die nun folgende Debatte interessierte mich auch nicht weiter. Also ging ich zurück zum Wagen, schaltete die Zündung ein und besah mir die einzelnen Kontrollen, machte eine Funktionsprüfung aller elektrischen Einrichtungen und unterzog den Wagen auch sonst einer gründlichen Untersuchung. Er hatte sich erstaunlich gut gehalten, nur leider begann der Spritvorrat, langsam, aber sicher abzunehmen.
Nach einer Weile, inzwischen hatten einige Subordinanten Leitern an den Rändern des Loches angebracht und auch etwas, das wohl eine Art Aufzug sein sollte, kam Kleistopheles herbei. Er trug nicht mehr sein weißes Bettlaken, sondern einen feschen Brustpanzer, einen offensichtlich aus Blech bestehenden Helm sowie einen waschechten Schottenrock. Als Schuhwerk war seine Wahl auf bequeme Wanderschuhe gefallen, die irgendwer mit nicht eben dezenten Luftlöchern versehen hatte. Die gesamte Kombination hätte zwar jeden Modeschöpfer unserer Zeit entweder in hellem Entsetzen kopflos davonstürzen oder in Begeisterungsstürme ausbrechen lassen, aber sie paßte hierher und vor allem zu unserem Gastgeber.
"Also, wir können starten! Wenn ich bitten dürfte..."
Damit begab sich der Imperator zu dem improvisierten Fahrstuhl, dessen Plattform ganz oben war, und bedeutete uns durch eine einladende Geste, uns ebenfalls dort zu plazieren. Dann drückte er an einer Fernbedienung einen Knopf, und wir fuhren abwärts.
Während der Fahrt hatte ich Zeit, mir die Wände des Schachtes näher zu betrachten. Jeder Archäologe wäre wahrscheinlich vor Freude halb verrückt geworden, aber der Imperator würdigte die Erdmassen keines Blickes. Anders Wilhiam. Der hantierte bereits wieder mit seinem Scanner herum, was Alfred dazu brachte, die Augen soweit zu verdrehen, daß ich befürchten mußte, sie würden ihm schlicht und einfach aus dem Kopf kullern.
Nach vielleicht einer Minute stoppte unser Lift automatisch. Kleistopheles wollte losstürmen, in den erstbesten freiliegenden Raum hinein, aber Wilhiam hielt ihn zurück.
"Einen Moment bitte, verehrter Imperator. Ich möchte gern einen Sicherheitstest machen."
Damit richtete er, vermutlich sehr zum Ärger Alfreds, seinen Tricorder auf die Räume, die nun vor uns lagen. Stirnrunzelnd betrachtete er die Anzeigen.
"Das Ding hier ist gesichert wie Fort Knox, wenn nicht sogar noch besser. Es gibt einen Schild, der mit organischer Materie zerstört wird, aber dieser Stoff, mit dem er in Berührung kommt, wird dabei gebraten."
"Was ist los? Wollen Sie schon zum Mittag speisen? Ich dachte, wir betrachten uns unseren Fund!"
"Keine üble Idee. Es gibt eine Falle. Lassen Sie Befehl geben, ein Stück Fleisch hier hinunterzuwerfen!"

"Ich weiß zwar nicht, was das soll, aber wenn es denn nicht anders geht, dann soll es so sein. *SUBORDINANTEN!!! HOLT EIN STÜCK FLEISCH UND WERFT ES IN DIE GRABUNG!!!*", schrie das Dickerchen mit vollem Stimmaufwand nach oben, laut genug, um die Triebwerke eines startenden Düsenjägers zu überbrüllen. Ich hatte das Pech, genau neben ihm zu stehen. Wahrscheinlich konnte ich einige Prozente meines Gehörs hiermit abschreiben.
Nach erstaunlich kurzer Zeit kam ein rohes Schnitzel über den Rand zu uns heruntergeflogen. Kleistopheles trug glücklicherweise einen Helm, der das Stück Fleisch abfing, ohne daß es ihm Schaden tat.
"Gut, daß ich meinen hochwertigen Kopfschutz aufgesetzt habe", war sein einziger Kommentar. Wilhiam schnappte sich das Wurfgeschoß, das nun die Form des Blechhelmes angenommen hatte (und natürlich hatte der Deckel auch einige Dellen abbekommen), und schleuderte es in hohem Bogen in die Mitte des Schachtes. Es berührte den unsichtbaren Schild, schien für einen Moment schwerelos in der Luft zu hängen, und verkohlte von einer Sekunde auf die andere. Eine Qualmwolke stieg auf, dann gab es ein elektrisch klingendes, knallendes Geräusch, und die verschmorten Schnitzelreste fielen in einen Raum hinein, direkt in eine Schaltanlage, wo sofort einige Funkengarben aufsprühten.
Kleistopheles war schweigsam geworden. Nicht so Wilhiam.
"Aha! Die erste Hürde hätten wir! Mal sehen... in Ordnung, wir können starten. Ganz unter dem Motto: veni, vidi, vici!"
Wahrscheinlich würde er heute abend mit einer Rippenprellung zu Bett gehen, denn Alfred hieb ihm den Ellenbogen in die Seite und zischelte ihm etwas Warnendes zu.
Der erste Raum war von der Explosion verwüstet. Wir nahmen eine Treppe, die nach unten führte, und gelangten sofort in einen Saal, der vor Computern nur so wimmelte. Es schien fast so, als wäre das Flackern der Bildschirme lebendig...
Jeder von uns marschierte zu einem anderen Terminal, ohne ein Wort zu sagen. Ich nahm mir einen Rechner vor, der meinem eigenen recht ähnlich sah, und blickte verwirrt auf den Bildschirm.
Ich sah...
mich selbst. Es war ein sonderbares Gefühl: Ich schien neben mir zu stehen und mich selbst zu beobachten. Ich saß am Tisch unserer Teerunde, wo das ganze neue Abenteuer hier begonnen hatte. Nach einer Weile wechselte die Kameraeinstellung, und ich sah mein Haus, welches, scheinbar allein auf der Welt, in einem tobenden Unwetter stand. Links und rechts der Mauern waren noch maximal fünf Meter der gewohnten Landschaft zu sehen, alles andere verschwand hinter treibenden Regenschleiern.
Ein Blitz zerriß das Grau der Aufzeichnung. Ich konnte die Hitze der elektrischen Entladungen deutlich spüren und sah, wie mein Haus getroffen wurde. Der Blitz hatte in einen alten Schornstein eingeschlagen, der sofort in hellen Flammen aufging. Scheinbar hatte sich der alte Ruß im Inneren des Mauerwerks entzündet.
Dann verging das Haus. Zuerst wurde ein Blitz sichtbar, der gut und gerne von einer Atombombe hätte stammen können, allerdings blieb der entsprechende Pilz aus, dafür wurde die Umgebung nun endgültig grau. Dann alterte das Gemäuer: das Dach sank ein, die Fenster wurden blind und zersprangen schließlich, der Putz verabschiedete sich in großen Stücken, meine Garage verschwand einfach, dann zerfielen einzelne Wände, und bald war nur noch eine Ruine zu sehen.
Wieder wechselte das Bild. Ich - das Ich, das das alles wirklich miterlebte - saß auf einem Pendel. Ob es einer Uhr gehörte, konnte ich nicht herausfinden, aber es bewegte sich wahnsinnig schnell. Ich pendelte wie auf einer Schaukel durch das Nichts, denn das war es, was diese sonderbare Konstruktion umgab.
Falls ich auf dem Bestandteil eines Zeitmessers saß, so mußte dieser hoffnungslos vorgehen, denn ich wurde immer schneller. Bald gab es Loopings über Kopf, dann wurde die Bewegung unkontrolliert und unregelmäßig. Ich spürte, daß es nicht mehr lange dauern konnte, bis ich mich übergeben mußte.
Aber dazu kam es nicht, denn das Pendeln hörte unmittelbar auf, und ich sah die Entstehungsgeschichte dieser Pyramide.
Sie bestand tatsächlich zur Gänze aus Metall, zumindest von außen her. Wer sie gebaut hatte, blieb unklar, dafür sah ich, wo sie stand: zwischen zwei Bergen. Das Wetter war auch nicht uninteressant: es gab einen lila Himmel, keine sichtbare Sonne, trotzdem glänzte das Bauwerk, und es gab Wolken, die in rasendem Tempo über alles hinwegpfiffen.
Im Vordergrund entstand eine zeitbombenähnliche Konstruktion. Jemand hatte das Keyboard eines Computers zweckentfremdet und in diese Maschine eingebaut. Nach einer kleinen Weile änderte sich das Bild ohne sichtbaren Übergang: die Pyramide stand urplötzlich kopf. Winzige, ameisengroße Gestalten huschten auf ihrer Grundfläche herum.
Dann wurde alles schwarz. Wieder nur wenig später zerriß ein Knall die Stille, ich spürte die Hitze einer Explosion und sah ein Licht, und dann...
waren wir wieder in dem Computersaal, den wir betreten hatten. Die Monitore wirkten nicht mehr wie lebende Wesen, sondern waren nur noch ganz normale Bildschirme, nicht mehr und nicht weniger.
Ich sah in die Gesichter der anderen. Offenbar hatten sie auch gerade einen ähnlichen Film *erlebt*, so wie ich.
"Was war das?", fand Kleistopheles als erster die Sprache wieder.
"Das wissen wir auch nicht. Vermutlich eine Eintrittskarte."
"Was ist eine Eintrittskarte? Eine Kriegserklärung? Aber bitte! Ich habe schon so manche Schlacht geschlagen!"
Damit zog das Dickerchen ein Schwert, das er wer weiß woher genommen hatte, und drang auf den erstbesten Computer ein, der ihm in den Weg kam. Allerdings blieb der Rechner heil: aus dem, was bei einem normalen Rechner das Diskettenlaufwerk gewesen wäre, schoß ein Elektronenblitz und ließ sein Schwert in Funken vergehen.

Übrig blieb nur der Griff. Der Imperator bot einen reichlich lächerlichen Anblick, wie er, in der Bewegung erstarrt, mit einem sehr verblüfften Gesicht und einem einzelnen Schwertgriff in beiden Händen, dastand und den Computer betrachtete, etwa so, als hätte ein ungläubiges Kind den Osterhasen in Person getroffen.
Wir drei Zeitreisenden sahen uns an. Wie konnte ein Mensch, der so viel auf sich hielt, nur die Bedeutung des Wortes *Eintrittskarte* so gründlich falsch auslegen? So eine Blamage hätte ich nicht einmal einem Bewohner einer zehn Millionen Jahre entfernt liegenden Zeit zugetraut.
Kleistopheles ließ die Arme sinken, steckte den nutzlos gewordenen Griff ein und wandte sich an uns.
"Erzählen Sie nichts von diesem Vorfall."
Der Ton, in dem er diesen Satz sprach, hätte wahrscheinlich jedem klargemacht, daß er keinen Spaß trieb. Der große Eroberer fühlte sich in seiner Ehre gekränkt. Verständlich, daß er jeden, der ausplauderte, daß sein Motto einmal nicht funktioniert hatte, vermutlich in einen gewissen Raum stellte, der von einer Glasscheibe in zwei Hälften getrennt wurde... Wir setzten unseren Rundgang fort und erkundeten den Rest der Pyramide. Das Bauwerk war insgesamt gesehen erstaunlich groß, und fast alle Räume waren in Weiß gehalten. Interessant waren auch die Türen: es handelte sich um dreieckige Gebilde, die normalerweise von Metallplatten verschlossen waren, sich aber, wenn jemand in die Nähe kam, geräuschlos öffneten, indem die Platten nach oben zurückwichen.
An Räumlichkeiten war fast alles nur Vorstellbare vorhanden: es gab Computerräume, ganze Säle mit Maschinen, deren Bedeutung wir nicht einmal ansatzweise erraten konnten, behaglich eingerichtete kombinierte Wohn/Schlafzimmer, Bäder, Kontrollzentren, Lagerräume, kurz, es schien an nichts zu fehlen. Die dominierende Farbe überall war Weiß. Das Licht kam aus geschickt versteckten Leuchtquellen und war durchaus noch als angenehm zu bezeichnen, obwohl es schon sehr hell war.
Als wir wieder in die oberste Etage zurückkehrten und uns per Lift wieder in die gewohnte Welt begaben, waren etwa fünf Stunden vergangen. Der Imperator verließ wortlos den Ort des Geschehens und begab sich zu seinem Behelfspalast. Wir für unseren Teil schienen hiermit für den Moment entlassen zu sein und setzten uns in den Wagen, um heimzufahren.
Während der Fahrt diskutierten wir über so ziemlich alles, was die Pyramide anging. Alfred besaß über die geschichtlichen Hintergründe auch hier ein erstaunliches Wissen, das vielleicht Rückschlüsse auf offene Fragen für die Pyramide des Kleistopheles zuließ.
Wir durchfuhren gerade einen Wald, als mich Wilhiam bat, anzuhalten. Ich tat es. Er stieg aus und begab sich zwischen die Bäume, allerdings nicht, um ein menschliches Bedürfnis zu verrichten, sondern er bedeutete uns, mitzukommen. Nachdem wir uns ein Stück von der Straße entfernt hatten, blieb er stehen.
"Was wollen wir denn hier?"
"Werdet ihr gleich sehen. Ich bin bewußt so weit in den Wald hineingegangen, damit niemand die Spuren sieht. Ich habe da so einen Verdacht."
Damit zog er eine seiner vielen Laserpistolen und hielt auf das Erdreich an. Bevor wir ihn daran hindern konnten, drückte er kurzerhand ab. Der Strahl fraß sich seinen Weg durch den Waldboden. Alfred und ich hatten alle Hände oder besser Füße voll zu tun, die zahlreichen kleinen Feuer auszutreten. Nicht, daß am Ende wegen irgendeinem Experiment noch der Wald abfackelte, denn darüber würde Kleistopheles nun wahrlich nicht erbaut sein.
Nicht lange, und der Dampf, den die Hitze des Lasers bisher hatte aufsteigen lassen, verschwand. Wilhiam stellte das Feuer ein und grub mit den Händen weiter. Eine besonders schwere Arbeit hatte er sich damit nicht aufgehalst, denn alles organische Material war verbrannt. Allerdings mußte er erstaunlich tief wühlen, ehe er auf das stieß, was er gesucht hatte. Alfred und ich halfen ihm dabei.
Nach einer halben Stunde und gut und gerne einem Meter endete die verbrannte Schicht, und stattdessen stießen wir auf Metall!
Wilhiam zog seinen Scanner hervor.
"Ratet mal, aus was das hier ist."
"Titan, vermute ich."
"Falsch. Oder zumindest teilweise falsch, denn es ist zwar Titan, aber nicht das, was wir an der Pyramide gefunden haben, sondern ein völlig anderes Isotop. Das an den Pyramiden ist das normale 48er, das hier ist das 50er, wenn euch das etwas sagt."
"Und wie soll das gehen? Das 50er Isotop ist doch nur wunderselten anzutreffen, und hier auf so einem wahnsinnigen Haufen? Und dann ist das ganze auch noch stabil? Wie ist das möglich?", brach in Alfred der Physiker durch.
"Das weiß ich auch nicht. Aber wißt ihr, was dieses Metall hier bildet?"
"Nun? Eine alte Straße oder so was?", vermutete ich.
"Äh - nicht ganz. Ich denke, daß es vor einiger Zeit auch dafür genutzt wurde, aber ursprünglich war das hier als Tunnel gedacht, eine Art Geheimgang. Wir stehen hier auf dem Dach davon. Und wißt ihr, wohin dieser Gang führt? Zu der kleineren Pyramide hinter unserem Haus!"
"Nein! Aber woher weißt du das?"
"Keine Ahnung. Ich hatte nur so eine vage Vermutung. Bei den komischen Privatfilmen, die wir alle vorhin gesehen haben, habe ich etwas im Wald erlebt, und Metall war auch mit in diesem Traum. Diese Stelle hier habe ich willkürlich ausgewählt. Meine Traumvermutung hat sich also bestätigt."
"Und was machen wir nun? Kleistopheles Meldung erstatten?", schlug ich vor.
"Bist du denn des Wahnsinns? Wenn der Dickwanst erfährt, daß wir hier ohne seine Genehmigung den Wald umgraben und eigene Ausgrabungen veranstalten, läßt der uns schön langsam in seinen Himmel hinaufbefördern!"

"Und was sollen wir dann tun?"
"Mein Vorschlag: Wir warten erstmal ab, was der Typ mit der großen Pyramide jetzt vorhat. Wahrscheinlich wird er uns eine ganze Weile nicht brauchen, aber das müssen wir erst noch herausfinden, ob dem wirklich so ist. Wenn ja, dann machen wir eine Ausgrabung für uns, und zwar in deinem Garten, und legen die kleinere Pyramide frei. Ich weiß nicht, ob uns das etwas bringt, aber einen Versuch ist es wert, denn möglicherweise liegen dort einige Antworten. Und was wir in unserem Privatgrundstück loslassen, ist unsere Sache, und damit ungefährlich."
Der Vorschlag war von Alfred gekommen. Wir beschlossen, darauf zu hören. Damit konnten wir daran gehen, den Wald wenigstens halbwegs wieder in seinen Ursprungszustand zurückzuversetzen, damit, falls doch jemand sich hierher verirren sollte, der nicht gleich Großalarm auslöste.
Nach getaner Arbeit fuhren wir heim. Bis zum Abendessen, zu dem wir vermutlich wieder bei einem gewissen wandelnden Buch mit dicklichem Äußeren anrücken durften, war noch etwas Zeit, die wir für uns nutzten. Kaum war jedoch die Sonne noch eine halbe Stunde vom Untergang entfernt, als es recht lautstark an der Haustür klopfte. Ich begab mich hin und öffnete und - staunte nicht schlecht über unseren Besucher. Es handelte sich um den Imperator Hellenias höchstpersönlich!
"Ich wünsche einen guten Abend. Wenn Sie es mir gestatten", er sprach die Worte in dem Tonfall, als sollte folgen *und davon gehe ich aus*, "wollen wir heute bei Ihnen dinieren. Für die Speisen habe ich gesorgt."
Ich bedeutete ihm mit einer Geste, hereinzukommen und mußte mich mit einem kühnen Satz in Sicherheit bringen, als gleich nach Kleistopheles eine wahre Invasion von Subordinanten, allesamt mit Paketen beladen, ihrem Herrscher hinterherstürmten. Ich geleitete den Troß ins Wohnzimmer. Die Subordinanten lotste ich weiter in die Küche (wobei ich mit knapper Not noch den Mikrowellenherd unter einem Tuch verbergen konnte), wo meine Vorratsschränke alsbald wieder frisch gefüllt waren. Einige der Diener machten sich daran, das Abendessen (oder besser *den Schmaus*) zuzubereiten, nachdem ich ihnen gezeigt hatte, wo die Kohlen für den Kohleofen zu finden waren. Ich leistete ihnen zur Beaufsichtigung Gesellschaft, und nach einer halben Stunde, pünktlich zum Sonnenuntergang, war alles fertig. Nachdem im Wohnzimmer alles aufgetragen wurde, warf der hellenianische Machtinhaber seine Getreuen fast schon hinaus. Ich zeigte ihnen den Weg zur Tür, und wir waren fast übergangslos wieder allein mit dem Imperator.
Draußen begann es, dämmerig zu werden. Alfred marschierte zu einer halbwegs stilgerechten Stehlampe und schaltete sie ein, und oh Wunder! das Licht ging an.
"Unser Herrscher ist ein begnadeter Elektriker", meinte Alfred.
"Mit seiner Hilfe haben wir es geschafft, den neuen Stromanschluß hier im Haus zu installieren. Wir haben also wieder elektrischen Strom wie gewohnt."
Ich staunte nicht schlecht, allerdings nicht lange. Genaugenommen bis zur Antwort Kleistopheles'.
"Nun, ich danke Ihnen, aber so gut bin ich nun auch wieder nicht", wiegelte er ab.
"Ich habe lediglich vor ein paar Jahren etwas Strickunterricht genommen, und wenn ich Nylonfäden stricken kann, dachte ich, kann ich auch Kupferfäden verarbeiten. Wie man sieht, mit Erfolg."
Ich mußte den Impuls, mich dreimal um die eigene Achse zu drehen und dabei die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen, mit Mühe unterdrücken. Offenbar hatten wir es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß wir wieder ein funktionsfähiges elektrisches Netz hatten. Hoffentlich kam das Dickerchen nicht eines Tages einmal auf die Idee, irgendwelche Gebrauchsgegenstände aus Kupfer zu stricken und dann unter Strom zu setzen.
Aber selbst wenn, würde das hoffentlich nicht mehr unser Problem sein. Und im Moment war die Tatsache, *daß* überhaupt wieder Strom in den Leitungen war, auch schon sehr viel wert. Damit konnten wir zum Schmausen übergehen.
Während des Essens und auch danach kamen wir erneut in den Genuß eines Vortrages des Kleistopheles. Das Thema war diesmal seine ruhm- und glanzreiche Rolle bei der Entdeckung des Planetenwunders "umgekehrte Pyramide".
"... und auch diese Epoche meines Lebens stand ganz unter dem Motto: Veni, vidi, vici! ..."
Ein Satz, der mich am Verstand der Schwabbelbacke zweifeln ließ. Immerhin waren wir ja live mit dabeigewesen und hatten gesehen, daß nicht alles so strahlend verlaufen war, wie er uns im Nachhinein glauben machen wollte. Daran änderte auch die Tatsache, daß er uns Zeitreisende in den Stand von Halbgöttern erhob (der reelle Gott war er logischerweise selber), wenig. Aber auch der längste Vortrag geht einmal zu Ende, und wahrscheinlich war er sowieso nur als Übung gedacht gewesen, als eine Art Generalprobe für künftige Gäste. Und so kam der dickliche Typ in den golden eingefärbten Bettlaken (vermutlich sein neues Festgewand) auch schon bald darauf zu sprechen, was er eigentlich von uns wollte.
"Wie Sie sich denken können, bin ich nicht nur gekommen, um Sie mit meiner Gegenwart zu beehren und Ihnen meine Erzählungen unter meinem siegreichen Motto: Veni, vidi, vici! anzubieten, sondern ich möchte etwas mit Ihnen besprechen, das in meiner Übergangsresidenz niemand zu hören und zu wissen braucht. Heute nachmittag, kurz nachdem Sie wieder abgerollt waren, erinnerte mich einer der Chipmenschen (Computerbediener, eine Art Geschichtsschreiber, vermutete ich) daran, daß Sie zwei Pyramiden geortet haben, die auf der Spitze stehen. Als ob ich mir das nicht hätte selber merken können! (Er hatte es vergessen gehabt und war nun daran erinnert worden, in einer Art, die ihm nicht zu angenehm war, das sagte mir sein Tonfall.) Nun, das erste Bauwerk haben wir bereits ausgegraben, aber das zweite ruht noch in der Erde. Meine Tüftler und Superhirne haben bis vorhin unseren heutigen Fund betrachtet, aber sie sind nicht intelligent genug, um alle Fragen zu klären. Möglicherweise gibt es Antworten in der Pyramide auf Ihrem Grundstück. Ich wollte Sie nun bitten, mir die Ausgrabung hier zu gestatten."
Der letzte Satz hatte wie ein Befehl geklungen, aber das konnte uns nur recht sein. Auf diese Art und Weise brauchten wir uns nicht einmal um die Ausgrabung zu kümmern, auch wenn die Pyramide in unserem Garten, wenn

ich mich Wilhiams Scanergebnissen recht entsann, nur einen halben Meter unserer Längeneinheiten tief lag. Nach denen von Kleistopheles waren es 1,25 Meter, aber selbst das war noch zu bewerkstelligen.
"Selbstverständlich werden wir Ihnen und Hellenia gern zu Diensten sein", antwortete Wilhiam eifrig.
"Allerdings bitten wir Sie, die Grabungen diesmal selbst vornehmen zu dürfen. Nicht, daß jemand in Gefahr gerät wie beim letzten Mal. Wenn es Ihnen recht ist, werden wir Sie benachrichtigen, sobald wir etwas gefunden haben."
"Das freut mich zu hören. Solche Bürger (aha, dachte ich, wir waren sozial aufgestiegen) lobe ich mir, und außerdem freut es mich zu wissen, daß Sie interessiert sind, mich noch lange als Herrscher zu sehen!"
"Man tut, was man kann", kam die leicht genervte Antwort von Wilhiam. Offenbar ging ihm langsam die Geduld aus.
"Es ist ein weiterer Erfolg für mich, solches in meinen Ohren klingen zu lassen. Die Erlaubnis haben Sie. Ich bitte Sie nur um eines: fangen Sie erst morgen früh an, wenn einer meiner Subordinanten zur Stelle ist. Er soll mich nach erfolgter Grabung benachrichtigen. In Ordnung", er wechselte abrupt die Stimmlage und auch das Thema, "lassen Sie uns noch die Huldigung unseres über allem stehenden Sonnengottes Buddha vollziehen, und dann wollen wir der Nachtruhe pflegen. Bitte", er wandte sich ausgerechnet an Alfred, "holen Sie Ihre weiblichen Wesen."
Der Physiker wurde blaß, und auch mein Urgroßvater begann merklich zu schlucken. Wie sollten wir Kleistopheles erklären, daß solche Huldigungen, wie er sie betrieb, bei uns nicht üblich waren und wir nicht einmal über *weibliche Wesen* verfügten?
Mein Blick fiel auf einen Gerätehaufen von Wilhiam, den der auf dem Fernseher abgelegt hatte, und die rettende Idee kam mir, unmittelbar bevor die Stille gefährlich wurde und der Imperator zum Sprechen ansetzte.
"Wir haben da unsere eigenen Formen, die Buddha allerdings auch erhört. Wenn ich bitten dürfte?"
Ich hatte mich von meinem Sitz erhoben und wies unserem Besucher den Weg nach oben, in mein Computerstudio. Wilhiam und Alfred war die Erleichterung deutlich anzusehen, wenngleich sie auch nicht wußten, was ich vorhatte. Eine entsprechende Frage der beiden blockte ich ab.
Oben angekommen, hieß ich unseren hochgestellten Gast Platz nehmen (nachdem ich einige Computerkarten, die Kleistopheles stirnrunzelnd beäugt hatte, in eine sichere Entfernung verfrachtet hatte) und aktivierte den Fernseher. Dann öffnete ich meinen Videoschrank, griff unter einen ganz bestimmten Haufen von Schriftstücken und förderte eine Videokassette zutage, die ich in den Recorder einlegte. Die Maschine sprang an, und der Bildschirm, auf den der Imperator seit einer Weile wie gebannt starrte, erwachte zu stöhnendem Leben.
Alfred und Wilhiam wußten ab hier Bescheid. Es handelte sich schlicht und einfach um eine Pornokassette, die ich vor geraumer Zeit von einem Freund erhalten hatte und die ich mir ansehen sollte, koste es, was es wolle. Den Film hatte er mir als extra scharf angepriesen, nur hatte ich ihn unter dem Versteck aus Bedienungsanleitungen ganz einfach vergessen. Erst Wilhiam war es gelungen, ihn wieder auszugraben, als er mir die Funktion seines Realisators (ein Gerät, das einem das In-die-Filme-Hineinspringen möglich machte) erläutern wollte.
Als wären meine Gedanken ein Stichwort gewesen, marschierte mein Urgroßvater zu einem Regal und schnappte sich das entsprechende Gerät. Darauf betätigte er einige Tasten, und wir befanden uns in der sündigen Wohnung, in der der Film spielte. Kleistopheles bekam leuchtende Augen. Ich hingegen ging zum Fenster und sah hinaus. Es tat gut, wieder einmal ein Stück der vertrauten Welt um mich herum zu sehen.
Was die anderen taten, weiß ich nicht, und es ist mir, ehrlich gesagt, auch herzlich egal. Nach einer Viertelstunde jedenfalls tippte mir Alfred auf die Schulter und bedeutete mir, ich solle mich fertigmachen zum Zurückspringen. Ich gab Wilhiam zu verstehen, daß ich bereit sei, und nach ein paar schnellen Tastendrücken waren wir wieder zurück in meinem Studio. Schnell schnappte ich mir die Fernbedienung und schaltete das Video ab.
"Ich bin begeistert von der Alten Welt. Mit ihr und mit Ihnen zusammenzusein, ist immer wieder ein Erlebnis. Ich danke Ihnen dafür. Auch wenn es mich verwundert, wozu die Alte Welt alles in der Lage ist, bin ich mit dieser Huldigung zufrieden. Ich wünsche Ihnen noch eine angenehme Nacht und morgen viel Erfolg."
Damit wurden zur Abwechslung nicht wir hinausgeworfen, sondern Kleistopheles warf sich, von dem Erlebten sichtlich begeistert, quasi selbst hinaus. Ich zeigte ihm den Weg zur Tür, und er verschwand auf seinem Zweispänner in der Nacht.
"Na endlich. Den sind wir los."
In Wilhiams Stimme schwang grenzenlose Erleichterung mit. Als erstes marschierte er nun zum nächsten Fenster, um es weit aufzureißen. Ich tat es ihm in anderen Räumen gleich. Dann suchte ich Alfred.
"Kann ich meine Lichtschalter und sonstiges elektrisches Zeug berühren, ohne erschlagen zu werden?", wollte ich wissen.
Er sah mich einen Moment lang verständnislos an, dann fiel ihm ein, was ich wollte.
"Ich habe schon auf die Sicherheit geachtet, es kann nichts schiefgehen. Aber ich mußte den Typen in dem Glauben lassen, er hätte eine Spitzenleistung vollbracht. Tatsächlich hat er ein Geflecht aus Kupfer zusammengestrickt, aber das war nur Schwachstromdraht aus deiner Werkstatt. Die eigentlichen wichtigen Kabel habe ich notdürftig verlegt. Ach ja, ein paar Reservelampen habe ich mir bei dir entnehmen müssen, die originalen waren vom Blitz zerstört worden."
"Ist schon in Ordnung. Hoffentlich merkt er nicht, daß du ihn behumpst hast."
"Da sehe ich keine Probleme."
In diesem Moment kam Wilhiam dazu. Wir diskutierten noch kurz unser Vorgehen für morgen und kamen überein, ganz normal zu graben, bis wir die Pyramide hätten. Der Centurio sollte dann in die Stadt abfahren, und bis Kleistopheles oder sonst wer wieder hier wäre, sollten wir genug Zeit für eine eigene kleine Inspektion haben.
Damit gingen wir schlafen.

Nach meinem Ermessen hatte ich mich gerade erst hingelegt, und wahrscheinlich waren auch wirklich nur zwei oder drei Stunden vergangen, denn draußen war es noch finster, als mich Wilhiam recht unsanft an der Schulter wachrüttelte.
"Munterwerden! Herrgott nochmal, wie lange dauert denn das bei dir?"
"Bin kein Dauermuntertyp und Aufsteherling wie gewisse Wissenschaftler!", knurrte ich unfreundlich. Mein Urgroßvater stand auf und verschwand aus dem Zimmer in Richtung Küche. Ich rappelte mich auf und tat es ihm notgedrungen gleich.
Dort angelangt, erwartete mich der Duft von frischem Kaffee und einigen Brötchen. Auch Alfred saß voll angekleidet, aber sichtlich übermüdet am Tisch.
"Was soll das? Wieso muß ich mitten in der Nacht raus?"
Trotz seiner Müdigkeit mußte Alfred lächeln.
"Wir haben etwas Wichtiges vor. Wenn alles klappt, sitzen wir heute abend wieder in unserer Zeit, in unserem Stadtteil und auch sonst da, wo wir hingehören."
Wilhiam goß mir Kaffee ein und schob mir ein frisch geschmiertes Brötchen zu, ein Verhalten, über das ich nicht schlecht staunte. Ich hätte erwartet, ohne Frühstück starten zu dürfen.
"Iß erst mal was. Alfred hat recht: vielleicht können wir heute abreisen. Paß auf: Als wir erst in diesem Pornoschinken waren, hast du doch so gedankenverloren zum Fenster hinausgestarrt. Ich habe auch mal hinausgeblickt. Die Welt da draußen war ja so ähnlich wie unsere. Und ich habe mir gedacht: wenn wir die nötige Energie aufbringen, könnten wir uns in so einen Film versetzen und das Haus mitnehmen. Verstehst du?"
Der Kaffee hatte mein Gehirn wieder etwas angekurbelt.
"So in etwa. Aber was nützt es uns, wenn wir in einer Filmrealität wieder herauskommen?"
"Nichts. Aber ich habe irgendwann einmal ein Video von diesem Haus und der Stadt gedreht. Du kannst mir folgen?"
Allmählich dämmerte es in mir.
"Und du willst das Haus mitnehmen in dieses Video, so wie damals den Ferrari zu Ron."
"Richtig! Bedauerlicherweise braucht es dazu massenhaft Energie, und ich weiß auch nicht, ob es klappt, aber so, wie die Dinge stehen, ist es unsere einzige Chance."
"Aber wieso müssen wir dann um diese gotteslästerliche Zeit aufstehen?"
"Ganz einfach: Damit wir vielleicht schon fort sind, wenn dieser komische Bettlakenträger hier ankommt."
"Alles klar. Und wo bekommen wir die Energie her, von der du geredet hast?"
"Das ist das Hauptproblem. Vorhin, als du in der Küche warst und Alfred die Stromkabel verlegt hat, war ich draußen neben der neuen Garage und habe - mit Alfreds Erlaubnis - etwas genauer gescannt. Die Pyramide, an die wir heranwollen, hat einen Einstiegsdeckel. Ich habe versucht, durch die Ritzen zu scannen, und etwas Interessantes gefunden. Wenn nicht alles falsch ist, gibt es da drin einen Fusionsreaktor im Taschenformat. Und wenn wir den haben, haben wir auch Energie. Wir müssen aber erst einmal dieses Ding ausgraben, und das muß geschehen, bevor hier jemand aufkreuzt und den Aufseher spielt."
Damit war alles klar. Wortlos erhob ich mich, um meine Kleidung zu komplettieren. Nachdem dies getan war, marschierten wir hinaus ins Freie, an die Stelle, an der wir die neue Pyramide vermuteten.
"Ich werde die obersten 40 Zentimeter wegbrennen. Tretet zurück. Und keine Panik, ich nehme keinen sehr starken Laser."
Damit legte Wilhiam an, und mit erstaunlicher Geschicklichkeit brannte er ein gut und gerne 15 mal 15 Meter messendes Quadrat in den Boden, um dann mit viel Fingerspitzengefühl das Erdreich zu beseitigen. Nach vielleicht einer Viertelstunde schaltete er seine inzwischen hellrot glühende Laserpistole ab und warf sie von sich.
"Schön warm", war sein einziger Kommentar. Dann wies er uns an, uns zuerst mit Besen zu bewaffnen. Nachdem wir die pulverisierten Reste von 40 Zentimetern Erdreich beseitigt hatten, eine Arbeit, für die wir etwa eine halbe Stunde benötigten, schnappte sich jeder einen Spaten, und wir schippten die letzten Erdreste beiseite. Um die insgesamt etwa 225 Quadratmeter gänzlich freizulegen, hatten wir zum Schluß insgesamt etwa drei Stunden benötigt, aber dafür hatten wir es geschafft: wir standen auf einer Fläche aus reinem Titan. An den Rändern hatte Wilhiam etwas mehr Platz einkalkuliert, als nötig gewesen wäre. Die Grundfläche der Pyramide maß genau 14,50 mal 14,50 Meter.
In einer Ecke befand sich wie versprochen die Einstiegsluke. Ein sichtbarer Öffnungsmechanismus war nicht zu erkennen, dafür gab es gut und gerne zwei Zentimeter breite Fugen, die mit einem gummiähnlichem Material abgedichtet waren. Mit vereinter Kraft und dann auch mit Alfreds Wissen über physikalische Dinge wie Hebel und ähnliches gelang es uns, sie zu öffnen. Mit einem schmatzenden Geräusch gab die Dichtung nach, und wir konnten die Luke, die nichts weiter war als eine Platte, herausnehmen und hatten freie Bahn ins Innere. Bevor wir uns allerdings anschickten, mit Taschenlampen versehen in das Metallgebilde hinabzusteigen, sahen wir zum Himmel. Die Nacht hatte der ersten grauen Dämmerung Platz gemacht. Im Osten begann der Himmel, sich leicht rötlich zu färben, während im Westen noch alles schwarz war. Bis zum Sonnenaufgang war sicherlich noch eine Dreiviertelstunde Zeit, und wir hofften, daß der Subordinant nicht früher als nach dem Frühstück, eine Stunde nach Sonnenaufgang, hier anrücken würde.
Damit konnten wir mit der Erkundung unseres Zielobjektes beginnen. Zuerst leuchteten wir mit der Taschenlampe in die offene Luke hinein. Viel sahen wir zwar dadurch nicht, aber immerhin erkannten wir, daß es eine Leiter gab, die wir hinabsteigen konnten. Unten angekommen, beschlossen wir, uns zu teilen. Wer zuerst auf etwas Interessantes stieß, sollte die anderen herbeirufen.

Ich marschierte los, auf eine Tür zu. Wie in der großen Pyramide von Kleistopheles handelte es sich um eine dreieckige Öffnung in der Wand, die von einer Metallplatte verschlossen war. Die Platte glitt mit einem leisen Zischen nach oben. Ich betrat den dahinterliegenden Raum und -

Es war ein sonderbares Gefühl. Zwar war mir, als ob ich mich noch richtig bewegen würde, aber ich sah von allen Bewegunsabläufen nur noch Bruchstücke, so, als hätte jemand die Bewegung gefilmt, würde aber nur einzelne Bilder zeigen. Ich ging zu einem in der Mitte stehenden Computerpult und besah es mir näher, ohne etwas Interessantes feststellen zu können. Dafür sah ich daneben einen kleinen Kasten, von dem aus etliche Kabelverbindungen abgingen. Möglicherweise war dieses Ding das, wonach Wilhiam suchte. Ich rief ihn. Das Resultat klang etwa so: "Iiii..... haaaa.... .....nnn Fuusss...ssss....neeee....ttooor ....eeeff..nnn...dddennn!"

Offenbar wurde auch die Sprache in dieser sonderbaren Welt hier drinnen so wiedergegeben wie mein imaginärer Film von vorhin.

Wilhiam kam angestürzt. Ich sah, wie er die Tür erreichte und dann ebenfalls in diesen ruckartigen Bewegungsablauf verfiel, kurz hinter ihm geschah mit Alfred dasselbe. Die beiden kamen herangeruckt und besahen sich das Kästchen. Dann sagte Alfred irgend etwas zu mir, aber ich verstand nichts und sagte ihm das auch. Offenbar erging es ihm nicht viel anders, denn er hob in einer Verständnislosigkeit zeigenden Geste die Schultern. Wilhiam besah sich das Gebilde unterdessen genauer, auch den Computer ließ er nicht aus. Dann löste er alle Kabel von dem Ding, und -

alle Bewegungsabläufe, alle Worte, kurz, die gesamte Umgebung waren wieder normal.

"Glückwunsch. Genau das hier brauchen wir."

"Was war erst mit der Umgebung los?"

"Hoffentlich nicht das, was ich vermute."

Damit marschierte Wilhiam los, der Leiter entgegen. Die Taschenlampen brauchten wir nicht mehr, denn von außen fiel bereits helles Tageslicht ins Innere dieses Gebildes. Wir stiegen nach oben, und ich sah verblüfft zum Himmel.

"Wie ist das möglich? Wir waren doch keine Stunde da unten, sondern höchstens 10 Minuten!"

"Ich glaube, ich weiß, was da los war. Du hast mich doch gerade nach den komischen Bewegungen gefragt. Und weißt du, was ich vermute? Daß das nichts weiter war als eine sehr langsame Minizeitreise!"

"So daß inzwischen 60 statt 10 Minuten vergangen sind?"

"Genau! Und weil die Zeitreise nicht wie bei meiner Maschine in einem Ruck, sondern sehr langsam vonstatten ging, haben wir diese sonderbaren optischen und akustischen Eindrücke gehabt."

"Folglich müssen wir uns beeilen."

"Ich befürchte, da sind wir zu spät dran. Seht mal, wer da angefahren kommt."

Die letzten Worte kamen von Alfred. Er deutete in einer bezeichnenden Geste auf den Waldrand. Wir sahen ebenfalls in diese Richtung, und was mußten wir sehen? Kleistopheles höchstpersönlich kam da mit etlichen seiner Getreuen herbei!

"Oh, oh. Das sieht nach Ärger aus", orakelte Alfred. Wilhiam sah sich gehetzt um, aber niemandem von uns fiel irgend etwas, was wir hätten tun können, ein, und bevor wir dieses Versäumnis nachgeholt hatten, war Kleistopheles heran und sah, was wir getan hatten.

"Ich hätte nicht von Ihnen gedacht, daß Sie mich so hintergehen und zudem bestehlen", waren seine einzigen Worte, nachdem er gesehen hatte, daß wir schon einzelne Teile der kleinen Pyramide mit ans Tageslicht befördert hatten. Dann marschierte er zurück zu seinen Untertanen, die in einiger Entfernung gewartet hatten.

"Ergebt euch!", schrie einer von ihnen, nachdem sie mitbekommen hatten, was Sache war.

"Ihr habt keine Chance!"

"Und wenn wir uns nicht ergeben?", schrie ich zurück.

"Ihr werdet es müssen!"

Damit wendete ein anderer Anhänger des Imperators seinen Streitwagen und rauschte mit seinen zwei Mega-PS los, so schnell, daß ich glaubte, das überbeanspruchte Material des Wagens unter der Belastung der Beschleunigung und der schlechten Wegstrecke knirschen und krachen zu hören.

Die anderen "Bettlakenträger" blieben auch nicht untätig. Sie gingen in etwas, das mich verdächtig an die militärische Stellung zu Zeiten des großen Preußenkönigs Friedrich I. erinnerte, wenn ich mich meiner Geschichtsstunden recht entsann.

"Was wollen Sie denn?", rief Wilhiam.

"Sie können doch die Pyramide haben! Wir brauchen nur dieses eine Teil!" Er hielt den Fusionsreaktor demonstrativ in die Höhe. Die Antwort bestand aus etwas, das mich irgendwie an einen Laserpfeil erinnerte und das aus Richtung der uns wahrscheinlich feindlich gesonnen Stellung kam.

"Zurück!", schrie Alfred.

"Der Kunde macht Ernst! Wir müssen zurück ins Innere der Pyramide, in den komischen Zeitraum!"

"Dort sitzen wir in der Falle!", antwortete ich, aber ich sprintete bereits wieder dem Loch zu und ließ mich hinabgleiten. Die beiden Wissenschaftler waren mir auf den Fersen.

In dem Raum angekommen, erklärte uns Alfred kurz die Lage.

"Ich vermute, daß der, der erst mit dem Wagen davongebrettert ist, die Kampfeinheiten aus der Hauptstadt holt. Bis er wieder zurück ist, haben wir nicht allzu lange Zeit, Eile ist also geboten. Ich schlage vor, daß ich den Reaktor wieder anschließe und dann weitersehe. Die Zeiteinheiten müssen wir natürlich weglassen."

"Warum gehen wir nicht ins Haus?"

Alfred gab ein Geräusch von sich, daß wahrscheinlich jedem klargemacht hätte, daß Wilhiam gerade eben etwas

reichlich Falsches gesagt hatte.
"Weil wir dann von denen ihren Laserpfeilen bombardiert werden! Also, weiter im Programm. Mike, du suchst als allererstes den Verbindungstunnel, den wir im Wald gefunden haben. Irgendwo hier muß er ja einmünden."
Ich begab mich auf den Weg. Nach vielleicht fünf Minuten hatte ich den Schacht gefunden. Er war zur Hälfte gefüllt mit Kabeln, aber man konnte, wenn man wollte, immer noch darin entlanggehen. Ich brüllte Alfred meine Entdeckung zu und erhielt auf demselben Wege die Instruktion, daß sämtliche Kabel zu zerstören seien. Kurzentschlossen zückte ich meine Laserpistole und brannte die Stromleiter kurzerhand durch, immer darauf bedacht, nicht zufällig etwas Titan mit ins Feuer zu bekommen. Mit dieser Arbeit fertig, begab ich mich zurück zu den beiden Wissenschaftlern.
"Und was hatte das jetzt für einen Sinn?", wollte ich noch im Nachhinein wissen.
"Sehr einfach. Wenn mich nicht alles täuscht, steht diese Pyramide hier mit der großen in der Hauptstadt in Verbindung, alles andere ergäbe keinen Sinn. Ich vermute ja schon seit einer ganzen Weile, daß wir es hier nicht mit etwas Antikem, sondern im Gegenteil eher mit einem Raumschiff zu tun haben. Genauer erklären kann ich es im Moment auch nicht. So, und die Kabel sollten nur deshalb weg, weil dann wahrscheinlich in der großen Pyramide sofort einiges an Licht und Computern ausgehen dürfte. Und mit diesem Ablenkungsmanöver will ich Zeit für uns schinden."
Damit war alles klar. Ich hätte Alfred nun gerne noch gefragt, was ihn so sicher machte, daß wir uns in einem - allem Anschein nach abgestürzten - Raumschiff befanden, aber er war zusammen mit Wilhiam schon wieder so sehr darin vertieft, die richtigen Kabel an die richtigen Stellen des kleinen Stromkästchens anzuschließen, daß jeder Ansprechversuch zwecklos war. Ich begab mich zur Tür und sah in den Vorraum. Noch starteten unsere Feinde keinen Angriff, aber ich befürchtete, daß es nicht mehr allzulange dauern würde, bis jemand zum Beispiel brennendes Napalm zu uns hinuntergoß.
Nach ungefähr zwanzig Minuten waren die beiden Wissenschaftler fertig. Kaum hatte Wilhiam den Schraubenschlüssel aus der Hand gelegt, begann er auch schon wieder, herumzukommandieren.
"Wo bleibst du denn? Wir brauchen dich als Computerexperten! Löcher in die Luft starren kannst du zuhause!"
Ich sprang herbei und schaltete den herumstehenden Computer ein. Das Gerät gab einige ächzende Töne von sich, aber dann schaffte es der Strom, sich den Weg durch die verstaubten Chips (Tatsache! Erst jetzt fiel mir auf, daß dieser Computer völlig "eingeschneit" war!) zu brennen, und mit einer kleinen Qualmwolke erwachte der Bildschirm zum Leben.
Ich brauchte keine Bedienerebene zu starten, das tat der Rechner von selber. Stattdessen wählte ich das Lernprogramm und sah mir einige kurze Demonstrationen und Texte an. Irgendwie ist es mir gegeben, mit Computern umzugehen, und so hatte ich nach höchstens zwei Stunden, in denen sich Wilhiam und Alfred darin abgewechselt hatten, mir über die Schulter zu linsen und an der Tür Wache zu schieben, zumindest in etwa den Durchblick. Ich hoffte, daß es reichen würde, um uns aus unserer nun nicht eben glücklichen Lage herauszuholen.
Wir befanden uns tatsächlich in den Resten eines Raumschiffes. Um genau zu sein, war die kleinere Pyramide das einzige, das von einem Weltengleiter übriggeblieben war. Woher er kam, konnte ich nicht genau feststellen, aber es war letzten Endes auch unerheblich. Interessanter war, daß dieses Ding hier Rettungsshuttle und Notbefehlszentrale des Mutterschiffes in einem und vor langer Zeit (Alfred bezifferte sie im Nachhinein auf etwa 750.000 Jahre; ich weiß bis heute nicht, woher er diese Zahl nahm) abgestürzt war, nachdem es im Mutterschiff Komplikationen gegeben hatte. Die Wesen, die sich hatten retten können, hatten eine andere, echte Pyramide gefunden, die werweißwer in nicht allzu weiter Entfernung gebaut hatte. Sie nahmen sich vor, sie so umzubauen, daß vielleicht ein neues Raumschiff daraus werden könnte, aber ihr Vorhaben schlug fehl. Erst einmal drehten sie die große Pyramide um, so daß sie auf der Spitze stand. Dann wurde sie mit Titan verkleidet und schließlich in den Zustand, in dem wir sie vor nicht allzu langer Zeit angetroffen hatten, versetzt. Als Verbindungsweg diente der Tunnel, den wir im Wald gefunden hatten.
Dann geschah einige Zeit lang gar nichts Interessantes. Die Ureinwohner (gemeint waren die Menschen) mieden diesen Ort. Irgendwann einmal geschah jedenfalls eine Naturkatastrophe, gewaltig genug, um einen Teil der Menschheit und die Gesamtheit der Außerirdischen auf ewig auszulöschen. Von da an waren keine Aufzeichnungen mehr gemacht worden. Die Technik des Schiffes und auch der großen, neuen Pyramide war jedenfalls zu über 60% menschlichen Ursprungs.
Einige Rätsel waren damit gelöst. Und mit dem Wissen, es hier mit einer Behelfssteuerung zu tun zu haben, wurde uns die Sache entschieden leichter gemacht.
Zuerst erhielt ich von Wilhiam die Anweisung, einen Schutzschild aufzubauen, der nach Möglichkeit auch unser gesamtes Haus einschloß. Nach einigen Mühen (und ein paar verdächtigen Qualmwolken aus einem angrenzenden Raum) gelang es mir, aber ich konnte nicht verhindern, daß der Schutzschild auch den Gang und die Pyramide in Kleistopheles' Residenzstadt einschloß. Mit unserem Haus schien alles in Ordnung zu sein, aber von dem Verbindungstunnel und der großen Pyramide bekam ich logischerweise keine Informationen. Verständlich, ich selbst hatte ja alle Leitungen gekappt.
Zumindest konnten wir uns nun wieder an die Oberfläche getrauen. Wir kletterten die Leiter hoch und befanden uns wieder im hellen Tageslicht. Sofort kamen auch schon, genau wie Alfred befürchtet hatte, die Laserpfeile angeflogen. Ich konnte das helle, elektrische Zischen hören, aber keines der Geschosse erreichte uns. Sie alle lösten sich an einer bestimmten Linie in Luft auf. Dann schleuderte der Imperator Kleistopheles persönlich einen Speer. Dieses lange Stück Holz kam ebenfalls bis zu der Linie, aber nicht weiter. Es sah aus, als ob es im Fluge weggefräst werden würde.

Wir sahen uns um. Auf der Seite, wo mein Haus stand, wirkte alles noch normal. Aber als ich mich umdrehte, konnte nicht nur ich einen erstaunten Ausruf nicht mehr unterdrücken. Auf einer Breite von gut zehn Metern und einer schwer zu bestimmenden Länge existierte der Wald nicht mehr, genausowenig der Boden, der einst das Metall bedeckt hatte. Da der Schild breiter war als der Verbindungstunnel, dessen Versteck vom Computer kurzerhand in Luft aufgelöst worden war, sah es so aus, als ob eine Brücke quer durch die Landschaft führen würde. Oder eine Straße, eine Straße übrigens, die irgendwie Ähnlichkeit mit den Heeresstraßen der Römer aufwies...
Wir marschierten zum Haus, direkt zur neuen Garage, in der ja nun der F50 stand. Um in unsere Zeit zurückzukommen, brauchten wir aller Voraussicht nach die 300 km/h. Zwar ließ sich nun nicht mehr vermeiden, daß die Einwohner Hellenias das Ding, das sie für einen Gott hielten, zu sehen bekamen, aber das konnte und mußte uns egal sein. Wir suchten ein paar Bretter, die wir so anlegten, daß ich zwei befahrbare Rampen erhielt: einmal auf die Oberfläche der Pyramide und einmal von da auf den Verbindungsweg. Dann gingen die beiden Zeitreiseexperten daran, die Zusammenhänge von unserer Zeitmaschine, der des Raumschiffes und unserer Energiequelle herauszuknobeln. Da ich von derlei Dingen nichts verstand, verkroch ich mich wieder hinter den Computer und fand dabei auch noch so einiges heraus. Eine Erkenntnis lautete, daß die Spezies, die dieses Raumschiff gebaut hatte, ebenfalls in der Lage war, durch die Zeit zu reisen, und das in verschiedenen Varianten. Entweder schön langsam und gemächlich, so wie wir vorhin, oder aber auch schnell, so wie wir, wenn wir die Zeitmaschine meines Urgroßvaters benutzten. Die Technik, mit der dieses Schiff und die Stadtpyramide ausgestattet waren, hatten sie den Menschen, die diesen Landstrich zum Zeitpunkt ihres Absturzes bevölkert hatten, abgekauft. Bezahlt hatten sie mit Erfindungen, die die Erdbewohner vorwärtsbringen sollten, aber bevor es dazu kam, trat die mir schon bekannte Naturkatastrophe, ein Komet, der die Erdoberfläche in weniger als 500 Metern Höhe passierte, ein, und ein Großteil des Lebens wurde vernichtet. Aber es gab Überlebende, die sich langsam, aber sicher aus den Trümmern ihrer Vorfahren erhoben und neu begannen. Dadurch kam auch die mir inzwischen nur zu vertraute Vermischung von allen möglichen Elementen der menschlichen Kultur zustande. (Den größten Teil dieser Historie mußte ich mir selber zusammenreimen, denn die Geschichtsschreibung nach dem Beinahe-Kometeneinschlag war mehr als lückenhaft, und außerdem war die Festplatte des Computers in manchen Sektoren arg lädiert, so daß ich immer öfter die Meldung *Zugriff verweigert/nicht möglich* erhielt. Unbeantwortet blieb auch die Frage, wie die gewaltige Ansammlung des ungewöhnlichen Titan-Isotops im Verbindungstunnel zustande kam.)
Nach vielleicht drei Stunden, es war inzwischen Mittag geworden, vermeldete Wilhiam, daß wir starten könnten.
"Wir haben alles, was wir brauchen, herausgefunden. Dadurch, daß diese Lebewesen auch zeitreisen konnten, ist der Schutzschild hier so konzipiert, daß alles, was sich innerhalb von ihm befindet und nicht in die momentane Zeit gehört, beim Eintreten bestimmter Bedingungen in seine Ursprungszeit zurückversetzt wird. Im Moment sind das nur unser Haus, der Ferrari und wir selber. Soweit klar?"
Es kam keine Antwort, und deshalb fuhr mein Urgroßvater fort.
"Wir müssen selber ein Zeitfeld erschaffen, das ist eine Bedingung. Mit der Zeitmaschine aus dem Weltall geht das zwar, aber nicht sonderlich gut, sie ist auch nicht für Jahrhunderttausende gedacht. Mit unserer geht das schon eher. In dem Moment, wo sie aktiv wird, muß ich aus dem Fusionsreaktor hier sämtliche Energie auf den Schild umleiten. Das wird schwierig, aber es ist machbar. Ja, und dann gibt es eine ganz normale Zeitreise - und wir und unser Haus sind wieder zurück! Auf den Trick mit dem Video können wir also verzichten, und da bin ich auch froh darüber, denn dabei hätte es mehr Unsicherheitsfaktoren gegeben."
"Daß ich die 300 km/h auf dem Metallweg durch den Wald fahren soll, ist mir schon klar, aber ich will nicht irgendwo in unserem Wald oder in einem Garten von Privatleuten wieder in meine Zeit zurück!", gab ich zu bedenken.
"Daran habe ich auch schon gedacht. Du mußt einfach in Richtung Stadt fahren und dann einen von diesen 180°-Turns machen, das traue ich dir zu, und wenn du hierher zurückkommst, schaffst du... nein, das wird zu gefährlich... Moment."
Damit trat Ruhe ein. Aber schon nach einer Minute schnipste Wilhiam mit den Fingern.
"Ich habs! Natürlich! Ganz einfach: Du nimmst den Realitätenwechsler mit, und sowie der Zeitsprung einsetzt, drückst du auf einen ganz bestimmten Knopf und kannst dich damit dematerialisieren. Damit bist du dann zwar in unserer Zeit, aber praktisch mitsamt dem Wagen wie ein Gespenst, bis du den Kasten abschaltest. Also - keine Gefahr!"
"Aber hast du nicht selber mal gesagt, man könne sich nur in einer fremden Realität tarnen?"
"Stimmt, aber ich habe eine Notschaltung eingebaut. Dummerweise geht mein schöner Realitätenwechsler bei dieser Aktion unweigerlich verloren, aber anders geht es nicht. Entweder wir bleiben hier und können weiterhin in Filme springen, oder wir verduften und sehen Filme nur noch auf dem Bildschirm."
Die Entscheidung war klar. Alfred montierte noch einen Sensor an meinem Wagen und dort vor dem Tacho, der den Wissenschaftlern funkte, wann ich 300 km/h schnell war, und Wilhiam zeigte mir den zu bedienenden Knopf. Damit konnten wir starten, und der Rückreise in unsere Zeit stand nichts mehr im Wege.
Ich fuhr den roten Renner über unsere provisorischen Rampen auf den metallenen Weg, der in Richtung Stadt führte und in dessen Inneren einst Kabelverbindungen ihre Funktion erfüllt hatten. Dann erhielt ich von Alfred im übertragenen Sinne grünes Licht, und ich rauschte los. Vorher warf ich noch einen letzten Blick auf die Bewohner dieser Zeit, Nun, da sie gesehen hatten, daß ich einen Gott benutzte (das dachten sie ja), wurden ihre Angriffe noch wütender. Ich beschloß, sie noch etwas mehr zu reizen, indem ich mit quietschenden Reifen losschoß.
Der Wagen wurde schneller und schneller. Schließlich war ich im 6. Gang angelangt und jagte mit fast 300 km/h über das Metallband. Mein Haus und Kleistopheles mit seiner Armee, die während unserer Vorbereitungen

kleckerweise eingetroffen, gegen den Schild allerdings machtlos war, wenngleich der momentan auch nur noch bei etwa 20% seiner Ausgangsenergie war, wie mir Alfred später mit eindeutig strafendem Unterton erzählte, befanden sich gute 5 Kilometer hinter mir. Da keine weiteren Probleme zu sehen waren, drückte ich das Gaspedal entschlossen bis zum Anschlag durch. Als Verstärkung trat ich kurz die Kupplung. Der Motor röhrte auf, und als ich das Pedal losließ, schoß der F50 mit quietschenden Reifen vorwärts. Die Tachonadel überstieg den 300 km/h-Strich, und -
die Bilder um mich herum begannen, surreal zu werden. Es war, als ob ich alles nur träumte. Ich hob zusammen mit dem Wagen ab, und wir begannen, zu fliegen. Allerdings nicht lange, dann ging der Flug abrupt in einen Sturzflug über. Wenn ich nicht zerschellen wollte, mußte ich mir etwas einfallen lassen. Da die Zeitreise offenbar begonnen hatte (das sagte mir ein Blick aus dem Fenster; die Landschaft begann zu verschwimmen, folglich hatten wir unsere Reise um mehr als eine Dreiviertelmillion Jahre in die Vergangenheit angetreten), nahm ich mir das In-die-Filme-spring-Gerät und drückte den von Wilhiam markierten Knopf.
Der Wagen raste dem Metallband entgegen, aber er wurde nicht in alle Einzelteile zerstört, sondern ich fuhr normal weiter.
Dann erreichte ich die Stadt. Die Holographie des Mondes, der den Stadteingang zierte, flackerte immer wieder und explodierte schließlich in einem gewaltigen Funkenball. Den Holographien der Straßenlampen erging es nicht anders. Auch sah ich aus einzelnen Häuserfronten urplötzlich Flammen schießen. Dann riß an mehreren Stellen das Straßenpflaster auf, und der Behelfspalast des Imperators löste sich in einer gewaltigen Staubwolke auf. Sehen konnte ich das alles, weil ich mittlerweile quer durch die Stadt, die wahrscheinlich die Hauptstadt des hellenianischen Imperiums war, raste, auf dem direkten Wege zur großen Pyramide.
Dann erhoben sich die Erdwälle um mich herum, und ich raste in einen Tunnel wie eine U-Bahn. Der Grund war klar: das Ende meiner Privatstraße lag weit unter der Erde. Zum Glück hatte Kleistopheles nur die Oberfläche der Pyramide freigelegt und nicht diesen Verbindungsweg gleich mit.
Ich schaltete die Scheinwerfer ein, aber -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
- auch die Halogenstrahler meiner Scheinwerfer vermochten es nicht, die noch immer treibenden Regenschwaden zu durchdringen. Meine Scheibe blieb trotzdem trocken: ich war ja noch nicht vollkommen real.
Ich raste quer durch die Vorstadt, mitten durch Häuser, Bäume, Zäune, Autos - kurz, durch alles, was man gemeinhin in einer Stadt findet. Ich bremste und fuhr auf eine Straße. Wenn ich mich nicht sehr täuschte, mußte sich in der Nähe eine Schnellstraße befinden. Zumindest ich hatte es also geschafft: ich war wieder in meiner Zeit angekommen. Auch das Unwetter, was bei unserer unfreiwilligen Abreise geherrscht hatte, tobte noch.
Eine leichte Qualmwolke aus Richtung Realitätenwechsler sagte mir, daß ich lieber meine Tarnung abschalten sollte, falls ich keinen Brand riskieren wollte. (Der Gedanke erheiterte mich: selbst wenn hier im Wageninneren ein Feuer ausbrechen sollte, so mußte ich doch nur das Fenster öffnen, und sämtliche Flammen wären gelöscht.) Ich hielt an und drückte noch einmal den markierten Knopf. Gleichzeitig verschwand das Traumgefühl, und ich befand mich wieder in der Wirklichkeit. Sofort setzte auch das Prasseln des Regens ein, und meine Scheibe wurde undurchsichtig vom vielen Wasser.
Ich betrachtete mir das verschmorte Stück Plastik in meiner Hand. Mit *diesem* Gerät würde nie mehr jemand irgendeine Reise machen. Auch aus der Zeitmaschine kamen knisternde Geräusche, und das Display war erloschen.
Ich fuhr heim. Obwohl es nicht allzu weit war, brauchte ich durch den Regen fast zwei Stunden. Vorher sah ich auf meine Uhr: wir schienen in unserer Zeit keine Sekunde verloren zu haben. Das Gewitter, welches uns nach Hellenia befördert hatte, wurde schwächer, nur vereinzelt zuckten noch Blitze, doch der Regen rauschte weiter.
Mein Haus stand da, wie ich es verlassen hatte. Von der Farbe, die die Hellenianer an die Wände gepinselt hatten, waren nur noch ein paar Schlieren übrig. Es sah so aus, als hätten diese Einfaltspinsel Wasserfarbe benutzt. Ich hupte einmal kurz, fuhr um das Haus herum zur neuen Garage, und gleich darauf wurde das Garagentor geöffnet. Alfred hatte mich offenbar bereits erwartet.
Wir gingen zurück in den Salon. Dort saß Wilhiam beim Kerzenlicht, denn die Glühlampen waren zwar in Ordnung, und auch ein Stromanschluß sollte nebst einigen funktionsfähigen elektrischen Kabeln existieren, aber der Strom der Stadtwerke war ausgefallen.

Für den Rest des Abends ereignete sich nichts Besonderes. Am nächsten Morgen marschierte ich bei klarem Wetter auf dem direkten Wege zu meiner Versicherung. Wie ich es vorhergesehen hatte, machte diese Schwierigkeiten, aber irgendwie schaffte ich es, sie zu überzeugen, die gesamten Reparaturkosten zu übernehmen. Na also, dachte ich, man muß doch nur hart genug verhandeln.
Wilhiam war für die nächsten Tage nicht ernsthaft zu gebrauchen, denn er forschte und scannte ständig im Haus herum und ließ auch die Nahrungsmittel, die wir aus Hellenia mitgebracht hatten, nicht aus. Alfred konnte ich zu unserer letzten Zeitreise nicht befragen, denn der war wieder zu sich nach Hause gegangen und hatte uns darum ersucht, ihn ein paar Tage in Ruhe zu lassen. Er wollte sich erholen.

Schließlich, nach etwa zwei Wochen, waren alle Schäden beseitigt, und Wilhiam hatte seine Ergebnisse. Er lud Alfred ein, und dann, am Nachmittag, begann er bei einer Tasse Tee zu erzählen.
"Also, wie unsere Zeitreise abgelaufen ist, brauche ich ja wohl nicht noch einmal zu wiederholen. Für dich, Mike, zur Information: wir hatten den Monitor und die Tastatur deines Computers mit dem Rechner in dem Pyramidenshuttle verbunden und konnten dadurch ständig alle aktuellen Befehle geben. Wir waren also die ganze

Zeit im Haus. Ja, und ansonsten nur so viel: in Hellenia wird einiges zu Bruch gegangen sein, aber das Risiko mußte ich eingehen. Kleistopheles wird am Verlust des Raumschiffes und der Pyramide nicht gleich sterben. Schade für ihn, daß er diesmal auch mit *Veni, vidi, vici!* nichts ausrichten konnte. Wer weiß, was er aber dann bei späteren Gelegenheiten erzählen wird. So, und unsere Zeitmaschine ist hinüber, soviel steht jedenfalls fest. Keine Bange, Mike", beeilte er sich zu sagen, als er meinen strafenden Blick bemerkte, denn daß meine Computerbauteile, die ja auch in dem Gerät steckten, nur noch Elektronikschrott waren, freute mich nicht besonders, "den Schaden ersetze ich dir. Ja, und was gäbe es sonst noch? Die Zeitmaschine wieder flott zu kriegen, wird einige Zeit dauern. Die nächste Zeitreise wird vermutlich erst wieder in einem halben Jahr möglich sein. So, das ist von meiner Seite aus auch schon alles. Sonst noch Fragen?"
Bevor jemand antworten konnte, klingelte es. Es war der Postbote mit einem kleinen Päckchen ohne Absender, das an mich adressiert war. Ich öffnete es und fand darin zwar eine Diskette, aber kein Anschreiben.

Nachdem Wilhiam den Computer repariert hatte, legte ich die Diskette ins Laufwerk. Sie war leer bis auf einen Text, den ich den beiden staunenden Wissenschaftlern präsentierte und den ich hier der Einfachheit halber direkt einspiele.
Werte Zeitreisende der Vergangenheit!

Wir freuen uns, Euch wieder in Eurer Zeit zu sehen. Wir, das ist die Crew des Raumschiffes Mosaptakkayai-iyi, dessen Reste Ihr in der Zukunft entdeckt habt.
Wir möchten Euch bitten, daß Ihr das, was Ihr erlebt habt, niemandem preisgebt. Besonders unsere Existenz solltet Ihr verschweigen. Der Absturz unseres Raumschiffes ereignete sich unter Umständen, die für die Menschheit nicht die besten sind, aber mehr wollen wir euch nicht verraten.
Ansonsten habt Ihr alle Rätsel korrekt gelöst. Auch unsere Geschichte habt Ihr ja bereits verfolgen können. Wir hatten uns die Freiheit genommen, das Bewußtsein der Menschen in der von Euch bereisten Zeit dergestalt zu beeinflussen, damit sie Euch so behandelten, wie sie es taten. Anderenfalls wäre die Gefahr von Komplikationen für den Zeitablauf und damit verbunden für das Raum-Zeit-Kontinuum zu groß gewesen, da sich die Verhaltensmuster der Menschen Unbekanntem gegenüber nicht in ausreichendem Maße vorhersagen lassen.
Die Naturkatastrophe stammt übrigens nicht aus der Natur, trotz des scheinbaren Widerspruches, sondern sie wurde von Menschen ausgelöst. Einen Teil der Nachfolger derer habt Ihr mit eigenen Augen gesehen. Die Stadt des massereichen Humanoiden war ausschließlich auf Resten unserer Technologie und der der Planeteneingeborenen aufgebaut. Besonders der Raum, den Ihr wohl als "Folterkammer" bezeichnen würdet, war ein Resultat unserer Technik. Da wir nichthumanoid sind, können wir Umweltbedingungen, die von dieser Anlage erzeugt werden, vertragen, aber für Menschen wären verschiedene Komponenten tödlich. Ihre Energie hat die ganze Stadt aus der zuerst gefundenen "umgekehrten Pyramide" bezogen (dies sollte ursprünglich ein Ersatzraumschiff werden). Im Gesamten hatte sich ein Staatsgebiet mit einer Größe von etwa 400.000 km² herausgebildet, das nur auf der Macht der Vergangenheit beruhte. Durch Eure Zeitrückreise wurde die Hauptstadt zu über 90% zerstört, da der nach der Zeitfusion überladene Schutzschild zusammenbrach und dabei sämtliche Energien auf die Umgebung ablud. Die Restenergien des Fusionsreaktors wurden in das Nichts zwischen den Zeitdimensionen geleitet. Nach unserem Wissen wurde niemand verletzt, aber alle ortsgebundene Materie wurde praktisch vernichtet. Nach den Simulationsrechnungen unserer Computer stehen noch Ruinen, und die Außenviertel der Hauptstadt sind erhalten geblieben.
Vielleicht noch ein Wort zum Allgemeinzustand des Planeten, da wir finden, daß Ihr der Informationen würdig seid. Soweit uns bekannt, haben sich noch andere Kulturformen herausgebildet. Um das Jahr 802.000 herum wurde außerdem das Auftauchen eines anderen Menschen aus der Vergangenheit mit dem Namen Herbert George Wells registriert. Er half einer anderen Kultur, die mit der Euch bekannten nichts gemeinsam hat und lokal etwa 1500 Kilometer von Eurem Standort existiert, bei der Entwicklung, doch mehr ist uns darüber nicht bekannt.
Dies alles diene nur Eurer Information, nicht der allgemeinen Öffentlichkeit. Bitte versteht das.
Wir werden Euch nicht so schnell wieder aus den Augen lassen. Es ist in Eurem Sinne. Vielleicht können wir ja auch einmal zusammenarbeiten.
Wir verabschieden uns damit.
Die Prylyden (übersetzt von unserem Computer)

Der Brief stammte von den Wesen, von denen auch das abgestürzte Rettungsshuttle kam. Offenbar hatten sie ihre Fähigkeit zur Zeitreise genutzt, um uns in unserer Zeit diesen Text zukommen zu lassen. Da mir der Name *Wells* bekannt vorkam, sah ich ins Lexikon:
Wells, Herbert George, 1866-1946, britischer Schriftsteller, Verfasser gesellschaftskritischer Werke, populärwissenschaftlicher Literatur, "Die Zeitmaschine" (1895), zum Ende pessimistisch-depressiv
Auf meine Nachfragen hin erfuhr ich, daß dieser Roman gegen 1960 verfilmt worden war. Irgendwann, wahrscheinlich in den nächsten Tagen, werde ich mir diesen Film einmal ansehen...

Was soll ich weiter noch schreiben? Vielleicht, daß das Gewitter, das uns durch die Zeit geschickt hatte, landesweit Schäden in Höhe von etlichen Millionen angerichtet hat. Und sonst? Wilhiam ist seit gut vier Monaten eifrig dabei, die Zeitmaschine zu reparieren. Zwar habe ich ihm gesagt, daß es einfacher wäre, eine neue zu bauen, aber er besteht darauf, die alte wieder flottzukriegen. Versteh einer diese Wissenschaftler...
Alfred hat seit vielleicht zwei Wochen einen Lehrstuhl an der bedeutendsten Universität unserer Stadt bekommen. Vorher hat er zum zweiten Mal promoviert, sein voller Titel ist nun genausolang wie unaussprechbar: Dr. Dr. rer.

nat. habil. (zumindest den *habil.* konnte er schon seit geraumer Zeit, um genau zu sein, seit unserer ersten Reise, verbuchen). Sein Hauptfach, in dem er Vorlesungen und Seminare hält, ist logischerweise Physik, aber soviel ich erfahren habe, hat er auch schon ein paar Vertretungsstunden in antiker Geschichte gegeben. Demnächst will er uns einladen, um unsere nicht eben hohe Bildung eben über die Antike etwas zu verbessern. Hoffentlich werden wir dieses Wissen nie anwenden müssen...
Mein Haus ist jetzt auch von außen wieder frisch renoviert, allerdings mit meinem Wissen. Auch die Elektrik funktioniert wieder vollständig (sonst säße ich jetzt kaum hinter dem Computer).
Ansonsten bleibt mir jetzt nichts weiter übrig, als meinen Drucker zu starten und dies alles hier zu Papier zu bringen. Draußen zieht gerade wieder ein Unwetter herauf, aber ich habe das sichere Gefühl, daß diesmal keine Zeitreise folgen wird.

* (15 Minuten später)

Na typisch! T-y-p-i-s-c-h-! Diese beiden Zeitmaschinenbauer (Alfred ist auch vor einer Stunde hier eingetrudelt) haben eben verlangt, daß ich mit in die Werkstatt komme und mir ihre neueste Errungenschaft in allen winzigen Details ansehe. Wenigstens weiß ich jetzt, was mein Urgroßvater Wilhiam Alturo in der letzten Zeit gemacht hat. Die alte Zeitmaschine hat er natürlich in die neue mit integriert. Angeblich ein Gerät, mit dem man durch Raum und Zeit gleichermaßen reisen kann! Na, ich weiß ja nicht... aber ansehen kann man es sich ja einmal, nur werde ich von der Technik wieder nichts verstehen. Pechsache. Schaun' wir halt einmal...

* (1 1/2 Stunden später)

Staubwolken steigen vor mir auf, und ich fröstele. Seit ungefähr einer Stunde durchsuchen wir alle drei den Dachboden meines Hauses, ohne daß ich weiß, was wir eigentlich zu finden hoffen.
Da! Was ist das? Das sieht aus wie der Stapel alte Hefter. Ich erinnere mich, ihn wütend zur Seite geworfen zu haben. Und da haben wir auch den Druckknopf... und schon befinden wir uns wieder in dem Geheimraum. Und unser doppelter Doktor der Physik kommt wiedermal als letzter, in den Händen eine mittelgroße Stahlkiste, die mit Metallbändern sorgsam umschnürt ist. Was drin ist, weiß ich nicht.
"Kann mir endlich mal jemand sagen, was hier losgeht?"
Eine Antwort bekomme ich natürlich nicht, die beiden grinsen mich nur nichtssagend an. Alfred macht sich an den Wänden des Raumes zu schaffen. Und was holt Wilhiam denn nun für ein sonderbares Etwas aus der Tasche? Doch nicht etwa seine neue Zeitmaschine - o Schreck! Ich befürchte doch! Wenn er seine Vorstellung des neuen Apparates hier hochverlegt, dann kann uns ja noch einiges bevorstehen.
Da - das Gerät gibt ein Surren von sich. Jetzt sehe ich bunte Kreise, einen Blitz - - -

Buch 5
Die neue Erfindung

Nässe. Kälte, eine Kälte, die nur im allerersten Moment wirklich angenehm war, nach der Hitze der Explosion.
Hitze? Explosion?
Nachdem ich langsam wieder zu mir gekommen war und wenigstens diese ersten Empfindungen klar definieren konnte, öffneten die beiden Worte *Hitze* und *Explosion* eine Tür in meinem Gehirn. Was sich dahinter verbarg, konnte ich allerdings noch nicht sehen.
Sehen. Auch so ein Wort.
Also versuchte ich das Naheliegendste und öffnete die Augen. Nur einen Moment später wünschte ich fast, ich hätte es nicht getan: Das Salz, das in der Nässe war, brannte höllisch, nachdem es nicht mehr von den Lidern zurückgehalten wurde. Als ich es aber weggeblinzelt hatte, erkannte ich etwas mehr von meiner aktuellen Umgebung als bisher: ich befand mich in einer sitzenden Position an einen alten, verrosteten Maschendrahtzaun gelehnt. Keine 5 Meter von mir entfernt brandete das Meer mit donnerndem Getöse gegen die überall herumliegenden Felsbrocken, und der herrschende Sturm (der mir erst jetzt richtig auffiel) verteilte die Wassermassen fein zerstäubt in der Umgebung. Der Himmel war schwarz, aber es war nicht die Farbe einer lauen Sommernacht, sondern die eines kleineren Weltunterganges. Dicke Wolken jagten über das Firmament, und es goß in Strömen. In der Ferne wetterleuchtete es, aber irgendwie kamen mir diese fernen Lichtreflexe sonderbar vor. Außerdem war kein Donner zu hören, sondern nur das ferne Prasseln von Flammen. Dann zischte eine dieser Leuchterscheinungen vor mir durch die Luft, und bevor ich das Summen und Surren, das mit diesen Blitzen einherging, noch vollständig bewußt registriert hatte, ging die Tür in meinen Gedanken endgültig zur Gänze auf, und ich erinnerte mich:
Staubwolken stiegen vor uns auf, und ich fröstelte. Seit ungefähr einer Stunde durchwühlten wir den Dachboden meines Hauses, ohne daß ich wußte, was wir überhaupt zu finden hofften. Wir - das waren mein Urgroßvater, ein Erfinder, der unter anderem so nützliche Geräte wie Zeitmaschinen entwickelte und baute, unser Freund, der habilitierte Doktor Doktor der Naturwissenschaften Alfred Daving, und ich, der Besitzer, Mike Alturo, beinahe 20 Jahre alt. Dr. Dr. rer. nat. habil. Alfred Daving, den alle Bekannten nur mit seinem Vornamen anredeten, war um die Mittvierzig herum und dafür noch erstaunlich gut erhalten. Ich hatte ihn vor ungefähr einem Jahr kennengelernt, und zusammen hatten wir meinen Urgroßvater aus einer recht mißlichen Lage befreit. Was nun Wilhiam Alturo, den Zeitmaschinenkonstrukteur, anbetraf - nun, ich glaube, er wußte sein wahres chronologisches Alter selbst nicht so genau, denn das wurde durch die Zeitreisen unwichtig (im Moment wäre er vermutlich etwa 180 Jahre alt). Biologisch gesehen mochte er Mitte 60 oder auch Mitte 70 sein - alle Alturos der mir bekannten Familiengeschichte alterten erstaunlich langsam. Wilhiam war vor gut einem Jahr urplötzlich und nahezu ohne Vorwarnung in mein Leben getreten und hatte es so nachhaltig verändert, wie man es sich nur vorstellen konnte: aus meinem zwar bequemen, aber nichtsdestotrotz *langweiligen* Leben als reicher Müßiggänger, der von den Zinsen des Familienerbes gut lebte, war eine einzige Reihe von Reisen durch die Zeit und durch andere Dimensionen und dergleichen mehr geworden. Ähnliches traf auf Alfred zu: war er vorher nur irgendein Universitätsprofessor, so waren auch ihm in einem Jahr mehr Abenteuer der ungewöhnlichen Art beschert gewesen als anderen Leuten in ihrem ganzen Leben, denn er hatte Wilhiam und mich auf fast allen Reisen begleitet und sich als unverzichtbarer Bestandteil unseres Trios erwiesen.
Inzwischen hatten wir uns bis zu einer bestimmten Bodenkammer vorgearbeitet. Ich erblickte einen Stapel alter Hefter und daneben einen Druckknopf. Wilhiam drückte darauf, und mit dem schwerfälligen Ächzen einer uralten, seit mindestens einem Menschenalter nicht mehr geölten Mechanik bewegte sich ein riesiges Monstrum von Eichenschrank zur Seite und gab den Weg frei in eine Geheimkammer, die mein Urgroßvater mit den Mitteln, die ihm in der Zeit zur Verfügung standen, errichtet hatte. Der Raum, in den wir mittels eines Stuhles hinabglitten, erleuchtete sich selbst, sobald ihn jemand betrat, aber es gab nichts Interessantes zu entdecken: er war komplett leer. Hier hatte ich vor einiger Zeit den Schlüssel zu den Reisen durch Raum und Zeit erhalten.
"Und was wollen wir nun hier?"
Natürlich blieb meine Frage unbeantwortet. Wilhiam grinste mich nur nichtssagend an. Überhaupt war er in letzter Zeit ziemlich geheimnisvoll gewesen, ich wußte nur, daß er einen neuen Apparat konstruiert hatte, mit dem man angeblich durch Raum und Zeit gleichermaßen reisen konnte. Alfred konnte ich nicht fragen, denn der fehlte, wie mir erst jetzt auffiel, plötzlich.
Nach vielleicht fünf Minuten kam der Physiker auch endlich anmarschiert und ließ sich zu uns hinunter. In den Händen hielt er ein mit Stahlbändern sorgsam umschnürtes, metallenes Paket.
"Kann mir endlich mal jemand sagen, was hier losgeht?"
Alfred lächelte geheimnisvoll. Wilhiam zog eine Laserpistole (es war eine der schwachen Sorte, wie mir die grüne Lackierung verriet) seiner Eigenbausammlung (insgesamt waren es wohl fast 50 Stück, denn er baute, vermutlich zur Entspannung, ständig neue, in den unterschiedlichsten Leistungsstärken, Designs und sonstigen Eigenheiten wie Reglern, Energiezellen usw.) und legte auf das Päckchen, das Alfred auf den Boden gelegt hatte, an, um die Metallbänder mit einem gutgezielten Schuß zu öffnen. Zum Vorschein kam, als er den Deckel anhob, ein kurios aussehender Kasten: etwa so groß wie ein Kassettenrecorder und mit einigen Drehreglern, einer modifizierten Computertastatur, mehreren kleinen Grafikdisplays und anderen Schaltern, Skalen und Bedienelementen übersät. Und im selben Moment, in dem ich das Ding sah, wußte ich, was wir hier, in dem kleinen Geheimraum knapp unter meinem Dachboden, wollten. Wilhiam hatte vor, die Vorstellung und Demonstration des neuen Gerätes hierher zu

verlegen! Ich ahnte Schreckliches.
"Halt! Moment! Du willst doch nicht etwa ...", wollte ich protestieren.
Vergebens. Oder besser zu spät, denn der Apparat begann zu arbeiten: *ich sah bunte Kreise in unserer Umgebung, dann einen Blitz -*
und wir befanden uns nicht länger in unserem Haus. Um uns herum tobte ein Sturm, der den Gischt des nahen Ozeans verwirbelte. Noch waren wir durch die Erfindung meines Urgroßvaters geschützt, aber ich wußte nicht, wie lange noch. In der Ferne sah ich es wetterleuchten, aber die Blitze sahen anders aus als die mir bekannten. Ich wollte mich zu Wilhiam herumdrehen, aber in diesem Moment tauchte ein riesiges Etwas aus dem Inferno auf, das ich erst beim zweiten Hinsehen als Flugzeug identifizierte und das offensichtlich in der Nähe landen wollte, denn - zumindest das konnte ich erkennen - das Fahrwerk war ausgefahren, und die Landeklappen waren in der entsprechenden Position. Außerdem flog die Maschine schon sehr niedrig, und so konnte ich noch mehr erkennen: der Flieger war alt. Diese Konstruktion war schon vor Jahren unmodern gewesen, aber jetzt kam es mir geradezu lächerlich vor, daß jemand versuchte, bei diesem Unwetter mit so einem Museumsstück durch die Landschaft zu fliegen. Zwar arbeitete das Flugzeug schon mit am Heck angebrachten Düsentriebwerken, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß der Pilot deutlich schlingerte und schwankte und offenbar Mühe hatte, überhaupt auf Kurs zu bleiben.
Bevor ich die Zeit für irgend etwas anderes fand, zerriß ein Blitz vor uns den Himmel, und Sturm, Kälte, Nässe sowie das Tösen der Naturgewalten und der alten Maschine brachen mit voller Wucht über mich herein. Der Flieger zog - wahrscheinlich unbeabsichtigt, so, wie der Pilot steuerte - ein gutes Stück vom Kurs weg und verlor gleichzeitig noch mehr an Höhe. Der Donner, auf den ich wartete, kam indes nicht, stattdessen hörte ich ein irgendwie bösartiges Summen und Surren. Der alte Flieger wurde mit protestierend aufkreischenden Triebwerken wieder in die alte Richtung gebracht. Gleichzeitig schien der Captain brutal am Höhenruder zu reißen, denn das Flugzeug machte einen regelrechten Satz in die Höhe, und das Kreischen der völlig überdrehten Motoren wurde noch schriller. Dann, nach nur wenigen Sekunden, verebbte der Lärm der Technik, und ich sah, wie die Maschine mit einem äußerst harten Ruck gelandet wurde. Sie zerbrach nicht, wie ich bereits befürchtet hatte, aber für eines der beiden Triebwerke wurde die Belastung zu groß. Gerade als der Pilot den Umkehrschub aktivieren wollte, brach die über 30 Jahre alte Triebwerksaufhängung einfach durch, und der Raketenmotor schoß mit einem Geräusch, das einem schier die Luft nahm, flammensprühend davon.
Erneut zerriß ein Blitz den Himmel. Das Flugzeug war in Sicherheit, aber das brennende Triebwerk änderte plötzlich seine Richtung und raste nun auf etwas in der Schwärze kompakt Wirkendes zu.
"*... sind Magnetblitze!*", hörte ich Wilhiam den Lärm des Orkans überbrüllen.
"*... wird ...en! ...ung! ...*"
Ich verstand nur einzelne Wortfetzen, aber ich registrierte trotzdem, was er meinte: Das Gewitter war kein Austauschen elektrischer Ladungen, sondern ein magnetischer Sturm! Daher das Surren und die sonderbaren Blitze! Offenbar war das auch die Erklärung, warum der Pilot vorhin nach dem Blitz so unkoordiniert geeiert war und das abgerissene Triebwerk plötzlich die Richtung geändert hatte. Gleichzeitig hatten die Magnetblitze irgend etwas mit Wilhiams Erfindung gemacht, daß ...
"*Verdammt, geh ... Deckung! ...Tank ...plodieren!!!*", brüllte es in meine Gedanken. Wilhiam versuchte noch immer, das Tösen der außer Kontrolle geratenen Naturgewalten zu übertönen. Ich sah in seine Richtung - und erstarrte. Das funkensprühende Etwas, das über den Airport raste, hatte abermals die Richtung geändert und steuerte nun genau auf etwas zu, das eindeutig Kerosintanks, keine 300 Meter von uns entfernt, waren! Bevor ich etwas hätte tun können, erreichte das Triebwerk die Speicher und schlug ein.
Und die Welt versank im Feuer. Der fliegende Schrotthaufen war zwar bereits erloschen, aber das Metall war heiß genug, um den Treibstoff sofort zu entzünden. Eine Feuersäule raste in den Himmel, dann gab es einen riesigen Flammenball. Ich wollte mich in Deckung werfen, aber noch während ich das tat, wußte ich, daß die Bewegung zu spät kam. Die Druckwelle raste heran, ich hörte das ungeheure Krachen der Explosion und wurde durch die Luft geschleudert. Dann prallte ich im Flug gegen irgend etwas, und eine Welle aus Schwärze erfaßte mich.
Damit endete der "Film" in meinem Gedächtnis. Bevor er aber neu beginnen und sich wiederholen konnte wie eine Endlosbandschleife, besann ich mich auf meine momentane Situation und rappelte mich auf. Wenigstens hatte ich nun meine Erinnerungen wieder und konnte mich nun auf meinen Körper konzentrieren. Verletzt war ich offenbar nicht, aber meine Kleidung hatte erhebliche Schäden davongetragen und würde vielleicht noch bei einem Lumpenball, aber nicht mehr in einer feinen Gesellschaft durchgehen. In der Ferne prasselte noch immer das Feuer, aber das brennende Kerosin war vermutlich ausgelaufen und brannte nun auf der Fläche vor sich hin, so daß es kein nennenswertes Licht mehr spendete.
Ich sah mich um und versuchte, die beiden anderen zu entdecken. Nachdem ich unbeholfen ein paar Schritte durch nassen Sand und Steine gestolpert war, entdeckte ich Alfred, der offenbar auch gerade wieder zu sich gekommen war. Ich eilte zu ihm.
"Ist alles in Ordnung bei dir?"
Obwohl ich wußte, wie albern und kitschig diese Frage im Grunde war, stellte ich sie, und Alfred lächelte dankbar.
"Ich denke schon. Zum Glück habe ich flach gelegen, als die Druckwelle kam. Was ist mit unserem famosen Reiseleiter?"
"Keine Ahnung, aber er kann nicht weit sein. Wir sollten -"
"Ähm - Entschuldigung bitte, wenn ich störe! Aber können Sie mir sagen, was das hier ist?"
"Wilhiam?!", ächzten wir beide ungläubig. Mein Urgroßvater war, von uns unbemerkt, aus der Dunkelheit

hervorgetreten und hielt uns seine Erfindung hin.
"Ja, so heiße ich. Kennen Sie sich mit diesem Ding hier aus? Ich habe es neben mir gefunden."
Damit hielt er dem völlig verdatterten Alfred das Gerät entgegen. Der nahm es, sah kurz mit einem Stirnrunzeln darauf - und nickte. Offenbar war ihm in diesem Moment dieselbe Erkenntnis gekommen wie mir: Wilhiam stand noch unter den Einwirkungen der Explosion.
"Natürlich. Aber setzen Sie sich doch erst einmal."
Diesmal runzelte Wilhiam die Stirn, aber er nahm auf einem großen Stein Platz, während Alfred den Kasten untersuchte, perfekt den Wissenden spielend.
"Das ist eine sehr moderne Kaffeemaschine."
Noch bevor Wilhiam kundtun konnte, was er von dieser Antwort hielt, leuchtete die Luft um uns unversehens hell auf, und ich hörte wieder das Surren und fühlte ein Prickeln. Offenbar hatten die Eisenbestandteile meiner roten Blutkörperchen auf diesen neuen Magnetblitz reagiert.
Die Erscheinung verging. Wilhiam saß auf seinem Stein und sagte kein Wort, aber in seinem Gesicht arbeitete es. Ab und zu bewegte er lautlos die Lippen. Offenbar ging es ihm so wie vorhin mir: er erlebte einen Teil der letzten Vergangenheit noch einmal.
Nach vielleicht fünf Minuten riß er die Augen auf und sah sich um, mit einem Gesichtsausdruck, als wäre er soeben aus einem langen und reichlich entsetzlichen Alptraum erwacht (und wahrscheinlich war er das auch).
"Was ist los? Wieso sitze ich hier? Ich bin doch im Sand gelandet!"
"Gerade eben bist du angetaumelt gekommen und hast gefragt, was deine Erfindung ist, und ich habe gesagt, eine Kaffeemaschine", erwiderte Alfred feixend.
"Aha! Auch wenn du dich darüber amüsierst, deine Antwort war aufschlußreich! Bevor ich euch aufkläre, möchte ich aber noch ein paar abschließende Untersuchungen machen."
Damit fischte er ein Scangerät, genannt Tricorder, aus der Tasche und begann damit herumzuhantieren. Ihn jetzt anzusprechen würde wenig Sinn haben, das wußten wir aus Erfahrung. Und es dauerte auch gar nicht lange, bis Wilhiam mit Ergebnissen herausrückte.
"Also, das Gewitter, in dem wir uns befinden, besteht aus Magnetblitzen, wie ihr sicher schon gemerkt habt. Nun gibt es ja bekanntlich verschiedene Arten von Magnetfeldern, und das ist hier nicht anders. Nicht alle Felder sind sichtbar, und einige haben uns in eine vorübergehende Amnesie versetzt, nachdem wir mehrere mehr oder weniger heftige physische Einwirkungen über uns ergehen lassen mußten. Daß ich vorhin nicht einmal mehr wußte, was ich in den Händen hielt, ist Beweis genug. Nach einer Weile hat dann ein Felderausgleich stattgefunden, sichtbar in einem Blitz. Dadurch wurde die Amnesie, die ohnehin temporär begrenzt war, wieder vollständig gelöst, und daß wir dann vermutlich alle die letzten Minuten von der Abreise bis zur Explosion noch einmal erlebt haben, war die normale biologische Reaktion unseres Gehirns. Soweit Fragen?"
Ich hatte keine. Alfred dafür anscheinend massenweise, denn er platzte förmlich heraus.
"Diese Felder sind mir bekannt, aber bei uns kommen die in der Natur nicht oder nur sehr selten vor! Und selbst die Laborversuche sind bisher nicht so verlaufen wie hier! Weißt du, wie dieses Phänomen die Felderforschung vorantreiben könnte? Nur - bei uns gibt es so etwas nicht! Also - wo sind wir?"
Wilhiam seufzte übertrieben gespielt.
"Du alter Professor machst natürlich wiedermal den zehnten Schritt vor dem ersten. Aber ich muß zugeben, daß du recht hast. Solche Gewitter und auch so eine Natur generell wie hier gibt es in unserer - nun, äh... - sagen wir *Gegend* wirklich nicht. Woran das liegt, weiß ich auch nicht, die Naturgesetze sind hier nicht anders als bei uns. Und..."
Offenbar wollte der Forscher etwas verbergen oder verheimlichen, deshalb unterbrach ich ihn.
"Kein langes Gefasel, bitte, sondern eine klare Antwort. Wo sind wir?"
Mein Urgroßvater atmete hörbar aus.
"In einer anderen Möglichkeit."
"Wie bitte?!? Willst du behaupten, wir sind hier in so etwas wie damals die Cybernoidenerde?!"
"Ganz genau."
"Und wo ist mein Haus? Die Stadt? Was soll der Ozean hier?"
"Wir sind mit größter Wahrscheinlichkeit auch geographisch nicht mehr am Punkt unserer Abreise. Nur die Zeit sollte sich nicht geändert haben."
Betreten sahen wir uns an, bis Alfred betont fragte:
"*Sollte*?"
"Naja, weißt du - eigentlich wollte ich gar nicht hierher. Es sollte nur ein kleiner Testlauf werden, um ein paar Jahre zurück und außerdem nur in die Nachbarstadt, aber irgend etwas ist schiefgelaufen. Nun - wir können uns ja hier noch umsehen, aber eigentlich möchte ich ganz gerne zurück. Meine Erfindung ist dafür gedacht, Wissenschaftlern Reisen eben hierher zu ermöglichen, um Phänomene zu erforschen, aber die sind dann dafür ausgerüstet. Wir nicht. Gib mir doch bitte mal die Kaffeemaschine."
Alfred setzte einen reichlich verwirrten Blick auf, aber dann bemerkte er Wilhiams Grinsen und reichte ihm seinen Apparat.
Der Zeitforscher nahm das Gerät, besah es kurz - und sein Grinsen erlosch übergangslos. Soweit ich das in dem fahlen Licht beurteilen konnte, wurde er blaß wie eine Kalkwand. Nach weiteren kurzen, immer hektischer werdenden Betrachtungen ergriff er wieder das Wort, und seine Stimme zitterte.
"Ich glaube, die Konstruktion hier ist hinüber."
"*Was* glaubst du?"

"Ich kann eine Ersatzlösung konstruieren, aber dazu brauche ich Teile."
"Die du hier nicht hast", vermutete ich. Er nickte kaum sichtbar.
Während der nächsten halben Stunde versuchte Wilhiam, die durch das Magnetgewitter und das Salzwasser offenbar schwer beschädigten Teile zu reparieren oder zu ersetzen, denn er hatte - für mich erstaunlich genug - einen Tricorder und eine seiner Laserwaffen geöffnet, um an Ersatzteile zu kommen. Alfred und ich debattierten miteinander. Dann brach ich ab, da ich sah, daß Wilhiam so, ohne Licht und sonstige Hilfen, sowieso keine Lösung finden konnte, und mir das Klima allmählich zu unangenehm wurde.
"Moment. Wenn wir so weitermachen, können wir uns auch gleich umbringen, denn für dieses Wetter hier sind wir kaum passend ausgestattet. Ich schlage vor, wir suchen erst einmal eine menschliche Behausung."
Da keiner widersprach, setzten wir uns in Bewegung, immer am Wasser entlanggehend. Ich klapperte längst mit den Zähnen wie ein Maschinengewehr, und den anderen ging es nicht anders, so daß uns gar nichts anderes übrigblieb, als einen Unterschlupf zu finden.
Kaum waren wir aber einige Minuten marschiert, was bei unserem durch die Umstände bedingten Schneckentempo einer Entfernung von maximal 200 Metern entsprach, als erneut heftige Felderblitze die Luft durchzuckten. Eine dieser Erscheinungen erschien ganz in unserer Nähe, und dann sah ich bunte Kreise, einen Lichtblitz, hörte ein Surren -
und das Unwetter war verschwunden. Auch das Licht wurde besser, zumindest hatte es im ersten Moment den Anschein. Und es war spürbar wärmer geworden.
Wir sahen uns an. Dann betrachtete Wilhiam seine famose Erfindung, um sie dann wortlos mir und Alfred hinzuhalten. Auf einem kleinen Grafikdisplay, das wie durch ein Wunder noch funktionierte, stand zu lesen: *Erde, Großbritannien, London, Hafengegend, 28. Juni 1887, gegen 24:00 Uhr. Realität: fiktiver Roman, Möglichkeit: im Roman - keine Definition. Achtung: begrenzte Reisemöglichkeiten.*
Damit waren sämtliche weitere Erklärungen überflüssig. Offenbar hatte der eine Blitz in unserer Nähe die noch funktionierenden Elemente der Maschine aktiviert und uns so an einen zufällig gewählten Ort versetzt, einen Ort, an dem ich eigentlich lieber nicht sein wollte.
Allerdings änderte das rein gar nichts an der Tatsache, daß wir dringend trockene Kleider brauchten. Und Herumstehen brachte uns mit Sicherheit auch hier nicht weiter, also gingen wir wieder los.
Wir passierten einige von ein paar trüben Gaslaternen nur spärlich erleuchtete Gassen, ohne auf lebende Wesen zu treffen, die nennenswert größer als Ratten gewesen wären. Obwohl ich im allgemeinen keine Angst vor Nagetieren habe, fühlte ich mich zunehmend unwohler. Einmal waren wir an so etwas wie einen kleinen Müllplatz gekommen, und jeder von uns hatte sich ein herumliegendes Brett mitgenommen. Zwar war uns klar, daß wir, würden wir angegriffen, uns eher gegenseitig behindern als wirkungsvoll verteidigen würden, und außerdem waren die Bretter bereits so morsch, daß ich mich wunderte, wieso sie noch nicht auseinandergefallen waren, aber sie vermittelten uns wenigstens ein wenn auch trügerisches Gefühl einer Sicherheit, die es nicht gab.
Nach einer Weile erreichten wir etwas, das wohl vor Urzeiten einmal ein Hotel gewesen sein mochte, jetzt war es nicht mehr als eine verfallene Ruine. Die Fassade wurde wahrscheinlich nur noch vom Moder zusammengehalten, die Fenster waren vom Dreck so schwarz, daß sie fast wie rußgeschwärzt wirkten, die Lampen neben der Tür waren zerbrochen, so daß nur noch eine kleine Gasflamme vor sich hinfunzelte, und die Tür bestand nur noch aus einem Wirrwarr aus Glas und Holz. Daß diese Bude ein Hotel sein sollte, wurde nur an einem handgekrakelten, vom Wetter fast vollständig zerweichten und unleserlich gewordenen Pappschild deutlich, auf dem mit einiger Phantasie zu entziffern war: *Hotel Royale*.
"Nun, was haltet ihr hiervon?", wollte Alfred wissen.
"Naja... es scheint nicht gerade der Palast der Queen zu sein, aber vielleicht haben die da drin wenigstens was zum Ausruhen. Und mit etwas Glück kann ich die Reisemaschine zumindest provisorisch wieder reparieren."
"Moment! In einem Hotel muß man üblicherweise bezahlen! Hat einer von euch britische Pfund von 1887 dabei? Und was ist mit der Sprache?", bremste ich die Entschlußfreude der beiden etwas an.
"Also weißt du! Du kannst doch Englisch! Und was die Zahlung anbetrifft - nun, da finden wir schon einen Weg."
Ich schüttelte nur den Kopf, sagte aber nichts. Also marschierten wir zur Tür. Erstaunlicherweise ließ sie sich sogar öffnen, und - wir trauten unseren Augen nicht.
Im Inneren des maroden Gebäudes herrschte ein unbeschreiblicher Luxus!
Kaum hatten wir die nur von außen verfallen erscheinende Tür geöffnet, eilte uns ein Portier entgegen, der in eine ausgesprochen elegante Uniform gekleidet war.
"Good evening, gentlemen. Please, tell me first: in which language I shall speak to you? English? Deutsch? Français? Or any other one?"
"Wir würden Deutsch bevorzugen", erwiderte ich gewählt.
"In Ordnung. Wir erwarten Sie bereits. Hatten Sie eine angenehme Reise?"
Wir sahen uns nur verwirrt an. Nachdem unser seltsamer Gastgeber eingesehen hatte, daß er keine Antwort bekommen würde, fuhr er fort.
"Ihre Räume sind bereits reserviert. Sie müßten sich bitte noch hier eintragen", er ging zu seiner Theke, um uns dienstbeflissen das Gästebuch und eine Schreibfeder bereitzulegen, "und dann bekommen Sie hier Ihre Schlüssel", er tauchte unter dem Tisch ab, "und für jeden noch Spielchips für unser hauseigenes Casino im Wert von 500 Pfund. Ein Geschenk des Hauses." Er tauchte wieder auf. Bevor er uns aber die versprochenen Gegenstände aushändigen konnte, kam ein jüngerer Mann, der Uniform nach zu urteilen ebenfalls ein Angestellter des Hotels, von der Seite hinter die Theke und begann, erregt auf den Portier einzureden.

"Ich lasse nicht zu, daß dieser Verbrecher sich an Rita vergreift! Ich werde ihm eine Lehre erteilen!"
"Tstststs, Kleiner, du solltest inzwischen wissen, daß man sich nicht mit Leuten wie Mickeedee anlegt - das ist ungesund."
"Ich habe keine Angst vor Mickeedee!"
"Jeder normale Mensch hat Angst oder wenigstens Respekt vor Mickeedee!"
Der Portier schenkte uns einen verzeihungsheischenden Blick und ging mit dem jüngeren Mann ein paar Schritte beiseite, um dann die Diskussion außerhalb unserer Hörweite fortzuführen. Es dauerte nicht lange, und der "Aufsässige" marschierte wutschnaufend ab. Unser Gastgeber kam zurück und überreichte jedem von uns mit einem freundlichen Lächeln einen Schlüssel und fünf münzenähnliche Dinge; auf jedem war aufgeprägt: *100 £*. Wilhiam hatte derweilen die Feder ergriffen und notierte die Namen. Und obwohl er Sütterlinschrift schrieb, erkannte ich, daß er irgendwelche Phantasienamen eintrug, aber auf keinen Fall schrieb er *Alturo* oder *Daving*!
Ich schwieg, um keinen Skandal zu provozieren, aber ich nahm mir vor, meinen Urgroßvater gründlich darüber zu befragen. Damit nahmen wir uns unsere Schlüssel, und der sonderbare Portier führte uns nach oben zu den Zimmern. Kaum war unser Gastgeber verschwunden, marschierten wir alle straks in einen der Räume, und ich überfiel Wilhiam mit meinen Fragen.
"Wieso hast du uns unter Falschnamen gemeldet? Und wie kommen wir dazu, uns in einem offenbar teuren Hotel ohne Geld einzumieten?"
Wilhiam sah sich vielsagend um - die Einrichtung war wirklich alles andere als billig - und wandte sich dann an Alfred.
"Weißt du, warum ich das alles mache ?"
"Ehrlich gesagt - nein."
Der Erfinder seufzte gespielt.
"Wie könnt ihr nur so phantasielos sein? Ich habe vor, unser Transportmittel zumindest notdürftig zu reparieren, und dann breche ich das Experiment ab. Wir kehren zurück, verschwinden quasi aus dieser Welt und sind so gut wie nie hiergewesen. Und wie du siehst, Rechtsanwalt Mike, entsteht niemandem ein Schaden."
Ich war, gelinde gesagt, schockiert, daß mein Urgroßvater zu so etwas wie solcher Zechprellerei überhaupt fähig war, aber ich mußte nach einigem Überlegen zugeben, daß das die einzige Chance war, die wir hatten. Draußen konnte Wilhiam seine Maschine nicht reparieren, und wir würden ewig hier festsitzen.
Dann fielen mir noch andere Fragen ein.
"Wieso hat eigentlich der Portier vorhin auf einmal akzentfrei deutsch gesprochen? Und was ist mit dem anderen und diesem Mickymaus?"
"Gute Frage. Aber: Vergiß nicht, wir sind hier in einem Roman. Und da ist bekanntermaßen alles möglich."
"In Ordnung. Und was ist mit der schon erfolgten Zimmerreservierung und den 500 £ pro Kopf?"
"Ich glaube, ich weiß es."
Die Antwort kam diesmal von Alfred.
"Ich habe mal einen drittklassigen Schundroman gelesen, der hieß *Hotel Royale* oder so ähnlich. Da wurden drei Ausländer erwartet, die dann am Ende das Hotel gekauft haben. Ansonsten war es ein wüstes Geschreibe über die Gäste dieses Spielhöllenhotels, die sich untereinander in ein Netz aus Lügen, Korruption und Verbrechen verstricken. Dieser Mickeedee hat die Freundin des Jungen von erst für sich an Land gezogen und will sie wohl, soweit ich es noch weiß, drogenabhängig machen, damit sie für ihn anschaffen geht. Es gibt da nur einen Haken: Das Buch spielte so etwa in unserer Gegenwart, aber nicht im 19. Jahrhundert. Außerdem stand die Bude in Las Vegas, aber nicht in London, und sie war legal und für alle offen, im Gegensatz zu diesem getarnten Etablissement. Es gibt keinen Zweifel, wir sind in diesem Roman *Hotel Royale*, der nun hier vor unseren Augen abläuft, aber trotzdem ist mir diese Sache irgendwie rätselhaft."
"Ah so ist das? Hmmmm... nicht uninteressant! Das würde bedeuten - phantastisch! Folglich gibt es auch in der Realität eines Romans noch die Möglichkeiten, wie wir sie kennen. Das muß ich herausbekommen!"
"Nichts wird! Zuerst reparierst du dieses kuriose Aggregat, dann kehren wir zurück und du findest die Fehler, die da drin stecken. Und dann kannst du losforschen!", protestierte Alfred. Ich schloß mich ihm an.
Wilhiam sagte nichts weiter, sondern grummelte noch irgend etwas und setzte sich an einen Tisch und begann zu basteln. Ich für meinen Teil öffnete einen der herumstehenden Schränke und fand zu meiner großen Freude neue Kleider darin vor. Meine alten, seit unserem Flughafenbesuch ruinierten Klamotten warf ich der Einfachheit halber in eine Ecke, da ich nirgends einen Müllbehälter orten konnte. Alfred linste Wilhiam über die Schulter.
Immerhin erfuhr ich von Alfred im Verlauf der nächsten Stunde noch einiges über den (im großen und ganzen nur aus Klischees und leeren Charakteren bestehenden) Inhalt des Romans und damit über das Hotel und die Spielhölle. Als ich hinuntergehen und mir die ganze Sache persönlich ansehen wollte, hielt mich Alfred davon ab, und nur wenige Minuten später beglückwünschte ich mich dazu, auf ihn gehört zu haben; unten erscholl ein Krachen - ein Schuß, wie er mir versicherte. Offenbar war soeben der Konflikt Page - Mickeedee auf eine nicht eben friedfertige Weise beendet worden. Ich fragte mich, ob der Autor des Buches wohl entweder einen besonders fragwürdigen Sinn für Dramatik hatte oder einfach nur einen mißratenen Versuch, avantgardistisch zu sein, unternommen hatte. Dann analysierte ich die Fenster - sie waren von außen tatsächlich mit Ruß bepinselt worden. Von innen waren sie makellos sauber.
Nachdem etwa eine Stunde verstrichen und Wilhiam fast fertig war, klopfte es an die Tür.
"Wer ist da?", wollten wir wissen.
"Mit Verlaub - Ihr Zimmerservice. Ich bringe Ihnen einen Kaffee."

"Wir haben doch gar nichts bestellt!"
"Ein Service der Direktion. Darf ich hereinkommen?"
Da es keinen vernünftigen Grund gab, abzulehnen, marschierte ich zur Tür und öffnete. Hereinjongliert kam ein Kellner mit einem Tablett mit drei vollen dampfenden Tassen, einer riesigen Kanne sowie Milch und Zucker. Für britische Verhältnisse reichlich untypisch, fand ich.
Der Bedienstete setzte das Tablett ab, machte aber keine Anstalten zu gehen.
"Ich...", begann er nervös, brach aber gleich wieder ab.
"Also. Die Direktion läßt anfragen, warum Sie noch nicht das Casino besucht haben, wie es in diesem Haus üblich ist. Sie werden gebeten, dieses nachzuholen."
"Wir werden sofort kommen. In spätestens 10 Minuten wird man uns dort begrüßen können", antwortete Wilhiam mit einer Stimme, als würde Stahl über Stahl gezogen. Der Zimmerkellner verabschiedete sich daraufhin hastig, doch als er das Zimmer verließ, entging mir nicht, daß draußen auf dem Flur einige auffällig unauffällig gekleidete, alles andere als schwächlich aussehende Herren auf und ab marschierten, die uns wahrscheinlich nach Ablauf der 10 Minuten noch einmal an den Spieltisch bitten sollten. Nachdem die Tür zu war, bestätigte mir Alfred meine Vermutung. Dieser Teil kam zwar im Roman nicht vor, aber der Lauf der Dinge war unter den gegebenen Umständen nicht schwer vorauszusagen.
Schließlich, nach der Hälfte der Frist, stand Wilhiam auf, steckte die Reste des Tricorders und der Laserpistole achtlos in die Tasche und gab uns mit Gesten zu verstehen, daß wir abreisen konnten. Er sprach deshalb kein Wort, damit, falls wir belauscht wurden, nicht noch jemand hereinkam und uns am Verdünnisieren hinderte. Ich hatte unterdessen meinen Kaffee getrunken. Das Gebräu war zwar höllisch heiß gewesen, aber es gab - wenn auch nur vorübergehend - frische Kräfte, und irgendwie begann mich der Spielsalon zu interessieren. Immerhin - ich hatte Jetons für fünfhundert Pfund! Aber ich beherrschte mich.
Mein Urgroßvater aktivierte seine Erfindung. Allerdings schien der Apparat ein Problem zu haben, denn das Surren wurde zwar hörbar, aber die bunten Kreise und Blitze blieben aus. Das Geräusch wurde lauter, bis es schließlich an der Tür klopfte. Gleich darauf wurde sie mit reichlich viel Schwung geöffnet, und herein stürmten die Gorillas, die ich erst schon kurz gesehen hatte. Nun aber wurde die Maschine endlich voll aktiv, die Herren verharrten mitten im Schritt, ich sah bunte Kreise, einen Blitz -
und wir befanden uns wieder in meiner Garage. Zwar nicht ganz exakt dort, wo wir gestartet waren, aber besser als im Hotel "*Game over*", wie ich es für mich betitelte. Das Surren der auslaufenden Technik verklang.
"Das wäre erst einmal geschafft."
Da niemand etwas hinzufügte, wandte ich mich um, weg von meinem Ferrari F50, der uns bisher als Transportmittel durch Zeit und Raum gedient hatte, und marschierte, die beiden Wissenschaftler im Schlepptau, auf dem direkten Weg in die Küche, um uns einen kleinen Imbiß zuzubereiten. Erstaunlicherweise war meine Spielleidenschaft wie weggeblasen. Alfred vermutete, daß der Kaffee möglicherweise mit einer Droge versetzt gewesen war, um die Spiellust zu fördern. Offenbar war die Wirkung dieser Chemikalie durch die Einwirkungen der Reise verflogen.
Später, wir hatten unsere Mahlzeit beendet und ich hatte auf dem Dachboden nach dem Rechten gesehen, nahm sich Wilhiam das defekte Gerät und verschwand in seiner Bastelwerkstatt. Nach einer kleinen Weile folgten ihm Alfred und ich.
Auf einem Regal lag ein Gerät, das für mich interessant aussah. Ich nahm es mir und besah es genauer. Es waren zwei kleine Mikrofone angeschlossen, außerdem gab es noch einen Lautsprecher und massenhaft mir unverständliche Teile. Auf einem daran hängenden Schild stand *Übersetzer*. Ich wollte die Erfindung gerade wieder beiseite legen, als Wilhiam aufbrüllte.
"Vorsicht!!!"
Nur Augenblicke später durchzuckte ein Blitz den Raum, so grell, daß es für den Moment keine Schatten mehr gab, und dann war es vorbei. Ich sah kein Feuer, keinen Rauch - kurz, alles war noch genauso wie vor einer halben Minute.
"Was war das jetzt?", fragte ich entgeistert. Wilhiam antwortete erst nach kurzem Zögern.
"Ich dachte, ich hätte den Realitätenteil wieder in Ordnung gebracht, aber dann habe ich gesehen, daß der für die Dimensionsreisen zuständige Bereich ebenfalls beschädigt war. Ich bin mit dem Schraubenzieher hinein, und irgendwie hat es eine Überladung gegeben. Nun dachte ich, wir wären in eine andere Dimension katapultiert worden, aber scheinbar war der nulldimensionale Konverter aktiviert, und wir haben doch keine Reise gemacht."
"Ich habe das unbestimmte Gefühl, daß du dich irrst", kam es von Alfred, der inzwischen zur Tür gegangen war und sie geöffnet hatte.
"Wieso?"
"Kommt her und seht es euch an."
Im selben Moment begann das Licht zu flackern. Als wir die Tür erreichten, ging es ganz aus. Und wir sahen, was Alfred meinte.
Der Gang vor der Tür führte nur wenige Schritte weit, dann löste er sich auf! Das Mauerwerk zerfaserte, als würde es nur aus farbigen Gasen bestehen, die langsam auseinandertrieben. Auch Wilhiams Bastelwerkstatt löste sich in Wohlgefallen auf, lediglich der Übersetzer, den ich in der Hand hielt, blieb stofflich. Nach vielleicht einer halben Minute waren nur noch wir, das Gerät in meiner Hand und der Arbeitstisch mit der geöffneten Reisemaschine, dem Werkzeug und einigen anderen Teilen darauf übrig.
"Und was nun?"
"Interessanter wäre im Moment die Frage: wo und wann sind wir?", gab ich zu bedenken.

Wir sahen uns um. Es war immer noch Nacht, und der Himmel war voller Wolken, aber es herrschte wenigstens kein Unwetter wie bei der ersten Reise. Auf der rechten Seite erstreckte sich eine weitgehend leere Ebene, und auf der linken ging es eine steile Böschung hinauf. Auf der Anhöhe erstreckten sich scheinbar endlose Metallstränge - Schienen, wie ich vermutete. Daß ich überhaupt etwas sah, hatte ich nur dem schwachen Licht einiger entfernter Lampen zu verdanken. Merkwürdig - irgendwie fühlte ich mich *schwer*.
Wilhiam hatte inzwischen eine Taschenlampe, die durch pures Glück noch auf dem Tisch gestanden hatte, hervorgesucht und befunzelte nun das Reiseaggregat. Dann schaltete er das Licht aus, fummelte etwas an dem Kasten herum und schaltete dann erneut die Lampe ein. Alfred und ich waren inzwischen hinter ihn getreten, so daß wir sahen, was er sah: sämtliche Displays waren zerstört. Manche der Anzeigen waren zersplittert, andere hatten ihre Zeiger eingebüßt (diese klebten meistens an einem Anschlag), und die elektronischen LCD-Anzeigen waren ganz einfach schwarz geworden. Die Maschine selbst funktionierte vielleicht noch, aber die Kontroll- und Überwachungseinheiten waren unwiderruflich verloren.
"So, ihr wißt, was Sache ist. Jetzt sind konstruktive Vorschläge gefragt."
"Warum versuchen wir nicht einfach, zurückzureisen?"
"Könnten wir machen, aber da wir nicht genau wissen, wo wir sind und welche Einstellungen wir demzufolge brauchen, würden wir ein unkalkulierbares Risiko eingehen."
"Also sollten wir uns zuerst einen Überblick verschaffen, wo wir sind."
"Genau."
"Läßt sich denn nichts ableiten? Zum Beispiel aus dem aufgelösten Zimmer?", wollte Alfred wissen.
"Nein - eigentlich nicht. Ein paar Dinge, die im unmittelbaren Dimensionsfeld waren, wurden transportiert, und das mittelbare Feld hat von meiner Werkstatt lediglich ein Abbild hierher projiziert und war zudem stark genug, die Moleküle hier kurzfristig zu verändern, so daß es aussah, als wären wir noch in unserer Dimension. Dann sind die letzten Feldwellen aber abgeklungen, und im selben Maß haben sich die Teilchen hier wieder normalisiert."
Ich schnaufte.
"Sooooo exakt wollte ich es nun auch wieder nicht wissen."
"Ich meine ja nur, weil unser Physikexperte so gefragt hat."
"Na prima. Dann schlage ich jetzt vor, daß wir zum Beispiel diesen Bahndamm hier hinaufsteigen und ausprobieren, ob wir von dort eine bessere Aussicht haben."
"Gute Idee. Ich nehme die Lampe mit."
Damit marschierten wir los. Die Erfindungen nahmen wir mit, nur den Tisch ließen wir stehen. Alles andere verstauten wir in den Hosentaschen oder nahmen es so in die Hand.
Zumindest die Taschenlampe brauchten wir nicht. Kaum waren wir ein paar Meter weit gekommen, wurde es heller. Es dauerte keine zwei Minuten, bis es das geworden war, was bei uns einem hellen Tag entsprach, die Wolkenmassen mit eingerechnet. Demzufolge war das Licht grau, aber es war wenigstens keine Nacht mehr, und wir konnten etwas sehen. Die Ebene bestand nur aus Geröll und Staub, soweit wir blicken konnten. In vielleicht hundert Metern Entfernung entdeckten wir eine kleine Treppe, die zu einem Signalhäuschen neben den Gleisen führte. Wir gingen hin, und obwohl die Strecke nun wirklich alles andere als weit war, mußten wir am Fuß der Stufen eine kleine Rast einlegen, so sehr strengte es an, hier zu laufen. Ich wollte mich auf die unterste Stufe setzen und wunderte mich, wie hart ich aufkam. Als zuständigen Physiker sprach ich Alfred daraufhin an.
"Ist mir auch schon aufgefallen. Offenbar ist die Welt in dieser Dimension größer als unsere und hat deshalb eine höhere Schwerkraft."
"Aha! Seht ihr! Schon können wir den Suchbereich, in welcher Dimension wir uns befinden, stark eingrenzen! Denn die meisten anderen Planeten außer unserem sind kleiner oder allenfalls gleich groß", kommentierte Wilhiam.
Nach ein paar Minuten begannen wir den erstaunlich schwierigen Aufstieg, obwohl die Stufen nicht sonderlich hoch waren. Oben angekommen, bot sich uns kein wesentlich anderes Bild als unten. Auf der Dammkrone erstreckten sich vier Gleise in beiden Richtungen geradeaus auf etlichen Kilometern Länge, und auf der anderen Seite gab es eine leicht hügelige Ebene, die auf der Höhe der Schienen begann und sich dann in leichter Wellenform in einer scheinbaren Unendlichkeit verlor. Von einer menschlichen Ansiedlung war nichts zu sehen.
"Aha", kam es geistreicherweise von Alfred. Ich ersparte mir die Mühe, darauf zu antworten, erstens, weil ich es nicht wollte, und zweitens, weil in diesem Moment etwas aus der grauen Unendlichkeit, in der die Gleise verschwanden, auftauchte und auf uns zuraste. Vermutlich nichts anderes als ein Zug.
Das massig und gedrungen wirkende Ding kam näher. In der sonderbaren Beleuchtung wirkte es auf mich fast wie ein Lindwurm aus längst vergangenen Erdzeitaltern. Und sonderbar - je länger ich hinsah, desto mehr Ähnlichkeit bekam der Zug mit meiner Vorstellung.
"*Nein!*", kreischte Wilhiam.
"Denk an etwas anderes!!!"
Zwar begriff ich den Sinn noch nicht ganz, aber ich tat ihm schon instinktiv den Gefallen und dachte an eine normale Eisenbahn, und schon sah ich in der heranrasenden Front nur noch eine ganz normale Lokomotive. Zwar war die Maschine reichlich gedrungen und massiv gebaut, aber es war nur ein Zug, kein dinosaurierartiger Lindwurm, der nun an uns vorüberrauschte.
Die Fahrgeräusche verklangen in der Ferne. Ich wandte mich mit fragendem Blick an Wilhiam.
"Ich habe gesehen, wie du wie hypnotisiert auf den Zug gestarrt hast und wie der sich verändert hat. Und da ist mir klargeworden, daß wir uns hier in der 78. Dimension befinden, denn nur hier kommt es vor, daß sich ein Gegenstand, auf den man sich konzentriert, in das verwandelt, das man darin sieht oder sich vorstellt. Und wärest du bei deiner

Idee von dem Riesenregenwurm geblieben, hätte es unter Umständen gefährlich werden können."
"Nanu? Warum hast du dann die Veränderung nicht gestoppt?", wollte Alfred wissen.
"Es braucht einen ganz bestimmten Stoff im Gehirn, um damit irgendwelche Wellen oder wasweißich aussenden zu können. Diese Stoffe hat man oder auch nicht, das könnte erblich bedingt sein. Vielleicht gibt es auch andere Ursachen - ich kenne mich damit nicht so gut aus. In dieser Dimension war ich erst einmal und auch das nur kurz."
Alfred setzte dazu an, eine Frage zu stellen, die wahrscheinlich tiefer in das Thema hineinführen sollte, aber ich hielt ihn zurück.
"Bei allem Forscherdrang, aber darum können wir uns später Gedanken machen. Erst einmal ist die Frage wichtig: Wie kommen wir wieder von hier weg?"
"Recht hast du. Wir haben im Moment dringendere Probleme als Gehirnwellen. Hat jemand Vorschläge?"
Ich hatte einen, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß er aller Voraussicht nach undurchführbar sei. Wilhiam meinte, das sei egal, und so begann ich.
"Wir könnten doch das Signal hier", ich deutete auf die mit Sicherheit weithin sichtbaren Lampen am Haus, "irgendwie auf Rot stellen, und in den nächsten Zug, der hält, steigen wir einfach ein und fahren erstmal bis zum nächsten Bahnhof mit."
"Gar kein schlechter Gedanke. Nur - was machen wir mit der Fahrkartenkontrolle?"
Erst verdrehte ich die Augen, doch dann mußte ich lachen, weil mir gerade etwas eingefallen war.
"Irgendwie haben wir seit unserem Besuch im *Hotel Royale* die Rollen getauscht, oder?"
Alfred begann zu prusten, nur Wilhiam machte ein betröpfeltes Gesicht.
"Na gut. Dann stelle das Signal um", ordnete er an.
Ich wandte mich dem kleinen Betonhäuschen zu und begann, die Lichtertafel, die die eine Wand bedeckte, zu analysieren, mußte aber zu meinem Leidwesen feststellen, daß die einzelnen Leuchtflächen nicht von Glühlampen, sondern von Diodenfeldern gebildet wurden, die außerdem hinter einer Glasabdeckung versteckt waren. Ich hatte vorgehabt, die roten gegen die grünen Leuchtelemente auszutauschen, aber ich mußte einsehen, daß dies ohne Spezialwerkzeug und einen erheblichen Arbeitsaufwand unmöglich war. Folglich war ich es nun, der die beiden anderen nach Ersatzvorschlägen fragen mußte.
Nachdem wir eine Weile gerätselt hatten, kam Alfred die Idee.
"Wie wäre es, wenn du deine geistigen Kräfte einsetzt und dir vorstellst, daß das Licht statt grün rot wäre?"
"So? Soll er den Lampen einen schweinischen Blondinenwitz erzählen, damit sie rot anlaufen?", fragte Wilhiam begriffsstutzig.
"Aber nein. Er soll sie so umbauen wie erst den Zug."
Da dies die einzig erfolgversprechende Methode war, beschlossen wir, es wenigstens zu versuchen. Wir marschierten ein paar Schritte in die Richtung, aus der unser Zug kommen würde, damit wir gleich einsteigen konnten, und ich begann, mir vorzustellen, daß das Licht die Farbe wechseln würde. Erst zaghaft, dann, als ich sah, daß sich nichts tat, schon fast mit Gewalt. Aber alles Denken half nichts, das Signal war und blieb grün. Nach einer Weile seufzte Wilhiam.
"So hat das keinen Zweck. Versuch es irgendwie anders, aber paß auf, daß du nicht einschläfst."
"Was soll das?! Willst du -", wollte ich aufbrausen.
"Ich will gar nichts", unterbrach mich mein Urgroßvater mit leicht erhobener Stimme.
"Es ist nur so, daß, wenn man sich etwas zu intensiv bildlich vorstellt und sich darauf konzentriert, man wirklich leicht einschlafen kann. Keine neue Idee von mir."
Ich drehte mich um, so daß ich das Signalhäuschen nicht mehr sehen konnte, und stellte mir einen Zug vor, der auf offener Strecke anhielt. Dann wechselte ich in Gedanken die Perspektive, sah in Gedanken aus dem Führerstandsfenster der Lok und erkannte, wie in weiter Ferne etwas rot Leuchtendes erschien. Allerdings konnte ich kaum noch ein Gähnen unterdrücken. Wilhiam hatte recht: Konzentration machte müde.
"Es klappt!", riß er mich aus meinen Gedanken.
"Das Signal zeigt rot!"
Für einen Moment wurde ich unkonzentriert, und Wilhiam schnaufte.
"Bitte! Du sollst hier kein zweifarbiges Blinklicht erzeugen!"
Schnell nahm ich meine Gedanken wieder zusammen. Das ärgerliche Schnaufen verstummte. Ich konzentrierte mich wieder auf einen stoppenden Zug, doch ich konnte kaum noch die Augen offen halten. Ich wußte nicht mehr, ob ich es wirklich sah oder nur träumte, als ein Zug näher kam, langsamer wurde und schließlich anhielt. Das metallene Kreischen der Bremsen registrierte ich nur noch wie aus weiter Ferne, aber dann rammte mich von hinten ein Truck. Wenigstens kam es mir so vor, als mich Alfred brutal an der Schulter herum- und damit in die Wirklichkeit zurückriß.
"Du hast es geschafft! Jetzt müssen wir aber auch einsteigen!"
Wilhiam hatte bereits die Tür geöffnet, und wir kletterten in den Wagen. Den eigentlich nicht allzu großen Höhenunterschied überwanden wir schon fast mit letzter Kraft. Kaum hatte ich als letzter die unterste Stufe erklommen, setzte sich der Zug schon wieder langsam in Bewegung. Ich sah zu, daß ich hineinkam und knallte die Tür zu.
Der Lokführer beschleunigte erstaunlich schnell. Schon nach kurzer Zeit huschte die Landschaft nur so an uns vorbei, aber die Geräuschkulisse im Wagen blieb auf einem erstaunlich niedrigen Niveau.
Wir begannen, durch den Zug zu laufen, um einen Sitzplatz zu finden. Schon nach wenigen Schritten wurden wir fündig: wir kamen an ein zwar türloses, dafür aber völlig leeres Abteil und setzten uns hinein.

Nach einer Weile, wir waren inzwischen wieder zu Kräften gekommen, fiel uns auf, wie ruhig es im Zug war. Niemand ging auf dem Gang vorbei, lachte in der Ferne oder gab sonst irgendwelche Lebenszeichen von sich. Alfred erklärte sich nach kurzem Zögern bereit, die Wagen auf lebende Wesen zu durchsuchen. Wilhiam machte sich derweilen über seine Erfindung her, und ich schloß die Augen.
Vielleicht fünf Minuten später (in Wahrheit war es fast eine halbe Stunde, aber mir kam es so vor, als ob ich gerade erst eingeschlafen wäre) wurde ich durch ein lautstarkes Poltern und Singen aus meinen Träumen gerissen. Die Stimme, die da so furchtbar trällerte, erkannte ich nach kurzer Zeit als zu Alfred gehörend. Und richtig kam er gleich darauf zurück ins Abteil.
"Was sollte denn dieser Radau?", fragte Wilhiam mißbilligend.
"Das war nur, damit ihr nicht erschreckt, wenn ich plötzlich auftauche."
"Mit der Katzenmusik kannst du die Leute so verschrecken, daß sie nie wieder einen Zug betreten", knurrte der Erfinder unwillig.
"Tja - man tut, was man kann", gab Alfred fröhlich zurück.
"Und außer euch beiden kann ich sowieso niemanden vergraulen, weil keiner da ist. Wir haben den Zug für uns alleine."
Der Gesichtsausdruck meines Urgroßvaters änderte sich schlagartig.
"Willst du damit sagen, wir sitzen in einem Geisterzug?"
"Wenn du es so nennen willst, ja. Ich habe noch nicht einmal einen Schaffner aufgabeln können, obwohl ich sogar in einige der Dinger, die die hier für Toiletten halten mögen, hineingesehen habe."
"Warum sagst du das so abfällig?", wollte ich wissen.
"Weil es nichts weiter als Donnerbalken über dem Gleis sind", kommentierte der Physiker deutlich angewidert. "Wißt ihr, ich habe diese überfüllten Züge nie leiden können. Ich war schon froh, wenn ich ein eigenes Abteil hatte, aber ein ganzer Zug? Einfach traumhaft!"
Alfred plauderte lustig weiter. Offenbar hatte er gute Laune; allerdings keine Zuhörer. Ich beobachtete Wilhiam, und der lauschte auch nicht dem Drauflosgeschwafel des Wissenschaftlers, sondern hatte vielmehr seine berühmt-berüchtigte Da-kommt-mir-eine-Idee-Miene aufgesetzt. Und meine Vermutung stimmte: nach vielleicht einer Minute unterbrach Wilhiam Alfred.
"Das ist zwar sehr schön und interessant, was du hier erzählst", log er, denn er wußte mit großer Wahrscheinlichkeit nicht einmal das Thema von Davings Ausführungen, "bringt uns aber jetzt nicht weiter. Wenn das hier wirklich ein Geisterzug ist, dann könnten wir eigentlich versuchen, in die Lok vorzugelangen. Möglicherweise finden wir dort ein paar Teile, die ich gebrauchen kann."
"Moment! Was ist mit dem Lokführer?", gab ich zu bedenken.
"Lokführer? Seit wann haben Geisterzüge so etwas?"
Ich verdrehte die Augen.
"Das hier muß doch kein Geisterzug sein! Wie wäre es mit einer ganz normalen Überführungsfahrt?"
"Jaja. Wir werden sehen. Ich bin gern bereit, mich zu revidieren", murmelte Wilhiam geistesabwesend und in einem Ton, der das Gegenteil von seinen Worten verkündete. Offenbar war er im Geiste schon wieder beim Konstruieren. Ich schnaufte übertrieben gespielt, erhob mich aber gehorsam vom Sitz.
Wir marschierten bis zur vorderen Übergangstür des ersten Wagens. Eigentlich hatte ich erwartet, an diesem Zugende eine echte Lokomotive vorzufinden, in die von hier aus hineinzuklettern extrem schwierig bis unmöglich war, aber möglicherweise konnte auch Wilhiam die Wirklichkeit hier beeinflussen, oder aber wir hatten einfach das Glück, es hier mit einer betrieblichen Besonderheit zu tun zu haben, jedenfalls ließ sich die Übergangstür öffnen und gab den Weg frei in einen Triebkopf. Wir passierten die lärmenden Antriebsmaschinen - und befanden uns auch schon im Cockpit.
Und plötzlich fror ich.
Der Raum war leer! Wir rasten tatsächlich fahrer- und steuerlos durch die Landschaft!
Auch die beiden Wissenschaftler waren blaß geworden. Obwohl es sicherlich mindestens ein Dutzend logisch-rationaler Erklärungen gab, mußte ich plötzlich gewaltsam den Impuls unterdrücken, den Zug zu stoppen, auszusteigen und davonzurennen, so schnell und so weit ich nur konnte. Den beiden anderen ging es offenbar ebenso, denn Alfreds Stimme zitterte, als er sprach.
"Ich - ich glaube, wir sollten hier schnellstmöglich - äh - weg, f - findet ihr nicht?"
Wilhiam nickte, stumm und verkrampft, und begann, sich an den Geräteschränken zu schaffen zu machen. Ich setzte mich auf den Sitz des Lokführers, um die Technik zu überwachen, mußte aber bald feststellen, daß es praktisch unmöglich war, in dem Chaos aus Schaltern, Skalen und Anzeigen den Überblick zu behalten.
Ich kann im Nachhinein nicht mehr sagen, wie lange Wilhiam brauchte. Die Landschaft, durch die wir rasten, blieb im Wesentlichen dieselbe: auf beiden Seiten der Strecke befand sich nichts weiter als eine graue Ebene, die sich, von Geröll unterschiedlichster Größenordnungen bedeckt, mehr oder weniger hügelig irgendwo im Unendlichen verlor. Einmal hatte das monotone Motorengeräusch kurz ausgesetzt, aber nach wenigen Sekunden war die Maschine wieder angesprungen.
Irgendwann hatte Wilhiam seine Reparaturen beendet und teilte uns mit, daß wir starten konnten. Erleichterung breitete sich in dem kleinen Raum aus. Wir stellten uns auf, Wilhiam bediente seine Erfindung, *es gab ein paar schwarze Blitze, dann ein paar normale weiße und -*
wir saßen wieder im Abteil eines fahrenden Zuges. Allerdings war die Landschaft, die draußen vorbeizog, nicht mehr nur einfarbig grau, sondern ähnlich wie bei uns. Gerade passierten wir den Übergang von einem gelben

Sonnenblumenfeld zu einer grünen Wiese. Der Himmel war von einem selten tiefen Blau, und die Sonne schien gelblich, aber es gab wenigstens Farben. Auch das Abteil war bunt eingerichtet; außerdem war der Zug auch voller Fahrgäste, wie ich deutlich bemerkte. Auf dem Gang herrschte ein reges Begängnis, und ich hörte Leute sich unterhalten. Worüber sie sprachen, konnte ich allerdings nicht verstehen, denn erstens war mir die Sprache unbekannt, und zweitens drangen die Stimmen nur gedämpft durch die Abteiltür. Ansonsten waren wir allein.
Wilhiam stand auf, um einen kleinen Rundgang zu machen. Alfred und ich nahmen uns die Reisemaschine vor und begannen darüber zu debattieren, so daß wir nicht merkten, wie die Zeit verrann.
"Ich bezweifle aber, ob man damit wirklich kontrolliert reisen kann", ereiferte sich Alfred gerade, als die Abteiltür aufflog und Wilhiam hereinkam.
"Kann man wohl, sonst hätte ich sie nicht eingesetzt. Aber es tut gut, wieder einmal etwas in einer verständlichen Sprache zu hören. Der Zug, durch den ich jetzt seit einer halben Stunde wandle, ist voller Menschen, aber die reden nur unverständliches Kauderwelsch. Ansonsten haben wir hier wieder eine Welt, die fast dieselbe Gravitation wie unsere aufweist. Auf jeden Fall werden wir den Übersetzer brauchen. Dem Himmel sei Dank, daß du ihn im entscheidenden Moment in der Hand hattest."
Für einen Moment kam ich ins Grübeln, was er meinte, dann fiel mir das Etwas aus Mikrofonen, Lautsprechern und anderen Teilen wieder ein. Ich zog das Ding aus der Tasche und hielt es Wilhiam hin, aber der schüttelte nur den Kopf.
"Es ist besser, wenn du den Übersetzer bedienst."
"Ich habe aber keine Ahnung, wie das geht!"
"Stell dich nicht so an. Du schaltest einfach hier ein", er zeigte auf einen kleinen Kippschalter, "und der Rest kommt von selbst. Wenn die Übersetzung undeutlich wird, muß der, dessen Sprache übersetzt werden soll, genau in ein Mikrofon hineinreden, aber das wird kaum vorkommen."
"Und die Batterie ist voll?"
"Selbstverständlich. Falls nicht, kannst du sie über die Induktionsschaltung aufladen."
Was das war, fragte ich lieber nicht, zumal nun draußen Häuser vorbeirauschten und unser Zug langsamer wurde. Wir liefen in einen Bahnhof ein, genau wie wir es uns vorgestellt hatten. Also begaben wir uns durch den erstaunlich kurzen Wagen zur Tür und stiegen, nachdem der Zug mit einem sanften Ruck und einem leichten Quietschen angehalten hatte, aus.
"Gwylych anana balapla uwaga hanna. Baste bibalu...", vernahm ich die Bahnsteigdurchsage. Schnell schaltete ich den Translator ein, und sofort verstanden wir mehr: "... zum Schnellzug nach Gizpeil um 83 Uhr 88 aus Gleis 9. Weiter zum Nahverkehrszug nach Negahdtatsch-Etsah um 83 Uhr 92 vom unteren Gleis A. Zum Superzug nach Trufknarf ebenso um 83 Uhr 92 aus Gleis 8."
Offensichtlich tat das Gerät weit mehr, als nur stupide zu übersetzen, denn von dem unverständlichen Gelaber war nichts mehr zu hören. Ich fragte Wilhiam.
"Aber selbstverständlich. Wir befinden uns hier in einem speziellen Feld. Wie das erzeugt wird, kann ich dir nicht erklären, das wäre sinnlos, aber hier drin hören wir nur unsere Sprache, und außerhalb klingt es so, als würden wir denen ihr Larifari sprechen. Hast du im Ernst geglaubt, ich würde mich mit einem popelig-primitiven Wort-für-Wort-Übersetzer zufriedengeben?"
Nein, dachte ich, wie hatte ich so etwas nur annehmen können. Doch ich kam nicht dazu, den Gedanken weiterzuverfolgen, denn in dem Moment schoß eine Familie (zumindest nahm ich an, daß es sich um eine solche handelte) auf den Bahnsteig und auf uns zu.
"Hallo! Daseidihrja! Gottseidanksindwir - schnauf, schnauf - noch - puh - halbwegs rechtzeitig gekommen. Herzlich willkommen! Schön, daß ihr da seid!", begrüßten sie uns.
Mehr verblüfft als alles andere sah ich die Leute an. Es schien sich vom Äußeren her um eine normale, bürgerliche Familie zu handeln: der Mann war etwa 50 und leicht außer Atem und hatte zudem einen Hang zur Vollschlankheit, die Frau mochte irgendwo zwischen 40 und 60 sein und hatte rötliche, offensichtlich gefärbte Haare. Außer den beiden gab es noch einen jüngeren Mann, vielleicht 25 Jahre alt, und eine Tochter, die erstaunlich hübsch war, sich etwa in meinem Alter befand und mich bereits eingehend und sehr interessiert musterte (wahrscheinlich dachte sie, ich würde es nicht bemerken). Alles in allem kein unfreundlicher oder außergewöhnlicher Anblick.
"Wo habt ihr denn euer Gepäck?"
"Wir haben keines", erwiderte Alfred wahrheitsgemäß. Der "Anführer" der Familie zog zwar erstaunt die Augenbrauen hoch, zuckte dann aber nur mit den Schultern.
"Wie ihr meint. Dann kommt nur erst einmal mit."
Die kleine Gruppe wandte sich zum Gehen, und wir sahen uns an. In stiller Übereinkunft beschlossen wir, die Verwechslung, um die es sich hier offensichtlich handelte, zunächst noch nicht aufzuklären, zumal der Bahnsteig sich inzwischen leerte, der Zug gerade wieder anfuhr und niemand Anstalten machte, Ansprüche auf unsere Position als Gäste der Familie geltend zu machen.
Unsere Gastgeber lotsten uns auf den Parkplatz, wo sie ihre Wagen stehen hatten. Wilhiam und Alfred bekamen zwei Plätze in einer Limousine, die mich mächtig an einen BMW erinnerte, aber keiner war, und ich durfte bei den beiden jüngeren Leuten in etwas mitfahren, das wohl das Gegenstück zu unserem Porsche 928 sein sollte. Wir fuhren los.
Am Steuer saß das Mädchen, was mich doch etwas verwunderte. Ihr Bruder erklärte, keine Fahrerlaubnis zu besitzen. Das BMW-Äquivalent fuhr hinter uns her, und während wir uns so unterhielten, fiel mir auf einmal siedendheiß ein, daß ich zwar den Übersetzer bei mir hatte, nicht aber meine beiden Begleiter! Ich konnte nur hoffen, daß das keine Probleme gab. Zur Sicherheit für mich überprüfte ich noch einmal die Betriebsbereitschaft und stellte

fest, daß sich das Gerät merklich erwärmt hatte.
Auf einer Schnellstraße gaben mir die Bewohner dieser Dimension dann eine kleine Kostprobe ihrer Fahrkünste. Wir fuhren gegen die älteren ein heißes Kopf-an-Kopf-Rennen, und ich staunte, mit wieviel Geschick die junge Dame den Sportwagen lenkte.
Nach einer nicht allzu langen Fahrt bogen wir in eine ruhige Nebenstraße ein und rollten vor einem nicht übermäßig reich, aber gemütlich aussehenden Haus aus. Am Bordstein parkten massenhaft Wagen. Eine Lücke, die wie für unsere zwei Wagen gemacht schien, war frei, und wir stiegen aus.
"Dies hier sind unsere Autos, von denen wir euch ja schon gefaxt haben. Nun, was meint ihr?", fragte unser Gastgeber, dabei auf mindestens fünf Wagen in der Reihe gleichzeitig deutend. Deshalb war die Lücke auch gerade groß genug gewesen.
Wilhiam gähnte ungeniert, und auch Alfred schien sichtlich ermüdet. Ich wunderte mich darüber zwar etwas, sagte aber nichts.
Der Mann schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn.
"Stimmt ja, ihr seid müde. Na gut, dann zeige ich euch jetzt das Gästezimmer, und dann ruht ihr euch erst einmal aus."
Damit wurden wir ins Haus und dort in ein geräumiges, gemütlich eingerichtetes Zimmer geführt. Dann waren wir allein.
"Wieso seid ihr so müde?"
"Sind wir gar nicht. Aber nachdem du mit dem Übersetzer von uns getrennt worden bist, ist eine brauchbare Verständigung fast unmöglich geworden. Da haben wir eben eine gewaltige Müdigkeit vorgeschützt, um nur ja keine Unterhaltung mitmachen zu müssen."
"Das Gerät ist aber deutlich warm geworden."
"Natürlich. Es hat versucht, uns zu orten und in das Feld mit einzubeziehen, aber das war durch die Karosserien der Autos sowieso unmöglich."
"Das kann dieses Etwas auch?"
"Aber selbstverständlich. Ich habe dir doch gesagt, daß meine Geräte mehr können müssen als nur übersetzen."
Als nächstes hatte Wilhiam, wie ich gleich darauf erfuhr, vor, einen Elektronikmarkt aufzugabeln, um an Ersatzteile für die Reisemaschine und Einzelteile für zwei weitere Übersetzer zu kommen, denn er hatte vor, zur Sicherheit noch zwei weitere Einheiten zu bauen, damit jeder von uns über ein solches Gerät verfügen konnte. Allerdings beschlossen wir, zunächst doch noch eine kleine Pause einzulegen, damit der Schein unseren Gastgebern gegenüber gewahrt blieb.
Ich hatte vielleicht eine Stunde geschlafen, als ich durch ein leises Klopfen an der Tür geweckt wurde. Die tiefen Atemzüge von Wilhiam und Alfred verrieten mir, daß sie noch nicht munter waren, also nahm ich mir den Translator, ging zur Tür und öffnete. Draußen stand das Mädchen, das mich hergefahren hatte.
"Ich freue mich, daß du nicht so verschlafen bist wie die beiden anderen. Wollen wir zusammen etwas essen?"
Da es keinen vernünftigen Grund zum Ablehnen gab und die beiden Wissenschaftler wahrscheinlich nicht so bald aufstehen würden, stimmte ich zu. Wir marschierten in den Keller und dort in etwas, das mich an den Luxussalon eines Königs denken ließ, aber der Raum war auch mit einigen ultramodernen Elementen ausgestattet, und außerdem hingen ein paar großformatige Aktbilder an der Wand, die jedem Normalmenschen sofort das Blut ins Gesicht schießen lassen mußten. Auf dem Tisch stand ein erlesenes Mahl, und die ganze Szenerie war nur vom warmen Licht einiger Kerzen erhellt. Wir nahmen an entgegengesetzten Seiten Platz.
"Daß mein Name Andretta ist, weißt du ja schon, aber wie ist eigentlich deiner?"
Ich sagte ihn ihr, und offensichtlich fand sie Gefallen daran. Dann begannen wir zu essen - es schmeckte zwar für mich ungewohnt, aber dennoch ganz ausgezeichnet. Was ich mir da munden ließ, wollte ich allerdings nicht unbedingt genau wissen.
Während der nächsten halben Stunde plauderte Andretta fast unentwegt, aber die Blicke, die sie mir dabei zuwarf, verrieten wahrscheinlich sogar einem Vollidioten, daß sie eigentlich ganz andere Dinge im Sinn hatte. Hätte sie mich mit diesen Blicken ausziehen können, säße ich vermutlich bereits im Adamskostüm da. Ich staunte, wie rasch sie die Sache anging.
Nachdem wir zu Ende gespeist hatten und das Geschirr urplötzlich in der Tischplatte verschwunden war - offenbar ein technisches System und in dieser Welt eine gängige Methode, den Tisch abzuräumen - rückte sie erheblich näher an mich heran, und ihre Anspielungen wurden um einiges direkter. Langsam kamen wir uns näher, zumal auch ich nicht abgeneigt war.
Bevor sie mir aber an die Wäsche gehen konnte und es zum Äußersten kam, wie ich eigentlich vermutet (und - ehrlichkeitshalber - auch gehofft) hatte, wurde von außen forsch angeklopft, und schon die Art dieses Geräusches sagte mir, daß mein Urgroßvater vor der Tür stand. Ich rief ihn mehr oder weniger notgedrungen herein.
"Also hier steckst du. Oh - ich hoffe, ich störe nicht."
Scheinbar hatte er mich allein gewähnt und erst im Nachhinein die Situation erfaßt.
"Nein - nicht im geringsten", erwiderte ich säuerlich. Wilhiam sah auf einmal reichlich verlegen drein.
"Ähm - also, ich...", begann er zu stottern.
"Aber, aber", unterbrach ihn Andretta mit einem zuckersüßen Lächeln.
"Ihr seid doch noch eine Weile da. Mike und ich können uns auch noch ein anderes Mal treffen."
Bevor die Angelegenheit noch peinlicher werden konnte, erhob ich mich und verließ mit Wilhiam den Ort des Geschehens, nicht ohne Andretta zuvor noch einen bedauernden Blick zugeworfen zu haben. Wir gingen zurück in

unser Zimmer.
"Woher wußtest du, wo ich bin?"
"Purer Zufall. Ich habe dich gesucht, und dort unten habe ich deine Stimme gehört, aber ich konnte nicht verstehen, was du gesagt hast. Ich war außerhalb vom Übersetzerfeld und konnte nur nach dem Klang gehen. Sowie jeder seinen eigenen Translator hat, wird so etwas nicht noch einmal passieren."
"Danke."
"Womit wir beim Thema wären. Wir sollten allmählich starten, um an die Teile zu gelangen."
"Hast du überhaupt Geld?"
"Nur unsere gute alte D-Mark."
Alfred und ich ersparten uns weitere Kommentare. Stattdessen machten wir uns startklar und brachen auf. Im Flur trafen wir Andretta, die uns fragte, wo wir hinwollten. Ich sagte ihr wahrheitsgemäß, daß wir vorhatten, einzukaufen, verschwieg aber, daß wir auf technische Artikel aus waren. Sie begann, in ihrer Hosentasche herumzusuchen (und kam dabei meines Erachtens nach etwas weiter in die Mitte ihres Körpers, als es normalerweise nötig ist) und förderte einen Wagenschlüssel zutage.
"Ihr könnt meinen Wagen von vorhin nehmen. Mike, du kannst doch fahren, oder?"
"Sicher", erwiderte ich, erstaunt über dieses großzügige Angebot. Wir erhielten noch die Information, wo sich in etwa ein Einkaufscenter befinden sollte, und die Bitte, nicht zu lange wegzubleiben. Damit konnten wir starten. Ich bekam wieder den Job des Fahrers zugeteilt, und meine beiden Begleiter hatten - im Unterschied zu Fahrten mit meinem Ferrari F50 - separate Sitzplätze, denn der Wagen war ein Viersitzer.
Da ich auf der Herfahrt aufgepaßt hatte, wußte ich sogar, wie man den Wagen handhabte. Man konnte wählen zwischen einer dreistufigen Automatik für vorwärts, rückwärts und Parken und einem Handschaltgetriebe. Da ich nicht wußte, wo die Gänge lagen - die Beschriftung des Schaltknüppels war unleserlich -, wählte ich die Automatik. Die Pedalerie schien dieselbe zu sein wie bei uns.
Ich fuhr los. Nachdem wir die Nebenstraße verlassen hatten, bemerkte ich, daß der allgemeine Fahrstil in dieser Welt reichlich flott war, und ich ging mit dem Gaspedal nicht zu zimperlich um. Nach kurzer Fahrt erreichten wir die Einkaufslandschaft, und während ich zur besseren Orientierung auf dem großen Parkplatz, der von den einzelnen Geschäften umgeben war, Runden fuhr, entdeckte Wilhiam den Laden, den er gesucht hatte. Ich setzte die beiden davor ab, gab ihnen den Übersetzer und fuhr einstweilen auf einen wenig belebten Teil des Platzes, um mich mit der Gangbelegung der Schaltung vertraut zu machen.
Ein paarmal würgte ich den Motor ab, als ich versuchte, im sechsten Gang loszufahren, und einmal wollte ich hochschalten, schaltete jedoch in Wirklichkeit herunter, so daß der Motor protestierend hochdrehte und ich rasch auf die Bremse stieg. Als Resultat meiner Experimente bekam ich heraus, daß das ortsübliche Schaltschema ein auf den Kopf gestelltes Spiegelbild des unseren war, also daß der erste Gang rechts unten und der sechste links oben lag. Damit fuhr ich zurück zu dem Geschäft und wartete auf die Wissenschaftler.
Nach kurzer Zeit kamen sie anmarschiert, bepackt mit Einkaufstüten. Offenbar war es Wilhiam gelungen, den Kassierer auszutricksen. Nachdem die beiden Platz genommen hatten, fragte ich Wilhiam danach, und er grinste.
"Es hat prima geklappt. Die haben sich wunderbar einfach behumpsen lassen. Denen ihre Währung hier heißt Xyrlasten oder so ähnlich, und wir sollten 83 bezahlen. Da habe ich einen Hundertmarkschein gezückt und behauptet, der würde 95 Xyrlasten entsprechen. Alfred war so freundlich, das zu bestätigen, und so haben wir sogar noch 12 Einheiten zurückbekommen. Und es war ein guter Tausch: bei uns hätte ich für all das hier", er deutete auf die Masse von vollgepackten Plastikbeuteln, "weit über 500 DM bezahlen dürfen", erzählte er, unüberhörbar fröhlich gestimmt. Ich sah zu Alfred, der auf dem Beifahrersitz saß. Er wirkte nicht halb so amüsiert, und ich wußte auch, warum: das, was Wilhiam getan hatte, war illegal. Aber ich sagte nichts, sondern fuhr los, dabei mit Vorsicht die Handschaltung benutzend.
Als wir wieder in die Nebenstraße einbogen, sahen wir es: in unserer Parklücke stand ein anderer Wagen, und aus dem Haus von Andrettas Familie drang Rauch. Ich fuhr näher heran, und wir erkannten mehr: die Familie war an Bäume gefesselt, und genau in dem Moment stürmte eine vermummte Gestalt zu dem fremden Auto, in der Hand einen schwarzen Kasten, ungefähr so groß wie ein Kassettenrecorder und mit allerlei technischen Zusätzen daran.
"Hey! Der klaut unsere Reisemaschine! Das müssen wir verhindern!", rief Wilhiam, der alles gesehen hatte.
"Und was ist mit der Familie?", gab Alfred zu bedenken. Wilhiam gab ihm kurzerhand den Übersetzer, und er stieg aus, als der andere Wagen auf quietschenden Reifen startete. Ich schaltete sicherheitshalber um auf Automatik, dann trat ich das Gaspedal bis zum Bodenblech durch, und wir rasten dem Kleinwagen hinterher. Auf den Geraden holte ich immer etwas auf, doch in den Kurven gewannen die anderen (unser "Porsche" wäre bei zu hoher Geschwindigkeit abgeflogen).
Dann kamen die Gangster auf die Idee, eine Schnellstraße zu benutzen. Das konnte uns nur recht sein, denn hier holte unser Sportwagen auf. Ich fragte Wilhiam, wie zu verfahren sei.
"Versuch, so nahe wie möglich heranzukommen und sie von der Piste zu schießen!"
Denselben Gedanken hatte ich auch schon gehabt. Also gab ich ultimatives Maximalgas und setzte mich neben unsere Gegner. Die hatten längst bemerkt, daß sie verfolgt wurden, und setzten auf dieselbe Idee wie wir. "Festhalten", rief ich Wilhiam noch zu, dann kamen unsere Attacken gleichzeitig. Ein Hieb erschütterte unseren Wagen, Metall rieb sich kreischend an Metall, und plötzlich hatte ich alle Hände und Füße voll zu tun, um nicht von meinem eigenen Heck überholt zu werden. Auch dem Fahrer des Kleinwagens ging es nicht besser: er schoß schlingernd und mit quietschenden Reifen über den Standstreifen und über die Wiese, ehe er mit aufheulendem Motor und einem kleinen Vorsprung wieder auf die Straße kam. Bevor ich aber erneut beschleunigen und zu einem

zugegeben reichlich fiesen Angriff von hinten ansetzen konnte, schrillte hinter uns etwas auf, und in dem noch verbliebenen Rückspiegel erkannte ich, daß ein grünblau lackierter Wagen auf unserer Spur war. Offensichtlich handelte es sich hierbei um die ortsansässige Polizei. Sie aktivierten ihre Außenlautsprecher und schrien uns etwas zu, das wir nicht verstanden und auch gar nicht verstehen wollten. Es war doch verblüffend, wie schnell man vom Jäger zum Gejagten wurde oder besser beide Rollen innehaben konnte, denn ich gab nun doch wieder Gas, da wir unsere Reisemaschine unter gar keinen Umständen verlieren durften. Aber auch der Polizeiwagen schloß auf. Ich schaltete um auf Handschaltgetriebe.
Dann kam der Kleinwagenfahrer auf die Idee, in einer Seitenstraße zu verschwinden. Ich tat so, als hätte ich es nicht gesehen, und raste noch ein paar Sekunden in der alten Richtung weiter. Wilhiam begann, draufloszubrüllen, aber ich ignorierte ihn. Jetzt riß ich das Lenkrad herum, trat auf alle Pedale gleichzeitig und hämmerte den ersten Gang hinein. Während wir uns wie beabsichtigt drehten, fiel der Polizeiwagen auf die Finte herein und rauschte vorbei. Ich nagelte das Gaspedal aufs Bodenblech und ließ die Kupplung los, eine gewaltige Qualmwolke unter den Rädern brodelte hoch, und wir schossen wieder davon. In einer Schräglage, daß ich mich wunderte, wieso wir nicht einfach gegen die nächste Wand schlitterten, zog ich in die Seitenstraße, schaltete ohne zu kuppeln hoch (das Getriebe schien sich den krachenden Geräuschen nach sehr über diese Behandlung zu freuen) und jagte hinter den Dieben her. Andere Verkehrsteilnehmer umsteuerte ich mit wildem Lenkradgekurbel und quietschenden Reifen. Langsam holte ich auf, aber unsere "Opfer" waren auch nicht dumm. Als ich es am wenigsten erwartete, bogen sie ab in eine andere Straße. Ich war ihnen zwar auf den Fersen oder besser der Stoßstange, konnte aber nicht verhindern, daß sich unser Wagen querstellte und wir in der alten Richtung weiterrodelten. Ich gab rabiat Gas, schaffte es, mit nur leichten Schrammen und ohne die Reifen in Brand zu setzen, einen Laternenpfahl zu passieren und raste hinterher.
So ging es eine kleine Weile (es waren vielleicht fünf Minuten), und die Abfallbehälter, Sträucher, Verkehrskegel und andere Hindernisse, die wir alle beide während dieses Rennens aus unserem Weg crashten, konnte man gar nicht mehr zählen. Es war ein Wunder, daß keine Personen zu Schaden kamen.
Dann wurde es dunkel. Ich hatte nicht etwa eine Mauer gerammt und war in Ohnmacht gefallen, sondern es wurde ganz einfach Nacht. Innerhalb von vielleicht fünfzehn Sekunden brach die absolute Schwärze über uns herein, und die Straßenlaternen gingen an. Ich aktivierte unsere Scheinwerfer und blendete voll auf, so daß ich unsere Gegner voll im Visier hatte. Da die Gelegenheit günstig war, schloß ich auf und griff von schräg hinten an. Während dieser Aktion beschleunigte ich weiter, so daß wir die volle Motorenenergie zur Verfügung hatten. Wir kamen näher und - ein Ruck erschütterte den Wagen, und ich mußte das Lenkrad mit aller Kraft festhalten. Akustisch untermalt wurde das Ganze vom Splittern von Glas, worauf einer unserer Scheinwerfer erlosch, dem Kreischen von Metall und einem undefinierten Radau allgemein. Ein großer Teil der Heckbeleuchtung unserer Gegner landete zersplittert auf der Straße, und sie selber schlingerten über den Fußweg, schleiften funkensprühend an einer Hauswand entlang und rasten dann auf ein unbeleuchtetes Gebiet zu, um dann dort zu verschwinden. Ich folgte ihnen und erkannte, daß wir uns in einem Park befanden, dessen Wege breit genug zum Autofahren waren. Da ich die Flüchtenden nirgends mehr entdecken konnte, rollte ich auf eine Wiese und brachte unser Fahrzeug mit einem harten Ruck zum Stehen.
"Licht aus", befahl Wilhiam.
"Damit die uns nicht sehen und vielleicht den Fehler begehen, in unsere Nähe zu kommen."
Ich deaktivierte die Beleuchtung, und wir sahen uns gründlicher um. In unserer unmittelbaren Nähe war nichts zu sehen, und so rollte ich langsam weiter, quer durch den Park (Wilhiams Schnaufen über meinen Anfahrversuch im vierten Gang ignorierte ich).
Dann hörte ich ein Motorengeräusch in unserer Nähe. Ich stoppte, und keine hundert Meter entfernt rollte der andere Wagen ebenfalls unbeleuchtet durch die Gegend. Sichtbar wurde er eigentlich nur durch das vage Glitzern von blankem Metall und Glas, das das Licht von irgendwoher brach und reflektierte. Die Gelegenheit ließ ich mir nicht entgehen und schoß mit aufbrüllendem Motor los. Am nächsten Morgen würden sich bestimmt einige Leute über die sonderbaren Wildschweinspuren wundern.
Natürlich hatte uns die Gegenpartei bemerkt und raste ebenfalls los. Rasch schaltete ich unsere verbliebene Lampe wieder ein und steuerte direkt auf sie zu, um den kleinen Wagen seitlich zu rammen, aber der war schneller fort, als ich gedacht hatte. Ich erwischte nur noch das Heck, aber der Aufprall war stark genug, beide Fahrzeuge herumzureißen. Die anderen hatten aber noch ein letztes Mal Glück und rauschten davon, ohne daß ich hinterherkam.
"Na bravo", monierte sich Wilhiam. "Jetzt -"
Weiter kam er nicht, denn in diesem Moment wurde die nächtliche Stille durch ein lautstarkes Krachen, Dröhnen und Bersten zerrissen! Unsere Gegner schienen sich selbst aus dem Spiel und gegen einen Baum katapultiert zu haben!
"Fahr den Reifenspuren hinterher bis zum Wrack. Zu Fuß kommen die nicht weit", ordnete Wilhiam an, und ich tat es. Nach nicht einmal zweihundert Metern sah ich es: offenbar hatte der Fahrer versucht, dem Hindernis auszuweichen, aber beim Einlenken die Vorderräder blockiert und war so frontal gegen den mächtigen Stamm gerutscht, der in dieser Diskussion eindeutig die härteren und besseren Argumente gehabt hatte. Der Kleinwagen war als solcher nicht mehr zu erkennen, sondern nur noch als ein Haufen Schrott, der an einem Ende leicht vor sich hinqualmte. Davon, daß die Insassen zu Fuß geflohen waren, war nichts zu sehen. Ich brachte unser Auto so in Position, daß das Blechknäuel voll im Lichtkegel war, nahm den Gang heraus und zog die Handbremse an. Den Motor ließ ich zur Batterienschonung laufen. Gesund klangen seine Geräusche ohnehin nicht mehr. Dann stiegen wir aus und gingen zu dem Wrack.
Dort angekommen, bot sich uns ein grausiger Anblick: der Fahrer hing blutüberströmt über dem deformierten Lenkrad, und dort, wo sein Kopf mit der Windschutzscheibe kollidiert war, hatte diese ein Netz aus Rissen und Sprüngen bekommen. Der Beifahrer hatte ebenfalls Pech gehabt: Teile des Armaturenbrettes und der

Türverstrebung, die es vorhin bei der Schleiffahrt an der Wand zerrissen hatte, hatten ihn durchbohrt. Außerdem waren beide offensichtlich nicht angeschnallt gewesen, und man mußte kein Arzt sein, um zu wissen, daß diesen Leuten nicht mehr zu helfen war. Betreten sahen wir uns an.
Nachdem wir vielleicht eine Minute lang nur herumgestanden und geschwiegen hatten, fand Wilhiam als erster seine Fassung wieder.
"Also. Herumstehen bringt uns jetzt nicht weiter. Auch wenn es schwer ist, müssen wir jetzt nachsehen, wo unser Reiseaggregat ist."
"Dieses Ende haben sie nicht verdient", murmelte ich schockiert.
"Na sicher nicht. Aber es war ein Unfall, weil sie unvernünftig waren."
Damit hatte er vermutlich recht, auch wenn ich es nicht unbedingt wahrhaben wollte. Zum ersten Mal kamen mir Zweifel, ob unsere Reisen solche Ereignisse wert waren.
Der Erfinder hatte unter Aufbietung seiner gesamten Kräfte die Beifahrertür aufgezerrt und beugte sich hinein, über die Rückbank. Schon nach wenigen Sekunden tauchte er wieder auf, zwar mit Grauen im Gesicht, aber auch mit unserer Maschine in der Hand. Wie durch ein Wunder schien sie während der Jagd und beim Aufprall nicht zerstört worden zu sein.
"Das andere Zeugs, das der Familie gehört, soll die Polizei rausholen und ihnen zurückbringen."
In diesem Punkt war ich mit ihm einer Meinung und fragte ihn nun nach unserem weiteren Vorgehen. Eigentlich wollte ich nur von der Unfallstelle weg, und das schnell. Wilhiam erging es offenbar nicht anders, denn er meinte, wir sollten zurückfahren zu Andrettas Familie und Alfred. Sicherlich wäre auch dort inzwischen Hilfe eingetroffen.
Eigentlich hatte ich vorgehabt, normal-gemäßigt zurückzufahren, aber daraus wurde nichts. Kaum saßen wir wieder im Wagen (Wilhiam hatte sich auf den Beifahrersitz gesetzt), hörte ich erneut das Schrillen, das ich bei der Verfolgung schon einmal gehört hatte, und sah grünes und blaues Licht durch die Bäume blitzen. Die Polizei hatte uns gefunden!
"Verdammt! Die dürfen uns nicht finden, wir haben keinen Übersetzer! Licht aus und gib Stoff!", kommandierte mein Urgroßvater. Den Scheinwerfer schaltete ich ab, fuhr aber nur langsam los, da ich kaum noch sah, wo ich hinsteuerte. Anscheinend war das nicht nach Wilhiams Geschmack.
"Gute Güte, warum geht denn das nicht schneller?!"
"Ich habe keine Lust, die Crashfestigkeit dieser Bude auszutesten!"
"Maaaaaaaann, das ist ja schlimm! Dann mach in Gottes Namen diese Scheiß-Funzel an, aber tritt endlich aufs Pedal! Laß brennen, kapiert?!"
Die Worte waren in derart beschwörendem Ton gesprochen, daß ich gar nicht anders konnte, als ihnen Folge zu leisten. Kaum konnte ich wieder etwas sehen, steuerte ich auf einen Weg und gab Gas. Dummerweise schien uns der Polizeiwagen bemerkt zu haben, denn das Farbengewitter kam näher. Ich beschleunigte und sah es, als ich um eine Kurve fuhr: der Weg verlief parallel zu einer hellerleuchteten Straße, nur ein vielleicht fünfzig Meter breiter Streifen aus Wiese, Buschwerk und kleinen Bäumen war dazwischen. Ich riet Wilhiam, sich gut festzuhalten, dann steuerte ich entschlossen ins Grüne und trat das Pedal bis zum Anschlag. Unter gewaltigem Gerumpel und Geholper überquerten wir einige Büsche. Dann kamen die Bäume, und die Karosse wurde noch etwas mehr lädiert. Ich betete, daß wir nicht einfach hängenblieben, und zumindest dieses Gebet wurde erhört. Mit einem Satz, der der Federung den Rest geben mußte, krachte ich vom Grünstreifen funkensprühend auf das sicherlich einen Meter tiefer gelegene Straßenniveau, und wir konnten die Rückfahrt antreten. Mit einem raschen Blick nach hinten (Rückspiegel hatten wir längst keine mehr) stellte ich fest, daß die Polizei noch durch den Park kreuzte. Zwar würden sie bald einen Verstärkungswagen hinter mir herschicken, aber ich brauchte wenigstens nicht zu rasen, sondern konnte zügig, aber zivil fahren.
Was nun ganz und gar nichts an der Tatsache änderte, daß vom rechten Vorderrad eine leichte Qualmwolke aufstieg. An einer Ampel bat ich Wilhiam nachzuschauen, wo die Ursache lag. Er erklärte, daß ein verbogenes Metallteil leicht am Reifen schleifte, und entschuldigte sich bei der Gelegenheit gleich sehr wortreich für sein ungehobeltes Benehmen im Park.
Wir hatten noch einen guten Kilometer vor uns, als wieder einmal die Polizeisirenen aufgellten und ich mich beeilen mußte, um noch davonzukommen. Versehentlich erwischte ich einmal beim Hochschalten einen niedrigeren Gang, und die sowieso schon ramponierte Maschine jaulte protestierend hoch. Sofort warf ich einen anderen Gang ein. Vom Getriebe kam ein hartes Kratzen und Knirschen, aber das Kreischen des überdrehten Motors wurde leiser, wenngleich seine Laufgeräusche nun noch ungleichmäßiger wurden. Die Rauchentwicklung am Rad wurde auch stärker, und ich konnte nur hoffen, daß der Reifen bis zum Schluß hielt.
Dieses Glück hatten wir nicht. Wir hatten, wenn ich mich des Weges recht entsann, noch 500 Meter zurückzulegen, als aus Richtung Vorderrad ein Knall kam und mir die Lenkung wegzog. Ein Laternenpfahl kam auf uns zu, und mit einem Knirschen erlosch auch noch der verbliebene Scheinwerfer. Mit einem harten Krachen steuerte ich noch einmal vorbei, aber nur, um den Wagen dann endgültig gegen einen Papierkorb aus Beton zu setzen. Ich wurde in meinem Gurt nach vorn geschleudert, und das Geräusch, mit dem der Motor abstarb, sagte mir, daß er nie wieder anspringen würde. Ich ließ die nutzlos gewordenen Pedale und das Lenkrad los und sah zu Wilhiam.
"Ist bei dir irgendwas passiert?"
Immerhin brachte mein Urgroßvater so etwas wie ein gequältes Lächeln zustande.
"Hättest du nicht sanfter anhalten können?"
"Tja, leider war kein altes Kanapee in der Nähe, wo ich dich hätte absetzen können."
"Scherzbold. Ich bin recht massiv gegen das Armaturenbrett geknallt. Mit etwas Glück habe ich mir aber nichts

gebrochen."
"Na Gott sei Dank. Eigentlich bin ich kein so brutaler Crashfahrer."
Wir stiegen aus, und jeder nahm sich einen Teil von Wilhiams Elektronikeinkauf, und ich übernahm auch die Reisemaschine. Dann besahen wir uns den Wagen. Es war erstaunlich, daß wir überhaupt noch bis hierher gekommen waren, denn von der eleganten Karosse war nur noch ein verbeultes, zerschrammtes, an einigen Stellen aufgerissenes blechernes Etwas übriggeblieben. Über dem Motorraum flimmerte die Hitze, und über dem geplatzten Reifen stieg eine schwache Rauchsäule auf.
"Wir sollten verschwinden, bevor dieser Schrotthaufen in Flammen aufgeht."
Damit hatte Wilhiam sicherlich recht, und wir marschierten los. Unterwegs sagte ich noch zu ihm, daß Andretta über den Totalverlust des Wagens vermutlich nicht sonderlich erbaut sein würde.
Aber die hatte im Moment andere Probleme. Schon als wir in die Straße einbogen, konnten wir das helle Lodern von Flammen sehen. Vor dem Haus standen sicherlich zwei oder drei Löschzüge, aber sie schafften es nicht, das Feuer unter Kontrolle zu bringen - wenn es im Inneren des Gebäudes überhaupt noch etwas gab, was diesen Aufwand rechtfertigte. Angesichts der Feuersbrunst, die da wütete, bezweifelte ich das.
Als wir bis auf einige Schritte heran waren, kam uns Alfred entgegen.
"Habt ihr die Maschine retten können?"
"Ja. Und was ist mit Andrettas Familie?"
"Gleich. Zuerst einmal: unsere Maschine ist nie gestohlen worden, wenn euch jemand fragt. Das gäbe versicherungsrechtlich solche Probleme, daß wir wahrscheinlich bis ans Ende unserer Tage hier festsitzen dürften. So. Das dazu. Und -"
"Sie entschuldigen sicherlich die Störung", wurde er von einem herzukommenden Herren im Anzug unterbrochen. Offenbar hatte Alfred den aktivierten Übersetzer bei sich.
"Ist Ihnen irgend etwas abhanden gekommen?"
"Aber nein", schwindelte Wilhiam überzeugend (wenigstens hoffte ich, daß es überzeugend wirkte, nachdem er für einige Sekunden so getan hatte, als müßte er über diese Frage erst nachdenken). "Wir haben kein Gepäck, und unsere paar Habseligkeiten haben wir immer bei uns."
Der Krawattenträger verschwand achselzuckend, nachdem er uns einen letzten, zweifelnden Blick zugeworfen hatte. Alfred wollte erneut zum Sprechen ansetzen, aber er wurde wieder unterbrochen, diesmal von einem Polizeiwagen, der neben uns anhielt. Zwei Frauen in Uniform stiegen aus.
"Gute Nacht, die Herren. Sie haben heute im Elektronikgroßmarkt im Versorgungscenter Wyhlenei eingekauft?"
Obwohl ihre Stimme ausgesprochen angenehm klang, wurde Alfred blaß, und auch Wilhiams Selbstsicherheit schien auf einmal etwas angekratzt zu sein, als er die Frage bestätigte.
"Der Marktleiter ist der Ansicht, zwei Xyrlasten zuwenig erhalten zu haben. Gehen Sie darauf ein, oder wünschen Sie den Rechtsweg?"
"Nicht unbedingt. Wenn ich Ihnen das Geld gebe, leiten Sie es weiter?"
"Das ist unsere Aufgabe", erwiderte die Dame in Uniform. Wilhiam fischte zwei kleine Plastikchips aus der Hosentasche und gab sie ihr. Als Gegenleistung erhielten wir sogar einen mit unleserlichem Gekrakel gefüllten Zettel, den die Leute hier wohl für eine Quittung halten mochten.
"Sie wohnten mit hier in diesem Haus?"
Sie deutete auf die glühenden Mauern (das Gestein leuchtete in der Tat in einem düsteren, drohenden Rot), und wir nickten vielsagend.
"Dann steigen Sie am besten ein. Ihre Gastfamilie wurde im Feuerversicherungshotel untergebracht. Wir sollen Sie hinfahren."
Auf dem Weg kamen wir auch am Wrack des Sportwagens vorbei, und Alfred bekam große Augen. Glücklicherweise schienen die Polizistenladies nicht zu wissen, daß Wilhiam und ich das Automobil in diesen Zustand versetzt und außerdem etlichen Leuten einen gehörigen Schrecken eingejagt hatten. Nach einer kleinen Weile erreichten wir etwas, das ich bei uns daheim als Nobelschuppen bezeichnet hätte. Unsere Fahrerin verkündete, wir wären am Ziel.
Der Portier, der augenscheinlich schon Bescheid wußte, führte uns zu einer wahren Luxussuite, in der die Familie, deren Namen ich noch immer nicht wußte, residierte. Wir traten ein.
"Da seid ihr ja. Hoffentlich habt ihr diese Verbrecher stellen können."
"Schon. Allerdings sind sie dabei gestorben, weil sie unvernünftig waren."
"Na wunderbar. Das erspart uns einigen Ärger."
"Was? Wie bitte?!"
"Ihr kennt das doch, tut nicht so. End- und sinnlose Verhandlungen, und das Resultat ist sowieso immer dasselbe."
"Aaaah - ja, natürlich", heuchelte Wilhiam, sein Erstaunen nur mit Mühe verbergend.
"Und wieso residiert ihr hier im wahrscheinlich teuersten Hotel am Platze?"
Die Reaktion zeigte mir, daß Alfred etwas reichlich Verkehrtes gesagt hatte.
"Wo lebt ihr denn?! Das ist die Schadenersatzleistung einer jeden Versicherung!"
Im weiteren Verlauf der Unterhaltung produzierten wir drei, ohne es selbst vorher zu wissen, noch weitere Einschübe, die die guten Leute von hier reichlich verwunderten. Schließlich, nach einer besonders heftigen Schote, seufzte Wilhiam resignierend.
"Übersetzer aus", befahl er. Alfred blickte zwar leicht verblüfft, griff aber gehorsam in die Hosentasche und legte mit einem hörbaren Klicken den Schalter um.

"Gut so. Also, es hilft alles nichts, wir müssen es ihnen erklären, und zwar von Anfang an."
"*Was* müssen wir ihnen erklären?", fragte ich entgeistert.
"Einfach alles. Unsere Herkunft, unsere Anwesenheit undsoweiter."
"Aber das können wir doch nicht so einfach!"
"Doch, und jetzt müssen wir es sogar. Ich habe mir schon gedacht, daß du dagegen protestieren würdest, und deshalb habe ich den Translator abschalten lassen. Andretta wird doch sicherlich wissen wollen, warum du in ihren Ohren von einer Sekunde auf die andere eine völlig unverständliche Sprache fließend sprichst?"
Ich sagte nichts mehr. Unsere Gastgeber dafür umso mehr, denn sie überschütteten uns nun mit einem Wortschwall, dem ich keinen direkten Sinn entnehmen konnte, der aber sehr aufgeregt klang und vor Buchstaben wie y, ü, x und z nur so wimmelte.
"Übersetzer ein", unterbrach Wilhiam das Geschwafel, und die Worte wurden verständlich. Mit erhobenen Händen verschaffte sich der Zeitforscher Gehör.
Die nächste halbe Stunde verbrachten wir damit, der Familie, deren Name LaCe'Ija war, die näheren Umstände der Dinge zu erklären. Ich überließ das Reden den beiden Wissenschaftlern und machte nur gelegentlich Ergänzungen oder Einwürfe. Andretta sah mich mit großen Augen und einem Gesichtsausdruck, der mich unangenehm an eine Vergötterung erinnerte, an, die anderen hörten aufmerksam zu. Nachdem sie halbwegs im Bilde waren, kam eine lebhafte Unterhaltung in Gang, in deren Verlauf wir einiges über diese Welt und ganz konkret die uns betreffenden Dinge erfuhren. Zum Beispiel war es üblich, daß Verbrecher mit einem - je nach der Schwere ihres Vergehens - unterschiedlich schnellen oder langsamen Tod bestraft wurden (so konnten wir nur hoffen, daß Wilhiams Geldschummelei nicht ans Licht kam), die Polizei sonst aber sehr freundlich zu sein pflegte. Die Straßenverkehrsregeln waren locker, und was diese Luxussuite hier anbetraf - das Hotel gehörte der Versicherung, und von daher sah man das Problem der Unterbringung nach einem Brand nicht so eng. Der Verlust von Andrettas Sportwagen war ebenfalls geregelt: das Auto würde aus dem Nachlaß der beiden Unfallopfer ersetzt werden. Die Besitzerin hatte zwar etwas enttäuscht geguckt, weil ich anscheinend doch nicht hundertprozentig perfekt fahren konnte, wie sie vielleicht angenommen hatte, aber das war auch schon alles. Daß wir für diese Welt so etwas wie Außerirdische waren, nahmen die eigentlich hierher gehörenden Bewohner gelassen bis fast sogar erfreut zur Kenntnis und boten uns jede benötigte Hilfe an. Wilhiam nahm daraufhin seine Einkäufe zur Hand und begann zusammen mit Alfred und den beiden Herren LaCe'Ija zu basteln. Ich machte unterdessen ein Nickerchen.
Irgendwann, eine unbestimmbare Zeitspanne später, wachte ich davon auf, daß jemand ununterbrochen auf mich einredete. Mit Mühe und Not hob ich die Augenlider und konnte mich gerade so weit konzentrieren, um Andretta zu erkennen, die, nur noch sehr leicht bekleidet, auf meiner Bettkante saß und offenbar ihre Wunschphantasien laut (oder besser leise gemurmelt) aussprach. Ich hörte genauer zu.
"... und deshalb will ich dich, Wesen aus dem Weltall. Unsere Verbindung wird der Anbeginn einer neuen Zeit für alles Leben sein. Ja - ich denke, so müßte es gehen. Dann nehme ich meine Obenherum-Dessous ab, greife seine Hände, führe eine zum Busen und eine zum oder besser ins Untenherum-Dessous, und dann werden wir ja sehen. Ach, es wird himmlisch werden, wenn er..."
So in etwa ging es noch vielleicht fünf Minuten weiter, und das, was das Mädchen dabei noch von sich gab, darf ich hier gar nicht alles niederschreiben (ich glaube, die Jugendschutzzentrale würde diesen Bericht sofort für immer auf den Index für jugendgefährdende Schriften setzen, wenn ich dieselben Wörter wie Andretta benutzen würde - die harmlosesten waren noch Muschi, Fotze, Ding, Pimmel, geil, bumsen, ficken, und auch die einzelnen Vorgänge beschrieb sie sehr genau!). Scheinbar war ihr Vortrag eine Art Probe gewesen, eine Probe für den Auftritt, mit dem sie mich definitiv für sich gewinnen wollte.
"Ich glaube, ich habe verstanden."
Sie fuhr mit einem Ruck herum, daß ich im ersten Moment befürchtete, ich würde aus dem Bett geschleudert werden. Dann begann sie zu strahlen.
"Wirklich??? Wunderbar...!"
Bevor sie sich nun wie beabsichtigt auf mich werfen konnte, rückte ich ein Stück zur Seite und sah mich demonstrativ im Zimmer um. Der Raum war leer, nur auf meinem Nachttisch lag ein eingeschalteter Translator.
"Ich habe sie fortgeschickt", jubelte Andretta triumphierend, als sie meinen Blick bemerkte. "Sie sind in allerfrühestens drei Stunden unserer Zeit wieder zurück."
Anscheinend war diese Zeitspanne in dieser Welt enorm, und wir hatten genug Zeit füreinander. Offenbar waren unsere Dimensionen doch nicht so unterschiedlich, wie man denken sollte...

Wir blieben vielleicht eine Woche bei Familie LaCe'Ija im Hotel. Meine neue Freundin bekam den Ersatz für ihren Sportwagen am nächsten Tag, und auch der Wiederaufbau des Hauses begann. Von dem Gebäude waren nur die Steinmauern übriggeblieben, alles andere war zu schwarzer Schlacke verbrannt. Glücklicherweise war nichts Unersetzbares vernichtet worden. Ansonsten hatte die Angelegenheit mit unserer Crashjagd kein weiteres Nachspiel, und auch der Xyrlastenbetrug blieb unentdeckt. Für den offiziellen Teil blieben wir Gäste der Familie. Inoffiziell hatte mich Andretta am ersten Tag zu einem neuen Gott erhoben, aber das konnte ich ihr schnell ausreden, zumal sie ja, spätestens nachdem ich ihren Wagen zum Nulltarif verschrottet hatte, merken mußte, daß auch ich nicht perfekt war. Ich wage zu behaupten, daß unser Besuch für beide Seiten recht aufschlußreich war, und wir registrierten mit nicht geringem Erstaunen, wie offen die Leute in dieser Dimension Neuem gegenüber allgemein waren. Das Mädchen und ich lernten viel voneinander - in *jeder* Hinsicht.
Irgendwann war Wilhiam mit der Reparatur der Reisemaschine, die schon fast einer Neukonstruktion gleichkam,

fertig und behauptete, die vorhandenen Fehler gefunden und beseitigt zu haben. Zum ersten Mal, seit ich mit den Zeitreisen begonnen hatte, verspürte ich nun ein mehr als nur leichtes Bedauern bei dem Gedanken an unsere bevorstehende Abreise.
Aber alles Zaudern half nichts, der Termin der Rückreise kam heran. Wilhiam beabsichtigte, uns wieder von der Eisenbahn aus zurückzuversetzen, damit wir, wie er sagte, die gewaltige kinetische Energie des fahrenden Zuges nutzen konnten. Also brachten uns die LaCe'Ijas zum Bahnhof und sponsorten uns sogar noch die Hälfte des Fahrpreises (vier Xyrlasten behielten wir als Souvenir, denn wir wußten ja nicht, ob wir überhaupt jemals hierher zurückkehren würden). Wir verabschiedeten uns, und mein Urgroßvater, Alfred und ich setzten uns in ein leeres Abteil. Kurz darauf setzte sich der Zug in Bewegung, und wir verließen die Stadt, die freundliche, uns hinterherwinkende Familie und wahrscheinlich auch diese Welt oder besser Dimension.
Nach einer Weile befanden wir uns auf der offenen Strecke, und Wilhiam wollte die Reise starten. Er aktivierte seine Erfindung, ich sah bunte Kreise, einen Blitz - und nichts hatte sich verändert. Ratlos sahen wir uns an, aber es kam bereits eine Stadt näher. Unser Lokführer dachte gar nicht daran, zu bremsen, und wir schossen mit voller Geschwindigkeit über Weichen, Gleiskrümmungen und andere Bahnanlagen. Die scheinbar mißlungene Reise war vergessen.
"Was ist das?", rief Wilhiam über das Getöse der kreischenden Drehzapfen und das Rattern der Räder über die Herzstücke hinweg. "Dieser Wahnsinnsknabe da vorn wird uns noch alle umbringen!"
"Na, das will ich doch nicht hoffen! Wo hat es hier die Notbremse?"
Alfred war aufgesprungen und stürzte auf etwas Rotes zu, aber in diesem Moment durchfuhren wir eine extra scharfe Kurve, und er wurde von den Beinen und gegen das Fenster gewirbelt, das unter seinem Gewicht kurzerhand zerbarst. Das Glas verschwand in Form von Hunderttausenden winziger Splitter im Gleisbereich, und Wilhiam und ich mußten zupacken, um den Wissenschaftler vor demselben Schicksal zu bewahren. Wir schafften es, Daving unverletzt ins Abteilinnere zurückzuziehen. Ich wunderte mich bereits, weshalb wir noch nicht entgleist waren, als es plötzlich dunkel wurde. Ich sah Mechaniker davonspritzen, dann donnerte es aus Richtung Unterboden: wir rasten über die Untersuchungsgruben, die wir auch schon passiert hatten. Dann, als wir wieder im Freien waren, sah ich vorsichtig aus den Fensterresten - und erstarrte.
Wir rasten direkt auf ein Stumpfgleis, und in nur noch geringer Entfernung sah ich den Prellbock, an dem unser Zug zerschellen würde!
Bevor es dazu kam, aktivierte Wilhiam erneut seine Erfindung. Die Erscheinungen kamen wieder, und diesmal wurde die Umgebung um uns herum undeutlich und unscharf, um dann ganz zu verschwinden und meinem Computerstudio Platz zu machen. Für einen Moment hatte ich noch einen Eindruck von rasender Bewegung, aber der verging, bevor ich mir seiner richtig bewußt geworden war.
"Das wäre geschafft", ließ sich Wilhiam vernehmen.
"Wieso hat das noch nicht beim ersten Mal geklappt?", fragte Alfred leicht ungehalten.
"Das will ich gerade herausfinden. Ihr könnt gerne mitkommen und mir assistieren."
Da das ohnehin nur auf Alfred zutraf, verzog ich mich und begab mich in die Garage.
Nach einer Weile kamen die beiden zu mir. Ich befaßte mich gerade mit den Anzeigen meines F50.
"Du solltest dir ansehen, was wir im Inneren der Maschine gefunden haben. Immerhin ist es ja an dich adressiert."
Damit bekam ich einen etwas parfümierten Briefumschlag überreicht, der mit unleserlichem Gekrakel gefüllt war. Ich öffnete ihn und fand darin einen Zettel, der nicht weniger duftete als seine Verpackung. Allerdings war die Schrift darauf genauso undeutbar wie die angebliche Adresse.
"Woher willst du wissen, daß das für mich ist?"
"Wir haben geraten", antwortete Alfred eine Spur zu schnell, um noch überzeugend zu wirken.
"Laß den Unfug", meinte Wilhiam trocken.
"Damit du nicht im Unklaren bleibst: ich mußte den Übersetzungscomputer benutzen, um herauszufinden, was das überhaupt darstellen soll. Ich habe aber wirklich nur die Adresse gescannt, den Brief selber nicht mit. Ich habe also das Briefgeheimnis nicht verletzt."
"Warum betonst du das so? Was steht denn so Schlimmes drin?"
"Ich - äh - weiß es nicht. Hier, lies selber. Zieh den Tricorder so über das Blatt, daß der Text vorbeiscrollt, so, wie du es willst."
Damit ließen mich die beiden allein. Ich legte das Blatt und das Gerät, das mir Wilhiam mitgebracht und bereits aktiviert hatte, auf das Wagendach und begann zu lesen.
"Lieber Mike! Ich hoffe, daß Du meinetwegen keine Probleme mit deinen Begleitern hattest, aber ich wollte, daß du weiterhin bei mir bleibst. Da du aber nicht in unsere Welt gehörst, wußte ich schon im Voraus, daß es nicht allzu viel Sinn haben würde, Dich zu fragen. Also habe ich meine spärlichen Kenntnisse in Elektrotechnik zusammengenommen und etwas in der Maschine herumgebaut. Um ehrlich zu sein, habe ich keine richtige Ahnung gehabt, was dabei herauskam. Ich hoffe nur, daß durch meine Experimente niemand zu Schaden gekommen ist, aber ich wollte Dich einfach in meiner Nähe behalten und habe gehofft, daß die Maschine wirkungslos geworden und Du dadurch zu uns zurückgekommen wärest. Für den Fall, daß ihr doch irgendwo gestrandet seid, habe ich in die Maschine einen Zettel mit hineingelegt, wo draufsteht, was ich im Einzeln geändert habe. Ich kann nun nur noch hoffen, daß ich diesen Brief umsonst geschrieben habe (schon allein die Tatsache, daß Du ihn liest, beweist, daß dem nicht so ist) und daß ich niemandem effektiv geschadet habe. Vielleicht sehen wir uns einmal wieder (und hoffentlich kommen die geilen Zeiten zurück, denn so schön wie mit Dir kann es mit niemandem sonst sein). Bis dahin, in ewiger Liebe

Deine Andretta"
Ich war schlicht und einfach sprachlos. Schon daß ich überhaupt einmal einen solchen Brief erhielt, war für mich unfaßbar, aber was Andretta, das Wesen aus einer anderen Dimension, offenbar aus blinder Zuneigung heraus getan hatte, war noch unfaßbarer. Spätestens in den nächsten Nachrichten würde sie erfahren, was ihr Versuch bewirkt hatte: vermutlich ein nicht zu unterschätzendes Zugunglück. Ich suchte Wilhiam.
"Allerdings wird das mächtig geknallt haben. Was hast du dir da eigentlich für eine Freundin an Land gezogen?"
"Eigentlich hat eher sie mich an Land gezogen und abgeschleppt."
"Hm. Naja. Ich kenne mich mit Beziehungspsychologie eh nicht so besonders gut aus."
"Und was hat sie eigentlich an der Maschine gemacht? Etwas Gravierendes?"
"Kann man sagen. Hast du seit neuestem Ahnung von den Einzelteilen?"
"Äh - nicht ganz."
"Wäre ja auch zu schön gewesen. Aber du willst wissen, was passiert ist?" Nicht zuletzt weil ich merkte, daß ich ihm damit einen Gefallen tat, nickte ich.
"Also, in Kurzform. Sie hat bestimmte Einzelteile so umgruppiert, daß ein temporär begrenztes Subraumfeld vor dem Zug entstanden ist, welches gekoppelt mit unserem Zeitfeld erstens verhindert hat, daß die Weichen gestellt wurden, sie mithin in der Ausgangsstellung liegenblieben, und zweitens ein Abbremsen des Zuges wegen Raumfluktuationen und der damit einhergehenden Unmöglichkeit, Steuersignale gleich welcher Art an die Bremsen zu übermitteln, unmöglich gemacht hat. Deshalb sind wir erst durch die Untersuchungsgruben und dann auf das Abstellgleis geheizt. Zum Glück hat sie die Kontakte so schruzig zusammengelötet, daß sie unter den Einwirkungen des ersten Energieflusses zerstört worden sind und die normalen Schaltkreise wieder aktiv werden konnten. Beim zweiten Versuch hat unser Transfer dann dadurch klappen können, nur hat das leider dem Zug nichts mehr genutzt. Ich schätze, daß selbst bei einer wieder möglich gewordenen Gefahrenbremsung keine wesentliche Geschwindigkeitsverminderung bis zum Auftreffen auf den Prellbock mehr dringewesen sein wird. Ach - und noch etwas. Diese Schaltung, die sie da konstruiert hat, war eigentlich zu genial, um ein Zufall oder nur das bißchen Wissen, wie man eine Glühbirne in eine Fassung schraubt, sein zu können."
Die letzten Worte hatte er in einem deutlich lauernden Unterton gesprochen. Ich machte mir jedoch nicht die Mühe, darauf einzugehen, und nach einer kurzen Pause redete mein Urgroßvater auch schon weiter.
"In der Mitteilung, von der sie dir geschrieben hat, stand auch bei mir, daß sie alles nur per Zufall erschaffen hat. Wers glaubt, wird selig. Aber.... du hast ihr nicht so rein zufällig ein bißchen geholfen? So mit heiß und kalt?"
"Erlaube mal! Ich weiß noch nicht einmal, was für Teile in dem Kasten überhaupt drin sind!"
"Ach ja... auch wieder wahr. Entschuldige bitte, aber irgendwo muß es ja eine Erklärung geben, und da war das das Naheliegendste. Sorry nochmal."
Ich glaubte ihm und warf sogar noch einen Blick ins Innere der Maschine. In der Konstruktion herrschte jedoch ein so unglaubliches Tohuwabohu, daß ich die Hoffnung, davon etwas verstehen zu können, sofort wieder aufgab. Da ich hier nichts mehr tun konnte und es im Haus momentan keine weitere Arbeit gab, ging ich wieder an meine Hobbys und da zu meinem neuen alten Ferrari 250 GTO, den ich noch einmal in einigen Punkten überprüfen wollte.

Eine Zeitlang geschah nun nichts weiter Wichtiges in Bezug auf Wilhiams Erfinderlust und unsere Reisen quer durch das Universum (denn nichts anderes war ja letzten Endes auch eine Reise entlang der vierten Dimension; der Zeit), dafür erhielt ich unerfreulich oft Besuch von einer Dame, die Werbung für irgendwelche Weine betrieb und von irgendeinem Adressenhandel meine Anschrift erhalten hatte. Nachdem ich einmal so leichtsinnig gewesen war, sie einzuladen, rückte sie mir nun dauernd auf den Pelz, um ihre Alkoholika im Direktvertrieb an mich weiterzugeben. Nicht genug damit, daß die Preise doch reichlich überhöht waren, sie ließ mich auch nicht in Frieden, nachdem ich ihr klargemacht hatte, daß ich vom Alkohol gemeinhin nicht viel halte. Sie einfach zur Tür hinauskomplimentieren konnte ich schon deshalb nicht, da ich als Vermieter doch auch gewisse gesellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen hatte und nicht unbedingt zum Stadtgespräch werden wollte. Also blieb mir nichts anderes übrig, als mir in gewissen Abständen von maximal 48 Stunden ihre Werbeveranstaltungen anzuhören.
Vielleicht einen Monat nachdem wir zurückgekehrt waren, sah ich aus dem Fenster und erblickte wieder einmal meine spezielle Freundin, die Kurs auf mein Haus nahm.
"Heute werde ich mit ihr etwas machen, was ich schon lange vorhatte", verkündete ich dem neben mir stehenden Wilhiam.
"Ach? Und was? Willst du sie erschießen?"
"So ein Brutalo wie du bin ich nun wieder auch nicht. Nein, ich werde so tun, als sei niemand zuhause."
Damit hatte ich offenbar genau den Geschmack meines Urgroßvaters getroffen, denn er begann zu strahlen.
"Aber das ist *die* Idee! Da Alfred auch gerade da ist, brauchen wir noch nicht einmal vorzutäuschen, daß wir nicht da sind, nein, wir sind es wirklich nicht!"
"Aber jetzt noch davonlaufen sähe sicherlich reichlich doof aus!"
"Wieso davonlaufen? Warum nicht davon*reisen*?"
Endlich ging mir ein Licht auf. Wilhiam wollte seine von Grund auf renovierte Erfindung einsetzen, nun, da wir schon einmal alle beisammen waren!
"Hast du das Gerät auch auf Fehler hin überprüft?"
"Die Maschine müßte eigentlich perfekt funktionieren."
"Wenn du schon Modalverben benutzt."
"Naja - du hast die Wahl! Entweder eine neue Vorstellung aus dem Gut-Kaufington-Theater oder ein minimales

Risiko!"
Die Entscheidung war klar. Ich wollte nur noch wissen, wohin wir zu reisen beabsichtigten.
"Erinnerst du dich an den Brief der Prylyden?"
"Äh - schwach. Warum?"
"Da wird doch dieser Herbert George Wells erwähnt. Den wollte ich eigentlich einmal besuchen!"
Damit wußte ich Bescheid. Den Film "Die Zeitmaschine" nach seinem Roman hatte ich inzwischen gesehen; er war 1960 gedreht worden.
"Fahren wir in die Vergangenheit oder in die Zukunft?"
"Also, ins London der Jahrhundertwende wollte ich nach unserem Besuch im Hotel Royale nicht wieder zurück, also dachte ich, wir nehmen die Zukunft."
Somit war alles klar. Ich rief Alfred, und damit wir im Jahr 802.000 mobil sein konnten, begaben wir uns in die Garage, wo der GTO auf uns wartete. Kaum waren wir angelangt, hörte ich die Türklingel.
"Nichts wie weg! Setzt euch in den Wagen!", ordnete Wilhiam an.
Ich plazierte mich auf den Fahrersitz, und die beiden Wissenschaftler teilten sich wie üblich den Beifahrerplatz. Dann erscholl zum zweiten Mal das Türsignal, und ich hörte auch die Stimme.
"Juhu, Herr Alturo! Sie sind doch sicherlich da, oder?"
Mit Zeichen gaben wir einander zu verstehen, daß wir die Türen des Wagens nicht zuplauzen konnten. Dann aktivierte Wilhiam das Gerät, und die nächsten Worte der guten Weinfrau wurden leise, so, als würden sie im Radio ausgeblendet werden. Die Umgebung des Wagens wurde unscharf und verschwand. Erstaunlicherweise ging dies alles vollkommen geräuschlos vonstatten. Dann wurde das Nichts um uns herum farbig, um dann wieder zu verschwinden und einer ausgesprochen futuristisch aussehenden Landschaft Platz zu machen.
Futuristisch?
Das einzige, was ungewöhnlich war, waren die Pflanzen, sonst wirkte die Landschaft, als wären wir in einem Park gelandet. Wir kündigten uns noch mit einem gigantischen Knall an (ich bezweifle allerdings, daß uns jemand gehört hat), dann war friedliche Stille. Die Sonne schien, Insekten schwirrten durch die Luft, nur am Horizont gab es ein paar Wolken. Wir stiegen aus.
"Herrlich, diese Idylle hier", zeigte sich Alfred von der Gegend begeistert.
"Bleibt die Frage, ob das wieder so ein Scheinfrieden ist wie im hellenianischen Imperium dieser Zeit", bremste Wilhiam die Freude recht trocken an.
"Hoffen wir es nicht. Aber wo ist nun der, den wir besuchen wollen?"
"Wenn ich mich des Filmes recht entsinne, lebt der doch noch ein paar Jahrhunderte voraus", meldete auch ich mich zu Wort.
"Da entsinnst du dich vollkommen korrekt. Aber das genaue Jahr und den Tag am besten noch weißt du nicht zufällig noch?"
"Woher denn?"
"Eben. Ich auch nicht."
"Und was nun? Zurückfahren und im Video nachsehen?"
"Aber nicht doch. Wozu haben wir denn meine Erfindung?"
"Du meinst, damit können wir seinen vierdimensionalen Standort ausfindig machen?"
"Geeeenau. Also, setzt euch in den Wagen!"
Nachdem wir alle wieder Platz genommen hatten, aktivierte der Erfinder wieder das Gerät. Diesmal verwandelte sich die Welt außerhalb des Bleches in ein buntschillerndes Farbenkaleidoskop, und aus Richtung Maschine kam ein Geräusch, das Zischen und Surren in einem zu sein schien. Es vergingen nicht wie sonst Augenblicke, sondern schätzungsweise zwei Minuten, ehe der wirbelnde Farbenstrudel langsamer wurde und sich schließlich wieder in eine Landschaft zurückverwandelte. Auch die Akustik normalisierte sich wieder, und wir sahen uns um. Es schien sich nichts verändert zu haben.
"Und was jetzt?"
"Ja - laut Anzeigen sind wir da, wo wir hinwollten."
"Ah so?"
"Ich dachte doch. Was haltet ihr davon: wir steigen aus und betrachten uns die Gegend. Vielleicht treffen wir ja rein zufällig auf meinen Kollegen."
Alfreds Schnaufen verriet, was er von dieser Idee hielt, aber er gab auch noch einen echten verbalen Kommentar.
"Nur gut, daß ich die Übersetzer eingesteckt habe. Aber hier in dieser menschenleeren Umgebung wird dieses Unterfangen reichlich sinnlos sein."
"Hör auf zu maulen und komm erst mal mit."
"Auch wenn es Zeitverschwendung ist und vielleicht gar gefährlich?"
"Warte doch erst mal ab und meckere dann."
Der Physiker knurrte noch etwas Unverständliches, schloß sich uns dann aber an. Wir marschierten los, auf den Wald zu, nachdem ich den Wagen ordnungsgemäß gegen Diebstahl und Wegrollen gesichert hatte, denn ich wollte nur ungern dasselbe erleben wie Wells im Film, daß nämlich der Ferrari oder die Zeitmaschine gestohlen und versteckt würden.
Nachdem wir eine Viertelstunde durch den Wald gestolpert waren, erreichten wir eine große Lichtung, in deren Mitte ein recht zerfallener Kuppelbau stand. Davor liefen Menschen umher. Wir gingen näher heran und schalteten unsere Übersetzer ein.

Kaum hatten uns die Leute entdeckt, kamen sie auf uns zu und führten uns mit freundlichen Gesten, aber wortlos ins Innere. Dort standen massenhaft niedrige Tischchen, und wir wurden mit frischen Früchten aufs Beste bewirtet. Nach einer kleinen Weile waren wir wieder allein.
"Scheinen freundliche Leutchen zu sein."
"Wie hießen sie noch? Der Name kam doch im Film mit vor!"
"Eee - Eeeess - äh - ich weiß es nicht mehr. Irgendwas mit E am Anfang", rätselte ich.
"Wie wäre es mit *Eloi*?", fragte eine Männerstimme, und eine der Stimme nach noch recht junge Frau ergänzte: "Willkommen bei den Eloi, Fremde!"
Wie vom Blitz getroffen fuhren wir herum. Von uns unbemerkt, waren ein ungefähr vierzig Jahre alter Mann, in dem ich richtigerweise sofort Mr. Wells vermutete, und seine Begleiterin, offenbar handelte es sich um Wiina, eingetreten.
"Als ich das erste Mal hierherkam, habe ich diesem Volk auch nicht getraut. Zu großem Unrecht, wie ich heute feststellen muß."
"Uuuumpf - entschschschullllldigen Sie bitte - wurks, wurks, - unsere Unhöflichkeit", brachte Wilhiam kauend und fast am letzten Bissen erstickend hervor, dann sprang er auf, und seine Sprache wurde verständlich.
"Erlauben Sie, daß ich uns vorstelle. Ich selber bin Wilhiam Alturo, das hier ist mein Urenkel Mike, und dieser Herr hier ist Physiker."
Unser Gegenüber nickte fast so, als hätte er nichts anderes erwartet.
"Mein Name ist Herbert George Wells, und das hier ist Wiina, eine Vertreterin vom Volke der Eloi. Wie, sagten Sie noch einmal, war der Name des Physikers?"
"Doktor Alfred Daving."
"Ausgesprochen angenehm. Was führt Sie zu uns?"
Damit begann Wilhiam, sich allein mit Wells zu unterhalten, während Wiina Daving und mich an die Hand nahm und uns ein wenig herumführte. Wir schlenderten durch Felder, über Wege und an einem sehr schönen Fluß vorbei, bis wir ein kleines Gebäude erreichten. Im Inneren befand sich etwas, das wohl vor Urzeiten eine Bibliothek gewesen sein mochte. Jetzt lag in den Regalen nur noch Staub.
"Dieser Schaden hier wurde angerichtet durch Fehler unseres Volkes in der Vergangenheit. George hat uns gelehrt, wie falsch das war, die Bücher zerfallen zu lassen. Wir betreiben jetzt auch wieder eine Historienschreibung."
"Moment mal! Soll das heißen, das hier", Alfred deutete mit einer erregten Geste auf den Dreck in den Regalen, "waren einmal Bücher?!???"
"Jawohl, aber wir wissen nun, daß es falsch war, diese Güter zu zerstören. Das da ist Wil. Er schreibt unsere Geschichte von neuem."
Damit wurden wir einem jungen Mann vorgestellt, der nach meinen Schätzungen nicht viel älter als 20 war. Er hockte über einem dicken Bündel Blätter, auf das er eifrig krikselte.
"Was tun Sie da?", fragte ihn Alfred neugierig.
"Ich schreibe Geschichte", kam die wahrheitsgemäße Antwort.
"Werden wir auch mit erscheinen?"
"Natürlich."
"Und ihr werdet diesen Folianten hier dann etwas sorgfältiger aufbewahren und archivieren?"
"Wie bitte? Ach so - selbstverständlich."
Der Antwort entnahm ich, daß Wil mit Alfreds Terminologie überhaupt nichts anfangen konnte, aber der Physiker war zufrieden.
Damit gingen wir weiter. Wir sahen noch so einiges von den Lebensgewohnheiten dieses Volkes, aber alles in allem nichts, was irgendwie spektakulär gewesen wäre. Insgesamt gesehen gefiel mir die Gegend recht gut: es gab keine stinkende Industrie, alles wurde im Einklang mit der Natur bewältigt. Zwar schien der Anbau auf den Feldern nun nicht eben das reine Vergnügen zu sein, aber als zahlender Gast hätte ich mir gut vorstellen können, hier Urlaub zu machen.
Irgendwann führte uns Wiina zurück zu dem Kuppelbau, bei dem wir unseren Rundgang begonnen hatten. Wilhiam und Wells redeten immer noch miteinander. Nachdem sie bemerkt hatten, daß sie nicht länger allein waren, brachen sie ihr Gespräch ab und wandten sich uns zu.
"Nun, wie hat Ihnen die Welt der Eloi gefallen?", wollte der Buchautor wissen.
"Nun ja - eigentlich sehr gut...", antwortete Alfred zögernd.
"Aber?"
"Irgendwie läuft hier doch alles glatt. Gibt es eigentlich überhaupt keine Probleme? Ich meine - haben Sie hier das Paradies geschaffen?"
"Verstehe. Nun, verzeihen Sie mir diese Bemerkung, aber man merkt, daß Sie aus dem 20. Jahrhundert kommen, wo wahrscheinlich alles mit Fragen und Problemen behaftet sein muß. Und ich bin froh, daß Sie mich danach fragen."
"Na? Und welche?", drängelte Alfred.
"Ich merke schon, die Ungeduld der Wissenschaft. Aber wollen Sie nicht erst einmal eine kurze Pause einlegen?"
Da es keinen brauchbaren Grund gab, abzulehnen, setzten wir uns erst einmal an einen Tisch, und Wiina servierte uns einen kleinen Imbiß. Wells bedankte sich bei ihr mit einem Küßchen.
"Wie mir Mr. Alturo bereits berichtete, sind Sie sozusagen so etwas wie Forschungsreisende aus der Vergangenheit. Wissen Sie, wann und wo genau Sie hier sind?"
Keiner von uns wußte eine exakte Antwort.

"Sie befinden sich hier in London, oder zumindest dort, wo einmal London gestanden hat. Und die Zeit - wir haben heute den 27. November 802.703."
"Kompliment. Wie November sieht die Landschaft draußen nicht aus."
"Vielen Dank, mein junger Freund", wandte sich der Erfinder an mich, "dies hängt damit zusammen, daß sich die Jahreszeiten seit Ihrer und meiner Zeit erheblich verschoben haben."
"Bitte entschuldigen Sie mich kurz. Sag mal, wie hat das dein Gerät herausgefunden? Und warum hat das solange gedauert, von 802.000 hierherzukommen?", wollte ich von Wilhiam wissen.
"Du kennst mich doch. Wenn ich schon etwas erfinde, dann richtig. Und daß die Reise so vergleichsweise lang war, lag am Zielscanner. Ich hatte ihn auf Mr. Wells eingestellt und eine kleine Toleranzzeit erlaubt, sonst hätten wir noch länger gebraucht. Wenn wir einmal Zeit haben, erkläre ich dir diese Technik."
"Sie entschuldigen bitte, wenn ich mich einmische, aber nach dem, was Sie mir vorhin erzählt haben, funktioniert Ihr sogenannter Zielscanner in Verbindung mit der Zeitmaschine so ähnlich wie meine eigene Zeitmaschine."
"Das wollte ich Sie sowieso schon die ganze Zeit fragen. Dürfen wir diese Erfindung einmal sehen?"
"Natürlich, dazu sind Sie ja hier. Und weil mich Mr. Daving vorhin auf Probleme unserer Region angesprochen hat: diese können wir dabei auch gleich mit besprechen. Kommen Sie mit, dann werde ich sie Ihnen zeigen."
Nachdem Wiina die Reste und das Geschirr abgeräumt hatte, bedankte sich Wells noch einmal extra bei ihr.
"Ich danke dir immer wieder, wenn nötig, noch einige tausend Male. Ich weiß nicht, was ich ohne dich tun sollte."
"Der Dienst, den du meinem Volk erwiesen hast, war schon hoch genug."
"Aber er war nicht vollständig."
"Wir haben doch schon so oft darüber gesprochen. Laß es am besten unsere lieben Gäste beurteilen."
Damit ließ uns Wiina allein, und Wells übernahm die Führung. Er geleitete uns ins Freie, vorbei an dem Fluß und durch den Wald, bis wir an einem großen, eisernen Tor ankamen.
"Ich vermute, das hier hat sie Ihnen vorhin nicht gezeigt."
"Stimmt genau. Was ist das?"
"Einst war es unser Problem, jetzt halte ich hier meine Zeitmaschine versteckt. Wenn Sie wünschen, können wir Ihr Automobil ebenfalls hier unterbringen."
"Sehr gern. Können wir den Ferrari mit deiner neuen Erfindung irgendwie hier hereinteleportieren?", fragte ich Wilhiam.
"Also, alles kann das Gerät nun auch wieder nicht. Du mußt den Wagen schon noch selber herfahren."
Damit öffnete Wells das Tor, das offensichtlich irgendwann einmal in Nachhinein mit einer Möglichkeit zum Öffnen von außen ausgestattet worden war. Ich erinnerte mich an den Film: ursprünglich hatte sich hier ein Quartier von Feinden der Eloi befunden, die das Tor nur von innen her nach ihrem Belieben öffnen und schließen konnten. Dahinter kam eine gigantische, aber fast leere Höhle zum Vorschein. Das einzige, was an Interessantem zu sehen war, war ein entfernt menschenähnliches Skelett und ein Ding, das wie ein Schlitten aussah, aber wahrscheinlich keiner war. Ich vermutete darin sofort Wells' Zeitmaschine und fragte ihn danach.
"Sie vermuten richtig. Sie ist zwar nicht so modern wie Ihre, aber sie erfüllt ihren Zweck."
"Äh - entschuldigen Sie... - ähm - aber wer war das hier gewesen? Hat sich das Skelett der Menschheit inzwischen zu dem hier umgebildet?"
Alfred war an den Knochenhaufen herangetreten und deutete fragend darauf.
"Dies war und ist unser Problem. Nicht alle Wesen dieser Zeit sehen von innen so aus, aber einige, und diese zählen nicht unbedingt zu unseren Freunden. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen zeigen, wie dieser Morlock - so heißen diese Wesen - umgekommen ist."
"Und wie?"
"Ich setze mich in meine Zeitmaschine, und Sie stellen sich auf die Kufen."
"Und das soll funktionieren?"
"Ich bitte Sie, werter Mr. Alturo. Ich habe das schon mehrfach ausprobiert, auch mit den Leuten hier."
"Wie lange sind Sie denn schon in dieser Zeit?"
"Seit dem 12. Oktober 802.701."
"Und es zieht Sie gar nicht in Ihre eigene Zeit zurück?"
"Nun ja... die Leute dort sind nicht unbedingt verständig. Sie sehen die Welt aus ihrer eigenen engen Perspektive heraus. So haben sie mir zum Beispiel nicht geglaubt, daß es so etwas wie Reisen durch die Zeit überhaupt geben könnte, selbst als ich es ihnen vorführte; in dieser Hinsicht gefällt mir die Zukunft besser. Die Menschen hier sind Neuem gegenüber stets aufgeschlossen."
"Dann könnten wir ja starten."
"Genau. Wenn Sie sich das Gerät einmal ansehen wollen?"
Natürlich wollten wir. Ich kannte zwar die Zeitmaschine bereits aus dem Film, aber ich hatte sie logischerweise noch nicht im Original gesehen.
Vor dem Platz des Reisenden befand sich ein kleines Pult. Wells hatte es sich nicht verkneifen können, die Kontrollen mit einem kunstvollen Schild zu verzieren, auf dem der Erbauer verewigt war: *Manufactured by H. George Wells* stand da in sehr schöner, eingravierter Schrift auf einem goldfarbenen Metall zu lesen. Dieses Schild war von drei Anzeigen umgeben: den Tag und den Monat etwas kleiner links und rechts im oberen Teil und darunter, in der Mitte in einer großen, gut lesbaren Anzeige, eine riesige Zahl, die ich erst beim zweiten Hinsehen als die gegenwärtige Jahreszahl erkannte: 802703. Dann gab es noch drei Lampen, die vermutlich ebenfalls zu Kontrollzwecken dienten, und einen Hebel, auf dem ein Kristall thronte. Nach Wells' Vortrag hatte dieser Kristall

eine Schutzfunktion: war er nicht auf den Hebel aufgesetzt, konnte man die Maschine nicht benutzen. Der Hebel selbst diente zum Bestimmen der Reiserichtung und der Reisegeschwindigkeit. Drückte man ihn nach vorn, bewegte man sich in die Zukunft, zog man ihn nach hinten, landete man in der Vergangenheit. Je nach dem, welche Kraft man ausübte, kam man langsamer oder schneller voran. Hinter dem Benutzer befand sich die ganze Technik: zum einen ein riesenhaftes Schwungrad und zum anderen eine mittlere Ansammlung verschiedener Teile, deren Funktion mir rätselhaft blieb. Wilhiam wußte offenbar, was wofür gut war, aber selbst Alfred sah etwas verwirrt drein.
Nachdem wir solcherart halbwegs mit der Maschine vertraut waren, konnten wir nun daran gehen, einen ersten Versuch zu unternehmen. Wells setzte sich auf den Sitz (das Modell war offenbar ursprünglich als Einsitzer konzipiert), und wir stellten uns auf die Kufen. Mein Vergleich mit einem Schlitten war gar nicht einmal so falsch gewesen: Der Erfinder hatte einen alten Pferdeschlitten genommen und umgebaut.
Mit einem Schalter, den ich vorhin gar nicht bemerkt hatte, schaltete unser Gastgeber und Reiseleiter die Maschine ein. Aus Richtung Technik kam ein kurzes Pfeifen, dann war ein Surren wie in einer U-Bahn zu hören. Die Anzeigen und Kontrollampen leuchteten auf, aber sonst tat sich nichts.
Bis Wells den Hebel nach hinten zog.
Das Schwungrad im Heck der Maschine begann sich surrend und rauschend zu drehen, und verschiedene Baugruppen begannen zu leuchten. Der Raum um uns herum wurde unscharf, verschwamm für einen Moment und wurde dann wieder stofflich. Allerdings hatten wir unsere Reise gerade erst angetreten: wir sahen uns selbst, wie wir rückwärts aus dem Raum herausmarschierten (in Wahrheit waren wir hereingekommen, aber wir sahen aus Wells' Zeitmaschine den Lauf der Zeit rückwärts) und die Tür sich schloß. Dann erhöhte Wells die Geschwindigkeit, und eine Weile geschah gar nichts Interessantes. Nur das skelettierte Lebewesen begann, sich zu regenerieren: Der Vermoderungsprozeß des Fleisches kehrte sich um, die Knochen überzogen sich mit Gewebe, dann sah es schließlich aus, als schlafe der - wie hatte Wells ihn genannt? Morlock? - nur. Dann bremste unser Fahrer das Tempo sehr stark an, und wir sahen in Echtzeit, aber rückwärts, was geschehen war: es hatte einen Kampf gegeben.
Nach einer kleinen Weile, die Höhle war gerade wieder leer, änderte Wells die Reiserichtung, und wir begaben uns in der Zeit wieder vorwärts.
"Warum halten wir nicht an und sehen uns den Kampf live an?"
"Das ist leider nicht möglich. In einer Vergangenheit, in der ich bereits einmal vorhanden bin, kann ich mit der Maschine nicht anhalten, auch wenn ich will. Ich könnte mich ja zum Beispiel selber umbringen - Sie verstehen, mein Ich aus der Vergangenheit - und dadurch unfähig werden, zurückzureisen in die Vergangenheit, in der ich aber bereits bin. Demzufolge würde ich wesentliche zukünftige Ereignisse unmöglich machen, und damit erreiche ich das, was jeder Wissenschaftler verhindern will, nämlich ein Zeitparadoxon. Sie können mir glauben, daß es so etwas mit meiner Maschine nicht geben kann."
"Mit unserer geht das problemlos", wollte Alfred ansetzen, aber wir hatten den richtigen Zeitpunkt erreicht und sahen nun den Kampf in voller Länge:
Einige der Eloi rannten aus dem Raum, offenbar waren sie auf der Flucht. Auch ihre Gegner, etwa menschengroße Wesen mit leuchtenden Augen, einer ungesunden Hautfarbe und zum Großteil mit Fell bewachsen, sahen wir heranrennen. Vermutlich wollten sie die Eloi fangen (dem war in der Tat so, wie ich mich des Films entsann), aber Wells hatte sich auf ihre Seite gestellt und kämpfte gegen die Wesen an. Dann schloß sich das große Eisentor, und der Erfinder flüchtete sich in seine fast genau neben unserer stehenden Zeitmaschine. Einen letzten Morlock, der ausgesprochen groß war, schleuderte er mit einem erstaunlich starken Tritt gegen die Wand, wo das gewaltige Wesen reglos liegenblieb. Dann verschwand die zweite Zeitmaschine, und der Menschenaffe begann zu zerfallen. Nach von uns aus gesehen nur wenigen Sekunden öffnete sich das Tor erneut, und in rasender Geschwindigkeit bugsierte Wells, der sich offensichtlich vom Kampf erholt hatte, seine Maschine ins Innere der Höhle. Kurz bevor er unseren Standort erreichte, verschwand das Bild, und ich wußte auch, wieso: die Maschine, in der wir jetzt saßen (oder besser standen), war die, die er soeben hineingehievt hatte, und sie befand sich noch am selben räumlichen Standort. Ich erinnerte mich an den Film: unmittelbar nach dem Kampf, den wir nun live miterlebt hatten, war Wells ins London seiner Zeit zurückgereist und hatte von seinen Erlebnissen berichtet, aber er war nur auf Unverständnis bis hin zu offener Verachtung gestoßen und daraufhin wieder hierher zurückgekehrt.
Vielleicht zehn Minuten nach dem Beginn unseres kleinen Zeitausfluges erreichten wir wieder den Ausgangspunkt. Wells hielt an und schaltete die Maschine ab, und wir gingen hinaus ins Freie.
"Diese Begebenheit hat sich vor ungefähr zwei Jahren ereignet. Die Morlocks haben die Eloi gehalten wie Tiere und sie, wenn sie ein bestimmtes Alter erreicht hatten, eingefangen und verspeist."
"Soll das heißen, die Zukunft besteht hier aus Kannibalismus?"
Alfreds Stimme war das Entsetzen deutlich anzuhören.
"Sie *bestand* daraus", antwortete Wells betont. "Wir haben die Maschinen, die die Morlocks am Leben erhielten - sie hausen unter der Erde und brauchen die Luft von der Oberfläche zum Atmen - zu über 90% zerstört, so daß wir zumindest vorläufig Ruhe haben. Außerdem unternehmen einige Männer immer wieder Störaktionen gegen die technischen Einrichtungen, und so halten wir das Problem unter Kontrolle."
"Wieso sind die überhaupt noch ein Problem? Und weshalb kam es eigentlich zur Bildung dieser sonderbaren Sorte von Menschen? Ich meine, die Eloi sehen ja noch so aus wie wir, aber diese Höhlenmenschen?"
"Ich habe mir schon gedacht, daß Sie diesbezüglich eine Menge Fragen haben. Ich möchte zuerst die der Entstehung beantworten. Vor ein paar Jahrhunderttausenden befand sich die Menschheit in einem atomaren Krieg. Einige Leute sahen ihr Heil in der Flucht ins Innere der Erde, und sie begannen, in alten U-Bahn-Schächten, Kanälen und Bunkern ein neues Leben zu führen. Mit der Zeit paßten sie sich den dort herrschenden Umweltbedingungen an - fehlendes

Licht, niedrige Temperaturen, die ständige Gefahr von Höhlenzusammenbrüchen. Im Laufe etlicher Generationen entstand so eine neue Art, die mit den Menschen wie Sie und ich und den Eloi nicht mehr kompatibel ist. Da in der unterirdischen Dunkelheit keine verwendbaren Pflanzen wachsen, mußten sie sich andere Nahrungsquellen erschließen. Und ein Problem sind sie noch, da sie sich von Zeit zu Zeit doch einige technische Raffinessen einfallen lassen."
"Und das, obwohl Sie ihre Luftmaschinen zerstört haben?"
"Allerdings. Ab und zu verschwinden einige Eloi, und wir finden bestenfalls noch ein paar technische Einzelteile, die allein keinen Sinn ergeben. Offenbar sind diese Geräte so eingestellt, daß sie sich nach ihrem Einsatz selbst zerstören."
"Und Sie können nichts dagegen unternehmen?"
"Ich könnte schon, aber dazu brauchte ich Systeme und Waffen, die es in meiner Zeit nicht gibt. Sicherlich könnte ich mir diese Dinge besorgen, aber das widerspricht meiner Auffassung, daß man nicht in den linearen Zeitablauf eingreifen sollte. Und mit den hier vorhandenen Mitteln läßt sich so gut wie gar nichts bewerkstelligen."
"Nun - wir haben einige Waffen, und die brauchen wir uns auch nicht erst zu besorgen. Sie sind von mir selbst gebaut, kommen also auch nicht aus einer anderen Zeit."
"Ich kann von Ihnen nicht erwarten, daß Sie unsere Probleme lösen!"
"Na sicherlich doch nicht", schwindelte Wilhiam. "Wir - äh - mischen uns auch nicht ein, aber wir würden ganz gerne für ein paar Tage Ihre Gäste bleiben."
Wells hatte nichts dagegen. Also begab ich mich auf den Weg, um den 250 GTO von der Waldlichtung zu holen und in die Höhle zu fahren.

Für den Rest des Tages geschah nichts weiter Interessantes. Die Wesen dieser Zeit waren freundlich zu uns, und wir konnten uns - von Unannehmlichkeiten verschont - gut ausruhen. Aber schon am nächsten Mittag änderte sich die Situation. Wir saßen gerade in dem Kuppelbau, als die sicherlich etliche Zentner schwere metallene Tür mit einem Krachen aufflog und der neue Geschichtsschreiber hereingestürmt kam.
"Mr. Wells! Mr. Wells!", schnaufte er, völlig außer Atem.
"Was gibt es denn so Wichtiges?"
Die Stimme des Zeitreisenden sollte vermutlich ruhig klingen, aber man hörte den alarmierten Unterton.
"Von den Obstfeldern kommt Rauch und solche schrecklichen Geräusche!"
"Morlocks?"
"Ich befürchte ja! Wir -"
"Schon gut", unterbrach ihn Wells. Er wendete sich an uns.
"Nun können Sie wirklich sehen, was ich Ihnen gestern berichtete."
Damit sprangen wir auf und legten die Strecke bis zu den unübersehbaren Rauchsäulen, etwa 500 Meter, im Laufschritt zurück. Den hiesigen Bewohnern machte dieses Rennen nichts aus, aber Wilhiam, Alfred und ich schafften es kaum, den anderen hinterherzuhecheln. Auf dem Acker angekommen, bot sich uns ein verheerendes Bild: Menschen lagen reglos und blutend da, andere, behaarte Wesen steckten mit einem Flammenwerfer alle Pflanzen in der Nähe in Brand, und als ob das nicht gereicht hätte, rannten Hunde umher, kläfften und fielen alles an, was sich irgendwie bewegte. Die Eloi hatten sich zwar auch gewehrt, aber gegen die Übermacht aus dem vermutlichen Hinterhalt keine Chance gehabt. Die einstige Obstplantage sah aus wie ein Schlachtfeld.
"Das darf doch nicht wahr sein", schnaufte Wilhiam entsetzt und zog eine seiner stärksten Laserpistolen, um dann sofort das Feuer zu eröffnen. Als erstes wurde einer der Köter getroffen und explodierte - mit dem Resultat, daß sich die Aufmerksamkeit nun uns zuwandte. Mein Urgroßvater warf jedem von uns eine Waffe zu, und auch wir begannen, auf die Angreifer zu feuern. Die allerdings ließen sich das auch nicht widerstandslos gefallen, und unversehens sah ich mich einer ganzen Familie von Höhlenmenschen und ihren Hunden gegenüber, die sich nach Kräften bemühten, mich für ihr Abendessen zu rösten. Ich schoß wild drauflos, aber die Morlocks schafften es noch, einige Bäume in meiner Nähe in Feuersäulen aufgehen zu lassen. Durch die plötzliche Hitze und das Wabern der Luft sah ich nicht mehr genau, wo ich hinballerte, und so mußte ich, wenn ich nicht Gefahr laufen wollte, Freund und Feind gleichermaßen zu bekämpfen, mein Feuer einstellen.
Aber auch unsere Gegner hatten bereits Verluste hinnehmen müssen, zumal Wilhiam auf Streufeuer geschaltet hatte und das Terrain, wo sich nur Feinde aufhielten, gleich quadratmeterweise mit wenn auch schwachen Lasersalven eindeckte. Wells und der Eloi, der uns alarmiert hatte, hatten sich mit Stöcken bewaffnet und droschen auf die Hunde ein, die sich von uns und unseren Strahlenwaffen erstaunlicherweise ferngehalten hatten. Einige der Tiere gingen zu Boden, aber ein besonders großes Exemplar tat etwas, womit wir alle wohl am wenigsten gerechnet hatten: es öffnete das Maul und stieß einen meterlangen Feuerstoß aus!
Wells sprang mit einem sowohl überraschten als auch schmerzerfüllten Keuchen nach hinten. Von irgendwoher kam ein Laserimpuls, und der Flammenhund glühte kurz auf. Aber anstatt tot umzufallen, wandte er sich nun feuerspuckend gegen uns!
Bevor Alfred erneut abdrücken und den Roboter, denn etwas anderes war das vermeintliche Tier in Wahrheit nicht, zerstören konnte, rief Wilhiam ihn zurück. Mit einem an einem Ende glühenden, dicken Ast hieb er auf den Hund ein und nahm dabei in Kauf, daß seine improvisierte Keule bei jedem Versuch um ein paar Zentimeter kürzer wurde. Lange konnte das nicht mehr so weitergehen, das war mir klar. Also schaltete ich herunter auf minimale Intensität und feuerte nun meinerseits auf das Etwas, und das Wunder geschah nach vier oder fünf Treffern: aus dem Inneren des Körpers kam ein höher und höher werdendes Jaulen, dann stellte sich der Hund auf die Hinterbeine, stieß noch

einen letzten Flammenstoß in Richtung Himmel - und fiel dann stocksteif um.
Mittlerweile hatten sich die Morlocks aus dem Staub gemacht, nicht ohne die gefallenen Eloi mitzunehmen. Ihre Artgenossen ließen sie liegen. Wir für unseren Teil mußten ihren Abzug wohl oder übel wehrlos mit ansehen, denn zwischen ihnen und uns lag eine Wand aus brennenden Bäumen, sozusagen ein Sperrfeuer. Wilhiam und ich feuerten zwar einige Sekunden lang mit aller Gewalt in das Gebiet hinter den Flammen, aber mit diesen Blindschüssen zerballerten wir das Schlachtfeld, in das sich die Obstplantage verwandelt hatte, wahrscheinlich nur noch mehr. Also blieb uns nichts weiter übrig, als abzuwarten, bis das Feuer erlosch.
Der Historienschreiber rannte davon, um andere Eloi zu alarmieren und so etwas wie eine Feuerwehr herbeizuholen. Inzwischen kümmerten wir uns um Wells, der zum Glück keine ernsthaften Schäden davongetragen hatte.
"Etwas stimmt hier nicht", brachte er schweratmend hervor.
"Die Morlocks haben bisher kein helles Licht vertragen, geschweige denn selbst Feuer entfacht."
Bevor einer von uns etwas antworten konnte, kreischte Alfred entsetzt auf. Als wir aufsahen, wußten wir auch, warum: aus der Feuersbrunst kam eine Gestalt herausgetorkelt! Und obwohl die Hitze dort drinnen apokalyptisch sein mußte, war noch Leben in der Gestalt! Aber kaum hatte er die Wand aus Flammen verlassen, brach er zusammen. Wilhiam eilte hin und redete auf ihn ein, und soweit ich das mitbekam, antwortete der Mann sogar noch etwas. Allerdings dauerte sein Redeschwall nur knapp eine halbe Minute, dann versiegte er - wahrscheinlich für immer. Wilhiam kam mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck zurück.
"Was hat er gesagt?", wollte Wells wissen.
"Ich werde es nachher allen vorspielen."
"?"
"Wir haben Aufzeichnungsgeräte", fiel ich der wortreichen Erklärung Wilhiams schon im Ansatz ins Wort.
Nach ungefähr fünf Minuten kamen die ersten Eloi mit gefüllten Wassereimern herbeigerannt. Es bildete sich eine Eimerkette zu dem nicht allzu weit entfernten Fluß, und nach vielleicht einer halben Stunde waren die Flammen gelöscht. Damit sahen wir nun allerdings die schonungslose, volle Wahrheit: Mein Vergleich mit einem Schlachtfeld hatte gestimmt. Von den Bäumen waren im besten Fall noch verkohlte Strünke übriggeblieben, das Erdreich war verbrannt und zerwühlt, und die herumliegenden Leichen sprachen ihre eigene, deutliche Sprache. Von einem plötzlichen Würgereiz erfaßt, drehte ich mich weg. Die Chancen, daß hier so bald nichts mehr wachsen würde, standen gut.
"Mike?"
Widerwillig drehte ich mich um. Vor mir stand Wilhiam.
"Am besten bringst du mit Alfred unseren Gastgeber zurück zur Kuppel. Ich veranlasse hier alles Nötige."
Im Stillen dankte ich meinem nervlich offenbar stärker belastbaren Urgroßvater. Daving und ich nahmen den Erfinder in die Mitte und gingen zum Hauptbau zurück, wo Wiina ihren Freund sofort übernahm. Wir setzten uns erst einmal hin.
Nicht einmal eine Viertelstunde später kam Wilhiam mit ein paar anderen Eloi ebenfalls zurück. Als Gepäck brachten sie die abgeschossenen Hunde mit, die sie vor der Halle abwarfen. Offenbar handelte es sich ebenfalls um künstliche Wesen.
"Wo ist Wells?"
"Wiina hat ihn in Empfang genommen."
"Er soll herkommen. Ich weiß, wie die Morlocks das Licht ausgetrickst haben."
Ein noch nicht allzu alter Junge rannte davon und brachte den Erfinder im Schlepptau zu uns.
"Meine Herren?"
"Also. Außer Ihnen gibt es keine Verwundeten zu versorgen. Die Morlocks haben gründliche Arbeit geleistet. Und weil Sie sich erst darüber gewundert haben, daß sie nicht geblendet wurden: Sehen Sie sich das an." Damit warf er zwei kleine, dunkel eingefärbte Glasstückchen auf den Tisch. Offenbar hatten die Halbaffen so etwas wie Sonnenbrillen in Kontaktlinsenform erfunden. Wells schenkte den Dingern kaum Beachtung.
"So etwas habe ich mir schon gedacht. Auf jeden Fall danke ich Ihnen für Ihre Bemühungen."
"War doch selbstverständlich. Gehen diese Wesen immer so brutal vor?"
"Allerdings. Dieser Vorfall hat sich heute nicht zum ersten Mal ereignet, allerdings waren sie bisher nicht ganz so roh. Auch die Tageszeit ist ungewöhnlich."
"Wir sollten nachher die Hunde untersuchen. Es sind auf jeden Fall keine lebenden Organismen gewesen."
"Also wieder diese technischen Raffinessen." Wells schnaufte. "Wahrscheinlich kriegen wir davor nie Ruhe."
"Ich möchte Ihnen noch etwas vorspielen."
Damit legte Wilhiam ein Gerät, das wie ein Mix aus Diktiergerät und Tricorder aussah, auf einen Tisch und aktivierte es.
"*Sie - sie kamen ganz plötzlich*", schallte eine krächzende Stimme elektronisch verstärkt durch den Raum, und alle außer uns drei Reisenden zuckten zusammen.
"Sie müssen in der Nähe einen geheimen Eingang haben. Plötzlich war alles voll von ihnen, und sie haben Feuer gespuckt, und dann kamen diese Hunde, die alle gebissen haben, und da sind alle umgefallen. Ich habe so getan, als wäre ich auch tot, aber sie haben weitergemacht und alles verbrannt und zerstört, und die Tiere haben alles zerwühlt. Ich - ich weiß nicht, warum ich jetzt nicht bei den anderen bin, aber es war auf einmal so heiß, und dann -"
Mit einem leisen Keuchen brach die Aufzeichnung ab. Es dauerte eine Minute, bis alle ihre Sprache wiederfanden und wild durcheinanderredeten, bis Wells für Ruhe sorgte.

"Ich kann es noch immer nicht fassen, daß sie zu solchen technischen Leistungen fähig sind!"
Wohl zum zehnten Mal innerhalb der letzten fünf Minuten sagte Wells diesen Satz. Wir hatten uns die Mörderhunde vorgenommen und sie auseinandergebaut: sie bestanden innen aus Schaltkreisen, Motoren, Flammenwerfern, Prozessoren und Subprozessoren, und einige waren mit Baugruppen, die vermutlich nichts anderes als Giftinjektoren waren, ausgestattet. Das Äußere war nur eine Kulisse.
"Was ist eigentlich mit dem Höhleneingang und den Toten?", fragte ich, um ihn in die reale Welt zurückzuholen.
"Wie? Ach ja. Es wurde ein Einstiegsloch gefunden, aber der Anschlußtunnel wurde offenbar zum Einsturz gebracht. Die getöteten Eloi haben die Morlocks mitgenommen, nur ihre eigenen Kameraden haben sie zurückgelassen."
Offenbar hatten unsere Feinde mehr als nur gute Arbeit geleistet und sich - so makaber es auch klingen mag - mit Nahrung reichlich versorgt.
"Wie wäre es, wenn wir mit unseren Mitteln in diesem unfairen Kampf etwas mitmischen würden?!", fragte Alfred kampfeslustig.
"Ich weiß nicht. Wir können Sie nicht mit in unsere Angelegenheiten hineinziehen und Sie damit belasten", antwortete Wells halbherzig.
"Papperlapapp! Wenn unsere Gastgeber in Schwierigkeiten sind, helfen wir selbstverständlich!", meinte Wilhiam überzeugt.
"Ich weise aber darauf hin, daß ich keine Verantwortung übernehmen kann."
"Das versteht sich von selbst."
Damit ließ uns der Brite allein. Wilhiam wandte sich an uns.
"Armer, ahnungsloser Engel. Er weiß ja nicht, was diese Robodogs wirklich sind."
"So? Was denn?", erkundigte sich Alfred unwissend.
"Androiden", sagte ich nur. Wilhiam nickte bestätigend.
"Androiden? Willst du damit sagen -"
"Daß es sich um denkende, intelligente Wesen handelt, nicht nur um stupide Roboter. Und ihre Intelligenz ist bösartig. Ganz genau das meine ich", unterbrach ihn Wilhiam.
"Aber um so etwas herstellen zu können, muß man doch über ein gewaltiges Wissen und enorme technische Möglichkeiten verfügen!"
"Ganz genau."
"Also sind diese Affentiere weiter, als es aussieht."
"Richtig. Und darum wird es unerläßlich, daß wir den Eloi etwas helfen. Gehen wir."
Wir verließen das Labor, wo die geöffneten Computerhundekörper lagen, und marschierten zurück zum Feld. Glücklicherweise hatten wir Vollmond, der uns den Weg erhellte, denn es war unterdessen Nacht geworden. Allerdings blieben aber auch viele Details im Dunkeln verborgen, worüber ich mehr als nur froh war. Die Stelle, an der der Eingang zum unterirdischen System der Morlocks lag, war an einem tiefen, nachträglich erweiterten Loch zu erkennen. Wilhiam aktivierte eine Laserwaffe, stellte sie auf Streufeuer und Minimalenergie und drückte in den Schacht hinein ab, so daß wir eine halbwegs zu gebrauchende Taschenlampe erhielten.
Das Loch war vielleicht drei Meter tief, und am unteren Ende konnte man den Beginn eines Tunnels erahnen. Irgendwer war freundlich genug gewesen, um uns eine Leiter dazulassen, und Wilhiam stieg hinunter.
"Dummerweise hat Wells recht gehabt", verkündete er von unten.
"Man kommt hier vielleicht noch einen Meter weit, dann ist der Weg dicht."
"Und wie soll das gehen? Hier oben sind doch nirgendwo Spuren von einem Zusammensturz!"
"Können auch nicht da sein, weil die Steine nicht von hier sind. Die haben die Morlocks mitgebracht und dann hier zu einem schönen massiven Wall zusammengebaut."
"Woher willst du das wissen?"
"Pure Logik. Der Boden hier besteht aus verschiedenen Sandarten und Lehm, und obendrauf ist etwas Muttererde, aber Steine sehe ich hier weit und breit keine, ganz einfach, weil sie nicht hierhergehören."
"Wenn diese Mauer künstlich ist, müßten wir sie doch abreißen können!"
"Natürlich, und genau das habe ich vor! Kann einer von euch beiden mit einem Tricorder umgehen?"
"Wozu das denn nun schon wieder?"
"Nur zur Sicherheit. Nicht daß diese possierlichen Tierchen hinter ihrer Burg eine Sicherheitseinrichtung installiert haben, die uns schadet, aber ich kann nicht graben und gleichzeitig die Anzeigen im Auge behalten."
Wir sahen uns an. Offenbar hatte Alfred von Wilhiams Scannern ebensowenig Ahnung wie ich.
"Pech gehabt! Du mußt schon selber aufpassen, und ich werde buddeln", rief Alfred in die Tiefe. Wilhiam grummelte etwas, das sich wie *technische taube Nüsse* anhörte, dann zog er ein weiteres Gerät aus der Tasche, nahm ein kleines Teil davon ab und drückte es in die Wand, die dem Tunneleingang gegenüber lag, um dann zurück ans Mondlicht zu klettern.
"Dummerweise gehen die Tricorderstrahlen nicht durch dieses erzhaltige Gestein durch. Wir werden auf jeden Fall von hier oben aus alles beobachten. Hier ist ein Miniaturvisualüberwacher", damit bekam ich das Gerät, mit dem er im Loch herumgefummelt hatte, in die Hand gedrückt, "und unser Grubenlicht installieren wir hier."
Damit hängte er die Laserpistole an die Leiter und schaltete das Dauerfeuer ein. Die Strahlen liefen wirkungslos in die Wand.
"Du mußt dich allerdings ranhalten. Die Energie reicht maximal sieben Minuten. Wir sehen von hier oben aus alles, denn das Ding, was unten in der Wand ist, ist eine Minikamera, die direkt auf den Tunnel gerichtet ist. Hier auf dem Bildschirm", er dirigierte unsere Blicke auf den kleinen Kasten in meiner Hand, "sehen wir das Bild. Ich werde

inzwischen ständig auf Gefahren hin wachsam sein."
Alfred begab sich nach unten und begann, den Steinwall - für uns auf dem Monitor gut sichtbar - abzutragen. Seiner Körperhaltung und dem Schnaufen nach zu urteilen waren die Brocken reichlich schwer.
Er hatte vielleicht eine Handvoll Steine zur Seite geräumt, als Wilhiam aufschrie.
"Zur Seite! Da ist -"
Weiter kam er nicht. Auf dem Screen sah ich es überdeutlich: etwas prallte von innen her mit der Urgewalt einer heranrasenden schweren Diesellok gegen die Mauer, und die Gesteinstrümmer flogen wie gewichtslose Stäubchen durch die Luft. Alfred wurde von einer Druckwelle erfaßt und gegen die Wand geschleudert, um dann unter einigen Steinen zu verschwinden. Mit einem peitschenden Knall explodierte die Minikamera, dann zog Ruhe ein. Nur noch ein paar Staubschwaden erfüllten die Luft, und auch der Boden hörte auf zu beben (die schweren Brocken hatten einige Erschütterungen hervorgerufen).
Kaum war die Sicht wieder halbwegs frei, raste Wilhiam hinunter. Ich folgte ihm, so schnell ich konnte, und gemeinsam wuchteten wir die Steine von Alfred herunter. Ich erwartete bereits, einen schwerverwundeten oder gar toten Wissenschaftler vorzufinden, als sich aus dem Inneren des Haufens kleine Steine lösten und Daving selbst mit Hand anlegte. Nach kurzer Zeit hatten wir den Doktor aus seinem steinernen Kerker befreit, und er war wie durch ein Wunder von einigen Schrammen abgesehen unverletzt. Wie wir sahen, hatte er das Glück gehabt, mit seinem Körper eine Nische in den lockeren Boden zu treiben, so daß die Steine, ohne Schaden anzurichten, vor ihm zu Boden geprallt waren.
Nachdem wir uns alle davon überzeugt hatten, daß es dem Physiker gut ging, begutachteten wir den Tunneleingang. Ich holte von oben unsere Lasertaschenlampe herunter und leuchtete hinein - die Sicherheitssperre war offenbar von mechanischer Art gewesen. Mit dem Abtragen eines bestimmten Steines war eine Arretierung gelöst worden, und ein Sprengsatz war auf den Eingang abgefeuert worden. Es war wirklich pures Glück gewesen, daß niemand ernsthaft zu Schaden gekommen war.
"Wenn ihr noch wollt, können wir hineingehen. Im Inneren von diesem Gang hier ist alles sauber, und diesmal kann ich mich auf meine Anzeigen verlassen", vermeldete Wilhiam.
Es hätte mich nicht gewundert, wenn Alfred aufs Heftigste protestiert hätte, aber das tat er nicht. Stattdessen beschritt er als erster den Tunnel, nachdem er mir unsere Lichtquelle abgenommen hatte.
Kaum waren wir vielleicht zwei Dutzend Schritte weit gekommen, hörten wir das monotone Stampfen von Maschinen. Nachdem wir nach weiteren zwei Dutzend Schritten um eine Kurve bogen, sahen wir sie vor uns: es waren gigantische Apparate, die offensichtlich keine andere Funktion hatten, als den Gasaustausch mit der Oberfläche durchzuführen. Sie standen inmitten eines gewaltigen Rundbaus, dessen gemauerte Struktur mir verriet, daß er noch aus unserer Zeit stammen mußte. Wir befanden uns am Ende eines nachträglich in die Wand getriebenen Tunnels auf einer reichlich verrosteten Eisenplattform, auf der noch Reste früherer Einrichtungen zu erkennen waren. Offensichtlich war dies hier einmal die Kontroll- und Kommandozentrale irgendeines unterirdisch ablaufenden Prozesses gewesen, bis sie die Morlocks für sich "*erobert*" und umgebaut hatten.
"Das wäre *die* Gelegenheit!", ließ sich Wilhiam leise flüsternd vernehmen. Und obwohl ich zugeben mußte, daß wir hier tatsächlich die Chance hatten, die Morlocks entscheidend zu schwächen, kamen mir gewisse Zweifel. Alfred erging es scheinbar ebenso, denn er faßte uns beide am Ärmel und zog uns zurück in den Gang.
"Wer sagt uns, daß wir das Recht haben, über Wohl und Wehe einer ganzen Zivilisation zu entscheiden?", fragte er kritisch.
"Na hör mal! Du willst doch wohl nicht die da oben im Stich lassen!"
"Alfred hat recht. Wir können unsere Gastgeber gar nicht im Stich lassen, weil wir normalerweise gar nicht hier wären und das nicht unsere Angelegenheit ist!"
"Aber der Angriff heute mittag und die Bombe von vorhin?"
"Hätten auch ohne unsere Anwesenheit stattgefunden. Wenn wir nicht erst die Steine abgetragen hätten, dann sicherlich irgendwelche Eloi."
"Schön und gut, aber die können die Chance hier doch gar nicht nutzen, auf ihrem altertümlichen Niveau! Ein paar gutgezielte Schüsse mit einer kräftigen Strahlenwaffe, und das Problem hat sich erledigt!"
"Bitte! Begreif doch! Wir mischen uns hier in Vorgänge ein und verändern sie so, wie sie ursprünglich nicht ablaufen sollten!"
"Aber, aber! Wir sind in der Zukunft und können hier kein Paradoxon erzeugen, wenn du das meinst!"
"Meine ich nicht. Ich -"
"Diese beiden Menschen haben recht", tönte es urplötzlich ein wenig technisch klingend aus der uns umgebenden Luft. Wir fuhren, jeder eine schußbereite Waffe im Anschlag, herum.
"Wer spricht da?"
Die Stimme kicherte amüsiert (oder versuchte es zumindest).
"Von uns geht keine Gefahr aus. Wir bemerkten doch, daß wir euch im Auge behalten würden."
"*Wer seid ihr???*", donnerte Wilhiam mit drohendem Unterton.
"Wir sind die Prylyden. Ihr erinnert euch, die zeitreisenden Außerirdischen."
"Zeigt euch!"
"Das geht leider nicht. Menschen aus eurer Zeitepoche können uns aus verschiedenen Gründen nicht visuell wahrnehmen."
"Und was wollt ihr? Uns beim Zerstören helfen?"
"Nein - alles, aber nicht dsssssss - xxxx - dddd - Verzeihung, eine Sssstörung unsssseressss

Übersssetzzzzzungsssscomputerssss."
Das Zischeln verstummte für ein paar Sekunden, dann meldeten sich die blechern klingenden Außerirdischen zurück.
"Ihr solltet euch wirklich nicht hier einmischen. Diese Angelegenheit müssen die Eloi und Wells allein lösen. Versteht bitte - es gehört zu ihrer Entwicklung, und auch wenn die Attacke heute nachmittag brutal erschien, so würdet ihr durch euer Eingreifen ein biologisches System - krrrcks - Normalität - Verzeihung - Gleichgewicht empfindlich stören und in die Entwicklung dieser Rassen eingreifen."
"Und ihr seid sicher, daß das stimmt?", fragte Wilhiam immer noch zweifelnd.
"Wir sind es. Bitte, laßt das Problem die Menschen lösen, die es betrifft. Es sollte nicht sein, daß ihr euch mit der euch zur Verfügung stehenden Technik einmischt."
"Hmmm - aber gerne mache ich das nicht."
"Dassss issst verssssständlich. Entsssschuldigt, aber wir müsssssssssen unssssssss verabsssssssschieden."
Damit kehrte wieder Ruhe in dem unterirdischen Gang ein, nur gestört durch das monotone Schnaufen der Aggregate im Hintergrund.
"Sieht so aus, als ob wir den Kampf verloren hätten, noch bevor er richtig angefangen hat", grummelte Wilhiam.
"Meinst du nicht auch, daß diese Wesen vielleicht gar nicht so unrecht haben?"
"Ich sage es nochmal: gerne gebe ich das nicht zu."
"Na schön. Also, gehen wir."
Damit marschierten wir wieder an die Oberfläche. Das Problem, Wells zu erklären, daß wir nun doch nicht die Morlocks vernichteten, würde sich schon irgendwie lösen. Also gingen wir zurück zur Hauptkuppel und begaben uns zur Ruhe.

Genau wie vorausgesehen, machte der Londoner Erfinder wegen unserer Untätigkeit keine weiteren Schwierigkeiten. Alfred war irgendeine Ausrede wegen der nun nicht mehr vorhandenen Mauer am Loch eingefallen, und die Eloi schienen gewillt, ihr Problem allein zu lösen.
Wir blieben noch eine Weile als Gäste bei dem freundlichen Volk aus dem 8026. Jahrhundert und durften ungehindert mit Wells' Zeitmaschine experimentieren. Um die Reiseeigenarten besser studieren zu können, hatten wir sie ins Freie hinausgezerrt. Auch ich hatte einige Male das Glück, dieses Gerät bedienen zu dürfen (selbstverständlich war das nicht - die meisten Eloi hatten die Maschine nur aus mindestens einem Meter Entfernung besichtigen dürfen) und unternahm Reisen in beide Richtungen. Interessant war, daß man bei dieser Art zu reisen den Verlauf der Zeit sah: auch Sonnenauf- und -untergang und die Nacht blieben bestehen, aber als ich einmal versuchte, die maximale Reisegeschwindigkeit zu ermitteln, dauerte ein Tag maximal eine Sekunde, und als ich weiter beschleunigte, sah ich alles im stroboskopartigen Licht, wie es in gewissen Discos recht gern verwendet wird (ich meine dieses Blitzlichtgewitter in vollkommener Dunkelheit). Auch das Werden und Vergehen von Dingen ließ sich miterleben. So sah ich zum Beispiel, wie die Höhle mit dem Eisentor, vor der wir standen, in tausend Jahren aussehen würde oder wie sie vor tausend Jahren ausgesehen hatte. Ich sah Bäume in den Himmel rasen und wieder zerfallen, Wolken mit doppelter Schallgeschwindigkeit über das Firmament jagen, Menschen und Tiere vorwärts und rückwärts rennen und vieles mehr. Interessant war auch die Akustik: man hörte alles, was man normalerweise auch hört, aber in der Geschwindigkeit und Richtung, in der man sich durch die Zeit bewegte. Das Prasseln eines Regengusses wurde so zum Beispiel zu einem Zischen, als würde irgendwo Dampf durch eine zu kleine Öffnung entweichen, und das Donnern von Blitzen bei einem Gewitter hörte sich rückwärts in doppelter Geschwindigkeit auch nicht uninteressant an. Ansonsten blieb man im Inneren der Maschine von Umwelteinflüssen verschont - der Regenguß, der draußen stattfand, ließ mich im Inneren vollkommen trocken. Alles in allem bot die Maschine doch eine Menge Vorteile gegenüber Wilhiams "klassischer" Konstruktion, aber ein entscheidender Nachteil war, daß man nicht in beinahe Nullzeit über Jahre hinweg reisen konnte. Auch wurde das Verhalten der Konstruktion bei zu abruptem Beschleunigen oder Bremsen reichlich ruppig - Wilhiam hatte es einmal glatt aus dem Sitz geschleudert, wie er berichtet hatte. Inzwischen hatte er sich vollständig mit den technischen Details vertraut gemacht.
Nachts bugsierten wir die Maschine immer zurück in die, wie wir glaubten, vermeintliche Sicherheit der Höhle. Als wir aber eines Morgens alle vier (Wells war inzwischen häufig bei uns anzutreffen) das große Tor öffneten, sahen wir, daß die Sicherheit wirklich nur in unserer Einbildung existiert hatte. Eine Horde von vielleicht zwei Dutzend Morlocks befaßten sich gerade sehr eingehend sowohl mit Wells' Erfindung als auch mit meinem Ferrari. Sofort zückte ich meine Laserwaffe (nach dem Angriff auf dem Feld hatte Wilhiam jedem von uns eine zur ständigen persönlichen Verteidigung gegeben) und feuerte in Richtung der Halbaffen (diesen Begriff hatte ich mir trotz ihres technischen Fortschrittes nicht abgewöhnen können), während Wells offensichtlich noch gar nicht fassen konnte, was geschah. Ungläubig starrte er auf das sich ihm bietende Bild.
"Das ist doch unmöglich!", keuchte er fassungslos. "Wir haben doch alle Zugänge verschlossen!"
Als wären seine Worte ein Stichwort gewesen, holte einer unserer Gegner hinter einem Stein etwas vor und aktivierte es, und wenn ich den Gegenstand im Halbdunkel auch nicht sehen konnte, so hörte ich doch, worum es sich handelte: um einen Preßlufthammer! Und das Wesen, das ihn hielt, machte auf mich ganz und gar nicht den Eindruck, als ob er ihn nur als Werkzeug gebrauchen wollte, sondern vielmehr als Waffe gegen uns und unser Eigentum, denn er wedelte wüst damit in der Luft herum und kam dabei unseren Erfindungen bedenklich nahe!
Bevor er ernsthafte Schäden anrichten konnte, eröffnete ich das scharfe Feuer (bisher hatte es sich lediglich um Warnschüsse gehandelt). Der Preßlufthammer fiel zu Boden, aber sofort sprang ein anderer Morlock herbei, der noch entschlossener schien als der erste, unsere Sachen zu zerstören, und er wich auch besser meinem Feuer aus. Ich sah nur eine Chance gegen diesen wildgewordenen Haufen, nämlich die Flucht in eine andere Zeit, und teilte dies auch

mit vollem Stimmaufwand den anderen mit. Wilhiam schien einverstanden und informierte die anderen ebenfalls brüllend über seine Absicht, unsere Erfindung zu nutzen, die sowohl uns als auch den Ferrari und die Zeitmaschine hier wegbringen konnte. Währenddessen bahnte er sich Laserstrahlen aussendend zusammen mit mir den Weg zum Ferrari, wo seine Erfindung auf dem Beifahrersitz lag. Wells hatte den Kristall für seine Zeitmaschine in der Hand und schloß sich Alfred an, der sich den Weg zu dessen Konstruktion freiballerte. Wilhiam und ich warfen uns ins Auto, und ich ließ den Motor an, erzielte allerdings damit bei den Morlocks keinen Erfolg. Auch als ich das Gaspedal ordentlich durchtrat, konnte ich sie mit dem Motorenlärm nicht beeindrucken. Langsam fuhr ich hinüber, bis ich die andere Maschine fast touchierte, während Wilhiam halb im Wagen stand und immer noch auf die preßlufthammerwütigen Wesen feuerte. Alfred und Wells kamen im Moment nicht weiter, und wir mußten auf sie warten, um sie und Wells' Zeitmaschine mit in das Feld unserer Technik einzubeziehen und hier herauszubringen. Ich wußte auch ohne weitere Erläuterungen, was passieren würde. Wilhiam und Alfred hatten es mir erklärt: die beiden Zeitmaschinen durften keinesfalls zur gleichen Zeit in unmittelbarer Nähe zueinander aktiv sein, da sich die vierdimensionalen Felder durch Überlagerung gegenseitig beeinflußt hätten. Die Folgen wären unabsehbar: im schlimmsten Fall würde ein Paradoxon provoziert werden, da das eine Feld um ein paar Sekunden in die Vergangenheit geschickt werden und dort das andere Feld am Aufbau hindern würde, wodurch etwas bereits Geschehenes unmöglich gemacht würde. Die Folge wäre ein Bruch in der Zeit, das Kollabieren des hiesigen Raum-Zeit-Kontinuums und somit das Ende des uns bekannten Universums. Im harmlosesten Fall würde überhaupt nichts passieren. Allerdings war die Geschichte nicht so einfach, da Wilhiams Erfindung noch über etliche andere Funktionen verfügte...

An diesem Punkt wurde ich von einem gewaltigen Rumpeln aus meinen Gedanken gerissen. Wilhiam hatte eine Felszacke über dem Kompressor des Preßlufthammer ins Feuer genommen. Nach einem vielleicht fünf Sekunden dauernden Beschuß gab es von dort oben einen Feuerregen, das Gestein glühte auf und löste sich schließlich, um dann funkensprühend auf die Technik des Preßlufthammers zuzurasen, die dann kurzerhand unter mindestens einer Tonne Gestein zerdrückt wurde wie eine leere Coladose. Das Rattern des Preßlufthammers erstarb, aber damit war die Angelegenheit noch nicht ausgestanden: aus dem hinteren Teil kam eine neue Batterie von vielleicht fünfzig Morlocks heran!

Wilhiam tauchte zurück ins Innere des Wagens und begann, seine Erfindung zu aktivieren. Auch Alfred und Wells hatten es fast geschafft, in den Einflußbereich unseres Reisefeldes zu kommen, als das Unglück geschah: einer der Morlocks sprang auf Wells zu und entriß ihm den Kristall, um dann damit triumphierend zur Zeitmaschine zu springen! Dort angekommen, schraubte er das funkelnde Etwas geschickt auf den Hebel, um sich dann in den Sitz zu werfen und dabei mit dem Fuß wahrscheinlich unabsichtlich die Maschine einzuschalten. Auf ihn feuern konnten wir nicht mehr, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, die Zeitmaschine zu zerstören, und so mußten wir ohnmächtig mit ansehen, wie er die Maschine einschaltete und begann, an dem Hebel herumzuspielen.

"*Nein!!!*", brüllte Wells, und auch uns gefiel das, was wir sahen, ganz und gar nicht, aber wir waren machtlos. Der Erfinder warf sich vor, in Richtung Morlock, aber er kam zu spät: das behaarte Wesen hatte den Hebel um ein winziges Stück nach vorn geschoben. Wenn ich aber erwartet hatte, daß das Schwungrad beginnen würde, sich zu drehen, sah ich mich getäuscht: aus Richtung Technik kam ein greller Blitz und durchbohrte den Morlock. Er hatte noch genug Zeit, den Hebel wieder in die Nullstellung zu bringen, bevor er zusammensackte, aber unsere Erfindung war inzwischen ebenfalls aktiviert worden: auch aus ihr kamen Blitze, die durch die geöffnete Tür hinausfuhren und sich mit dem immer noch nicht erloschenen Energieband von Wells' Zeitmaschine verbanden. Dann begann das Produkt dieser Vereinigung, wild durch die Höhle zu zucken. Wells und Alfred warfen sich klugerweise sofort flach auf den Boden, und Alfred robbte zu uns, während Wells in Richtung Ausgang kroch. Offenbar sah er voraus, was geschehen würde. Die lodernde Energie durchraste die Höhle und tötete mehr als die Hälfte aller Morlocks, und nur einigen gelang die Flucht. Dann brach der Blitz aus unserem Gerät ab, und unsere Umgebung begann, sich zu verändern. Es war, als ob wir zeitlos werden würden und jeden Punkt im Universum gleichzeitig einnähmen. Die Höhle verschwand, und -

unsere eigentliche Reise hatte begonnen. Wir sahen wirbelnde Bilder, viel zu schnell, um sie bewußt wahrnehmen zu können. Aber das Tempo war nicht gleichmäßig. Mal bewegten wir uns schneller, mal langsamer, und während der Perioden, die nicht in einem rasenden Tempo verliefen, registrierte ich Bilder. Ein tiefffliegendes schnelles Jagdflugzeug, ein Wald, eine untermeerische Landschaft, eine Explosion, eine Stadt aus der Luft, einige Zimmer von innen, einen Planeten, eine Pflanze, einen Sternenschwarm, ein Haus, ein Automobil, ein Raumschiff ähnlich der mir bekannten El'Yon, nur mit drei Überlichttriebwerken, einen Computer, ein Eichhörnchen undsoweiter undsoweiter.

Nach einer unbestimmbaren Zeitspanne landeten wir irgendwo in der Nacht.

Ich spürte, daß wir wieder in einer Realität waren, aber ich wußte nicht, wo und wann, denn draußen war es dunkel, und nur die Sterne und ein fahles Mondlicht erhellten die Szenerie. Auf jeden Fall saß ich in meinem Ferrari 250 GTO, dessen Motor sogar noch lief, und neben mir saß Wilhiam. Alfred lag vor uns auf der Motorhaube, aber offenbar waren wir wenigstens unverletzt. Wir stiegen aus und sahen nach Alfred, aber auch der hatte keine Schäden davongetragen.

"Wo sind wir jetzt?"

"Ich weiß es nicht. Das war eine unkontrollierte Reise."

"Was ist mit Wells und den Morlocks?"

"Ich denke, daß dem Tüftler nichts passiert ist, aber die Morlocks wird es ausgeräumt haben."

"Warum haben wir, wo wir mit Wells' Zeitmaschine herumhantiert haben, in der Zukunft absolut nichts von diesem Höhlenfight mitbekommen?"

"Weil wir bei Zeitreisen immer nur in eine mögliche Zukunft reisen können, die, die am wahrscheinlichsten ist, und da war die mit den Morlocks wohl nicht dabei."
"Und Wells und seine Zeitmaschine?"
"Ob seine Maschine diesen Hieb überlebt hat, weiß ich nicht. Und unsere... Schalte doch bitte mal die Scheinwerfer ein."
Ich tat es, und Wilhiam nahm die Erfindung und hielt sie ins Licht. Nachdem er kurz daraufgesehen hatte, bekam er große Augen.
"Was ist denn?", fragte Alfred ahnungsvoll.
"Kommt her und seht selber."
Wir taten ihm den Gefallen - und stutzten genauso wie er. Sämtliche Anzeige- und Kontrollinstrumente rasten und wirbelten durcheinander! Analoge Anzeigen ließen ihre Zeiger kreiseln, Sieben-Segment-Anzeigen zeigten nichts als wirbelnde Zahlen (die infolge der Geschwindigkeit aussahen wie lauter Achten), und die Graphikdisplays zeigten schlicht und einfach Chaos an.
"Ist das Dings hier etwa schon wieder kaputt?!", ließ sich Alfred übellaunig vernehmen.
"Ich weiß nicht. Moment bitte."
Damit begann Wilhiam wieder einmal, das Gerät in seine Einzelteile zu zerlegen. Die Systeme meines Wagens schaltete ich aus und leuchtete ihm stattdessen mit schwachen Laserpistolen, und immer, wenn der Energiespeicher einer Waffe verbraucht war, lud Alfred sie mit irgendeiner Schaltung wieder auf.
Nach vielleicht zwei Stunden baute der Erfinder die Konstruktion wieder zusammen und sah uns vielsagend an.
"Also. Damit du beruhigt bist, Mike: In der Welt von Wells wurden nur die Morlocks in Mitleidenschaft gezogen, sowohl Wells als auch seine Maschine sind in Ordnung. Und bei uns sieht es nicht anders aus: Wir sind o.k., dein Wagen ist es, und die Maschine hier auch. Es ist alles voll funktionsfähig."
"Na prima! Wo sind wir dann? Können wir zurück nach Hause?"
"Im Moment nicht. Es ist zwar alles in Ordnung mit der Technik, aber die Energieentladung der sich überlagernden vier- und fünfdimensionalen Felder hat uns in ein Universum hinter dem Universum geschleudert."
"Hä?"
"Du kennst doch die Reisen in andere Dimensionen, Realitäten und Möglichkeiten, die wir bisher gemacht haben."
"Natürlich."
"Siehst du. Aber all das war Teil von einem großen Gesamtuniversum, unserem Universum eben. Aber das hier ist ein anderes Gesamtuniversum, eines, das unserem zwar ähnelt, es aber nicht ist. Deshalb funktionieren auch meine Anzeigen nicht. Verstehst du in etwa?" Ich hatte keine Ahnung, wovon er sprach, und sagte ihm das auch. Bevor er aber erneut ansetzen konnte, fiel ihm Alfred ins Wort.
"Das hier ist die Gesamtheit aller noch nicht erfundenen Geschichten, Filme, die nie gedreht wurden, und Entscheidungen, die so nicht gefallen sind, und dergleichen mehr. Jetzt klar?"
Allmählich begriff ich.
Wir waren unendlich weit von daheim entfernt!!!
Nachdem ich die Kraft gefunden und diesen Gedanken laut ausgesprochen hatte, nickten die beiden Wissenschaftler zustimmend.
"Allerdings wird sich das Leben hier auch nicht besonders stark von dem uns bekannten unterscheiden", orakelte Alfred.
Wir beschlossen zu warten, bis es Tag war, und dann zu sehen, was wir tun konnten. Nebenbei bemerkten wir, daß wir auf einer Wiese gelandet waren, und es war offenbar gerade Sommer.
Pünktlich nach Ablauf von weiteren vier Stunden, die wir mit einem Nickerchen verbrachten, ging die Sonne auf: ein glutroter Ball, der über dem sehr nahen Meer, dessen Rauschen oder besser Schwappen wir wegen eines ablandigen Windes nicht hatten hören können, aufstieg. Alfred schien recht zu behalten: Dieser Sonnenaufgang unterschied sich in nichts von denen, die mir bekannt waren.
Wir sahen uns im nun vorhandenen Licht um.
Und ich bekam große Augen: wir befanden uns auf einem Flugplatz! Knapp zwanzig Meter neben uns verlief die Start- und Landebahn, und in etwa drei Kilometern Entfernung waren einige Gebäude sichtbar. Auf einem separaten Feld daneben standen die Flugzeuge. Allerdings handelte es sich nicht um Passagierflieger, sondern - durch die Entfernung kaum zu erkennen - um in Tarnfarben lackierte Militärmaschinen!
"Das gibt es doch nicht! Wieso bewachen die ihren Armeeflugplatz nicht?" "Vergiß nicht, wo wir sind. Offenbar hat sich irgendwann einmal jemand dafür entschieden, hier Wachen und Alarmanlagen anzubringen, und das hier war die Alternative."
"Und was nun?"
"Versuchen wir, ein Loch in den Zaun, der ja hier irgendwo sein muß, zu schneiden und dann abzuhauen!"
"Aber nicht doch, mein lieber Alfred. Du vergißt scheinbar auch, wo wir sind. Nein, wir fahren einfach mal zu den Baracken da vorne und sehen dann weiter."
Ganz wohl war mir bei der Sache nicht, und ich sprach meine Bedenken auch laut aus, aber Wilhiam schien die Lage optimistisch einzuschätzen. Im Endeffekt blieben sich unsere Ideen in der Auswirkung gleich: egal, ob wir rasch das Weite suchten oder uns in die Höhle des Löwen begaben, es war auf jeden Fall ein Schritt ins Ungewisse. Also setzten wir uns in den Wagen, und ich fuhr auf der Runway in Richtung Hauptgebäude.
Kaum hatten wir uns bis auf vielleicht fünfhundert Meter genähert, kamen einige Militärjeeps angebraust, die uns in ihre Mitte nahmen. Die Gesten, die die Fahrer machten, waren unmißverständlich: wir sollten ihnen folgen. Da ich

keine andere Möglichkeit sah, fügte ich mich der Aufforderung, aber mir wurde immer mulmiger zumute. Alfred schien es nicht allzuviel anders zu ergehen, nur Wilhiam machte einen durch und durch zuversichtlichen Eindruck.
Wir wurden direkt vor einen flachen, scheinbar atombombensicheren Bau eskortiert. Da unsere Führer dort hielten, tat ich dasselbe und fand irgendwie sogar den Mut zum Aussteigen. Wilhiam hatte mir vorher noch zugezischelt, ich solle mich möglichst normal verhalten, und kletterte nun zusammen mit Alfred ebenfalls aus dem Wagen. Einige der Soldaten gesellten sich in unsere Nähe.
"Wenn Sie uns nun bitte folgen wollen."
Ich war froh, meinen Übersetzer noch eingeschaltet zu haben, denn den Mundbewegungen zufolge sprach der Mann normalerweise kein Deutsch. Er und noch ein paar seiner Kameraden, die sonderbarerweise alle recht sorglos mit ihren Waffen umgingen (nicht einer von ihnen machte den Eindruck, als könne er jederzeit blank ziehen und feuern, nein, sie schienen sich im Gegenteil recht sicher zu fühlen), brachten uns über ein paar Treppen in eine unterirdisch gelegene Kommandozentrale, die vor modernster Technik nur so strotzte. Nachdem wir an einem Tisch, auf dem ein Tageslichtschreiber thronte, Platz genommen hatten, wurden wir alleingelassen und konnten uns etwas genauer umsehen.
Die Zentrale war tatsächlich vollgestopft mit elektronischen Geräten aller Art - jeder Computerfreak hätte hier mit Sicherheit sein persönliches Mekka entdeckt. Einige wenige Stationen waren unbesetzt, aber an den meisten wurde diszipliniert gearbeitet. Ich hatte zwar keine Ahnung von militärischen Einrichtungen, aber die brauchte man auch nicht, um zu erkennen, daß hier etwas Wichtiges im Gange war oder zumindest vorbereitet wurde. Ich fragte die beiden anderen leise, ob ich meine Waffe in Bereitschaft versetzen sollte, aber Wilhiam schüttelte fast unmerklich den Kopf. Alfred schien ähnlich verwirrt wie ich. Da sich offenbar niemand um uns kümmerte, rückte ich näher an meinen Urgroßvater heran.
"Was macht dich eigentlich so selbstsicher?"
"Das, was ich sehe. Glaubst du, wir sind in Gefahr?"
"Wir sollten zumindest vorsichtig sein."
"Das sollte man immer tun. Aber die sehen uns nicht als Feinde an, denn wenn sie das täten, wären wir nicht hier. Und wenn sie uns hätten fertigmachen wollen, hätten sie schon mehr als genug Gelegenheit dazu gehabt. Also - wir sind in Sicherheit. Pure Logik."
"Ich glaube, da kommt jemand", wisperte Alfred, der unserer leisen Unterhaltung gelauscht, dabei aber im Gegensatz zu mir seine Umwelt weiterhin scharf beobachtet hatte. Ich rückte wieder zurück an meinen Platz, und einen Moment später trat eine Frau unbestimmbaren Alters in Armeekluft an unseren Tisch.
"Ich bin Generalmajor Zerbist und habe Sie erwartet. Wer sind Sie, und wie lautet Ihr Auftrag?"
Da niemandem von uns sofort eine passende Antwort einfiel, schwiegen wir, und das ungute Gefühl in meiner Magengegend, das sich bereits halbwegs gelegt hatte, kehrte unvermittelt zurück. Nach ein paar Sekunden ergriff Frau Generalmajor wieder das Wort.
"Es ist richtig, daß Sie zur Verschwiegenheit verpflichtet sind und dies einhalten, und das jedem gegenüber. Man kann ja schließlich nicht jedem trauen, aber ich bin eingeweiht und werde Sie dann zu Ihrem Einsatz bringen. Den Sicherheitstest haben Sie bestanden. Noch Fragen hierzu?"
Keiner antwortete. Aus ihrer Stimme war nichts herauszuhören: sie war emotionslos und befehlsgewohnt.
"Dann mache ich Sie jetzt mit den Einzelheiten vertraut. Ach, übrigens - wieso sind Sie nicht über die offizielle Zufahrt zu uns gekommen? Wir sprechen nachher darüber", entschied sie mit immer noch emotionsloser Stimme, aber eine winzige Spur schärfer als vorhin. Dann aktivierte sie den Lichtschreiber und zog einige farbige Folien aus einer ihrer Taschen, um die erste davon aufzulegen. An einer weißen Schreibtafel erschien eine topographische Landkarte, offensichtlich aus der Region, in der wir uns befanden. Ich erkannte sofort die Küste und fand nach kurzem Suchen auch unseren mit einem winzigen Kreuz markierten momentanen Standort.
"Sie haben, wie schon bekannt, den neuen *PhantomJet* einem Testflug zu unterziehen. Als Ladefracht ist Ihr präparierter Wagen, mit dem Sie gekommen sind, vorgesehen. Nach dem Start fliegen Sie zuerst nach Agadu", sie zeichnete mit einem Stift an der Tafel eine leicht geschwungene Kurve zu einer schätzungsweise 125 Kilometer entfernten Stadt, "überfliegen diese und drehen dann ab zu Punkt 38", die Kurve knickte in einem spitzen, unmöglich zu fliegenden Winkel ab und wurde zu einem Strich in Richtung auf einen scheinbar willkürlich festgelegten Punkt, vermutlich eine Bergspitze, "nehmen Kurs auf den Ozean und den Flugzeugträger *Miverack*", die Richtung änderte sich abermals und ging nun direkt hinaus auf das offene Meer, "und anschließend umfliegen Sie dann das Ovana-Delta und machen einen langen Landeanflug auf die Basis." Mit einigen schön geschwungenen Linien wurde die entstandene unregelmäßige Figur an der Tafel vollendet.
"Nun die Flughöhen, die vorgesehen sind."
Die Kommandantin wechselte die Karten aus, und unsere Route wurde ergänzt durch Zahlen, die nichts weiter als Höhenangaben in Metern über Grund darstellten. Einige Male gingen sie bis auf zehn herunter, das Maximum belief sich auf knapp 5000 Meter.
Nachdem sie uns mit der Flugstrecke und den Flughöhen vertraut gemacht hatte (wenigstens glaubte sie das, in Wahrheit konnte ich mir vielleicht gerade einmal ein Zehntel merken), legte Frau Zerbist noch weitere, detailliertere Karten der Gebiete, die wir überfliegen sollten, auf. Insgesamt dauerte ihre Einweisung ungefähr eine Viertelstunde, dann endete sie abrupt.
"Nachdem Sie nun informiert sind, sollten Sie unverzüglich mit dem Test starten."
Sie winkte einen Soldaten herbei, der strammstehend den Befehl entgegennahm, uns zu unserer Maschine zu begleiten und bis auf Widerruf unsere Anweisungen zu befolgen. Wir wurden wieder an die Oberfläche und dort zu

einem beeindruckenden Flugzeug gebracht.
Die Maschine sah in etwa so aus, wie man sich Jagdflugzeuge im allgemeinen vorstellt, nur ungleich moderner. Außerdem war sie kein Ein-, sondern ein Dreisitzer und konnte sogar noch etwas Fracht aufnehmen. Mit der Idee, daß diese Fracht aus meinem 250 GTO bestehen sollte, war ich zwar absolut nicht einverstanden, aber ich sah keinen geeigneten Weg, um mich dagegen zu wehren. Also machte ich das Beste aus der Lage und beaufsichtigte die Verladearbeiten gründlich. Nicht, daß es dazu Anlaß gegeben hätte: Die Soldaten behandelten den Wagen wirklich pfleglich und sorgten sogar für eine schonende, aber dennoch massive Vertäuung (nicht daß sie etwa Stahlseile über den Lack geschunden hätten - sie benutzten Lederriemen).
Nachdem nach etwa zehn Minuten mein Ferrari fertig verstaut war, wurden wir gebeten, unsere Aufgabe auszuführen. Im Klartext hieß das: setzt euch in den Flieger und zischt ab. Also nahmen wir Platz: Alfred und ich bekamen die nebeneinanderliegenden Plätze mit den Steuereinrichtungen, während sich Wilhiam freiwillig an die Navigations- und Überwachungsgeräte sowie den Funk hockte. Dann wurde die große Plexiglaskanzel über uns geschlossen, und ein Lotse - ich vermutete, daß es sich um einen solchen handelte - wedelte mit seinen runden Schildchen, was wohl heißen sollte: Start frei.
"Sieht so aus, als ob ich losfliegen sollte."
"Genau. Also - los gehts!"
"Da ist etwas, was ich dir sagen muß!"
"Nicht jetzt. Wirf endlich die Maschinen an und starte."
"Aber -"
"Später!!!"
Eigentlich hatte ich meinem Urgroßvater eröffnen wollen, daß ich mit einem Flugzeug wie diesem überhaupt nicht umgehen konnte, aber scheinbar sah er die Sache etwas anders. Also besann ich mich notgedrungen auf die Kenntnisse, die ich in Computerspielen und in einer ernstgemeinten Simulation erworben hatte, und drückte auf den Knopf, von dem ich vermutete, daß er zum Anlassen der Triebwerke diente. Mein Versuch wurde belohnt: erst war ein Pfeifen zu hören, dann ein Dröhnen, und schließlich waren wir von der typischen Geräuschkulisse eines Düsenjets umgeben. Ich löste die Bremsen (in der Hoffnung, daß ich den richtigen Schalter betätigte), und schob den Gashebel um eine Winzigkeit nach vorne, und richtig setzten wir uns langsam, aber sicher in Bewegung. Mutiger geworden, gab ich mehr Gas und steuerte uns zum Anfang der Startbahn - wenn ich mich unserer Unterweisung recht entsann, konnte ich nun in die richtige Richtung starten. Am Anfang des Runway hielt ich allerdings noch einmal an.
"Bist du sicher, daß wir das Richtige tun?"
"Natürlich! Warum sind wir noch nicht in der Luft?"
"Weil -"
"*Zerbist an P-Jet!*", schallte eine weibliche und ziemlich laute Stimme durch den Raum. Ich drehte mich zu Wilhiam um, und er deutete vielsagend auf eines seiner Funkgeräte.
"Gibt es Probleme?"
Wilhiam drückte eine Taste und bedeutete mir, zu antworten. Eines war mir klar: ich konnte Zerbist unmöglich sagen, daß ich in Wahrheit kein Pilot und schon gleich gar kein Testpilot war.
"Nein!", rief ich deshalb mit erheblich mehr Selbstsicherheit, als ich wirklich verspürte, durch die Kabine.
"Dann führen Sie Ihren Auftrag aus! Sie haben den Zeitplan bereits um fünf Minuten überschritten! Zerbist Ende!"
Zumindest eines mußte ich anerkennen: Die Funkübertragung funktionierte perfekt. Ich hatte die Militärlady so gut verstehen können, als stünde sie neben mir, ohne die sonst bei Funkgesprächen üblichen Verzerrungen und Störgeräusche.
Ich riet meinen beiden Passagieren, obwohl wir alle angeschnallt waren, sich irgendwo gut festzuhalten, und schob resignierend den Gashebel nach ganz vorne. Die Triebwerke jaulten auf, und die Maschine machte einen Satz nach vorne und raste los. Natürlich hatte ich prompt vergessen, das Bugrad auf kleinen Winkel umzustellen, und in den nächsten Sekunden hatte ich alle Hände voll zu tun, um nicht von der Startbahn abzukommen. Dann, als ich uns für schnell genug hielt, zog ich am Steuerknüppel, und der Jet hob gehorsam erst die Nase, um dann abzuheben und in die Höhe zu steigen. Wir schossen reichlich steil nach oben, und von Wilhiam kam ein protestierendes Geräusch. Vorsichtig versuchte ich, uns in eine normale Fluglage zu bringen, und der Magen meines Urgroßvaters schien sich ebenfalls wieder zu beruhigen. Dann versuchte ich, eine Kurve zu fliegen - mit dem Resultat, daß ich über die Tragfläche abkippte und wir wieder dem Boden zurasten. Entsetzt zog ich den Knüppel an mich heran, und unsere Höhenlage stabilisierte sich wieder. Allerdings machte der Horizont vor meinen Augen einige mir unverständliche Umdrehungen, bis ich merkte, daß wir es waren, die sich da drehten - um die Längsachse des Fliegers. Ich versuchte, den Normalzustand wieder herzustellen - es gelang mir erstaunlich rasch. Klüger geworden, ging ich die nächste Kurve mit sehr viel mehr Vorsicht an, und ich schaffte es, eine sanfte Kursänderung herbeizuführen. Dann versuchte ich, mich an unsere angebliche Mission zu erinnern, und flog in die Richtung, in der ich die Stadt Agadu vermutete. Da mich das schrille Kreischen der Triebwerke störte, nahm ich die Leistung etwas zurück (das hatte ich nach dem Start tatsächlich ganz und gar vergessen) und sah zu meinen Flugbegleitern.
"Wo um alles in der Welt hast du nur fliegen gelernt? Auf einem Computerspiel?", fragte Wilhiam mühsam. Ich nickte.
"Ganz recht. Das war es, was ich dir erst noch sagen wollte."
"Soll das heißen, du kannst gar nicht fliegen?", kam es entsetzt von Alfred.
"Genau so ist es. Ich habe erst am Boden versucht, es euch zu sagen, aber ihr wolltet ja nicht auf mich hören."

"Um Himmels Willen! Was nun? Wo sind die Fallschirme? Wo -"
"Nun mal langsam, Doc. Noch sind wir ja nicht abgestürzt, auch wenn der Start etwas ruppig war. Mike - kannst du uns wieder sicher landen?"
"Keine Ahnung. Äh - ich denke doch, selbstverständlich", fügte ich schnell hinzu, als ich Alfreds schreckensbleiches Gesicht sah. Das letzte, was wir jetzt gebrauchen konnten, war ein hysterischer Wissenschaftler.
"Umso besser. Dann schlage ich folgendes vor: Du fliegst jetzt die Mission, so gut du kannst, und täuschst dann an diesem komischen Flußdelta an einer geeigneten Stelle eine Notlandung vor oder fliegst, wenn es da nicht geht, zurück nach Agadu. Ich werde derweilen die Funkgeräte hier zerlegen und sehen, was ich für mich gebrauchen kann. Möglicherweise kann ich unsere Reisemaschine so modifizieren, daß wir von hier wieder nach Hause kommen."
"Und was ist, wenn uns diese Revolverheldin anfunken will?"
Zwar sah ich es nicht, aber ich spürte, wie Wilhiam hinter mir fröhlich grinste.
"Wenn sie das nächste Mal etwas von dir will, werde ich es so einrichten, daß das Funkgerät gestört ist und dann ganz ausfällt."
Ich vermied es, über diesen Plan weiter nachzudenken, und konzentrierte mich stattdessen wieder auf unseren Flug. Am Horizont war rechts von uns eine Stadt in Sicht gekommen - vermutlich Agadu. Ich nahm Kurs darauf, ohne daß es Alfred oder Wilhiam schlecht wurde.
Unsere Geduld mit Frau Generalmajor wurde auf keine sehr harte Probe gestellt. Nach vielleicht einer Minute fiepte das Funkgerät.
"Zerbist an Versuchsteam! Sie sind mehr als eintausendzweihundert Meter zu hoch! Gehen Sie unverzüglich auf die angewiesene Flughöhe!"
Wilhiam tippte mir von hinten leicht auf die Schulter, und ich verstand. "Bitte wiederholen Sie Ihren Funkspruch! Wir können Sie kaum verstehen!" "Begeben Sie sich auf angewiesene Höhe!"
"Ich verliere Sie! Die Verbindung bricht zusammen!"
"Ist Ihr Funkgerät defekt? Antworten Sie!"
Wilhiam bedeutete mir, still zu sein. Aus Richtung Basis kamen noch einige Funksprüche, der letzte davon war offensichtlich nicht mehr an uns gerichtet.
"Verflucht! Ich habe doch gesagt, daß diese Technik unausgereift ist! Wieso hat das Gerät versagt? Was wird nun..."
Wilhiam dreht die Lautstärke zurück, blendete das Selbstgespräch damit aus. Dann begann er mit triumphierendem Gesichtsausdruck, die Kommunikationstechnik auseinanderzupflücken. Ich beschloß, der Bodenkommandantin einen Gefallen zu tun, und verringerte unsere Flughöhe von derzeit etwa eineinhalbtausend auf nurmehr zweihundert bis dreihundert Meter über Grund, um dann in dieser Höhe weiterzufliegen. Unsere Geschwindigkeit betrug den Anzeigen zufolge etwa 600 Meilen pro Stunde, was umgerechnet etwa 950 bis 1000 Stundenkilometern entsprach. Ich grinste und fragte mich, ob die hiesige Armee wohl eine gute Erklärung für all die abgedeckten Dächer und zersprungenen Fensterscheiben hatte, die vermutlich unseren Weg markierten. Vom Schrecken der Anwohner einmal ganz zu schweigen, wenn ein Jet in niedrigster Höhe mit annähernd Schallgeschwindigkeit über sie hinwegpfiff.
An dieser Stelle fiel mir in meinen Gedanken etwas anderes auf, und ich begann, mich mit Alfred darüber zu unterhalten, damit der von seiner Flugangst mit mir als Pilot abgelenkt wurde. Wilhiam war am Basteln und damit nicht ansprechbar.
"Wie kommt es eigentlich, daß diese Leutchen uns vom Fleck weg für Testpiloten gehalten und auch so behandelt haben? Haben wir wieder jemandem den Platz weggeschnappt wie in Andrettas Welt?"
"Den Platz weggeschnappt? Wie ist das zu verstehen?"
"Als wir uns aus dem Triebkopf in dieser grauen und farblosen Dimension in den Zug in Andrettas Welt versetzt hatten, hat uns doch Familie LaCe'Ija schon am Bahnhof erwartet, und angeblich haben wir ihnen ja vorher auch einen Brief geschickt, wann wir ankommen. Da ist es doch logisch, daß wir an die Stelle getreten sind, die eigentlich für andere Leute bestimmt war."
"Aha! Alles klar! Du hast recht, was die Welt deiner Freundin angeht. Dort sind wir tatsächlich an der Stelle erschienen, die eigentlich für jemand anderen bestimmt war. Aber hier ist das anders. Hier sind wir wirklich wir selber."
"Und wieso denken die, wir wären Flieger?"
"Ich begreife, was du meinst. Siehst du, das ist so: Als wir erst auf die Landebahn und auf das Gebäude zugefahren sind, haben die uns natürlich sofort entdeckt. Nun gab es für die Kommandantin mehrere Möglichkeiten der Entscheidung: sie hätte sich dafür entscheiden können, daß wir eindeutig nicht auf diesen Flugplatz gehören, und genau das wäre vermutlich in unserem Universum geschehen. Eine Alternative wäre, uns für erwartete Testpiloten zu halten. Natürlich ist das Blödsinn, aber es ist nun mal eine Variante, die hier zur Realität geworden ist. Weißt du, das ist so: für jede Situation gibt es eine riesige Anzahl möglicher Entscheidungen und damit auch von möglichen Abläufen der Zeit. Wir entscheiden uns für eine mögliche Lösung und bestimmen damit, was in unserem Universum zur Realität und für uns zum normalen Ablauf der Dinge wird. Eine Theorie besagt aber nun, daß alle anderen Entscheidungen ebenfalls verwirklicht werden, nur eben in anderen Abläufen der Zeit, anderen Universen also. Wir sind hier in so einem anderen Zeitablauf. Du mußt dir das so vorstellen: du bist auf einem riesigen Bahnhof, wo es massenhaft Weichen und Gleise gibt. Jede Weiche symbolisiert eine Entscheidung. Stell dir vor, ein Gleis geht gerade durch das Gefitz aus Weichen durch - dieses Gleis ist unser Universum, und normalerweise sind die Weichen so gestellt, daß wir auf diesem imaginären Gleis geradeaus fahren und das Drumherum gar nicht wahrnehmen. Wir sind aber jetzt nicht auf der Geradeausstrecke, sondern auf einer Nebenlinie, die zwar nahe am Hauptgleis ist, es aber nicht berührt. Irgendwann gab es mal eine Weiche, die uns zu Testpiloten gemacht hat, und nun sind wir hier. So

etwas nennt man in der Wissenschaft das allgemeine Kontraversum, aber ich tendiere eher dazu, jede mögliche Strecke, die man durch unser Weichenwirrwarr fahren kann, als ein eigenständiges Universum anzusehen und nur unsere gewohnte Umgebung so nennen, so daß es praktisch unendlich viele Kontraversen gibt. Was folgt daraus über unseren momentanen Standort?"
"Äääh - daß wir uns in einem Kontraversum befinden?", rätselte ich.
"Richtig! Und zwar ist das hier so..."
Alfred war offensichtlich so richtig in Fahrt gekommen und hatte sich "warmgeredet". Während seiner Erklärungen, die mir einiges deutlicher machten, hatten wir die Stadt überflogen, und ich suchte die Landschaft nach einem geeigneten Platz für unsere Landung ab. Ein kleines Stückchen außerhalb wurde ich fündig: wir brausten über einen riesigen, aber außer etlichen farbigen Markierungen völlig leeren Asphaltplatz, offenbar ein Fahrschultrainingszentrum oder ein Parkplatz. Ich merkte mir in etwa seine Position und änderte dann behutsam und nicht annähernd so brutal, wie Generalmajor Zerbist es an ihre projizierte Karte gezeichnet hatte, den Kurs und steuerte nun in die Richtung, in der ich Punkt 38 vermutete.
"... ist es aber normalerweise unmöglich, um zu dem Weichenvergleich zurückzukehren, die Weichen so zu stellen, daß wir wieder in unser Universum zurückkehren können, weil wir die Weichen, die vor uns liegen, nicht sehen können, und eine Weiche in der Vergangenheit, also hinter uns, umzustellen, daß wir wieder zurückkommen, können wir schon der einfachen temporalen Logik nach nicht", schloß Alfred gerade seine Ausführungen, als Wilhiam seine Einzelteile endlich beisammen hatte. Die beiden Wissenschaftler hatten offenbar ihre Flugangst verloren, zumal ich jetzt wieder etwas höher stieg und ansonsten relativ ruhig flog. Der Zeitmaschinenerfinder verkündete uns, er würde aus dem Laderaum nur eben rasch die Reisemaschine holen, und verschwand nach hinten, wo ich ihn lautstark an einer offensichtlich verschlossenen Tür hantieren hörte. Das anschließende Zischeln sagte mir, daß er das Schloß mit einer Laserwaffe überzeugt hatte, die Sperre freizugeben, und ich verdrehte die Augen. Nach kurzer Zeit kam er wieder und begann, Teile ein- und auszubauen. Alfred und ich genossen den Flug, und Wilhiam gesellte sich mit seinen Gedanken dazu, als er nach nur knapp zehn Minuten seinen Umbau beendet hatte. Unterdessen steuerte ich in Richtung Ozean, nachdem ich noch vor dem Gebirge abgebogen war, und hielt mich in Küstennähe.
Nach einer kleinen Weile kam der versprochene Flugzeugträger in Sicht. Um der Besatzung einen kleinen Schrecken einzujagen, verminderte ich abrupt unsere Flughöhe auf vielleicht zehn Meter über der Wasseroberfläche und raste auf den Stahlkoloß zu, um knapp vor ihm wieder nach oben zu ziehen. Prompt wurden einige Leuchtraketen in unsere Richtung abgefeuert, wahrscheinlich wollte man uns irgend etwas signalisieren. Ich beschloß, nicht darauf zu achten, und drehte noch eine demonstrative Runde über dem Schiff.
"Verdufte von hier!", rief Alfred plötzlich, der in einer Kurve genau nach unten sehen konnte.
"Die schicken eine Fliegerstaffel hoch! Ich kann erkennen, wie die Piloten in die Maschinen klettern!"
Ich vergeudete keine Zeit damit, mich persönlich von diesem Stand der Dinge zu überzeugen, sondern zog in die Waagerechte und schob den Beschleunigungshebel wieder auf die maximale Triebwerksleistung. Natürlich kamen wir dabei wieder mächtig ins Eiern, aber scheinbar hatte das Militär Lunte gerochen und wir taten gut daran, schnellstmöglich das Weite zu suchen. Ich jagte auf den Küstenstreifen zu und sah in der Ferne bereits das Flußdelta leuchten.
"Keine Zeit für den Fluß!", bestimmte Wilhiam von hinten. "Wir fliegen zurück zur Stadt und landen auf dem Asphaltplatz!"
Also orientierte ich unseren Kurs neu und raste nun auf die Stadt zu. Wie mir Alfred meldete, blieb die Staffel des Flugzeugträgers, die derweilen auch in der Luft war, zurück. Mich wunderte dies nicht, denn immerhin testeten wir ja hier gerade ein neues Superflugzeug, das den älteren Modellen sicher weit überlegen sein sollte.
Nach kurzer Zeit schoß ich schon zum zweiten Mal am heutigen Tag im Tiefflug über Straßen und Häuser auf den Platz zu. Ich versuchte, das Fahrwerk auszufahren, was mir auch trefflich gelang, nur leider hatte ich keine blasse Ahnung, wie ich den Vogel, den ich flog, sicher auf dem Platz zu landen hatte! Ich entschied mich für die einfachste Variante und nahm den Schub drastisch zurück, und richtig - wir fielen fast sofort wie ein Stein in die Tiefe. Der Boden schien uns entgegenzuspringen, und das Gefühl, das ich dabei im Bauch hatte, kann man mit Worten nicht beschreiben. Sofort erhöhte ich die Triebwerksleistung wieder, und unser Fall verlangsamte sich. Ich pegelte die Maschine auf eine bestimmte vertikale Geschwindigkeit ein, von der ich hoffte, daß sie niedrig genug war, um das Flugzeug nicht am Boden zerschellen zu lassen.
Natürlich war sie es nicht. Der Höhenmesser näherte sich immer weiter der Nullmarkierung, und ich merkte, daß wir zu schnell waren.
"*Festhalten!*", konnte ich gerade noch brüllen, dann setzten wir mit allen Rädern gleichzeitig und einem ungeheuer harten Ruck auf. Ich spürte, wie irgendwelche Teile des Flugzeuges aus ihrer Verankerung gerissen wurden und funkensprühend über den Asphalt schleiften, aber wenigstens brach die Konstruktion nicht auseinander. Da ich nicht wußte, wie der Umkehrschub zu aktivieren war, schaltete ich die Triebwerke kurzerhand ab, und der Motorenlärm erstarb mit einigen Knallen und einem würgendem Geräusch.
Wir näherten uns dem Ende des Platzes, der, wie mir erst jetzt auffiel, von einigen Gebäuden umgeben war. Da ich mich mit der Bremse nicht auskannte und auf keinen Fall den Flieger noch durch eine Überhitzung derselben in Brand stecken wollte, fuhr ich kurzerhand eine Kurve - mit dem Resultat, daß wir uns auf kreischenden Reifen drehten und nun rückwärts weiterrasten. Entschlossen versuchte ich noch eine Kurvenfahrt, und diesmal gelang es mir, ein Ausbrechen unseres seltsamen Gefährts zu verhindern. Rückwärts Schleifen ziehend wie ein Eiskunstläufer drehten wir auf dem Platz Runden, bis ich es wagte, doch die Bremse zu benutzen. Mit einem harten Ruck kamen wir zum Stehen.

"Jetzt nichts wie den Ferrari befreit und raus hier."
Während Alfred und Wilhiam den Wagen, der offensichtlich unbeschädigt war, aus seinen Halterungen befreiten, machte ich mich im schwachen Licht einer aus einem Schrank geflogenen Taschenlampe über die Ladeklappe her. Glücklicherweise funktionierte auch dieser Mechanismus noch, und wir erhielten in kürzester Zeit eine perfekte Ausfahrt aus der "Flugzeuggarage". Ich setzte mich in den Wagen, ließ den Motor an und rauschte fast im selben Moment los, denn wahrscheinlich würde die Flugzeugträgerstaffel nicht mehr lange auf sich warten lassen. Ich steuerte das nächstgelegene Ende des Platzes an, wobei wir noch einmal einen guten Blick auf unseren Flieger bekamen. Im Verhältnis zu meiner Fast-Bruchlandung war die Maschine nur leicht beschädigt: Teile der Tragflächen und des Heckruders hingen nur noch an den Steuerseilen und waren, wie an den Schmor- und Schmelzspuren zu sehen war, über den Asphalt gezerrt worden. Alles in allem keine irreparablen Schäden oder gar eine totale Zerstörung.
Wir erreichten das Platzende, als das Luftgeschwader deutlich hörbar wurde. Ich raste zwischen die Häuser - mit diesem Gefährt kannte ich mich immerhin aus - und steuerte auf etwas Ähnliches wie eine Gartenkolonie zu, um dort unter hohen Bäumen auszurollen. Da hier gerade Sommer herrschte, waren wir unter einem dichten Blätterkleid für Flugzeuge unentdeckbar versteckt, und nachdem diese eine Weile über der Gegend gekreist waren, zogen sie erfolglos wieder ab.
"Wir müssen herausfinden, ob wir in eine dieser Lauben hier hereinkommen. Ich muß noch ein paar Modifikationen an der Maschine vornehmen, aber dazu brauche ich Platz."
Wilhiam, der die meiste Bewaffnung bei sich trug, blieb im Wagen, um ihn zu bewachen, während ich mit Alfred loszog, um ein leerstehendes Sommerhäuschen ausfindig zu machen, in das wir uns für ein paar Stunden einquartieren konnten. Unterwegs hörten wir auch etliche Male Polizeisirenen - offenbar wurde mein Privatflugplatz soeben hermetisch abgeriegelt, um den *PhantomJet* unter Ausschluß der Öffentlichkeit bergen zu können. Auf die Idee, die ganze Gegend nach uns zu durchkämmen, kam glücklicherweise niemand.
Die meisten der Gartenunterkünfte, die wir sahen, machten den Eindruck, als seien sie bewohnt oder besser im ständigen Gebrauch, also als bestehe durchaus die Möglichkeit, daß der rechtmäßige Eigentümer jederzeit erscheinen konnte. Nach längerem Suchen fanden wir aber direkt an einem Hauptweg, den ich mit dem 250 GTO durchaus befahren konnte, einen völlig von allen möglichen Nichtgartenpflanzen überwucherten Garten, in dem sich auch ein relativ geräumig aussehendes Häuschen befand. Nachdem ich mit einem Satz über den recht niedrigen Zaun geflankt war und mich mit einigen Blicken durch die Scheiben davon überzeugt hatte, daß dieses Grundstück im Moment offensichtlich wirklich nicht bewirtschaftet wurde, kehrten wir zu Wilhiam zurück und fuhren ihn und den Wagen direkt vor das Tor.
"Aha. Und wie kommen wir da hinein?"
"Kein Problem! Hast du einen Schraubenzieher?"
"Aber immer! Und du weißt, wie das geht?"
"Ja, aber ich wende dieses Wissen nur ausnahmsweise an."
Damit begab ich mich zum Tor, dessen Schloß sich fast von selber öffnete, und fuhr den Wagen direkt unter einige Bäume hinter der Laube. Dann begaben wir uns zur Haustür - auch sie leistete keinen nennenswerten Widerstand, und es würde nicht schwierig sein, sie wieder in den Originalzustand zurückzuversetzen. Alfred sah mich mit einem undefinierbaren Gesichtsausdruck an, nachdem ich den beiden Wissenschaftlern grinsend den Vortritt überlassen hatte.
Innen war die Laube überraschend sauber und wohnlich eingerichtet, lediglich eine allgegenwärtige dünne Staubschicht zeugte davon, daß hier seit längerer Zeit niemand mehr gewesen war. Es gab sogar ein Radio. Wilhiam setzte sich an den Tisch und okkupierte fast unmittelbar darauf etwa die Hälfte des Raumes für sich und Pläne, Einzelteile und Werkzeug, während Alfred das Radio einschaltete. Zuerst kam aus dem Kasten nur unverständliches Gelaber, aber dann schaltete einer von uns seinen Translator wieder ein (im Flieger hatten wir sie zur Batterienschonung abgeschaltet), und aus dem Blabla wurden verständliche Nachrichten.
"... haben die Spitzenparteien in dieser Frage auch heute wieder keine Einigung erzielen können. Und nun die weiteren Meldungen. Agadu. Wie die Polizei soeben mitteilte, wurde vom Militärflughafen in Agadu heute von Unbekannten, die sich als Testpiloten ausgaben, der Prototyp des neuen *PhantomJet* - Kampfflugzeuges entwendet. Nachdem das Funkgerät an Bord der Maschine ausgefallen war, landeten die Personen auf dem Fahrschulübungsgelände, wobei die Maschine beschädigt wurde. Ein politischer oder militärischer Schaden oder Motive in dieser Richtung werden ausgeschlossen. Bisher wurde keine Anzeige erstattet, bis der Fall näher untersucht ist. Kalu. In Kalu wurde gestern die Romanautorin Georgia Elorén mit dem Jimmy-Preis für Literatur ausgezeichnet. In ihren Werken beschreibt sie..."
Ich drehte die Lautstärke zurück und sah Alfred fassungslos an.
"Wieso suchen die uns noch nicht mit allen Mitteln? Die scheinen die Sache ja sehr lax zu sehen!"
"Du vergißt: wir befinden uns in einem Kontraversum", erinnerte mich der Physiker. "Im Universum hätten sie längst eine Großfahndung mit maximalem Aufgebot eingeleitet."
"Aber einiges, gerade wie erst die Parteienpolitik oder diese Gartensiedlung hier, ist doch genauso wie bei uns!"
"Freilich, freilich. Aber eben nicht alles ist wie gewohnt, und das macht den Unterschied aus."
Hatte ich bisher noch Zweifel darüber gehegt, ob einige Sachen den uns bekannten entsprachen, so wurden diese spätestens eine Viertelstunde später endgültig ausgeräumt, denn diese Zeit war in etwa verstrichen, nachdem die Nachrichten zu Ende waren und das normale Musikprogramm des Senders wieder begonnen hatte. Draußen, auf dem Weg, wurde Gegröle und undefinierter Radau allgemein hörbar.

"Was ist denn da los? Kann man denn selbst hier nicht in Ruhe arbeiten?", knurrte Wilhiam unwillig. Ich sah aus dem Fenster - und zog mich gleich darauf hastig wieder zurück, um nicht von außen gesehen zu werden.
"Gibt es irgendwas besonderes?", fragte Alfred irritiert.
"Komm her und sieh selber."
Draußen waren einige jugendliche Randalierer aufgetaucht - mit einem für meine Begriffe reichlich idiotischen Stoppeltopfschnitt als Frisur, die Länge der Stoppeln überschritt bei keinem mehr als wenige Millimeter; und außerdem mit einigen Sicherheitsnadeln und anderen Piercings in Gesichtern, denen man die Brutalität und die Idiotie sowie den Schwachsinn, welche ihre Besitzer auszeichneten, bereits von weitem ansah. Nicht daß ich mich in die Geschmacksangelegenheiten anderer Leute einmische - aber wenn ich Typen wie diese sehe, weiß ich, daß Vorsicht geboten ist, zumal ihr Verhalten meistens genauso ist wie ihr Äußeres: blöd, aber dennoch gemeingefährlich. Und diese Truppe von inzwischen fünf Mann benahm sich genauso, wie es meinem Klischee entsprach. Sie hatten sich von irgendwoher mit Steinen versorgt und übten gerade mit wachsender Begeisterung einen neuen Sport aus: das Einwerfen von Fensterscheiben. Wenn einer von ihnen einen Treffer landete, wurde der von den anderen mit lautem Gegröle quittiert. Allerdings gaben sie sich nicht mit Glasbruch zufrieden, sondern zertrümmerten auch nach Kräften Gartentore und Zäune. Einer von ihnen schien sich auf das Demolieren von Laubentüren spezialisiert zu haben - eben versuchte er, an einer nur wenige Meter entfernten Laube mit eher mäßigem Erfolg die Tür einzutreten.
"Radio aus", befahl Alfred alarmiert. "Und sucht euch jeder einen massiven Knüppel!"
Offensichtlich hatte der Wissenschaftler Erfahrung mit dieser Sorte von Menschen, das verriet mir schon sein Gesichtsausdruck. Also schaltete ich widerspruchslos das Radio ab und suchte nach Holzlatten, Ästen oder ähnlichem, was wir als Waffe benutzen konnten. Zwar verstand ich nicht recht, wieso wir nicht einfach die Laserpistolen nahmen, aber Alfred würde schon seine Gründe haben. Und nach kurzem Stöbern wurde ich in einer Ecke fündig: dort lagen lange, klobige, ausgesprochen massiv aussehende Holzstücken, die vermutlich irgendwann einmal zu Brennholz verarbeitet werden sollten. Ich gab jedem einen solchen Knüppel und gesellte mich wieder neben das Fenster.
Wilhiam hatte offenbar noch nicht vollkommen registriert, was sich hier abspielte, denn er sah mich verdutzt an.
"Was hast du denn? Das da draußen sind doch deine Altersgenossen, mit denen müßtest du dich doch eigentlich vertragen!"
Mein Entsetzen über diese Bemerkung mußte ich nicht einmal spielen.
"Ich bin erstens ein paar Jährchen älter als die da draußen und habe zweitens nichts mit solchem Arschkotzergesindel zu schaffen! Diese Rotzer sind maximal sechzehn Jahre alt!"
Offensichtlich war mein Tonfall schärfer ausgefallen, als ich eigentlich beabsichtigt hatte, denn Wilhiam drehte schuldbewußt den Kopf zur Seite. Ich konzentrierte mich wieder auf das Geschehen draußen - offenbar im letzten Moment. Die Rowdies hatten unser Grundstück erreicht.
"Übersetzer an", befahl Alfred, und ich gehorchte. Nicht daß das Gegröle dadurch mehr Sinn bekam - für mich klang es nach wie vor wie eine willkürliche, sinnlose Aneinanderreihung von Lauten.
"Eeeeeey, kommt ma rannn hiiieeeer", grölte einer, und schon der Tonfall verriet mir, daß er unter Alkohol stand. Er zeigte mit einer weit ausholenden Geste auf das verwilderte Grundstück und das Haus, in dem wir saßen. Dann betrat er das Grundstück, aber er machte sich nicht die Mühe, über den Zaun zu steigen oder das Tor zu benutzen, sondern er trat so lange gegen die morschen Latten, bis diese nachgaben. Dann schlurften sie wie außer Kontrolle geratene Schaufelradbagger mitten durch Beete und Wiese und hielten Kurs auf das Haus. Alfred bedeutete uns, in Deckung zu gehen, und wir taten es, indem wir uns direkt neben dem Fenster an die Wand preßten. Keine Sekunde zu früh, denn schon kam ein Stein herangeflogen und zertrümmerte die Scheibe mit ohrenbetäubendem Getöse.
"Booooaaaahh, echt steil, eeeeehhhh", grölten die anderen Beifall. Einer rülpste lautstark, und die anderen lachten.
"Ich muß maaah schiffn!", verkündete einer der Typen, und die Schatten, die ich aus meiner Position heraus erkennen konnte, verrieten mir, daß er direkt neben dem Fenster Aufstellung nahm, und an dem plätschernden Geräusch erkannte ich, daß er sein Vorhaben in die Tat umsetzte. Alfred wurde rot vor offensichtlicher Wut. Die anderen randalierten derweilen im Garten herum, kamen aber fast unmittelbar zurück zum Haus und johlten beifällig, als sie die Urinlache entdeckten.
"Nehmmwer die Kackbude außßßnannner", lallte einer, wahrscheinlich der Türzerstörer, denn gleich darauf wurde von außen mit roher Gewalt gegen die Tür gedonnert. Es dauerte nicht lange, bis das altersschwache Schloß nachgab, und die Tür schlug gegen die Wand, wobei sie in Stücke zerbarst. Sofort waren die Hooligans (der Ausdruck ist nicht ganz korrekt, ich weiß, aber ich finde, er paßt zum Verhalten dieser Individuen) im Inneren der Laube, ohne uns zunächst zu bemerken. Die Sekunden, die sie zum Zerstören der Tür gebraucht hatten, hatten wir genutzt und in einer dunklen, schattigen Ecke Aufstellung genommen.
Zuerst fiel ihnen das Radio auf, und wenige Augenblicke später existierte es nicht mehr: es wurde von den Zerstörern erst mit einigen Fußtritten bedacht und dann wenig gefühlvoll mehrere Male gegen die Wand geschlagen. Dann drehten sie sich um und sahen sich nach weiteren lohnenden Zielen um, nachdem sie bemerkt hatten, daß die Mauer massiver war, als sie aussah.
"Reichlich scheiß-kalt hier! 'chchch gack jezze die Bude ab!", brüllte einer und zückte bereits sein Feuerzeug, als wir drei geschlossen aus unserer Ecke heraustraten, unsere Keulen hinter dem Rücken verborgen haltend. Wohl war mir zwar bei der Sache nicht, zumal das Verhältnis mit drei gegen fünf nicht unbedingt auf unserer Seite stand, aber meine Laserpistole in der Tasche gab mir ein hoffentlich nicht nur trügerisches Gefühl der Sicherheit.
Den Rowdies hatte unser Auftritt die Sprache verschlagen, und es dauerte drei Sekunden, ehe sie außer stupidem

Glotzen die Fähigkeit zur Lautäußerung wiederfanden.
"Seid ihr bleeede odar waß?", wollte einer der fünf von uns wissen. Wir hüllten uns in Stillschweigen, aber Alfreds Gesicht verfärbte sich weiter von Rot nach Dunkelrot, wie ich aus den Augenwinkeln heraus feststellte. Die Typen deuteten unser Schweigen als Furcht und wurden mutiger.
"Wollt'er paar offdde Freßße hamm odar waß? Ißß waß, Blondi? Kannst paar offdde Fresse krischn!" Sie traten näher, überlegen grinsend, und musterten bereits Wilhiams Bastelwerkstatt und uns mit unverhohlener Blödheit und Zerstörungswut.
Dieses Angebot brachte Alfred zur Explosion, obwohl sich *Blondi* wohl eher auf meine naturblonden Haare bezog. Mit einem Kampf- und Wutschrei, wie ich ihn nie zuvor von diesem sonst so friedlichen Menschen gehört hatte, stürzte er vor und zog dem erstbesten, der das Pech hatte, ihm in den Weg zu kommen, mit seiner Holzlatte kräftig eins über den Schädel. Die anderen brauchten nicht lange, um diese Überraschung zu verwinden, aber auch Wilhiam, der trotz seines Alters alles andere als schwächlich war, hatte seinen Privatkrieg gegen die Angreifer eröffnet und hieb um sich. Auch ich schloß mich an und drosch zu, ohne nachzusehen, *wo* ich traf. Einer der Typen, die sich nun erbittert zur Wehr setzten und den Kampf offenbar willkommen hießen, versuchte, auf mich einzudringen, aber ich zog ihm mein Schlagholz zwischen die Beine und traf folgerichtig an einer Stelle, wo selbst Vollidioten, Naturblöde und Zerstörungswütige besonders empfindlich sind. Mit einem Krächzen fiel er wie in Zeitlupe rücklings zu Boden, aber dafür sah ich mich unversehens zwei neuen Gegnern gegenüber, die sich woher auch immer mit Schlagringen und Steinen bewaffnet hatten und mit denen fertigzuwerden mir schon weitaus schwieriger fiel. Um genau zu sein, konnte ich sie mir nur mit äußerster Mühe vom Hals halten, aber ich bekam Unterstützung von Alfred, der zwar aus einer häßlichen Kopfwunde blutete, aber das tat seiner Wut keinen Abbruch, sondern stachelte ihn im Gegenteil eher noch mehr an. Er kam von hinten an die Typen heran und knallte einem von ihnen mit aller Macht den Holzknüppel auf den Kopf, so stark, daß das Holz zersplitterte und ich mich unter dem fliegenden Stück wegducken mußte. Der Getroffene ging sofort zu Boden, und sein Kumpan wandte sich dem neu aufgetauchten Gegner zu. Alfred ließ ihn allerdings gar nicht erst zum Überlegen kommen, sondern rammte ihm das abgebrochene Holzstück mit voller Kraft in den Bauch. Ein Pfeifen ausstoßend, fiel auch dieser Typ, aber er wollte selbst vom Boden aus noch weiterkämpfen und hantierte mit seinem Schlagring herum - mit dem Resultat, daß er von Alfred noch einen zweiten Tritt in den Magen und einen dritten direkt unter das Kinn erhielt, so daß auch er die Augen verdrehte und bewußtlos wurde. Wir wandten uns zu Wilhiam - er wurde mit seinem Gegner meisterhaft fertig. Offenbar war er stärker, als ich immer angenommen hatte, denn der, den er sich vorgeknöpft hatte, hing bäuchlings auf der Spitze des Holzes, aber Wilhiam achtete tunlichst darauf, ihn nicht aufzuspießen. Stattdessen hob er die Latte in regelmäßigen Abständen kräftig an, so daß der Typ jedesmal mit den verschiedensten Körperteilen gegen die Decke knallte. Dann kippte er die Latte kurz an - und der Randalierer kippte aus gut zweieinhalb Metern Höhe auf den Boden. Der Kampf schien vorbei zu sein.
Der, dem ich an die Weichteile geklopft hatte, hatte sich bereits nach draußen verzogen, und der, den Alfred zuerst behandelt hatte, folgte ihm zähnespuckend - offenbar hatte er das Holz reichlich unsanft zwischen die Kiefer bekommen. Auch der, der einige Male mit der Decke Bekanntschaft geschlossen hatte, tat es ihnen gleich. Um ihre zwei Kumpane kümmerten sie sich nicht, sondern schleppten sich in Richtung Zaun, aber Alfred hielt sie zurück.
"Ihr habt jemanden vergessen!"
Damit schnappte er einen der beiden Liegengebliebenen - beide waren noch am Leben, denn sie atmeten noch - an den Beinen und schleifte ihn zur Tür hinaus, um sich mit ihm dann wie ein Hammerwerfer zu drehen. Als er eine bestimmte Geschwindigkeit erreicht hatte, ließ er los, und der Unglücksrabe vollführte einen flachen Gleitflug und landete seinen Kameraden genau vor den Füßen. Anschließend packten sich Wilhiam und Alfred den noch verbliebenen Typen an Armen und Beinen, ließen ihn dann draußen hin- und herpendeln und warfen ihn wie einen Sack seinen Kumpanen zu.
"Und jetzt verzischt euch heim zu eurer Mami, ihr Knilche! Das nächste Mal freßt ihr Scheiße!", brüllte Alfred zum Abschied. Die Randalierer zogen fast lautlos ab, ihre immer noch bewußtlosen Kumpane mehr schlecht als recht mit sich schleppend. Wir gingen wieder hinein.
"So aggressiv kenne ich dich ja überhaupt nicht", sagte ich vorsichtig. Alfred schnaubte verächtlich.
"Wenn du wissen willst, warum ich so wütend war: vor ein paar Monaten habe ich eine Kollegin von der Uni in ihrem Garten besucht. Dort war auch alles zerstört - offenbar waren auch dort am Nachmittag, wo sie Ruhe hatten, solche feigen Hunde durchgezogen und haben Flurschaden angerichtet. Und vor einer Woche habe ich im Zug in einem leeren Abteil gesessen, und im Nebenabteil waren auch solche Idioten, die mich pausenlos belästigt und belöffelt haben und fast sogar tätlich geworden sind. Gegen die konnte ich mich nicht wehren, weil sie in einer massiven Überzahl waren, aber seitdem habe ich so eine Wut auf diese Rotzer, daß ich mir so eine Gelegenheit wie heute schon immer gewünscht habe!"
"Du hättest sie umbringen können", gab Wilhiam zu bedenken.
"Wäre mir auch egal gewesen! Die hätten uns doch auch nicht in Frieden gelassen, und außerdem könnten sie dann niemanden mehr belästigen! Also, ich bin zufrieden, daß ich die mal so richtig aufmischen konnte! Danke für eure Unterstützung!"
"Du blutest aber! Und warum hast du nicht die Laserwaffen genommen?"
"Den kleinen Kratzer war mir die Sache allemal wert. Und die Waffen", er lächelte gehässig, "haben auch einen psychologischen Effekt. Die kleinen Laser sehen ja von außen eher harmlos aus, aber so ein massiver Holzprügel hat da schon eher schon vom Ansehen her eine demoralisierende Wirkung."
Da es dazu nichts weiter zu sagen gab, schalteten wir die Translatoren ab, Wilhiam ging an seine Arbeit zurück, und

ich sah nach Alfreds Kopfverletzung. Sie war tatsächlich weniger schlimm, als sie ausgesehen hatte, und außerdem hatte sich bereits Grind gebildet. Alfred wusch die blutigen Spuren in seinem Gesicht weg, und schon war nicht mehr allzuviel zu sehen, aber ich konnte mir vorstellen, daß die Wunde doch zu spüren war. Ansonsten waren wir unverletzt.
Ich versuchte, wenigstens halbwegs aufzuräumen - nicht daß der Besitzer, wenn er denn wieder einmal hierherkam, gleich in Ohnmacht fiel. Nach ein paar weiteren Stunden rief uns Wilhiam.
"Die nächste Modifikation nehme ich im Wagen vor. Ich weiß nicht, was passiert, wenn ich die letzten Teile noch einbaue, deshalb ist es besser, ihr seid dabei."
Damit nahm er die fast fertig zusammengeschraubte Reisemaschine und sein Werkzeug, und Alfred und ich griffen uns die noch herumliegenden Einzelteile (an einigen klebte etwas Blut, wie ich mit einem undefinierbaren Gefühl feststellte, und auch auf dem Fußboden war Blut, wie mir erst jetzt auffiel). Dann gingen wir hinter das Haus und setzten uns in den Wagen. Diesmal erhielt Wilhiam einen Einzelplatz, und ich teilte mir mit Alfred den Fahrersitz, da mein Urgroßvater Platz benötigte. Er baute die Teile ein.
"Scheint gar nichts loszugehen", kommentierte Alfred.
"Das würde ich nicht sagen. Irgend etwas geschieht, aber ich kann nicht vorhersagen, was."
Ich spürte nichts, blieb aber stumm. Und nach einigen Sekunden und ein paar Knopfdrücken von Wilhiam wurde unsere Umgebung langsam unscharf, verschwand, als sähen wir ein dreidimensionales Video, in dem eine Szene ausgeblendet wurde. Dann kam das Bild wieder, allerdings sahen wir nur unzusammenhängende, farbige Schemen. Ich dachte bei mir, daß es noch etwas dauern könnte, bis wir wieder irgendwo landen würden, und wir sahen inzwischen auf die Reisemaschine. Die wirbelnden Anzeigen verlangsamten ihre Geschwindigkeit auf fast Null, und ich glaubte bereits, außerhalb des Wagens die Umrisse von einer normalen Landschaft zu sehen, als einige Zeiger wieder zu rotieren anfingen. Wilhiam hieb ärgerlich mit der Faust in die Luft.
"Mist! Fast wären wir wieder daheim im Universum gewesen! Wir brauchen mehr Energie!"
Allerdings hatte keiner von uns eine Idee, wo wir diese Energie hernehmen sollten, und so mußten wir hilflos zusehen, wie immer mehr Anzeigen wieder ins Chaos zurückfielen. Auch die Umrisse draußen verschwanden wieder, aber dann normalisierte sich das Bild überraschend undramatisch. War es vorhin ausgeblendet worden, wurde es nun wieder eingeblendet, und wir befanden uns im Weltall.
Und ein paar wenige Kilometer vor uns befand sich ein Raumschiff, wie ich es in ähnlicher Form kannte!
Die aus zwei Grundteilen bestehende Konstruktion war an ihrer längsten Stelle gut und gerne 650 Meter lang und unterteilte sich in eine runde, entfernt scheibenähnliche Sektion und eine mit unregelmäßiger Form, auf der drei bläulich leuchtende Aggregate, die Triebwerke für Überlichtgeschwindigkeit, an speziellen Pylonen angebracht waren. Die Funktion der länglichen Lichtquellen konnte ich nur wissen, weil wir in unserem Universum in einer anderen Realität einen Freund hatten, der offenbar das Gegenstück dieses Schiffes hier erbaut hatte - es handelte sich um das Raumschiff *El'Yon*, welches wir bereits zweimal besucht und einmal für eine Mission benutzt hatten und mit dessen Bedienung ich recht gut vertraut war. Die Raumer ähnelten sich zwar, aber außer den drei Antriebsgondeln gab es, wie ich jetzt feststellte, noch andere Unterschiede: die Maschinensektion war geringfügig anders gebaut als die mir bekannte, und am Scheibenteil des Schiffes gab es große Teile, denen ich keine Bedeutung zuordnen konnte.
"Wieso können wir atmen und es gibt keine Dekompression im Wagen?", fragte Wilhiam ungläubig, sich unserer momentanen Situation zuwendend. Auch ich registrierte zwar die fehlende Schwerkraft, aber ich glaubte ebenfalls nicht, ersticken zu müssen.
"Möglicherweise gelten uns bekannte Naturgesetze im Kontraversum nicht unbedingt genau wie bei uns", mutmaßte Alfred, mit den Gedanken offenbar völlig abwesend.
"Machen wir ein Experiment."
Ich drehte den Zündschlüssel, und zu unserem großen Erstaunen sprang der Motor an. Ich trat ein paarmal das Gaspedal durch, aber die Maschine lief weiter. Entschlossen drängelte ich mich so an Alfred vorbei, daß ich an alle Pedale herankam, legte den ersten Gang ein und versuchte anzufahren. Ich bemerkte auch, wie die Kupplung griff, und auch der Tacho stieg, aber ich glaubte nicht, daß wir uns von der Stelle bewegten. Also trat ich auf die Bremse, schaltete in den vierten Gang und ließ das Kupplungspedal los, und wie ich erwartet hatte, geschah gar nichts. Der Motor grummelte weiter vor sich hin, und damit war klar, daß sich die Räder im Leeren drehten. Ich stellte die Maschine ab.
"Und was machen wir jetzt?"
"Abwarten und Tee trinken."
"Ha - ha", machte Wilhiam abfällig. "Wichtiger wäre zu wissen, ob man hier überall atmen kann oder ob wir nur in einer begrenzten Anomalie sind. Nicht daß wir am Ende aus einer Gasansammlung herausdriften und dann doch noch ersticken."
Damit hatte er zweifellos recht, und er setzte sein Vorhaben sofort in die Tat um, während Alfred weiter vor sich hindämmerte. Ich begnügte mich damit, das Raumschiff, dessen Beschriftung ich nicht entziffern konnte, zu betrachten.
Kaum hatte mein Urgroßvater die Tür geöffnet und einen seiner Tricorder hinausgerichtet und aktiviert, sah ich, wie das Schiff einen schwach leuchtenden Partikelstrahl in unsere Richtung aussendete. Bevor ich irgend etwas hätte tun können, wurde der Wagen erfaßt und setzte sich mit einem Ruck in Bewegung, direkt auf den Raumgleiter zu. Wir passierten das oberste der drei Triebwerke in wenigen Metern Entfernung und wurden auf eine offenstehende Luke, die schon bald auf die doppelte Größe eines Scheunentores anwuchs, zu- und dann hineingezogen und landeten schließlich in der Shuttlerampe des Raumschiffes, inmitten eines Kreises ausgesprochen unfreundlich

dreinblickender Männer, die mit Dingen, die wie Phasergewehre aussahen (und wahrscheinlich auch welche waren), auf uns zielten.
"Was sollen wir machen?", zischelte mir der plötzlich wieder hellwache Alfred zu. Auch Wilhiam sah mich fragend an.
"Schaltet die Übersetzer ein, und dann steigen wir vorsichtig aus. Keine hastigen Bewegungen", ordnete ich mit erheblich mehr Selbstsicherheit an, als ich wirklich empfand. Meine beiden Begleiter kamen der Anweisung nach, und langsam, um die Phaserträger nicht zu einer unbedachten Reaktion zu provozieren, kletterten wir aus dem Wagen. Sofort kam ein vermutlich etwas ranghöherer Offizier auf uns zu.
"Wer sind Sie? Was haben Sie in diesem Quadranten verloren? Wir müssen feindliche Absichten vermuten! Erklären Sie sich!"
Wir versuchten mit allen denkbaren Mitteln zu beweisen, daß wir weder Gegner des Schiffes noch Aliens waren und auch keine sonstigen Ziele verfolgten, aber die Meinung des Offiziers stand offenbar unverrückbar fest.
"Ihre Behauptungen müssen erst erwiesen werden! Liefern Sie Ihre Bewaffnung ab! Sollten Sie wirklich ungefährlich sein, erhalten Sie sie zurück!"
Uns blieb keine andere Wahl, als die Laserpistolen einem anderen Offizier zu übergeben. Dann erhielten wir den Befehl zum Mitkommen, der von einem guten halben Dutzend Soldaten, die ihre Gewehre weiterhin auf uns gerichtet hielten, eindrucksvoll untermauert wurde. Wir wurden durch ein paar Gänge geführt und gelangten dann in einen recht großen Raum, von dem ein paar Unterabteilungen abzweigten, die untereinander nur durch Kraftfelder voneinander getrennt waren. Jeder von uns wurde in eine der Zellen, denn um etwas anderes handelte es sich nicht, gesteckt. Anschließend wurden die Räume komplett mit Kraftfeldern umgeben.
"Sind wir jetzt Ihre Gefangenen oder was?!", rief ich dem davonmarschierenden Kommandanten nach.
"Sie bleiben in Gewahrsam, bis Ihr Erscheinen und die Umstände geklärt sind."
Damit verschwand der Offizier endgültig, und wir waren allein.
"Und was jetzt?"
"Gute Frage. Testet einer von euch freiwillig, wie stark die Kraftfelder sind?"
"Wohl kaum. Wollen wir abwarten, was weiter passiert?"
"Ich habe keine Lust. Aber glücklicherweise haben sie mir meine Technik gelassen, und so kann ich einen Gerätemanipulator benutzen."
Damit drückte Wilhiam auf ein paar Tasten seiner Erfindung, aber es geschah gar nichts. Er versuchte es mit einer anderen Kombination - das Resultat blieb das gleiche. Dann betätigte er mehrere Kontrollen gleichzeitig, und die Felder begannen zu flackern. Nach einem letzten Druck auf einen rot markierten Knopf verschwanden sie ganz, und wir waren wieder frei. Ich hoffte nur, daß dies von niemandem bemerkt werden würde, aber natürlich erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Die Alarmsirenen erwachten zu gellendem Leben.
"Jetzt aber schnell, bevor diese freundlichen Leute auf dumme Gedanken kommen."
Schon nach ein paar Augenblicken hielt mir mein Urgroßvater den Kasten hin und deutete auf einen Steuerbildschirm.
"Kannst du damit etwas anfangen? Wenn ja, dann tu es bitte, und beeil dich!"
Die Anzeigen auf dem Display entsprachen dem Strickmuster, das ich von der *El'Yon* her kannte. Allerdings konnte ich die Beschriftung nicht entziffern, aber ich wußte, daß wir die Besatzung ablenken mußten. Entschlossen drückte ich ein paar Tasten und hatte sogar Erfolg: die Beleuchtung begann zu flackern. Ich tippte lustig weiter und erreichte, daß sich, wie ich später erfuhr, überall auf dem Schiff unkontrolliert Türen öffneten und schlossen. Dann hatte Wilhiam einen Übersetzungsscanner aus seinen Taschen hervorgesucht und ihn mir über den Screen gelegt, so daß ich jetzt wenigstens lesen konnte, was ich eingab. Allerdings brauchte das Gerät ein paar Sekunden, um sich einzujustieren, und während dieser Zeit tippte ich blind - mit dem Resultat, daß ich die schon erreichten Störungen wieder rückgängig machte. Dann hatte ich die Möglichkeit, die Eingabemaske zu wechseln und tat es, um dann anschließend etwas Neues zu versuchen. Mit einem hörbaren Rauschen erlosch das Trägheitsdämpfungsfeld, welches alle Beschleunigungen, die auf das Schiff einwirkten, schluckte, und ein leichtes Rütteln setzte ein. Dann schaltete ich den Alarm ab (der natürlich des anomalen Betriebszustandes des Schiffes wegen sofort wieder losjaulte), und begann, das Schiff, welches noch still im Raum stand, hin- und herrucken zu lassen - mit dem Resultat, daß wir alle von den Füßen geschleudert wurden, da ich die ganze Sache etwas übertrieben hatte. Im Liegen wechselte ich dann zu den Sensorenanzeigen und fand nach einigem Suchen die interessanten Informationen. Wir befanden uns inmitten einer atmosphärischen Anomalie, also in einer freien Gasblase, und nur diesem unglaublichen Zufall war es zu verdanken, daß wir überhaupt noch lebten. Nachdem ich meine beiden Begleiter darüber informiert hatte, tippte ich weiter. Diesmal hatte ich allerdings weniger Glück: ich deaktivierte versehentlich die Kühlleitungen an den Hilfsantrieben, und der Alarm wurde schriller. Mit einigem Schwitzen machte ich diese Fehlfunktion rückgängig, um gleich darauf in weiten Teilen des Schiffes das Licht auszuschalten und auch sonst willkürlich im Umweltkontrollsystem des Schiffes herumzupfuschen. Einige der Änderungen wurden zwar von anderen Stellen sofort widerrufen, aber dann kam ich auf die Idee, die Leitungen, die Energie zu den Überlichttriebwerken führten, zu schließen. Anschließend generierte ich mit mehr Glück als Verstand noch ein paar Kraftfelder, wo eigentlich keine hingehörten, und blockierte, ohne es eigentlich zu wollen, die Sprachausgabe des Computers. Damit sollte ich für genug Chaos gesorgt haben, als daß wir unwichtig geworden waren. Wir marschierten zur Tür, und richtig befand sich davor kein Sicherheitsposten mehr. Auf dem Gang rannten alle wild durcheinander. Um die Verwirrung komplett zu machen, schaltete ich erst die Hauptbeleuchtung ab und dann, später, als ich vorgehabt hatte, die Notbeleuchtung ein. Dann sah ich meine Begleiter an.

"Und was jetzt?"
"Nachdem wir einmal so weit sind, sollten wir versuchen, das Schiff zu übernehmen!"
Von dieser Idee der Piraterie hielt ich zwar ganz und gar nichts, aber ich teilte Wilhiam dies nur durch Blicke mit und stürmte fast gegen meinen Willen los, zum Eingang zur nächstgelegenen Wartungsröhre hin und begann, eine Leiter hinaufzuklettern.
"Wieso benutzen wir nicht die Lifte?", keuchte Alfred.
"Je weniger Leute uns auf dem Weg zur Brücke sehen, desto besser ist es für uns!", antwortete Wilhiam an meiner Stelle.
Ab und zu hielten wir auf unserem Weg durch tunnelähnliche, aber gut erleuchtete Röhren und über Leitern kurz inne, damit ich neues Durcheinander anrichten und wir uns anhand eingeblendeter Übersichtspläne orientieren konnten, ob wir noch auf dem richtigen Weg waren. Dann, nach vielleicht einer Viertelstunde, hatten wir unser Ziel fast erreicht. Wir befanden uns an einem Beleuchtungselement direkt über der Hauptbrücke.
"Jetzt dürfen wir keine Zeit vergeuden. Ich kann die Bewaffnung von den Brückenoffizieren deaktivieren und alle Eingänge verschließen, aber du mußt schnellstmöglich an die Konsolen gehen und das Schiff unter deine Alleinherrschaft bringen. Du weißt, was auf dem Spiel steht: falls wir versagen, schmoren wir für alle Ewigkeiten in der Zelle."
"Halt!", hielt ich Wilhiam auf, der bereits an den Befestigungen der Abdeckung nestelte.
"Kannst du die Besatzungsmitglieder nicht vorher kampfunfähig machen? Ich habe keine Lust auf einen Nahkampf!"
"Hmmmmmm... gerne mache ich das nicht. Theoretisch ginge es zwar, aber ich weiß nicht, ob es hier nicht Interferenzen gibt, die..."
"Kein langes Geschwafel! Ja - oder nein?"
Mein Urgroßvater schüttelte demonstrativ den Kopf, betätigte aber gehorsam einige Schalter. Ich hörte einen Knall und ein Zischen, aber sonst tat sich nichts. Wilhiam stieß die Kunststoffplatte endgültig zur Seite, und wir sprangen in den Raum. Unter meinen Schuhen knirschte Glas, aber das registrierte ich nur beiläufig. Ich stolperte über zwei Stufen, die ich von dem Schiff, auf dem ich gewesen war, nicht kannte, auf den Sessel des Captains zu und zerrte den bewußtlosen Mann herunter, um mich dann selbst dort zu plazieren. Dann legte ich den Schriftübersetzungstricorder auf die in die Armlehnen integrierten Kontrollen und begann fieberhaft zu tippen. Der Erfolg hielt sich zwar erst in Grenzen, dann aber kam ich an die Codierungssperre. Überbrücken konnte ich sie nicht, wie ich es mir eigentlich gewünscht hatte, aber ich konnte sie immerhin ebenfalls sperren, so daß jeder, der sich auf dieses System berufen wollte, zuerst mit meinen Paßwörtern konfrontiert wurde. Dann befaßte ich mich näher mit dem Schiff. Einige Trägheitsdämpfungsfeldgeneratoren hatten meine Experimente nicht überstanden, aber der Rest schien unbeschädigt. Ich reaktivierte sämtliche Felder und Leitungen, die ich vorher abgeschaltet hatte, und aus der rötlichen Dunkelheit der Notbeleuchtung, die bisher auf der Brücke geherrscht hatte, wurde wieder das strahlende Licht der Leuchtkörper, die in der Deckenverkleidung angebracht waren. Nur ein Feld blieb dunkel: offenbar hatten wir mit der Abdeckplatte, durch die wir eingestiegen waren, auch die Energiezufuhr zu einem Leuchtfeld unterbrochen.
Ich befahl Wilhiam, die Türen zu versiegeln, denn ich wollte gerne ungestört bleiben.
"Und was machen wir mit den Kameraden hier?"
Er deutete auf die immer noch bewußtlosen Offiziere.
"Am besten, wir legen sie in einen der Lifte und lassen sie direkt zur Krankenstation bringen."
Wir bugsierten die Männer zu einem der Aufzüge, dessen Türen sich zischend öffneten, und legten sie hinein, dabei tunlichst darauf bedacht, selbst außerhalb der Kabine zu bleiben. Während der gesamten Zeit betete ich, daß wir nicht aus irgendwelchen versteckten Luken im Lift heraus angegriffen wurden, aber offenbar gehörte das Glück heute ganz allein uns. Wir blieben unbehelligt. Nachdem wir das gute Dutzend Offiziere "verladen" hatten, befahl ich als Ziel die Krankenstation und trat schnell zur Seite. Die Lifttüren schlossen sich, und wir waren allein auf der Brücke. Ich versiegelte rasch die Türen und hatte dann zum ersten Mal etwas Zeit, mir die Brücke genauer anzusehen.
Im großen und ganzen glich sie der mir bekannten Ausführung der *El'Yon*, aber es gab dort, wo sich eigentlich die Prozessorbänke befinden sollten, zwei zusätzliche Arbeitsstationen. Eine von ihnen, die fast genau unter unserer Einstiegsluke lag, qualmte vor sich hin. Ich besah sie mir genauer: offenbar war das Kontrollpult explodiert und hatte den Sitz und die angrenzenden vier Quadratmeter mit einem Hagel kleiner, scharfkantiger Glassplitter übersät. Aus den Resten der Bedienoberfläche ragten unzählige Glasfaserkabelenden, und im Inneren, auf einigen platinenähnlichen Bauteilen, kam es immer wieder zu Kurzschlüssen, die für winzige Feuer sorgten, aber offenbar war nur der Eingabeteil zerstört worden. Die Wand hinter dem Pult war rußgeschwärzt, und aus der Decke genau darüber fielen gelegentlich Funkenschauer auf die Trümmerszenerie. Ich war froh, daß hier niemand gearbeitet hatte, als die Explosion eingetreten war. Offensichtlich war das die Nebenwirkung von Wilhiams Betäubungsstrahl, mit dem er die Offiziere außer Gefecht gesetzt hatte. Ich beschloß, den Einsatz dieser Geheimwaffe nicht mehr so leichtfertig zu verlangen.
"Und was machen wir nun mit unserem Piratenraumschiff?", wollte ich als nächstes wissen.
"Zuerst einmal müssen wir herausfinden, wo wir sind."
"In einer Gasanomalie, wo es Sauerstoff gibt. Das habe ich dir aber erst schon einmal gesagt."
"Weiß ich. Ich meine aber, wo ist die Erde? Dorthin müssen wir eigentlich zurück."
"Computer? Wie ist unsere momentane Position?"
"Die *USS Hinkelstein* befindet sich an den Koordinaten 340,09 zu 128,3 zu 002,0", meldete der Bordrechner, der offenbar wie der mir bekannte funktionierte. Ich mußte grinsen, als ich den Namen des Schiffes hörte, aber Wilhiam

schien mit der Positionsbestimmung unzufrieden zu sein.
"*Sooo* genau wollte ich es gar nicht wissen! Ist die Erde erreichbar?"
"Ja!"
"Und wie?"
"Spezifizieren Sie Ihre Frage!"
"Verfluchte Quasselbüchse! Wie komme ich zur Erde?"
"Sie haben mehrere Möglichkeiten, bitte spezifizieren Sie Ihre Reisewünsche."
Wilhiam schnaufte ärgerlich, aber bevor er anfangen konnte, sich mit einer Maschine herumzustreiten und bevor ich eingreifen konnte, jaulten die Rotalarmsirenen los.
"Computer! Lagebericht!", forderte ich.
"Es nähern sich fünf Raumschiffe der feindlichen Violetten Allianz mit hoher Geschwindigkeit der *USS Hinkelstein* aus Richtung 000 zu 000!"
"Also von vorne?", vergewisserte ich mich, aber ich ließ dem Rechner keine Zeit zur Antwort, sondern befahl die Darstellung auf dem Hauptschirm. Und wirklich kamen fünf Raumschiffe herangerast, um in weniger als zehn Kilometern Entfernung anzuhalten. Die Form der Schiffe sagte mir nichts, aber wenn sie der Computer als feindlich interpretierte, würde das schon seine Richtigkeit haben.
"Wir werden gerufen!", verkündete Wilhiam, der sich an die taktische Station begeben hatte.
"Einen Kanal öffnen!", befahl ich, und auf dem Hauptschirm erschien etwas, das wohl am ehesten mit einem Orang Utan zu vergleichen war, der an etwas hockte, das er wohl für eine übersichtliche Kommandostation halten mochte. Für mich glich das, was ich von der Brücke des anderen Schiffes sah, einem Gerümpelhaufen aus reichlich veraltet aussehenden Anzeigen, Schaltern und anderen Bedienelementen. Aber wenigstens sprach das Wesen unsere Sprache.
"Hier ist der Obercommander der Violetten Allianz! Wir fordern Sie auf, sich zu ergeben und uns Ihr Schiff zu überlassen!"
Ich war sprachlos. Was bildete sich dieses Wesen überhaupt ein?
"Und wenn wir es nicht tun?"
"Dann werden Sie binnen 30 Sekunden vernichtet sein!"
"Aha! Und wenn wir uns ergeben, setzen Sie uns im Weltraum aus. Wie gnädig. Danke, aber wir haben an Ihrem Angebot kein Interesse."
"Sie verkennen die Situation! Unsere Staffel ist nicht allein! In einer Entfernung von einem Viertellichtjahr befindet sich Verstärkung! Und - offen gesagt - Sie scheinen Probleme mit Ihrem Schiff zu haben, Captain!" Der Affenmensch sah vom Bildschirm aus vielsagend auf die zerstörte Arbeitsstation und grinste süffisant.
"Mag sein, aber Ihnen geht es offenbar auch nicht besser", erwiderte ich mit einer Handbewegung, die den gesamten sichtbaren Bereich der anderen Brücke einschloß. Das Gesicht unseres Gegenübers verfinsterte sich.
"Warten wir ab, ob Sie weiterhin Ihre Witzchen machen werden, wenn Sie in unserer Gewalt sind!"
Damit erlosch der Bildschirm, und wir sahen wieder die Schiffe, die nun auf der Stelle kehrtmachten und davonschossen. Offenbar wollten sie ihre Verbündeten holen. Ich setzte mich an die Flugkontrolle und gab die entsprechenden Befehle ein. Nachdem ich auf das Bestätigungsfeld gedrückt hatte, wurde ich in meinen Sitz gepreßt - trotz des Trägheitsdämpfungsfeldes, das alle Beschleunigungen schlucken sollte, so enorm war der Vorwärtsschub. Bald darauf kamen die anderen Schiffe in Sichtweite - offenbar hatten sie ihre Höchstgeschwindigkeit erreicht. Ich hätte sie mit unserem Schiff problemlos überholen können, aber ich folgte ihnen in sicherem Abstand. Nachdem ich mir sicher sein konnte, daß sie in den nächsten paar Minuten ihr Ziel nicht erreichen würden, stellte ich unsere aktuelle Geschwindigkeit fest - sie betrug etwa das 730fache der Lichtgeschwindigkeit - und stellte dann alle Computeranzeigen auf der Brücke auf unser Alphabet um, so daß wir keinen Schriftübersetzer mehr benötigten. Ich könnte Ihnen zwar jetzt nicht mehr sagen, wie das zu bewerkstelligen war, aber mit etwas Glück habe ich es irgendwie geschafft. Dann drehte ich mich zu meinen beiden Begleitern um.
"Sind die Transporter gesperrt?"
"Nein, wieso?"
"Weil sich sonst ein bewaffnetes Sicherheitsteam auf die Brücke beamen könnte!"
Rasch sprang ich an die Einsatzleitungskonsole, um die Energie für die Transporterräume abzuschalten. Allerdings war ich um eine Winzigkeit zu spät: von einem der Geräte wurde ein Energieausstoß angezeigt, und ich mußte mich nicht umdrehen, um zu wissen, daß da soeben jemand zu uns hochgebeamt wurde. Ich hoffte für die Mannschaft, daß die Sicherheitseinrichtungen funktionierten, und deaktivierte sämtliche Energieleitungen zu den Transportern. Dann drehte ich mich mit einem entschlossenen Ruck um.
Allerdings waren wir gegen meine Befürchtungen nicht in Gefahr. Neben der zerstörten Station hatte sich ein Besatzungsmitglied materialisiert, welches ich erst beim zweiten Hinsehen als eine Frau identifizierte, aber sie war unbewaffnet.
"Ich bin zu Verhandlungen hier", begann sie das Gespräch.
"Ah ja? Über was wollen wir denn verhandeln?"
"Über Ihre Bedingungen zur Rückgabe der *Hinkelstein*."
"Sie bekommen das Schiff wieder, sobald wir ein paar Sachen erledigt haben. Und Sie können sicher sein: uns sehen Sie dann auch nicht so bald wieder", verkündete Wilhiam vieldeutig. Die Botschafterin wurde blaß.
"Wollen Sie das Schiff zerstören oder beschädigen?"
"Das darf doch nicht wahr sein!", platzte ich heraus.
"Nicht, wenn es sich irgendwie verhindern läßt! Sehen Sie auf den Hauptschirm! Die da draußen haben verlangt, ich

solle ihnen das Schiff überlassen, und was habe ich getan? Die Herausgabe verweigert! Jetzt wollen sie ihre Streitmacht herzuholen, aber mit denen werde ich fertig!"
"Aber dennoch können Sie nicht einfach das Schiff entführen! Das ist Piraterie!"
"Das ist Pech, aber wir brauchen das Schiff. Wir hätten ja gerne gefragt, aber dieser Säbelrassler, der uns in Empfang genommen hat, war ja für normale Argumente nicht ansprechbar!"
Die Frau seufzte ergeben.
"Dieser *Säbelrassler* ist mein Sicherheitsoffizier. Ich habe auch schon bemerkt, daß er gelegentlich mehr als nur übereifrig ist. Aber Sie hätten nach dem Captain fragen müssen; ich hätte Ihnen wahrscheinlich zumindest zugehört."
"Was? Sie sind der Captain dieses Schiffes?"
"Genau so ist es, und deshalb bin ich es auch, die mit Ihnen verhandeln muß. Der, der vorhin hier auf der Brücke war und den Sie zur Krankenstation geschickt haben, war der Erste Offizier des Schiffes", fügte sie hinzu, als sie meinen verwunderten Blick bemerkte.
"Wie wir Ihnen schon sagten: wir haben uns das Schiff nur geliehen."
"Aber was erwarten Sie von mir? Soll ich..."
"Ende der Diskussion!", mischte ich mich ein. "Debattieren können wir später! Vorübergehend übernehme ich das Kommando über das Schiff. Ich habe nur eine Frage: wieso haben Sie kein bewaffnetes Sicherheitsteam auf die Brücke gebeamt?"
Die Frau sah mich mit einem reichlich konfusen Gesichtsausdruck an.
"Das entspricht doch überhaupt nicht der üblichen Vorgehensweise!"
Nun war ich es, der verblüfft dreinsah, aber dann fiel es mir wieder ein: wir befanden uns ja immer noch in einem Kontraversum. Also verscheuchte ich den Gedanken und wandte mich stattdessen unserem dringlichsten Problem zu. Die feindlichen Schiffe vor uns hielten noch immer ihren Kurs und ihre Geschwindigkeit. Ich rief die Captain zu mir und berichtete ihr, was vorgefallen war und wie ich mich entschieden hatte, nämlich mit dem Schiff in die feindliche Flotte zu fliegen wie ein Habicht in den Hühnerschwarm und sie mit Hilfe des Überraschungsmomentes kurzerhand zu vaporisieren. Die Offizierin nickte bestätigend und sah auf die Kontrollen.
"Tatsächlich. Die Schiffe vor uns haben ihre Höchstgeschwindigkeit erreicht. Wenn ihre Verstärkung wirklich ein Viertellichtjahr von hier entfernt wartet, dann haben wir bei dem Schneckentempo noch eine weite Reise vor uns, ich schätze, etwa 2 Stunden und 50 Minuten. Wie lauten Ihre Pläne, Captain?"
"Als erstes würde ich mal versuchen, die Schildfrequenz ihrer Schiffe herauszubekommen, damit wir die Bordlaser darauf einstellen können...", begann Wilhiam ungefragt, und ich fiel ihm meinerseits ins Wort: "und sie uns somit gleich ohne lange Gefechte vom Hals schaffen können, genau das hatte ich auch vor. Zuerst einmal werden wir die EM-Sensoren auf volle Bandbreite einstellen...", ich setzte mich hinter die Station, von der aus die Sensoren abgefragt wurden, "... und da haben wir auch schon das Ergebnis", ließ sich Wilhiam vernehmen, der mir gefolgt war. "Dann werden wir die Phaser eichen...", ich drückte einige Bedienfelder, und die Werte der Sensoren wurden an die Waffensteuerung übertragen, und Wilhiam tat ein übriges, nachdem er herausgefunden hatte, daß das Schiff auch über Photonentorpedos verfügte, indem er ihnen ebenfalls die Möglichkeit verlieh, die feindlichen Schilde zu durchdringen. Ich half ihm, so gut ich konnte, auch wenn ich, um ehrlich zu sein, eigentlich gar nicht so recht wußte, was ich da tat. Nach nicht einmal fünf Minuten waren wir soweit. Die beiden anderen hatten nur staunend zugesehen, aber Wilhiam strahlte.
"Das hat richtig Spaß gemacht, daß du auch endlich mal etwas mit erfunden hast."
Ich verzichtete auf eine Antwort und befaßte mich stattdessen wieder mit den Kommandofunktionen des Schiffes, bis wir, obwohl wir unsere Geschwindigkeit nicht erhöht hatten, schon nach einundeinerviertel Stunde vom Computer informiert wurden, daß die feindlichen Schiffe, sechzig an der Zahl, in Sensorenreichweite kämen. Ich befahl die Verlangsamung auf etwa fünfhundert km/h, während die anderen Raumer komplett stoppten und in so etwas wie eine Angriffsformation gingen. Ich übergab Wilhiam die Flugkontrolle, da er wußte, was ich vorhatte (immerhin hatten wir ja beide die gleiche Idee gehabt, und er hatte auch meine Unterredung mit dem bisherigen Captain des Schiffes mitgehört), und nahm hinter der Waffenkonsole Aufstellung. Die feindlichen Schiffe richteten laut Sensorberichten gerade ihre Waffensysteme aus. Offenbar war unsere Ankunft nicht unbemerkt geblieben, aber das war auch nicht erforderlich. Ich aktivierte alle Phaserbanken, die unser Schiff zu bieten hatte, und eröffnete das Feuer mit maximaler Stärke. Einige der Schiffe wurden von den starken Strahlen sofort durchbohrt und verwandelten sich in Feuerbälle, während andere Strahlen wirkungslos in der Ferne verschwanden. Ich ließ das Strahlengewitter zucken und blitzen, bis wir durch den Schwarm durch waren und Wilhiam das Schiff wendete. Die Frau, deren Namen ich noch immer nicht wußte, bescheinigte mir mit offenkundigem Respekt und Unglauben, daß bereits ein Drittel der Feindschiffe vernichtet wären. Sofort aktivierte ich die Waffen wieder, und auch einige Schiffe, die ihre Schildfrequenz geändert hatten, verglühten unter dem selbst für meine Begriffe unglaublich starken Feuer. Dann flog eine Perlenschnur von vielleicht einem halben Dutzend frontal auf uns zu, offenbar in der irrigen Annahme, uns mit dieser Kamikazeaktion irgendwie schaden zu können. Ein einziger Schuß aus dem großen Frontphaser, der offenbar zusätzlich angebracht worden war, reichte aus, um ihre Schutzdeflektoren zusammenbrechen zu lassen und die Schiffe selbst von vorn nach hinten zu durchbohren. Allerdings konnten wir nicht mehr verhindern, daß die Hinkelstein durch die glühenden Trümmer flog und leicht durchgeschüttelt wurde, aber ich hoffte, daß das Schiff diese Belastung aushalten würde. Ein letztes Mal änderte Wilhiam den Kurs um 180 Grad, und da die Ziele nun weiter zerstreut und entfernt waren und nicht mehr besonders gut mit den Phasern zu erfassen, setzte ich siebzehn Photonentorpedos - so viele Feindschiffe waren noch übrig - frei. Allerdings hatten diese Schiffe nicht umsonst bis jetzt überlebt: einige von ihnen vernichteten die fliegenden Bomben mit ihren eigenen Phasern. Glücklicherweise kamen sie nicht mehr auf die

Idee, unser Schiff zu attackieren, denn ich änderte unsere Taktik. Hatte ich bislang alle Phaserbanken zur gleichen Zeit in Anspruch genommen, so benutzte ich jetzt nur noch die untere der Untertassensektion, auf die ich allerdings alle Energie gab, die ich vom Schiff erhalten konnte. Die Strahlen, die nun aus dem Rumpf des Schiffes hervorschossen, hatten sicherlich gut und gerne zwei Meter Durchmesser, und so konnte ich es mir leisten, auch einmal danebenzuschießen oder meine Ziele nur zu streifen. Nachdem ich noch einmal ein halbes Dutzend Photonentorpedos losgelassen und den Strahl rundum schwenken lassen hatte, meldete mir die Frau Captain, daß die feindliche Armada restlos vernichtet sei. Drei der Torpedos schwirrten noch durch den Raum. Ehe sie unbeabsichtigten Schaden anrichten und sich womöglich gegen unser eigenes Schiff richten konnten, zerstörte ich sie mit einem nun allerdings abgeschwächten Phaser - mit dem Resultat, daß die Rotalarmsirenen, die bereits verstummt waren, wieder losgellten. Fragend sah ich zu den anderen, aber die wußten offenbar auch nicht, was los war. Dafür kam ein Ruf aus der Bordkommunikation.
"Hauptmaschinenraum an Brücke! Stellen Sie sofort dieses wilde Geballer ein, wenn das Schiff noch eine Weile halten soll!"
"Wieso das?"
"Weil an den Phaserbanken alle Energiekupplungen überlastet sind und die ebenfalls überlasteten Energietransferleitungen gleich in Flammen aufgehen werden! Außerdem wurde die angedockte Zusatzwaffe überladen und kann beim geringsten bißchen hochgehen! Und wenn mich nicht alles täuscht, ist in der unteren Bank Untertasse der Flußregulator mit dem Plasmaversorgungsverteiler verschmolzen, und einige der Leitungen hat es mit eingeschweißt! Im Klartext: noch ein Phaserschuß durch die untere Bank Untertasse, und das Schiff fliegt in die Luft! Von den Schäden an den Sensoren und an der allgemeinen Energieverteilung durch diese mehr als 500%ige Überlastung einmal ganz zu schweigen, und außerdem wurde der Antrieb durch die Trümmer der Feindschiffe lädiert! In der Deflektorschüssel hat es auch Einschläge von Fragmenten gegeben, so daß es auch hier Schäden gibt!"
"Stellt die gedockte Zusatzwaffe ein Sicherheitsrisiko dar?"
"Ja!"
"Gedockte Zusatzwaffe abwerfen!", befahl ich, ohne nachzudenken. Die Reaktion bestand in einem ungläubigen Schnaufen und dann in einem Wutgebrüll.
"Was erlauben Sie sich?!?! Ich nehme von Piraten keine Befehle entgegen, Sie kleingeistiger Phaserrambo!!!"
"Aber von mir nehmen Sie Befehle entgegen! Werfen Sie das verdammte Ding endlich ab!", kam mir die Kapitänin in scharfem Ton zu Hilfe. Dann brach der Sprechkontakt ab, dafür sah ich nach einem kurzen, leichten Vibrieren, wie etwas, das entfernt an ein Riesengewehr erinnerte, funkensprühend vom Schiff und dort von der Unterseite der Untertassensektion in die Ferne driftete. Wenn ich mich recht erinnerte, war dies die stärkste Waffe des Schiffes gewesen, mit der ich vorhin die Kamikazeformation mit einem Schuß zertrümmert hatte. Als sie sich weit genug vom Schiff entfernt hatte, gab die Frau den Befehl zur Selbstzerstörung über die Waffenkonsole, und die Kanone zerplatzte in einer vielfarbigen Explosion. "Ich schlage vor, daß Sie Ihre Befehle zuerst an mich richten, Captain", meldete sich die Offizierin wieder zu Wort. "Ich werde sie an die Besatzung weiterleiten, denn ich befürchte, daß man Ihnen jegliche Zusammenarbeit verweigern wird."
"In Ordnung. Dann stellen Sie fest, inwieweit das Schiff beschädigt wurde und wie das die Flugtauglichkeit beeinflußt."
Nach kurzer Zeit kam der Bericht, daß wir mit eingeschränkter Geschwindigkeit reisefähig wären. Da für den Moment keine weiteren feindlichen Aktionen zu erwarten waren und wir uns in einer riesigen Wolke aus Mikrotrümmern befanden, die unser Schiff deckten, indem sie die Sensoren anderer Schiffe blenden würden, befahl ich das Beheben aller Schäden als nächstes, vordringliches Ziel. Wenn die Reparaturen, die unsere Flugfähigkeit noch einschränkten, abgeschlossen waren, sollte man mich wieder informieren. Dann rief ich die Anzeigen aller optischen Scanner (sie wurden tatsächlich so betitelt, in Wahrheit erfüllten sie auch keine anderen Funktionen als eine Kamera) auf dem Hauptschirm ab, tätigte also einen Rundblick um das inzwischen still im Raum stehende Schiff - wir befanden uns wirklich in einer Wolke größerer und kleinerer Trümmer, die langsam auseinandertrieb. Unsere Sensoren wurden zwar, so sie noch funktionierten, durch die Metallfragmente gestört, aber anderen Schiffen würde es genauso ergehen. Hier drinnen würden wir ungestört bleiben. Dann ging ich mit Wilhiam und Alfred in den kleinen Bereitschaftsraum des Captains, der unmittelbar an die Brücke angrenzte, denn ich konnte mir vorstellen, daß Wilhiam einiges zu sagen hatte.
Ich sollte recht behalten. Kaum hatten sich die Türen hinter uns geschlossen, legte er los.
"Zuerst einmal Lob und Tadel für dich, Mike. Lob: du hast wahrscheinlich ein großes Problem dieser Leute gelöst, aber auf eine andere Art, als sie es gewohnt sind. Vermutlich wird in diesem Paralleluniversum nicht so schnell geschossen wie bei uns, aber die Hauptsache ist, die Bedrohung ist weg. Tadel: mußtest du die Leute von hier wirklich so sehr verwirren? Schon die Frage nach dem bewaffneten Sicherheitsteam auf der Brücke! Und dann die Laserschlacht, die du abgezogen hast! Sie hat zwar ihr Ziel mehr als erreicht, aber dabei hast du mehr Schäden am Schiff angerichtet, als diese Menschenaffen mit ihrer vergleichsweise primitiven Technologie vermutlich anzurichten imstande gewesen wären! Und wieso hast du sie nicht einfach fliegen lassen, sondern sie komplett vernichtet?"
Es dauerte eine kleine Weile, bis ich den Wortschwall verarbeitet hatte und antworten konnte.
"Ich dachte, wir brauchen ungestörte Ruhe! Außerdem sind die Wesen in einem Kontraversum sowieso nicht real!"
"*Neeeiiinnn*! Sie sind real, so wie du und ich! Aber zumindest mit der Ruhe hast du recht, die können wir gut gebrauchen. Meinst du, es war eine kluge Idee, dir das Schiff anzueignen?"
"Na hör mal! Freiwillig würden die uns hier überhaupt nichts machen lassen! Und wie ich dich kenne, hast du noch einiges vor, um uns nach Hause zurückzubringen, wozu wir direkt oder indirekt dieses Schiff hier brauchen, und

wenn ich nicht die Initiative ergriffen hätte, wer dann? Dann können wir wahrscheinlich ewig hier schmoren und uns mit einem zänkischen Sicherheitschef herumstreiten! Und außerdem - die Idee, dir das Schiff unter den Nagel zu reißen, kam ursprünglich von dir!"
"Nicht ganz unwahr. Trotzdem, diese Gewaltaktion gegen das Schiff hier und gegen die anderen Schiffe war weit über das Ziel hinausgeschossen. Gibt es dazu noch etwas zu sagen?"
Da niemand Anstalten machte, zu sprechen, begann Wilhiam wieder.
"In Ordnung. Was passiert ist, ist passiert, und niemand kann es mehr rückgängig machen. Wir müssen jetzt versuchen, das Optimale aus der Situation herauszuholen. Damit du weißt, was Sache ist, und nicht noch mehr Schoten baust: wir fliegen, sobald die den Kasten hier notdürftig repariert haben, zurück zur Erde. Unterwegs werde ich zusammen mit Alfred sehen, was an unserer Reisemaschine zu verändern ist, um uns der momentanen Situation anzupassen. Und bitte - keine solche Hau-Ruck-Aktionen mehr."
"Du bist aber auch nicht fehlerfrei!"
"Weiß ich, weiß ich. Aber es kommt darauf an, wo man die Fehler macht."
"Ach so ist das? Und was ist dann mit den Fehlern, die vor nicht allzu langer Zeit in deiner Erfindung gesteckt haben? Die waren für uns gefährlicher als das, was ich gemacht habe!"
"Das sehe ich aber anders! Was, wenn die Leute hier ein Kriegsgericht einberufen?"
"Ich habe wenigstens Sicherheitsvorkehrungen getroffen!"
"Jawohl! Aber die lassen sich umgehen!"
"Na und? Du hättest uns beinahe in ein Sankt-Nimmerleins-Land befördert!"
"..."
Bevor mein Urgroßvater antworten und unser Streit eskalieren konnte, ertönte ein Geräusch, das ich erst, als es sich wiederholte, als die Türklingel identifizierte. Froh, nicht weiter streiten zu müssen, rief ich den draußen stehenden Jemand herein. Es handelte sich um die Captain. "Sie wollten informiert werden, wenn wir wieder flugfähig sind. Soeben wurden die letzten Schäden am Antrieb und am Navigationsdeflektor behoben."
"So schnell? Hervorragend!"
Ich wandte mich an Wilhiam.
"Friede?"
"Natürlich! Nichts lieber als das!"
Froh, diese Sache ausgestanden zu haben, kehrten wir zurück auf die Brücke.
"Sind keine feindlichen Schiffe in der Nähe?"
"Definitiv nicht. Bis Verstärkungsschiffe der Violetten Allianz hier eintreffen, kann es bei deren veralteter Technik noch einige Tage dauern."
"Einwandfrei! Und wir können sicher und mit maximaler Geschwindigkeit fliegen?"
"Wie ich sagte. Allerdings sind unsere Verteidigungssysteme nur zu zehn Prozent einsatzbereit."
"Brauchen wir die Phaser?", wandte ich mich grinsend an Wilhiam. Er schüttelte den Kopf.
"In Ordnung! Wenn du willst... gib den Startbefehl."
Seine Laune stieg sichtbar um etliche Grade.
"Computer! Kurs setzen auf die Erde, maximale Geschwindigkeit! Start frei!"
"Bitte spezifizieren Sie das Reiseziel!"
"*Was* bitte soll ich? Ich habe doch gesagt: Erde!"
"Es sind drei Objekte mit diesem Namen gespeichert. Bitte spezifizieren Sie Ihren Wunsch durch Koordinaten."
Wilhiams Gesichtsausdruck wurde unglücklich bis verzweifelt. Ich hatte mich derweilen auf den Platz des Captains gesetzt und bedeutete den anderen, sich ebenfalls eine Sitzgelegenheit zu suchen. Dann wandte ich mich an Wilhiam, der fassungslos in der Gegend stand.
"Setz dich erst mal hin. Ich glaube, ich weiß, wie wir zur richtigen Erde kommen."
Er sagte nichts, aber er setzte sich zumindest gehorsam auf den Platz des Ersten Offiziers. Dann rief ich den Computer.
"Kurs setzen auf Sektor 001, maximale Geschwindigkeit! - Beschleunigen!" Damit wurden wir in unsere Sitze gepreßt, als das Schiff losschoß. Lichtpunkte, die nichts anderes waren als Sterne, rasten nur so an uns vorbei. Es dauerte ein paar Sekunden, bis wir unsere volle Geschwindigkeit erreicht hatten. Alfred sah ehrfürchtig auf den großen Hauptschirm.
"Wie schnell werden wir wohl fliegen?"
"Die aktuelle Geschwindigkeit liegt bei Warpfaktor 15,4", meldete sich der Computer zu Wort.
"Aha - ähm - und der wievielfachen Lichtgeschwindigkeit entspricht das?"
"Der Warpfaktor 15,4 entspricht der 58392fachen Lichtgeschwindigkeit beim Standardflug."
Der Physiker pfiff anerkennend.
"Und - wie weit ist es bis zu unserer Erde, und wie lange brauchen wir dann noch?"
"Die gegenwärtige Entfernung beläuft sich auf achtunddreißig Lichtjahre, so daß das Zielobjekt in 5 Stunden 42 Minuten 2 Sekunden erreicht wird."
"Hört euch das an! Wir brauchen für eine Strecke, für die ein Lichtstrahl 38 Jahre unterwegs ist, gerade mal 5 und eine dreiviertel Stunde!"
Die Augen des Physikers begannen zu leuchten. Offenbar war die momentane Situation genau das Richtige für ihn, und er fühlte sich mehr und mehr in seinem Element.
"Läßt sich diese Leistung eigentlich noch steigern?", wandte er sich an die Kapitänin.

"Theoretisch ja, aber dann steigt der Energieverbrauch ins Unendliche, und außerdem kann keiner so einen Antrieb unter Kontrolle halten."
"Das müssen Sie mir näher erklären! Ich bitte Sie darum, enthalten Sie mir diese Technik nicht vor!"
"Aber gerne. Also:..."
Die beiden begannen, sich über Dinge wie Antriebskerne, Phaseninduktoren, Nanosekunden, Plasmainjektoren, eine nichtnewtonsche Physik, Subraumfelder und dergleichen mehr zu unterhalten - Dinge, von denen ich zugegebenermaßen sowieso nichts verstehe. Auch Wilhiam interessierte sich nach den ersten fünf Minuten, in denen er sich an der Unterhaltung rege beteiligt hatte, nicht weiter für diese Technik, sondern wandte sich seiner eigenen zu, indem er seine Erfindung wieder einmal genau unter die Lupe nahm. Ich beschränkte mich darauf, unseren Flug und das Schiff zu überwachen - soweit ich dazu in der Lage war. Nebenher versuchte ich, mich an die Fernsehserie *Raumschiff Enterprise - Das nächste Jahrhundert* zu erinnern, in die ich mich immer mehr versetzt fühlte. Zumindest den Begriff *Warp* hatte ich dort eindeutig das erste Mal gehört, und auch das Schiff erinnerte mich sehr an die *Enterprise*, wenngleich ich mir sicher war, daß ihre Erfinder sie nicht so schnell hatten fliegen lassen. Auch das Raumschiff einer anderen Realität in unserem Universum, die *El'Yon*, hatte nicht solche Geschwindigkeiten erreicht. Offenbar war die Technik hier sehr weit fortgeschritten, aber selbst wenn wir alle Konstrukionspläne mitnehmen würden, bezweifelte ich, daß die Menschheit imstande sein würde, in absehbarer Zeit ein solches technisches Wunderwerk zu konstruieren.
Nach etwa zwei Stunden wurde ich, da alle Stationen unbesetzt waren und wir automatisch flogen, vom Computer informiert, daß eine interessante Anomalie in Sensorenreichweite kam. Da die Captain ebenfalls aufgehorcht hatte, befahl ich, unter Warp zu gehen, und wir sahen vor uns einen wirklich wunderschönen Gasnebel, in dem sich Klumpen zu halten schienen. Offenbar bildete sich hier ein neues Sternensystem - ein für Forscher wahrhaftig sehr interessanter Vorgang, durch Kamerazoom und Ccomputerbearbeitung auf ein Format gebracht, das genau den Hauptschirm füllte. Allerdings hätte eine komplette Analyse laut Computer bis zu einer Woche dauern können, und diese Zeit hatten wir nicht. Da ich den Leuten hier aber nicht die Daten vorenthalten konnte und wollte, befahl ich, eine Instrumentensonde des Typs IX zu starten (ich hatte mich erst wenige Minuten zuvor an einer Workstation mit Sonden befaßt). Wenn wir auf der Erde fertig waren, konnten die Bewohner dieses Universums zurückkehren und die Sonde zusammen mit den gesammelten Daten wieder aufnehmen. Dann brachte ich das Schiff, zum offensichtlichen Bedauern von Alfred und der Captain, wieder auf die alte Geschwindigkeit zurück. Wilhiam hatte von dem Vorfall nicht viel mitbekommen: er hantierte an der defekten Konsole und an ein paar Einzelteilen seiner Maschine herum.
"Eigentlich gar keine üble Idee, zur Erde zurückzufliegen", meinte die normalerweise befehlende Offizierin, mehr zu sich selbst als zu uns gewandt. "Auf die Art und Weise können wir gleich gut unsere Vorräte ergänzen."
"Ich möchte mich noch entschuldigen - wegen der Unannehmlichkeiten mit den Phasern", begann ich, aber mein Urgroßvater unterbrach mich.
"Schon gut. Viel wichtiger ist: darf ich die Einzelteile der Konsole hier bei mir einbauen?"
Er sah fragend die Captain an, die nun reichlich verwirrt dreinsah.
"Sie haben doch das ganze Schiff in der Hand!"
"Schon, aber ich will die Schäden so gering wie möglich halten."
Die Frau lächelte.
"Erlaubnis gewährt. Nehmen Sie sich, was Sie brauchen."
Nun war ich es, der fragend dreinsah.
"Andere Entführer hätten unsinnige politische Forderungen gestellt oder gleich das Schiff in die Luft gejagt", erklärte sie, als sie mein offenkundiges Unverstehen bemerkte. "Und wegen der Schäden an den Phasern brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. So etwas passiert eben. Wir sind Ihnen schon dankbar dafür, daß Sie die Sonde zum Datensammeln ausgesetzt haben."
Froh, zumindest mit der Kapitänin Frieden geschlossen zu haben, konzentrierte ich mich wieder auf den Flug, blieb aber auf dem Sessel des Captains sitzen. Ab und zu kamen im weiteren Verlauf der Reise Anfragen an die Brücke, die ich von mir aus beantwortete und entschied, was die anderen mit einem leisen Schmunzeln quittierten.
Nach einer Weile, ich war inzwischen müde geworden und gähnte fast ununterbrochen, meldete mir der Computer die Ankunft an der Erde. Ich befahl, in den Standardorbit einzuschwenken, und war nicht weiter erstaunt zu sehen, daß der Planet, über den wir schwebten, als Grundfarbe Grün statt dem mir bekannten Blau hatte. In der Nähe erkannte ich andere Raumfahrteinrichtungen, so zum Beispiel ein Ding, das wahrscheinlich die Hauptraumstation oder eine Schiffswerft oder etwas Vergleichbares war - es erschien mir groß genug, um zwei Dutzend Raumschiffen von der Größe des unsrigen Platz zu bieten. Aber für solche Überlegungen war offenbar keine Zeit, denn Wilhiam drängte zum Aufbruch. Als erstes ließ er mich die Transporter entsperren. Dann sollte ich uns von der Brücke dorthin beamen, wo unser Ferrari stand - natürlich war das unmöglich, da ich nirgends eine Transporterkonsole finden konnte. Dafür registrierte ich, daß die Reste des zertrümmerten Arbeitsplatzes säuberlich aufgeräumt worden waren.
"Ich werde Befehl geben, Sie zu Ihrem Wagen zu beamen. Alle Ihnen gehörenden Dinge werden ebenfalls in den Wagen gebeamt", schaltete sich die Kapitänin ein, und fuhr, an mich gewandt, fort: "Wenn Sie länger hierbleiben würden, könnten Sie ein erstklassiger Raumschiffcaptain werden, fähig, das Flaggschiff unserer Organisation zu steuern. Sie haben heute bewiesen, daß Sie es können."
"Soll das heißen, das hier ist ein Flaggschiff?", fragte ich ungläubig, aber ich erhielt keine Antwort mehr.
"Energie!", rief die Offizierin stattdessen lachend, und die Bilder wechselten. Innerhalb einer Sekunde gelangten wir von der Brücke in einen völlig leeren Raum, in dem nur unser Ferrari stand. Wir setzten uns auf Wilhiams

Anordnung hinein (das Waffensammelsurium war wie versprochen da und lagerte unter der Heckscheibe), und er aktivierte wieder einmal seine Erfindung. Der Raum um uns herum wurde unscharf, verschwamm -
und machte einem rasenden Kaleidoskop aus Farben Platz. Es schien sich um Bilder zu handeln, die da außerhalb der Karosserie vorbeirauschten, aber ganz sicher war ich mir da nicht. Stattdessen sah ich hinüber zu meinem Urgroßvater und der Reisemaschine: immer mehr Skalen begannen, wieder vernünftige Anzeigen zu liefern. Ein einziges Display zeigte noch Chaos an, und ich befürchtete bereits, daß wir wieder in ein Paralleluniversum abdriften würden. Um mir den Anblick der ins Chaos zurückfallenden Instrumente zu ersparen, sah ich aus dem Fenster: wir hatten die USS Hinkelstein *verlassen und waren bereits in einiger Entfernung von dem gigantischen Raumschiff, welches von hier aus einen unbeschädigten Eindruck machte (und das war es ja im großen und ganzen auch). Dann verschwand auch dieses Bild, und -*
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein nur scheinbar hörbarer Knall, und -
wir schienen in unser Universum zurückgekehrt zu sein, das bewiesen mir die Eindrücke einer ganz normalen Zeitreise mit der Standardzeitmaschine des Erfinders Wilhiam Alturo, wie ich sie selbst schon oft erlebt hatte. Die Anzeigen auf Wilhiams Reisemaschine befanden sich nun auch alle wieder in normalen Bereichen, dennoch blieb das sonderbare Gefühl, das ich die ganze Zeit hatte. Draußen sah ich absolut nichts, was man irgendwie als Gegenstände hätte interpretieren können, aber das war scheinbar auch nicht wichtig. Dann klärte sich das Bild, und ich erkannte eine dunkle Mercedes-Limousine neueren Baujahres. Allerdings konnte ich dieses Bild, sollte es zu einem Traum gehören, nicht deuten, also wartete ich ab. Zu dem Luxusschlitten gesellten sich Bäume, Büsche, die zu einem in der Dämmerung daliegenden Wald wurden. Das Bild wurde langsam klarer und schärfer -
und mit einem fast körperlich spürbaren Ruck landeten wir wieder in der Realität und Normalität.
Normalität?
Nun, ich weiß nicht recht, ob man die Szenerie als normal ansehen kann: wir standen tatsächlich am Rande eines sommerlichen Waldes unter den hier nicht sonderlich dicht stehenden Bäumen, die im letzten Licht der Abendsonne lagen, und quer vor uns stand ein komplett leerer, dunkelblauer, erst wenige Jahre alter Mercedes. Ich sah zu Wilhiam. Er wirkte erschöpft, aber er lächelte glücklich.
"Lest mal, wo wir uns befinden."
Damit hielt er uns die Reisemaschine hin, und wir konnten es auf einem Display ablesen:
Erde, Deutschland, Nähe Chimmnitz/Kimmnitz, 02. Juli 1672, 20:17 Uhr. Standardrealität.
"Wir sind wieder im Universum!!!"
Ich glaube, liebe Leser, wer diese Reise in andere Universen, mit einer guten Aussicht, nie wieder nach Hause zurückkehren zu können, nicht erlebt hat, kann diesen Freudenruf, den wir alle drei gemeinsam ausstießen, nicht recht nachempfinden. Nach einer kleinen Weile stiegen wir aus und sahen uns um, und Wilhiam erzählte uns noch, wie er das Kunststück fertiggebracht hatte, uns vom Kontraversum zurück ins Universum zu befördern, ohne daß wir einen Rückfall in ein anderes Kontraversum erlitten hätten.
"Das Problem ist es ja, diese schweinisch hohen - äh - sagen wir: Energiebarrieren zwischen den Universen zu überwinden und das richtige Universum zu treffen. Letzteres ist weniger schwierig, da die elementaren Grundteilchen, die ja bekanntlich alle mit einer bestimmten Frequenz schwingen, in jedem Universum eine andere Amplitude haben, und ich muß nur die von etwas aus unserem Kontinuum benutzen und durch einen speziellen Prozessor mit denen aus dem Reiseziel vergleichen, und so kann man die richtige Richtung relativ mühelos finden. Richtig zu schaffen macht einem also nur die nötige Energie. Nachdem ihr euch vorhin so angeregt über den Antrieb und über die Energie des Schiffes unterhalten habt, habe ich gedacht: leiten wir halt die Antriebsenergie für die Reise kurz um in die Reisemaschine, und dafür habe ich das zerstörte Pult benutzt. Es war ja nicht im eigentlichen Sinne zerstört, sondern es war etwa so, als ob man von einem ansonsten intakten Computer lediglich die Tastatur zertrümmert hätte, und so etwas läßt sich ja ersetzen. Nun, ich habe auch ein paar Teile mit eingebaut, wegen der Spannungen. Dann, in dem Moment, wo ich das Gerät aktiviert habe, ist auch die Energieverbindung zustande gekommen, und genau dieselbe Power, die uns erst auf für dich so erstaunliche achtundfünfzigtausenddreihundert-undsoweiterfache Lichtgeschwindigkeit gebracht hat, hat es geschafft, uns hierher zurückzuversetzen. Eine kleine Überladung muß es dabei gegeben haben, sonst wären wir wohl kaum im Jahr 1672 gelandet. Und dieser Schlitten hier", er deutete auf den Benz, "war vermutlich das Quantensignaturüberprüfungsobjekt und ist per Zufall in das Zeitfeld hineingeraten. Wie gesagt, eine kleine Überladung, mehr nicht."
Die letzten Worte hatte ich nur noch wie durch Watte hindurch gehört, so müde war ich inzwischen. Da nicht zu befürchten war, daß der Besitzer auftauchen und Ärger machen könnte, probierte ich, ob die Türen des großen Wagens entriegelt waren und hatte Glück: sie ließen sich problemlos öffnen. Ich legte mich, nachdem ich meine Schuhe ausgezogen hatte, quer über die Rückbank und sah noch einmal zu meinen Begleitern, die meine Aktion mit fragenden Blicken verfolgt hatten.
"Ich weiß, daß du zumindest", mit einiger Anstrengung machte ich eine Kopfbewegung in die Richtung meines Urgroßvaters, "ein Dauermuntertyp bist, aber ich will jetzt endlich einmal schlafen. Macht, was ihr wollt, aber bis morgen früh laßt mich in Ruhe."
Damit streckte ich mich lang aus, ohne auf Antwort zu warten, aber sie blieb selbstverständlich nicht aus.
"Vergrunzte Jugend! Ich könnte mich nicht erinnern, daß ich mit 20 so viel geschlafen hätte!"
"Ich bin aber auch müde! Experimentieren kannst du morgen früh noch. Gute Nacht."
Alfred erging es offenbar auch nicht anders als mir. Aber diese kleine Konversation hörte ich schon gar nicht mehr

im Bewußtsein.

Am nächsten Morgen konnte ich gegen meine Erwartungen sogar einmal ausschlafen. Als ich erwachte, mußte es gegen neun sein, denn die Sonne stand bereits hoch am Himmel, und es versprach ein sonniger Tag zu werden.
Nachdem ich aus meiner Luxusschlafstätte herausgeklettert war, entdeckte ich, daß Wilhiam - wie hätte es anders sein sollen - bereits munter war. Er kam soeben aus dem Wald angestiefelt.
"Guten Morgen!", lärmte er mit (für meinen Geschmack reichlich übertriebener) Fröhlichkeit.
"Ist der Schnarchphysiker auch schon wach?"
"Keine Ahnung. Ich bin auch gerade erst aufgestanden."
"Hhmmm. Ich bin schon seit Stunden munter. Müßt ihr soviel grunzen?"
"Also bitte! Du hast uns ja auch genug gejagt in der letzten Zeit!"
Wilhiam war unterdessen an den 250 GTO herangetreten und linste durch die Scheibe.
"Du hast recht. Alfred grunzt tatsächlich noch, da kann ich direkt froh sein, daß wenigstens du schon auf bist. Da hinten im Wald, etwa dreihundert Meter immer dem Trampelpfad nach, gibt es eine kleine Quelle. Das Wasser ist herrlich, und ein paar Beerensträucher habe ich auch schon gesehen."
Bevor ich mich auf den Weg machte, sah ich mich noch einmal gründlich um, da ich mich wunderte, wo Wilhiam die Nacht verbracht hatte. Er schien meine Gedanken erraten zu haben und deutete auf die offenstehende Beifahrertür des Mercedes. Offenbar hatte er irgendwie, auf eine mir völlig unklare Art und Weise, das Kunststück fertiggebracht, trotz des Schaltknaufes und der Armablage in der Mitte quer über Fahrer- und Beifahrersitz recht entspannend zu schlafen, und irgendwie war es ihm auch gelungen, sich so leise zu verhalten, daß ich nichts von ihm mitbekommen hatte.
Ich marschierte los und gelangte schon bald zu der von Wilhiam gefundenen Quelle. Er hatte recht: das Wasser schmeckte köstlich und erfrischte wunderbar. Was ich nicht auf Anhieb fand, waren die Beerensträucher, aber nach kurzem Suchen entdeckte ich wenigstens einen Strauch mit wenn auch reichlich unreifen Brombeeren. Dann marschierte ich zu den beiden anderen zurück.
Alfred kam soeben reichlich vertrieft aus dem Ferrari herausgeklettert. Offenbar schien er nicht halb so ausgeschlafen zu sein wie wir Alturos, aber das schöne Wetter verfehlte seine Wirkung nicht: er wurde zusehends wacher, und nach nur fünf Minuten war er ansprechbar.
"Endlich ausgeschlafen? Ich bin schon seit Stunden auf den Beinen!", empfing ihn Wilhiam lärmend.
"Grrmpf! Mike hatte recht, als er dich mal als dauermunter betitelt hatte!"
Allerdings tat er damit der guten Laune meines Urgroßvaters keinen Abbruch, sondern wurde von diesem ebenfalls zu der Quelle geschickt. Nach vielleicht einer Viertelstunde kam er ebenfalls zurück, nun mindestens genauso gut gelaunt wie wir anderen auch.
"Du hattest recht. Dort hinten ist es wunderbar."
"Sehr schön. Wenn du nun soweit bist, können wir anfangen."
"Anfangen? Womit?"
"Nun, zum Beispiel mit einigen Modifikationen im vierdimensionalen Teil der Maschine. Eigentlich wollte ich nicht hier im Jahre 1672 verbleiben." Damit gingen die beiden Wissenschaftler wieder einmal ans Werk und nahmen den Kasten zum wiederholten Male auseinander, und ich machte mir sogar einmal die Mühe, dabei zuzusehen. Zuerst öffnete Wilhiam die äußere Verkleidung, dann entfernte er eine Abdeckplatte - und wir sahen die Bescherung.
"*Nein!*", keuchte Alfred fassungslos. "Das gibt es doch nicht!"
"Nur eine kleine Überladung, mehr nicht, wie?", murmelte ich vor mich hin.
Die Elektronik war zu mehr als der Hälfte zu schwarzer Schlacke verbrannt!!!
Auch Wilhiam blickte entsetzt, so entsetzt, daß es nicht gespielt sein konnte. Wenn er es denn doch spielte, so war er der beste Schauspieler, der mir je untergekommen war.
"Schöne Bescherung. Was machen wir jetzt?"
"*Nur eine kleine Überladung, ja?*", fragte Alfred mit gefährlich klingender Stimme und begann, seine Finger in unbewußte, klauenartig zupackende Bewegungen zu versetzen. Offensichtlich wurden ihm die dauernden Fehlschläge langsam zuviel, obwohl er wissen mußte, daß Wilhiam dieses Mal vermutlich wirklich nichts dafür konnte. Obwohl ich mich mit dieser Art von Technik normalerweise nicht auskenne, wußte ich, was passiert war: durch die Energiebarrieren zwischen den Universen hatte das Gerät so etwas wie einen elektrischen Schlag erhalten, und der hatte die Teile zerstört. Die entstandene Spannung war höher gewesen als die, die die Teile des Raumschiffs, die Wilhiam aus der Konsole eingebaut hatte, im Höchstfall ausgehalten hätten, und ich bezweifelte, ob ein Eingabegerät für die Energien eines Fusionsreaktors ausgelegt war, aber dennoch war es ein Unfall, aber das schien Alfred im Moment nicht ganz einzugehen. In seinen Augen begann es zu lodern.
"Halt! Aufhören! Das bringt doch nichts!", versuchte ich, den beginnenden Streit oder besser Kampf im Keim zu ersticken, aber der Physiker funkelte mich nur wütend an.
"Halt dich da raus!"
Damit ging er auf den völlig verdatterten Wilhiam los. Der wich erst ein paar Schritte zurück, dann stellte er sich mit ausgebreiteten Armen mitten auf die Lichtung und sah den heranrasenden Physiker herausfordernd an.
"Also schön! Du hast recht! - Bitte! - Also bitte! - Ich bin ein unfähiger Idiot! - Okay! - Akzeptiert! Und was willst du jetzt?!?! Mach deinen Kram selber! Da liegt der Kasten, sieh zu, wie du zurechtkommst!" Damit wandte er sich um und verschwand demonstrativ stampfend im Wald, während Alfred, dessen Zorn so plötzlich verrauchte, wie er gekommen war, nun reichlich ratlos herumstand. Ich hatte mich derweilen in den Mercedes gesetzt und begann, nach

verwendbarer Elektronik zu suchen. Möglicherweise hatte der Schlitten ja einen CD-Player, den man auseinandernehmen konnte, oder ein Autoradio oder sonst etwas in der Richtung. Dabei ließ ich mich von Wilhiams Gedanken leiten. Der hatte ja auch immer alle erreichbare Technik zerlegt und für seine - unsere - Zwecke verwendet oder zumindest den Versuch unternommen, die Teile so zu modifizieren, daß sie für uns brauchbar wurden. Und richtig wurde ich fündig: Der Wagen besaß ein Radio mit Kassettenteil, ein elektronisches Steuergerät für die Klimaanlage und einen Navigations - Bordcomputer, der aber, wenn ich mich der gängigen Autozeitschriften, die ich manchmal lese, richtig entsann, zum Fahren nicht unbedingt notwendig war. Zwar waren die Geräte mit einer elektronischen Sperre gegen unbefugtes Entfernen gesichert, aber ich war mir sicher, daß sich dieses System umgehen ließ. Ich stieg wieder aus und hielt nach Wilhiam Ausschau, aber der war nirgends zu sehen.
"Und was jetzt?", fragte Alfred fassungslos.
"Ich weiß auch nicht. Kommt der große Meister irgendwann wieder?"
"Was fragst du mich das? Du bist sein Urenkel, du müßtest ihn doch eigentlich kennen!"
"Ich kenne ihn genauso lange oder genauso kurz wie du."
"Hmmm... stimmt auch wieder. Warten wir halt erstmal ab."
Damit setzten wir uns in den Luxuswagen, und ich schaltete das Radio an - allerdings bekam ich keinen brauchbaren Sender herein, obwohl ich alle Bänder absuchte. Das maximale, was aus der kleinen Kiste herauskam, war ein atmosphärisches Pfeifen und Rauschen. Resignierend schaltete ich ab - wo sollten im Jahre 1672 auch Radiostationen herkommen?
Wir warteten etwa bis zur Mittagsstunde, ohne daß der Forscher wieder aufgetaucht wäre. Dann, ich wurde allmählich wirklich hungrig, raschelte es in den Büschen, und Wilhiam kam wieder hervor. Er ging stracks auf mich zu und vermied es meines Erachtens nach bewußt, Alfred auch nur anzusehen.
"In ungefähr fünf Kilometern Entfernung habe ich eine Ortschaft gefunden. Die Leutchen dort sind relativ freundlich und offen. Ich habe einfach mal gefragt, ob wir dort ein Quartier und etwas zu essen bekommen - sie haben nichts dagegen. Auch für drei Personen ist ein Platz zu haben."
"Und wie wollen wir bezahlen?"
"Das ergibt sich dann später."
"Wie ist dir nur dieses Kunststück gelungen?"
"Nun ja - ich war schon einmal in dieser Zeit. Weißt du, so sehr ändern sich hier die Umgangsformen in ein paar Jahrzehnten nicht."
"Du hast also schon einen Ausflug hierher unternommen?"
"Genau. Also - wir können jetzt hier ganz gemütlich verhungern, oder in dieses nette kleine Städtchen gehen."
"Können wir nicht ein Stück mit den Wagen fahren?"
"Nanu? Seit wann kannst du zwei Autos gleichzeitig steuern?"
"Gar nicht. Wie kommst du darauf?"
"Wir haben zwei Autos, und ich habe mir bisher nicht die Mühe gemacht, das Autofahren zu erlernen. Schon vergessen?"
"Alfred kann doch den Mercedes steuern! Der Besitzer war so freundlich, den elektronischen Originalschlüssel in der Türablage zu deponieren." Als wir auf den Erfinder gewartet hatten, hatte Alfred tatsächlich das kleine Gerät, das Türentriegeler, Schlüssel für die Wegfahrsperre und Zündschlüssel in einem war, gefunden.
"Äähm - naja - na gut. Hat sich der Doktor Krawallo wieder beruhigt?"
"Aber sicher doch. Nun vertragt euch endlich wieder!", forderte ich mit mehr Nachdruck, als eigentlich erforderlich war, aber meine Methodik half: Die Wissenschaftler sahen sich kurz an und reichten sich - wenn auch etwas widerstrebend - die Hand. Der hundertprozentige Friede war zwar noch nicht wiederhergestellt, aber zumindest herrschte so etwas wie ein kooperativer Waffenstillstand. Ich setzte mich in den Ferrari, während Wilhiam es vorzog, sich in die weichen Polster des Mercedes sinken zu lassen und Alfred den Posten des Chauffeurs zu überlassen. Dann fuhren wir los, aber nicht querfeldein durch den Wald, sondern auf einen Weg, der an der Lichtung vorbeiführte. Mit etwas Glück ging er vielleicht um den ganzen Wald herum.
Ich zuckelte gemächlich im ersten Gang dem dahinschleichenden Mercedes S 600 hinterher, und nach einer Weile kam auch die Ortschaft in Sicht. Plötzlich bremste der schwere Wagen vor mir abrupt, und um ein Haar hätte ich ihm auf der Kofferraumklappe gesessen. Mit einem harten Ruck lenkte ich den 250 GTO ins Feld und öffnete mehr verblüfft als verärgert meine Tür.
"Was ist los? Ist das jetzt der richtige Moment, um eure Streitereien auszutragen?"
Unterdessen war eine Seitenscheibe des Mercedes heruntergelassen worden, und Wilhiam beugte sich heraus.
"Sieh zu, daß du den Rückwärtsgang reinbekommst, und such dir im Wald Deckung! Da vorn kommen möglicherweise Leute!"
Ohne weiter zu fragen, plauzte ich die Tür zu, drückte den Schalthebel in die entsprechende Position und gab ziemlich rabiat Gas. Nebenbei versuchte ich, meine eigene Scheibe herunterzukurbeln, damit ich mich aus dem Fenster lehnen konnte und so wenigstens sah, wo ich hinkurvte, denn im Inneren eines Ferrari 250 GTO ist die Sicht nach hinten reichlich begrenzt.
Mit aufheulendem Motor jagte ich den Weg, den wir gekommen waren, zurück, bis ich so etwas ähnliches wie eine Einfahrt in den Wald entdeckte. Kurz entschlossen fuhr ich hinein, und glücklicherweise hatten sogar beide Wagen hintereinander Platz in diesem improvisierten Versteck. Ich stellte den Motor ab und stieg aus, genau wie Wilhiam und Alfred.
"Und was nun?", fragte der Physiker gehetzt, denn ihm und uns war klar, daß wir, wenn da vorn auf dem Weg

wirklich Leute kamen, höchstens zwei oder drei Minuten Vorsprung hatten, und es bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, daß uns die Bewohner dieser Zeit und erst recht des Ortes, zu dem wir wollten, keinesfalls mit der Technik einer dreihundert Jahre entfernten Zukunft sehen durften, wollten wir nicht von vornherein Mißtrauen gegen uns aufbauen.
"Gute Frage. Mike, wie hast du das damals 1910 gemacht?"
"Ich habe Büsche ausgerissen und so davor gestellt, daß niemand meinen Wagen gesehen hat, und -"
"Schon erledigt. Fällt flach, hier gibt es keine Büsche, und außerdem dauert das zu lange. Andere Vorschläge?"
"Weiter in den Wald hineinfahren?"
"Klappt nicht, die Bäume sind zu eng."
"Hast du irgendeinen Tarnschild in deiner Maschine?"
"Habe mal dran gearbeitet, bin aber nicht vorangekommen. Nein."
"Irgendwelche Decken über die Kisten und mit Gras abdecken?"
"Sofort! Sind welche da?"
Alfred riß die Kofferraumklappe des Mercedes auf, das protestierende Wimmern des Servomotors, der diese Arbeit normalerweise übernahm, offenbar überhörend - und sah reichlich entsetzt hinein.
"Keine da!"
"Verfluchter Rotz! Dann müssen wir die Leute ablenken, sie dürfen nicht hier vorbeikommen! Versucht ihr, die Buden irgendwie zu tarnen, ich gehe und verwickle sie in ein Gespräch."
Mit einer entschlossenen Bewegung trat Wilhiam aus dem Wald heraus und verschwand in der Richtung, in die wir vorhin gefahren waren. Ich zog unterdessen meine Jacke aus und breitete sie über die Kühlerhaube des Mercedes, und Alfred tat es mir gleich und deckte die Frontscheibe ab. Dann sah ich noch einmal genau ins Innere des Luxuswagens und bemerkte erst jetzt, daß die Sitze mit Bezügen überzogen waren. Rasch machte ich mich ans Werk und montierte sie ab, um sie anschließend über den Rest der Karosserie zu verteilen. Dummerweise waren sie nicht eben in Tarnfarben gehalten, so daß wir unserem Ziel damit auch nicht allzu viel näherkamen. Schließlich bückte ich mich und begann, den abgedeckten Wagen mit Erdreich, Gras und was mir sonst noch so in die Finger kam, zu bewerfen - eine Tätigkeit, für die mich der, dem die Bezüge gehörten, sicherlich steinigen würde, aber das war mir im Moment egal.
Ich betete gerade, daß es Wilhiam gelungen war, die Leute abzuwimmeln, als er plötzlich wieder bei uns auftauchte.
"Glück gehabt. Es war falscher Alarm. Das, was wir für Leute gehalten haben, waren nur ein Meilenstein am Wegrand und Reflexionen an der Windschutzscheibe. Trotzdem ist es gut, daß ihr den Wagen so famos getarnt habt, falls sich doch einmal jemand hierher verirrt."
Er opferte noch seine Jacke, um wenigstens die Stellen meines auffälligen roten Wagens, die vermutlich bis auf den Weg hinaus leuchteten, notdürftig zu verstecken und benutzte dann dieselbe Waldbodentarnmethode wie Alfred und ich. Dann sah er sich unser Werk zufrieden an.
"Perfekt, wie ihr das hingekriegt habt. Ich staune, ich staune. Das fällt bestimmt niemandem auf."
Ich für meinen Teil war mir da bei weitem nicht so sicher, aber ich hoffte, daß niemand hier entlangstiefeln würde. Genaugenommen hielt unsere Tarnung sowieso nur einem ersten, sehr flüchtigen Blick stand, aber mehr konnten wir im Moment nicht tun. Also begaben wir uns auf den Rest des Weges zur Stadt - nun aber zu Fuß.
Ich hatte eine Wanderung von einer Stunde und mehr erwartet, aber es vergingen tatsächlich nicht einmal dreißig Minuten, bis wir den Stadtflecken erreichten. Unterwegs versuchten wir noch, unser Äußeres wenigstens halbwegs den Gegebenheiten der Zeit anzupassen - so wanderte zum Beispiel meine Digitaluhr in die Hosentasche, Wilhiam arrangierte es so, daß nirgends Teile seines Inventars aus den Taschen herausschauten, und Alfred beschloß, ohne Socken weiterzugehen. Außerdem schlurften wir mit voller Absicht durch den sommerlichen Staub, damit unsere Schuhe den Eindruck erweckten, wir hätten einen langen Fußmarsch hinter uns. Ein Großteil unserer neuzeitlichen Sachen wie Geldbörsen, Ausweise, Schlüssel und dergleichen mehr befand sich noch in den Jacken, so daß wir sie nicht weiter verstecken mußten, und ich hatte einen guten Grund mehr, zu hoffen, daß die Tarnung der Wagen nicht aufflog. Dann waren wir in dem Städtchen angekommen. Es bestand insgesamt vielleicht aus etwa dreihundertfünfzig zum Teil mehrstöckigen Häusern, einigen Hütten und Baracken vor der Stadt, einer erstaunlich schön gestalteten Kirche sowie einem vergleichsweise großen Platz im Zentrum, der bis auf einen reichlich kompakten Bau, dessen Funktion mir zunächst schleierhaft blieb, leer war, und zählte nach meinen Schätzungen wohl an die zweitausend Einwohner. Für das späte siebzehnte Jahrhundert beachtlich, fand ich. Trotz der vielen Menschen schienen sich dennoch alle irgendwie zu kennen, und eine Atmosphäre der gegenseitigen Vertrautheit schwebte über dem Ganzen, sah man von dem Bunker im Zentrum, den alle zu meiden schienen, einmal ab.
Wilhiam steuerte stracks auf ein zweigeschossiges Gebäude, zwei Gassen vom Zentrum entfernt, zu und klopfte an die reichlich niedrige Tür. Sie wurde fast sofort geöffnet - offenbar hatte man uns bereits erwartet. Im Halbdunkel, dort, wo vermutlich der Flur war, erschien eine nicht allzu große Frau, die aussah, als wäre sie mindestens achtzig Jahre alt (es aber in Wahrheit noch lange nicht war - ihr wahres Alter betrug etwas mehr als die Hälfte meiner Schätzung), und winkte uns wortlos herein. Ein dumpfes Geräusch aus Richtung Türrahmen sagte mir, daß der hinter mir gehende Alfred nicht rechtzeitig den Kopf eingezogen hatte, aber er beherrschte sich und verkniff sich meisterhaft ein Aufjaulen. Dann waren wir in dem fast völlig finsteren Flur angelangt, und die Frau schloß die Tür. Nach der Helligkeit der Sommersonne draußen brauchten meine Augen einige Sekunden, um sich anzupassen, aber dann sah ich mehr. Unterdessen begann die Frau zu sprechen.
"Seid willkommen in unserem bescheidenen Hause. Es ist nicht viel, ihr edlen Herren, was wir euch bieten können, aber seid versichert, wir sind erfreut über euren Besuch."

"Ich weiß, daß dein Haus uns zufriedenstellen wird, und es ehrt uns, bei dir und deinem Gemahl zu Gast sein zu dürfen", antwortete Wilhiam, sich mit den hier üblichen Sitten und Gebräuchen offenbar bestens auskennend. Die Frau drängte sich an uns vorbei und führte uns in ein überraschend großes, sehr aufgeräumtes Zimmer, dessen Tür offenstand (aus dem einzigen Grund, daß es kein Türblatt gab) und von wo aus das Licht auf den kleinen Flur draußen fiel. In der Mitte stand ein rustikaler Tisch mit mehreren Hockern darum herum, und die Frau deutete darauf.
"Bitte, nehmt Platz. Ihr müßt müde und erschöpft sein von der Reise. Ich hole rasch frisches Wasser und bereite etwas zum Essen."
Damit wandte sich die Frau ab. Alfred und ich wollten ihr hilfsbereit hinterhereilen, aber Wilhiam hielt uns mit einem angedeuteten Kopfschütteln ab, und so setzten wir uns denn hin.
"Überlaßt das Reden und Handeln am besten mir", wisperte er uns zu.
"Und was sollen wir tun?"
"Vorläufig gar nichts. Es ist nicht üblich, daß Gäste den Gastgebern helfen."
Da es im Moment nichts weiter zu besprechen gab, sah ich mich in dem Raum etwas genauer um.
Er maß vielleicht sechs mal sieben Meter und nahm damit vermutlich den allergrößten Teil des Erdgeschosses ein. Außerdem hatte er drei große Fenster, durch die das Tageslicht ungehindert hereinfluten konnte - für meine Begriffe reichlich ungewöhnlich für diese Epoche, und auch Wilhiam, der genau wie ich einen Rundblick tätigte, sah reichlich erstaunt zu den Fenstern. Ferner gab es noch einen im Moment nicht benutzten, völlig verrußten Kamin, in dem noch die verkohlten Holzreste vom letzten Feuer lagen, einige Schränke, einen Waschtisch mit Spiegel und - als außergewöhnlichen Luxusgegenstand - eine große Standuhr, die vernehmlich vor sich hintickte und sogar die meiner Einschätzung nach richtige Zeit anzeigte. Der anerkennende Blick von Wilhiam sagte mir, daß auch dieses Möbelstück nicht unbedingt alltäglich war und daß er so etwas in diesem Haus nicht erwartet hatte. Aber er fing sich schnell.
"Vermutlich ist das der Repräsentationsraum des gesamten Hauses, und hier sind die ganzen Reichtümer zur Besichtigung aufgestellt."
"Ihr vermutet richtig. Bisher hat niemand diese Idee meines Vaters so rasch durchschaut. Ich hoffe, dies tut der Annehmlichkeit Eures Aufenthaltes nicht zuviel Abbruch."
Überrascht sahen wir zur Tür. Dort war, von uns völlig unbemerkt, ein Mann erschienen, dessen Alter ich genauso schwer schätzen konnte wie das unserer Gastgeberin vorhin, aber das, was er gesagt hatte, ließ mich erraten, daß es sich um den Sohn der Familie handelte, der sich nun, da alle Blicke auf ihn gerichtet waren, in ein verlegenes Lächeln rettete.
"Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Euch gestört habe."
"Nein, das habt Ihr ganz und gar nicht. Wir sprachen gerade von der wundervollen Einrichtung Eures Hauses."
Dies war offenbar keine gute Idee von Wilhiam gewesen, denn das Lächeln wurde etwas unglücklicher.
"Zuviel der Ehre, werter Herr. Meine Familie ist nicht so reich, wie es den Anschein hat. Allein dieses Wunderwerk, das Eure gütigste Beachtung fand, kostete ein Vermögen."
"Ihr tut Euch selbst unrecht. Viele wären froh, hätten sie auch nur einen Teil dessen, was Ihr habt."
Damit traf er eher ins Ziel, denn aus dem unglücklichen Lächeln wurde ein breites Strahlen.
"Ich danke Euch für diese Worte!"
"Schon gut. Wir sagen nur, was wir sehen. Und Eure Mutter hat es verdient."
Der letzte Satz hatte in meinen Ohren überhaupt keinen Sinn - bis sich der Mann darauf besann, weswegen er eigentlich hergekommen war.
"Verzeiht! Ich muß meiner Mutter helfen."
Wilhiam nickte übertrieben gnädig, und der Mann verschwand. Nach wenigen Minuten kamen er und seine Mutter zurück und servierten uns einen duftenden Braten, der so appetitlich aussah, daß ich mit Gewalt meinen Impuls unterdrücken mußte, mir eine Scheibe zu schnappen und loszumampfen. Jeder bekam auf einem Teller eine Scheibe gereicht, dazu goß uns der Sohn jedem einen Krug frisches, klares Wasser ein. Zusätzlich stellte die Mutter noch einen Korb mit Brot auf den Tisch, um dann ebenfalls Platz zu nehmen. Ihr Sohn saß an der Stirnseite - offenbar in Vertretung des Hausherrn - und faltete die Hände. Ich nahm alle Historienkenntnisse, die ich hatte, zusammen und erinnerte mich, daß es üblich war, vor dem Essen das Tischgebet zu sprechen. Also tat ich es unserem Gastgeber nach, behielt ihn aber aus den Augenwinkeln heraus im Auge. Er begann, irgend etwas zu murmeln, und da ich den Text nicht kannte, bewegte ich lautlos die Lippen, dabei hoffend, daß niemandem auffiel, daß ich von Tischgebeten eigentlich keine Ahnung habe. Wilhiam sprach mit, und nach dem im Chor gesprochenen "Amen" konnten wir mit dem Essen beginnen. Ich muß sagen: ein besseres Mittagsmahl habe ich selten genossen. Wir aßen schweigend, bis wir satt waren (und von den Lebensmittelvorräten, die aufgetragen worden waren, nichts mehr übrig war).
"Ich freue mich, daß Euch unser bescheidenes Mahl so gemundet hat."
Während Wilhiam irgend etwas antwortete und eine höfliche Konversation in Gang brachte, fragte ich mich, was die guten Leute hier wohl unter einer ausgiebigen Mahlzeit verstehen mochten, wenn sie das hier nur als ein *bescheidenes Mahl* betitelten. Ich war bis obenhin satt und wurde nun auch dementsprechend müde. Vermutlich sah man es mir und auch den beiden anderen an, wie wir uns fühlten, und obwohl sich Wilhiam alle Mühe gab, dies zu vertuschen, indem er die Unterhaltung immer weiterführte, stand die Frau mit einem Mal abrupt auf.
"Verzeiht, daß ich so achtlos war. Ich werde gleich Eure Lager bereiten, damit Ihr ein wenig ruhen könnt."
Wilhiam lenkte das Gespräch auf den Sohn der Familie um, und nach ein paar wenigen Minuten kam die Frau mit drei scheinbar strohgefüllten Säcken wieder, die sie an die den Fenstern gegenüberliegende Wand legte. Dann ließen

uns die Leute allein, und wir legten uns hin.
"Bevor ihr einschlaft, noch die Namen der Leute: der Herr des Hauses, den wir noch nicht gesehen haben, heißt Hans, die Frau Maria und der Sohn Peter. Und wenn uns jemand nach unseren Namen fragt, ich habe sie ein wenig verändert: Mike heißt Michael, Alfred nennt sich ab jetzt Johannes und ich selbst bin von Wilhiam zu Wilhelm mutiert. Familiennamen sind in dieser Zeit noch nicht sehr üblich, wenigstens nicht in der allgemeinen und eher niedrigen Bevölkerung. Unbekannte Personen werden mit der zweiten Person Plural, also "*Ihr*", angesprochen. Nur damit ihr keinen Mist baut."
Damit konnten wir die Mittagsruhe antreten. Wir schliefen sehr entspannend bis - wenn man der Standuhr glauben durfte - etwa vier Uhr nachmittags, als wir von einem leisen Gespräch im Raum geweckt wurden, in dem es, als ich genauer hinhörte, zwar um uns ging, aber wir wurden nicht direkt angesprochen. Ich drehte mich in Richtung Tisch und begann, mir den Schlaf aus den Augen zu reiben.
"Ich glaube, sie erwachen. Lassen wir sie noch einen Moment allein."
Das Geräusch von Schritten sagte mir, daß sich die Anwesenden tatsächlich entfernten. Rasch richtete ich mich auf und sah zu meinen Begleitern. Alfred lag auf der Seite, hatte aber die Augen geöffnet und offenbar alles mitgehört. Nur Wilhiam atmete noch sehr tief - er schlief noch. Alfred tippte ihm einige Male leicht auf die Schulter, bis er sich schlaftrunken umwandte.
"Häh?"
"Soviel zum Thema *Schnarchphysiker*", kommentierte Alfred, wurde aber übergangslos ernst.
"Irgendwelche Leute waren hier im Zimmer und haben über uns geredet, und dann, als sie gemerkt haben, daß wir aufwachen, wollten sie uns noch einen Moment allein lassen."
Wilhiams Müdigkeit verschwand wie weggeblasen. Mit einem Ruck setzte er sich, nun wieder voll da, auf.
"Weißt du, wer es war?"
"Keine Ahnung. Ich habe die Stimmen noch nie gehört."
"Und was haben sie über uns gesagt?"
"Irgend etwas von *wichtig* und *erst einmal genau ansehen*, mehr habe ich nicht verstanden. Ich bin auch erst aufgewacht."
"Hm! Wir müssen verdammt vorsichtig sein. Die Leute hier sind mißtrauischer, als eigentlich gut für uns ist. Wir bewegen uns auf verflucht dünnem Eis, und ich möchte die Inquisition nicht unbedingt näher kennenlernen."
Alfred setzte dazu an, etwas zu sagen, aber Wilhiam unterbrach ihn mit einer wedelnden Geste.
"Wenn es nicht wirklich wichtig ist, dann später. Wir setzen uns jetzt an den Tisch und unterhalten uns über unsere Anreise hierher - aber lautstark. Und reagiert darauf, was ich sage. Ihr versteht?"
Zumindest ich glaubte zu wissen, was er meinte. Ich hoffte nur, daß es Alfred genauso ging, und wir begannen zu reden. Wilhiam erzählte irgend etwas von Wäldern, Feldern, Wegen und einer Quelle sowie der Wärme, die draußen herrschte, und wir mußten unser Theater nicht lange spielen, bis ein Mann, der wie eine um einige Jahre gealterte Ausgabe von Peter aussah und in dem ich sofort Hans vermutete, zur Tür hereinkam. Ihm folgte noch ein anderer, irgendwie offiziell aussehender Mann.
"Ich hoffe, die Herren haben wohl geruht. Haben wir uns bereits einmal getroffen?"
"Bestimmt nicht. Seht Ihr, wir sind heute morgen erst angekommen, und Eure Frau war so freundlich, uns als Gäste aufzunehmen und uns Speis und Trank sowie ein Lager anzubieten."
Das Gesicht von Hans hellte sich - zumindest scheinbar - auf.
"Ich freue mich, Euch wieder munter zu sehen. Zuerst einmal möchte ich Euch noch ganz herzlich in meinem Haus als Gäste willkommen heißen und Euch mit dem Bürgermeister bekanntmachen."
"Es ist mir ein Vergnügen, Euch kennenzulernen", fügte der Bürgermeister hinzu.
"Mein Name ist übrigens Fritz Müller. Darf ich Euch für heute abend ins Gasthaus der Stadt einladen? Unsere Bürger sind nach neuesten Vorfällen stets bestrebt zu wissen, wer die Stadt betritt."
"Das versteht sich", meinte Wilhiam. "Bei dieser Gelegenheit möchte ich uns auch gleich vorstellen: meine Begleiter sind Johannes, Michael", wir wurden jeweils mit einer Geste, von der ich beim besten Willen nicht sagen kann, was sie eigentlich bezeugen sollte, bedacht, "und mein Name ist Wilhelm. Darf man fragen, welcher Natur diese Vorfälle sind?"
"Nun, darüber können wir heute abend sprechen. Darf ich Euch schon beim Wirt anmelden?"
"Selbstverständlich - und vielen Dank für die Einladung. Wir freuen uns auf den Abend."
"Peter und Hans werden Euch begleiten. Also, bis dann - guten Tag."
Damit verschwand der Stadtchef, und wir waren mit unserem Gastgeber allein.
"Wenn Ihr wünscht, können wir nun gerne das Haus besichtigen, nachdem Ihr Euch bereits heute mittag dafür interessiertet."
Damit begannen wir einen kleinen Rundgang durch das Gebäude, wobei wir sahen, daß Wilhiams Theorie stimmte. Die gesamten Reichtümer oder zumindest alles, was irgendwie danach aussehen mochte, war in dem Küchenwohnraum im Erdgeschoß mehr oder weniger zur Schau gestellt. Ansonsten erwies sich das Haus als spartanisch eingerichtet bis leer - in manchen Räumen bekundete eine teilweise millimeterdicke Staubschicht auf dem Boden, daß schon monate- oder vielleicht auch jahrelang niemand mehr dort entlanggelaufen war. Folgerichtig hatten wir unsere Besichtigung auch schon bald beendet. Da unser Gastgeber, wie er sagte, noch zu tun hatte, brachen wir auf eigene Faust auf, um uns die Stadt etwas näher anzusehen. Da die Mittagshitze bereits spürbar nachgelassen hatte und in wenigen Stunden der Kühle des Abends weichen würde, waren deutlich mehr Leute als bei unserer Ankunft unterwegs, und obwohl sie uns nicht direkt an- oder nachstarrten, bemerkte ich die versteckten

Blicke, mit denen man uns nicht eben wenig bedachte, sehr wohl.
Wir entdeckten recht bald das Wirtshaus, in welches wir am Abend eingeladen waren. Im Moment schien noch nicht allzuviel Betrieb zu sein. Dann gingen wir weiter - und erreichten nach wenigen Schritten wieder den leeren Platz im Herzen der Stadt mit dem sonderbaren Gebäude. Auch jetzt hatte dieser Ort nichts von seiner fast unheimlichen Wirkung eingebüßt, und ich war mir sicher, daß die Leute (egal, aus welcher Zeit sie stammten) nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr hierherkamen. Im Moment hatten wir allerdings noch Tageslicht, und so sahen wir uns den Bau etwas genauer an.
Nicht, daß wir dadurch etwas Neues erfahren hätten. Es handelte sich um ein roh aus Natursteinen ohne Mörtel zusammengesetztes Gebäude ohne Fenster, dafür aber mit einer sicherlich drei Meter breiten und zwei Meter hohen Tür aus massivem Hartholz und mit für die Zeit äußerst robust aussehenden Schlössern und Türbeschlägen. Ansonsten war das Gemäuer etwa doppelt mannshoch und annähernd quadratisch. Eine Seite maß ungefähr ein Dutzend Schritte, und nachdem wir unsere Außenbesichtigung abgeschlossen hatten, wußten wir, daß es sich um das Gefängnis der Stadt handeln mußte. Schleierhaft blieb uns allerdings, weshalb es so robust war, daß man schon mit mindestens einer großen Artilleriekanone hätte aufwarten müssen, um es ernsthaft zu beschädigen.
Wir wanderten so noch eine Weile durch die grob ringförmige Stadt, ohne auf irgend etwas nennenswert Interessantes zu treffen. Dann kehrten wir zum Haus unserer Gastgeber zurück.
Nachdem wir vielleicht noch eine Stunde dort geblieben waren und uns mit unseren Gastgebern über alles mögliche unterhalten hatten (eigentlich sprach Wilhiam für uns drei), brachen Hans und Peter das Gespräch unvermittelt ab und standen auf. Wilhiam tat es ihnen nach - offenbar wurde es Zeit, ins Wirtshaus zu gehen. Ohne daß sie sich vorher besonders zurechtmachten, wurden wir von unseren Gastgebern zu der Gaststube, die wir vorhin gesehen hatten, geführt. Man roch es nun auch von außen, daß es langsam Zeit zum Abendessen wurde: in der Küche schien man bereits eifrig am Kochen und Braten zu sein.
Bei unserem Eintreten verstummten schlagartig alle Gespräche, und ich lernte wieder einmal das unangenehme Gefühl kennen, von allen angestarrt zu werden. Dann, nach einigen Sekunden, besannen sich die Leute wieder auf die guten Sitten, aber die Atmosphäre wirkte nun irgendwie verkrampfter, so, als könnten sich die Gäste nur mühsam auf ihre eigenen Diskussionen konzentrieren und würden mehr Gedanken an uns denn an ihre bisherigen Themen verschwenden.
Der Bürgermeister saß allein an einem Tisch, und wir setzten uns ungefragt und unaufgefordert zu ihm.
"Ich freue mich, daß Ihr meiner Einladung gefolgt seid. Bitte entschuldigt das Mißtrauen unserer Bürger, das sie Euch entgegenbringen, aber es gab in letzter Zeit einige sonderbare Vorfälle in dieser Stadt, und so etwas geht an den Menschen hier nicht spurlos vorbei. Abgesehen davon ist die Angelegenheit sowieso noch nicht ausgestanden, und während wir mit diesem Problem kämpfen, haben wir Fremde eigentlich nicht sonderlich gern in der Stadt. Manche Familie hätte Euch sicherlich nicht so gastfreundlich aufgenommen. Aber das soll im Moment nicht weiter interessieren. Hattet Ihr schon die Gelegenheit, Euch in unserem Städtchen näher umzusehen?"
"Jawohl. Dabei ist uns etwas aufgefallen, nämlich -"
"Dabei habt Ihr sicherlich bemerkt, daß wir hier einige Errungenschaften haben, die man andernorts vergeblich sucht", unterbrach uns das Stadtoberhaupt.
"Haben wir gemerkt. Wofür ist eigentlich dieses sonderbare -"
"Bemerkenswert ist, finde ich, sowohl die fortschrittliche Anlage der Stadt in Ringform, die eine Erweiterung jederzeit möglich macht. Auch unsere Kirche wurde bereits von vielen hoch gelobt. Was haltet Ihr eigentlich von dem, was Ihr sahet?"
"Nun, die Stadt ist wunderschön. Die Häuser erscheinen sehr gepflegt, und die Bewohner sind im Großen und Ganzen freundlich. Nur eines stört den Gesamteindruck, und das ist -"
"Ich freue mich, so ein positives Urteil zu hören und hoffe, Ihr habt weiterhin einen angenehmen Aufenthalt. Ich -"
Ich konnte mir ein schadenfrohes Grinsen nicht ganz verkneifen, als nun zur Abwechslung nicht wir, sondern der Bürgermeister mitten im Satz unterbrochen wurde, und zwar nicht von einem Gesprächspartner, sondern aus Richtung Theke.
"Fritz! Fritz, komm rüber! - Deine Frau erwartet dich!"
Offenbar war dies in dieser Zeit ein Witz, denn die anderen Gäste begannen lautstark zu lachen. Ich stimmte ein, wenn auch aus einem anderen Grund, während sich Fritz Müller erhob und mit strafendem Blick zur Theke marschierte.
Auf jeden Fall waren wir damit für eine kleine Weile unter uns. Da Hans im Moment demonstrativ wegsah, wandten wir uns an Peter.
"Was ist hier eigentlich los? Warum versucht Euer Bürgermeister ständig, unseren Fragen auszuweichen?"
"Äh - was ist das denn für eine Frage?"
"Wir wollen wissen, wozu hier in der Stadt so ein massives Gefängnis steht."
Peter zuckte sichtbar zusammen und sah vorsichtig in Richtung seines Vaters, aber der schaute im Moment gerade mit versonnenem Blick der schnuckeligen Bedienung hinterher und hörte uns überhaupt nicht zu.
"Eigentlich soll ich es nicht sagen, aber... das Gefängnis war schon vor hundert Jahren und ist auch heute wieder für eine Hexe, die dort vernommen werden soll und wohl auch dort ihre Strafe erwarten und erhalten wird."
"*Hexe*?!", fragte Alfred nach, lauter, als uns lieb sein konnte, aber glücklicherweise hatte man seinen Ausruf im allgemeinen Lärm der Kneipe an den umliegenden Tischen nicht gehört. Dennoch waren wir an unserem Tisch zusammengezuckt.
"Pssst! So etwas dürftet Ihr, bei allem Respekt, gar nicht erfahren!"

"Und wieso nicht?", fragte Wilhiam, als seien Hexen die normalste Sache der Welt.
"Weil sie kein gutes Licht auf die Stadt wirft. Normalerweise beschränken sich ihre Aktivitäten auf die kleinen Orte im Umkreis, aber ab und zu kommt sie in die Stadt, murmelt Flüche und Verwünschungen und bringt uns allerlei Unheil."
"Ist Eurer Familie durch sie auch bereits Unbill geschehen?"
"Nun, nicht direkt Unbill, aber als sie in der Nähe unseres Hauses vorbeiging, blieb auf einmal die Uhr stehen und lief erst nach drei Tagen, Vater wollte bereits den Uhrmacher holen, von selbst wieder an."
"Hm. So etwas ist natürlich bedenklich. Ist das das Problem, welches uns der Bürgermeister so gern verheimlichen will?"
"Ja, das ist es, nur... bitte seht es nicht als *verheimlichen*, sondern lieber als eine Form von *nicht belästigen* an."
"Wieso *nicht belästigen*? Wenn wir schon so nichts als Gegenleistung für Eure Gastfreundschaft tun können, so wäre es doch denkbar, daß wir wenigstens dabei helfen, ein paar Probleme zu lösen."
"Eure Hilfsbereitschaft in allen Ehren, aber ich denke, daß die kirchliche Inquisition damit besser fertig wird."
"Ist denn bereits ein Inquisitor bestellt?"
"Natürlich. Er soll nächste Woche hier eintreffen und seine Arbeit aufnehmen."
"Wie erfreulich", log Wilhiam. "Aber weil wir einmal beim Thema waren: Können wir uns in irgendeiner Weise für Eure Gastfreundschaft erkenntlich zeigen? Ihr wißt, wir haben kein Geld bei uns."
"Ich bitte Euch! Das ist doch wahrhaftig nicht nötig!"
"Nun ja... wir wollen nur nicht, daß es heißt, wir würden uns auf fremde Kosten durchs Leben schlagen."
"Natürlich."
Peter kam nicht dazu, weiterzusprechen, denn in diesem Moment kam Fritz Müller an unseren Tisch zurück und spielte dabei sogar den Kellner, denn er balancierte auf einem Tablett sechs große Krüge mit Bier. Nachdem er vor jedem einen solchen Krug abgestellt und das Tablett in elegantem Segelflug zur Theke hatte zurückschwirren lassen, nahm er wieder bei uns Platz und erhob seinen Krug.
"Trinken wir auf unsere Gäste!"
Ich tat es notgedrungen den anderen nach, die ebenfalls die Trinkgefäße ergriffen hatten und nun jeder einen großen Schluck nahmen, obwohl ich alles andere als ein erklärter Freund von Bier bin. Es schmeckte so, wie ich es erwartet hatte, nämlich sogar noch scheußlicher als die Brühe, die ich aus unserer Zeit kenne, aber ich sah ein, daß ich in unserer Situation gute Mine zum bösen Spiel machen mußte, bildlich gesprochen, und verkniff mir im letzten Moment eine angeekelte Grimasse.
In den nächsten eineinhalb Stunden geschah nichts weiter von Interesse, außer daß das Essen aufgetragen wurde und wir wieder einmal ein hervorragendes Mahl zu uns nahmen. Dann entschuldigte sich der Bürgermeister mit der Begründung, sich noch um andere Bewohner der Stadt kümmern zu müssen, und auch unsere Gastgeber baten um unser Verständnis, da sie sich kurz mit irgendwelchen Bekannten unterhalten wollten. Uns konnte das nur recht sein, denn so konnten wir für einige Minuten ungestört miteinander reden, aber das sagten wir ihnen natürlich nicht.
"Bleibt möglichst unauffällig", ordnete Wilhiam an. Wir lehnten uns entspannt zurück.
"In spätestens einer Woche müssen wir hier weg sein."
"Warum das?"
"Erstens werden die uns hier nicht ewig aushalten wollen, und zweitens kommt dann dieser komische Inquisitor. Nach dem, was ich weiß, hat diese Sorte von Menschen alles, was irgendwie ungewöhnlich war, mehr als nur gründlich unter die Lupe genommen, und wir sind hier in der Gegend ungewöhnlich. Es ist zu unserer eigenen Sicherheit, wenn er uns erst gar nicht zu Gesicht bekommt."
"Verstehe. Aber wie willst du die verbrannte Elektronik in der Maschine ersetzen?"
"Darüber habe ich mir schon die ganze Zeit den Kopf zerbrochen. Momentan sehe ich nur einen Ausweg. Nach dem, was ich jetzt weiß, gibt es nur eine Person, die uns vielleicht helfen könnte, nach 1998 zurückzukehren."
"Ah ja? Und wer?"
"Das Stadtproblem."
Es dauerte zwei oder drei Sekunden, bis Alfred begriff und dann auch folgerichtig auf seinem Stuhl zusammenfuhr.
"Du - du meinst doch nicht etwa die..."
"Doch, genau die meine ich."
"Aber du kannst doch nicht mit einer Hexe zusammenarbeiten!", flüsterte der Physiker so leise, daß selbst ich Mühe hatte, ihn zu verstehen, aber Wilhiam nickte bestätigend.
"Doch, ich kann."
"Und wenn sie uns erwischen?"
"Sagen wir, wir hätten der Stadt helfen wollen."
"Aber was soll diese Frau schon von Zeitreisen verstehen? Ich meine, vielleicht ist sie nur eine sonderbare Alte? Eigentlich war der Hexenglaube doch sowieso Aberglaube!"
"Vielleicht hast du recht, und sie weiß gar nichts von Zeitreisen. Aber nicht wenige der angeblichen Hexen kannten sich mit den Kräften der Natur hervorragend aus und konnten diese Kräfte anwenden, nur haben ihre Mitmenschen das nicht verstanden und sie aus purer Unwissenheit zur Hexe gestempelt."
"Angenommen, sie hätte Ahnung von den Naturkräften - fallen Zeitreisen auch darunter?"
"Weiß ich nicht. Dieses Wissen der angeblichen Hexen ging leider über die Jahrhunderte größtenteils verloren, aber hier, 1672, gibt es vielleicht noch etwas davon."
"Bist du sicher, daß diese Hexen verkappte Naturwissenschaftlerinnen waren?"

"In vielen Fällen ja. Mir ist ein Beispiel bekannt, da kannte sich eine Frau zufällig mit dem Phänomen der in der Natur vorkommenden Elektrizität aus und wurde, weil alle anderen von Strom noch keinen Blassen hatten, prompt als Hexe verurteilt."
"Hmmm... und das soll uns weiterbringen? Ich meine, solches vom Rest der Welt nicht akzeptiertes Wissen?"
"Wie ich sagte: möglicherweise. Geh doch zum Beispiel in unsere Gegenwart. Sicher, wir glauben nicht mehr an Hexerei, aber wißt ihr zum Beispiel, wie ein Mikrowellenherd funktioniert? Ein Fernseher? Oder ein Flugzeug? Ich meine, wißt ihr genau, warum in und an diesen Geräten bestimmte Dinge so sind, wie sie sind, und nicht anders? Warum werden Speisen in so einem Kasten warm? Wie erhebt sich ein Flieger in die Luft? Und wie kommen die Grimassen auf den Bildschirm? Wir wissen zwar, was passiert, wenn man an einem bestimmten Knopf dreht, aber das Zusammenspiel von Ursache, Wirkung und Entstehung der Wirkung ist vielen vollkommen unbekannt."
Alfred nickte eifrig, während ich nur etwas betreten mit dem Kopf schüttelte. Wilhiam grinste.
"Daß der Dr. habilitus so etwas weiß, ist mir klar. Aber was ist mit den Zeitreisen? Weißt du auch, wie unsere Maschine im Detail funktioniert?"
"Nein", antwortete der Physiker ehrlich, und Wilhiam grinste erneut und breiter als vorher.
"Siehst du - ich auch nicht. Wie wann wo was dort drinnen losgeht, könnte ich dir auch nicht genau erzählen, aber dennoch habe ich keine Hemmungen, sie zu benutzen. In dieser Zeit wäre so etwas natürlich Ketzerei - es hat zwar mit faulem Zauber nichts zu tun, ist aber bisher nicht für alle restlos erklärbar."
Alfreds Gesicht verdunkelte sich.
"Das haben wir gemerkt."
Dankenswerterweise verzichtete er auf eine Fortsetzung des Streites vom Morgen, sondern funkelte den Erfinder nur finster an.
"Siehst du? Vielleicht weiß sie mehr oder hat Mittel und Wege anzubieten, wie wir auch ohne Elektronik wieder nach Hause kommen."
"Und was willst du ihr als Gegenleistung bieten?"
"Vielleicht nehmen wir sie mit in unsere Gegenwart oder verhelfen ihr auf andere Art und Weise zur Flucht vor dem sicheren Scheiterhaufen."
"Und wie soll das gehen?"
"Das sehen wir später. Themenwechsel!", mischte ich mich ein, denn wir hatten bereits länger, als in dieser Zeit gut war, über das Thema geredet. Also lenkten wir unsere Konversation zu anderen Dingen hin.
Eine kleine Weile später kamen Hans und Peter zurück, und wir blieben vielleicht noch eine weitere halbe Stunde im Wirtshaus. Dann begaben wir uns heim - draußen war es bereits dunkel geworden. Als wir zur Tür hinaustraten, sah ich kurz und unauffällig zu dem großen leeren Platz im Zentrum, und tatsächlich befand sich in weitem Umkreis um das Hexengefängnis niemand. Vielleicht fürchteten sich die Leute vor dem Geist der Frau, die vor einem Jahrhundert dort hingerichtet worden war (das hatte ich mir aus dem, was Hans erzählt hatte, zusammenreimen können).
In unserem Quartier angelangt, stellte ich fest, daß die Leute in dieser Zeit offenbar recht früh zu Bett gingen, denn sie machten keinerlei Anstalten, sich in den großen Raum im Erdgeschoß zu setzen und sich einen netten, gemütlichen Abend zu machen, sondern verabschiedeten sich im Gegenteil von uns und gingen nach oben, wo ihre Schlafgemächer waren. Vorher zündeten sie uns in der Wohnstube noch eine Kerze an, damit wir nicht völlig im Dunkeln tappten (immerhin gab es weder im Haus eine elektrische noch draußen auf der Straße irgendeine Form von Beleuchtung). Wir rückten unsere Lager etwas weiter auseinander, damit wir mehr Platz zum Schlafen hatten. Dann, als wir sicher sein konnten, daß die Leute schliefen, setzten wir uns an den Tisch, um leise unser weiteres Vorgehen zu besprechen.
"Also, der Vorschlag steht: wir versuchen, bei der angeblichen Hexe eine Lösung für unser Problem zu finden. Gibt es dagegen erst mal Einwände oder Proteste?"
Da keiner etwas sagte, sprach Wilhiam weiter.
"Zuerst einmal müssen wir logischerweise herausbekommen, wo die Dame im Moment anzutreffen ist. Natürlich können wir hier in der Stadt niemanden fragen *Entschuldigt bitte, aber wo wohnt die Hexe?*, damit würden wir uns ebenfalls der Hexerei verdächtig machen. Da das alles hier möglichst schnell über die Bühne muß, schon wegen dem Kerkermeister, der nächste Woche oder vielleicht auch schon eher hier einschwebt, schlage ich vor, daß wir mit dem Tricorder versuchen, sie ausfindig zu machen."
Alfreds Gesicht verdunkelte sich, aber dann überlegte er logisch und nickte schließlich zustimmend.
"In Ordnung. Aber der Tricorder braucht eine Spur, nach der er gehen kann, denn die Frau ist auch ein Mensch, und wenn du ihn nur auf Menschen allgemein eichst, wissen wir nach dem Scan soviel wie vorher."
"Richtig. Vorschläge?"
"Was ist mit der Uhr?", meldete ich mich zu Wort.
"Also bitte! Du glaubst doch wohl nicht ernsthaft an den Unsinn, den Peter erzählt hat?"
"Nicht unbedingt, aber das ist wenigstens ein Ansatzpunkt!"
"Na gut. Wollen doch mal sehen."
Damit begann Wilhiam, die noch immer gleichmäßig vor sich hintickende Standuhr zu untersuchen. Schon bald kam er zurück und hielt Alfred den Tricorder hin.
"Sieh dir das an. Hier wird irgendeine Spur von Magnetismusrückständen angezeigt, die nicht vom normalen Erdmagnetfeld kommen. Kann man damit eine Uhr anhalten?"
"Unter Umständen schon."
"Und wieso ist sie nach drei Tagen von selber wieder angesprungen?"

"Zufall. Vielleicht hat sie jemand wieder voll aufgezogen, oder vielleicht ist auch jemand dagegengerannt und hat sie durch die Erschütterung wieder in Gang gesetzt."
"Also könnte das unsere Spur sein?", vergewisserte sich Wilhiam.
"Allerdings. Du solltest aber den Rest des Raumes noch überprüfen und dann auch die Straße."
"Wie soll denn das gehen? Ich dachte, ich kann nur Metalle magnetisieren! Aber egal..."
Wieder begann er, mit dem Scanner herumzulaufen. Nachdem er im Zimmer alles abgetastet hatte, öffnete er vorsichtig ein Fenster (nicht daß das Quietschen von verrosteten Angeln verraten hätte, daß wir alles andere taten als zu schlafen) und hielt das Gerät hinaus auf die Straße, um es nach ein paar Hin- und Herbewegungen wieder einzuziehen. Dann kam er an den Tisch zurück und legte den Tricorder in die Mitte. Auf dem Bildschirm war eine Farbskala eingeblendet.
"Die Daten sind natürlich verstärkt und im Original längst nicht so gravierend. Rot bedeutet starken Magnetismus, grün gar keinen - das natürliche Feld habe ich bereits extrapolieren lassen."
Dann wechselte er per Tastendruck den Screen, und wir sahen den Grundriß des Zimmers mit allen Gegenständen. Der Bereich um die Uhr herum leuchtete orange, die Straße kirschrot, die Schrankfarben reichten von hellgrün an den Holzteilen bis gelb an den Eisenteilen, und am Kamin schließlich war alles laubgrün. Es gab keinen Zweifel: die Frau, die wir suchten, trug einen starken Permanentmagneten mit sich herum. Wir hatten unsere Spur gefunden, denn das, was der Tricorder eingefangen hatte, war vielleicht vor zwei Monaten entstanden, jedenfalls waren das die Rechenergebnisse des Verfallswertes.
"Schön. Und jetzt? Laufen wir jetzt ein etliche Quadratkilometer großes Stück Land ab, um das Magnetfeld zu finden, und auch noch dort, wo es jetzt ist? Das wäre, wie die Nadel in drei Heuhaufen zu suchen und zu finden!"
"Wir könnten auch der Spur auf der Straße nachgehen, das würde die Sache vereinfachen!"
"Aber so etwas läßt sich nur nachts machen. Tagsüber können wir in dieser Zeit nicht mit einem Tricorder herumrennen."
"Nun, dann tun wir es eben nachts! Ist einer von euch schon wieder müde?" Wir waren alle drei noch ausgeschlafen vom Nachmittag. Somit löschten wir die Kerze und stiegen durch das Fenster hinaus auf die Straße, denn so umgingen wir alle Probleme, die eventuell mit dem Türschloß zusammenhingen. Dann aktivierte Wilhiam wieder den Scanner, und wir liefen los, in Richtung Stadtausgang.
Nachdem wir vielleicht zwei oder drei Minuten unterwegs waren, deutete Wilhiam auf einmal hastig auf eine kleine Gasse, und wir huschten hinein. Hier war es nun wirklich stockfinster - auf der Straße hatten wir wenigstens das Licht der Sterne gehabt. Allerdings kam dieses Manöver keine 30 Sekunden zu früh: am anderen Ende der Straße tauchte eine tapsig einhergehende Gestalt auf, lief an unserem Versteck vorbei und verschwand wieder. Es handelte sich um keinen anderen als den Nachtwächter, der in der nachtschlafenden Stadt seine Runden drehte, und ich hoffte nur, daß ihm das offene Fenster an unserem Quartier nicht auffiel. Dann, als wir sicher sein konnten, daß er außer Hörweite war, setzten wir unseren Weg fort, bis wir die Stadt verlassen hatten und der Weg sich mit einigen Kurven in der Ferne verlor. Eine Stadtmauer gab es sonderbarerweise nicht.
"Hm. Wie weit wird es wohl hier noch weitergehen?"
"Schwer zu sagen, aber das können etliche Kilometer sein. Da wir heute nacht trotz allem noch etwas schlafen müssen, schlage ich vor, daß wir es damit für heute belassen und uns morgen nacht eines von den beiden Autos besorgen, um dann der Spur nachzufahren."
Da niemand Einspruch erhob, kehrten wir, vom Nachtwächter unentdeckt, zurück und gingen schlafen.

Am nächsten Morgen wurden wir durch unsere Gastgeberfamilie geweckt, die im Haus ihre alltäglichen Geräusche machte. Ich sah zur Uhr - es ging gegen acht. Reichlich zeitig für meine Begriffe, aber wenigstens hatte man uns nicht mit dem ersten Hahnenschrei hinausgeworfen. Reichlich vertrieft setzte ich mich auf, um dann, nach vielleicht fünf Minuten, zum Waschtisch zu gehen (dankenswerterweise befand sich bereits Wasser in der Schüssel) und meine Morgenwäsche vorzunehmen. Auf das Rasieren mußte ich verzichten - erstens rasiere ich mich sowieso nur trocken, und zweitens lag nirgends ein Rasiermesser herum. Dann setzte ich mich an den Tisch - das Frühstück war bereits aufgetragen worden. Ich staunte wieder einmal darüber, wie konsequent gastfreundlich die Leute hier waren.
Nach und nach wachten auch die beiden anderen auf, entdeckten wie ich den Waschtisch und setzten sich dann zu mir an den Tisch. Am schlechtesten sah Wilhiam aus. Im Gegensatz zu ihm hatte Alfred heute morgen recht gute Laune.
"Gut geschlafen?"
Während ich nickte, schüttelte Wilhiam vehement den Kopf.
"Nein, nein und nochmals nein. Wie konnte ich nur so leichtsinnig sein und mich neben die Uhr legen?"
Wir sahen ihn nur reichlich verwirrt an. War ihm der Hexenmagnetismus nicht bekommen?
"Das andauernde Ticken dieser Gewaltuhr macht einen fertig! Ich war in der Nacht andauernd munter, weil dieses gewalttätige Monstrum ständig nur tickt! Nächste Nacht schlafe ich woanders!"
"Du hättest doch dein Quartier von der Uhr wegrücken können!", meinte Alfred verständnislos.
"Nun ja... ich wollte euch nicht noch einmal aufwecken."
Das Eintreten von Maria beendete die peinliche Situation.
"Ich wünsche einen guten Morgen! Bitte, greift ruhig zu. Wir haben bereits gefrühstückt."
Das ließen wir uns nicht zweimal sagen und begannen zu spachteln. Es schmeckte - wieder einmal - ganz ausgezeichnet.

Über den Tag verteilt konnten wir uns im Haus gegen die Behauptungen unserer Gastgeber sogar noch nützlich machen. Wilhiam half bei der Reparatur der Tür zur Wohnstube (offenbar gab es standardmäßig doch ein Türblatt, das irgendwer nur zu Reparaturzwecken herausgenommen hatte), Alfred wirkte am Mittagessen entscheidend mit (er konnte hervorragend kochen), und ich half, obwohl ich diese Tätigkeit ansonsten hasse, beim Abwasch mit. Am Nachmittag begleiteten wir Hans und Peter, die, wie sich herausstellte, Handwerker für so ziemlich alles waren, in ihre Werkstatt - das Haus, in dem wir zu Gast waren, war nur das Wohnhaus, und hinterließen mit unserer Hilfe auch dort einen guten Eindruck. Während sich die beiden Wissenschaftler mehr um das Handwerkliche selbst und die Konstruktion bemühten, übernahm ich es, technische Zeichnungen zu erstellen, die ich nur von Wilhiam in der hier üblichen, mir allerdings völlig ungeläufigen altdeutschen Schrift beschriften ließ. Der Effektivnutzen unserer gesamten Aktivitäten an diesem Tag darf zwar mit Fug und Recht angezweifelt werden, aber wenigstens zerstreuten wir damit das Mißtrauen der Bürger gegen uns endgültig. Dennoch konnten wir es kaum erwarten, bis es Abend wurde und die guten Leute wieder sehr zeitig zu Bett gingen. Dann brachen wir auf, ohne auf den Nachtwächter zu treffen, und gingen zu unseren Wagen im Wald. Als Lichtquelle hatten wir nur die Sterne und eine einzige Kerze, die wir aus der Wohnstube mitgenommen hatten. Allerdings war auch die mit Vorsicht zu genießen, denn in der Stadt durfte verständlicherweise niemand von unseren Aktivitäten erfahren, und ein Lichtschein mitten im Wald hätte mit Sicherheit nicht eben dazu beigetragen, die Leute zu beruhigen, sondern wahrscheinlich den bisher noch sehr unterschwelligen Hexenwahn zu vollem Leben erweckt.
Aber wir schafften es, ohne künstliches Licht den Mercedes von seiner Tarnung, die anscheinend noch niemandem aufgefallen war, zu befreien. Wir hatten uns deshalb für den Luxusschlitten entschieden, weil wir erstens alle bequem darin Platz fanden und er zweitens sehr leise lief. Dazu gehörte auch der Servoschließmechanismus der Türen, der dafür sorgte, daß man die Türen nicht wie bei meinem Ferrari geräuschvoll zuplauzen mußte, sondern sie lediglich mit einem leisen *Plopp* ins Schloß zog. Außerdem stand der Wagen in unserer improvisierten "Waldgarage" an erster Stelle, so daß wir nicht rangieren brauchten, und Wilhiam wollte bei der Gelegenheit die nicht unbedingt benötigte Elektronik ausbauen und mitnehmen, um sie eventuell zu Reparaturzwecken zu verwerten (natürlich vergaß er dieses Vorhaben im Laufe des Abends vollends).
Ich fuhr los, auf die Stadt zu. Nach meiner Digitaluhr, die ich nach der "Gewaltuhr" in der Stube gestellt hatte, war es ungefähr halb zwölf - noch zu früh, um davon auszugehen, daß auch der Nachtwächter (verbotenerweise) schlafen gegangen war, also fuhr ich ohne Licht und extra vorsichtig in die Stadt und dort zu dem Weg vom vorigen Abend. Nachdem die ersten Häuser und eine kleine Bergkuppe wieder hinter uns geblieben waren, hielt ich an. Wilhiam zog den Tricorder aus der Hosentasche und aktivierte ihn.
"Wir sind richtig. Ich habe die Sensoren auf maximale Reichweite, immerhin 250 Meter, eingestellt. Also - fahr los!"
Ich schaltete die Scheinwerfer ein und tat, was Wilhiam verlangte. Der Weg zog sich tatsächlich über einige Kilometer hin, und nachdem es nach dem ersten Kilometer keine Anzeichen gegeben hatte, daß unsere gesuchte Magnetspur vom Weg abwich, gab ich mehr Gas und fuhr schneller, nachdem ich das Fernlicht eingeschaltet hatte.
Nachdem wir vielleicht sieben oder acht Kilometer hinter uns gebracht hatten, kam wieder eine Ortschaft in Sicht, allerdings wesentlich kleiner als unser Gastort. Ich blendete die Scheinwerfer ab. Zwar war das Licht in einer ansonsten so gut wie unbeleuchteten Welt immer noch viel zu grell, aber ich hoffte, daß nun auch der Letzte zu Bett gegangen war. Obwohl ich nun nicht mehr so weit sehen konnte, behielt ich die Geschwindigkeit bei.
Daß das ein Fehler war, wurde mir spätestens vierhundert Meter weiter in einer recht engen, in einer kleinen Senke gelegenen Linkskurve bewußt, die ich erst sah, als wir bereits kurz davor waren. Da es für einen effektiven Bremsversuch ohnehin zu spät war, versuchte ich, den schweren S 600 trotz der viel zu hohen Geschwindigkeit auf der Straße oder besser dem Dreckweg zu halten, denn außerhalb und an den Rändern der Ortschaften gab es noch keine gepflasterten oder sonst irgendwie befestigten Straßen. Natürlich gelang es mir nicht: der Wagen stellte sich quer, und wir rutschten genau in Richtung eines Gartenzaunes (zumindest sah es so aus). Rücksichtslos trat ich das Gaspedal bis zum Anschlag, obwohl ich bisher friedlich gefahren war. Die Antriebsräder drehten mit einem zornigen Aufbrüllen des großen Motors trotz ASR durch, aber dann schossen wir - in unserer neuen Richtung - wieder vorwärts. Dennoch konnte ich nicht verhindern, daß wir mit dem Zaun kollidierten, und durch die plötzliche Beschleunigung fuhren wir noch ein gutes Stück auf der Linie des Zaunes entlang - mit dem Resultat, daß wir unter gewaltigem Splittern und Poltern von den umherfliegenden Zaunslatten eine Spur aus zerbrochenen Holzstücken hinterließen. Dann kam eine Hecke in Sicht, und mit einem gehörigen Schlingern schaffte ich es fast, den tonnenschweren Wagen rechtzeitig wieder auf die Straße zu bringen. *Fast* deshalb, weil einige Äste am rechten Außenspiegel hängenblieben und einen wenn auch etwas zerzausten Wagenschmuck bildeten. Sofort stieg ich auf die Bremse, und die komplette Beifahrerseite verschwand im Grünen.
Ich schaltete die Scheinwerfer aus, während Wilhiam und Alfred vernehmlich schnauften.
"Was war denn das?"
"Oooch, nur ein kleines - äh - Luftloch."
"Kannst du nicht ordentlich fahren?!"
"Schon, aber hier ist es so stockduster, daß ich entweder nur Schritt fahren kann oder aber das riskante Fernlicht brauche."
"Dann kann uns ja noch einiges bevorstehen", seufzte Alfred übertrieben theatralisch.
Wilhiam hatte während dieses kleinen Wortwechsels seinen Tricorder nicht aus den Augen gelassen und tippte nun hektisch einige Tasten hintereinander.
"Fahr weiter. Zuerst geradeaus und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit nach links."
"Woher weißt du, wo wir hin müssen?"

"Ich hatte gerade unseren gesuchten Magneten auf dem Schirm, und er entfernt sich langsam auf der linken Seite. Vielleicht finden wir unsere Zeithexe eher, als wir gehofft hätten."
Ich tat, was er sagte, und fand nach einer kurzen Strecke einen Abzweig in die richtige Richtung (die Scheinwerfer hatte ich wieder eingeschaltet, denn da sich um uns herum nichts tat, hatte vermutlich niemand außer uns meinen kleinen Ausrutscher mitbekommen).
Nachdem ich ein kurzes Stück auf dem neuen Weg entlanggerumpelt war, kamen wir in einen Wald, und der Weg wurde schmaler, so daß es sich nicht mehr vermeiden ließ, daß ich an beiden Seiten mit dem Blech des Wagens an den Büschen entlangschleifte. Ich fragte mich gerade, wann wohl ausgewachsene Bäume an die Stelle der Sträucher treten mochten, als vor uns plötzlich ein Bachlauf auftauchte. Sofort stand ich auf der Bremse, und mit einem harten Ruck kam unsere Luxuskarosse zum Stehen.
"Uffa! Was ist denn nun schon wieder?", kam es unwillig von Wilhiam.
"Du hast gut reden bei diesem unwegigen Gelände! Vor uns ist ein Bach, und ich weiß nicht, wie wir dort durchkommen sollen!"
"Einfach durchfahren!"
"Das würde ich nicht machen. Unser Wagen hier wiegt weit über zwei Tonnen, und ich hatte eigentlich keine besondere Lust zum Steckenbleiben."
"Na schön. Dann habt einen Moment Geduld, ich muß eben kurz etwas überprüfen."
Damit öffnete er die Tür, stieg aus (dabei versank er prompt bis zu den Knöcheln im Uferschlamm des Baches) und begann, mit dem Tricorder in der Gegend herumzuschwenken. Ich legte unterdessen den Rückwärtsgang ein und ließ den nachtblauen Benz (tatsächlich fiel mir erst jetzt auf, daß unser Fahrzeug zumindest von der Lackfarbe her um diese Zeit eine perfekte Tarnung bot) ein paar Meter zurückrollen, da ich nicht warten wollte, bis die Räder so weit eingesunken waren, daß ein normales Fahren nicht mehr möglich war.
Nach einer Minute beendete Wilhiam seinen Scan und wandte sich zu uns.
"Ihr könnt die Kiste ausmachen und aussteigen. Bis zum Ziel ist es nicht mehr weit."
Ich schaltete wunschgemäß den Motor und die Beleuchtung ab - mit dem Resultat, daß wir urplötzlich wieder in völliger Finsternis dastanden. Allerdings dauerte dieser Zustand nur einige Sekunden an, dann zischte ein greller Blitz durch die Nacht und irgendwo ins Gebüsch, was daraufhin in hellen Flammen aufloderte. Wilhiam hatte eine seiner Laserpistolen hervorgezogen und abgefeuert, damit wir wenigstens etwas Licht erhielten. Alfred und ich stiegen nun ebenfalls aus. Als Schattenriß sahen wir, wie Wilhiam sich bückte und offenbar etwas suchte. Nachdem er es gefunden hatte, kam er auf uns zu und hielt Alfred dieses Etwas, das nichts weiter war als ein langer, dicker Ast, vor die Nase.
"Sei doch so freundlich und halte das mal eben. Ach ja - kennst du die Story von Wilhelm Tell?"
"Warum?", fragte der Physiker ahnungsvoll.
"Weil ich jetzt mal auf dich anhalten muß", antwortete Wilhiam und drückte fast im selben Moment ab. Der Strahl fuhr in die obere Spitze des Astes und entzündete ihn, so daß wir eine gute Fackel erhielten. Der Strauch glimmte inzwischen schon nur noch vor sich hin, so daß keine allzu große Waldbrandgefahr mehr bestand. Durch das brennende Holz in Alfreds Hand hatten wir aber genug Licht, und so konnten wir unseren Weg fortsetzen.
Tatsächlich wurde der Pfad immer enger, bis sein Verlauf kaum noch zu erkennen war, und es war offensichtlich, daß er nur selten benutzt wurde. Nach schätzungsweise einem halben Kilometer schließlich lichtete sich das Unterholz, und vor uns lag eine kleine Lichtung, auf der im Licht des unterdessen aufgegangenen Mondes zwei Gebäude standen. Eines davon, etwas größer, war vermutlich das Wohnhaus, und das andere, kleinere, diente dem äußeren Anschein nach als Stall für ein paar Haustiere und ansonsten als Gerümpelschuppen. Bis auf die abgeschiedene Lage war an dem Anwesen von außen nichts Ungewöhnliches festzustellen.
Wilhiam warf noch einen sichernden Blick auf seinen Tricorder, klappte ihn dann zusammen und marschierte stracks auf das Wohnhaus zu. Alfred und ich folgten ihm.
Mein Urgroßvater hielt sich nicht erst lange damit auf, nach einem Namensschild zu suchen oder durch die Fenster hineinzusehen, sondern klopfte ausgesprochen forsch gegen die Tür (andere hätten bereits die Kraft, die er dabei aufwendete, als den Versuch, die Tür einzutreten, gewertet).
Nach kurzer Zeit - eindeutig *zu* kurz, als daß der Jemand dort drinnen erst langsam erwacht und aus dem Bett gekommen wäre - wurde im Inneren des Gebäudes ein Scheppern und Klappern hörbar, als wäre jemand über einen herumstehenden Blecheimer oder anderen metallenen Hausrat gestolpert, dann wurde die Tür geöffnet, und ein kleines, verhutzeltes Gesicht blickte in das helle Licht des brennenden Astes hinaus.
"Womit kann ich dienen, ihr edlen Herren?", fragte die Frau mit zittriger Stimme.
"Seid Ihr die Hexe, von der man hier überall erzählt?", donnerte Wilhiam forsch.
"Nun ja, für manche bin ich es, für andere nicht", erwiderte die Frau mit einem leisen Kichern. Ich begann zu verstehen, warum die Menschen in der Gegend sie fürchteten: sie entsprach genau dem Klischee einer Hexe, das seit Jahrhunderten durch die Lande geisterte.
"Dann hoffe ich, daß Ihr es für uns seid", bestimmte Wilhiam und machte einen Schritt wie zum Eintreten. Schon aus dem puren Reflex heraus trat die Frau zur Seite, und wir schoben uns an ihr vorbei ins Innere. Ohne zu protestieren, folgte sie uns und holte eine Petroleumlampe herzu, die wir mit unserer Fackel in Brand setzten. Alfred drehte die Flamme auf volle Größe, so daß wir ausreichend Licht hatten. Dann setzten wir uns ungefragt auf herumstehende Hocker.
"Also - was kann ich für Euch tun?", wiederholte die angebliche Hexe ihre Frage.
"Wir haben ein Problem und haben nach Euch gesucht", begann Wilhiam.

"Ich weiß. Ihr wart erst mit einem pferdelosen Wagen unten im Ort und habt eine Grenze und eine Hecke zerstört", kicherte die Alte schadenfroh. Durch das Licht konnte ich mich näher umsehen: unsere sonderbare Gastgeberin mochte zwischen 60 und 70 Jahren alt sein, wirkte verhutzelt und war durch die Jahre gebeugt, aber in ihren Augen stand ein wacher Geist zu lesen. Das Kichern, mit dem sie jeden zweiten Satz begleitete, war vermutlich keine Verrücktheit, sondern nur eine sonderbare Angewohnheit, eine Marotte, wie jeder Mensch sie in der einen oder anderen Form hat. Auch ihr Heim wirkte ganz normal, zwar nicht gerade peinlich genau aufgeräumt, aber sauber und auf keinen Fall wie eine Hexenküche.
"Woher wißt Ihr das?", tat Alfred überrascht.
"Durch meine Hexenmagie", erwiderte sie geheimnisvoll.
"Tolle Magie", brummte Wilhiam trocken. "Tragt Ihr einen Stein mit Euch herum, der Eisen anziehen kann?"
Die Augen der Alten verengten sich.
"Das könnt Ihr nicht wissen!"
"Da wäre ich mir nicht so sicher. Daß wir den Zaun zertrümmert haben, wißt Ihr nur, weil Ihr in der Nähe wart und alles leibhaftig gesehen habt."
"Das könnt Ihr auch nicht wissen!"
"Scheinbar doch. Um gleich zu sagen und zu zeigen, woher wir das alles wissen: seht her."
Damit zog er seinen Tricorder hervor, klappte ihn auf und betätigte ein paar Tasten. Dann hielt er ihn der Alten hin.
"Seht Ihr das Linienmuster von Farben? Dort seid Ihr in der letzten Zeit entlanggelaufen. Die gelben Striche sind etwa drei Monate alt, und der rote Punkt hier, das seid Ihr! Ihr habt uns an der Kurve zugesehen!"
So leicht gab die Alte nicht auf.
"Vielleicht hat Euch das der Satan erzählt!"
"Das ist Ketzerei! Dafür kann ich Euch auf den Scheiterhaufen bringen!"
"Dazu ist es zu spät. Ich bin schon so gut wie auf dem Scheiterhaufen."
Wilhiam schüttelte den Kopf und seufzte übertrieben gespielt.
"Ihr seht alles viel zu eng. Solange Ihr noch nicht brennt, ist es noch nicht zu spät. Aber wo ich Euch finde, hat mir nicht der Leibhaftige erzählt, sondern Euer Stein. Seht her."
Damit aktivierte er ein anderes Programm und hielt dem Bildschirm der Hexe hin.
"Da, wo es rot ist, befindet Ihr euch."
Damit schwenkte er durch die gesamte Hütte, immer so, daß sie sehen konnte, was gerade angezeigt wurde. Nachdem er eine Runde mit dem Gerät gedreht hatte, blieb er auf ihr stehen, und ich erkannte selbst auf die Entfernung den roten Schimmer.
Die Alte griff sich an den Hals und nahm sich eine Kette ab, an der ein schwarzer Magnet hing. Dann schleuderte sie den Brocken unvermittelt davon, und der rote Schimmer wurde schwächer und verschwand. Wilhiam marschierte in die Ecke, in der der Magnet lag, die Frau im Schlepptau, und der Schimmer kehrte zurück und verstärkte sich in intensiv leuchtendes Rot, als mein Urgroßvater den Scanner direkt auf den von außen nach nichts aussehenden Stein legte. Dann nahm er den Tricorder wieder auf, klappte ihn zusammen und steckte ihn in die Hosentasche, während die "Hexe" sich ihren Magneten wieder umhängte.
"Dieser Brocken ist gut gegen allerlei Krankheiten. Aber ich weiß immer noch nicht, was Ihr von mir wollt."
"Damit Ihr uns vertraut: In spätestens einer Woche soll hier ein Inquisitor eintreffen, der Euch zuerst befragen, dann in den extra errichteten Hexenkerker in Kimmnitz werfen und Euch schlußendlich der Strafe, vermutlich dem Scheiterhaufen, zuführen wird."
"Das mit dem Kerker und der Strafe wußte ich bereits, aber daß das schon in einer Woche sein soll, ist mir neu. Von den Leuten erfahre ich normalerweise gar nichts. Es muß also einen Grund geben, daß Ihr mir dies verratet. Nennt mir den Grund."
Wilhiam sah Alfred und mich an, aber wir legten keinen Protest ein, und so erzählte er der angeblichen Hexe von unserem Dilemma. Ob die Frau alles und besonders die technischen Einzelheiten wirklich verstand, darf ich anzweifeln, aber nachdem sich die beiden Wissenschaftler mehr als eine Stunde lang mit ihr unterhalten hatten, schien sie zumindest im Prinzip begriffen zu haben, worum es ging.
"Das ist allerdings ungewöhnlich. Normalerweise kommen Leute zu mir, wenn sie offene Beine oder einen Husten haben, weil ich mich auf allerlei Kräuter verstehe, aber noch nie hatte jemand ein solches Anliegen."
"Könnt Ihr uns helfen?"
"Ich kann nichts versprechen, aber kommt morgen abend um diese Zeit wieder zu mir, dann werden wir uns wieder unterhalten."
Offenbar war das das Zeichen gewesen, daß das Gespräch beendet war, denn Wilhiam stand auf.
"Wir danken Euch und werden morgen zur Stelle sein. Über Euren Lohn entscheiden wir, wenn Ihr uns geholfen habt."
Damit standen wir auf und verließen ohne weitere Abschiedsfloskeln das Haus. Am Waldrand suchte Wilhiam im Mondlicht wieder einen Ast, den wir als Fackel benutzen konnten (der alte war inzwischen vollständig verbrannt) und schoß ihn in Flammen. Dann marschierten wir den Weg, den wir gekommen waren, zurück bis zum Bach. Ich setzte mich in den Wagen und schaltete den Motor und die Scheinwerfer ein. Alfred warf den brennenden Stummel, der mittlerweile nur noch übrig war, in den Bach, dann überzeugten wir uns noch einmal davon, daß der Busch, den Wilhiam vorhin entzündet hatte, vollständig erloschen war. Anschließend legte ich den Rückwärtsgang ein und fuhr rückwärts zur Hauptstraße zurück. Dort angelangt, traten wir die Heimfahrt an, wobei wir auch noch einmal an der Kurve, wo ich den Schlitten erst aus der Gewalt verloren hatte, vorbeikamen. Die Zerstörung war wirklich komplett:

von dem Zaun war nichts mehr übriggeblieben, und auch die Hecke hatte ärger gelitten, als es im ersten Moment den Anschein gehabt hatte. Ich gab keinen weiteren Kommentar ab, sondern fuhr betont langsam um die Ecke und gab dann erst Gas.
Unterwegs hatten wir genug Zeit, uns zu unterhalten.
"Nun, was haltet ihr von dieser Frau?", wollte Wilhiam wissen.
"Auf jeden Fall ist sie keine Hexe", erkannte Alfred.
"Siehe da. Wer hätte das gedacht."
"Nein, ich meine, sie hat vielleicht ein paar sonderbare Eigenarten, ist aber ansonsten auch nicht anders als die anderen Leute hier in der Gegend."
"Außerdem kennt sie sich mit der Naturheilkunde hervorragend aus", fügte ich hinzu.
"Ja, da habt ihr ganz recht. Aber das hatte ich eigentlich erwartet. Ich meine: was denkt ihr, wird sie uns helfen, oder wird sie uns verpfeifen?"
"Ich denke, das kann sie sich nicht leisten. Sie hat in der Gesellschaft hier einfach nicht die richtige Position."
"Denke ich auch. Hoffentlich findet sie einen Weg, uns in unsere Zeit zurückzubringen, sonst sehen wir nämlich uralt aus. Ich gebe gerne zu, daß ich im Moment mit meinem Latein am Ende bin."
"Wie wollen wir sie eigentlich angemessen entlohnen?"
"Ganz einfach: wir verhelfen ihr zur Flucht von hier. In einer Nacht kann man mit einem Auto wie diesem und deinem Ferrari ein gutes Stück weit kommen, und wir nehmen sie mit und setzen sie so zwei-, dreihundert Kilometer weiter ab, wo sie sich irgendwie ein neues Leben aufbauen kann. Mehr können wir nicht für sie tun."
"Aber verändern wir damit nicht drastisch die Zeitlinie, wenn wir sie hier der Inquisition entziehen?"
"Das ist leider wahr, aber das Risiko müssen wir eingehen."
Damit waren wir auch fast schon wieder in Kimmnitz angelangt, und ich mußte die Scheinwerfer abschalten und unser Tempo drosseln. Leise fuhr ich durch die Stadt und zurück zur Waldgarage, wobei ich doch wieder auf die Scheinwerfer zurückgriff und dabei sogar noch ein besseres Versteck fand, in welches ich den Wagen auch sofort hineinlenkte. Dann fiel mir wieder ein, was ich an unserem Ankunftstag herausgefunden hatte, nämlich daß der Wagen über einige zum Fahren nicht benötigte Elektronik verfügte. Ich wies Wilhiam noch einmal darauf hin, aber es war dummerweise schon zu spät, als daß er noch hätte anfangen können zu bauen.
Als wir wieder in unserem Quartier ankamen, war es inzwischen nach zwei, und wir waren vermutlich die einzigen, die in der Stadt noch auf den Beinen waren. Wilhiam rückte sein Lager von der "Gewaltuhr" weg, dann gingen wir zu Bett.
Der folgende Tag glich im Wesentlichen dem vorherigen, und ich vermutete, daß dies auch in Zukunft so bleiben würde. Wahrscheinlich glichen sich hier alle Tage in der einen oder anderen Weise. Wilhiam schien wieder schlecht geschlafen zu haben. "Ich werde froh sein, wenn ich wieder in mein eigenes Bett komme, wo eine lautlose elektronische Uhr und keine Holzhackmaschine danebensteht", hatte er verkündet, als ich ihn beim Frühstück danach gefragt hatte. Dann gingen wir Hans, Peter und Maria wieder mit zur Hand - wie ich schon sagte, es war fast alles wie am Tag zuvor.
Obwohl wir den Abend herbeisehnten, genoß ich doch die Ruhe und Zufriedenheit, die in dieser Zeit lag, und empfand zu meiner eigenen Verwunderung sogar so etwas wie Freude bei den Arbeiten, die ich verrichtete. Einige der Konstruktionszeichnungen, die ich anfertigte, gab Hans dann sogar an einen seiner Kunden weiter. Auch Maria schien glücklich, daß ich ihr in der Küche etwas behilflich war, zumal wir heute zur Abwechslung auch zu Abend daheim aßen. Aber trotz allem verspürte ich nicht allzu viel Lust, für den Rest meines Lebens in dieser Zeitepoche zu verbleiben.
Im Laufe des Tages, als wir gerade allein waren, kam Peter zu uns.
"Ich hatte euch doch von der Hexe erzählt. Seit heute morgen erzählt man in der Stadt, sie hätte gestern nacht im Nachbarort einen üblen Zauber gemacht. Heute morgen sahen einige Leute große Zerstörungen an einer Gebietsgrenze und einem Gesträuch gleich am Eingang des Dorfes. Ihr seht, was ich sagte, war nicht übertrieben."
Offenbar hatte ich, als ich mit dem Mercedes den Zaun zerstückelt und die Hecke gehäckselt hatte, eine weitere Untat auf das Konto der Hexe überwiesen, ohne mir dessen bewußt zu sein. Aber es wunderte mich auch nicht weiter, daß die Leute diese Zerstörung als Hexenwerk deuteten, denn wer wußte 1672 schon, daß man mit einem außer Kontrolle geratenen Automobil in kürzester Zeit beträchtliche Schäden anrichten kann?
Endlich, als die guten Leute zu Bett gegangen waren, konnten wir unsere nächste nächtliche Exkursion starten. Bevor wir den S 600 aus seinem Versteck holten, gingen wir noch bis zum Ferrari und holten, nachdem Wilhiam wieder einen Ast in Brand geschossen hatte, die Reisemaschine heraus, um sie mit zur Zeithexe zu nehmen. Anschließend bewaffnete er sich mit einem Schraubendrehersatz und einer schwachen Laserwaffe, um die Zusatzgeräte im Cockpit des Mercedes trotz der Codezahlensperre aus ihren Verankerungen zu lösen. Dabei lädierte er zwar die Mittelkonsole und die Einsatzschienen erheblich, aber die Elektronik, auf die wir aus waren, blieb heil, und er konnte die Technik ohne weitere Mühen oder Schäden abklemmen. Als er dieses nach ungefähr einer halben Stunde bewerkstelligt hatte (ich weiß, jeder "Profi" auf diesem Gebiet benötigt nicht einmal ein Drittel dieser Zeit, aber wir alle waren in solchen Dingen völlig unbeleckt) und ich den Wagen gründlich gelüftet hatte, um den ätzenden grauen Plastikrauch, den Wilhiam mit seinem Laser aus der Verkleidung der Mittelkonsole herausgebrannt hatte, hinauszubekommen, fuhren wir los, und nachdem wir die Stadt durchquert hatten, gab ich Vollgas, was sich dank der Technik, die in dem Fahrzeug steckte, zum Glück nicht in wesentlich höherem Motorenlärm niederschlug, bremste aber rechtzeitig vor der Kurve ab. Da ich den Weg kannte, brauchten wir nur halb so lange wie am Vorabend, bis wir vor dem Bach zum Stehen kamen. Wilhiam entzündete wieder auf altbekannte Art eine Fackel

(wenn das noch eine Weile so weiterging, dachte ich, würden hier in kurzer Zeit keine Äste mehr auf dem Boden liegen, und die Hexe würde wieder einen Zauber mehr gutgeschrieben bekommen), und wir gingen zu Fuß weiter zum Haus, wo uns die Alte bereits erwartete.
"Ich habe mich mit Eurem Problem befaßt", sagte sie, nachdem wir eingetreten waren. "Leider habe ich keinen Weg gefunden, Euch wieder in Eure eigene Zeit zurückzuschicken."
Für einige Sekunden herrschte enttäuschtes Schweigen, dann begannen die beiden Wissenschaftler, gleichzeitig auf die Frau einzureden. Irgendwie schaffte sie es sogar, sich auf beide Gesprächspartner zu konzentrieren, und sie antwortete auch etwas. Was, weiß ich nicht, denn ich hörte gar nicht mehr richtig zu, sondern saß mehr oder weniger in Gedanken versunken da. Dann bemerkte ich, daß Wilhiam wieder mit Basteln anfing: er hatte den Bordcomputer, das Autokassettenradio, die Steuerung der Klimaanlage und unsere Reisemaschine mitgebracht und begann nun, in altgewohnter Manier alles in seine Einzelteile zu zerlegen und anschließend in neuer Ordnung wieder zusammenzubauen. Am Ende kam ein reichlich kurios aussehendes Aggregat heraus, und der Forscher betrachtete sich das Resultat seiner Bastelarbeiten mit sichtbar geringer Begeisterung.
"Nicht eben formschön und auch sonst nicht viel wert, aber vielleicht wird es funktionieren. Ich werde morgen einige Simulationsläufe durchführen - nicht daß wir am Ende im Jahre Null landen. Ansonsten kann ich im Moment auch nicht mehr tun."
Damit verabschiedeten wir uns wieder von unserer seltsamen Gastgeberin, nicht ohne ihr zu versprechen, am folgenden Abend wiederzukommen und sie für ihre Mühen zu belohnen. Auf der Rückfahrt fragte ich Wilhiam, wieso er das tat.
"Wieso ich was tue?"
"Sie belohnen, obwohl sie uns keine Hilfe war."
"Oha! Das sehe ich aber anders! Sie war uns schon eine Hilfe, zwar nicht, was die Technik anbelangt, aber bei ihr hatten wir Licht und einen Ort, an dem ich ungestört erfinden konnte. Wo hätte ich sonst arbeiten sollen? Es gibt sonst nirgends ein ungestörtes Haus und in der Nacht das nötige Licht!"
Damit hatte er zweifellos recht, und ich verzichtete auf weitere Kommentare. Eine Frage aber hatte ich noch:
"Werden wir uns dann morgen von unserer Gastgeberfamilie verabschieden?"
"Ganz bestimmt nicht. Es sähe reichlich dumm aus, wenn wir uns großartig verabschieden, und dann versagt am Ende doch irgendein Teil, und wir stehen wieder vor der Haustür. Nein, wir werden einfach den Versuch unternehmen, und wenn er klappt und wir kommen wieder heim, kann ich immer noch alle Schäden beseitigen, und wir können zurückreisen und uns verabschieden - jaja, Alfred, ich weiß, daß dir das nicht sonderlich paßt, aber das müssen wir ja auch nicht tun. Wir können genausogut einfach verschwinden."
Damit waren wir auch fast schon wieder am Ziel unserer Fahrt angelangt, und ich manövrierte den Wagen, wie gehabt, in den Wald. Dann gingen wir zu Bett, nachdem Wilhiam sein Lager diesmal so weit wie möglich von der Uhr weggerückt hatte. Dennoch sollte ihm das Ticken auch in dieser Nacht wieder auf den Nerv fallen und ihm am nächsten Morgen Anlaß bieten, das riesige Möbelstück als "Gewaltuhrendrachen" zu titulieren.

Der nächste Tag verlief bis etwa drei Uhr nachmittags genau wie der Tag zuvor (und etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet). Dann fragte Wilhiam Hans, ob wir einen Spaziergang machen dürften.
"Natürlich dürft Ihr. Ich bin schon dankbar für die Hilfe, die ich bisher von Euch erhielt."
Wir versprachen, pünktlich zu den Vorbereitungen des Abendessens wieder zurück zu sein, um zu helfen, denn anders konnten wir den guten Leuten ihre Gastfreundschaft nicht danken - glücklicherweise wußten sie nichts davon.
Wir liefen zum Wald, wo unsere Wagen standen, und setzten uns in den Mercedes, wo die ganze Technik über die Rückbank verstreut lag (Wilhiam hatte am Vorabend während der Rückfahrt nebenbei bereits zu arbeiten begonnen). Dabei hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, mir den Wagen nach unseren Fahrten halb durchs Unterholz etwas genauer anzusehen. Er hatte bisher alles relativ gut überstanden, sah man von einigen Lackschäden und ein paar leichten Dellen einmal ab. Auch die Splitterfahrt durch den Zaun hatte ihm nicht allzuviel anhaben können, lediglich von der Plastikstoßstange waren einige Stücken abgeplatzt, und sie wirkte insgesamt etwas deformiert, genau wie das vordere Nummernschild, das nur noch an einer Schraube hing. Ansonsten war der Zustand der Luxuskarosse nach unseren Fahrten ein guter Beweis für die Qualität "unter dem Zeichen des Sterns". Das Nummernschild riß ich kurzentschlossen aus der verbliebenen Verankerung und warf es achtlos in den Kofferraum.
Nachdem wir Platz genommen hatten, begann Wilhiam, uns oder besser Alfred, da ich von dem, was er sagte, ohnehin nichts verstand, die Philosophie des Feldes, das die Maschine generieren sollte, näher zu erläutern. Nach dem, was ich mitbekam, sollte es groß genug werden, um beide Wagen einzuschließen und in die richtige Zeit zu bringen.
"Und wozu ist das notwendig?", fragte der Doktor der Physik nach.
"Erstens, weil wir doch zuerst die gute Frau Hexe ein paar Kilometer von hier wegbringen wollen, und dazu brauchen wir schon beide Wagen, denn in den Ferrari passen auf gar keinen Fall vier Menschen. Und zweitens können wir kein Automobil hier in der Vergangenheit lassen. Stell dir nur vor, jemand findet es durch einen Zufall - die Folgen für die Zeit wären unabsehbar, im schlimmsten Falle ein Paradoxon. Das können wir einfach nicht riskieren. Nein, wir müssen alles, was irgendwie aus der Zukunft stammt, wieder mit dorthin zurücknehmen."
Damit begannen die beiden Forscher mit ihren Versuchsreihen. Offenbar hatten sie einige Erfolge, aber auch deutlich mehr Mißerfolge, denn einmal stöhnten beide auf.
"Nicht schon wieder *Simulation fehlgeschlagen*!"
"Woran liegt dieser gottverfluchte Scheiß nur? Ich hatte doch alles, aber auch wirklich alles berücksichtigt!"

"..."
So in etwa ging es die nächste Stunde fort, dann brach Wilhiam die Simulationsexperimente ab.
"Es ist zwecklos. Wir müssen heute nacht noch einmal im Hexenhaus suchen, ob wir etwas Brauchbares finden."
Mit dieser nicht sonderlich ermutigenden Feststellung gingen wir wieder zurück zu unseren Gastgebern, um wie versprochen bei den Vorbereitungen für das Abendessen zu helfen.

In dieser Nacht fuhren wir mit zwei Wagen zu dem Waldstück am Nachbarort. Ich selbst steuerte meinen Ferrari 250 GTO, und vor mir fuhr Alfred mit Wilhiam als Passagier den großen Mercedes S 600. Während der Fahrt bemerkte ich immer wieder ein Lichterzucken am Horizont: Wetterleuchten. Ich hoffte nur, daß das Gewitter nicht in unsere Richtung ziehen würde.
Natürlich erfüllte sich diese Hoffnung nicht. Als wir ungefähr auf halber Strecke des Fußmarsches waren, zuckten die ersten Blitze, und es begann, noch zögerlich zu tropfen, aber als wir an der Lichtung beim Haus der alten Frau angelangt waren, öffnete der Himmel endgültig seine Schleusen. Nach ein paar Sekunden war Alfreds Fackel erloschen, was der mit einem deftigen Fluch quittierte.
"Es ist schön, daß Ihr auch bei diesem Wetter den Weg gefunden habt, edle Herren", begrüßte uns die Alte mit einem schadenfrohen Kichern.
"Wir benötigen noch Einzelteile. Dürfen wir uns bei Euch umsehen?", fragte Wilhiam, ohne auf den Spott, der sich auf unser durchgeweichtes Äußeres bezog, zu reagieren. Die Frau nickte nur nervös mit dem Kopf.
"Das Gewitter kommt so ungelegen, ungelegener kann es gar nicht mehr kommen", kommentierte Alfred. Ich sah ihn fragend an.
"Warum das?"
"Weil es in dieser Zeit üblich ist, daß die Leute bei Gewitter munter sind, um ihr Haus bei Blitzeinschlag sofort löschen zu können, und da werden Hans, Peter und Maria recht schnell merken, daß wir ausgebüxt sind", antwortete Wilhiam an seiner Stelle aus dem Hintergrund.
"Ich habe Euch weggehext, wird es heißen", kicherte die angebliche Hexe übertrieben betont.
Nach einer Weile kam Wilhiam mit einem Haufen kleiner Steine an den Tisch. Daran, wie diese Steine aneinander klebten, erkannte ich, daß es Magneten waren. Wilhiam begann zu basteln, baute einen Magneten hier ein, einen anderen da, umwickelte einen mit Draht und schloß einen anderen an eine Spannungsquelle an, kurz, er bastelte, daß es selbst für mich eine wahre Freude war. Nach einer Viertelstunde schraubte er alles wieder zu und sah uns an.
"Jetzt kommt der Moment der Wahrheit."
Damit startete er einige weitere Simulationsexperimente, und mit jedem abgeschlossenen Versuch hellte sich sein Gesicht weiter auf, bis er strahlte wie eine Plasmaleuchte.
"Kommt her und seht euch den letzten Versuch mit an."
Wir taten ihm den Gefallen und blickten auf das kleine LCD - Display. Wilhiam drückte eine Taste, und schon nach wenigen Sekunden war zu lesen: *Simulation erfolgreich - Reise wäre programmgemäß verlaufen*. Dann wandte er sich an die Alte.
"Wir danken Euch für alles, was Ihr getan habt. Als Zeichen unserer Dankbarkeit möchten wir Euch anbieten, Euch noch in dieser Nacht mindestens eine Tagesreise von hier wegzubringen, wo Euch kein Inquisitor sucht und wo Ihr in Ruhe den Rest Eurer Tage verbringen könnt."
Die Frau überlegte einen Moment, schüttelte dann aber den Kopf.
"Bei diesem Wetter setze ich keinen Fuß vor die Tür. Ich bleibe hier."
"Habt Ihr Euch das gut überlegt? Wenn Ihr jetzt nicht mitkommt, wird Euch der Inquisitor finden und Euch als Hexe verurteilen. Wir können nicht noch einmal wiederkehren."
Sie schüttelte abermals den Kopf.
"Wenn es denn der Wille dessen, was Ihr Zeit nennt, ist, dann muß es geschehen."
Damit wollte sie uns, nachdem Alfred eine neue Fackel entzündet hatte, zur Tür hinausschieben, aber ich drehte mich im Rahmen noch einmal um.
"Auch wenn es die anderen alle von Euch denken, aber wir wissen, daß Ihr keine Hexe, sondern eine sehr weise Frau seid."
Ich bekam keine Antwort, aber damit hatte ich auch nicht gerechnet. Stattdessen schob sie mich endgültig zur Tür hinaus, und ich folgte den beiden anderen. Alfred kämpfte darum, daß die Fackel nicht erlosch, aber natürlich tat sie es doch. Fluchend warf er das rauchende Stück Holz davon und schoß mit der Laserpistole von Zeit zu Zeit ins Erdreich, damit wir wenigstens für die nächsten Schritte wußten, wohin wir zu laufen hatten. Ich denke jetzt noch mit Schrecken an den Weg, aber irgendwie schafften wir es doch noch, unsere Wagen zu erreichen. Aufatmend ließ ich mich hinter das Lenkrad fallen, legte den Rückwärtsgang ein und fuhr zurück zur Hauptstraße, wo ich auf den Mercedes wartete. Als er kam, wurde im Inneren das Innenlicht eingeschaltet, und Wilhiam bedeutete mir, kurz hinüberzukommen. Ich tat es (wenn auch widerstrebend), und er verkündete mir, wie unsere Rückreise ablaufen würde.
"Wenn wir auf dem Weg nach Kimmnitz sind, schalte ich kurz das Innenlicht ein. Fahre danach so dicht auf uns auf, wie du kannst, denn das Feld erlaubt durch seine geringe Größe kaum Toleranzzwischenräume, und größer bekomme ich es nicht, also nimm das dichte Auffahren unbedingt wörtlich. Wenn du soweit bist, blende das Fernlicht auf, damit wir wissen, daß es losgehen kann. Ich aktiviere dann die Maschine. Wir werden nur durch die Zeit befördert, nicht durch den Raum. Was am 14. April 1998, unserem Abreisetag zu Mister Wells, an der Stelle ist, weiß ich nicht, aber wir müssen das Risiko eingehen. Dann sehen wir weiter. Und - dadurch, daß die gute Frau in ihrer Hütte

geblieben ist, wird es kein Paradoxon geben."
Wir fuhren auf die lange Straße in Richtung Kimmnitz, und richtig sah ich, als wir kurz vor einem langen, geraden Abschnitt waren, daß im Mercedes das Innenlicht eingeschaltet wurde, um fast sofort wieder zu erlöschen. Ich setzte mich dem schweren Wagen auf die Stoßstange, und das nicht nur im übertragenen Sinne: ich fuhr langsam so weit auf, bis mir ein leichter Ruck sagte, daß ich die Limousine touchiert hatte. Vorsichtig gab ich noch etwas mehr Gas und schob den großen Wagen nun quasi vor mir her. Als Bestätigung schaltete ich mein Fernlicht ein. Ein paar Sekunden vergingen, dann -
Schwärze. Dann unglaublich grelles Licht, jetzt ein paar bunte, zuckende Lichtreflexe wie in einer guten Disco. Plötzlich eine sengende Hitze, gefolgt von angenehmer Kühle und andauernden Lichtreflexen. Ein Knall, und -
wir fuhren schräg über eine sechsspurige Autobahn, und das auf der Überholspur. Hastig ging ich auf die Bremse und wechselte auf die äußerste rechte Fahrspur. Alfred tat es mir in seinem Mercedes gleich (wenn auch ungleich eleganter als ich), und wir fuhren hintereinander bis zum nächsten Parkplatz.
Glücklicherweise war immer noch Nacht, und so war zum Glück sowohl auf der Autobahn als auch auf dem Parkplatz nur wenig bis überhaupt kein Betrieb. Damit hatten wir auch gute Chancen, daß wir ungesehen wieder im Jahre 1998 gelandet waren. Ich dachte lieber nicht daran, was passiert wäre, wenn wir uns auf einer im Berufsverkehr überfüllten Autobahn materialisiert hätten...
Kaum daß die Wagen zum Stehen gekommen waren, öffnete ich meine Tür und lief vor zu Wilhiam und Alfred.
"Was zeigt die Maschine an?"
"Sieh selbst!", jubelte der Physiker und hielt mir die Anzeige hin, und ich las: *Erde, Deutschland, Nähe Chimmnitz, 14. April 1998, 00:09 Uhr. Standardrealität. Reise erfolgreich. Status: OK.*
Auch ich stieß einen erleichterten Jubelschrei aus. *Wir hatten es geschafft!!!*
Als nächstes sahen wir nach den Sachen, mit denen wir die Wagen in der Vergangenheit getarnt hatten. Sie lagen im Kofferraum des Mercedes. Die Sitzbezüge und das Nummernschild ließen wir dort und nahmen nur unsere Jacken heraus, die ich mehr oder weniger achtlos in den GTO warf.
"He! Etwas mehr Respekt bitte! Die Dinger sind wertvoll, immerhin klebt dort über 300 Jahre alter Dreck dran!"
Wenn ich es so lese, finde ich es nicht sonderlich komisch, aber ich weiß, daß wir alle herzhaft lachten über diesen Scherz von Wilhiam. Wir waren wie losgelassen, und das waren wir ja in gewisser Weise auch: losgelassen von der Bürde, mehrere Jahrhunderte von der eigenen Zeit entfernt zu sein.
Den S 600, den sein rechtmäßiger Besitzer sicherlich bei der Polizei als gestohlen melden würde (oder das vielleicht auch schon getan hatte), ließen wir stehen, in der Hoffnung, daß niemand herausbekam, daß wir ihn benutzt und uns ausgiebig an der Bordelektronik bedient hatten (der entstandene Schaden war insgesamt mit Sicherheit mehrere Tausendmarkscheine wert) und begaben uns in meinem Ferrari auf die Heimfahrt in unseren Heimatort - zwar auf nicht halb so komfortable Weise wie mit dem Luxuswagen, aber das störte niemanden von uns. Glücklicherweise hatten wir alle unsere Ausweise und Geldbörsen in den Innentaschen der Jacken gelassen, so daß sowohl ein zwischendurch nötiger Tankstopp als auch eine Verkehrskontrolle durch die Polizei kein Hindernis darstellten. Unterwegs hatten wir Zeit, über das, was wir in der Vergangenheit hinterlassen hatten, nachzudenken.
"Ich finde es nicht sehr gerecht, daß wir uns von der Familie einfach so davongestohlen haben, ohne Maff und Muff zu sagen und ohne sie für ihre Bemühungen um uns als Gäste zu entlohnen."
"Ich könnte die Maschine neu konstruieren, und dann könnten wir zurückfahren und das nachholen", schlug Wilhiam vor, aber Alfred hob sofort abwehrend die Hände.
"Nichts da! In den nächsten vier Wochen keine Reisen mehr! Versprochen?" - "Versprochen!", riefen wir Alturos im Chor.
"Aber weil du dir um Hans, Peter und Maria Gedanken machst: Sie werden uns vielleicht für undankbar halten, aber das müssen wir in Kauf nehmen. Auf keinen Fall werden sie denken, wir wären Schmarotzer, denn wir haben ja auch einiges für sie getan. Und wenn wir ihnen schon materiell nichts bieten konnten, so vielleicht doch ideell, denn immerhin sind wir ja, obwohl es uns eigentlich nichts anging, ein Stück des täglichen Lebensweges mit ihnen gemeinsam gegangen und haben sie, so gut es uns mit unseren fast unbegrenzten und dort doch wieder sehr begrenzten Mitteln möglich war, unterstützt."
Dann gedachten wir noch der weisen alten Frau aus dem Wald, die von den Bewohnern ihrer Zeit nur als Hexe verschrien war, obwohl sie so klug war wie sonst niemand dort, denn hatte sie nicht gesagt: "Wenn es der Wille... der Zeit ist" und damit erkannt, daß ihre Flucht möglicherweise ein Paradoxon erzeugt hätte? Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht, was aus ihr geworden ist, aber ich habe auch nicht vor, es herauszufinden, denn dieser eine Ausflug in die etwas weitere Vergangenheit war schon gefährlicher, als es hier vielleicht den Anschein erweckt. -

Gegen neun Uhr trafen wir wieder in unserer Heimatstadt ein. Ich wußte, daß wir erst gegen Mittag in die Zeit von H. George Wells abgereist waren, und so vertrieben wir uns die Stunden bis zur Abreise unserer anderen Ichs in der Stadt. Als die Zeit in etwa reif war, fuhren wir zu unserem Haus. Als ich in die Straße einbog, sah ich, wie die Weinvertreterin, der wir damals (was heißt *damals*? Das alles geschah jetzt erst!) entfliehen wollten, unser Haus ansteuerte. Ich wartete eine Minute, dann gab ich Vollgas und raste auf quietschenden Reifen los. Während wir uns unserem Haus näherten, bemerkten wir über der neuen Garage für eine Sekunde einen ganz leichten Rotschimmer - vermutlich waren unsere anderen Ichs gerade abgereist. Auf der Höhe der Einfahrt vollführte ich auf qualmenden Rädern einen 180° - Turn und zog in der gleichen Bewegung unüberhörbar in die Einfahrt, um dann grinsend auszusteigen. Die Vertreterin stand da wie versteinert vor Schreck und starrte fassungslos auf die schwarzen Kielspuren auf dem Asphalt, die ich mit den Reifen hinterlassen hatte. -

Auch die nun folgende Werbeveranstaltung ging vorbei, genau wie noch ein paar andere, bis die Besuche der Weindame seltener wurden und nach schätzungsweise einem Monat ganz aufhörten.
Alfred hat sämtliche Physiker, die er kennt, mobilisiert, um mit ihnen gemeinsam, soweit das möglich ist, denn die dürfen ja von unseren Reisemöglichkeiten (noch) nichts wissen, die Phänomene, die wir mit der neuen Erfindung von Wilhiam erlebt haben, näher zu ergründen. Ich wünsche ihm maximale Erfolge.
Wilhiam ist - unbelehrbar wie immer, aber ich weiß nicht, ob man das wirklich *unbelehrbar* nennen sollte - eifrig am Forschen und Neu-Konstruieren, und gegen meine Erwartungen hilft ihm Alfred sogar dabei. Tja - es geschehen doch noch Zeichen und Wunder! Die beiden vertragen sich wieder, und das ist die Hauptsache.

Ansonsten bleibt mir nichts weiter übrig, als meinen Drucker zu starten (ich bedauere das Gerät jetzt schon) und das alles zu Papier zu bringen. Also - los gehts... Mooooooment! Stopp! Was ist das? Gerade eben drang hier kurz ein Farbenkaleidoskop durch mein Computerstudio. Der Sache muß ich nachher noch auf den Grund gehen - vielleicht war das ja ein Test oder eine Simulation von Wilhiam, und vielleicht brechen wir ja bald wieder auf - zu einer neuen Reise!